SPORTKLUB RAPID

FRANZ BINDER

DIE „UNENDLICHE" GRÜN-WEISSE GESCHICHTE

ÖSTERREICHISCHER REKORDMEISTER

FRANZ BINDER

DIE „UNENDLICHE“ GRÜN-WEISSE GESCHICHTE

IMPRESSUM

Herausgeber: Franz Binder, 1140 Wien
Verleger: Gabriele Binder, 1140 Wien
Hersteller: Layout: Johann Barté, Gerhard Kratzer
Satz: Interletter, 1020 Wien
Druck: Ungar-Druckerei, 1050 Wien
Verlagsort: 1140 Wien

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Herausgebers gestattet.

LITERATURNACHWEIS

Kastler – Fußballsport in Österreich
Schidrowitz/ÖFB – Geschichte des Fußballsports in Österreich
Langisch/ÖFB – Geschichte des österreichischen Fußballsports
Schauppmeier – Heute spielt der Uridil
Rapid – Festschriften: Elfmal Meister/25 Jahre/30 Jahre/40 Jahre
Rapid – Das Rapid-Blatt (Juni 1923 – Juni 1924)
Rapid – Journalbücher von 1911 bis 1970
Fonje/Lang – Das ist Rapid
Kremers – An Tagen, als das Endspiel war
Allinger – Das große RAPIDbuch
Chmelar – RAPID – Der Klub, der keinen kalt läßt
Krankl – Das Spiel
ÖFB-Broschüre „Das Fußballmuseum"
Kurier-Zeitungsarchiv

BILDNACHWEIS

Perszem (53), Sündhofer (33), Binder (25), Votava (7), Ing. Reinisch (7), Schraml (4), Blaha (3), Voigtländer (2), Schaffer (1), Fink (1), Photo Stephansplatz (1), Rapid-Archiv (34).

Ich widme dieses Buch meinem 1989 verstorbenen Vater, sein Herz gehörte dem SK Rapid. Als Spieler, Trainer und Sektionsleiter des SK Rapid war er maßgeblich dafür verantwortlich, daß das Ansehen und die Qualität des SK Rapid und des österreichischen Fußballs weltweit bekannt wurden.

Privat stand seine Familie an erster Stelle, aber dann gab es nur mehr den Fußball und den Sportklub Rapid, dem er sein Leben verschrieb. Bis zuletzt verfolgte er seinen geliebten Fußball und versäumte kaum ein Spiel „seiner" Hütteldorfer. Zeit seines Lebens war er ein fairer, korrekter und angesehener Sportsmann und Vorbild für viele junge Sportler.

Er war der „Mister Rapid" schlechthin.

Franz Binder jun.

Der SK Rapid ist Österreichs Rekordmeister im Fußball: 29mal wurde der Meistertitel, 13mal der Cup gewonnen. Zu den großen internationalen Erfolgen zählen Siege im Mitropacup 1930, im Zentropa-Cup 1951 und die Finalteilnahme im Europacup der Pokalsieger 1985. Noch immer klatschen die Zuschauer die „Rapid-Viertelstunde" ein – legendär seit dem Sieg in der deutschen Fußballmeisterschaft 1941, in einer Zeit, in der Österreich als selbständiger Staat ausgelöscht war.

Rapid hat viele berühmte Spieler – große Vorbilder für die Jugend – hervorgebracht: vom „Wunderteam"-Spieler Josef „Pepi" Smistik über „Bimbo" Binder, Walter Zeman, Robert und Alfred Körner, Gerhard Hanappi bis zu Hans Krankl und Michael Konsel – um nur einige wenige zu nennen. Berühmte Legionäre wie Antonin Panenka haben bei Rapid aufgespielt und viele Menschen begeistert. Und selbstverständlich war auch Ernst Happel, Österreichs leider zu früh verstorbener Nationaltrainer, einer jener großen Rapid-Spieler gewesen.

Besonders bedeutend scheint mir, was der Verein bis heute zur Jugendarbeit leistet. Viele der Spitzenspieler geben den Anstoß, daß junge Menschen beginnen, Fußball zu spielen. So gibt es derzeit von den Altersstufen der 5/6jährigen bis zu den unter 18jährigen in 13 Nachwuchsmannschaften rund 210 Spieler.

Über all diesen Einzelheiten bleibt aber wichtig, wofür Rapid steht: für jene spezifisch wienerische Art, Fußball zu spielen, für Kampfgeist, Einsatz und Herz. All das wird auch von jenen Fußballanhängern anerkannt, die keine „Grün-Weißen" sind und sich einen österreichischen Fußball ohne Rapid nicht vorstellen können.

Ich wünsche diesem Buch, das sich mit der Vereinsgeschichte Rapids beschäftigt, viele Leser und hoffe, daß diese Vereinsgeschichte eine erfolgreiche Fortsetzung erfährt.

Dr. Franz Vranitzky
Bundeskanzler der Republik Österreich

Was wäre Österreichs Fußballgeschichte, was wäre die heutige österreichische Fußballszene ohne den Sportklub Rapid? Unvorstellbar! Es gäbe nicht die allen Fußballanhängern und weit darüber hinaus bekannten Begriffe wie „Rapid-Viertelstunde" oder „legendärer Rapid-Kampfgeist". Die alte „Pfarrwiese" – ein gefürchteter Boden für jede Mannschaft, Namen wie Uridil, Binder, Zeman, Hanappi, die Brüder Körner, Krankl, um nur einige zu nennen – untrennbar mit Rapid und Rapids Geschichte verbunden. Die Erfolge und Leistungen des SK Rapid waren und sind jedenfalls ein wesentlicher Teil der gesamten österreichischen Fußballszenerie. Der Verein repräsentierte national und international immer die Spitzenklasse des österreichischen Fußballsports.

Ein fast 100jähriges Bestehen eines Vereines bringt unweigerlich auch bewegte Zeiten mit sich, durch sportliche Höhepunkte und Niederlagen, durch Ereignisse im internen Bereich, auch durch politische und gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen. Aus einem sportlichen Ehrgeiz heraus will klarerweise jede Mannschaft gewinnen. Sportliche Siege können aber ebenso als Ausdruck einer bestimmten Haltung erwünscht sein. So war z.B. der Matchgewinn 1941 in der Nazizeit aus einem inneren Protestwillen heraus erspielt worden. Ein Triumph, über den sich Rapid und mit ihm viele Österreicher besonders gefreut hatten. Die Spieler von Rapid haben sich damals als mit einer – zu jener Zeit keineswegs selbstverständlichen – vorbildlichen menschlichen und charakterlichen Haltung ausgestattete Sportler erwiesen. Eine Tatsache, auf die Rapid heute noch mit Stolz hinweisen kann.

Dem Traditionsklub Rapid wünsche ich auf dem Weg zu seinem 100jährigen Jubiläum nicht zuletzt im Interesse des gesamten österreichischen Fußballs viel sportlichen Erfolg.

Dem Autor gilt der Dank, Fußballgeschichte zu dokumentieren und für die Nachwelt zu erhalten.

Beppo Mauhart
Präsident des Österreichischen Fußball-Bundes

Bald kann der SK Rapid seinen 95jährigen Bestand feiern und im Rückblick auf schöne Erfolge, aber auch auf bittere Niederlagen, schöne und schwere Zeiten zurückschauen.

Es ist erfreulich, daß Franz Binder, der Sohn unseres berühmten „Bimbo" Binder, sich um eine umfassende Darstellung der Entwicklung unseres Vereins bemüht hat. Rapid, der Rapid-Geist, die Treue seiner Mitglieder, Funktionäre, Spieler, Anhänger und der Sympathisanten ergeben das Bild eines Vereins, der im In- und Ausland ein Begriff ist.

Leider ist die Zahl der Zuschauer – gemessen an vergangene Zeiten, vor allem auf dem alten Rapid-Platz, der „Pfarrwiese" – stark gesunken und der Kern der Getreuen kleiner geworden. Aber die Treuen bilden immer noch eine stattliche Zahl, eine Familie, die Freud und Leid gemeinsam trägt. Viele unserer Anhänger sind schon von Jugend auf „Rapidler" und sind es auch, wenn sie manchmal verzweifeln, weil ein oder mehrere Spiele nicht so gelaufen sind. Aber nach jedem Tief ging es wieder aufwärts, sonst könnten wir nicht auf 29 Meistertitel und 13 Cupsiege verweisen.

Was hat dazu beigetragen? Ich erlaube mir einige Sätze, die anläßlich „70 Jahre Rapid" von Personen, für die Rapid ein Symbol ist, zu zitieren:

„Was mir an Rapid immer so gefallen hat und noch immer gefällt, ist das kampfbetonte Spiel, das Nie-Nachlassen, das unbedingte Sieg-Erringen-Wollen bis zum Spielschluß."

„Ein Vereinsangehöriger erlebt Freud und Leid mit seinem Klub. Trotz allem Auf und Ab kann man ‚grün-weiß' sein, weil die Rapid-Elf 90 Minuten kämpft."

„Die großen Erfolge des Vereins dürfen nicht vergessen lassen, daß Rapid Zeiten des Rückschlages mit jener Zähigkeit überwunden hat, die den Erfolg im Sport und im Leben ausmachen."

In den letzten Jahren gab es leider einige Unstimmigkeiten. Vieles wurde über einzelne Medien hochgespielt, weil es scheinbar interessanter ist, über Rapid Negatives zu schreiben, als über die intensive Vereinsarbeit und die erreichten Erfolge zu berichten. Es gibt Menschen, die sich in den Vordergrund drängen, vorgeben Rapid zu lieben, Aussagen in der Öffentlichkeit machen, die meist nicht stimmen, und damit dem Verein schaden. Ich bin überzeugt, daß, so wie es in einigen zitierten Sätzen lautet, der wirklich gute Rapidgeist es wieder möglich machen wird, den Ungeist einiger zu bewältigen und die Rapidfamilie geschlossen hinter der Mannschaft, der ich weiter viel Erfolg wünsche, und den gewählten Funktionären zum Wohle des SK Rapid steht.

Anton Benya
Präsident des Sportklub Rapid
Nationalratspräsident i. R.

„Jetzt schreiben auch Sie ein Rapidbuch", war meine erste Frage, als ich Franz Binder, Sohn von Bimbo Binder, beim Recherchieren in alten Bild-und Zeitungsdokumenten antraf. Ich hatte die Befürchtung, daß den vielen Büchern über Rapid nur ein weiteres hinzugefügt werden sollte. Nach flüchtigem Lesen der ersten hundert Druckfahnen wußte ich: dies wird „das Rapidbuch". Geschrieben von einem Mann, der von Kindheit an mit dem Sportklub Rapid auf das engste verbunden war. Geschrieben von einem Mann, der viele Jahre lang mit den jeweiligen Spitzenfunktionären auf das engste zusammengearbeitet hat und dadurch ein einmaliges Wissen über den österreichischen Fußball erwerben konnte. Von einem Mann, der stets korrekt und fair seinen Beruf ausgeübt hat und trotzdem von einem „gewissen Teil" von Sportjournalisten ungerecht behandelt und sogar oft unter die Gürtellinie getroffen wurde. Ein Schicksal, das im übrigen der Sportklub Rapid und seine Funktionäre mit ihm geteilt haben. Aber eines konnten diese Unkenrufer nicht: die unglaublichen Erfolge, die Ausstrahlung und Faszination zerstören, die weitere Anhäufung von Titeln und Bewunderung verhindern.

Alles in allem, in Abwandlung eines stadtbekannten Slogans, eben:

„Rapid ist anders!"

Heinz Holzbach
Ehrenpräsident
des Sportklub Rapid

Wer schon ein wenig angegraute Haare oder einen hohen Scheitel hat und dazu Fußballanhänger ist, der lernte im Laufe seines Lebens viele Stars kennen. Und führend bei den Großen und Größten waren stets Rapidler, die sich zu jeder Zeit mit dem Titel des Rekordmeisters schmücken konnten.

Wohl waren früher einmal die Bezirksvereine eine Macht, doch strenggenommen gab es auch in der guten alten Fußballzeit nur zwei Vereine: Rapid und Austria, grün und violett. Ich sah zwar nicht mehr das Wunderteam, auch nicht jene Rapid-Elf, die 1930 als erster österreichischer Klub den Mitropacup eroberte, aber als Bub konnte ich die Nachfahren dieser legendären Mannschaften bewundern: „Bimbo" Binder, den Hansl Pesser, den Pepi Smistik und wie die Granaten alle hießen.

Nie mehr sollte der österreichische Fußball derart erfolgreich sein wie in der wirtschaftlich so trostlosen Zwischenkriegszeit. Was sicherlich auf einer gewissen Wechselwirkung beruhte.

Rapid und Grün. Das ist mehr als eine Klubfarbe, das ist eine Weltanschauung, das ist Religion. Rapidspieler werden geliebt oder gehaßt – gleichgültig läßt Rapid keinen. Sollte letzteres einmal der Fall sein, dann tut man gut daran, die Tore in Hütteldorf zu schließen.

Ob arm oder reich, Katholik oder Atheist, Rapidanhänger gab und gibt es in allen Schichten: Grün verbindet den Hausherrn mit dem Hausmeister.

Dazu eine charakteristische Anekdote: Dr. Heinrich Drimmel, der verstorbene Unterrichtsminister, war ein fanatischer Rapid-Anhänger. Hatten die Grünweißen das Derby gewonnen, schickte er Vizekanzler Dr. Bruno Pittermann einen riesigen „Schraufen". Im Gegensatz zum „Schwarzen" Drimmel war ja der „Rote" Pittermann ein leidenschaftlicher Austrianer.

Sollten Spötter oder Neider zuweilen auch vorgeben, etwas Besseres zu sein, besser als Rapid war nur selten einer. Denn Rapid zu schlagen, dazu bedurfte es der Aufbietung aller Kräfte. Mochte die Mannschaft aus Hütteldorf auch einmal schlecht sein, mochte sie einen schwachen Tag haben, eines aber war wie das Amen im Gebet: Kampf bis zum Schlußpfiff! Und das ist zugleich eine Lehre fürs Leben: Was auch immer kommen mag, nie vor dem Abpfiff aufgeben.

Der heutigen Rapidmannschaft wünsche ich, daß sie an frühere Erfolgszeiten anschließen kann. Daß Rapid wieder mehr Rapid wird. Dann müßten auch für den österreichischen Fußball bessere Zeiten kommen.

Hans Reitinger
ÖFB-Vizepräsident und
Präsident der Bundesliga

INHALT

Das Ende am Anfang oder der Anfang vom Ende 21
Als ein Ball ins Spiel kam 25
Von Blau-Rot zu Grün-Weiß 28
Rapid wird erstklassig 32
1905 beginnt der sportliche Aufstieg 38
Die legendäre „Pfarrwiese" 42
Auf dem Weg zum ersten Meistertitel 44
Erster Meister von Wien und Niederösterreich 46
Rapid während des Ersten Weltkrieges 48
Die tollen zwanziger Jahre 49
Die Rapid-Fußballstars: Josef „Pepi" Uridil 53
Der Mitropacup-Sieg 1930 64
Rapid im Mutterland des Fußballs 67
Binder und Bican, die Stars der dreißiger Jahre 71
Rapid – Deutscher Pokalsieger 1938 80
Dionys Schönecker – Der Mann, der Rapid zu Rapid machte 81
Die Superspiele: SK Rapid – Slavia Prag 86
Rapid holt 1941 die „VIKTORIA" 89
Die Superspiele: SK Rapid – Schalke 04 93
Der Neuaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg 100
Die Rapid-Fußballstars: Franz „Bimbo" Binder 101
Rapid in Südamerika 109
Der Umbau der Mannschaft vor der Vollendung
Die beste Vereinsmannschaft Europas 116
Die Superspiele: SK Rapid – Arsenal London 122
Das Ende einer großen Mannschaft
„Bimbo" Binder kehrt zurück 132
Die Rapid-Fußballstars: Ernst Happel, der „Weltmeister" 133
Die Rapid-Fußballstars: „Tiger" Walter Zeman 142
Die Rapid-Fußballstars: Gerhard Hanappi 154
14 lange, magere Jahre 164
Die Rapid-Fußballstars: Anton Fritsch, der „Wembley Toni" 167
Von nun an ging's bergauf 172
Das „Gerhard Hanappi-Stadion" 186
Endlich wieder Meister 189
Die Superspiele: SK Rapid – Wacker Innsbruck 5:0 196
Die achtziger Jahre – Erfolge wie noch nie zuvor 198
Saison 1984/85: Der absolute Höhepunkt 215
Die Superspiele: SK Rapid – Dynamo Dresden 227
Markovic – Baric – Markovic – Krankl 233
Die Rapid-Fußballstars: Antonin „Tonda" Panenka 233
Die Rapid-Fußballstars: Johann K., der „Goleador" 237
Der Anfang vom Ende? 258

EINLEITUNG

Zum Erscheinungsdatum dieses Buches kann der österreichische Rekordmeister auf eine fast 94jährige erfolgreiche Vereinsgeschichte zurückblicken. Viele Bücher sind schon über den traditionsreichsten österreichischen Verein geschrieben worden. Warum ich jetzt ein neues Rapid-Buch geschrieben habe, hat einen einfachen Grund: Es gibt kein aktuelles Buch, und die Nachfrage nach Informationen über den SK Rapid ist so groß wie nie zuvor. Seit dem Gründungsjahr des „1. Wiener Arbeiter Fußballclubs" haben sich die Welt, die Gesellschaft, die Kultur und die Wissenschaft gründlich geändert, das Interesse für den Fußballsport ist aber immer gleichgeblieben. Ohne Rapid kann man sich eigentlich keinen Fußball in Österreich vorstellen. Schon von den Urzeiten an verfolgte die Öffentlichkeit die Geschehnisse in und um den Verein. Auch für die Medien war und ist der SK Rapid ein ständiger Hit. Ein Geschichterl über Rapid ist und war immer drin. Rapid wurde bei Erfolgen in den Himmel gejubelt; und lief es nicht so gut, in die Hölle verdammt. Doch all dies konnte die große Rapidfamilie, die Funktionäre und Spieler nie entmutigen. Aus eigener Kraft hat sich Rapid immer wieder erholt und meist dann, wenn es niemand vermutet hat, wieder mit Erfolgen zugeschlagen.

Der legendäre Rapidgeist kommt nicht von ungefähr. Er basiert auf dem Willen, erfolgreich zu sein. Auf dem Feld und im Leben. Mir wurde dieser Rapidgeist schon in die Wiege gelegt.

Als Sohn eines Fußballidols, das noch dazu Rapidler war, wuchs ich gemeinsam mit Rapid auf. Leider konnte ich meinen Vater nicht mehr bewußt spielen sehen, aber die Erzählungen über große Rapidspiele in seinem Freundeskreis hinterließen in mir den Eindruck, mit dabeigewesen zu sein. Den Spielverlauf des legendären Endspieles um die deutsche Meisterschaft 1941 habe ich so oft und von so vielen Personen gehört, daß ich mich schon im Berliner Olympia-Stadion sitzen sah und die Tore Rapids bejubelte.

Ich schrieb nun dieses Buch aus der Sicht des Sohnes eines Rapid-Idols, eines aktiven Fußballers und als langjähriger Funktionär bei Rapid. Die glorreiche Vergangenheit Rapids soll vor allem auch durch umfangreiches Bildmaterial dokumentiert werden. Den jungen Rapidfans werden viele dieser Namen nichts sagen, aber sie alle haben sich einen Platz in den Annalen verdient. 94 Jahre SK Rapid, Erfolge, Krisen, große Spiele, Trainer- und Spielerpersönlichkeiten, Höhen und Tiefen, dies möchte ich den Rapidfans näherbringen, ergänzt durch statistisches Material und schöne, teilweise noch nicht veröffentlichte Bilder.

DAS ENDE AM ANFANG ODER DER ANFANG VOM ENDE ?

Als ich mich im April 1992 an meinen Computer setzte, um ein neues Buch über Rapid zu schreiben, verschwendete ich noch keinen Gedanken an die Möglichkeit, daß mein Verein und Arbeitgeber im Herbst um seine Existenz kämpfen müßte. Sie lesen schon richtig, der Weiterbestand des österreichischen Rekordmeisters, des traditionsreichsten Vereines, der maßgeblich für die Entwicklung des heimischen Fußballs verantwortlich war, stand auf des Messers Schneide. Vom April 1979 bis Dezember 1985 war, und wieder ab Juli 1987 bin ich der Leiter der Geschäftsstelle des SK Rapid, Sekretär oder Manager, nennen Sie es, wie sie möchten. Über 12 ereignisreiche Jahre an der Rapid-Front liegen hinter mir. Wie im Fluge sind diese Jahre verstrichen, aber die drei Meistertitel, vier Cupsiege, zwei Supercupsiege und die zahlreichen großen Europacupspiele, die ich „Live" miterleben durfte, werden mir immer in Erinnerung bleiben. In all den Jahren habe ich mit 7 Trainern und 10 Präsidiumsmitgliedern zusammengearbeitet, habe meine Ideen und Vorschläge mit den Aufträgen des Präsidiums in die Praxis umgesetzt. Ohne Übertreibung kann ich behaupten, daß sich der SK Rapid seit 1979 zum Positiven geändert hat. Innerhalb der letzten drei Jahre ist aber vieles wieder vernichtet worden. Viele Jahre wurde von allen, die für die Vereinsführung verantwortlich waren, nur für die Interessen des Vereines gearbeitet und dafür, daß immer eine konkurrenzfähige Mannschaft zur Verfügung stand. Dies ist auch gelungen. In den letzten Jahre aber standen Personenkult, Freunderlwirtschaft, Geldverschwendung, Spieler-Fehleinkäufe und Intrigen auf der Tagesordnung, und der Verein wurde für persönliche Interessen vergewaltigt.

Es ist meine Meinung, daß der zahlreiche Rapidanhang auch das Recht hat, einmal hinter die Kulissen zu blicken, um Zusammenhänge besser zu verstehen oder zu erfahren, was wirklich passiert ist. Die schöngefärbten und teilweise gesteuerten Medienberichte haben lange Zeit die wahre Situation in und um den Verein verschleiert. Was war nun die Ursache, was waren die Gründe, daß in nur drei Jahren der Verein so zu Boden ging?

Dazu müssen wir einen Blick zurück in das Jahr 1986 werfen. In der Winterübertrittszeit verließ Johann Krankl mit gewaltigem Donnergrollen den Verein in Richtung Dornbach. Eine angebotene Vertragsverlängung für den „Goleador", zu den bestehenden Bedingungen, lehnte er ab und wechselte zum Sportclub. Das man ihn ziehen ließ, hat er den Rapidfunktionären nie verziehen. Obwohl er selbst eine Erklärung unterschrieb, daß er auf eigenen Wunsch zum Sportclub ging, wurde in der Öffentlichkeit der Eindruck vermittelt, daß das Rapidpräsidium, mit Heinz Holzbach und Ing. Friedrich Grassi an der Spitze, ihn aus dem Verein geekelt hätte.

Ab diesem Zeitpunkt wurde in gewissen Medien Stimmung gegen die Vereinsleitung gemacht. Hans Krankls aktive Laufbahn neigte sich dem Ende zu, und sein innerster Wunsch und Ziel waren es, danach als sportlicher Leiter oder Trainer die Mannschaft des SK Rapid zu übernehmen. Ein durchaus legitimer Wunsch und auch begrüßenswert, nur die Art und Weise, dies zu erreichen war hinterhältig und kam, wie wir jetzt wissen, für den ohne Trainerlizenz und unerfahrenen Krankl um Jahre zu früh. Aber gehen wir chronologisch weiter, denn jetzt betrat Krankls brüderlicher Freund, Rechtsanwalt und Spielervertreter Dr. Skender Fani, die Rapidbühne.

In der Hauptversammlung gelang es ihm, geschickt über die Mitglieder inszeniert, in das Präsidium gewählt zu werden. Er sollte der Wegbereiter für die geplante Krankl-Rückkehr werden. Er war der Steigbügelhalter für Krankl, der ja noch beim Sportclub, Krems und Salzburg tätig war. Gegen den erfolgreichen Rapid-Trainer Otto

Baric hatte man damals natürlich keine Chance, eine schnelle Rückkehr zu ermöglichen, und vor allem zu begründen. Otto „Maximal" gewann 1987 das Double und 1988 gelang ihm der Meistertitel. Als Baric im September 1988, auf eigenen Wunsch, den Verein verließ und Vlatko Markovic die Trainerstelle übernahm, ging es richtig los. Generalstabsmäßig wurde die „Aktion Krankl-Rückkehr" in die Tat umgesetzt. Ohne Rücksicht auf Verluste. Plötzlich konnte man lesen, daß die Rapidfunktionäre versagt hätten, obwohl Dr. Fani auch zu diesen Funktionären zählte und schon drei Jahre im Präsidium war, der Tainer nicht paßt, Rapid kein Geld hätte, die Mannschaft schlecht spielt und deshalb keine Zuschauer mehr kommen.

Es mußten also neue Retter des Vereines her. Krankl sollte der sportliche und Dr. Fani der finanzielle Messias sein. Der Öffentlichkeit wurden eine Mannschaft von Europaformat, potente Sponsoren und ein Zuschauerboom vorgegaukelt. Innerhalb des Präsidiums war man eigentlich gegen eine so frühe Verpflichtung Krankls als Trainer. Das Präsidium, aber auch Fachleute waren der Meinung, daß Krankl erst seine Trainerausbildung absolvieren und Erfahrungen bei einem anderen Verein sammeln sollte. Natürlich unterstützte sein Freund Dr. Fani seine Ambitionen auf die Trainerstelle und einige, sagen wir vorsichtig, „freundliche" Journalisten unterstützten dies. Besonders wirksam waren auch die Aussagen: „Ohne Dr. Fani werde ich nicht Rapidtrainer" und „Ohne Hans Krankl werde ich nicht Vizepräsident". Letztendlich kapitulierten das Präsidium und das Kuratorium vor der „öffentlichen Meinung", und gaben Krankl und Dr. Fani die Chance, sich selbst und ihre Vorstellungen zu bestätigen. Liege ich falsch oder behaupte die Unwahrheit, wenn ich sage, daß alles in die Hosen ging?

So sah dann die Realität nach drei Jahren des Duos Dr. Fani/Krankl aus. In drei Jahren mit allen sportlichen und finanziellen Freiheiten für den Trainer und den nunmeh-

1989 noch gemeinsam bei der „90-Jahre"-Feier. Der erfolgreiche Geschäftsführer Heinz Holzbach (mitte), mit seinem „Nachfolger" Dr. Fani (rechts).

rigen Vizepräsidenten (seit Jänner 1990, Holzbach hatte leider nicht mehr in der Hauptversammlung kandidiert) kein Titel, zweimal keine sportliche Qualifikation für den UEFA-Pokal, eine blamable Cup-Finalniederlage gegen Stockerau, Imageverlust, alle Heimsieg-Rekorde gegen Bundesländervereine verloren, finanzielle Einbußen, Transferflops, keine neuen Sponsoren, keine Zuschauermassen und eine schlechtere Mannschaft als unter Markovic. Dafür gelang es Dr. Fani geschickt,den Verein an die neugeründete „Rapid Finanz AG" zu verkaufen, an deren Gründung er maßgeblich beteiligt war. Die „Finanz AG" ist eigentlich eine gute Sache. Der Verkauf der „Rapid-Aktien" sollte über die „AG" dem Verein einen enormen finanziellen Vorteil bringen. Neue und gute Spieler sollten verpflichtet werden, um die Mannschaft zu verstärken, Investitionen für die Organisation, Werbung und Vermarktungsmöglichkeiten waren geplant. Letzendlich mußte von Dr. Fani dann der größte Betrag aus dem Aktionsverkauf dafür verwendet werden, um die in seiner Amtsperiode aufgetretenen Budgetlücken zu füllen. Schon die erste Spielerverpflichtung der „AG", Adrian Czornomaz, erwies sich als der teuerste Transferflop der Vereinsgeschichte. Auch der Imageverlust durch die „Affäre Margules" war nicht ohne und rückte auch den SK Rapid bei möglichen Sponsoren und Werbepartnern in ein schiefes Licht.

Wie entstanden aber die vorher erwähnten Budgetlücken? Jeder, der sich im Fußball nur halbwegs auskennt weiß, daß ein großer und teurer Spielerkader, ein aufgeblähter Betreuerstab, Krankl umgab sich mit einem Co-Trainer, Tormanntrainer, Techniktrainer und einem Konditionstrainer, und teure Einkäufe (meist Flops) schon ein ziemlich großes Vereinsbudget erfordern. Kommen dann nicht die erhofften Zuschauermassen, erreicht man keinen europäischen Fußballbewerb, keinen Titel, keinen Supercup, bekommt durch den Imageverlust keine internationalen Spielangebote, verringern sich die TV-und Werbeeinnahmen, blamiert man sich zwei Jahre beim Hallenturnier, gewinnt keine neuen Sponsoren und Werbepartner, arbeitet man nicht wirtschaftlich und gibt nicht vorhandenes Geld mit vollen Händen aus, dann reißt dies Budgetlücken in zig Millionenhöhe auf. Ich bin nicht befugt, genaue Zahlen zu nennen,und finde es auch nicht richtig, diese wirklich internen Belange des Vereines in der Öffentlich breitzutreten. Aber Sie werden auch so die Zusammenhänge besser verstehen. Alle, die zwei und zwei zusammenzählen können, werden mir zustimmen, daß dies nicht gut hat gehen können.

Natürlich müssen sich auch die anderen Präsidiumsmitglieder den Vorwurf gefallen lassen, daß sie nicht früher und entscheidender eingegriffen haben. Die sportlichen Mißerfolge und die angespannte finanzielle Situation hatten schon seit längerer Zeit das Präsidium gespalten. In der roten Ringecke Dr. Fani, in der blauen Ecke Helmut Böhmert und Roland Schmidt, der Ringrichter war Präsident Anton Benya. Die Vereinsgeschichte, die Sie hoffentlich auch noch lesen werden, zeigt, daß immer dann, wenn persönliche Interessen von Funktionären im Vordergrund standen, der Verein in eine Krise schlitterte. Genau wie im Herbst 1992.

Besonders waren Dr. Fani und Roland Schmidt im „Infight". Verzeihen Sie mir den verbalen Ausflug in den Boxsport, aber es paßt am besten. Da wurde nachgeschlagen, Tiefschläge wurden ausgeteilt, und wenn der Ringrichter wegschaute, auch gekratzt und gebissen. Einmal steht der Ring in der „Sport Arena", dann beim Hörfunk oder bei den Printmedien. Genügte das auch noch nicht, dann wurde noch ein Rahmenkampf zwischen Krankl und Starek ausgetragen. Dies alles war schon nicht mehr lustig und für den Verein sehr abträglich. Dabei hat Dr. Fani selbst seinen Kontrahenten Schmidt in das Präsidium gebracht. Aber Roland Schmidt zeigte Charakter,als er merkte, daß nicht alles im Interesse des Vereines geschah, und zeigte auch offen seine eigene Meinung. Er und Helmut

Hans Krankl als immer elegant gekleideter Rapidtrainer, aber drei Jahre ohne Titel.

Böhmert haben sich nicht kommentar- und bedingungslos den Ansichten und Aktionen Dr. Fanis und Krankls angeschlossen. Dieses Sakrileg war natürlich unverzeihbar. Auch Helmut Böhmert setzt sich immer voll für den Verein ein. Er verwendet viel Zeit und Energie für den SK Rapid. Auch Präsident Benya liegt das Wohl des Rekordmeisters am Herzen, und nach dem Rücktritt Dr. Fanis aus dem Präsidium galt es, sich intern wieder zu festigen und klare Richtlinien für die Zukunft zu setzen. Als Vorstand der „AG" ist Dr. Fani auch weiterhin im Amt. Die Kooperation Verein und „AG" kann künftig aber nur funktionieren, wenn beide Seiten die Interessen des SK Rapid im Auge haben. Vom Präsidium kann ich dies behaupten.

Sie werden jetzt sicher von mir glauben, daß ich persönlich etwas gegen Dr. Fani oder Krankl habe. Dies ist sicher nicht der Fall. Ich schätze Dr. Fani als Anwalt und Mann von Welt, ebenso schätze ich Hans Krankl als einen der größten Rapidspieler, der auch Rapidgeschichte geschrieben hat. Auch die Zusammenarbeit mit Krankl klappte im Prinzip ohne größere Probleme, obwohl der Hans nicht immer leicht zu verkraften war.

Als Vereinsfunktionär und Trainer hatten aber Dr. Fani und Krankl in den ihnen zur Verfügung stehenden drei Jahren keinerlei Erfolg. Sie haben versagt. Natürlich ist es eine Charaktersache, und es fällt einem sicher nicht leicht, auch Fehler und Erfolglosigkeit einzugestehen. Aber man darf der Öffentlichkeit und den Rapidanhängern nicht immer nur Honig ums Maul schmieren, wenn die Fakten anders sind. Aussagen, die Tatsachen verschleiern, und die sportlichen „Erfolge" klingen, nicht nur bei mir, wie Hohn in den Ohren. Ich behaupte von mir, ein Rapidler zu sein, dies habe ich in vielen Jahren meiner Tätigkeit bei Rapid bewiesen, aber ich würde mich nie als echten und einzigen Rapidler bezeichnen, wenn ich den Verein nur als Sprungbrett für meine persönliche Karriere benützen würde.

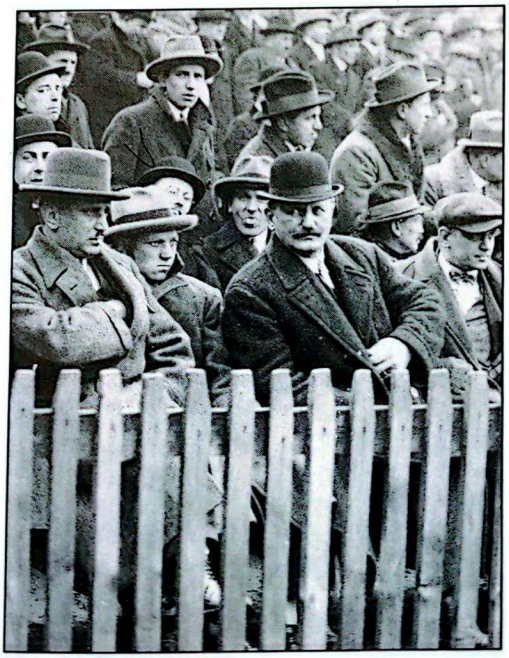
Im Oktober 1992 sah die Situation des SK Rapid dann schon wieder etwas besser aus. Rapid delegierte die beiden bewährten Ex-Funktionäre Ing. Grassi und Heinz Holzbach in den Aufsichtsrat. Auch wenn diese beiden Rapidvertreter vorerst nur ein Drittel des Aufsichtsrates der „AG" repräsentieren, ist es beruhigend zu wissen, daß diese beiden, mit allen Wassern des Fußballs gewaschenen, Funktionäre in der „AG" die Interessen des SK Rapid durchsetzen werden. In das Präsidium ist wieder Ruhe und Vertrauen eingekehrt, man rückte noch näher zusammen und kann sich jetzt, ohne Ablenkungsmanöver, wieder des Vereines und seiner sportlichen und finanziellen Gesundung annehmen. Ein durchaus positiver Aspekt, der wieder Licht am Horizont erkennen läßt.

Wie hat Ihnen der erste Blick hinter die Rapidkulissen gefallen? Weitere Details erfahren Sie im Rahmen der Vereinsgeschichte. Es ist zu hoffen, daß das Stück besser wird. Die sportlichen Aspekte gehören wieder in den Vordergrund gerückt, ebenso in diesem Buch die Vereinsgeschichte. Eine

Vereinsgeschichte, die über eine Vielzahl von Erfolgen, Titeln, Trainern, Funktionären, großen Spielern und unvergessenen Spielen zu berichten weiß. Verschwiegen werden aber auch nicht die Wellentäler des Vereines, die sportlichen und finanziellen Krisen, denn nur alles zusammen ergibt Rapid. Damit beginne ich endlich mit dem Anfang, als ein Ball ins Spiel kam.

ALS EIN BALL INS SPIEL KAM ...

Sitzt man heute auf der Tribüne eines Fußballstadions, ist man ausschließlich von Experten umgeben. Auch die Sportwissenschaft hat sich bald des Fußballsportes angenommen und analysiert, dokumentiert und seziert Spiele, Spieler und Trainer. Auch der Fußball hat sich mit den Jahrzehnten immer mehr entwickelt. Jagte man in der Frühzeit wild dem Ball oder einem ähnlichen Gerät nach (und dies noch ohne jegliche Regeln), so wurde der Fußballsport immer mehr verfeinert. Einheitliche Regeln, die Anzahl der Spieler, das Spielfeld, Schiedsrichter und eine exakte Spieldauer wurden eingeführt. Landesmeisterschaften, Pokalbewerbe, internationale Bewerbe, Europa- und Weltmeisterschaften wurden geschaffen, um sich im Kampf um das runde Leder zu messen. Immer wieder wurden neue Spieltaktiken erfunden und die Technik und Kraft der Akteure verbessert. Speziell die Taktik hat es den sogenannten Fußballexperten angetan, galt und gilt es immer noch, den Gegner mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln auszutricksen. Man spielte 2–3–5, 3–2–5, 4–2–4, 4–3–3, 4–4–2 oder 1–3–4–2, übernahm aus Brasilien das WM-System; und die Italiener erfanden das defensive Cattenaggio, bei dem alle Spieler neben dem Goalkeeper auf der Torlinie postiert waren. Leider bestimmt heute viel zu oft die Taktik ein Spiel, und Individualisten und Ausnahmeerscheinungen unter den Kickern können sich nicht entfalten.



Das sind sie, die kritischen Experten, ihnen entgeht nichts, und sie wissen alles besser als der Trainer.

Aber wie fing eigentlich alles an? Wie kam der Ball ins Spiel und überrollte förmlich die Welt? Natürlich haben sich auch die Altertumsforscher mit dem Phänomen Fußball beschäftigt und dabei einige sehr interessante Dinge ausgegraben. Glaubten wir bisher, daß die Wiege des Fußballs in England stand, müssen wir dies nach den neuesten Erkenntnissen revidieren. Der Fußball entstand in Asien.

Erstmals wird von einem fußballähnlichen Spiel um 2700 v.Chr. aus China berichtet. Unter Kaiser Huangdi soll bereits TS'UH-KÜH gespielt worden sein. Das Spiel soll nach einem genauen Zeremoniell stattgefunden haben. Es muß schön anzusehen gewesen sein, wenn sich die Akteure nach einem Foul oder Tritt höflich voreinander verbeugt haben.

Ein ähnliches Spiel sollen auch die Inkas praktiziert haben. Deren Ballspiel war allerdings mehr ein religiöses Ritual. Diesen religiösen Einschlag haben die Südamerikaner bis heute beibehalten. Vor dem Spiel ein kurzes Gebet in der vereinseigenen Sta-

Relief auf einer griechischen Urne um 470 v. Chr. Der abgebildete Sportler jongliert elegant einen Ball.

dionkapelle, und bevor man das Spielfeld betritt, bekreuzigt man sich.

Es folgen dann über 2000 Jahre ohne Fußball. Wie hat man das nur ausgehalten? So sehr man sich auch bemühte, etwas zu finden, der Fußball war anscheinend von der Erdoberfläche total verschwunden. Es dauerte bis 500 v.Chr., ehe die Griechen das Ballspiel wieder entdeckten. 300 Jahre lang spielten sie EPISKYROS und SPÄROMACHIA. Es war ein Spiel mit kleinen Bällen, und es wird von richtigen „Ballkämpfen" berichtet, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Fußball aufwiesen. Griechische Ärzte verschrieben das Ballspiel zur körperlichen Ertüchtigung, und die Generäle brachten damit ihre Soldaten in Form und verordneten es als Freizeitbeschäftigung. Das Spiel erinnerte etwas an das heutige Rugby. Es standen sich zwei Mannschaften gegenüber, die mit List und Kraft versuchten, den Ball über die Grenze des gegnerischen Spielfeldes zu bringen. Man verwendete dazu mit Leder überzogene Tierblasen oder Häute, die mit Gras oder Federn ausgestopft waren. Dies waren sicher die Vorgänger unserer bekannten „Fetzenlaberln". Die Popularität dieses Spieles war so groß, daß an den Gymnasien spezielle Hallen und Spielfelder gebaut wurden.

Die Römer übernahmen das Spiel von den Griechen und nannten es HARPASTUM. Es wurde vorwiegend in der Armee ausgeübt. Cäsars Legionäre verbreiteten das Spiel in ganz Europa. Die Römer schufen sich nicht nur ein Weltreich, sie sind auch für die Verbreitung des Fußballs verantwortlich. Die Gallier nannten ihre Art des römischen Spieles SOULE und spielten es mit großer Begeisterung. Es gab keinerlei Spielregeln,und das Ziel, den Ball auf eine vereinbarte Stelle des Gegners zu befördern, wurde durch rücksichtslose und brutale Spielweise erreicht. Besonderen Anklang fand das Spiel der römischen Eroberer in Germanien und Britannien. Bei den Briten verwurzelte sich diese Kampfsportart sehr tief, Genaueres davon ein wenig später.

Im Mittelaler wurden weltweit fußballähnliche Spiele gespielt. Steiß- und Kopfballspiele sind von den Inkas und Azteken bekannt, TLAXTLI von den Mayas, LIANO bei den Aurakanern, die Chinesen spielten Ristball, die Japaner KEMARI und die Inder Kreisball. Anscheinend ist es der Reiz des Ballspieles, das Geschicklichkeit, Kraft und Ausdauer erfordert, daß alle Sportarten, die mit Bällen zu tun haben, so beliebt sind. Speziell die Mannschaftssportarten erfordern von Akteuren, sich dem Team unterzuordnen, um gemeinsam zu gewinnen.

In Italien freute sich ein Ballspiel mit Namen CALCIO großer Beliebtheit. Es gab bereits primitive Regeln, das Spielfeld war in zwei Hälften geteilt, und der Ball mußte in zwei Tore befördert werden, die aus speziellen Zelten gefertigt wurden. Je 27 Spieler standen sich gegenüber,und die Mannschaften waren sogar in bestimmte Formationen aufgeteilt. Noch heute findet man in vielen italienischen Vereinsnamen den Namen CALCIO, ein Relikt aus den Anfangstagen des Fußballs.

Auch die Franzosen konnten sich der

Faszination des Ballspieles nicht entziehen. Sie nannten ihre Art des Fußballspielens COULAGE. Der Ball mußte durch einen Reifen getreten werden, der mit Seidenpapier bespannt war. Die Franzosen waren schon immer etwas exquisit.

In Britannien fand das Fußballspiel die größte Verbreitung. Mit Hingabe widmete man sich dieser Sportart. Man spielte hart und brutal, meist auf Plätzen oder auf freien Flächen. Es gab weder Regeln noch eine Platzbegrenzung. Hände und Füße konnten für den Transport des Balles verwendet werden. Jedes Mittel war recht, um den Gegner zu stoppen und den Ball in den eigenen Besitz zu bringen. Diese regellose und überharte Spielweise führte oft zu Unfällen und Verletzungen, die mitunter den Tod zur Folge hatten. Durch Edikte der Könige Eduard II. (1314) und Eduard III. (1349) wurden diese Ballspiele sogar verboten. Trotzdem nannten die Engländer im 19. Jahrhundert dieses Ballspiel bereits FOOTBALL.

Weder Verbote noch die Androhung von Gefängnisstrafen konnten die Ausbreitung dieses Spieles im Volk verhindern. Man fand großen Gefallen an diesem „Ersatzkrieg" und der Sieg wurde mit dem Einsatz roher Gewalt erreicht. Selbst William Shakespeare läßt im ersten Akt des „König Lear" dem Oswald durch Kent ein Bein stellen, und dieser ruft: „Du gemeiner Fußballspieler."

Die Engländer nannten Mitte des 19. Jahrhunderts dieses Raufballspiel „Rugby". Rugby erlaubte auch die Aufnahme des Balles mit der Hand, und es wurden auch diesbezügliche Regeln eingeführt. Im Prinzip wird Rugby auch heute noch so gespielt; und in den Vereinigten Staaten entwickelte sich daraus der „American Football" mit speziellen Regeln.

Die Wiege des uns bekannten Fußballs stand aber doch auf der Insel. Die ersten Fußball-Clubs entstanden auf den mittleren Schulen und Hochschulen. Nicht alle wollten sich dem verletzungsanfälligen Rugby zuwenden und wählten die reine Form des Fußballspielens ohne Zuhilfenahme der Hände. Jetzt ging es Schlag auf Schlag, das runde Leder kam wirklich ins Rollen.

1846 verfassten die Studenten der Universität Cambridge die ersten Fußballregeln. Ein Spielfeld wurde abgesteckt, und eine Mannschaft bestand aus 15 bis 20 Spielern.

1855 gründeten Sir Creswick und Major Vickers den ersten Fußballclub der Welt. Der Sheffield F.C. wird aus der Taufe gehoben.

1863 wird der englische Fußball-Verband gegründet, „The Football-Association", wie er heute noch heißt. Die ersten Fußball-

Am Anfang war der Ball oft Nebensache, wichtiger war der Kampf Mann gegen Mann.

regeln (17 Paragraphen) werden veröffentlicht. Rugby trennt sich vom Football und wird eine selbständige Sportart.

1866 wird die Abseitsregel von Westminster und Charterhouse vom englischen Verband anerkannt. Damals hatten die Schiedsrichter noch keine Ahnung, was einmal auf sie zukommen wird.

1870 beschränkt der Verband die Anzahl der Spieler auf 11.

1871 Einführung des Liga-Pokals.

1872 findet in Glasgow das erste Länderspiel in der Geschichte des Fußballs statt. Schottland und England trennen sich freundschaftlich 0:0. Die Größe des Balles wird festgelegt. Erst dreißig Jahre später, am 12. Oktober 1902, findet am Kontinent das erste Länderspiel statt. Österreich und Ungarn können den Ruhm für sich beanspruchen, an diesem historischen Ereignis beteiligt gewesen zu sein. Im ersten von noch über einhundert folgenden Länderspielen zwischen Österreich und Ungarn gewannen wir in Wien mit 5:0.

1873 wird die Scottish-Football-Association gegründet und der schottische Fußballpokal eingeführt.

1874 erfindet der englische Nationalspieler Sam Weller die Schienbeinschützer. In Braunschweig wird im gleichen Jahr durch Prof. Koch der erste deutsche Schüler-Fußballverein gegründet, und er gibt die ersten deutschen Fußballregeln heraus.

1875 ersetzt die Querlatte die Leine, die bisher das Tor nach oben begrenzte.

1877 wird in England der Feldverweis eingeführt.

1878 benützt ein Schiedsrichter in Nottingham erstmals eine Trillerpfeife und ließ die Spieler nach seiner Pfeife tanzen. In Sheffield findet das erste Flutlichtspiel der Fußballgeschichte statt.

1885 werden in England die Berufs-Fußballer offiziell anerkannt.

1886 eine Kommission für Regelfragen, der International Board, wird ins Leben gerufen und setzt sich aus den ersten Verbänden der Welt zusammen, nämlich England, Schottland, Wales und Irland.

1887/88 gründet William McGregor die Englische Football League, die aus vorerst 12 Vereinen besteht.

1889 werden in England die Schiedsrichter mit alleiniger Entscheidungsgewalt ausgestattet, und Linienrichter (mit Fahnen) assistieren ihnen. Die Fußball-Verbände von Dänemark und Holland werden gegründet.

1891 werden in England die Tornetze obligatorisch, erstmals wurden diese 1880 in Liverpool eingesetzt, und der Elfmeter-Strafstoß eingeführt.

1894 wird der „First Vienna Cricket & Football Club" gegründet. Fast gleichzeitig meldete sich auch „Cricket" an, aber die Vienna hatte die Nase vorne und durfte stolz das „First" in ihrem Vereinsnamen tragen. Mit der Gründung der Vienna sind wir nach unserem Fußballtrip durch die Urzeiten des Weltfußballs nach Österreich gelangt. Jetzt ist es an der Zeit, sich dem Sportklub Rapid zu widmen, und damit auch dem österreichischen Fußball.

VON BLAU-ROT ZU GRÜN-WEISS

Im ausklingenden 19. Jahrhundert war der Fußballsport auf den Britischen Inseln bereits etabliert. In die österreichisch-ungarische Monarchie gelangte der Fußball auf verschiedenen Wegen. Auf einer „deutschen Linie" via Frankfurt und Prag nach Graz verpflanzt, wo es sogar in akademischen Kreisen Eingang fand, kam das neuartige Spiel auf einer direkten „englischen Linie" nach Wien. Dies dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, daß sich der Fußball in der alten Metropole des Habsburgerreiches zu voller Blüte entwickelte.

Man muß sich das einmal vorstellen, während Kaiser Franz Joseph im Schloß Schönbrunn residierte und regierte, trieben bereits wild gekleidete Sportler einen Ball vor sich her mit dem Ziel, ihn in einem Tor unterzubringen, und dies öfter als der Gegner. Im letzten Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende gab es noch keine 40- oder 35-

Stunden-Woche, und eines der wenigen Vergnügen der arbeitenden Bevölkerung war ein Ausflug in den Prater, Wienerwald oder nach Nußdorf. Konnte man es sich leisten, so war vielleicht noch eine kleine Überlandpartie drinnen. Man verfügte nur über wenig Freizeit, und die Ausübung eines anstrengenden Körpersportes entsprach anfangs nicht der Mentalität des gemütlichen Wieners. In der „guten alten" Zeit zog man den Geruch eines saftigen Brathenderls dem herben Geruch des Schweißes vor, und man hob lieber ein süffiges Vierterl Wein beim Heurigen, als sich körperlich anzustrengen. Sportler waren damals in den Augen der Gesellschaft ein Kuriosum und ein öffentliches Ärgernis. Oft wurden die Sportausübenden verlacht oder abfällig kritisiert.

Der Fußball in Wien war also in eine wenig erfolgversprechende Zeit hineingeboren, und doch setzte sich die Faszination des Fußballs durch und lockte Tausende auf die Fußballplätze. Durch die ersten Olympischen Spiele der modernen Zeitrechnung 1896 in Athen wurde der Leichtathletiksport akzeptiert; Fechten und Reiten betrieben vorwiegend Studenten und Akademiker, sehr populär war der Radsport, und von großer Bedeutung war zu dieser Zeit die Turnerbewegung, die nicht nur sportliche Aktivität, sondern auch erzieherische und weltanschauliche Begriffe vermittelte. Mit allen Mitteln wurde der junge Fußballsport bekämpft. Aber letztendlich überflügelte der Fußball alle anderen Sportarten. Dies war die Zeit, in der Schüler in den Karzer mußten, wenn man sie beim Fußballspielen erwischte, man klebte sich falsche Bärte auf, um nicht erkannt zu werden, und man gab sich Pseudonyme, um nicht in einem der frühen Zeitungsberichte namentlich erkannt zu werden. So waren dann auch die bekanntesten Rapidspieler der Frühzeit wie Vinzenz Dittrich, Gustav Wieser und Leopold Grundwald nur unter ihren Pseudonymen „Gigerl", „Guggi" und „Grundl" bekannt. Aber noch war es nicht soweit.

Der „große" Fußball entwickelte sich in der Hauptstadt und verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit. Die Fußballseuche wurde von den in Wien ansässigen Engländern eingeführt. In Wien hatte sich damals eine große Kolonie von Engländern niedergelassen. Ein englisches Gaswerk besaß die Lizenz für die Beleuchtung der Hauptstadt, englische Künstler gastierten in Wien, Textil- und Handelsfirmen hatten ihre Niederlassungen, und englische Gärtner pflegten die Parkanlagen in Wien. Die meisten von ihnen hatten schon Kontakt zum Fußball, sie kannten ihn, übten ihn selbst aus, vor allen wollten sie auch in der Fremde ihren geliebten Sport betreiben. Einige der Männer, die bei den Gründungen der ersten Wiener Fußballvereine beteiligt waren, übten den Fußballsport auch selbst aus. GANDON arbeitete im Gaswerk, BLYTH war Teilhaber der Firma Stone & Blyth, GRAMLIK Eigentümer einer Firma für Elektroartikel, BLACKLEY der Geschäftsführer der Baufirma Clayton & Shuttleworth, NICHOLSON Leiter des Reisebüros Thomas Cook & Son, SHIRES Vertreter der bekannten Underwood-Schreibmaschinen und Mr. LOWE der Geschäftsführer der Hutfabrik Böhm aus Ottakring.

Sie alle waren maßgeblich an der Geburt des österreichischen Fußballs beteiligt. Sie wollten selbst spielen und gewannen durch ihre interessanten Erzählungen über den englischen Fußball immer mehr Anhänger unter den Wiener Kollegen und Freunden. Die Engländer hatten es zu Beginn natürlich mit völligen Laien zu tun und hatten Spaß an den ungeschickten Bewegungen und dem „Häkerl", auf das die jungen Wiener hereinfielen. Es ist den Engländern hoch anzurechnen, daß sie den Fußball nicht nur dazu benützten, um ihren persönlichen Spaß zu haben, sie erwiesen sich auch als große Lehrmeister, die bald von ihren eifrigen Schülern bewundert wurden. Das Können der Engländer und die Begeisterung der Wiener Fußballer verhalfen dann zum endgültigen Durchbruch.

Es war der bereits erwähnte Mr. Lowe, der Geschäftsführer der Hutfabrik Böhm, der gemeinsam mit seinen Söhnen Fred,

Harry und Arnold mit begeisterten „Huterern" einen Fußballklub gründen wollte. Nach einigen praktischen Versuchen auf der Schmelz gründete man Anfang September 1898 den Vorfahren des heutigen SK Rapid, den „1. Wiener Arbeiter Fußballklub". Im „Neuen Wiener Abendblatt" erschien eine erste öffentliche Notiz: „Der,1. Wiener Arbeiter Fußballklub', welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, den in Wien so beliebt gewordenen Fußballsport auch unter der arbeitenden Klasse sportfreundlicher Kollegen einzuführen, ladet hiemit alle ernstlich sportgesinnten Arbeiter ein, in den Klub, der bereits über eine Anzahl guter und geschulter Fußballer verfügt, beizutreten. Die Einschreibgebühr beträgt 1 Krone, und der Wochenbeitrag ist auf 10 Heller festgesetzt." Die Vereinsfarben waren Blau-Rot.

Der Grundstein war gesetzt. An den abendlichen Trainingsspielen beteiligte sich auch der Engländer Shires, der sich viel Mühe mit den jungen Kickern gab. Bald gehörten ihm die Sympathien der Sportler, die seine Übungen aufmerksam verfolgten und sich seine Tricks abschauten. Gebannt lauschten sie nach dem Training den Erzählungen von Edward Shires über den englischen Fußball und die großen Matches aus seiner Heimat. Jetzt gab es kein Halten mehr. Bereits im Spätsommer 1898 fanden, zwar noch unbemerkt, die ersten Wettspiele statt.

Im ersten Spiel gegen den ebenfalls neugegründeten F.C. Vorwärts gab es ein 1:1. In diesem Spiel standen sich in jeder Mannschaft neun Spieler gegenüber. Das Rückspiel endete mit 3:3 ebenfalls unentschieden. Ein beachtenswertes Ereignis war auch der Beitritt der Ostmarkspieler Tar, Bieringer, der Gebrüder Wallisch und anderer. Diese Verstärkungen waren für den jungen Verein sehr wertvoll, doch es lag noch ein schwerer, steiniger Weg vor ihnen.

Die eigentliche Premiere fand im Rahmen eines Turniers für Sechsermannschaften auf der Hohen Warte statt. Veranstalter war die Vienna (zwei Teams), weiters spiel-

Die Gründermannschaft des „1. Wiener Arbeiter-Fußballklubs" im Jahre 1898. Obere Reihe: Shires (Zivil), Feldmüller, Kellner, Bieringer, Schediwy, Karl, Tar, Wallisch, Goldschmied. Untere Reihe: Imhof, Grasser, Kailich J. (Kapitän), Finzl, Kailich Alois.

ten Cricket (drei Teams), WAC (zwei Teams), Baden und Viktoria. Die Spieldauer betrug 2 x 20 Minuten. Angetan mit blau-roten Dressen, enganliegenden weißen Hosen, die jede Bewegungsfreiheit nahmen, und Jockeykappen mit langen Schildern traten die Spieler Watzek, Feldmüller, J. Kailich, K. Schediwy, A. Kailich und Wallisch gegen die B-Mannschaft des WAC an und verloren mit 4:0. Auch im Trostpreis verloren die Arbeiter gegen eine Vienna-Mannschaft mit 4:0 und verließen unter dem Gelächter der englischen Fußballstars Windett, Gandon und Coyle die Hohe Warte. Den Turniersieg holten sich die Cricketer vor der Vienna. Die Presse schmeichelte den Arbeitern und bescheinigte den Spielern der Arbeiter einen durchwegs guten Eindruck, nur mangelt es ihnen noch an Technik und Taktik, die sich aber bald einstellen werden. Na ja, jeder Anfang ist schwer.

Am 27. 9. 1898 folgte das erste reguläre Spiel gegen den AC Viktoria im Inundationsgebiet der Donau mit elf Spielern auf einem großen Platz. Hilflos standen die Arbeiter auf dem großen Feld herum und unterlagen mit 17:0. Ein Rekordergebnis, das es bisher im Wiener Fußball noch nie gegeben hat. Dies ließ den WAC nicht ruhen, und er vereinbarte ein Spiel mit den Arbeitern, das acht Tage später stattfand. Der Hintergedanke war, das Rekordergebnis noch zu übertreffen, und tatsächlich schoß der WAC die Arbeiter mit einem 20:0 vom Platz. Es folgte Niederlage auf Niederlage, bis es den ersten Sieg gegen Vindobona mit 4:1 gab.

Die Arbeiter wurden in die Rolle des Prügelknaben gedrängt, man bezeichnete hohe Spielergebnisse als „Arbeiterresultate", die die Spieler und Anhänger immer an die schmerzlichen 0:17-, 0:20- und 0:14-Resultate erinnerte.

Aber die Aktiven verzweifelten nicht, sie gaben nicht auf, denn die gewaltige Idee des Fußballsports hatte alle ergriffen, der Verein war für sie zur zweiten Heimat geworden, es war ein Gebilde für sich, das sie selbst verwalten und dem sie völlig angehören durf-

Eine Rapid-Sechser-Mannschaft zur Jahrhundertwende.

ten. Das Beispiel von wenigen sollte bald die Massen in Bewegung setzen. Die Besten und Begabtesten tummelten sich am Rasen, und der sonntägige Besuch der Fußballspiele bot bald vielen Erholung und Entspannung. Viele Fußballer wurden Vorbilder für die Großstadtjugend, die vom übertriebenen Besuch der Wirtshäuser und Cafés abgehalten wurde und im Fußballsport einen gesunden Ausgleich für die Arbeit fand.

Um die Jahrhundertwende war es weder eine Auszeichnung noch ein Vorzug, ein Arbeiter zu sein. In der Sozialstruktur kam das Wort „Arbeiter" sehr nahe an die Bedeutung für „Gesindel". Der Riß, der damals zwischen den Bürgerlichen und den Arbeitern war, brachte für den kleinen Fußballklub, der sich noch dazu als Arbeiterverein deklarierte, große Probleme. Der Betrieb war gefährdet, vor allem in finanzieller Hinsicht. Ein Umstand, der einem auch heute noch sehr bekannt vorkommt. Es gab deshalb Bestrebungen innerhalb des 1. Wiener Arbeiter Fußballklubs, das Image und den Vereinsnamen zu ändern. In der legendären Generalversammlung vom 8. Januar 1899 wurde, auf Antrag des Herrn Wilhelm Goldschmidt, der Vereinsname auf Sportklub Rapid geändert. Goldschmidt wählte den Namen „RAPID", für den ein damals erfolgreicher Berliner Verein als Vorbild diente. Als Vereinsfarben bestimmte man Grün und Weiß. Angeblich haben die blau-roten Dressen beim Waschen schnell ihre Farben eingebüßt, und man wählte die neuen, um künftig in schöneren und bleibend grünen Dressen zu spielen. Vielleicht wählte man auch die Farbe Grün, weil sie die Farbe der Hoffnung ist. Rapidler geben nie auf, sie blicken immer hoffnungsvoll in die Zukunft.

Der kleine Arbeiterverein, der nur wenige Monate existierte, war die Keimzelle des großen SK Rapid. Fußballpioniere haben damals etwas von bleibendem Wert geschaffen, und ihre Nachfolger formten daraus einen der größten und erfolgreichsten Fußballverein der Welt. Der neugeschaffene Sportklub Rapid stand nach der Generalversammlung unter der Führung von Obmann Karl Patek, als Sekretär wurde Wilhelm Goldschmidt, als Capitain J. Kailich und als 2. Captain Karl Schediwy gewählt.

Die Namensänderung und die neuen Vereinsstatuten wurden am 17. März 1899 von den K.u.K. N.Ö. Statthalterei genehmigt, damit existierte der Sportklub Rapid auch offiziell.

RAPID WIRD ERSTKLASSIG

Am 3. 9. 1899 veranstaltete der SK Rapid sein erstes Turnier. Die Teilnehmer waren Vienna, Sportclub, Baden, Viktoria, Training, Union und Rapid, und es wurde auf der Innenbahn des Wiener Bycycleclubs abgewickelt. Turnierbeginn war um 10 Uhr, und die Zwischen- und Entscheidungsspiele begannen um 14 Uhr. Die Eintrittspreise waren gestaffelt: Entree 20 Kreuzer, Aktionärraum 50 Kreuzer, Plaque 1 Florin, Loge 3 Florin. Rapid war nur ein mäßiger Erfolg beschieden, errang einen Sieg gegen Viktoria und verlor gegen „Training" und schied damit vom Turnier aus. Sieger wurde die Union, aber die Presse bescheinigte Rapid einen anerkennenswerten Eifer.

Eine bemerkenswerte Episode ereignete sich am 15. 10. 1899 anläßlich eines Spieles gegen Union. Als in der zweiten Spielhälfte der Rapidler Finsl wegen einer Verletzung aus dem Spiel ausscheiden mußte, verringerte auch Union seine Mannschaft um einen Mann. Diese Geschichte ist wirklich einmalig, bewundernswert die Fairneß der damaligen Mannschaften und Spieler. Dies änderte sich im Fußball aber bald,und um den Sieg zu erringen, verzichtete man künftig auf solche Einlagen. Heutzutage sieht man leider viel zu oft Aktionen, bei denen man den Eindruck hat, daß mit Absicht Spieler durch Fouls ausgeschalten werden. Da lob ich mir die gute alte Zeit.

Im Challenge-Cup mußte sich Rapid am 27. 11. 1899 den überlegenen Cricketern stellen. Die Blau-Schwarzen waren haushoch überlegen und gewannen mit 11:0. Das 19. Jahrhundert klang also für Rapid

nicht gut aus. Dafür brachte das Jahr 1900 für den Wiener Fußball wichtige organisatorische Maßnahmen. Am 4. Januar wurde vom „Komitee zur Veranstaltung von Fußballwettspielen" ein Fußballverband gegründet. Als Name wählte man „Fußball Union", und die erste Maßnahme war die Einführung einer Meisterschaft. In die Erste Klasse wurden die Cricketer, Vienna, WAC, „1898" und Viktoria gereiht. Rapid und die übrigen Wiener Vereine kamen in die zweite Klasse. Rapid konnte in diesem Jahr keine besonderen Resultate erzielen. Dem Meisterschaftsbeginn im Herbst 1900 gingen fieberhafte Vorbereitungen voraus.

Die Mannschaftsaufstellung bereitete großes Kopfzerbrechen und brachte viele Streitereien mit sich. Die Leitung des Trainings übernahm der Spieler Walisch. Die Meisterschaft begann mit einem 4:0-Sieg über Olympia. Im zweiten Spiel bereits mußte Rapid, durch eigene Unerfahrenheit in der Spieldisziplin, Lehrgeld bezahlen. Knapp vor Schluß stand das Spiel gegen Graphia 3:3, als Rapid ein Tor schoß, das vom Schiedsrichter nicht gesehen wurde, da es noch keine Tornetze gab. Die Rapidspieler protestierten heftig und traten ab. Das Ergebnis war ein verlorener Punkt, den man am Spielfeld schon erkämpft hatte. Aber es blieb eine Lehre für die Zukunft.

Besser begann für Rapid das Jahr 1901. Der SK Rapid erhielt Verstärkung. Auf der Schmelz spielten viele wilde „Bubenklubs" die sich hochtrabende Namen gaben. Ein solcher Bubenklub war der FC Sparta, der einige hervorragende Fußballer in seinen Reihen hatte, aber keinerlei Vereinsleitung oder Führung besaß. Deshalb entschlossen sich diese Sportler, geschlossen zum SK Rapid überzutreten. Diese waren natürlich gerne gesehen und wurden als willkommene Verstärkung begrüßt. Gleich drei Spieler, Josef und Loisl Schediwy und Schrammel, kamen sofort in die „Erste". Auch der Realschüler Eduard Schönecker spielte 1901/02 in der Reserve des SK Rapid, er sollte Jahre später der Erbauer der legendären Pfarrwiese werden. Den Aufstieg in die erste Klasse schaffte Rapid in diesem Spieljahr leider noch nicht. Dafür konnte man die erste Auslandsreise in den Annalen verbuchen. So führte die erste Überlandfahrt in die Goldene Stadt der Monarchie, nach Prag. Gegen die Prager Austria gab es ein gerechtes 1:1.

Lange rätselte man darüber, warum gerade Rapid die Einladung nach Prag erhielt, wo es doch bessere und bekanntere Wiener Mannschaften gab. Des Rätsels Lösung war sehr einfach. Ein gewisser Herr Kohn bot Rapid eine Reiseentschädigung von 108 Kronen. Diese war den anderen Wiener Vereinen aber zu gering, und sie sagten ab. Rapid genoß dennoch den Besuch in Prag, und die Rapidfunktionäre verkauften sich nie wieder so billig.

Eine der Hauptursachen für das schlechte sportliche Abschneiden Rapids in den Anfangsjahren war das Fehlen eines eigenen Platzes, einer Heimstätte. Rapid trug seine „Heimspiele" auf dem „Schmelzer Exerzierfeld" aus. Es hatte die unangenehmen Eigenschaften aller militärischer Übungsplätze. Es war ein steiniger, harter von Hunderttausenden Kommiß-Schuhen und Pferdehufen in Jahrzehnten festgetrampelter Lehmboden. Unebenheiten, Bodenwellen, Löcher und viele einzelne Grasbüschel wies das Areal auf.

Nicht einmal die schlechtesten Plätze der heutigen Zeit sind annähernd mit der damaligen Schmelz vergleichbar. Dennoch war die Schmelz ein Reservoir für junge Fußballer, die auf dieser riesigen freien Fläche nach Herzenslust dem runden Leder nachjagen konnten. Viele talentierte Fußballer wurden damals auf der Schmelz entdeckt. Auf dieser „Gstätten" wuchsen die jungen Rapidler heran. Ihrem Eifer tat dies keinen Abruch, obwohl sie wußten, daß die Wiesen im Prater, im Inundationsgebiet und in Döbling, auf denen ihre Gegner trainierten und spielten, weit besser waren. Auf dem unbeplankten Platz auf der Schmelz war eine Menge Vorarbeit nötig, um ein Fußballfeld zu errichten. Es gab keine festen Markierungen, und der Platz mußte vor jedem Spiel

PREIS 20 HELLER. PREIS 20 HELLER.

PROGRAMM.

Football-Match

Sonntag den 14. October 1900 auf dem Schmelzer Exercierfeld

zwischen den

I. und II. Mannschaften „Rapid“ und „Union“.

Junior-Concurrenz.

„Rapid“ I.

Goalkeeper:
Holoubek.
Backs:
Wallisch J. Wallisch R.
Half-Backs:
Schrammel. Feldmüller. Schediwy A.
Forwards:
Schediwy J. Tar. Schediwy K. Bieringer. Kailich A.

„Union“ I.

Sunkovsky.
Kompass. Kasparek.
Heinrich. Schlesinger. Sudrich.
Weissberg. Toni W. Grossmann. Gabriel W. Muck.

„Rapid“ II.

Goalkeeper:
Paischa.
Backs:
Mendl. Schemsche.
Half-Backs:
Damböck. Pinus. Paltl.
Forwards:
Sternek. Kailich J. Schmid. Reiterer. Wolf.

„Union“ II.

Seder.
Riedl. Helmle.
Fleck. A. Other. Schwarz.
Münster. Schacherl. Prokesch. Gruber. Zimmerl.

Clubfarben: „Rapid“ blau-roth.
„Union“ blau-weiss.

Schiedsrichter: Steiner II.

Spielregeln.

Jede Partei besteht aus 11 Spielern und zwar 5 Stürmern (Forwards), 3 Half-Backs (Deckung), 2 Backs (Vertheidigung), 1 Goalkeeper (Thorwächter). Jede Partei trachtet nun den Ball durch das feindliche Thor zu treiben, wobei es jedoch verboten ist, den Ball mit den Händen zu berühren, falls sonst der Schiedsrichter einen Freistoss für die Gegenpartei gibt. Nur der Thorwächter hat das Recht, auch mit der Hand den Ball abzuwehren. Geräth der Ball über die Seitengrenzlinie (out), so wird er von einem Spieler der Partei, welche ihn nicht hinausgetrieben hat, von dieser Linie über den Kopf hineingeworfen. Wird der Ball über die Thorgrenzlinie getrieben, ohne ins Thor zu gehen, so hat, falls dies die eigene Partei gethan hat, die feindliche Partei einen Freistoss von der Ecke (Corner). Thut dies die feindliche Partei, so hat die eigene Partei einen Freistoss vom Thore.

neu hergerichtet werden. Diese Arbeiten verrichteten auch die Spieler und nahmen diese Mühen mit reiner Selbstlosigkeit auf sich.

Die Spielfeldbegrenzungen wurden mittels eines Spagates, den sie an eingeschlagenen Eisenstangen festbanden, hergestellt. Die weiteren erforderlichen Requisiten wie Torstangen, Eckfahnen, Pflöcke und die Gießkanne mit der Kalkmilch wurden mittels eines Handwagens auf die Schmelz gekarrt. Ein guter Geist und gleichsam ein Beschützer der jungen Rapidler war der auf einem Bein lahme Herr Putz. Gestützt auf einen wuchtigen Krückstock aus Eichenholz humpelte er dem sonderbaren Troß, mit seltsam gekleideten Sportlern die einen vollbepackten Handwagen zogen, voraus. Mit seinem Kaiser-Wilhelm-Bart und den streng blickenden grauen Augen war er eine Autorität, die nichts über seine jungen Spieler kommen ließ. Bedrohlich schwang er seinen mächtigen Krückstock, wenn sich ein Störenfried zeigte oder übermütige Spötter schlechte Witze anbringen wollten. Im Herzen aber war Herr Putz ein sportbegeisterter Helfer, der seinen Beitrag zum jungen Fußball und Rapid leisten wollte. Auch wenn man das Schmelzer Exerzierfeld kostenlos benützen konnte, waren die „Betriebskosten" für damalige Verhältnisse sehr hoch. Das harte und steinige Spielfeld bescherte den Lederbällen und Fußballschuhen keine lange Lebensdauer, und die „Baukosten", die man in jedes „Heimspiel" investieren mußte, rissen bald ein beträchtliches Loch in die Vereinskassa.

Immerhin betrugen die Baukosten 2 Kronen pro Wettspiel. Mit diesen 2 Kronen mußten Torstangen, 300 Meter Spagat, einige Eisenpflöcke und eine Kanne mit Kalkmilch gekauft werden. Als eines Tages beim Einkauf dieser notwendigen Utensilien eine Preiserhöhung auf 2 Kronen 40 Heller festgestellt wurde, rief dies beim Kassier und den Spielern helle Empörung hervor. Die Spieler mußten außerdem selbst für ihre Ausrüstung aufkommen. Schuhe, Hemden,

„Der Brutale" „Der Stoiker" „Der Überlegene" „Der Elegante"

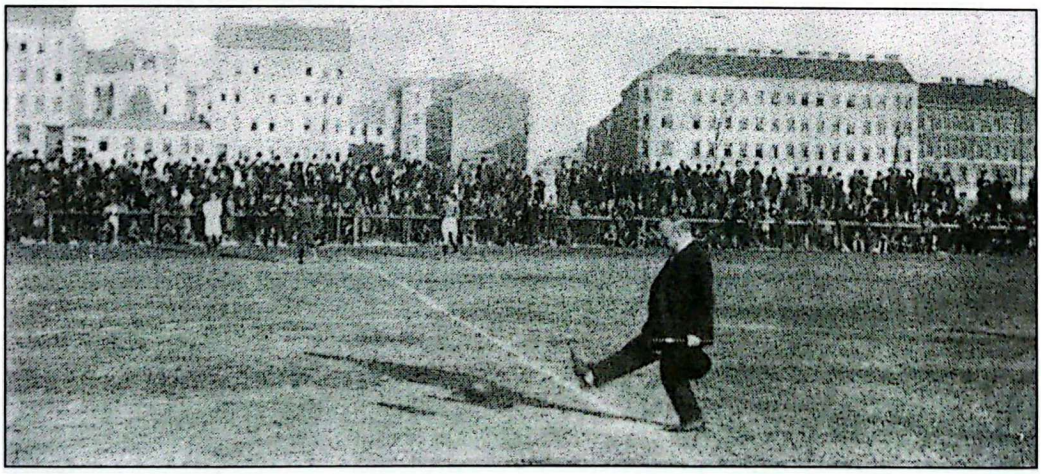
Hosen und Strümpfe wurden auf eigene Kosten besorgt, und dies belastete natürlich die Spieler schwer.

Da die Kosten für die Ausrüstung das spärlich vorhandene Geld verschlang, blieb den meisten Spielern kein Fahrgeld mehr, um auf die Plätze der Gegner zu gelangen. So mußten oft viele Spieler der „Ersten" einen Fußmarsch von eineinhalb Stunden auf sich nehmen, wenn im Inundationsgebiet der Donau ein Spiel angesetzt war. Das Paket mit den Sportutensilien am Rücken, war dann der Heimweg besonders beschwerlich, wenn man eine Niederlage erlitten hat und vielleicht noch ein wenig blessiert war. Aber die jungen Rapidler nahmen für ihren Fußballsport alle Beschwerden und Strapazen auf sich. Sonntag für Sonntag schnürten sie ihr „Binkerl", bauten sich ihren Fußballplatz selbst oder marschierten stundenlang auf fremde Plätze, dies formte auch den Charakter der Spieler, ein Charakter, der nur den Besten eigen war und die sich dann auch entscheidend durchsetzten.

Die anderen Vereine hatten durchwegs bessere und gepflegtere Plätze, vor allem hatten sie eine Heimstätte. Der Vorteil eines „Heimspieles" war auch in den Anfangstagen schon gegeben. Sehnsüchtig blickten die Rapidler zur Konkurrenz, und man beschloß, sich ebenfalls eine „Heimstätte" zu besorgen.

Im Jahre 1903 ging dann dieser Wunsch endlich in Erfüllung. Nach langem Suchen war es Obmann Gössitzer gelungen, ein entsprechendes Areal zu finden. Es war ein Pachtgrund der Gemeinde Wien in Rudolfsheim, wo heute der Meiselmarkt beheimatet ist. Dieser Platz lief parallel zur Selzergasse neben dem Wasserreservoir und lag mit der Schmalseite an der Hütteldorfer Straße. Die erste Verbindung zu den späteren „Hütteldorfern". Das Spielfeld war zwar stark abschüssig, über zwei Meter betrug die Höhendifferenz zwischen den Toren, aber man hatte endlich einen eigenen Platz, eine Heimstätte gefunden. Der Vorteil eines eigenen Platzes wirkte sich sportlich natürlich aus. Neben dem Prater, damals führend, und Döbling gab es jetzt bald eine dritte Fußballmacht in Wien, den Sportklub Rapid.

Auf dem Rudolfsheimer Platz begann der unaufhaltsame sportliche Aufstieg Rapids. Die Spiele der Rapidler waren von Beginn an gut besucht, und die Planken rings um den Platz hatten bald zahlreiche Gucklöcher, durch die die geldlosen Fußballenthusiasten die Rapid-Spiele verfolgten, wenn auch mit stark eingeschränkter Perspek-



1903 fand die Eröffnung des Rudolfsheimer Sportplatzes statt. Die erste Heimstätte des Sportklub Rapids.

tive. Die fußballbegeisterte Rudolfsheimer Jugend erfand immer wieder neue Tricks und Wege,um ohne Entrichtung des Eintrittsgeldes auf den Platz zu gelangen. Besser hatten es da schon die Bewohner der Wohnhäuser in der Selzergasse. Die Fenster glichen bei einem Spiel Rapids bald überfüllten Logen. Auch eine Matchuhr hatte Rapid in Rudolfsheim bereits.

Die Kirchenuhr auf dem neuerbauten Turm der Kirche am Kardinal-Rauscher-Platz ersparte den Zuschauern die oft quälende Frage nach dem baldigen Schlußpfiff, und oft wünschte man, die Zeiger anhalten zu können, wenn der Sieg noch nicht sichergestellt war. Hier in Rudolfsheim wuchs der SK Rapid zusammen. Der eigene Platz schürte die Fußballbegeisterung weiter, und Siege wie auch Niederlagen schmiedeten die Freundschaften unter den Spielern. Der Aufstieg des SK Rapid war nicht kometenhaft. Er vollzog sich in vielen kleinen Schritten und Begebenheiten, dies war auch der Grund, daß die Erfolge der Anfangszeit bis heute erhalten werden konnten.

1907 erlaubten es die Mittel, einen kleinen Tribünenbau und ein Klubhaus zu errichten. Auch wurde die Höhendifferenz zwischen den Toren etwas ausgeglichen. Trotzdem belastete eine Sache die Rapidler schwer, der Pachtgrund in Rudolfsheim hatte nur eine ganz kurze Kündigungszeit, und es bestand immer die Gefahr, wieder auf der Straße zu sitzen.

Dennoch begann Rapid sofort, als der Platz bespielbar war, mit dem Betrieb, man wollte so schnell wie möglich erstklassig werden. Der Heimvorteil wirkte sich aus, und im Jahre 1903 gewann Rapid die Meisterschaft der 2. Klasse und stieg zu den führenden Klubs wie Cricket, Vienna und dem WAC auf. Leider gibt es aus dieser Zeit nicht viele Nachrichten, aber das für den Aufstieg entscheidende Spiel wurde dokumentiert. Am 21. Juni 1903 um 15.30 Uhr standen sich auf dem Rudolfsheimer Platz der SK Rapid und der Deutsche Sport-Verein gegenüber. Der SK Rapid in folgender Aufstellung:

Bieringer; Wallisch, Tar, Hermann, Feldmüller, Schediwy; Schmid, Reiterer, Wolf, Edi Schönecker, J. Schediwy.

Rapid war von Beginn an überlegen und führte bis zur Pause bereits mit 2:0. Auch in der zweiten Hälfte kombinierte Rapid besser als der DSV und kann seine gute Leistung mit einem dritten Treffer krönen. Rapid ist erstklassig, und ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Es gibt nur wenige Vereine auf dieser Welt, die dies von sich behaupten können. Einmal erstklassig, immer erstklassig! Nie mußten wir unter einem Abstieg leiden und um den Wiederaufstieg kämpfen. Damals, 1903, haben wir uns unter den Besten festgesetzt und diesen Rang niemals mehr abgegeben.

Dem Fortschritt auf dem Spielfeld folgte auch eine gründliche Reorganisation der Vereinsführung. Man trug der geänderten Spielorganisation auf einem eigenen Platz, dem gesteigerten Fußballbetrieb und einer genauen finanziellen Verwaltung des Vereines Rechnung. Nach ausführlichen Diskussionen und Vorgesprächen wurde die Reorganisation in der Generalversammlung vom 1. September 1903 beschlossen.

Der neugegründete Ausschuß sah folgendermaßen aus:

Obmann Hermann Gössitzer,
1. Stellvertreter: Lang
2. Stellvertreter: Stehr
1. Sekretär: Stegbauer
2. Sekretär: Tinhof
Kassier: Edi Schönecker
Zeugwart: Holzer sen.
Sektionsleiter für Fußball: Wahringer

Schon damals gab es also eine Aufteilung der Kompetenzen durch vermehrten Spielbetrieb.

Der Trend zur körperlichen Ausbildung griff damals immer mehr durch. Immer mehr Leute wollten sich selbst sportlich betätigen. Aber es muß ja nicht immer Fußball sein. So wurde in der gleichen Generalversammlung auch eine Sektion für leichte Athletik eingeführt. Sektionsleiter war Herr Hawelka und die Beisitzer Wagner, Tar,

Reiterer und Wirt. In späteren Jahren sollten dann noch Sektionen für Radsport, Boxen und Handball folgen.

Insgesamt waren die Jahre 1903 und 1904 noch keine Höhepunkte in der Vereinsgeschichte. Man konnte sich, auch wenn es sehr schwer war, in der Ersten Klasse halten, was man schon als Erfolg betrachten konnte. Bei einem Gastspiel in Prag gab es jedoch eine schmerzliche Erinnerung an die „Arbeiterresultate" der Frühzeit. Slavia Prag demolierte Rapid mit 14:1 und wenig später der WAC mit 15:2.

1905 BEGINNT DER SPORTLICHE AUFSTIEG

Die „Arbeiterresultate" des Jahres 1904 waren für den SK Rapid kein Schwanengesang. Rapid hielt durch, und die Leistung der Saison 1905 sieht bereits erfreulicher aus. Die Gesamtleistung wurde stabilisiert, und auch die Siege wurden zahlreicher. Herausragendes und allgemein anerkanntes Resultat war 1905 das 1:1 gegen den Prager DFC. Rapid erzielt den Führungstreffer, aber dann spielten nur noch die überlegenen Prager und eröffneten ein regelrechtes Bombardement auf das Rapidtor. Tormann Schlesinger war aber in Hochform und ließ nur mehr den Ausgleichstreffer zu.

In der 1. Klasse in Wien hatte sich Rapid inzwischen bereits etabliert. Leider wurde die Entwicklung des Wiener Fußballs noch dadurch gehemmt, daß es keine ausreichende Meisterschaft gab, in der die Spieler Woche für Woche gefordert wurden. Dies war auch der Grund dafür, daß Rapid international nicht reüssieren konnte, die Nachbarländer waren uns da noch weit voraus. Die Annalen vermerken 1906 ein bemerkenswertes Resultat. In einem Glanzspiel rang der SK Rapid dem in ansehnlichen Fußballhöhen thronenden WAC ein Unentschieden ab. Am 20. Mai 1906 mußte sich die sieggewohnte Elf aus dem Prater mit einem 3:3 zufriedengeben. Rapid lieferte ein Glanzspiel,wie die Presse vermerkte.

1907 begann der SK Rapid auf der eigenen Anlage in Rudolfsheim internationale Spiele auszutragen, die großes Interesse hervorriefen. Durch den Tribünen- und Klubhausbau hat der SK Rapid, was den Platz betrifft, mit den anderen Wiener Vereinen gleichgeschlossen. Am 31. März 1907 empfing Rapid den deutschen Verein PHÖNIX und unterliegt mit 1:4. Die Deutschen sind körperlich stärker, schneller und kombinieren besser. Einen Sieg gibt es am 1. 4. 1907 gegen Winterthur mit 4:1. Die ausgezeichnete Schweizer Mannschaft spielte am Tag vorher gegen den Prager DFC sensationell 3:3, und deshalb ist der sichere Sieg Rapids um so höher zu bewerten.

Eine Woche später gastiert Rapid gegen den DFC in Prag. Erinnerungen an das 1:14 aus dem Jahre 1904 tauchen auf, aber Rapid ist nicht mehr das Team von vor drei Jahren. Zwar ging das Spiel mit 2:5 verloren, aber Rapid hielt das Spiel lange Zeit ausgeglichen, und erst in der zweiten Hälfte konnten die Prager mit besserer Kondition die Überhand gewinnen und noch drei Tore erzielen. Wichtig in dieser Phase des Aufbaus war für Rapid Josef Schediwy. Er war ein Musterbeispiel von Vereinstreue, und er hatte eine Ausstrahlung, die vielen Verzagten neuen Mut gab. Schediwy erkannte damals, daß man jene Mannschaften, und dies waren sehr viele, leerlaufen lassen konnte, wenn man sie mit flachen Kombinationen ausspielte.

Er legte also ab sofort großen Wert darauf, daß bei der Ausbildung der Jugend auf Technik und Kombination besonderer Wert gelegt wurde. Dieses frühe Erkennen der Spielproblematik und die sofortige Umsetzung im Jugendtraining sollte Rapid im Jahre 1910 noch sehr zugute kommen, als der Verein plötzlich in eine schwere sportliche Krise schlitterte und voll auf seinen eigenen Nachwuchs setzen mußte.

Wien wurde jetzt langsam für den internationalen Fußball interessant. Ein rot angestrichenes Datum in den Vereinsannalen

ist der 30. Mai 1907. Mit der englischen Profimannschaft PORTSMOUTH gastierte erstmals ein Verein aus dem Mutterland des Fußballs in Wien. Rapid unterlag den Profis mit 0:5, aber der Unterschied war nicht mehr so überwältigend, und die Engländer konnten nun Vergleiche mit dem kontinentalen Fußball anstellen. In der alten Monarchie waren Wien, Prag und Budapest die Fußballzentren. Am 1. September 1907 wurde auch mit den Ungarn der Spielbetrieb aufgenommen.

Rapid unterlag in dieser ersten Begegnung dem Ferencvarosi TC aus Budapest, doch dieses Spiel sollte der Beginn einen regen Spieltätig sein, die in den Osterturnieren vor und nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt fanden. Rapid konsolidierte sich inzwischen immer mehr. Die vermehrte Spielpraxis, der Lerneifer und Trainingsfleiß trugen immer mehr Früchte. Die anderen großen Wiener Vereine wurden plötzlich sehr wachsam und beobachteten die Aktivitäten des SK Rapid genau.

Schon damals strengte man sich gegen Rapid besonders an, man wollte den Baum nicht zu hoch in den Himmel wachsen lassen. Aber jetzt gab es nur mehr drei Mannschaften, Sportclub, Cricket und Rudolfshügel, die Rapid noch schlagen konnten.

Die Generalversammlung von 1906 bescherte Rapid mit Anton Müller einen, neuen ambitionierten Sektionsleiter. Das Spieljahr 1908 begann sehr erfolgreich für Rapid. Die Mannschaft war unter der Führung von Sektionsleiter Müller noch mehr zusammengewachsen und wurde mit großen Absichten in die Frühjahrssaison 1908 geführt. Sämtliche Wiener Vereine hatten das Nachsehen, und nur dem Budapester FTC gelang ein Sieg über Rapid. Auch der bisher so überlegene Sportclub mußte am 24. Mai eine blamable 5:0-Niederlage einstecken. Jetzt hatte Rapid nur eine Wiener Mannschaft noch nicht geschlagen, den WAC.

Der WAC eilte von Sieg zu Sieg und

Rapid 1905: Prager, Tar, Schlesinger, Feldmüller, Schackl, Kochta, A. Schediwyi; Schaller, J. Schediwy, Reiterer, Wolf.

schlug viele prominente ausländische Teams, darunter auch die Profis von Sunderland. Aber seit geraumer Zeit boykottierten die Wiener Vereine den WAC, und die Koalition der Wiener Vereine hielt auch weiterhin an. So mußte man auf einen direkten Vergleich noch warten, und die Schwarz-Roten aus dem Prater konnten weiterhin nur international spielen.

Es gab nur drei Niederlagen, und die Saison konnte als sehr gut abgebucht werden. Rapid war in den Kreis der besten Wiener Teams aufgenommen. Der beste Spieler Rapids war J. Schediwy, große Achtung zeigte man auch vor den Verteidigern Vladar und Smolek. Sehr wertvoll waren auch Kaltenbrunner und Jech. Am rechten Flügel stürmte Dionys Schönecker, der es sich aber in den Kopf gesetzt hatte, keine Tore zu erzielen, und sich nur auf das Flanken der Bälle beschränkte.

Aus dem Jahre 1909 ist nur bekannt, daß Rapid mehr Siege als Niederlagen erzielte und den Budapester FTC wieder nicht schlagen konnte. So gut die Mannschaft auch war, in der Vereinsführung begann es kräftig zu kriseln. Wie später noch oft praktiziert, werden erfolgreiche Leute beim SK Rapid anscheinend nicht lange geduldet.

Der bei den Spielern beliebte, erfolgreiche und anerkannte Sektionsleiter Anton Müller wurde in der Generalversammlung von 1909 in keiner Funktion mehr berücksichtigt und verließ verärgert seinen geliebten Verein.

Der neue Vorstand setzte sich wie folgt zusammen: Ehrenpräsident: Ing. Adolf Wallner, Präsident: Alois Hoisbauer, 1. Vizepräsident: Josef Schreittler, 2. Vizepräsident und Sektionsleiter: Ernst Steinfellner, Kassier: Hans Divide, 1. Schriftführer: Josef Hatschka, Platz- und Zeugwart: J. Putz. Beisitzer: Max Heppel, Karl Schediwy, Dionys Schönecker, H. Stiassny, F. Wolf und Paul Tinhof. Warum ich die Namen und Funktionen hier so genau anführe, soll zeigen, wie mit dem steigenden Erfolg der Mannschaft sich auch immer mehr Funktionäre in den Vordergrund schieben. Und so geht es in den nächsten Jahren bei Rapid immer weiter.

Jeder möchte etwas zu sagen haben, jeder in der Öffentlichkeit stehen, ein Gesichtsbad nehmen und den Verein für seinen persönlichen Vorteil oder Bekanntheitsgrad ausnützen. Oft entschied über eine Funktion nicht das Fachwissen, sondern nur, wer besser intrigieren konnte. Diese Vereinsmeierei, wie erstmals im Jahre 1909 praktiziert, sollte sich in späteren Jahrzehnten immer wieder wiederholen. Aber gerade dies hat dem Verein oft mehr geschadet als sportliche Krisen. Funktionärskrisen sind schwerer zu beheben als sportliche. Gott sei Dank fanden sich aber in so schweren Situationen immer wieder gestandene Männer, die den steckengebliebenen Rapidkarren aus dem Dreck gezogen haben.

1909 entstand ein Riß im Verein, dessen Folgen dann 1910 voll zum Ausbruch kamen. Die neue Leitung hatte wenig Erfahrung und war nicht zusammengespielt. Der

1910 schlitterte Rapid in seine erste große Krise. Kommisär Ernst Maurer half Rapid sehr in dieser schwierigen Phase.

Dionys Schönecker (Mitte, zweiter von rechts) im Team von 1910. Kurz darauf wurde er Sektionsleiter.

Verlust von Anton Müller war endgültig, einige wichtige Spieler hatten gemeinsam mit ihm den Verein verlassen, und alle Versuche zur Versöhnung waren erfolglos.

Mit Hans Divide hatte Rapid allerdings einen ausgezeichneten Funktionär gefunden der die finanziellen Angelegenheiten auf das beste erledigte. Divide erwies sich als Genie und konnte trotz der Schulden, die der Platzbau in Rudolfsheim hinterließ, den Verein mit großer Geschicklichkeit wieder sanieren.

Ein weiterer wichtiger Mann in dieser schwierigen Phase war der Polizeikommissär Dr. Ernst Maurer. Er kam schon als Student als Mitglied zu Rapid und hatte sein Herz an den Fußball verloren. Er übernahm zwar kein Mandat beim Verein, aber er stand mit seinen Ratschlägen und klaren Lösungen für anstehende Fragen dem Verein immer zur Verfügung. Er war auch als Journalist tätig, führte eine blendende Feder und setzte sich immer voll für seinen Verein ein. Dr. Maurer wurde später ein angesehenes Mitglied des STRUMA (Straf- und Meldeausschuß) des Fußballverbandes.

Anläßlich dieser Rapid-Krise wurden im Wiener Fußball bereits Stimmen laut, daß der SK Rapid nur eine Eintagsfliege war und er bald zu Grabe getragen würde. Wie so oft, irrten sich da unsere Gegner gewaltig. So leicht ist Rapid nicht umzubringen, vor allem dann nicht, wenn es Leute wie die Herren Divide und Dr. Maurer gab. Diese beiden bewahrten Rapid vor dem Schlimmsten, aber die Krise war trotzdem noch nicht ausgestanden.

Diese Männer hatten zwar das Ärgste verhindert, aber das Absinken der Spielstärke der Mannschaft auf ein tiefes, schmerzliches Niveau konnten auch sie nicht verhindern. Die „ERSTE" hatte sich in alle Himmelsrichtungen verlaufen, und die Spielergebnisse waren deprimierend, ja sogar als katastrophal zu bezeichnen. Die Wiener Vereine versöhnten sich wieder mit dem WAC, und es setzte gleich eine 1:4-Niederlage. In 17 folgenden Spielen konnte man nur vier Siege verzeichnen. Mit geschwellter Brust verfolgten die Rivalen des SK Rapid dieses Trauerspiel. Eine Durchsicht der Aktivposten fiel recht mager aus. Keine „ERSTE", keine Reserven, nur eine gute Jugendmannschaft, die letzte Hoffnung des SK Rapid. Und in dieser Jugend gab es Spieler mit Namen Kuthan, Edi Bauer, Franz Schediwy, Krcal, Brandstätter und andere, die den SK Rapid in ungeahnte Höhen führen sollten. Sie waren der letzte Hoffnungsträger des Vereins. Franz Putzendoppler war der Trainer dieser Jugendmannschaft, und er bemühte sich, schon sehr früh, diesen jungen hoffnungsvollen Spielern den echten Rapidgeist zu vermitteln. Sie alle bemühten sich im Stile ihres großen Vorbildes Josef Schediwy zu spielen, verachteten das Kick-und-Rush-Spiel und legten Wert auf Technik und Paßspiel. Sie schlugen damals in ihrer Leistungsstufe alles, was es in Wien gab. Diese 11 Knirpse waren die ganze Hinterlassenschaft des SK Rapid. Aber es stand bereits wieder ein Mann bereit, der über sich hinauswachsen sollte, und Rapid vor dem sportlichen Untergang rettete. In dieser traurigsten Stunde des SK Rapid übernahm der junge Dionys Schönecker den sportlichen Kommandoposten, und mit Rapid ging's wieder aufwärts.

DIE LEGENDÄRE „PFARRWIESE"

Seit 1903 war die Heimstätte des SK Rapid der Rudolfsheimer-Platz. 1910 wurde dann plötzlich von der Gemeinde Wien der Pachtvertrag für den Rudolfsheimer-Platz ge-kündigt. Neben den sportlichen und finanziellen Problemen, die über den SK Rapid hereinbrachen, stand man urplötzlich auch ohne Platz da. Man mußte sich also nach einem neuen Grundstück umsehen, das man schließlich in Hütteldorf fand. Es war ein Gemisch von Gründen der Pfarre Hütteldorf und der Gemeinde Wien.

Der Bruder des Sektionsleiters, Ing. Eduard Schönecker, wurde mit dem Bau des neuen Stadions in Hütteldorf beauftragt. Er hatte bei der Planung der Anlage mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Grundstück hatte einen unregelmäßigen Umfang und erlaubte keinen großzügigen Ausbau. Auch mußte er die gespannte finanzielle Lage des Vereines berücksichtigen. Im Herbst 1911 erfolgte dann der erste Spatenstich für die neue Heimstätte des SK Rapid. Das Spielfeld war etwas zu schmal, die kleine Holztribüne war zu weit vorgebaut, so daß man von einigen Plätzen überhaupt keine Sicht hatte, und es fehlten auch weitere Sitzplätze. Aber immerhin gelang es, ein Fassungsvermögen von 8.000 Zuschauern zu erreichen.

Am 25. April 1912 fand die Eröffnung des „alten" Hütteldorfer Platzes statt. Er reichte für den normalen Spielbetrieb vollkommen aus, aber die ständig steigende Erfolgskurve des SK Rapid und der enorme Publikumsansturm bei den Spielen, ließen die alte Pfarrwiese oft aus den Nähten platzen. Auch erlaubte das schmale Spielfeld keine Austragung großer internationaler Begegnungen. Diese Entwicklung ließ die Funktionäre des SK Rapid nicht ruhen, und Ing. Schönecker erhielt 1920 den Auftrag, die Pfarrwiese nochmals neu zu gestalten.

Das Grundstück hatte zwar noch immer seine unregelmäßige Form, aber diesmal

Die berühmte Stehplatztribüne. Stammplatz der treuesten Anhänger und „Experten".

waren die finanziellen Bedingungen besser als vor neun Jahren, und Ing. Schönecker konnte besser und großzügiger planen. Es gelang ihm wahrlich, ein Meisterwerk von einem Fußballstadion aus dem Boden zu stampfen. Im Süden wurde eine Beton-Holz-Sitzplatztribüne über die gesamte Spielfeldlänge errichtet. Das Spielfeld wurde vergrößert und erhielt internationale Ausmaße. Auf der Nordseite wurde aufgeschüttet und eine Stehplatzrampe mit Betonstufen errichtet, die im obersten Teil mit einem Holzdach versehen war.

Von dieser Tribüne hatte man nicht nur eine optimale Sicht auf das Spielfeld, sondern auch eine wunderschöne Aussicht auf den Himmelhof und den Lainzer Tiergarten. Diese Stehplatztribüne war der Treffpunkt der treuersten Anhänger des SK Rapid, hier waren die Experten zu Hause, und jeder hatte seinen persönlichen Stehplatz, den er sich durch niemanden streitig machen ließ.

Auch hinter den Toren gab es Aufschüttungen, um Stehplätze zu schaffen.

Unmittelbar hinter den Toren wurden noch mehrere Sitzreihen installiert, diese Plätze waren immer sehr begehrt, da man durch die Nähe der Tore intensiv am Spielgeschehen teilhaben konnte. Da nahm man sogar in Kauf, von einer Granate Uridils oder später von „Bimbo" Binder getroffen zu werden. Am oberen Rand der Ostrampe wurde eine Spieluhr mit Toranzeige montiert, und das Osttor wurde das spezielle Rapidtor; auf dieses Tor spielten die Rapidler immer besser, als auf das andere, und erzielten auch die Mehrzahl der Tore. Dies hatte einen einfachen Grund. Hatte man ursprünglich geplant, die Umkleideräume, das Klublokal und das Sekretariat unter der Stehplatztribüne einzubauen, mußte man aus technischen Gründen davon abkommen. Dafür wurden Umkleideräume in einem eigenen Haus untergebracht, das hinter dem Ost-Stehplatz stand. Der Zugang zum Spielfeld erfolgte durch einen Tunnel, der unterhalb des Stehplatzes verlief. Betrat man nun den Platz, so war natürlich das Osttor weit näher als das Westtor. Kaum stand ein Tormann in diesem Tor, begann man auch schon mit dem Einschießen, und bei den Trainingsspielchen wurde immer von der Ersten auf dieses Tor gespielt. Da lernt man natürlich dieses Tor besonders kennen und lieben, man kennt jedes Grasbüschel und brauchte sich nicht lange zu orientieren, um zu wissen, wie man zum Tor stand. Ein Vorteil, der vielen Gegnern auf der Pfarrwiese zum Verhängnis wurde.

Die Anzeigentafel mit dem Tor, auf das die Rapidler am liebsten spielten und die meisten Tore schossen.

Auch der Tunnel zum Spielfeld wurde zu einem Mythos der Pfarrwiese. Viele Gastmannschaften waren schon geschlagen, wenn sie durch den mysteriösen Tunnel mußten. Persönliche Differenzen wurden in diesem dunklen Schlauch erledigt, und so mancher Spieler oder Schiedsrichter rätselte sehr lange, wer ihm nun wirklich in den Hintern gekniffen hat. Für einen Rapidler aber gab es nichts Schöneres, als am Spieltag durch diesen Tunnel das Spielfeld zu betreten. Die Pfarrwiese hatte eine eigene Atmosphäre, die man mit Worten fast nicht beschreiben kann. Am besten noch damit, daß einem die Gänsehaut über den Rücken lief, wenn man aus dem dunklen Tunnel in ein brodelndes, erwartungsvolles und dichtbesetztes Stadion einlief.

Hinter den Umkleideräumen fand man noch Platz für ein kleines Trainingsfeld, und in allen Sektoren wurden Toilettenanlagen errichtet. Die Buffets waren wahre Goldgruben, und Läufer mit Knackwürsten, Frankfurtern, Bier und Kracherln versorgten zusätzlich die Zuschauer. So ein Sonntag auf der Pfarrwiese war schon ein Erlebnis. Vormittags wurde der Nachwuchs begutachtet, dann verspeiste man seine Jause oder ging ins Restaurant Schneller auf ein Gulasch, dann kam die Reserve, und zum krönenden Abschluß dann die Erste. Nach dem Spiel wurde an der Kantine bei einem Stehachterl noch das Spiel diskutiert, und meist konnte man zufrieden den Heimweg antreten.

Die Pfarrwiese verfügte jetzt über insgesamt 20.000 Plätze und entsprach den an sie gestellten Forderungen. Hier in Hütteldorf sollte der Mittelpunkt des Wiener Fußballs nun endgültig zu Hause sein. Die Pfarrwiese sah Generationen von Fußballspielern, weltweit bekannte Spielerpersönlichkeiten und eine Vielzahl von großen Spie-

len. Bis zum Jahre 1977 sollte der SK Rapid seine Spiele auf der Pfarrwiese austragen.

In diesen vielen Jahren hat sie sich nicht verändert. Mitte der siebziger Jahre plante die Gemeinde Wien eine Stelzenstraße von der Westeinfahrt zum Flötzersteig. Die Trasse sollte genau über die Nordwestecke der Pfarrwiese führen. Betonpfeiler statt einer Eckfahne. Das Weststadion (Hanappi-Stadion) war schon im Bau und sollte Rapid zur Verfügung gestellt werden, und so schlug 1981 die letzte Stunde der Pfarrwiese. Bis zuletzt hatte der Nachwuchs noch die Pfarrwiese bespielt. Dann kamen aber die Bulldozer, und in wenigen Stunden wurden fast 70 Jahre Fußballgeschichte dem Erdboden gleichgemacht und waren unwiderruflich verloren. Mit Tränen in den Augen beobachteten die treuen Rapidanhänger die Planierung ihres so geliebten Platzes. Als letztes Souvenir an die Pfarrwiese steckten sie sich noch schnell einen Holzsplitter der Tribüne in die Tasche.

Das Tragische an der Demolierung der Pfarrwiese war die Tatsache, daß das Stelzenprojekt durch eine Volksabstimmung zu Fall gebracht wurde und die Pfarrwiese für den Fußball erhalten hätte werden können. Voreilig wurde ein traditionsreicher Fußballplatz während der Vorarbeiten für ein Milliardenprojekt geopfert. Heute könnten wir das Areal der Pfarrwiese für unseren Nachwuchs sehr gut gebrauchen, denn die Trainingsbedingungen für unsere Jugend sind im Hanappi-Stadion wegen Platzmangels sehr schlecht. Heute steht auf der ehemaligen Pfarrwiese eine moderne Tennisanlage, und dort, wo einst die Experten auf der Stehplatztribüne standen, tummeln sich Kinder auf einem Spielplatz. Ihnen ist gar nicht mehr bewußt, auf welch traditionsreichen Boden sie spielen.

Ein Trost ist, daß die Pfarrwiese nicht für einen Gemeindebau verwendet wurde, sondern als Sport- und Freizeitareal erhalten blieb. Nur 500 Meter von der Pfarrwiese entfernt steht jetzt die neue Heimstätte des SK Rapid. Wie anno dazumal Ingenieur Schönecker, hat ein ehemaliger Rapidspieler das Rapid-Stadion entworfen. Architekt Dipl. Ing. Gerhard Hanappi zeichnete für Entwurf und Bau verantwortlich. Obwohl als reines Fußballstadion konzipiert, fehlt ihm noch das Flair der alten Pfarrwiese. Bei ausverkauften Europacup-Spielen ist die Stimmung ähnlich wie am alten Platz, bei wenig Besuch wirkt der nüchterne Zweckbau wenig erregend. Nichts wird uns jemals wieder die Pfarrwiese ersetzen können.

Einer der traurigsten Augenblicke in der Vereinsgeschichte, als die geliebte „Pfarrwiese" planiert wurde. Ein großes Stück Fußballgeschichte ging damit für immer verloren.

AUF DEM WEG ZUM ERSTEN MEISTERTITEL

Dionys Schönecker war als Rechtsaußen kein Klassespieler, aber der junge, dunkelhaarige und schmächtige Arbeiter hatte den Fußball in sich. Aus dem Nichts zauberte er im Herbst 1910 eine Mannschaft hervor und hauchte ihr jenen Siegeswillen und Kampfgeist ein, der das künftige Wahrzeichen des SK Rapid werden sollte. Aus den Spielern der Jugendmannschaft und den bescheidenen Reserven, alles Eigenbauspieler, formte er ein Team und setzte die Spieler geschickt nach ihren Fähigkeiten und ihrem Können ein.

Wie so oft, täuschte sich auch diesmal

die Konkurrenz ganz gewaltig. Hatten sie geglaubt, einen Gegner zum abschlachten vorzufinden, so waren sie maßlos darüber erstaunt, daß die jungen Rapidler sich nichts gefallen ließen und von Sieg zu Sieg eilten. 12 Siegen standen nur vier Niederlagen gegenüber, von denen aber drei vom überlegenen WAF stammten. Es gibt heute keine Rapidler mehr, die diese Zeit miterlebt haben, aber den „Alt-Rapidlern" lief immer eine Gänsehaut über den Rücken, und sie bekamen glasige Augen, wenn sie sich an diese Periode des SK Rapid erinnerten.

Das Jahr 1911 brachte dann entscheidende Veränderungen für den österreichischen Fußball, und auch bei Rapid gab es in der Mannschaft noch einmal eine Veränderung. Für die Spielsaison 1911/12 wurde erstmals eine Meisterschaft für Wien und Niederösterreich ausgeschrieben. Mit großer Spannung erwartete man den Beginn der Meisterschaft, für die sich 11 Mannschaften qualifiziert hatten. Alle aus Wien. Es sollte bis zum Jahre 1938 dauern, bis der Grazer SC als erste Mannschaft aus der Provinz in den elitären Kreis der besten Wiener Mannschaften eindringen konnte.

Die Favoriten für den ersten Meistertitel waren der WAC und WAF. Weiters spielten der Sportclub, Vienna, Simmering, Floridsdorf, Amateure, Hertha, Rudolfshügel, Cricket und eine ganz junge Rapid-Elf. Im Frühjahr hatten sich weitere ältere Rapidspieler zurückgezogen, und Sektionsleiter Schönecker brachte einen zweiten Schub Milchgesichter in die „ERSTE". Grundl, Klima, Hagler und Bauer kamen in den Hasenstall dazu. Keiner von ihnen hatte das achtzehnte Lebensjahr überschritten. Mit enormem Eifer wurde trainiert, forcierte man immer wieder das Kombinationsspiel und konzentrierte sich voll auf die bevorstehende Meisterschaft.

Da traten die Spieler des WAC geschlossen zum WAF über, und diese Mannschaft war jetzt der erklärte Meisterschaftsfavorit. Den Hasenstall aus Rudolfsheim beachtete man kaum, auch wenn dieser in der Vorbereitung die Viktoria mit 7:0 besiegt hatte.

Die Auslosung wollte es, daß Rapid das erste Meisterschaftsspiel der Fußballgeschichte gegen den ältesten Wiener Verein, die Vienna, austragen mußte. Nervös und angespannt lief man aufs Feld, aber ehe sich die Blau-Gelben besinnen konnten, waren sie mit 6:1 vom Platz geschossen. Das war wirklich eine tolle und überraschende Premiere.

Als nächste Gegner standen die Floridsdorfer und der Wiener Sportclub auf dem Programm. Auch diese beiden Vereine mußten klare Niederlagen einstecken, und die Donaumetropole hatte ihre erste Fußballsensation. Was niemand auch nur im entferntesten für möglich gehalten hatte, war eingetreten: Rapid stand nach drei Meisterschaftsrunden an der Tabellenspitze. Sollten wirklich 11 unbekannte Spieler das Rennen machen? Sollten sich die Kritiker der Rapidmannschaft so irren? Ein Dämpfer erfolgte bereits im vierten Spiel gegen die neuformierte Elf vom WAC.

Diese waren wie Rapid gezwungen, durch den Abgang einer kompletten Mannschaft, jugendliche Spieler einzusetzen. Der WAC siegte in einem spannenden Spiel mit 4:3. War jetzt der Traum schon sehr früh ausgeträumt? Nein! Die Rapidler zeigten Charakter und kämpften in den beiden nächsten Spielen Cricket und Hertha nieder. Die Spannung stieg wieder bis zum Siedepunkt. Der WAF und Rapid standen an der Spitze, und am 29. Oktober 1911 sollte die Vorentscheidung fallen.

Alle waren an diesem trüben Herbsttage auf dem Cricketer-Platz erschienen, der förmlich aus den Nähten platzte. Der WAF, Liebling der Wiener Fußballgemeinde, in schmucken weinroten Dressen, beherrschte lange Zeit das Spiel. Dann machten sich aber gewisse Alterserscheinungen beim WAF bemerkbar, und Rapid machte das Minus an Können durch enormen Einsatz und unbeugsamen Siegeswillen wett und siegte knapp, aber verdient mit 2:1. Die nächste Sensation war perfekt.

Hunderte begeisterter Zuschauer feierten die Rapidler, stürmten das Feld, die

Sicherheitswache mußte eingreifen, den Rapidler Jech mußte die Rettung wegschaffen, und auf der Straße standen noch bis zum Einbruch der Dunkelheit Tausende von enthusiastischen Fußballfans. Die Rapidler wurden erstmals mit Autos nach Hause geführt, Dutzende von Jungen hingen an den Trittbrettern und Rückwänden, als sich der Konvoi durch ein dichtes Menschenspalier in Richtung Hütteldorf in Bewegung setzte. Eine neue Epoche im Wiener Fußballsport war angebrochen. Dieses eine Spiel hatte dazu beigetragen Rapid zum populärsten und beliebtesten Verein in Wien zu machen. Künftig wird man die Leistung von Vereinen immer an der der Grün-Weißen messen. Rapid sollte der Botschafter werden, der den österreichischen Fußball auf der ganzen Welt präsentieren sollte.

Rapid behauptete auch im Rest der Saison seinen Vorsprung und wurde mit 15 Siegen, einem Unentschieden, vier Niederlagen, und einem Torverhältnis von 64:31 und 31 Punkten

ERSTER MEISTER VON WIEN UND NIEDERÖSTERREICH.

Hinter dem Meister Rapid kamen der Sportclub, WAF und der WAC auf die folgenden Plätze. Diese Rapidspieler gewannen die erste Meisterschaft:

Kowarik, F. Schediwy, Blaha, Kühn, Kuthan, J. Brandstetter, Koceny, Krcal, Grundl, Jech, Klima, Hagler, Bauer, Tauschinsky, Kaltenbrunner, Brandstetter.

Zum Meisterschaftssieg kam dann auch noch der schöne Erfolg im Osterturnier 1912. Vienna 5:4 und Sportclub 2:1 wurden besiegt, und der Osterpokal, eine bedeutungsvolle Trophäe, wurde nach Hütteldorf entführt. Bedanken aber mußte man sich auch bei Sektionsleiter Dionys Schönecker, der mit gezielter Aufbauarbeit der Vater dieses Erfolges war.

Sein bewundernswerter Mut, eine ganz junge Mannschaft in die Meisterschaft zu entsenden, trug die Früchte des Erfolges.

Vollgepumpt mit Selbstvertrauen konnte man der zweiten Meisterschaft mit Ruhe entgegensehen. Der Stamm der ersten Meisterelf blieb fast vollzählig erhalten, aber Schönecker wollte die Mannschaft ständig verstärken, und es gelang ihm, den kleinen, stämmigen Verteidiger Dittrich von Blue Star zu verpflichten. Dittrich war eine wertvolle Verstärkung, wie die Zukunft noch zeigen sollte. Tauschinsky schied vom Verein aus.

Die zweite Meisterschaft 1912/13 stand ganz im Zeichen des SK Rapid. Wieder konnte sich Rapid steigern. Nicht nur, daß man den zweiten Titel gewann. Es war die Art und Weise, wie der Erfolg erzielt wurde. Man hatte bereits gehörigen Respekt vor den Grün-Weißen, und deshalb strengte sich jeder Verein besonders an, um Rapid eine Niederlage zufügen zu können. Nur dieses Jahr hatten sie alle großes Pech. Rapid gewann ohne eine einzige Niederlage mit sieben Punkten Vorsprung den zweiten Meistertitel. Erst 23 Jahre später, in der Spielsaison 1934/35, konnte Rapid dieses Kunststück wiederholen. In der über achtzigjährigen Meisterschaftsgeschichte des österreichischen Fußballs konnte neben Rapid nur der Wiener Sportclub, in der Saison 1958/59, ebenfalls einen Titelgewinn ohne Niederlage verzeichnen.

Auch international erzielte der SK Rapid große Erfolge. Mannschaften aus Ungarn, Deutschland, Prag und eine englische Amateurmannschaft aus Oxford City mußten die Überlegenheit der Rapidler zur Kenntnis nehmen. Eine erlesene Paarung brachte der 12. Mai 1913. Es stand ein direkter Vergleich mit einer Mannschaft aus dem Mutterland des Fußballs auf dem Programm. Rapid empfing die englische Profimannschaft von Bolton Wanderers in Wien. Damals betrachteten die englischen Vereine Kontinentreisen noch als Erholung und Entspannung. Nach einigen Niederlagen, die sie auf ihrer Europareise hinnehmen mußten, wollten sie sich in Wien gegen

Rapid wieder rehabilitieren. Sie wollten ein Lehrspiel vorführen, ließen alle Finessen ihres spielerischen Könnens aufblitzen und wollten um jeden Preis gewinnen. Aber dazu hätten sie sich einen anderen Gegner als Rapid aussuchen müssen.

Rapid spielte mit, und die Verteldigung stand wie eine Mauer. Jetzt sahen die sonst so reservierten Briten die Gefahr, das Spiel zu verlieren. Nun kam alles an die Reihe, was man im Inselreich in der letzten Verzweiflung anwendete. Serienweise wurden die Wiener niedergemäht, und jeden Augenblick lag ein Rapidler am Boden, um sich von Boxhieben zu erholen. Man hatte das britische Fairplay völlig abgelegt und besann sich wieder der Anfangstage des Fußballs, als dieser als Kriegsersatz betrachtet wurde. Knapp vor Spielende, beim Stand von 3:3, erreichte die Wut der Briten einen Höhepunkt, als der Schiedsrichter einen Elfmeter gegen die Wanderers verhängte. Als die Rapidler den Ball zum Elfmeterpunkt bringen wollten, protestierten und drohten die Spieler der Wanderers so heftig, daß der Schiedsrichter gezwungen war, seine Elfmeter-Entscheidung zurückzunehmen. Das 3:3 gegen die Wanderers zeigte, daß der Wiener Fußball auch mit dem englischen mithalten konnte. Die ausgezeichneten Leistungen wurden auch auf der Insel registriert und weiter verfolgt. 1933 war dann Rapid auch die erste europäische Mannschaft, die eine Einladung ins Mutterland des Fußballs erhielt.

Dann stand die dritte Meisterschaft (1913/14) vor der Tür, und man war natürlich bestrebt, die Erfolgsserie zu prolongieren. Aber diesmal hatte der WAF die Nase vorn. Obwohl beide Vereine 27 Punkte erreichten und Rapid das bessere Torverhältnis hatte, wurde der WAF Meister,da er um ein Spiel mehr als der SK Rapid gewonnen hatte. Damals hatte die Anzahl der gewonnen Spiele noch Vorrang vor dem Torverhältnis. Für den knappen Verlust des dritten Meistertitels waren zwei Spiele verantwortlich. Es waren dies der Wiener Sport-

Sportklub Rapid Meister 1911/12. Die Spieler, die die erste Meisterschaft gewannen. Obere Reihe: Kowarik, Schediwy F., Blaha, Kühn, Kuthan, Sektionsleiter Schönecker, Seppl Brandstetter, Koceny, Krcal, Grundl; mittlere Reihe: Jech, Klima, Hagler, Bauer; untere Reihe: Tauschinsky, Kaltenbrunner, F. Brandstetter.

klub und die Simmeringer, die bisher noch keine Gefahr für die Hütteldorfer waren.

Tormann Braunsteiner vom Sportclub hielt beim 2:1-Sieg der Dornbacher einfach alles, und Rapid scheiterte trotz ständiger Überlegenheit an einem Mann und nicht an einer Mannschaft. Im letzten Spiel der Saison hätte es noch zum Titelgewinn reichen können. Aber die Simmeringer machten allen Hoffnungen einen Strich durch die Rechnung. Am 28. Juni 1914, am Tag, an dem die Schüsse gegen den österreichischen Thronfolger den Ersten Weltkrieg auslösten, schlugen die Simmeringer die Rapidler mit 2:1. Beide Tore erzielte Ferdl Swatosch, der spätere Rapidler, gegen seinen kommenden Verein. Trotz des Verlustes der Meisterschaft war auch dieses ein erfolgreiches Spieljahr gewesen. Die herausragenden internationalen Ergebnisse dieses Jahres waren Siege gegen den DFC Prag (6:0), den deutschen Meister Sp.Vg. Fürth (2:1) und den MTK Budapest (2:1). Der glanzvolle Aufstieg des SK Rapid wurde durch den bevorstehenden Ersten Weltkrieg empfindlich gestört. Das Weltbild sollte sich in schauriger Weise ändern, und die Mobilisierung zerriß die erfolgreiche Rapid-Mannschaft.

RAPID WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGES

Brandstetter, Jech, Kaltenbrunner und Schediwy erhielten sofort den Einberufungsbefehl, dann kamen noch Dittrich, Grundl, Hagler und Köhler an die Reihe. In der Folgezeit dieses schrecklichen Krieges wurden fast alle Aktiven der „Ersten", der Reserve und der Jugendmannschaft eingezogen. Aber auch in den Kriegswirren konnte der SK Rapid einige Neuzugänge melden. Swatosch kam von Simmering, Cimera vom Prager DFC, Twaroch meldete sich an, kam aber nicht zum Spielen, und besonders tragisch war das Schicksal des Spielers Urban, der, kaum bei Rapid, an die Front mußte und sofort fiel.

Während des Ersten Weltkrieges gewann Rapid zwei Meistertitel. Hier die Meistermannschaft von 1915/16. Von links nach rechts: Grunwald, Brandstetter, Kuthan, Roupec, Swatosch, Kozeny, Hagler, Balzer, Wieser, Steyskal, Bauer.

Im Herbst 1914 trug man nur Freundschaftsspiele aus. Im Frühjahr 1915 startete man dann eine Kriegsmeisterschaft, die in nur einem Durchgang abgewickelt wurde. Der WAC wurde Meister und die arg geschwächten Rapidler wurden nur Dritter.

Die beiden nächsten Meisterschaften standen dann wieder im Zeichen Rapids. 1915/16 wurden wir zum dritten Mal Meister vor dem FAC und WAF. Bemerkenswert war dabei, daß in 18 Spielen 87 Tore erzielt wurden. Den vierten Meistertitel 1916/17 gewann man abermals vor den starken Spielern des FAC, diesmal erreichten die Rudolfsheimer den dritten Platz. In der letzten Meisterschaft während des Krieges stand der FAC an der Spitze und gewann aufgrund des besseren Torverhältnisses vor Rapid. Beide Vereine erreichten neun Siege, sechs Unentschieden und verloren drei Spiele.

Der Krieg lichtete die Reihen des SK Rapid sehr stark. Die Verluste waren sehr schwer. Der vorzügliche Tormann Krainer, die Verteidiger Wegscheider, Grundl II, Krampf, Tar, die Läufer Ropausch, Heppel und der allseits beliebte Josef Schediwy sahen ihre Heimat nicht wieder.

Jetzt tauchten wieder neue Namen auf. Gegen Kriegsende hatte Rapid wieder eine verhältnismäßig starke Mannschaft zur Verfügung. Die Spieler kehrten aus dem Krieg und der Gefangenschaft zurück, und neue schlossen sich dem Verein an. So spielte im Tor der MTK-Keeper Karoly Nemes für die folgenden zwei Jahre, weiters bildeten den Kern der Mannschaft die Verteidiger Dittrich und Stejskal, in der Läuferreihe Putzendoppler und Roupec und der unverwüstliche Seppl Brandstetter. Leider haperte es etwas mit dem Angriff, aber mit der Stürmerkanone Wieser sollten bald Spieler wie Bauer, Wondrak, Krcal, Uridil und Grundl wieder für Torgefährlichkeit sorgen.

Am 3. November 1918 ist dann endlich der langersehnte Waffenstillstand zur Wirkung gekommen und am 4. November zwischen der Entente und der Monarchie in Kraft getreten. Die Monarchie hatte aufgehört zu existieren.

DIE TOLLEN ZWANZIGER JAHRE

Der Fußball hatte aber im leidgeprüften Österreich nicht aufgehört zu existieren. Neben den wirtschaftlichen und persönlichen Sorgen wandte man sich auch wieder intensiv dem Fußball zu. Der Fußball war eine willkommene Abwechslung, die einem die Sorgen, wenn auch nur für eine kurze Zeit, vergessen ließ. Bei Rapid bangte man um jeden Mann, der noch nicht aus den Kriegswirren zurückgekehrt war. Lange Zeit wußte man nichts vom Schicksal von Kuthan, Grundl, Nitsch und Swatosch. Besonders besorgt war man um „Rigo" Kuthan, von dem man wußte, daß er das Allerschwerste mitzumachen hatte.

Mit seiner Feldbatterie lag er an den heißesten Punkten der Front. Von Rumänien über die furchtbaren Schlachten am Isonzo und der Piave kämpfte er bis zum Ende der Kampfhandlungen im Brennpunkt Verdun. Gegen Ende des Jahres 1918 waren dann auch die letzten Rapidler wieder in Wien, und „Rigo" Kuthan erreichte nach einem 28tägigen Fußmarsch seine Heimatstadt. Der Jubel war groß, als die lange „Verschollenen" wieder im Kreis der Rapid-Familie auftauchten.

Inzwischen hatte auch schon die Meisterschaft 1918/19 begonnen. Die Spiele waren sehr gut besucht, und in den Klublokalen und Gasthäusern wurde wieder eifrig über den Fußball diskutiert. Rapid zählte zum Favoritenkreis und wurde den Erwartungen auch gerecht. Im Herbst-Durchgang nahmen nur die Amateure den Grün-Weißen beide Punkte ab.

Auch die Presse stellte sich in den Dienst der guten Sache und half tatkräftig mit, die Vereine und die Spieler nach der Erschöpfung des Krieges wieder aufzurichten. Zu Weihnachten 1918 stiftete das „Sportblatt am Mittag" einen Turnierpokal. Rapid schlug den Sportclub mit 2:1, den Tabellenzweiten Rudolfsheim sensationell mit 9:0 und wurde durch ein 1:1 gegen den WAF überlegener Turniersieger.

Im Frühjahr folgte Rapid einer Einladung nach Budapest. Während man MTK wieder einmal nicht schlagen konnte und mit 3:1 verlor, wurde UTE mit 4:0 geschlagen. Die Rapidler kamen sich aber trotzdem wie im Paradies vor. Die Grün-Weißen wurden äußerst zuvorkommend behandelt, und da die Ungarn mit Lebensmitteln besser versorgt waren als die Wiener, gab Sektionsleiter Schönecker an Reiseleiter Kouba den Auftrag, daß jeder Spieler während des Budapest-Aufenthaltes soviel essen sollte wie möglich. Nach fünf Jahren Entbehrungen ließen sich dies die Rapid-Spieler nicht zweimal sagen. Abgezehrt wie sie waren, holten sie alles in acht Tagen nach. Mit allen Kräften setzte man die Weisung Schöneckers in die Praxis und schlug sich hemmungslos die Bäuche voll. Aber auch mit vollen Bäuchen gelang der 4:0-Sieg gegen UTE.

In den alten Jahrbüchern des SK Rapid kann man nachlesen, was so der Spieler Kraupar an einem Tag verdrückte: Frühstück: 1 Tee mit 5 Beugeln, 6 Eier im Glas, 2 Marmelade mit 3 Brot. Mittag: 2 Rindsuppen, 2 Braten mit Beilagen, 2 Mehlspeisen und drauf noch einen Rostbraten mit Kartoffeln. Jause in einer Konditorei, in der keiner aus der Mannschaft unter 25 Tortenschnitten blieb, mit 4 Eiskaffee. Abendessen: 1 Reisfleisch, 2 Schweinsbraten mit Beilagen und 2 Mehlspeisen, dazu Mineralwasser für die Gesundheit.

Geschlagen wurde Kraupar aber noch von Wieser, der die Mannschaftskollegen immer wieder ersuchte, auch deren Reste noch verspeisen zu können. Da soll angeblich sogar Reiseleiter Kouba die Fassung verloren haben.

„Das große Fressen" von Budapest war der kulinarische Auftakt für das 20jährige Jubiläum des SK Rapid. Die fünfte Meisterschaft hatte man bereits in der Tasche. Mit sieben Punkten Vorsprung auf den nächsten Verfolger, Rudolfsheim, gab es keinerlei Probleme.

Das Torverhältnis von 72:15 ist der Beweis dafür, wie Rapid seine Gegner durcheinandergewirbelt hatte. Vom 22. bis 29. Juni 1919 organisierte Rapid eine Jubiläumswoche, die den erfolgreichen Abschluß einer 20jährigen Vereinstätigkeit bilden sollte. Es sollte eine ganz phantastische Woche für Rapid werden.

Um sich für die Gastfreundschaft, die der SK Rapid in Budapest genossen hat, zu bedanken, wurden die beiden besten Budapester Vereine, F.T.C. und M.T.K., nach Wien eingeladen. Beide Vereine hatten einen klangvollen Namen im europäischen Fußball und standen im Zenit ihres Könnens. Mit diesen beiden großen Teams wollte sich der SK Rapid zu seinem Jubiläum messen.

Es wurden zwei großartige Spiele, die die jeweils 15.000 Zuschauer zur Raserei brachten. In der ersten Begegnung spielte Rapid den bis dahin fast unbezwinglichen ungarischen Meister M.T.K. mit 4:1 an die Wand. Vier Tage später spielte man gegen den FC Bayern München, der überraschenderweise ein 3:3 Unentschieden gegen die Rapidler halten konnte. Aber alles wartete

Von 1919–1985 erhielt der Cupsieger diesen schönen und wertvollen Silberpokal.

schon gespannt auf den zweiten Vergleich mit einer ungarischen Spitzenmannschaft.

Den Abschluß der Jubiläumswoche bildete das Spiel gegen F.T.C. Aber auch diese ungarische Spitzenmannschaft konnte die in Hochform agierenden Rapidler nicht stoppen. Es erging ihnen noch schlechter als ihren Kollegen eine Woche zuvor. Der F.T.C. kam mit 5:0 unter die grün-weißen Räder. Uridil erzielte drei Tore und zählte mit Kuthan zu den Leistungsträgern einer insgesamt sehr starken Rapid-Elf. Die Spiele der Jubiläumswoche bestritt Rapid mit folgender Mannschaft:

Kraupar; Schediwy, Dittrich; Nitsch, Brandstetter, Putzendoppler; Bauer, Uridil, Kuthan, Swatosch, Wieser.

Erfolgreich ging das 20. Jahr des SK Rapid zu Ende. Aber noch stand eine wichtige Entscheidung im Wiener Fußball aus.

Der österreichische Fußball hatte noch eine Trophäe zu vergeben, den neugeschaffenen WIENER CUP. Er war der Vorgänger des ÖSTERREICHISCHEN POKALS und übte bald eine große Anziehungskraft auf die Anhänger aus. Ihnen gefiel, daß der Cup-Sieger nur durch Siege die Trophäe erhalten würde. Dies trieb bei den Spielen die Nerven der Zuschauer auf den Höhepunkt, denn nur der Sieg zählte, und der Verlierer mußte ausscheiden. Der Cup erfreute sich viele Jahre größter Popularität. Das K.O.-System gefiel, und die Zuschauer honorierten die aufreibenden Cup-Schlachten mit zahlreichem Besuch. Nach dem Zweiten Weltkrieg schwand dann das Interesse an diesem traditionsreichen Bewerb. Für die Aktiven ist dies eigentlich unerklärlich. Geht es beim Cup oder Pokal doch um die zweithöchste Trophäe, die der österreichische Fußball zu vergeben hat. Er wurde sogar einmal eingestellt und dann wieder zum Leben erweckt. Ich glaube, er wäre in Österreich komplett eingeschlafen, wenn sich nicht ambitionierte Funktionäre dafür eingesetzt hätten. Heute bringt einem der österreichische Pokal zwar kein großes Geld bei den Cup-Spielen, aber Einnahmen in Millionenhöhe durch einen Platz im Bewerb der UEFA-Pokalsieger.

Rapid schlug also im ersten Cup-Bewerb die Wiener Bewegungssportler, den WAF (2:1) und Rudolfshügel (6:2). Im Finale wollte der Sportklub die Trophäe nach Dornbach holen. Aber in diesem Jahr war gegen Rapid nichts zu holen. Der Cup-Sieg ging mit 3:0 klar an Rapid. Rapid hatte in dieser unvergessenen Saison 1918/19 alles gewonnen, was es zu gewinnen gab. Man wurde zum fünften Mal Meister, erster Cup-Sieger und konnte auch international voll überzeugen.

Meister und Cupsieger, auch das begehrte DOUBLE wurde damit gewonnen. Rapid war nun eindeutig die Nr. 1 in Österreich, aber die anderen Konkurrenten wollten den Meister straucheln lassen. Alle erdenklichen Bemühungen unternahmen die Vereine, um konkurrenzfähig zu bleiben,und besonders die Amateure wollten Rapid Paroli bieten. Die Vorgänger der Wiener Austria sollten damals die nächsten ernsthaften Rivalen des SK Rapid werden. Diese, für den österreichischen Fußball so wichtige Rivalität, ist Gott sei Dank bis heute erhalten geblieben.

An der hohen Qualität der Rapidspieler konnte auch der Fußballverband nicht vorübergehen. Im Herbst 1919 war die österreichische Nationalmannschaft fast mit dem SK Rapid identisch. Am 12. Oktober 1919 kam es in Budapest zum Aufeinandertreffen der besten Spieler aus Ungarn und Österreich. Neun Rapidler liefen im Budapester Hexenkessel auf das Feld, und sie schlugen Ungarn mit 2:0. Wer erzielte die Tore, natürlich zwei Rapidler, unser bärenstarker Sturmtank Josef Uridil und der grazile Edi Bauer. Weiters spielten noch Wondrak, Kuthan, Wieser, Putzendoppler, Brandstetter, Nitsch, und Dittrich.

Der Ruhm der Rapidspieler drang bis ins Ausland, und es folgten Einladungen zu Tourneen und Turnieren. In der Winterpause reiste Rapid durch Süddeutschland und die Schweiz, es wurden heimische und internationale Turniere gespielt und immer Siege und Pokale einkassiert. In der Meisterschaft gab es 1919/20 nur einen Konkurrenten,

die Amateure. Sie hatten einen sensationellen Aufstieg zu verzeichnen. Nachdem sie sich von den Cricketern gelöst hatten, gelang es ihnen, eine hervorragende Mannschaft zu formen, und in dieser Saison sah es nach einer Wendung in der dominierenden Stellung des SK Rapid aus. In einem Kopf-an-Kopf-Rennen hatten die Rapidler aber auch diesmal das bessere Ende für sich. Punktegleich (33 Punkte), aber mit dem weitaus besseren Torverhältnis, errang Rapid seinen sechsten Meistertitel. Zum dritten Mal, nach 1911/12 – 1912/13 und 1915/16 – 1916/17, zweimal hintereinander. Die Amateure konzentrierten sich nach dem Meisterschaftsverlust auf den Cup und sollten auch künftig ein typischer Cup-Fighter werden, der die meisten Cup-Titel erzielt.

Es kam dann im Cup, so wie es eigentlich kommen mußte und vom Wiener Fußballpublikum herbeigesehnt wurde, das Cup-Finale lautete SK Rapid gegen die Amateure. Rapid erreichte über Siege gegen die Admira (5:1), Red Star (10:0) und den Sportclub (1:0) das Finale. Aber im Finale waren die Amateure chancenlos. Sie unterlagen mit 5:2 Toren, und jeder der fünf Rapidstürmen gab seine Visitenkarten im Gehäuse der Amateure ab. Rapid gewann also auch den zweiten Cupbewerb und erreichte wie im Vorjahr das Double.

Nun wurde man bei den Grün-Weißen schon etwas übermütig. Jetzt wollte man auch die dritte Meisterschaft in Reihe gewinnen, den Meisterschafts-Hattrick. Gewarnt durch den Verlust der Meisterschaft 1913/14 an den WAF, der einen dreifachen Meisterschaftserfolg vereitelte, ging man mit voller Konzentration in die Meisterschaft. Mit sechs Punkten Vorsprung feierten die Rapidler ihren siebenten Meistertitel und den Meisterschafts-Hattrick. Wie ein Jahr zuvor wurden die Amateure zweiter und bestätigten damit, der erste Herausforderer von Rapid zu sein, und gewannen dafür den ersten Cup-Titel. In diese Glanzzeit des SK Rapid fällt auch die Karriere eines großen

Dieses Team erreichte den Meisterschaftshattrick 1918/1919/1920 und zwei Cupsiege 1918/1919. Sitzend von links nach rechts: Uridil, Dittrich, Tomsche, Kraupar, Schediwy Fr., Brandstetter. Knieend von links nach rechts: Baron, Klein, Sittler, Stach. Stehend von links nach rechts: Bauer, Kuthan, Wondrak, Sektionsleiter Schönecker, Grundwald, Krzal, Wieser, Nitsch.

Stürmers, die des Josef „Pepi" Uridil. Er war ein kraftvoller, robuster und durchschlagskräftiger Stürmer, ein unheimlicher Sturmtank, ein Wunderstürmer in den Augen seiner zahlreichen Verehrer und Verehrerinnen. Er sollte einer der populärsten Fußballer und eine schillernde Persönlichkeit im Wiener Fußball werden.

Er war der erste FUSSBALL-SUPERSTAR.

DIE RAPID-FUSSBALLSTARS: JOSEF „PEPI" URIDIL

Das Gerücht, Pepi Uridil sei schon bei seiner Geburt mit Fußballschuhen auf die Welt gekommen, ist natürlich maßlos übertrieben. Wahr hingegen ist es, daß er am 24. Dezember 1895 das Licht der Welt erblickte. Er war der dritte Sohn des Schneidermeisters Kajetan Uridil aus der Grundsteingasse in Wien-Ottakring. Da die österreichische Kaiserin Elisabeth am gleichen Tag Geburtstag hatte, brachte der Geldbriefträger 25 Gulden, da die Kaiserin neben anderen auch die Patenschaft über den kleinen Pepi übernahm. Diese „Beziehung" zum Kaiserhaus brachte der Familie jedes Jahr zu Weihnachten einen kleinen Geldsegen.

Seinen ersten Kontakt zum Fußball hatte Uridil mit acht Jahren. Die Familie war inzwischen in die Hasnerstraße 98 übersiedelt, in dem auch das Klublokal vom „Sportclub Orion" untergebracht war. Sein Bruder Alfred fungierte als Bierträger, und der kleine Pepi durfte helfen, die Torstangen auf das Spielfeld zu schleppen, sah den Großen beim Kicken zu, drosch natürlich auch selbst auf die Lederkugel ein. Mit zehn Jahren wollte er dann endlich selbst zum Spielen kommen und gründete mit fünf Kameraden einen eigenen Verein. Imponierend lautete der Vereinsname auf „Tasmania". 1907 ging die Ära dieses Bubenklubs zu Ende, es fehlte das Geld für Bälle, und somit kam der Spielbetrieb zum Erliegen.

„Pepi" Uridil, der erste echte Fußballstar, hier bei einer seiner zahlreichen Autogrammstunden.

Wenige Tage später meldete er sich beim „Sportklub Rekord" an und durfte nun mit rot-weißen Dreß, kurzen Hosen spielen und noch dazu auf einem Platz mit echten Torstangen.

So vergingen die Jahre, die Schule, und Uridil begann eine Lehre bei einem Steinmetz. Mit 14 Jahre war er erst 1,40 Meter groß, er spielte gut Fußball, war aber ein „Zwerg". Überglücklich war er, als er Aufnahme beim „Sportclub Ottakringer Romania" fand, einem imposanten Klub mit eigenem Vereinslokal. Eine Ausschußsitzung entschied über seine Aufnahme, die ihn zum glücklichsten Fußballer Wiens machte. Er war Spieler der zweiten Mannschaft geworden, und aufgrund seiner geringen Körpergröße mußte er über ein Jahr in dieser Mannschaft bleiben. Nach dieser Verbannung kam Uridil in die erste Mannschaft und wurde auch zum „Cap" gewählt.

Dieses Amt hatte er bei „Romania" über, bis er vom Obmann des „Sportclub Blue Star" gekapert wurde. Mit 17 Jahren

erfüllte sich einer seiner Wünsche, endlich bei einem guten Verein spielen zu können.

Sein ganzes Interesse galt jetzt dem Fußball. Während andere auch hinter Weiberröcken her waren, hatte er bald den Ruf eines Weiberfeindes und wurde von seinen Kameraden deshalb oft gehäkelt. Natürlich hat sich auch dies geändert, aber wir wollen von der sportlichen Laufbahn des Pepi Uridil nicht abweichen. Mit „Blue Star" gab es dann schon interessante Wettspiele und auch Reisen ins benachbarte Ausland. Er schloß seine Lehre ab und blieb als Geselle in der Werkstatt. Pepi machte auch im Beruf Fortschritte, konnte Kunden besuchen und nahm Bestellungen für Marmorarbeiten auf. Er verdiente jetzt 15 Gulden in der Woche und hatte nun auch die Basis, sich zu verlieben. Die Auserwählte hieß Emmy.

An einem Juli-Sonntag des Jahres 1914, als er wieder einmal müde und zerschunden vom Spielen nach Hause kam, empfing ihn seine Mutter mit den Worten: „Ein Herr Tröstler hat gefragt, ob du bei Rapid spielen möchtest!" Laut schrie er: „Jaaa!"

Am nächsten Tag kam Herr Tröstler noch einmal und fragte diesmal den Pepi persönlich, ob er nicht zu Rapid kommen möchte, da er ein prima Fußballer sei. Aus Achtung vor den grün-weißen Fußballgöttern errötete er bis hinter beide Ohren als er für den nächsten Dienstag zu einem Besuch bei Rapidfunktionär Lauterkranz eingeladen wurde. Geistig bereitete er sich auf diesen wichtigen Besuch vor, aber als er vor der Wohnung stand, verließ ihn der Mut, und er schlich nach Hause. Er hätte sich ohrfeigen können. Er spielte weiter eifrig bei „Blue Star", und nach drei Wochen stand plötzlich Herr Lauterkranz im Geschäft, schnappte den Pepi und wollte ihn gleich nach Rudolfsheim mitnehmen. Der Pepi wehrte sich nach Kräften, aber Lauterkranz gab erst nach, als er ihm versprochen hatte, am Sonntag auf den Rapid-Platz zu kommen. Uridil hielt sein Versprechen und erlebte auch einen Sieg Rapids gegen Rudolfshügel mit 3:2. Nach dem Spiel ging's dann zu den Verhandlungen ins Klubheim im Hütteldorfer Brauhaus. Zu seiner Linken saß Herr Lauterkranz persönlich, zur Rechten eine hübsche junge Dame, rundum die bekannten Größen vom grünen Rasen und vor ihm stand ein köstlicher Schweinsbraten mit Kraut und Knödel auf einem schön gedeckten Tisch mit vorgeschriebenem Besteck. „Ich habe gerade zu Hause ausgiebig gegessen", sagte der schüchterne Neunzehnjährige und blickte ratlos um sich. Merkte man seine Notlüge und wie ihm das Wasser im Munde zusammenlief? Nein, man bewunderte seine Bescheidenheit, und der Kellner servierte wieder ab.

Pepi Uridil wurde schließlich für Rapid verpflichtet. Kein Mensch wußte damals, daß Uridil nicht aus Bescheidenheit den Schweinsbraten ablehnte, sondern weil er keine Ahnung hatte, wie man mit Messer und Gabel dem Schweinsbraten zu Leibe rückt. Dann setzte er seine Unterschrift mit zittriger Hand unter den vorbereiteten Vertrag und war damit Rapidler. Später hat er seine Unterschrift auf dem Vertrag nicht mehr erkannt. Zwei Tage später kam er zum ersten Training. Er wagte sich aber nicht in die Kabine, bis einer der „Großen" zu ihm sagte: „No, was is denn, G'füllter, komm eini!" Jetzt stand seinem ersten Einsatz nichts mehr im Wege.

Sein Debut gab er in der Reserve gegen die Amateure. Stolz trug er den grün-weißen Dress und war peinlich darauf bedacht, seine neuen Vereinsfarben nur ja nicht zu beschmutzen. Am Ende stand es 3:0 für Rapid, und Uridil hatte alle drei Treffer erzielt. Am nächsten Sonntag spielte die Reserve gegen Hertha, und Uridil erzielte alle sieben Tore beim 7:1-Sieg. Zehn Tore in zwei Spielen, das konnte sich schon sehen lassen. „Aus dem wird was ...!", „Der ist bald reif für die Erste ...!", „Den können wir brauchen ...!" Dies und ähnliches hörte Uridil nach dem Spiel von seinen neuen Kollegen in der Ersten, von Funktionären und Zuschauern.

Eine Woche später, im Dezember 1914, stand er bereits beim „Dezember-

Pokal" in der Kampfmannschaft. An diesem Turnier nahmen neben Rapid mit WAF, WAC und dem Sportclub drei weitere Wiener Spitzenmannschaften teil. Das erste Spiel gegen den WAC wurde gewonnen und im Finale der WAF 6:2 besiegt. Uridil erzielte die beiden ersten Tore, und was der Pepi nicht glauben konnte, nach drei Wochen bei Rapid war er bereits in aller Munde und anerkannter Spieler der österreichischen Meistermannschaft.

Lange hielt dieses Glücksgefühl allerdings nicht an, denn der Erste Weltkrieg war ausgebrochen, und Uridil wurde zum Militär eingezogen. Die gesamten vier Jahre dieses schrecklichen Krieges erlebte er in den südlichen Kampfgebieten. Er kehrte im November 1918 nach Wien zurück und erhielt sofort wieder seinen Platz als Halbrechter in der Ersten. Er war maßgeblich am Meisterschafts-Hattrick von 1919–1921 beteiligt sowie an den Cupsiegen von 1919 und 1920.

Sein erstes Spiel für Österreich bestritt er im April 1919 in Budapest gegen Ungarn. Im zweiten Länderspiel im Mai 1919, wieder gegen Ungarn in Wien, schoß er beim 2:0-Sieg sein erstes von acht Länderspieltoren. Insgesamt vertrat Uridil die österreichischen Farben achtmal. Im Wiener Team wurde er neunmal eingesetzt.

Seine kometenhafte Laufbahn fand bis auf eine kurze Unterbrechung von 1925 auf 1926 bei Rapid statt. Nach kleinen Differenzen wechselte er zur Vienna, kehrte aber nach einem Jahr wieder zurück. Sein bedingungsloser Einsatz und Siegeswille waren auch der Grund für seine zahlreichen, oft sehr schweren Verletzungen, die er im Laufe seiner Karriere erlitt. Aber immer wieder kam er zurück und begeisterte seine Fans mit tollen Toren.

Die Art und Weise, wie er spielte, sich einsetzte, kämpfte und vor allem Tore erzielte, hoben ihn aus der Menge der Stürmer seiner Zeit heraus. Für die Jugend war ein Vorbild, für die Fans ein Wunderstürmer und für die Damen ein gestandenes Mannsbild.

Einmal in Tornähe gab es für Uridil kein Halten mehr, da zählte für ihn nur mehr der erfolgreiche Torschuß.

Seine Popularität gipfelte förmlich in einer Uridil-Verehrung, die im Herbst 1923 ihren Höhepunkt erreichte. Uridil war der bekannteste Mann Wiens, und dies als Fußballer.

Nach ihm benannte man eine Kracherlmarke und eine Bonbonmarke, war in dem Großfilm „Pflicht und Ehre" der Mittelpunkt, trat in einer Revue persönlich auf, war der Held einer Operettennovität, ein Theater spielte die Posse „Heute spielt der Uridil", ein bekannter Bildhauer fertigte eine Porträtbüste, und gleich drei Maler stellten gleichzeitig das Ersuchen, er möge ihnen für ein Porträt Modell sitzen.

Man schrieb seine Biographie und komponierte sein Lied, „Heute spielt der Uridil". Den Text schrieben Dr. Robert Katscher und der berühmte Hermann Leopoldi, und die Musik stammte von Oskar Steiner und Oskar Virag. Heute würde man sagen, es war ein Top-Hit, und es stand lange an der Spitze der damaligen Top-Ten. Sein Lied war ein Verkaufsschlager der zwanziger Jahre, und den Refrain kannte einfach jeder:

„Heute spielt der Uridil, Uridil, Uridil!
Man kann sagen, was man will,
so wundervoll trifft keiner mehr ins Goal!
Jawohl!"

War er verletzt, standen seine Fans vor dem Krankenzimmer in langen Schlangen, er hatte eigene Fotos und gab Autogrammstunden. Für die Beantwortung seiner Fanpost brauchte er sogar zusätzliche Hilfe. Er verdiente viel Geld in dieser Zeit und spendete auch viel für wohltätige Zwecke. Man sagte auch, daß er immer mit zwei Fiaker zum Heurigen fuhr. Im ersten saß er, und im zweiten lagen sein Hut und Mantel. Wahrscheinlich nur ein Gerücht, eines von vielen, die sich um einen populären Mann immer bilden. In Wahrheit blieb er immer der alte.

Die Arbeit beim Film hat ihm sehr gefallen, und er kam den Verpflichtungen gegenüber seinen Fans immer nach. Den Fußball hat er dabei nie vernachläßigt. Nach seiner aktiven Laufbahn war er beinahe in ganz Europa als Trainer tätig. Er trainierte zwar keine der ganz großen ausländischen Mannschaften, aber 1953 übernahm er die sportliche Leitung des SK Rapid, und von ihm nahm die große Rapidmannschaft der fünfziger Jahre ihren Anfang.

Josef „Pepi" Uridil war der erste echte Fußballstar des SK Rapid, dem noch viele berühmte Namen folgen sollten. Es waren dies Männer, die nicht nur auf dem Spielfeld ihre Persönlichkeit entfalten konnten. Der „Pepi" aus Ottakring schrieb ein großes Stück Rapidgeschichte und des österreichischen Fußballs. ⚽

Das Spieljahr 1921/22 brachte dem SK Rapid weder die Meisterschaft noch den Cup-Titel. Was war los? Unerklärbar war eine Schwächeperiode im Herbst. Stimmen innerhalb des Vereines wurden laut, daß die Mannschaft schon etwas zu alt sei, denn es gab Spieler, die bereits zehn Jahre spielten. Man warf der Vereinsleitung ein konservatives Verhalten vor und forderte Änderungen. Schönecker vertraute aber seiner bewährten Truppe, der Schwächeanfall wurde überwunden, und sie kam zum Ende der Herbstsaison wieder groß in Form. Blamabel war aber die Cup-Niederlage in der ersten Runde gegen den zweitklassigen Verein Red Star. Dennoch war der SK Rapid der erklärte Meisterschaftsfavorit für den Frühjahrsdurchgang. Aber in der Endabrechnung reichte es dann doch nur für den dritten Platz hinter dem Sportclub und Hakoah. International erreichte man jedoch durchwegs Erfolge. Man reiste sehr viel und besuchte Italien, Deutschland, Schweden, Holland und Spanien. Die Bilanz dieses Spieljahres verzeichnete 29 Siege, 22 Niederlagen und 8 Unentschieden in insgesamt 59 Spielen.

Aber bereits in der Saison 1922/23 war Rapid wieder voll da. Es war ein schwer erkämpfter achter Meistertitel. Uridil und Bauer wurden verletzt und konnten lange Zeit nicht eingesetzt werden. Besonders Uridil hatte es sehr schwer erwischt. Brandstetter und Kuthan wurden für ihre 15jährige Vereinszugehörigkeit geehrt, aber trotz des Meisterschaftserfolges zeigten sich bereits Risse in dieser seit vielen Jahren erfolgreichen Mannschaft. Probleme mit den Torleu-

ten und vor allem die Formschwankungen der älteren Spieler machten der Meistermannschaft schwer zu schaffen. Dennoch umschiffte man noch einmal alle Klippen. Rapid schwankte und trieb auf Schwierigkeiten zu, die in der Vereinsgeschichte als „die große Rapidkrise" verzeichnet sind.

Diese Krise betraf sowohl den sportlichen Bereich wie den der Vereinsleitung. Eigentlich war diese Rapid-Krise eine Folgeerscheinung der vier Kriegsjahre von 1914 bis 1918. Aus dieser Zeit gab es keinen Nachschub an jungen Fußballer und dieses Fehlen störte den Organismus des Vereines empfindlich, da man keinen kontinuierlichen Einbau neuer Kräfte vornehmen konnte.

Man reizte die vorhandene Mannschaft bis zum Letzten aus und bekam jetzt die Rechnung präsentiert. Es sollten nun fünf sehr magere Jahre für den SK Rapid kommen. So wie bereits 1910 sollte es wieder der bewährte Sektionsleiter Dionys Schönecker sein, der die Mannschaft aus dem Tief herausholte. Nur diesmal ging es nicht so schnell wie damals. Zu groß war die Lücke, die es zu schließen galt. Spieler kamen und gingen, der Nachwuchs wurde behutsam herangebracht, und schön langsam, aber unaufhaltsam ging es wieder nach oben. In echter Rapidart zog man sich an den eigenen Haaren aus dem Dreck.

Aber dann stand wieder ein Team in Hütteldorf zur Verfügung, das niemanden zu fürchten hatte, weder im In- noch im Ausland. Fünf lange Jahre sollte es dauern, bis die Mannschaft Rapids wieder in den Kampf um den Titel eingreifen konnte. In der Meisterschaft 1923/24 rutschte man bereits auf den vierten Tabellenplatz, und auch international gab es nur mittelmäßige Erfolge. 1924/25 erreichte man ebenfalls nur den vierten Platz und sackte 1925/26 gar auf die fünfte Stelle ab. Das Wellental war erreicht, ab jetzt ging es bergauf.

Obwohl wir in der Meisterschaft nur eine mittelmäßige Rolle spielten, zeigte sich dennoch, daß der Rapidgeist noch immer in der Mannschaft steckte. Für einen Energieanfall war Rapid immer gut. Dies war auch notwendig, denn am 19. Mai 1926 hatte man die Ehre, den zweiten der englischen Meisterschaft, die Kanoniere von Arsenal London, in Wien zu empfangen. Rapid trat in folgender Aufstellung an:

Feigl; Schramseis, Solil; Richter, Madlmeyer, Nitsch; Wondrak, Kirbes, Hoffmann, Weselik, Wesely.

Die Engländer demonstrierten in diesem Spiel ein glänzendes Kopfballspiel, immense Schnelligkeit in jeder Aktion und eine souveräne Ballbeherrschung. Aber Rapid stand den Kanonieren um nichts nach. Chance um Chance wurde herausgespielt, man hatte sogar mehr Spielanteile, aber am Ende trennte man sich 3:3 unentschieden. Das „Sport Tagblatt" schrieb damals, daß Rapid dem Siege näher war als Arsenal aber die Ehrfurcht vor dem großen Gegner veranlaßte die Rapidler, selbst auf der Torlinie stehend, totsichere Treffer zu vergeben.

Schramseis lieferte eines seiner besten Spiele für Rapid und gab der Abwehr den nötigen Rückhalt. Im Sturm sorgten Wesely und Wondrak für gehörige Torgefährlichkeit, und auch Kibes hielt zeitweise gut mit. Es war ein schöner Achtungserfolg in einer schweren Phase und kam gerade zur richtigen Zeit.

Zur richtigen Zeit kam auch die Entscheidung, den verdienstvollen Rapidspieler Edi Bauer, der seine aktive Karriere beendet hatte, als Trainer einzusetzen. Die Mannschaft verstärkte man weiter, und es gelang, von Stadlau den wieselflinken Franz Smistik zu erwerben. Da es bei den Übertrittsverhandlungen zu Problemen gekommen war, schlugen die Stadlauer vor, den älteren Bruder Josef als Draufgabe Rapid mitzugeben. Man war froh, den Franz zu haben, aber bald sollte sich zeigen, daß die „Draufgabe" Josef ein richtiges Juwel war. Edi Bauer bewies sein gutes Auge, erkannte sehr bald die Fähigkeiten des Josef Smistik und setzte ihn als Mittelläufer ein. Die „Draufgabe" aus Stadlau, Josef „Pepi" Smistik I, wurde in der Folgezeit der phantastische Mittelläufer des SK Rapid und des Wunderteams.

Weiters kamen noch Luef, ein trickreicher Spieler, von Baumgarten sowie aus dem eigenen Nachwuchs Josef und Edi Frühwirt, Hoffmann, Hribar und Madelmeyer. In diese Zeit fallen auch noch die Einführung der Berufspieler in Österreich und die Gründung des großen mitteleuropäischen Fußballbewerbes: „La Coupe de Europe Centrale", des „Mitropacups".

Das Spieljahr 1926/27 zeigte bereits die gute Trainerarbeit von Edi Bauer. Rapid erreichte den dritten Platz im Titelrennen und konnte die meisten Tore der Liga erzielen, nämlich 82. Inzwischen hat das Mitropacup-Fieber die Mannschaften erfaßt. Von 13 Mannschaften konnten nur zwei an diesem Bewerb teilnehmen: der Meister und der Cupsieger, oder im Falle eines Doppelerfolges der zweitplacierte der Meisterschaft.

Durch den dritten Tabellenplatz war eine der beiden Chancen für Rapid schon dahin, jetzt mußte man über den Cup die Qualifikation erreichen. Man verbiß sich dieses Jahr förmlich in den Cup. Die Vienna wurde 6:4, Akademia 5:0 und der BAC 5:1 geschlagen, aber dann kam der Meister Admira. In der Meisterschaft gelang Rapid ein 6:2-Sieg über die Jedleseer, die sich jetzt im Cup bei den Hütteldorfern revanchieren wollten. Am 23. April kam es zur Cup-Begegnung, aber es gab keinen Sieger, die Partie endete 2:2. Fünf Tage später stand bereits wieder ein Meisterschaftsspiel auf dem Programm, das die Admira mit 2:0 gewann. Das Spiel wurde von einem schweren Unfall überschattet, als nach einem Foul von Runge der Rapidler Schramseis einen schweren Schien- und Wadenbeinbruch erlitt und für sechs Monate ausfiel.

1926 übernahm Edi Bauer das Training der Rapidmannschaft. Er war die ideale Ergänzung zu Dionys Schönecker.

Dieser Unfall trieb eine tiefe Kluft in das bisher gute Verhältnis der beiden Vereine, und noch dazu stand das Wiederholungsspiel im Cup vor der Tür. Der 18. Mai 1927 sah einen erbittert geführten Kampf, der von beiden Seiten mit vollem Einsatz geführt wurde. Ohne jede Verspieltheit lieferten sich Qualitätsfußballer einen verbissenen Kampf. Unter Aufbietung aller Kräfte gelang Rapid ein denkwürdiger 4:3-Sieg und damit auch der Einzug in das Cup-Finale. Schramseis konnte sich übrigens wieder von seiner schweren Verletzung erholen und fand wieder zu seiner alten Form zurück.

Im Cup-Finale von 1927 standen sich Rapid und die Austria (vormals Amateure) gegenüber. Die Hütteldorfer gewannen sicher mit 3:0 und fielen sich nach dem Schlußpfiff überglücklich in die Arme. Der dritte Cup-Titel war erreicht und damit die Qualifikation für den Mitropacup. Schönecker und Bauer konnte man zu diesem schönen Erfolg nur gratulieren. Rapid war wieder auf dem Weg nach oben.

Auch international war Rapid in diesem Jahr wieder erfolgreich tätig. Zum Jahreswechsel 1926/27 reiste Rapid zu einer Tournee, die die Mannschaft erstmals außerhalb Europas führte, und zwar nach Ägypten. Für die Rapidspieler war dies ein unvergeßliches Erlebnis. Trotz enormer Reisestrapazen und schwierigen Verhältnissen hinterließ das Land der Pharaonen und Pyramiden einen bleibenden Eindruck. Diese

Ägyptenreise, vom 21. Dezember bis 19. Januar, stand am Anfang einer Reisetätigkeit, die Rapid in die ganze Welt führen sollte.

Die zweite bedeutende Angelegenheit dieser Spielsaison war das internationale Freundschaftsspiel gegen den südamerikanischen Meisterklub Penarol Montevideo aus Uruguay. Am 5. Mai 1927 empfing man die Südamerikaner auf der Pfarrwiese in Hütteldorf. Rapid hatte einen großen Tag und bezwang die Ballkünstler von Penarol sensationell hoch mit 5:0. Ein Triumph der Einfachheit gegen die hohe Fußballkunst schrieb damals die Presse. Die Uruguayer verzauberten das Publikum mit herrlichen Dribblings, meisterhafter Körperbeherrschung, herrlichem Kopf- und Kombinationsspiel, versagten aber total vor dem Rapidtor. Sie verzettelten sich in Einzelaktionen und erschöpften sich in Kleinarbeit, wobei sie auf das Toreschießen vollkommen verzichteten. Dieses schöne, aber planlose Spiel kam den Hütteldorfern natürlich entgegen. Sie kannten nur einen Endzweck, Tore zu schießen. Mit kraftvollen, einfachen und schnellen Kombinationen wurden die Südamerikaner ausgespielt und kalt abgeschossen. Sie machten einfach immer einen Haken zuviel oder wollten noch ein Häkerl anbringen und gaben der Rapidabwehr daher immer wieder Gelegenheit, den Ball zu erobern. Den Scharfschützen aus Hütteldorf hatte Penarol nichts entgegenzusetzen.

Das Publikum beklatschte die technischen Gustostückerln der Südamerikaner und bejubelte die Rapidtore. Mit dieser international anerkannten Leistung erlitt Penarol bei Rapid die höchste Niederlage ihrer Tournee, konnte man in den Annalen diese Saison als positiv verbuchen.

Nun wollte man den Aufwärtstrend im Mitropacup bestätigen. Mit dem richtigen Gefühl für den Fußball und die Akteure wollten Schönecker und Bauer die Mannschaft nicht überfordern und sagten deshalb die obligatorische Sommerreise ab. Statt dessen schickten sie die Mannschaft

Den Jahreswechsel 1926/27 verbrachte Rapid in Ägypten. Stilecht gekleidet, ganz links Uridil und ganz rechts Nitsch.

für 14 Tage nach Thumersbach bei Zell am See, damit sie für die kommende Spielsaison 1927/28 Kraft tanken konnte. Der Mitropacup war das erklärte Ziel.

Der erste Gegner war der jugoslawische Meister Hajduk Split. Die Spliter waren keine Gefahr für die Hütteldorfer und wurden in beiden Spielen sicher mit 8:1 und 1:0 ausgeschalten. Der Aufstieg in das Semifinale war erreicht, aber in der nächsten Runde warteten die Roten Sterne aus Prag. Diese Prager Mannschaft hatte einige großartige Spieler wie Planicka, Svoboda, Sobotka, Junek und Puc in ihren Reihen, die Begriffe im Fußballsport waren.

Das Hinspiel fand in Prag statt, und viele Prager Fußballfans wanderten mit langen Gesichtern nach Hause, denn der Favorit hatte nicht den erhofften Sieg gelandet, sondern Rapid ein sicheres 2:2 Unentschieden. Aber noch war Rapid nicht im Finale. In Wien ging man ernsthaft zur Sache und ließ den Favoriten endgültig stolpern. Mit einem knappen, aber verdienten 2:1-Sieg zog Rapid in das so ersehnte Mitropacup-Finale.

Die Tschechen spielten damals einen sehr starken Fußball, und so konnte neben Rapid auch der zweite tschechische Vertreter im Bewerb, die Prager Sparta, das Finale erreichen. Das erste Finalspiel fand am 30. Oktober in Prag statt, und Rapid hatte gegen die in Überform spielenden Prager keine Chance. Sparta nahm grausame Rache für das Ausscheiden der Roten Sterne und spielte Rapid mit 6:2 an die Wand. Es war eine traurige Fahrt nach Wien, aber die Rapidler hatten sich vorgenommen, sich im zweiten Finalspiel in Wien zu rehabilitieren. Dieses Vorhaben gelang mit einem 2:1-Sieg nicht ganz, denn der erste Mitropacup-Sieg ging an Sparta Prag, einem verdienten Sieger. Einziger Trost für die Hütteldorfer war, daß der österreichische Meister Admira bereits in der ersten Runde ausgeschieden war und Rapid den Wiener Fußball bis ins Finale vertrat.

Durch eine Sammlung des „Sport-Mon-

Spielszene aus dem Mitropacupsemifinale 1927, Rapid–Slavia Prag (2:2). Links „Rigo" Kuthan.

tag", von Freunden und Anhängern wurde Rapid ein herrlicher Goldpokal mit Brillanten zur Erinnerung an das Mitropacup-Finale überreicht. Dieser Pokal war viele Jahre der Stolz der Pokalsammlung des SK Rapid. In den Wirren des Zweiten Weltkrieges ist dieser Pokal jedoch verschwunden.

In der Meisterschaft reichte es in der Saison 1927/28 trotz größter Anstrengungen nur für den zweiten Platz hinter Meister Admira. Im Cup schied Rapid als hoher Favorit gegen die Hertha mit 3:1 aus dem Bewerb. Aber die Leistungskurve zeigte weiter nach oben. Nach fünf Jahren ohne Meistertitel wollte man das 30. Jubiläum mit dem neunten Meistertitel feiern. Da die Admira im Vorjahr das Double erreichte, hatte sich Rapid durch den zweiten Tabellenplatz wieder für den Mitropacup qualifiziert. Gespannt wartete man auf die Auslosung, und als sie bekannt war, gab es lange Gesichter. Der Gegner in der ersten Runde war die Hungaria aus Budapest. Mit den Blau-Weißen war nicht zu spaßen, die Ungarn spielten einen hervorragenden Fußball und waren bekannt dafür, daß sie jede Chance kaltblütig auszunützen verstanden. Da Rapid aber in der Meisterschaft sehr gut gestartet war, machte man sich dennoch Hoffnungen, auch diesen schweren Gegner ausschalten zu können.

Die Konfrontation mit der Hungaria stand am Anfang einer Reihe von Mitropacup-Spielen, wie sie dieser Bewerb nachher nicht mehr gesehen hat. Aber alles der Reihe nach.

20.000 Zuschauer standen dichtgedrängt am Rapidplatz, als am 15. August der Anpfiff zur ersten Runde des Mitropacups 1928/29 erfolgte. Diejenigen, die keine Eintrittskarte mehr bekommen konnten, saßen im Hütteldorfer Brauhausgarten und warteten dort auf die erlösenden Torschreie. Keine Maus paßte mehr auf die Pfarrwiese hinein. Von Beginn an wogte das Spiel hin und her. Rapid und die Hungaria waren fast gleichwertige Gegner. Aber doch nur fast. Zur Pause führten die Hütteldorfer knapp mit 2:1, aber erst die zweite Halbzeit sollte dieses Spiel zu einem der ganz großen des Sportklubs Rapid machen.

Schramseis und Smistik, die Türme in der Abwehr, warfen ihre Stürmer immer wieder nach vorne. Die Zuschauer auf dem Platz und die Zuhörer im Brauhausgarten kamen aus dem Torjubel nicht heraus. Rapid besiegte die Ungarn in einem sensationellen Spiel mit 6:4. Horvath und Wessely erzielten allein fünf Tore für Rapid. Jetzt lautete die bange Frage, würde der Vorsprung von zwei Toren in Budapest für den Aufstieg reichen? Acht Tage später sollte man die Antwort wissen.

Bereits zur Pause schmunzelte der Hungaria-Anhang zufrieden über die komfortable 3:0-Führung der Gastgeber. Aber immer wenn sich eine Mannschaft ihres Sieges über Rapid schon sicher schien, rafften sich die Hütteldorfer nochmals auf. „Pepi" Smistik hielt in der zweiten Hälfte den Sturm der Ungarn allein, und da diesmal die Rapidstürmer versagten, trat er selbst als Torschütze in Aktion und erzielte das für Rapid so wichtige 3:1. Man hatte zwar in Ungarn verloren, aber man war noch nicht ausgeschieden.

Der Gleichstand im Torverhältnis erzwang eine dritte Begegnung. Diese fand 8 Tage später wieder in Wien statt. Die Nachfrage nach Karten war so enorm, daß Rapid auf die größere Hohe Warte ausweichen mußte. Schließlich kamen 36.000 Zuschauer nach Döbling, um ihre grün-weißen Lieblinge in die nächste Runde zu peitschen. Groß war die Nervosität beider Mannschaften, und diesmal versagten auf beiden Seiten die Stürmerreihen. Die Abwehrformationen gaben sich keine Blöße und hielten in der regulären Spielzeit ein gerechtes 0:0. Aber es mußte einen Sieger geben, und in der Nachspielzeit erzielte der Rapidverteidiger das Goldtor zum 1:0-Sieg für Rapid. In drei dramatischen Begegnungen schaltete Rapid die Hungaria aus und erreichte die zweite Runde. Die Rapidler hatten bis zur Erschöpfung gekämpft und gesiegt. Natürlich typisch Rapid.

Der Mitropacup nahm aber keine Rück-

sicht auf erschöpfte Spieler, und bereits am nächsten Wochenende stand am Prager Slavia-Platz Viktoria Zizkov auf dem Programm. In der ersten Hälfte spielte Rapid wie gewohnt und führte zur Pause mit 3:2. Knapp vor der Pause wurde Verteidiger Schramseis vom Platz gestellt, und diese Schwächung der Mannschaft hatte in der zweiten Hälfte natürlich Folgen. Immer mehr zeigten sich die Anstrengungen der vorhergegangenen schweren Mitropacup-Spiele, und die Tschechen konnten noch zweimal die Rapidabwehr überrennen und gewannen mit 4:3. Das Rückspiel ging in Wien mit 3:2 an Rapid, aber der sonst so sichere Elfmeterschütze Wesely vergab einen Penalty, und wieder mußte ein drittes Spiel für die Entscheidung um den Aufstieg in die dritte Runde entscheiden, und wieder wählte Rapid die Hohe Warte als Austragungsort. Ein gutes Omen, wie sich herausstellen sollte.

In diesem Entscheidungsspiel gab Rapid den Tschechen aber keine Chance. Durch Tore von Schramseis aus einem Elfmeter, Weselik und Horvath hieß es am Ende 3:1 für die Hütteldorfer, und man hatte zum zweiten Mal das Finale im Mitropacup erreicht. Diesmal standen sie Ferencvaros aus Budapest gegenüber.

Am 28. Oktober fuhr man ziemlich verunsichert zum ersten Finalspiel nach Budapest. Die anstrengenden Meisterschaftsspiele und die sechs Mitropacup-Spiele aus den Vorrunden hatten der Mannschaft bereits sehr viel Substanz gekostet. Die Franzstädter kannten dann auch keine Gnade und fügten Rapid eine der höchsten Niederlagen in einem internationalen Bewerb zu. Mit einer 7:1-Packung trat Rapid schwer geschlagen die Heimreise an. Drei Wochen später kam es zu einem phantastischen Spiel Rapids im zweiten Finale. Fast schien es, als ob die Hütteldorfer das Blatt wenden könnten. In einer Daueroffensive spielten sie einen 5:1 Vorsprung heraus, aber die vorzüglichen Ungarn konnten noch zwei Treffer zum 5:3-Endresultat erzielen. Rapid hatte aber gezeigt, daß es imstande war, auch eine schwere Niederlage wegzustecken. Zum zweiten Mal hatte man das große Ziel verfehlt, aber es gab ja im nächsten Jahr wieder einen Mitropacup zu gewinnen.

Die Meisterschaft hatte man natürlich durch die vielen Mitropacup-Spiele etwas vernachlässigt, man war mit einigen Spielen in Rückstand, und ein früher, katastrophaler Winter mit sibirischer Kälte machte jeden Spielbetrieb unmöglich. Mit neun Punkten aus neun Spielen war die Zwischenbilanz der Meisterschaft schon etwas traurig. Trotzdem bezog man mit bester Laune ein Winterquartier in Frankreich. Die Ergebnisse waren auch da nicht befriedigend, aber man bereitete sich gewissenhaft auf die Frühjahrssaison 1929 vor, denn mit den noch ausstehenden Spielen hatte man gute Chancen, ein Wörtchen bei der Titelvergabe mitzureden.

Der österreichische Cup war in diesem Jahr eine harte Nuß für die Hütteldorfer. Libertas und der WAC wurden geschlagen, und auch die Admira, aber erst in der Verlängerung. An der Vienna biß man sich dann allerdings die Zähne aus. Die Döblinger warfen die Rapidler mit einem 3:2 aus dem Cup, und für Rapid war eine Chance für die Qualifikation des nächsten Mitropacups dahin. Aber es war ja noch die Meisterschaft da, die man gewinnen konnte.

Atemberaubend war das Tempo, in dem der Frühjahrsdurchgang abgewickelt wurde. Mit den Nachtragsspielen mußte Rapid oft dreimal in der Woche antreten. Aber die Hütteldorfer hatten über den Winter wieder Kraft getankt und waren auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit. Die Grünen schlugen alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Die letzten vier Spiele wurden in nur 11 Tagen absolviert, und dabei kamen die Vienna, Wacker, Austria und Slovan unter die Rapidräder.

Rapid war zum neunten Male österreichischer Fußballmeister mit drei Punkten Vorsprung auf die Admira. Die Qualifikation für den Mitropacup hatte man auch geschafft, Rapid-Herz, was willst du mehr. Der neunte Meistertitel war dann auch die Krö-

nung im 30. Bestandsjahr des SK Rapid. Dionys Schönecker konnte man zusätzlich zu seinem 20. Jahr als Sektionsleiter gratulieren. Die Klubleitung wies lauter bewährte Namen auf.
Präsident: Johann Holub
Vizepräsident: Ernst Steinfellner
II. Vizepräsident: Franz Kürzinger
Schriftführer: Hans Hierath
Finanzreferent: Franz Kuba
Sektionsleiter: Dionys Schönecker
Referenten: Edi Bauer, Richard Kuthan, Leopold Nitsch, Hermann Stuppäck, Ferdinand Wesely und Willibald Kirbes.
Rapid war wieder an der Spitze.

Auch die zehnte Meisterschaft sah Rapid an der Spitze. Trotz härtester Konkurrenz behauptete sich Rapid wieder vor der Admira. Allerdings reichte diesmal nur ein Punkt Vorsprung zum Gewinn des Meistertitels. Leider klappte es im Mitropacup wieder nicht. Auch der dritte Anlauf des SK Rapid auf diese begehrte Trophäe war vergeblich. Gegen Genua 93 erreichte man den Aufstieg mit einem 5:0 und 0:0. In der zweiten Runde stand wieder einmal UTE aus Budapest den Rapidlern gegenüber. Zweimal trennte man sich mit dem Ergebnis von 2:1 bzw. 1:2, und es wurde ein drittes Spiel erforderlich. Diesmal konnte man nicht auf der Hohen Warte spielen, man mußte zur Entscheidung nach Budapest. Das dritte Spiel stand knapp vor Schluß 1:1, als Kirbes und Cejka ausgeschlossen wurden. Die beiden Sünder sahen dann, wie im Nachspiel ihre numerisch stark geschwächte Mannschaft keine Chance mehr gegen die Budapester hatte und mit 3:1 verlor. Der Traum vom Mitropacup-Gewinn war wieder einmal ausgeträumt, und die Franz-Josefs-Bahn brachte eine enttäuschte Rapiddelegation in die Hauptstadt zurück.

Eine weitere negative Überraschung erlebte Rapid in einem Freundschaftsspiel gegen die Slavia in Prag. Die Prager fügten uns die höchste Auswärtsniederlage in einem internationalen Spiel zu, sie gewannen mit 8:2. Hribar im Tor ersetzte bei diesem

Die Meistermannschaft von 1930, die den 10. Titel nach Hütteldorf holte. Erste Reihe sitzend von links nach rechts: Bugala, Hribar. Zweite Reihe sitzend von links nach rechts: Kirbes, Luef, Schramseis, Cejka, Wesely, Frühwirth, Dionys. Stehend von links nach rechts: Sektionsleiter Schönecker, Kaburek, Smistik, Weselik, Reithofer, Rappan, Wiltschl, Hofmann, Trainer Bauer.

Spiel den bewährten Bugala und war an diesem Tag von allen guten Geistern verlassen. Mit dieser Leistung abonnierte er sich einen Stammplatz in der Rapidreserve. Natürlich wollte man sich international rehabilitieren und tat dies kräftig in Holland, Schweden, Norwegen und der Schweiz. Ajax Amsterdam wurde 16:1 vernichtet, Malmö 6:1, Oslo-Lyn 9:3, ein Hamar-Team 8:1 und Concordia Basel mit 10:1. Die Mannschaft hatte durch diese Erfolge wieder ihr internationales Selbstvertrauen zurückgewonnen, und im kommenden Jahr wollte man endlich das große Ziel erreichen, im vierten Anlauf wollte man den Mitropacup-Pokal endlich im eigenen Vereinslokal aufstellen.

DER MITROPACUP-SIEG 1930

Die beginnenden dreißiger Jahre standen in der Wiener Fußballszene ganz im Zeichen des SK Rapid. Waren vor dem Ersten Weltkrieg der WAF und der FAC die schärfsten Konkurenten des SK Rapid, so übernahmen diese Rolle dann die Amateure. Aus dem Nichts tauchte dann die Admira auf, und auch die wiedererstarkte Vienna entpuppte sich als gefährlicher Gegner. In den letzten Jahren kristallisierte sich eine Spitzengruppe von Wiener Mannschaften heraus, wobei jede für den Titelgewinn gut genug war. Angeführt wurde diese Spitzengruppe von Rapid, gefolgt von Austria, Admira, Vienna und Wacker. Diese Vereine machten die Meisterschaft meist unter sich aus.

Schwierig gestaltete es sich für manche Vereine, ihre Spieler zusammenzuhalten. Simmering und Hertha verloren mit der Zeit ihre besten Spieler, die zu den Spitzenklubs abwanderten. Dionys Schönecker war stets darauf bedacht, die Mannschaft mit Disziplin zusammenzuhalten. Neigten doch schon damals die Berufsspieler dazu, einen etwas lockeren Lebenswandel zu führen. Sie verdienten gutes Geld und genossen das Leben. Besonders genoß es damals Stürmerliebling Horvath. In der „Heurigenzeit" kam es dann zu einem Eklat mit der Vereinsleitung, und diese sah sich gezwungen, den Vertrag mit Horvath aufzulösen.

Heftige Demonstrationen richteten sich gegen Schönecker, und man wollte die Vereinsleitung zwingen, ihre Entscheidung zurückzunehmen. Es gab Sprechchöre und Pfeifkonzerte, aber die Vereinsleitung blieb richtigerweise bei ihrer Entscheidung. Schönecker war immer darauf bedacht, die Disziplin in der Mannschaft straff zu halten. Von Sonntag bis Dienstag früh durfte ein Fußballer Mensch sein, die übrige Zeit hätte er zu trainieren und enthaltsam zu leben. Ja, ja, der erfahrene Dionys hatte seine Profis immer fest im Griff, und vormachen konnte ihm keiner etwas. Leider fehlt vielen heutigen Trainern dieses Gefühl für Spieler, dies kann man nicht auf einer Sporthochschule lernen, dies muß man einfach haben. Rapid verfügte jetzt über eine gute junge Mannschaft. Dennoch war die sportliche Leitung immer bemüht, das Team zu verstärken, um gegen die immer stärker werdende Konkurrenz bestehen zu können. 1930 wurden gleich vier „Neue" für die Kampfmannschaft verpflichtet: Raftl, Skoumal, Pesser und der lange St. Pöltner Franz Binder. Alle vier Neuerwerbungen sollten einschlagen und bald Internationale der besten Rapidqualität werden.

Der zehnte Meistertitel brachte auch die Qualifikation für den Mitropacup. Da man mit den Mitropacup-Spielen die einzelnen Landesmeisterschaften nicht gefährden wollte, startete man den Bewerb noch im Sommer 1930.

Der Mitropacup brachte nicht nur sportliche Ehren, er brachte den teilnehmenden Vereinen auch eine schöne Stange Geld. Dies veranlaßte andere Vereine, auf eine Erhöhung der Teilnehmer am Mitropacup hinzuwirken. Man forderte vier Teilnehmer pro Land. Der Berufssport verlangte schon damals nach zusätzlichen Einnahmen, und das bekannte Sprüchlein vom lieben Geld gilt auch heute noch.

Rapid wurde gegen Genova 1893 ge-

lost und mußte das erste Spiel auswärts in Italien bestreiten. Nach einer torlosen ersten Halbzeit trennte man sich gerecht mit einem 1:1 unentschieden. Zufrieden konnte man die Heimreise antreten. Das Remis von Genua war eine gute Ausgangsbasis für das Rückspiel in Wien.

In Wien legte man nur einen kurzen Aufenthalt ein, denn die obligatorische Sommerreise nach dem hohen Norden war bereits eingeplant. Gespannt erwartete man schon die Hütteldorfer, um sich mit dem österreichischen Fußball in freundschaftlichen Begegnungen messen zu können. Rapid war schon seit langem ein gerne gesehener Gast und schuf sich viele Freunde. Die Sommerreise 1930 gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Landskrona und Malmö wurden 2:1 und 6:1 geschlagen.

Einen Eklat gab es dann gegen Kamraterna, als der unter jeder Kritik amtierende Schiedsrichter der Heimmannschaft zu einem unverdienten 2:1-Sieg verhalf. Selbst den Schweden war dieser Sieg unangenehm, da sie faire und sportliche Fußballer waren. Nach diesem Skandal folgte eine Serie von zehn Rapidsiegen. Darunter waren Erfolge gegen Klassemannschaften wie Örgryte 5:4, Göteborger-Team 2:1, Hamar-Team 8:1, Oslo Lyn 9:3 und auf der Rückreise gegen bekannte holländische Teams.

Rapid war also gut für das Mitropacup-Spiel gegen Genova gerüstet. Wer glaubte, daß Rapid während der Sommerreise sein Pulver verschossen hatte, irrte gewaltig. Auf der Pfarrwiese erlebten 16.500 begeisterte Zuschauer wie die Rapidler in einem Schützenfest die Genuesen mit 6:1 vom Platz schossen. Die zweite Runde war erreicht. Als aber die Auslosung Frencvaros als Gegner brachte, tauchte vor aller Augen die vernichtende 7:1-Niederlage vom Oktober 1928 in Budapest wieder auf. Die Budapester mußten zuerst in Wien antreten, und diesmal schworen sich die Rapidspieler, nicht unter die Räder zu kommen. Konzentriert und voll Elan ging man in dieses Spiel. Als sich die Anfangsbefangenheit löste, kam die Rapidmaschinerie auf volle Touren. Ehe die Ungarn noch richtig begriffen hatten, lagen sie bis zur Pause bereits mit 3:0 im Rückstand. Auch in der zweiten Hälfte war Rapid die dominierende Mannschaft, und der alte Rivale wurde sicher mit 5:1 besiegt. Die Schlappe vom Mitropacup-Finale 1928 war wieder gutgemacht. Man hatte die Rollen vertauscht und konnte dem Rückspiel in Budapest optimistisch entgegensehen.

Diesmal waren es die Budapester, die nicht wahrhaben konnten, daß ihre Lieblinge in Wien so überfahren wurden. Nur 8.000 unterstützten ihr Team beim Rückspiel. So sehr sich auch Ferencvaros bemühte, der Schock aus dem ersten Spiel saß zu tief. Die rollenden Angriffe der Ungarn zerschellten an der Rapid-Abwehr, die von Pepi Smistik hervorragend organisiert wurde. Nach einem ausgeglichenen Spielverlauf endete die Partie mit einem mageren 1:0-Sieg der Budapester. Mit dem respektablen Gesamtergebnis von 5:2 für Rapid war damit das Finale des Mitropacups erreicht.

Im Finale stand dann wieder ein alter Bekannter den Hütteldorfern gegenüber. Der Finalgegner hieß Sparta Prag. Auch der Sparta war schon einmal in einem Mitropacup-Finale unterlegen, und so gaben sich die Prager sehr optimistisch, zumal sie noch von 25.000 Anhängern am Sparta-Platz moralisch unterstützt wurden. Aber sie rechneten diesmal nicht mit dem bedingungslosen Siegeswillen der Hütteldorfer, die nach drei vergeblichen Anläufen jetzt den Mitropacup nach Wien holen wollten.

Alle nahmen sich die eindringlichen Worte ihres Sektionsleiters Schönecker zu Herzen und vollbrachten in Prag ein wahres Fußballwunder. Sie spielten und kämpften wie aus einem Guß und besiegten auf fremdem Platz die favorisierten Prager mit 2:0. Wesselik und Luef erzielten die beiden Goldtore für Rapid. Mit diesem Sieg hatte man die Türe zum Mitropacup-Sieg endlich aufgestoßen. Ganz Wien jubelte mit Rapid und fieberte nach dem zweiten Endspiel, das am 12. November 1930 auf der Hohen Warte stattfinden sollte.

Hätte es damals schon das Fernsehen

gegeben, wäre die Übertragung dieses Endspieles sicher ein Straßenfeger gewesen. Aber auch so war dieses Spiel das Ereignis dieser Tage. 40.000 Zuschauer betrug die Rekordmenge, die dichtgedrängt die Hohe Warte füllte, und viele Tausende standen vor den Toren, die wenigstens akustisch das Spiel verfolgen wollten. Es herrschte eine atemlose Spannung vor diesem großen Spiel, Rapid stand vor dem größten Erfolg in der Vereinsgeschichte, und dies ließ so manchem die Gänsehaut über den Rücken laufen. Die Anspannung unter den Zuschauern löste sich erst, als beide Mannschaften das Spielfeld betraten. Tosender Jubel brauste auf, und den Rapidler war klar, daß der „12. Mann" heute voll hinter ihnen stehen wird.

Von Anpfiff an war aber allen klar, daß sich die Prager nicht so leicht geschlagen geben. Das Spiel wogte hin und her. Ungestüm griffen die Prager an, um den Rückstand wettzumachen. Aber die Hütteldorfer hielten den Angriffen stand und setzten die Slavia auch gehörig unter Druck. Es war eine kampfbetonte und ausgeglichene Partie. Beim Schlußpfiff hatten die Prager mit 3:2 knapp die Nase voran, aber durch die Tore von Kaburek und dem überragenden Smistik wurde der SK Rapid mit dem Gesamtscore von 4:3 Mitropacup-Sieger 1930.

Der Jubel über den Gewinn des Mitropacups kannte keine Grenzen. Rapid hatte alles erreicht, was es in der damaligen Zeit zu erreichen gab. Der ehemalige kleine Arbeiterverein war nun von einer Gloriole umgeben, und seine Popularität stieg ins Unermeßliche. Grün-Weiß wurde zu einem unauslöschlichen Begriff in der Fußballwelt. Mit jahrelanger gezielter Arbeit, viel Training und dem Rapidgeist hatte man nun den Fußballolymp erreicht. Mit einem Spiel brachte man ganz Fußball-Wien auf die Beine und gewann neue Anhänger für den Fußballsport.

Den größten Erfolg in der Vereinsgeschichte erreichten folgende Rapidspieler: *Bugala, Smistik, Kaburek, Luef, Skoumal,*

Sportklub Rapid, Sieger im Mitropa-Cup 1930. Sitzend von links nach rechts: Kirbes, Wesely, Sektionsleiter Dionys Schönecker, Trainer Bauer, Schramseis, Cejka. Stehend von links nach rechts: Smistik II, Vana, Rappan, Weselik, Bugala, Smistik, Kaburek, Luef, Skoumal.

Smistik II, Vana, Rappan, Weselik, Kirbes, Wesely, Schramseis, Cejka.

Verantwortlich für diesen Erfolg waren aber auch Sektionsleiter Dionys Schönecker und sein Trainer Edi Bauer.

Wie sehr Rapid damals den österreichischen Fußball prägte, zeigt, daß vier Tage nach diesem legendären Finale zum Länderspiel Österreich : Schweden nur 9.000 Zuschauer auf die Hohe Warte kamen, die sieben Rapidler und einen 4:1-Sieg sahen. Rapid gegen Österreich endete also mit einem klaren Rapidsieg von 40.000 : 9.000.

Der Mitropacup-Sieg Rapids war aber auch richtungsweisend für die anderen großen Wiener Vereine. Man hatte erkannt, daß, wenn man an das große Geld kommen wollte, in der Meisterschaft erfolgreich sein mußte, um mit Spitzenplazierungen auch in den internationalen Bewerb zu kommen. Alle unternahmen nun große Anstrengungen, sich zu verstärken und zu verbessern. Dies kam dann auch dem gesamten österreichischen Fußball zugute, der sich vor dem Zweiten Weltkrieg die führende Position in Europa erkämpfte.

In der Meisterschaft 1930/31 lief es allerdings nicht so erfolgreich. Zu sehr war man auf den Mitropacup fixiert und handelte sich so manchen unnötigen Punkteverlust ein. Die Meisterschaft beendete man als Drittplazierter, und auch im Cup verabschiedete man sich vorzeitig.

Dafür war man international sehr erfolgreich. Im Winter bereiste man die Schweiz und bescherte dem FC Concordia Basel ein 10:1-Debakel. Im Sommer 1931 folgte aufgrund des hohen Ansehens Rapids wieder eine Einladung nach Schweden. Die Nordländer hatten sich wieder verbessert, aber die Hütteldorfer spielten in Überform und erteilten den Schweden eine Fußball-Lektion. Karlstadt 6:1, Stockholmer Auswahl 5:1 und 8:6, Köpinger Team 3:0, Jonköping 10:0 und SC Örebro 11:0 wurden in eindrucksvoller Weise besiegt. Das einzige Gastgeschenk gab Rapid an den bekannten Klub von Kamraterna Norköping mit der einzigen Niederlage (2:3) dieser Tournee.

Spielszene von 1930/31 auf der bumvollen „Pfarrwiese" im Winter. Wesselik köpft aufs Tor.

Auf der Heimreise spielte man erfolgreich noch einige Spiele in Deutschland, wobei dem FC Saarbrücken mit 9:0 eine empfindliche Niederlage zugefügt wurde.

Diese sportlich so gute Tournee hatte aber zwei schwer verletzte Rapidspieler zur Folge. Roman Schramseis erlitt einen Schienbeinbruch, und Verteidiger Cejka wurde schwer verletzt, beide fielen für lange Zeit aus.

Der Mitropacup stand zwar für ein Jahr in Hütteldorf, verteidigen konnte man ihn aber nicht. Weder über die Meisterschaft noch über den Cup gelang die Qualifikation für den folgenden Bewerb, und erst 1934 sollte Rapid die Chance haben, wieder in den Mitropacup einzugreifen.

RAPID IM MUTTERLAND DES FUSSBALLS

In der Spielsaison 1931/32 erreichte Rapid wieder nur den dritten Platz. Im Cup

schied man nach guten Anfangserfolgen bei Meister Admira aus. Da man nicht im Mitropacup beschäftigt war, hatte man mehr Termine frei, um internationalen Einladungen nachkommen zu können. In diesem Jahr bestritt man insgesamt 41 internationale Begegnungen, um 11 mehr als ein Jahr zuvor. Zahlreiche neue Spieler wurden verpflichtet, aber nur Wagner I, als vollkommen Unbekannter, konnte sich durchsetzen, und die jungen Spieler Binder und Pesser bildeten jetzt den rechten Flügel. Bisher gelang es noch keinem unbekannten Spieler, der zu Rapid kam, gleich einen Stammplatz in der Ersten zu bekommen. Wagner I schaffte dies und bestritt in der Saison 1931/32 alle 75 von Rapid ausgetragenen Spiele. Ihm am nächsten kam Skoumal mit 74 Einsätzen, Weselik 68, Luef 62, Smistik 57, Bugala 54, Kaburek 50, Schramseis 35 und Cejka 32. Die kommenden „Asse" Binder 38, Pesser 36, Bican 35 und Raftl 22 Spiele fanden mit ihren Einsätzen bereits guten Anschluß innerhalb der Ersten.

Schramseis, kaum genesen, wurde bald wieder verletzt, und auch der unglückliche Luef kam aus seinem Verletzungspech nicht heraus. Schönecker mußte daher diese beiden bewährten Spieler ersetzen und verpflichtete Jestrab und Vytlacil. Im Juni 1932 packten die Rapidler wieder einmal die Koffer für eine ausgedehnte Sommerreise.

Für die reisefreudigen Hütteldorfer hatte man diesmal Fahrkarten nach Polen, Jugoslawien, Rumänien und Deutschland. 16 Spiele waren abgeschlossen, und die Rapidler waren sich bewußt, daß gute internationale Ergebnisse den Marktwert hochhalten und künftig wieder lukrative Reisen einbringen. Deshalb wurden diese Reisen auch nicht als Urlaub, sondern als wichtige Verpflichtung betrachtet. Rapid gewann 15 Spiele, und nur Minerva Berlin kam die Ehre zu, Rapid zu besiegen. Kurios bei solchen Tourneen waren immer die Leistungen der Auslands-Schiedsrichter. In Deutschland versuchte ein gewisser Herr Röhrbein, den Hütteldorfern mit allen Mitteln ein Bein zu stellen, aber auch er hatte letztendlich keine Chance. Es gab entweder gute oder ganz miese Schiedsrichter, und das beste Rezept im letzteren Fall war, fünf oder sechs Tore zu schießen, um den „Unarten" dieser Pfeifenmänner zu begegnen.

Aber auch dem Rapidanhang präsentierte man internationale Spiele. Zu Beginn der Herbstsaison wurden die Schweizer Spitzenvereine Young-Fellows und Servette Genf nach Wien eingeladen. Die Pfarrwiese blieb ihnen in bleibender Erinnerung. Mit einem 9:3 und 6:2 wurden die Schweizer, arg angeschlagen, über den Arlberg nach Hause geschickt.

Im Herbstdurchgang der Meisterschaft verlor Rapid vier wichtige Punkte gegen die Nachzügler Libertas, FAC und Nicholson, die im Frühjahr dann schmerzlich vermißt wurden.

Im Spätherbst 1932 gab es dann ein gewaltiges Rauschen im Blätterwald der europäischen Sportpresse. Der SK Rapid hatte eine Einladung in das Mutterland des Fußballs erhalten, um sich mit den besten englischen und schottischen Profiklubs zu messen. Vom 21. bis 28. Januar 1933 sollte Rapid gegen den vielfachen schottischen Meister „Glasgow Rangers", den „FC Liverpool" und „Leicester City" antreten. In drei schweren Spielen in nur sieben Tagen sollte Rapid den Wiener- und Kontinentalfußball vertreten. Eine schwere Aufgabe, aber gerade richtig für Rapid.

Heute ist der internationale Spielverkehr eine alltägliche Sache. 1933 war der Spielverkehr mit englischen Vereinen am Kontinent noch ein besonderes Zuckerl, eine Einladung auf die Insel aber eine Sensation.

Bis zum Ersten Weltkrieg konnte Rapid den FC Portsmouth, Arsenal London, Oxford City, Bolton Wanderers und den FC Burnley in Wien empfangen. Nach Beendigung des Krieges dauerte es einige Jahre, ehe England den Spielverkehr mit mitteleuropäischen Vereinen wieder aufnahm. 1924 gastierte Hibernians und 1926 Arsenal bei Rapid in Wien. In den bis dahin ausgetrage-

nen sechs Spielen mit englischen Vereinen erreichte Rapid einen Sieg, zwei Unentschieden und vier Niederlagen. Die Bilanz sprach also eindeutig für die Briten.

1933 hoben die Engländer die „Splendid Isolation" auf, und Rapid wurde die Ehre zuteil, als erste kontinentale Mannschaft in England spielen zu dürfen. Da die englischen Mannschaften meist nach der Meisterschaft den Kontinent besuchten und diese Tourneen oft nur als Urlaub betrachteten, ließ diese Tatsache keinen exakten Vergleich der Spielstärke des englischen und mitteleuropäischen Fußballs zu. Dies wollte man nun endgültig klären, und die Wahl fiel auf Rapid. Man war sich bei Rapid der Schwere und Verantwortung sehr wohl bewußt, die diese Einladung beinhaltete. Als repräsentativer kontinentaler Verein mußte man das Experiment auf sich nehmen, da es nicht leicht sein würde, innerhalb kurzer Zeit bei ungewohnter Kost und ungewohntem Klima zu bestehen. Man empfand diese Einladung als Auszeichnung, und keinem kam in den Sinn, diese Herausforderung vielleicht nicht anzunehmen.

Als erstes stand das Spiel gegen die Rangers aus Glasgow auf dem Programm. Die Anreise mit Bahn-Schiff-Bahn war schon sehr beschwerlich. Besonders die Kanalüberfahrt hatte es durch schlechtes Wetter in sich. Einige Spieler verbrachten die meiste Zeit der Überfahrt in gebückter Haltung an der Reling als in der warmen Kabine. Die erste Konfrontation mit dem britischen Fußball im Mutterland endete dann sensationell 3:3. Die Beurteilung und Bewertung dieses Spieles überläßt man am besten der schottischen Presse:

Glasgow Sunday-Post

„Die Österreicher zeigten den ‚Rangers' wie schottischer Fußball gespielt werden sollte. Wir können den Österreichern absolut nichts mehr lehren. 60.000 Zuschauer waren hingerissen."

Glasgow Herald

„Die österreichischen Besucher ent-

Kampfszene aus dem Spiel Glasgow Rangers : Rapid am 14. August 1934 in Glasgow. Spieler von links nach rechts: Mac Donald, Brown, Mac Gray, Pesser.

Die englische Presse berichtete in großer Aufmachung über Rapids Gastspiele.

zückten die Zuschauer. Wenn sie gekommen sind, um zu lernen, so müssen wir zugeben, daß sie uns in mehr als einer Hinsicht etwas lehren können."

Evening News Glasgow

„Die Österreicher sind faszinierend. Die Schüler lehren die Meister und zeigen, was dem schottischen Fußball fehlt."

Die Premiere war also gelungen. Rapid hatte den Wiener und kontinentalen Fußball gut vertreten. Vier Tage später trat man gegen die Spitzenmannschaft des FC Liverpool an. Die Engländer gewannen mit 5:2, aber Rapid zeigte auch in diesem Spiel seine Klasse und bot eine anerkennenswerte Leistung.

Gegen Leicester City gab es zum Abschied in einem hochklassigen Spiel einen verdienten 3:1-Sieg Rapids. Die ausgezeichneten Leistungen Rapids fanden große Anerkennung, und die englische Presse bezeichnete Rapid als würdigen und gleichwertigen Gegner, der immer gerne in England gesehen würde. Aber nicht nur auf dem Spielfeld repräsentierten die Hütteldorfer Rapid und den Wiener Fußball. In Glasgow, Liverpool und Leicester wurden die Rapidler vom Lord-Mayor begrüßt und zu offiziellen Empfängen in die Rathäuser eingeladen.

Rapid hat Pionierarbeit in England geleistet und zu einem Umschwung in der öffentlichen Meinung Englands von der Spielstärke der führenden kontinentalen Vereine geführt. Rapids Leistungen führten zu neuerlichen Einladungen nach England und ebneten anderen erstrangigen europäischen Vereinen den Weg nach England. Ein Sieg, ein Unentschieden und eine Niederlage bei acht geschossenen Toren und neun erhaltenen, ergaben eine fast ausgeglichene Bilanz der Englandreise.

Fünf Monate später empfing Rapid die „Rangers" zu einem Retourspiel im Wiener Stadion. Im Beisein des österreichischen Bundespräsidenten, der es sich nicht nehmen ließ, die Rapid-Mannschaft und die Gäste persönlich zu begrüßen. Rapid siegte mit 4:3, und dieser Erfolg wurde auch von den schottischen Spielern voll anerkannt. Die Schotten suchten keine Entschuldigung für ihre Niederlage. Sie hatten ihr volles Können und ihre ganze Kraft eingesetzt und zeigten Respekt vor einer großen Mannschaft, die sie auch auf heimischen Boden nicht bezwingen konnten. Die England-Expedition wurde also erfolgreich abgeschlossen, und nach vielen Ehrungen, auch in Wien, widmete man sich wieder der Meisterschaft und dem Cup.

Die Frühjahrssaison wurde mit dem Cup begonnen, und der erste Gegner, Neubau, bekam mit einem 17:2 zu spüren, daß auf der Pfarrwiese keine Geschenke verteilt wurden. Die Form der Hütteldorfer war auch nach dem Englandtrip in Ordnung, und so sah man in aller Ruhe, aber doch gespannt dem nächsten Gegner, Austria, entgegen. 12.500 Zuschauer erwarteten am Rapidplatz ein schönes und spannendes Spiel. Beide Mannschaften traten in stärkster Besetzung an, die Veilchen auch mit Wunderteam-Stürmer Mathias Sindelar. Aber

Bundespräsident Miklas begrüßt die Mannschaften von Rapid und Glasgow Rangers vor dem Spiel im Wiener Stadion, das Rapid 4:3 gewann.

bereits in der ersten Spielminute brach das Verhängnis über Rapid herein. Rudi Raftl, der sich in England so ausgezeichnet hatte, warf sich mutig dem Austriastürmer Molzer entgegen und zog sich bei dem folgenden Zusammenstoß einen Schienbeinbruch zu. Das Spiel wurde unterbrochen und Raftl mit dem Rettungswagen abtransportiert. Man konnte förmlich eine Stecknadel auf der Pfarrwiese fallen hören, so geschockt war das Publikum von diesem Unfall.

Luef, der Linksaußen, mußte ins Tor, und Rapid hatte für die restlichen 89 Spielminuten nur mehr 10 Mann gegen den Erzrivalen auf dem Feld. Aber wie immer in schwierigen Situationen zeigten die Rapidspieler was in ihnen steckt. Bican und Binder spielten groß auf und erzielten je zwei Tore. Das Spiel ging aber mit 6:4 an die Violetten. Sindelar nützte die numerische Schwächung der Rapidmannschaft und das Fehlen eines richtigen Torhüters kaltblütig aus und verhalf seiner Stürmerreihe zu sechs Toren. Unglücklich war Rapid wieder einmal im Cup gescheitert.

Sechs Wochen später wollten 25.000 Zuschauer die Revanche in der Meisterschaft sehen. Diesmal stand Bugala zwischen den Pfosten und konnte sein Gehäuse rein halten. Nach einer torlosen ersten Halbzeit erzielten Vytlacil und Binder die entscheidenden Treffer, und Pepi Bican war wieder der große Dirigent des grün-weißen Angriffs. Die Revanche für den Cup war also geglückt. In der Meisterschaft verpaßte man allerdings knapp den Titel und damit auch wieder die Qualifikation für den Mitropacup. Meister wurde 1932/33 die Vienna.

BINDER UND BICAN, DIE STARS DER DREISSIGER JAHRE

Drei Jahre war man nun in Hütteldorf schon ohne zählbaren Erfolg. Tatenlos mußte man zusehen, wie andere Mannschaften im Mitropacup spielten, dies lag den Funktionären, Spielern und Anhängern schon sehr schwer im Magen. Die internationalen Erfolge in Freundschaftsspielen und Turnieren konnten dies nicht aufwiegen. So setzte man sich wieder einmal zusammen, um den Rapid-Geist zu beschwören und alles daranzusetzen um den elften Meistertitel oder den vierten Cupsieg nach Hütteldorf zu holen.

Rudi Raftl stand wieder zur Verfügung, Smistik organisierte die Abwehr und die Läuferreihe, und das Rapid-Innentrio mit Kaburek-Bican-Binder war das Beste, was es damals in Europa zu sehen gab. Kaburek, ein kraftvoller Sturmtank, an dem so mancher Verteidiger zerschellte, wenn er in voller Fahrt auf das Tor stürmte, Bican war ein genialer Regisseur, der immer die Lücken in der gegnerischen Abwehr fand, seine Nebenspieler mit millimetergenauen Vorlagen versorgte und auch als Torschütze auftrat, und dann noch „Bimbo" Binder auf halblinker Position,der mit seinen riesenhaften Schritten eher langsam und unbeholfen wirkte, aber mit seinen Bombenschüssen und placierten Kopfbällen die Keeper zur Verzweiflung brachte. Dies war alles nach dem Geschmack der Anhänger, und das Beifallsgebrüll der Zuschauer auf der Pfarr-

wiese konnte man oft und oft in ganz Hütteldorf hören.

Mit sechs Punkten aus drei Spielen eröffnete man die Saison 1933/34. Besiegte in internationalen Spielen Krakau (6:0) und Servette Genf (9:1). Raftl, Smistik und Binder spielten im Team und erreichten gegen die Tschechen am Sparta-Platz in Prag ein 3:3. Dann gab es mit einer 0:1-Niederlage gegen die Austria einen kleinen Ausrutscher. Dann kam die gefürchtete Slavia aus Prag zu einem Spiel auf die Pfarrwiese. Schon oft war man dieser hervorragenden Mannschaft unterlegen, diesmal wurden die Prager aber mit einer 8:3-Packung nach Hause geschickt. Planicka, der berühmte tschechische Torhüter, konnte nur den Kopf schütteln und vier Bummerln von Bican und je eines von Smistik, Ostermann Kaburek und Binder aus seinem Gehäuse holen.

Nun war man wieder voll in Fahrt, und mit Wacker (6:3), FAC (4:1), FC Wien (3:0) und dem WAC (4:3) wurden die nächsten Verfolger sicher geschlagen. Der Weihnachtspokal wurde überlegen gewonnen. HASK Zagreb und der FAC kamen dabei gehörig, mit 15:1 und 13:2, unter die Räder. Bican, Binder, Wesselik und Ostermann erzielten dabei 25 der 28 Tore und dies innerhalb von 24 Stunden. Rapidherz, was willst du mehr. Im Februar 1934 wählte Teamchef Hugo Meisel die Rapid-Mannschaft als Stamm für das Team für einen schweren Gang gegen Italien aus. Wagner und Smistik spielten Läufer, die zusammen mit dem Hütteldorfer Innentrio Kaburek-Bican-Binder den Stamm der Nationalmannschaft bildeten.

Ganz Italien war gespannt auf dieses Spiel, und mit 55.000 Zuschauern war das Turiner Stadion bis auf den letzten Platz besetzt. Die Tifosi bereiteten ihrer „Squadra" einen begeisterten Empfang und verursachten einen Höllenlärm, der für mitteleuropäische Begriffe unfaßbar war. Man erwartete einen Sieg von den Italienern, koste es, was es wolle. Aber von Beginn an hatten die Rapidler die Blauhemden gut im Griff.

Obwohl bei diesem Lärmspektakel eine Verständigung auf dem Spielfeld nicht möglich war, hatten die Rapidler dies auch gar nicht nötig. Zu gut kannte man sich, und die Kombinationen liefen wie am Schnürchen. Verzweifelt sahen die Italiener, wie Bican durch ihre Reihe lief und Binders Granaten gegen das italienische Tor brausten. Völlig zerstört mußten die 55.000 Zuschauer erleben, wie die Österreicher ihnen bis zur Pause drei Tore in den Kasten setzten. Beim Schlußpfiff stand es dann sensationell 4:2 für die Österreicher, und die beiden Tore von Bican und Binder brachen den Azurris das Genick.

Kurze Zeit später mußten auch die Ungarn die Überlegenheit der Österreicher zur Kenntnis nehmen. Vor 50.000 Zuschauern mußten sie eine 5:2-Niederlage hinnehmen. Smistik war das Bollwerk in der Abwehr, und Bican brachte mit seinen Ballzaubereien und glasharten Schüssen die Magyaren zur Verzweiflung. Mit zwei Toren war Bican maßgeblich an diesem Erfolg beteiligt. Aber nun zurück zur Meisterschaft.

Mit Beginn der Frühjahrssaison hatte sich etwas der Wurm in die Rapid-Elf eingeschlichen. Unnötigen Niederlagen folgten wieder klare Siege, und man gab einen wichtigen Punkt nach dem anderen ab. In der Meisterschaft unterlag man dem Sportclub, im Cup besiegte man die Dornbacher dafür mit 7:1. Dies zeigt die Unbeständigkeit, die sich in die Rapid-Mannschaft eingeschlichen hatte. Dazu kam noch ein Schock durch eine 9:5-Niederlage beim Osterturnier in Budapest gegen Ferencvaros, den man in der restlichen Saison nicht mehr abschütteln konnte. Wieder gab man zwei unnötige Punkte gegen den FC Wien ab. Im Cup-Semifinale stand man der gleichen Mannschaft gegenüber und erreichte durch einen Sieg im Nachspiel das Cup-Finale. Vielleicht wäre es besser gewesen, hätte der FC Wien an Stelle von Rapid das Cup-Finale erreicht.

Das Cup-Finale vom 10. Mai 1934 im Wiener Stadion gegen die Admira ist einer der dunklen Punkte in unserer Vereinsgeschichte. Es war eine schöner Tag, und die

Frühlingssonne erwärmte 30.000 Zuschauer, die gespannt den Beginn des Cupfinales erwarteten. Aber über den Rapidlern standen schon bald dunkle Gewitterwolken, denn die Admiraner waren wie ein Gewittersturm über Rapid hergefallen und hatten ihnen bis zur Pause fünf Treffer in den Kasten gesetzt. Diesmal gab es kein Aufbäumen der Rapidmannschaft, und so blieb dem grün-weißen Anhang bis zum Schlußpfiff noch dreimal das Herz stehen. Das Cup-Finale war mit 8:0 verlorengegangen. Es war für die Hütteldorfer nur ein kleiner Trost, daß man die Schande der Finalniederlage im letzten Meisterschaftsspiel mit einem 3:0-Sieg etwas kaschieren konnte. Aber auch dieser Sieg reichte nicht für einen Meisterschafterfolg. Rapid wurde hinter der Admira nur Zweiter.

1934 fand die Fußball-Weltmeisterschaft in Italien statt, und Rapid stellte drei Spieler für das Team ab. Wagner, Smistik und Bican kamen je dreimal zum Einsatz. Rapid verpflichtete mit Hochreiter einen neuen Stürmer, der sich bald zu einer wertvollen Verstärkung entwickelte.

Der Saisonbeginn 1934/35 stand ganz im Zeichen des Mitropacups. Den unglücklichen Saisonabschluß des Vorjahres hatte man in Hütteldorf weggesteckt und ging wieder voll konzentriert in das neue Spieljahr. Wieder stand die Slavia aus Prag als Erstrunden-Gegner auf dem Programm. Diese hatten die 8:3-Niederlage aus dem Vorjahr anscheinend noch nicht ganz verdaut, denn Rapid konnte einen sicheren 3:1-Auswärtserfolg nach Hause bringen. Auf der Pfarrwiese reichte dann ein 1:1 zum Aufstieg in die zweite Runde.

Der nächste Gegner kam aus Italien. Man stufte den ausgelosten FC Bologna in die Klasse der Genuesen, die man locker ausgeschaltet hatte. Am 1. Juli 1934 kam es zum Hinspiel in Bologna: Nur 8.000 Zu-

Diese Rapidmannschaft nahm 1934 an der zweiten Tournee ins Mutterland des Fußballs teil. Hochreiter, Kaburek, Binder, Smistik, Bican, Pesser; Schönecker (Manager), Fachet, Tauschek, Fiala, Cejka, Studeny, Luef, Ohrenberger, Bauer (Trainer); Havlicek, Wagner, Blum, Ostermann, Skoumal, Jestrab, Blaschke; Raftl, Fonje.

schauer hatten sich bei brütender Hitze in das Stadion Littoriale verirrt. Die Hitze im Stadion war mörderisch, und die glutvollen Bolognesen, die sich bei diesen Temperaturen sehr wohl fühlten, spielten die Hütteldorfer mit 6:1 an die Wand. Wie gelähmt liefen die Grünen auf dem Feld umher und mußten zusehen, wie sie Tor um Tor kassierten. Im Rückspiel im Wiener Stadion, bei normalen Temperaturen, startete Rapid eine große Aufholjagd. Verzweifelt wehrten sich die Italiener mit allen Mitteln, und beim Stand von 4:0 für Rapid gelang das entscheidende Auswärtstor. Rapid hatte zwei Treffer zuwenig erzielt. Binder schoß zwei Tore aus Elfmetern und vergab einen, dies zeigte, wie sich die Bolognesen gegen das drohende Ausscheiden zur Wehr gesetzt haben. Der FC Bologna schlug dann im Finale die Admira und wurde Mitropacup-Sieger 1934.

Diesmal war man über das Ausscheiden nicht besonders traurig, denn man hatte aufgrund der Erfolge des Jahres 1933 wieder eine Einladung in das Mutterland des Fußballs erhalten. Fünf Spiele gegen englische, schottische und irische Spitzenklubs standen auf dem Programm. Am 14. August 1934 lief Rapid unter dem Beifall von 60.000 Zuschauern in Glasgow in das Stadion. Die „Rangers" hatten es sich nicht nehmen lassen, nochmals die Klingen mit Rapid zu kreuzen.

Zweimal traf man ja schon aufeinander, und die Statistik sprach mit einem Sieg und einem Unentschieden für Rapid. Diesmal ließen die Schotten von Beginn an keinen Zweifel aufkommen wer diesmal siegen sollte. Bis zur Pause schossen die Rangers einen 3:0-Vorsprung heraus. In der zweiten Hälfte wendete Rapid dann das Blatt und übernahm das Kommando. Obwohl feldüberlegen, gelang nur mehr der Ehrentreffer durch Binder aus einem Elfmeter. Dennoch war die Niederlage ehrenvoll, und man konnte stolz auf die eigene Leistung sein. Bereits einen Tag später mußte Rapid gegen Hearts of Edinburgh antreten. Erschöpft vom Spiel gegen die Rangers und von der Anreise unterlag Rapid den Schotten mit 5:1. Trotzdem gaben die Hütteldorfer einen guten Gegner ab, und man war nicht zufrieden, da man unter seinem Wert geschlagen wurde. Jetzt wollte man es diesen Inselbewohnern aber einmal zeigen.

Das erste Opfer wurde der irische Meister Bohemians Dublin. Mit einem 8:0 sorgten die Grünen im Dubliner Stadion für eine Sensation. In der gleichen Tonart ging es weiter. Celtic Belfast 2:0 und Clapton Orient London 3:2 mußten die Überlegenheit Rapids anerkennen. Drei Siege, zwei Niederlagen bei einem Torverhältniss von 15:10 konnten auf das Erfolgskonto verbucht werden.

Wieder gelang es den Rapidlern, die kühlen und kritischen Experten der Insel aus der Reserve zu locken, und die Presseberichte spiegelten dann die hohe Qualität und das Ansehen des SK Rapid auf der Insel wider:

Daily Sketch:

„Das Können der Österreicher machte großen Eindruck auf die 60.000 Zuschauer. Das Spiel war so gut wie nur irgendeines, das man je in Schottland gesehen hatte."

Daily Mirror:

„Die Österreicher zeigen, wie es gemacht werden muß. Rapid spielte prachtvollen schottischen Fußball. Alle Lobpreisungen, die wir über die Technik des kontinentalen Fußballs hören, sind nicht zu viel für diese Künstler aus Wien."

News Chronicle:

„Das Spiel des besten österreichischen Teams, Rapid, war eine Offenbarung für die Fußball-Liebhaber Schottlands. Die Österreicher überzeugten das kritische schottische Publikum vollkommen, daß im wissenschaftlichen, überlegten Spiel der Kontinent das Vaterland des Fußballs zu überflügeln droht."

Belfast, News Setter:

„Das Spiel der Österreicher war meisterhaft. Es war ein Vergnügen, ihnen zuzusehen."

Natürlich freute man sich bei Rapid

über die zweite erfolgreiche Inseltournee. Man brachte aber auch wichtige Informationen und Erkenntnisse in bezug auf professionelles Training mit zurück nach Wien. Die Engländer praktizierten schon damals, dreimal in der Woche, ein scharfes Konditionstraining, um die Vielzahl ihrer Spiele bewältigen zu können. Die Rapidler hatten sich ihre Spielprämien in England ehrlich verdient, aber auch dem letzten Profi war nach dieser außerordentlich anstrengenden Tournee klar, daß man international nur mit einer Topkondition bestehen konnte. Und die Kondition und die Kampfkraft über 90 Minuten war auch immer die Stärke die Hütteldorfer.

Wenn wir schon einmal die Spielprämien erwähnt haben, möchte ich am Beispiel meines Vaters aufzeigen, wieviel damals ein österreichischer Spitzen-Profifußballer monatlich in seinem Lohnsackerl vorgefunden hat. Der Gehaltszettel von Franz Binder für den Mai 1934 weist einen Monatsbezug von S 200,—, eine Aktivitätszulage (was immer das auch war) von S 210,– und Prämien in der Höhe von S 170,– aus. Zusammen waren dies also S 580,–. Davon gab es dann noch Abzüge von S 384,26, sodaß einem Spitzenspieler dann S 195,74 netto zum Leben mit seiner Familie übrigblieben. Für diesen Wahnsinnsbetrag mußte „Bimbo" im Mai 1934 nicht weniger als achtmal den Rapiddreß überstreifen. Drei Meisterschaftsspiele (zwei Siege, ein Remis), ein verlorenes Cup-Finale (0:8 gegen die Admira), drei nationale Freundschaftsspiele (drei Siege) und ein internationales Freundschaftsspiel (Sieg) mußte er dafür absolvieren. Selbstverständlich war die Preis- und Wirtschaftssituation der dreißiger Jahre ganz anders als heute. Aber wenn man bedenkt, daß die Monatsmiete für eine Zwei-Zimmer-Küche-Wohnung S 50,–, ein Schnitzel S 1,– und ein Schusterlaibchen mit einer dürren Wurst 20 Groschen kosteten und sich ein Fußballprofi gut ernähren mußte, kann man sich vorstellen, daß den Kickern damals nichts für die hohe Kante übrigblieb. Heute streicht ein durchschnittlicher Bundesliga-Profi locker seine S 30.000,– (wenn nicht sogar mehr) für den gleichen Arbeitsaufwand ein.

Wirklich gut, wie oben bereits beschrieben, verdienten in Österreich nur wenige Klassefußballer. Der Profifußball war damals noch bei weitem nicht die Grundlage für ein sorgloses Leben nach der aktiven Karriere. Viele bekannte Namen verschwanden nach der sportlichen Laufbahn in der Versenkung oder wurden zu Sozialfällen. Nur wenige erreichten eine Fortsetzung ihrer sportlichen Laufbahn als Trainer oder Funktionär.

Da ging es den deutschen „Spesenamateuren" weit besser. Sie erhielten eine Vielzahl von Zuwendungen und konnten sich damit für die weitere Zukunft finanziell absichern. Speziell die Spieler der deutschen Spitzenmannschaft Schalke 04 konnten davon profitieren. Der Reihe nach konnten sie Zigarrenläden und Textilgeschäfte eröffnen und sorglos in die Zukunft blicken. Dies wurde auch von allen neidlos akzeptiert. Ein Profifußballer verzichtet auf die Dauer seiner sportlichen Betätigung auf die Ausübung seines erlernten Berufes (so er überhaupt einen hatte), und sollte in den wenigen Jahren, die er aktiv sein konnte, auch eine finanzielle Grundlage für sein weiteres Leben erarbeiten. Leider sah man damals (wie heute manchmal auch) ehemalige „Stars" im Zuschauerraum sitzen, die ein erbärmliches Bild des einstigen Glanzes und Ansehens boten. Damals (wie heute) hatte ein ausgedienter Sportler von niemandem Hilfe zu erwarten. In den Wiener Versatzämtern konnte man deshalb auch so manche goldene Meisterschaftsmedaille als Bruchgold erwerben. Ein trauriges Kapitel der Fußballgeschichte, über das man leider viel zu oft hinwegsah.

Das Meisterschaftsjahr 1934/35 begann mit englischem Wetter. Rapid, in Englandform, fegte bei strömendem Regen mit einem 7:1 über den FAC hinweg. Gegen den WAC tat man sich schon schwerer. Rapid führte zwei Minuten vor dem Schlußpfiff mit 4:3, als einigen der Blau-Weißen die

Nerven durchgingen und Schiedsrichter Lokvenz insultiert wurde. Das Spiel wurde abgebrochen und am grünen Tisch mit einem 3:0 für Rapid strafverifiziert. Es folgte ein kurzer Abstecher nach Prag, der einen 3:2-Sieg gegen die Slavia einbrachte, und am darauffolgenden Sonntag trennte man sich torlos von der Vienna. Diese beiden Spiele hatten eine besondere Bedeutung für die Hütteldorfer. Pepi Smistik verletzte sich schwer gegen die Slavia, und gegen die Vienna konnte man zum letzten Mal Pepi Bican im grün-weißen Dreß bewundern, er wechselt zur Slavia nach Prag. Rapid hatte innerhalb weniger Tage zwei Stützen der Mannschaft verloren.

Smistik mußte zwei Monate pausieren, und Bican stand überhaupt nicht mehr zur Verfügung. Die Mannschaft verkraftete dennoch die Ausfälle sehr gut. Linksaußen Pesser ersetzte Smistik auf dem Posten des Mittelläufers und machte seine Sache ausgezeichnet. Rapid war in der Meisterschaft weiter auf Erfolgskurs und eilte von Sieg zu Sieg. Ungeschlagen wurde der Herbstdurchgang beendet, und die Weichen für den elften Meistertitel waren gestellt.

Beinahe hätte ich doch noch den Höhepunkt dieses Herbstdurchganges vergessen. Dieser fand am 14. November 1934 vor 14.000 Zuschauern auf der Pfarrwiese statt. Rapid gegen Wacker hieß die Paarung, und es sollte ein unvergeßliches Fußballerlebnis werden. Wacker spielte von Anpfiff weg einen begeisternden Fußball. Die Hütteldorfer schienen wie gelähmt, und die Wackerspieler marschierten mühelos durch ihre Reihen. Sensationell führte Wakker zur Pause auf dem heiligen Rapidrasen in Hütteldorf mit 5:1. Niemand konnte sich an so einen hohen Rückstand zur Pause erinnern, und es herrschte eine Totenstille auf den Rängen. Schramseis, der Ex-Rapidler, jetzt für Wacker aktiv, triumphierte in der Pause gegen seine alten Kameraden.

Aber die Sensation war natürlich für Wacker noch nicht perfekt, die lieferte wieder einmal die Rapidmannschaft. Wie ausgewechselt kamen die Rapidler zur zweiten

Das Rapid-Sekretariat 1935 mit den Sekretären Josef Dworak (links) und Josef Meier (rechts).

Hälfte auf das Feld. Keiner wollte die Demütigung der ersten 45 Minuten auf sich sitzen lassen und wenigstens ein ehrenvolles .Ergebnis erzielen. Angriff auf Angriff rollte gegen das Wacker-Tor, und mit dem Treffer zum 5:2 war der Bann gebrochen. In einem wahren Spielrausch holten die Grünen Tor um Tor auf. Pesser steigerte sich gewaltig und ließ mit seiner Abwehr keinen weiteren Treffer zu, und am Ende verließ Wacker mit 7:5 geschlagen die Pfarrwiese. War das ein Jubel in Hütteldorf. Der dramatische Spielverlauf war noch für viele Wochen das Gesprächsthema schlechthin, und in der Rapidchronik konnte man einen weiteren großen Erfolg verzeichnen.

Im Frühjahrsdurchgang machte natürlich alles jagt auf die ungeschlagenen Hütteldorfer, doch diese behielten auch weiterhin ihre weiße Weste und beendeten die Meisterschaft ungeschlagen. Nach vier Jahren ohne Titel war der elfte Meistertitel endlich wieder in Hütteldorf. Zum zweiten Mal nach 1913 gelang Rapid das Kunststück, ungeschlagen die Meisterschaft zu beenden. Von 22 Spielen wurden 18 gewonnen und vier endeten unentschieden. Auch der von Rapid seit 1915/16 gehaltene Meisterschaftsrekord von 87 erzielten Toren wurde mit 96 gewaltig überboten. Raftl, Skoumal, Kaburek und Binder waren in allen 22 Meisterschaftsspielen im Einsatz, Wagner I erreichte 21, Jestrab 19, Hochreiter 18, Tauschek 17, Ostermann 16, Pesser 15, Smistik I und II je 14, und Cejka 9 Spiele. Diese 13 Spieler bildeten den Stamm der Kampfmannschaft auch für die nächsten Jahre.

Im Cup tat sich Rapid aber sehr schwer. Oberlaa besiegte man noch locker mit 6:2, aber Wacker konnte nur knapp in zwei Spielen (3:3 und 3:2) aus dem Cup geworfen werden. Auch gegen den Sportclub waren zwei Spiele erforderlich, aber mit einem 1:1 und 5:3 nahm man auch diese Hürde. Aber dann gelang es dem WAC die Hütteldorfer aus dem Sattel zu heben und aus dem Cup zu eliminieren.

Kaburek und Binder, die beiden Goalgetter des Rekordmeisters.

Am 7. Mai 1935 empfing Rapid dann noch im Wiener Stadion die englische Mannschaft Manchester City. 27.000 Zuschauer sahen eine einwandfreie 3:5-Niederlage der Rapidler, bei der „Bimbo" Binder der Hattrick gelang. Das erfolgreiche Spieljahr 1934/35 rundete noch der Sieg im Osterturnier ab, an dem die Austria, Sparta und Slavia Prag die prominenten Teilnehmer waren.

Im Mitropacup schied Rapid überraschend bereits in der ersten Runde gegen Zidenice aus. In Brünn gab es eine knappe 3:2-Niederlage, aber in Wien konnten die Rapidler vor der Rekordzahl von 52.000 Zuschauern nur ein 2:2 erreichen. Mit zwei Spielen gegen die polnische Nationalmannschaft (0:1 und 2:1) und Freundschaftsspielen in der Provinz ließ man nun dieses erfolgreiche Jahr ausklingen.

Er war wahrlich ein erfolgreiches Jahr. Fast 500.000 Zuschauer sahen in dieser Saison die Meistermannschaft, und in allen absolvierten Spielen erzielten die Hütteldorfer insgesamt 319 Tore. Dies ergab einen Wochendurchschnitt von mehr als sechs Toren pro Woche. Die interne Schützenliste führte „Bimbo" Binder mit 99 Treffern an, gefolgt von Kaburek mit 71 und Hochreiter mit 51 Toren. Binder-Kaburek-Hochreiter, ein Innentrio von seltener Schußkraft, das den Abgang des glänzenden Bican vergessen ließ.

Die beiden nächsten Meisterschaften gingen klar an die Admira. Die Jedleseer entpuppten sich in diesen Jahren als die dritte Kraft in Wien. Es schien, als ob Rapid eine künstlerische Pause eingelegt hätte, denn auch im Cup blieb man erfolglos. Hier schlug die Austria zweimal hintereinander zu. Die Hütteldorfer mußten sich mit einem dritten und fünften Tabellenplatz zufriedengeben. Was waren die Gründe für diesen Leistungsabfall?

Sicher mußte Rapid der erfolgreichen, aber doch sehr anstrengenden Saison 1934/35 Tribut zollen. Das Niveau der Wiener Spitzenmannschaften wurde immer ausgeglichener, und zahlreiche klangvolle Namen verschwanden aus den Aufstellungen, aber nicht nur bei Rapid. Wieder mußte neues Blut der Mannschaft zugeführt werden, um konkurrnzfähig bleiben zu können. Dabei begann die Saison 1935/36 für Rapid sehr erfolgsersprechend, aber dann zerstörten drei Niederlagen in den letzten drei Spielen jede Hoffnung auf den Titel. Im Cup scheiterte man an Wacker, und nur international konnte man die gewohnten Erfolge verzeichnen. Eine Wintertournee über Weihnachten und Neujahr führte Rapid nach Afrika. Zwei Resultate sind von dieser Tournee besonders zu erwähnen, das 7:1 gegen Mostaganem und der 16:1-Sieg über eine Auswahl von Fez, in dem Hochreiter insgesamt acht Tore erzielte und „Bimbo" Binder in einer Halbzeit fünf Treffer im Tor der Wüstensöhne deponierte.

Zur Qualifikation zum Mitropacup waren zwei Spiele gegen Wacker und FC Wien erforderlich, die beide gewonnen wurden. Mit dem AC Roma bekam man einen prominenten italienischen Verein zum Gegner. Das Heimspiel gewann Rapid 3:1 und hatte damit sein Pulver auch schon verschossen. Das scheinbar gute Ergebnis aus Wien reichte in der heiligen Stadt nicht für den Aufstieg aus. Mittelstürmer Binder wurde dort schon in der zehnten Minute verletzt und konnte nur mehr als Statist an rechten Flügel mithumpeln. Damit war der Angriff der Hütteldorfer ausgeschaltet, und mit zehn Mann ging Rapid 1:5 unter. Das Ausscheiden aus dem Mitropacup war das Startzeichen zum Umbau der Mannschaft. Schon seit längerer Zeit wurden massenweise Spieler verpflichtet und getestet. In den Annalen kann man die Namen für fast drei komplette Mannschaften nachlesen.

Aber nur wenige waren wirklich für die Kampfmannschaft, vom Können und der Einstellung her, brauchbar. Vielen dieser Spieler gelang es nicht, sich in das Vereinsgebilde einzuordnen, und auch prominente Namen konnten nicht Fuß fassen. Letztendlich kam dann aus den eigenen Reihen die Verstärkung für die Zukunft. Viele kamen, darunter später so bekannte Spieler wie Adelbrecht, Aurednik, Dvoracek, Fellner,

Hofstätter, Holec, Hofer, Kaspirek, Musil, Schlauf, Schors, Sperner und Wagner II. Hier zeigte sich wieder einmal, wie wichtig eine gute Nachwuchsarbeit bei einem Spitzenverein ist.

Schönecker und Bauer experimentierten mit verschiedensten Aufstellungen,und die Spieler wanderten von der Ersten zur Reserve und zurück ständig hin und her. Es war eine beinharte Selektionierung, bis man die richtige Mischung gefunden hatte. Für diese Aufbauarbeit wurde auch die Saison 1936/37 geopfert. Bestritten in der erfolgreichen Saison 1934/35 nur 19 Spieler die gesamte Meisterschaft, so wurden in diesem Jahr nicht weniger als 28 Spieler eingesetzt. Der Umschichtungsprozeß ergab nur den fünften Tabellenplatz. Rapid hatte erstmals mehr Niederlagen als Siege in der Meisterschaft zu verzeichnen. Negativer Höhepunkt dieser Saison war der Spielabbruch gegen die Austria. Die Violetten traten in diesem Spiel gegen alles was sich bewegte, und Wagner I, Jestrab und Smistik II mußten vorzeitig verletzt ausscheiden. Als dann noch Smistik und Binder ausgeschlossen wurden, mußte Schiedsrichter Lokwenz zehn Minuten vor Spielende abbrechen, da Rapid nur mehr sechs Spieler auf den Feld hätte. Die „Hackerei" endete mit einem 5:0-Sieg für die Veilchen.

Im Sommer 1937 mußten die über viele Jahre so bewährten Verbinder Kaburek und Hochreiter jüngeren Kräften weichen, und auch der Wunderteamspieler „Pepi" Smistik beendete während einer Bulgarienreise seine Karriere bei Rapid und wechselte zum FAC, um sich dann bald beim Stammverein Stadlau vom Fußball zurückzuziehen. Damit hatte sich der Kreis für Smistik geschlossen, und ein großer Stern verlosch dort, von wo er aufgestiegen war.

Damit war der Stamm der Rapidelf auf die bewährten Spieler Raftl, Binder, Pesser, Skoumal und Wagner I zusammengeschmolzen. Aber die Mischung Alt mit Jung war den sportlich Verantwortlichen wieder einmal gelungen. Bereits die Sommerreise

Vier Jahre dauerte der Umbau der Mannschaft, aber 1935 erreichte Rapid den 11. Meistertitel.

Stehend von links nach rechts: Sektionsleiter Dr. Schönecker, Hochreiter, Letsch, Smistik, Binder, Kaburek, Pesser, Smistik II, Trainer E. Bauer.

Sitzend von links nach rechts: Tauschek, Luef, Ostermann, Wagner, Cejka, Zeman, Jestrab.

Vorne: Raftl.

zu den Freunden nach Schweden zeigte, was in der neuen Mannschaft steckte. In fünf Spielen wurden fünf Siege bei einem Torverhältnis von 40:6 erreicht. Ein weiterer Sommertrip nach Litauen (5:2) und Lettland (6:0) ließ die dortigen Nationalmannschaften denkbar schlecht aussehen. Rapid konnte sich wieder Hoffnungen für die kommende Meisterschaft machen.

Aber nicht nur Rapid hatte sich gewandelt, auch der gesamte Wiener Fußball. Die Hochblüte der Fußballergeneration von 1930–36 war vorbei, und die Nachfolger der „Wiener Schule" hatten vorerst nicht die Qualität ihrer großen Vorbilder.

Es gab kein Wunderteam mehr, und die meisten Fußballsterne dieser Zeit waren abgetreten. Die Spielstärke im gesamten Wiener Fußball war gesunken. Dazu kam, daß viel schneller und mit mehr körperlichem Einsatz gespielt wurde. Die „Fußballkunst" wich langsam dem „Zweckfußball". Eine Erscheinung, die dem Fußball viel von seiner Schönheit nahm. Die Spiele wurden trockener und sachlicher, die Zeit der Artisten und Zauberer war vorbei. In dieser Zeit konnten sich neben den fünf routinierten alten Internationalen bei Rapid die Nachwuchsleute bald zu vollwertigen Spielern entwickeln.

Die Meisterschaft 1937/38 lief dann auch wieder für Rapid. Problemlos erreichte man den Titel des Winterkönigs. Die Winterreise nach Griechenland und Jugoslawien war für die jungen Spieler sehr anstrengend und daher die Erfolge auch nur mittelmäßig. Die Frühjahrsaison begann mit einer knappen Cup-Niederlage gegen Admira (0:1). Jetzt konnte man sich voll auf die Meisterschaft konzentrieren und steigerte sich von Spiel zu Spiel.

Mit sieben Punkten Vorsprung auf den Sportclub feierte Rapid den 12. Meistertitel. Die Leistung der Mannschaft war über die Saison sehr gleichmäßig, und man kam mit 18 Spielern aus. Hofstätter, Holec, Skoumal und Wagner II je 18 Spiele, Binder 17, Aurednik 16, Pesser 15, Raftl 14, Wagner I 13, Schlauf 12, Probst 11, Schors 9, Sperner 7, Adelbrecht 5, Musil 3, Meister 2, Mayer und Hofer je eines, bildeten die Meistermannschaft.

RAPID – DEUTSCHER POKALSIEGER 1938

Im März 1938 überrollten politische Ereignisse die Alpenrepublik. Hitler-Deutschland hatte sich Österreich einverleibt, und diese Annektion hatte neben politischen und wirtschaftlichen Folgen auch Auswirkungen auf den Fußball im „Gau Österreich". Während Rapid auf dem Weg zum 12. Meistertitel war, wurde die laufende Meisterschaft unterbrochen, und eine Vielzahl von Auswahl- und Vereinsspielen gegen deutsche Mannschaften befohlen. Fast der ganze internationale Spielverkehr beschränkte sich in diesem Jahr auf Vergleichskämpfe gegen deutsche Mannschaften.

Unmittelbar nach Inkrafttreten des Anschlusses kam es im Prater-Stadion zu einem Vergleich „Gau Österreich" gegen „Deutschland". 60.000 Wiener bejubelten die 2:0-Niederlage der Deutschen, an der die Rapidler Wagner I, Skoumal, Pesser und Binder maßgeblich beteiligt waren. Bereits im April/Mai fand die erste Wettspielreise ins „Reich" statt. Fast bis zur Erschöpfung mußten die Rapidler Spiel um Spiel bestreiten. Dazwischen gab es die ersten Einsätze von Rapidspielern in der deutschen Nationalmannschaft und in diversen Auswahlteams. Angebot auf Angebot traf in Hütteldorf ein, denn alle wollten Rapid sehen und den Wiener Fußball. So machte sich Rapid ein zweites Mal auf die Reise nach Deutschland.

In acht Tagen trat man sechsmal gegen Klassemannschaften an und verließ sechsmal als Sieger das Feld. Diese Triumphfahrt durch Deutschland begründete eine gewaltige Popularität der Hütteldorfer. In Hamburg, Eimsbüttel, Dortmund, Köln und Koblenz rissen sie mit perfekten Fußballdemonstrationen Tausende von Zuschauern zu Begeisterungsstürmen hin. Drei Tage nach der Rückkehr dieser Deutschlandtournee ab-

solvierte man noch souverän die letzten vier Meisterschaftsspiele und holte, wie bereits beschrieben, den 12. Meistertitel.

Doch die Freude über dieses so erfolgreiche Spieljahr währte nur kurz. Die Nachricht vom Ableben des Sektionsleiters Dionys Schönecker erschütterte Rapid bis in die Grundmauern. Der Tod Schöneckers war das schrecklichste Ereignis, das dem SK Rapid bisher in der Vereinsgeschichte widerfahren war. Sein Leben und sein Werk für den Wiener und österreichischen Fußball sind es wert, diesem Mann ein würdiges Andenken zu geben.

DIONYS SCHÖNECKER – DER MANN, DER RAPID ZU RAPID MACHTE

Die Vielzahl der Funktionäre, die nach Dionys Schönecker für das Wohl des SK Rapid verantwortlich waren, oder all jene, die glaubten, etwas für den Verein zu leisten, mögen mir verzeihen, wenn ich Schönecker als Vater, Retter und Erbauer des SK Rapid bezeichne, der eine unvergleichbare Leistung für den Tradjtionsverein aus Hütteldorf erbracht hat.

Dionys Schönecker formte Rapid zu einer europäischen Spitzenmannschaft.

Der gelernte Schriftsetzer übernahm Rapid 1910 zur Zeit seiner ersten großen Krise ohne Geld, ohne Sportplatz und vor allem ohne eine Mannschaft. Er bewahrte Rapid vor dem sportlichen Niedergang und und einer möglichen Auflösung des Vereines nach kaum elfjährigen Bestehens. 28 Jahre seines Lebens stellte er selbstlos in den Dienst seines geliebten Vereines. Er war rastlos tätig, kannte kein Privatleben, keinen Urlaub, keine Erholung und kein Vergnügen, er sah nur den Verein, seine Spieler und die grün-weiße Fahne.

Er war ein Autodidakt von seltener Sicherheit und Durchschlagskraft, der den damals noch so jungen Fußballsport ohne vorhandene Lehrbücher, Vergleichsfakten und Erfahrungen zu ungeahnter Blüte führte. Man mußte den Fußball und seinen Verein schon sehr lieben, um sich ihm voll zu verschreiben. Er lernte sehr schnell, interessierte sich für den internationalen Fußball und deren Vereinsführungen und hatte das richtige Gefühl für die richtigen Spieler für Rapid. Er erkannte schon frühzeitig, daß eine gute Nachwuchsarbeit die Basis für eine gute Kampfmannschaft ist. 1910 und später noch einige Male waren die Eigenbauspieler des Vereins die sportliche Rettung.

Sein Auge, die Qualitäten der Spieler zu erkennen, die für Rapid wertvoll sein könnten, war unübertroffen. Er führte den Verein „diktatorisch", und die Erfolge gaben ihm recht. Man sagte von ihm, daß er schreiben konnte wie ein Journalist, verhandeln wie ein Diplomat und reden wie ein Volkstribun. Er war ein von allen anerkannter Fachmann, der überall respektiert wurde. Ihm verdankt auch der SK Rapid die legendäre Pfarrwiese, auf der das größte Stück Rapidgeschichte geschrieben wurde. Als Sektionsleiter war er für den gesamten Fußballbetrieb in Hütteldorf verantwortlich. Er

drückte der Ersten seinen Stempel auf, kümmerte sich um den Nachwuchs und war er nicht in Hütteldorf, dann beobachtete er auf anderen Plätzen die Wiener Fußballtalente.

Die Erfolgsbilanz Schöneckers ist bis heute unübertroffen. Er führte Rapid von der Stunde Null in die Erstklassigkeit, wurde erster österreichischer Fußballmeister und erster Pokalsieger. Insgesamt erreichte er 12 Meistertitel, drei Pokalsiege und einen Mitropacup-Sieg. Seine Mannschaft hat alles gewonnen, was es damals zu gewinnen gab. Die internationalen Erfolge lassen sich kaum aufzählen, und während seiner Amtszeit wurde eine Vielzahl von Rapidspielern in die Nationalmannschaft berufen.

Dionys Schönecker machte in 28jähriger harter Arbeit Rapid zu einer europäischen Spitzenmannschaft. Das Ansehen, das Rapid heute noch auf der ganzen Welt genießt, basiert auf seiner Tätigkeit beim österreichischen Rekordmeister.

Seinem Begräbnis wohnten 1938 Tausende von Menschen bei, und noch heute besuchen alte Rapidler sein Ehrengrab auf dem Baumgartner Friedhof. Steht man vor Schöneckers Grab und blickt nach Westen, kann man die Flutlichtmasten der neuen Heimstätte seines Vereines, das Hanappi-Stadion, sehen. Dort sollten sich manche Funktionäre öfters an die Tätigkeit dieses großen Funktionärs erinnern, der ausschließlich im Interesse des SK Rapid gewirkt hat.

Der Verlust Schöneckers hinterließ eine schier unfüllbare Lücke im Verein. Präsident Kammersänger Kalenberg betraute den seit 1936 beim Verein als Trainer tätigen und langjährigen Rapidspieler Nitsch mit der sportlichen Führung der Mannschaft und bestellte Hans Hierath zum neuen Sektionsleiter. Im Gegensatz zum Verantwortungsbereich Schöneckers, hatten die neuen Männer getrennte Bereiche.

Nitsch kümmerte sich ausschließlich um die sportlichen Belange des Vereines, und Hierath, der seit den Gründungstagen dem Verein angehörte und aus dem Lager der Leichtathleten kam, war mehr Manager und vertrat den Verein in der Öffentlichkeit. Das neue Betreuerduo ergänzte sich ideal und setzte die positive Vereinsarbeit im Sinne Schöneckers und der Tradition fort.

Die Spielsaison 1938/39 begann, wie die alte geendet hat, mit zahllosen Freundschaftsspielen gegen deutsche Mannschaften. Nicht immer hatten diese „Freundschaftsspiele" auch freundschaftlichen Charakter. Alle wollten sich an der österreichischen Spitzenmannschaft messen und waren dabei oft nicht zimperlich in der Wahl ihrer Mittel, um einen Erfolg zu erringen. Ein typisches Beispiel fand im August 1938 statt. Zuerst mußten die Stuttgarter erleben, wie ihr VfB von Rapid mit einem 3:2 entzaubert wurde, als es drei Tage später in Sachsen zu einer wahren Schlacht kam. Die vollkommen unbekannte Mannschaft des SC Planitz hatte geschworen, über Nacht berühmt und bekannt zu werden, indem sie den Meister aus Wien auf jeden Fall besiegen wollte. Mit einer unglaublich harten, rohen und unfairen Spielweise gelang ihnen dies auch. Die Metzelei endete mit einem 3:2-Sieg für die Sachsen. Die Opfer auf seiten der Hütteldorfer waren enorm. Hans Hofstätter, selbst ein großes Rauhbein, wurde durch eine schwere Verletzung des Mittelfußknochens noch in der ersten Halbzeit vom Platz getragen, und Wagner II brach man das Schienbein.

Verständlicherweise schaltete die Rapidmannschaft dann zurück und ging jeglichem Zweikampf aus dem Weg, aber vergessen konnte man dieses „freundschaftliche" Treffen lange nicht. Die gesamte Mannschaft war ziemlich angeschlagen und konnte dennoch bereits drei Tage später im Nürnberger-Fürther-Turnier als Sieger hervorgehen. Gegen Fürth erreichte man ein 1:1, und der 1. FC Nürnberg wurde mit 1:0 besiegt.

Die neuen politischen Verhältnisse brachten auch neue Fußballbewerbe mit sich. Der österreichische Cup wurde nicht

wieder aufgenommen. An dessen Stelle trat der „Tschammer-Pokal" (Deutscher Pokal). In der ersten Runde traf man auf den heimischen Verein von Austro-Fiat und siegte durch Tore von Binder, Schors, Holec und Kaspirek mit 5:1. Der Gegner in der zweiten Runde, die elegante Mannschaft von Waldhof-Mannheim, wurde von der deutschen Sportpresse bereits mit Vorschußlorbeeren überhäuft. 28.000 Zuschauer sahen dann in Mannheim ein schönes und interessantes Spiel, aber mit dem SK Rapid als Sieger. Der Geheimtip war mit einem 3:2 ausgeschaltet. Die Tore der Hütteldorfer erzielte das Innentrio mit Schors, Binder und Holec. Im dritten Spiel traf man auf den alten und bestens bekannten Widersacher aus Nürnberg. Aber auch der traditionsreiche „Club" konnte Rapid nicht stoppen und schied nach einer 2:0-Niederlage aus. Gleich die erste Teilnahme am „Tschammer-Pokal" brachte Rapid den Einzug in das Finale. Am 8. Jänner 1939 stand dann Rapid im Berliner Olympia-Stadion dem FSV Frankfurt gegenüber. Das mit großer Spannung erwartete Endspiel litt sehr unter der schlechten Witterung. Der erste große Vergleich zwischen Vereinsmannschaften aus der Ostmark und dem Reich hätte sich wahrlich bessere Bedingungen verdient. Das Spielfeld war durch anhaltenden Schneefall mit einer dünnen, glitschigen Schneeschicht bedeckt, und es lag ein leichter Nebel im Stadion.

Die oberen Ränge des Olympia-Stadions konnten nicht mehr vom Schnee gereinigt werden, und so fanden nur 40.000 Zuschauer in dem riesigen Oval Platz. Schiedsrichter Rühle aus Merseburg führte folgende Mannschaften in das Finalspiel:

FSV Frankfurt: *Wolf; May, Schweinhardt; Böttgen, Dietsch, Fendt; Armbruster, Heldmann, Dosedal, Faust, Wörner.*

SK Rapid: *Raftl; Sperner, Schlauf; Wagner, Hofstätter, Skoumal; Hofer, Schors, Binder, Holec, Pesser.*

Die erste Spielhälfte stand ganz im Zeichen der Frankfurter, und sie erarbeite-

Vor dem Pokalfinale besuchte der deutsche Teamchef Sepp Herberger Rapid im Olympia-Stadion.

Die Mannschaft des Sp.-Kl. „Rapid"
Tschammer Pokal Sieger 1938
Franz Hofer
Georg Schors
Franz Binder
Wilhelm Hofer
Hans Pesser
Franz Kaspirek
Franz Wagner
Hans Hoffstätter
Hans Hierath
Sportwart
Leopold Nitsch
Spielleiter
Walter Schjörg
Stefan Skoumal
Heribert Sperner
Rudolf Kaspl
Anton Mayer
Rudolf Schlauf
Austro-Fiat 5:1
Mannheim-Waldhof 3:2
1. F.K. Nürnberg 2:0
F.S.V. Frankfurt 3:1

ten sich eine leichte Feldüberlegenheit. Sie forcierten ihr Angriffsspiel über die Flügel, und Skoumal, Wagner und Hofstätter sahen nicht gut aus. Das Zuspiel der Hütteldorfer in allen Formationen ließ zu wünschen übrig, und die Abwehr der Frankfurter hatte leichtes Spiel. In der 17. Spielminute ging dann der FSV auch verdient mit 1:0 in Führung. Dosedal schoß nach einem Eckball unhaltbar in die linke Torecke ein. Frankfurt verschärfte nach dem Führungstreffer noch das Tempo, unterstützt durch starken Rükkenwind, aber die Abwehr der Rapidler hielt und ließ kein weiteres Tor vor der Pause zu.

Der Seitenwechsel brachte nun Rapid in den Vorteil des Rückenwindes, und jetzt ging es vom Anstoß weg nur mehr mit Volldampf in Richtung des Frankfurter Tores. In der 15. Minute verletzte sich May bei einem Zusammenstoß mit Schors auf dem immer glitschiger werdenden Boden und mußte das Spielfeld verlassen. Aber trotz numerischer Schwächung hielt die FSV-Abwehr den Rapid-Angriffen noch immer stand. Erst in der 80. Spielminute gelang Schors nach Vorlage von Binder der Ausgleich. Jetzt wollten es die Grünen wissen. In der Rapid-Viertelstunde wollte man das Spiel noch umdrehen. Fünf Minuten später schoß dann Hofstätter aus dem Hinterhalt zur 2:1-Führung ein.

Den dritten Rapidtreffer erzielte „Bimbo" Binder in der 88. Minute. Über Wagner kam der Ball zu Hofer, der hob ihn zu Binder, der noch einen Verteidiger und den Tormann überspielte und ins leere Tor rollte. Rapid konnte einen weiteren riesigen Erfolg auf seine Ehrentafel schreiben. Rapid war „Deutscher Pokalsieger". Kapitän Binder erhielt einen riesigen Lorbeerkranz, und unter zahllosen Gratulationen verließ Rapid das Feld. Der schwere Silberpokal, der ihnen am Abend bei einem Bankett überreicht wurde, kam wie viele andere zuvor ebenfalls nach Hütteldorf. Der Wiener Fußball hatte wieder einmal über den deutschen gesiegt und erfüllte in dieser schweren Zeit alle mit großem Stolz.

Die Meisterschaft 1938/39 stand

Stopper Hans Hofstätter erzielte im Pokalfinale den so wichtigen Führungstreffer zum 2:1.

ganz im Zeichen der Admira. Die Botaniker begeisterten die Wiener Fußballfans vor allem spielerisch, und viele gönnten den Schwarz-Weißen den Meistertitel. Zweiter wurde Wacker und Rapid nur Dritter.

Der Anschluß an Deutschland brachte aber auch gravierende Änderungen im Wiener Fußball. Der Professionalismus wurde abgeschafft und die Spieler wieder zu Amateuren. Gut bezahlten allerdings, und viele Spieler gingen, zumindest halbtags, wieder einer bürgerlichen Beschäftigung nach. In der Profizeit konnten einige Spieler ganz ordentlich verdienen.

Zu diesen wenigen gehörten auch die Rapidspieler, die durch ihre großen nationalen und internationalen Erfolge sehr gut entschädigt wurden. Mit den heutigen Gagen unserer oft mittelmäßigen Kicker sind die damaligen nicht zu vergleichen. Aber auch damals gab es nur vier oder fünf Vereine, die gut zahlen konnten, die anderen waren meist sehr arm dran. Diese armen Hunde

als „Professionals" zu bezeichnen war schon fast ein Hohn. Einige hatten einen Monatsvertrag mit 60 Schilling, und andere mußten nach jedem Spiel dem Kassier auflauern und die Aufteilung der „Beute" fordern.

Rapid stand damals finanziell gut da, die zahlreichen Spiele gegen deutsche Mannschaften ließen die Kassa klingeln, und man konnte beruhigt in die Zukunft blicken. Man war schon etwas übersättigt vom deutschen Fußball, und so freute sich der Rapidanhang, als am 1. Mai 1939 wieder einmal die berühmte Slavia aus Prag auf der Pfarrwiese gastierte. Dieses Spiel sollte etwas ganz Besonderes werden, ein Leckerbissen selbst für die verwöhntesten Fußballkenner, ein Spiel der Extraklasse. Die Rapidanhänger, von Erfolgen und großen Spielen verwöhnt, sollten dieses Spiel nie vergessen. Es gibt manchmal Ereignisse im Fußball, da verblassen selbst Meistertitel und Mitropacup-Siege, da reiht sich ein Freundschaftsspiel nahtlos an große Erfolge, ein Freundschaftsspiel, das heute noch seinen festen Platz in den Annalen hat und nicht vergessen ist. Dieses Spiel ist es wert, in einem eigenen Kapitel behandelt zu werden.

DIE SUPERSPIELE: SK RAPID–SLAVIA PRAG

Am 1. Mai 1939 empfing Rapid mit der Slavia einen seiner Traditionspartner aus der Moldaustadt. Viele gute Spiele hat es zwischen diesen beiden Mannschaften schon gegeben, aber diesmal sollte es einen sportlichen Höhepunkt geben, wie ihn die Pfarrwiese noch nie gesehen hatte. Der Star der Prager war der Ex-Rapidler Pepi Bican, und alle waren gespannt auf das Duell der früheren Vereinskollegen Binder gegen Bican. Die Pfarrwiese war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Schiedsrichter Mieß folgende Mannschaften auf das Feld führte:

SK Rapid: *Raftl; Wagner II, Sperner; Wagner I, Hofstätter, Skoumal; Staudinger, Schors, Binder, Holec und Pesser.*

Slavia: *Bures; Cerny, Daucik; Pruha (Jezpera), Nozir, Truhlar; Horak, Vacek (Simunek), Bican, Kopecky, Vytlacil.*

Ballkünstler „Pepi" Bican, hier in den 60-er Jahren, bei einem Prominentenspiel.

Slavia hat den Anstoß, und der erste Angriff wird durch ein Abseits unterbrochen. Im Gegenstoß verschuldet Cerny eine Ecke, und Binder, Freund und Feind überspringend, köpft den Ball zum 1:0 für die Hausherren ein. Jetzt übernimmt die Slavia das Kommando und inszeniert eine Reihe von herrlichen Angriffen auf das Tor von Raftl. Den Ausgleich zum 1:1 erzielt dann Bican mit einem technischen Kunststück. Horak flankt von rechts, Bican stoppt den Ball mit dem linken Fuß in der Luft und schießt knallhart mit dem rechten ins Tor. Stürmischer Beifall belohnt diese Aktion vom fairen Hütteldorfer Publikum.

Slavia hat nach wie vor etwas mehr vom Spiel, aber die Rapid-Angriffe sind nicht ungefährlich. In der 15. Minute verschuldet Daucik einen Hand-Elfmeter, den „Bimbo" Binder unhaltbar zum 2:1 verwandelt. Jetzt ist die Reihe wieder an der Slavia. Bican setzt gefühlvoll seinen rechten Stürmer Ho-

rak ein, der bezwingt Raftl im Nachschuß und stellt den 2:2-Ausgleich her. Bereits eine Minute später geht die Slavia sogar in Führung. Diesmal setzt Horak Bican ein, der sich durch die Rapidabwehr dribbelt und am herauslaufenden Raftl zum 2:3 einschießt. Rapid hat sich von diesem Schock noch nicht erholt, als Vytlacil bereits auf 2:4 für die Prager erhöht. Es sieht ganz nach einem klaren Erfolg für Slavia aus, doch knapp vor dem Pausenpfiff tankt sich Binder unaufhaltsam von der Mittellinie durch die gegnerischen Reihen und verkürzt auf den Pausenstand von 3:4.

In der zweiten Hälfte wird Rapid von seinen Anhängern mächtig angefeuert. Alle waren von den ersten 45 Minuten noch so begeistert und wollten, daß auch die zweite Hälfte so wird. Vom Anstoß weg drängt jetzt Rapid gegen das Tor der Slavia. Schors spielt sich rechts durch, legt ideal für Pesser auf, und dieser erzielt unter dem Jubel der Rapidanhänger den Ausgleich zum 4:4. In der gleichen Tonart geht es jetzt weiter. Binder spielt Pesser aus einem Gedränge frei, doch dessen Schuß trifft nur die Latte. In der 66. Minute wird Holec gefoult, und „Bimbo" Binder legt sich 45 Meter vom Tor entfernt den Ball auf.

Man hätte eine Stecknadel fallen hören können, als Binder anläuft und den Ball dann aus dieser großen Entfernung unhaltbar in die Maschen des Prager Tores jagt. Nun tobt die Pfarrwiese. Rapid führt jetzt mit 5:4. Die Grün-Weißen sind jetzt nicht mehr zu halten. Es gelingt einfach alles, und die Prager kommen aus der eigenen Hälfte nicht mehr heraus. Es folgt eine Serie von Eckbällen, und bei einer wird Binder nach rechts abgedrängt, gibt hoch vors Tor, und Schors köpft zum 6:4 ein. Zwei Minuten später erreicht derselbe Spieler, wieder nach einer Vorlage von Binder, den siebenten Treffer für Rapid zum Endstand von 7:4.

Die Zuschauer waren begeistert und spendeten beiden Mannschaften rasenden Beifall. Herrliche Spielzüge, technische Gustostückerln, tolle Tore und eine so spannende Torfolge hatten selbst die verwöhnten Rapidanhänger noch nicht gesehen. Die Sportpresse überschlug sich förmlich. Niemand konnte es fassen, daß Rapid am Sonntag im deutschen Pokal die Bayern in München mit 5:2 besiegte, mit dem Zug nach Wien reiste und dann am Montag die Slavia in einem Jahrzehntespiel mit 7:4 deklassierte.

„Bimbo" Binder war der Hauptdarsteller dieses unvergessenen Spieles gegen die Slavia.

Beide Mannschaften zeigten einen offensiven Fußball und verzichteten auf ein Betonsystem in der Abwehr. Daraus entwickelte sich dieses unvergessene Spiel zu einem der besten in der ganzen Vereinsgeschichte. Den Prager Stürmern, allen voran Pepi Bican, bescheinigte man eine herrliche Demonstration des Angriffspieles. „Bimbo" Binder verglich man mit dem legendären Sturmtank von Arsenal London, Drake.

Unübertroffen seine Leistung, als er von der Mittellinie weg freie Bahn sah und unaufhaltsam auf das Tor loszog, die Gegner kamen nicht an ihn heran oder flogen weg, als ob sie Strohpuppen waren, und dann schloß er diese Aktion noch mit einem erfolgreichen Torschuß ab. Das war erste Klasse. Er trat nicht nur als Goalgetter in Erscheinung, er setzte auch seine Nebenleute Pesser und Schors optimal ein, und

diese drei Stürmer haben alle sieben Tore erzielt.

Solche Spiele zählen mehr als alles andere. Solche Spiele bleiben im Gedächtnis der Anhänger und tauchen in Erinnerungen immer wieder auf. Über fünfzig Jahre ist dieses Spiel schon her, und wenn ganz alte Fußballstrategen heute zusammensitzen, dann kann man einen zum anderen sagen hören: „Wissen Sie noch. . . . damals das Slaviamatch 7:4, in dem der ‚Bimbo' und der Bican . . . ?"

Zum 40. Geburtstag konnte Rapid schon eine ansehnliche Sammlung an Siegestrophäen vorweisen.

Im Juni 1939 feierte Rapid sein 40jähriges Bestandsjubiläum gegen, wie konnte es damals anders sein, mit zwei deutschen Mannschaften. Fortuna Düsseldorf erreichte auf der Pfarrwiese ein 2:2, das die Zuschauer wenig begeisterte.

Die Düsseldorfer praktizierten schablonenhaften Fußball ohne spielerische Ideen, nur auf den Endzweck abgestimmt. Eine matte Sache. Um so gespannter war man auf den zweiten Spielpartner in dieser Jubiläumswoche. Dieser Mannschaft ging ein weitaus besserer Ruf voraus, denn mit Hannover 96 empfing man den regierenden deutschen Fußballmeister. Die Niedersachsen hatten erst kurz vor ihrem Spiel gegen Rapid in zwei dramatischen Finalspielen Schalke 04 (3:3 und 4:3) bezwungen und die Viktoria (Meisterpokal) nach Hannover geholt. In den Reihen von Hannover 96 standen so bekannte Fußballer wie Mengs, Männer und der gefürchtete Malecki, die oftmalige Auswahlspieler waren. Die Hannoveraner waren bekannt für ihre unübertroffene Einsatzfreude, ihr schnelles Spiel und ihre sichere Abwehr, in der sie schon so manchen Gegner festlaufen ließen.

Bei Rapid stand der junge Poldl Gernhardt zum dritten Mal in der Kampfmannschaft, und gemeinsam mit den Routiniers Hofstätter und Skoumal unterband er alle Angriffe der in Weinrot spielenden Niedersachsen. Der Rapid-Sturm war in blendender Schußlaune, und zur Freude der zahlreichen Zuschauer führte Rapid zur Pause mit 3:0. Der Halbzeitstand ließ für die Weinroten noch nichts Böses ahnen, aber dann mußte die deutsche Meistermannschaft erleben, was sich alles auf der Pfarrwiese ereignen kann, und sie erhielten eine Lektion, wie sie ihnen noch niemals vorher zuteil wurde.

Unter dem frenetischen Beifall der Rapidfans steigerte sich die Rapid-Elf in einen wahren Spiel- und Torrausch. Unaufhörlich stürmten sie gegen das Tor von Hannover und erzielten Tor um Tor. Mit 11:1 wurden sie derartig deklassiert, daß lange Zeit noch jeder Niedersachse einen roten Kopf bekam, wenn er nur den Namen Rapid hörte oder in der Zeitung las. Mit hängenden Köpfen gingen die „Deutschen Meister" vom Feld, und das Publikum feierte die Torschützen „Bimbo" Binder (4), Schors (3), Kaspirek (2) sowie Uridil II und Hofer, die diese sagenhaften 11 Tore zum Jubiläum erzielten.

Nach diesem sensationellen Ergebnis war Rapid natürlich wieder sehr gefragt, und zum Saisonausklang wurde noch eine kleine Tournee nach Deutschland angehängt, und auch hier mußten Waldhof-Mannheim

(2:1), der VFL Homburg (3:1) und der berühmte Dresdner SC (5:1) die Überlegenheit des österreichischen Tabellendritten anerkennen. Rapid demonstrierte, daß zum Fußball nicht nur eine große Lunge gehörte und feste Wadeln, sondern auch eine gesunde Portion „Wiener Schmäh".

RAPID HOLT 1941 DIE „VIKTORIA"

„They never come back" gilt meist auch für Fußballer, die aus Altersgründen ihre Karriere beenden. Die Jugend drängt nach, und ein Trainer ist dann gezwungen, auch oft sehr verdienstvolle Spieler aus der Mannschaft zu nehmen. Man tat diesen Spielern auch keinen Gefallen, wenn man sie spielen ließ, bis das Publikum sie auspfiff. Leider konnte man damals und auch heute nicht, jedem ausscheidenden Spieler eine Weiterverpflichtung als Trainer bei seinem Stammverein anbieten. Dies führte oft dazu, daß ehemalige Größen im Bösen vom Verein schieden und die Stätte ihrer jahrelangen Triumphe für immer mieden. Bei Rapid hat man aber immer getrachtet, den Spielern rechtzeitig eine bürgerliche Existenz zu verschaffen, um ihnen den Abgang vom Verein zu erleichtern. Aber trotz all dieser Vorkehrungen blieb oft viel böses Blut zurück, und wer einmal vom Rasen abgetreten war, kam nicht mehr zurück. Mit einer Ausnahme: Matthias Kaburek!

Wir erinnern uns an das tolle Innentrio des SK Rapid der Jahre 1934–36, Hochreiter/Binder/Kaburek, das sich nach dem Abgang von Bican so glänzend zusammengespielt hatte. Nachdem Hochreiter 1936 in die Reserve verbannt wurde, schied nach dem Pfingstturnier in Wien auch Kaburek aus der Kampfmannschaft aus und beendete, vorerst, seine aktive Laufbahn. Von diesem legendären Innentrio blieb als einziger Binder übrig. Verschiedene Verbinder wurden getestet, ehe sich Schors auf der rechten Seite durchsetzen konnte. Drei Jahre

In München zerbombte 1940 „Bimbo" Binder das Tornetz des FC Bayern.

pausierte Kaburek bereits, als er im Frühjahr 1939 das Training wieder aufnahm und im Juni in der Reserve gegen Helfort sein „come back" feierte. Er fiel besonders durch zwei Tore auf und zeigte großen Einsatz und Spielverständnis. Eine Woche später spielte er bereits wieder in der Ersten gegen Waldhof-Mannheim und erzielte beim 2:1-Sieg der Hütteldorfer beide Treffer. Eine gelungene Wiederkehr für Kaburek, der sich bis 1941 noch in der Mannschaft behaupten konnte.

1939 konnte Rapid aufgrund von Terminproblemen nicht an der Deutschen Meisterschaft teilnehmen. Auch die Zeit für den Tschammer-Pokal war schon sehr knapp und die österreichischen Vereine wurden direkt in die Endrunde gesetzt. Durch diese Terminprobleme beschloß das Reichsfachamt eine Verringerung der Meisterschaftsteilnehmer von zehn auf acht Vereine. Die „Provinzler" Grazer SC, Amateure Steyr und Wacker Neustadt wurden eliminiert und dafür der FC Wien nominiert. Die Rapidler fühlten sich sehr stark und wollten sich mit einer guten Leistung in der Saison 1939/40 die Vorraussetzungen für eine Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft 1940 sichern. Den Kern der Mannschaft, und dies schon seit 1935, bildeten Binder, Pesser, Raftl, Skoumal und Wagner I. Kaburek war wieder voll da, und Hofstätter, Wagner II, Sperner und Schors bildeten den Stamm der Kampfmannschaft. Fellner und Hofer entwickelten sich zu brauchbaren Stürmern, und mit Schörg, Dvoracek, Fitz, Gernhardt, Mayer, Kaspirek und Uridil II standen meist junge Eigenbauspieler im Kader.

Zu Saisonbeginn wurde Wacker im Frey-Pokal mit 6:3 besiegt und im Tschammer-Pokal der VfB Coburg mit 6:1.

Der Höhepunkt der Herbstmeisterschaft gelang gegen den Erzrivalen Austria mit dem Rekordsieg von 9:2. Schörg als Mittelläufer hielt den Austria-Sturm in Schach, und die Rapid-Stürmer waren in Hochform. Binder 4, Fellner 3, Kaburek und Pesser ließen mit ihren Toren die Veilchen verwelken. Rapid war damit Herbstmeister.

An den ausgezeichneten Leistungen der Ostmark-Spieler konnte auch der Teamchef der deutschen Nationalmannschaft, Sepp Herberger, nicht vorübergehen. Am 26. November 1939 standen gegen Italien die Rapidler Raftl, Pesser und Binder in der Großdeutschen Nationalmannschaft.

Im Berliner Olympia-Stadion bejubelten dann 90.000 begeisterte Zuschauer einen sensationellen 5:2-Sieg über den Weltmeister aus Italien. „Bimbo" Binder war mit drei Toren der Vater dieses überzeugenden Erfolges. Im April 1940 füllten 100.000 Zuschauer das Oval des Olympia-Stadions, als Ungarn gegen Deutschland auf dem Programm stand. Wieder dabei die Rapidler Binder und Pesser, die beide Tore beim 2:2-Unentschieden erzielten. Pesser erzielte knapp vor Spielende sogar noch ein drittes Tor, aber der Schiedsrichter verweigerte diesem regulären Treffer die Anerkennung.

Im Tschammer-Pokal eleminierte man Red Star mit 6:2 und besiegte den FC Bayern in München mit 5:2. In diesem Spiel zerschoß „Bimbo" Binder das Tornetz. Eine Granate Binders durchschlug das Netz, und der Schiedsrichter wollte schon Torabstoß geben, als ihn der Rapid-Kapitän aufforderte, sich das Netz anzusehen. Tatsächlich fand sich ein frisches Loch, und Binder erhielt den Treffer zugesprochen. Heutzutage ist es völlig unmöglich, ein Kunststoffnetz zu durchschießen. 1940 waren die Tornetze noch aus geflochtenem Hanf, und wenn sie schon ein wenig altersschwach, morsch und fest gespannt waren, dann konnte es schon vorkommen, daß eine „Bimbo"-Bombe das Tornetz durchschlug. Diese Geschichte habe ich oft von meinem Vater gehört, aber er ist auch fair genug gewesen, zuzugeben, daß er ein intaktes Tornetz nie durchschießen hätte können. Aber diese Geschichte paßte genau zu „Bimbo", dessen Charakter und seine sagenhafte Schußkraft einmalig waren.

In der Folge schlug Rapid sicher Jahn Regensburg (4:2), VfB Coburg (6:1) und Blau-Weiß Berlin (7:1). Problemlos hatten die Hütteldorfer das Semifinale erreicht,

und alle glaubten, daß auch der 1. FC Nürnberg keine Hürde auf dem Weg in das Pokalfinal sein sollte, zumal das Los Wien als Austragungsort brachte. Aber glauben heißt, nichts zu wissen, sagt schon ein altes Sprichwort, und so ärgerten sich 35.000 Zuschauer im Prater-Stadion über ein blamables Ausscheiden der Favoriten aus Hütteldorf. Vielleicht sah man sich schon im Finale und wollte das Spiel locker über die Runden bringen. Ohne Kampf und Einsatz verlor man schließlich mit 0:1, und der Club zog in das Pokalfinale ein. Die Nürnberger gewannen dann das Pokalfinale gegen Waldhof-Mannheim mit 2:0.

Als nächstes stand der Monsterbewerb der Deutschen Meisterschaft auf dem Programm. Nach der Enttäuschung im Pokal konzentrierte man sich bei Rapid nun ausschließlich auf diesen Bewerb. Nach Niederlagen und Enttäuschungen war Rapid immer besonders stark, so auch in dieser Saison.

Man spielte in verschiedenen Gruppen, oft gegen Vereine, von denen man noch nichts gehört hatte. Ohne Probleme kam man weiter, und der einzig bekannte Gegner, die Berliner Union Oberschönweide, schlug man im Kampf um den Gruppensieg 3:2 und 3:1. Mühelos hatte Rapid das Semifinale der Deutschen Meisterschaft erreicht. Wie im Pokal-Semifinale hatte man auch diesmal Losglück, der gefährliche Dresdner SC konnte auf heimischem Boden empfangen werden. Aber am 14. Juli 1940 wurde die Hoffnung auf den Titelgewinn abermals zunichte. Das Prater-Stadion erwies sich wie im Pokalbewerb als Unglücksstätte der Rapidler. 40.000 Zuschauer drückten den Hütteldorfern die Daumen. Rapid kämpfte verbissen, 90 Minuten wogte das Spiel hin und her, aber beim Abpfiff stand es nur 1:1. In der dritten Minute der Nachspielzeit patzte der sonst so glänzende Tormann Raftl und fabrizierte ein Eigentor. 2:1 für Dresden, und die „Viktoria" war dahin.

Im Spiel um den dritten Platz kam es dann zu zwei sensationellen Spielen gegen Waldhof-Mannheim, die im Semifinale gegen die starken Knappen von Schalke 04 verloren hatten. Das erste Spiel fand vor 90.000 Zuschauern im Berliner Olympia-Stadion, als Vorspiel des Endkampfes zwischen Schalke 04 und dem Dresdner SC, statt. Es war ein tolles Spiel zweier unbekümmert aufspielender Mannschaften. Es war ganz nach dem Geschmack der Zuschauermassen, spritzig, würzig, deutsche Kampfkraft gegen Wiener Schule, und es gab trotz Verlängerung ein gerechtes 4:4-Unentschieden. Große Enttäuschung dann auf den Rängen, als in einer verkrampften Angelegenheit Schalke die Dresdner mit 1:0 besiegte und Deutscher Meister 1940 wurde. Die Wiener und die Mannheimer hatten ihnen im Vorspiel bereits die Show gestohlen.

Im Kampf um den dritten Platz folgte das Wiederholungsspiel eine Woche später in Wien. Diesmal waren die Mannheimer chancenlos und mußten mit einer 5:2-Niederlage die Heimreise antreten. Mit dem dritten Platz in der Deutschen Meisterschaft beendete Rapid das Spieljahr 1939/40. Zweimal verpaßte man nur knapp den Einzug in die Finalspiele um die damals höchsten Titel, wurde zum 13. Mal österreichischer Meister, und 560.000 Zuschauer hatten Rapid in dieser Saison gesehen. Wieder konnte man eine erfolgreiche Saison abhaken und den Blick auf die kommende Saison richten.

Die gute alte „Tante Ju 52" war vor dem Krieg ein beliebtes und schnelles Flugzeug, auch für die Rapidler.

Der Meisterschaftsbeginn 1940/41 brachte Rapid auch gleich die erste Saisonniederlage. Die Hütteldorfer kamen nur langsam in Fahrt, und wollten sie dieses Jahr wieder um die „Viktoria" kämpfen, mußten sie sich schon gewaltig steigern. Aber mit den folgenden Spielen kam Rapid immer besser in Fahrt. Die Austria (3:0), Admira (6:0) und die Vienna (7:0) bekamen die Leistungssteigerung Rapids mit empfindlichen Niederlagen zu spüren. Dann sorgten noch die „Provinzler" Grazer SK (11:1) und der LASK (9:0) für eine kräftige Verbesserung des Torverhältnisses, und Rapid hatte den Herbstmeistertitel in der Tasche.

Im Deutschen Pokal, der immer vor der Deutschen Meisterschaft ausgetragen wurde, war man ebenfalls in Geberlaune. Der ambitioniert spielende VfR Schweinfurt ging mit 7:1 ein, die Stuttgarter Kickers am eigenen Platz mit 5:1, und in Hütteldorf kam die SpV Fürth mit 6:1 unter die Räder. Die Kleeblätter aus Fürth hatten vorher Schalke 04 aus dem Bewerb geworfen, aber in Wien setzte ihnen „Bimbo" Binder allein vier Bummerln in den Kasten. Wie im Vorjahr hatte Rapid wieder das Semifinale des Pokals erreicht, und wieder war der damalige Gegner der Dresdner SC. Diesmal mußten die Hütteldorfer auswärts antreten und hatten keine Chance. Der Traum vom Pokal-Endspiel, ging mit einer 3:1-Niederlage verloren. Wieder einmal war man nur knapp vor dem Ziel gescheitert. Jetzt wollte man es aber in Hütteldorf wissen. Die Frühjahrsmeisterschaft sollte zur Vorbereitung auf die Deutsche Meisterschaft dienen.

Der arme LASK bekam wieder 11 Tore (Binder 5, Kaburek 5, Holec), in einem spannenden und hochwertigen Spiel gewann man gegen den FAC mit 5:4, bei dem Binder viermal ins Schwarze traf. Dann gab Rapid einige unnötige Punkte ab, und die Verfolger Wacker und Vienna konnten bis auf zwei Punkte herankommen und die Meisterschaft wieder spannend machen. Im Derby gegen die Violetten aber machte Rapid alles klar. 1:0 für Rapid! Goldtorschütze Binder! Die Hütteldorfer zum 14. Mal Meister!

Das letzte Meisterschaftsspiel gegen den Grazer SK wäre nach dem Punktestand gar nicht mehr nötig gewesen, aber bei diesem Spiel ereignete sich etwas, über das man nicht so einfach hinweggehen konnte. Fünf Minuten nach Spielbeginn heulten die Sirenen in Graz, und Schiedsrichter Schauhuber mußte das Spiel wegen Fliegeralarm abbrechen. Nun war der Krieg auch über die Fußballplätze Österreichs hereingebrochen.

Die Deutsche Meisterschaft stand noch vor der Tür, und in höchster Eile bemühte man sich, diese unter Dach und Fach zu bringen. Der Meistertitel qualifizierte Rapid für die Deutsche Meisterschaft, und man begann sofort mit den Gruppenspielen. Die Gruppengegner waren der VfL Neckarau, die Stuttgarter Kickers und München 1860. Es wurde in Hin- und Rückspielen gespielt, und der VfL Neckarau war kein gleichwertiger Gegner und wurde mit 7:0 und 8:1 sicher besiegt. Die Stuttgarter Kickers wehrten sich schon kräftiger.

Sie erreichten im ersten Spiel ein 1:1 und kapitulierten erst im zweiten Spiel mit einem 5:1 für Rapid. Richtig gefährlich wurden aber die Münchner. Vor 30.000 Zuschauern gewann 1860 München sein Heimspiel mit 2:1. Der Gruppensieg hing am seidenen Faden, wenn die Münchner auch auswärts zu Punkten kamen. Aber Rapid gab sich am 18. Mai 1941 vor 39.000 Zuschauern im Prater-Stadion keine Blöße und schickte die 60er mit einem 2:0 nach Hause. Der „Lange mit dem damischen Schuß", wie Binder liebevoll von den Münchner bezeichnet wurde, kam diesmal nicht zum Schuß. Man bewachte ihn wie ein Juwel, aber Rapid hatte auch noch andere hochkarätige Stürmer ,und so übernahmen Dvoracek und Kaspirek das Toreschießen.

Wieder stand Rapid im Semifinale der Deutschen Meisterschaft, aber diesmal wollte man sich nicht mehr die Butter vom Brot nehmen lassen. Wie so oft, wenn ein großer Bewerb ins Finale geht, trifft man auf alte Bekannte. Im Endeffekt setzt sich immer die Klasse einer Mannschaft durch. So auch diesmal. Die letzte Hürde vor dem Fina-

le war der Dresdner SC, gegen den man im Semifinale des Pokalbewerbes keine Chance hatte und über die man auch im Vorjahr schon einmal gestrauchelt war.

Vorerst stellte sich die Frage: In welcher Stadt sollte dieses entscheidende Spiel in Szene gehen? Dresden oder Wien? Beide Spielorte gaben aber außergewöhnliche Vorteile für die jeweilige Heimmannschaft ab, so daß man sich entschloß, das Spiel in das neutrale Stadion von Beuthen zu verlegen. Auch die Frage des Schiedsrichters bewegte die Gemüter in Dresden und Wien. Die Hütteldorfer hatten wenig Vertrauen zu einem Deutschen, und ein Österreicher kam von Haus aus nicht in Frage. Völlig perplex war man dann in Wien, als man von einem Herrn Bouillon aus Königsberg hörte. Man hatte noch nie etwas von diesem „Schwarzen" aus der Kant-Stadt gehört und hatte große Magenschmerzen beim Gedanken an die Spielleitung dieses völlig unbekannten Schiedsrichters. Beim Spiel dann mußte man die Meinung über Herrn Bouillon bald revidieren, er erwies sich als regelkundiger, energischer und gerechter Schiedsrichter, der durch seine Persönlichkeit Respekt einflößte und das Spiel immer in der Hand hatte.

Rudi Raftl gab der Mannschaft immer Sicherheit. Er war einer der besten Torhüter seiner Zeit.

Bei Rapid stand Raftl im Tor, die Verteidiger waren Gernhardt und Sperner, die Läuferreihe bildeten Wagner I, Hofstätter und Skoumal, auf den Flügeln stürmten Fitz und Pesser, Dvoracek und Holec als Halbstürmer, und in der Mitte stand der Mann, der allein Entscheidungen herbeiführen konnte: „Bimbo" Binder!

Von beiden Seiten wurde vom Anpfiff weg das Spiel mit großem Einsatz geführt. Nervosität prägte anfangs das Spiel, es wurde aber von Minute zu Minute hochklassiger. Angriff und Gegenangriff brandeten gegen die Tore und wurden von konsequenten Verteidigern und hervorragenden Torleuten abgewehrt. Kreß im Tor der Dresdner konnte mit tollen Paraden viele Bimbo-Bomben abwehren, und wenn das nicht mehr half, stand ihm der Torpfosten zur Seite. Zweimal half aber nichts mehr. „Bimbo" Binder wurde zum Matchwinner. Mit zwei Gewaltschüssen bezwang er den ausgezeichneten Kreß, und Rapid warf diesmal mit einem 2:1-Sieg die Dresdner aus dem Bewerb. Die Hütteldorfer wurden vom glücklichen und begeisterten Anhang in Wien überschwenglich gefeiert. Man hatte das Ziel erreicht. Der Weg nach Berlin war frei!

DIE SUPERSPIELE: SK RAPID–SCHALKE 04

Der Tag des historischen Endspieles um die Deutsche Meisterschaft, der 22. Juni 1941, war ein glühend heißer Sommertag. Bei 33 Krügel im Schatten drängten sich 100.000 Zuschauer im riesigen Betonoval des Berliner Olympia-Stadions. Dabei war die Durchführung dieses mit großem Interesse erwarteten Endspieles bis um die Mittagszeit noch nicht gesichert.

In den Morgenstunden des 22. Juni hatten deutsche Truppen die Grenzen zu Rußland überschritten. Da man einen Vergeltungsschlag befürchtete, sollte das Spiel aus Sicherheitsgründen abgesagt werden. Aber mittags gab das Reichs-Propagandaministerium das Spiel frei. Rund um das Stadion und auf den obersten Rängen wurden schwere Flak-Batterien aufgezogen, und während in den U- und S-Bahn-Stationen die Verkäufer der Extrablätter den Krieg gegen Rußland hinausschrien, strömten 100.000 erwartungsvolle Fußballfans dem Olympia-Stadion zu.

Unter den Zuschauern waren diesmal mehr österreichische Schlachtenbummler als 1939 beim Pokalfinale gegen den FSV Frankfurt. Es kamen auch viele österreichischen Soldaten aus den umliegenden Garnisonen, um Rapid in diesem schweren Spiel zu unterstützen. An den Radiogeräten in Deutschland und Österreich fieberten Millionen von Fußballanhängern diesem Spiel entgegegen. Jubel brandete auf, als Schiedrichter Reinhard aus Stuttgart die beiden Finalisten in folgenden Aufstellungen auf den Stadionrasen führte:

***SK Rapid:** Raftl; Wagner II, Sperner; Wagner I, Gernhardt, Skoumal; Fitz, Schors, Binder, Dvoracek und Pesser.*

***Schalke 04:** Klodt; Bornemann, Schweißfurth, Füller; Tibulski, Gellesch; Burdenski, Szepan, Eppenhoff, Kuzorra und Hinz.*

Beide Mannschaften konnten ihre stärksten Formationen aufbieten, und man war gespannt auf die Konfrontation der „Wiener-Schule" mit dem „Schalker-Kreisel". In Wahrheit aber war es ein Kampf des kleinen annektierten Österreichs mit dem Großdeutschen Reich.

Die Knappen aus dem Kohlenpott waren schon 1939 und 1940 deutscher Meister und wollten gegen Rapid den Meisterschafts-Hattrick erreichen. Im Finalspiel von 1939 hatte Schalke die Admira mit einem 9:0 demoliert, und diesmal sollte Rapid das Opfer sein. Den Mannen aus der Ostmark wollte man es wieder einmal so richtig zeigen.

Der Spielverlauf der ersten Halbzeit sprach dann auch eindeutig für die Gelsenkirchner. Der „Kreisel" rotierte auf Hochtouren, und zur Pause führten die Westfalen, durch Tore von Hinz und Eppenhoff, sicher mit 2:0. Zu allem Unglück verschoß Binder auch noch einen Elfmeter und verpaßte damit die Chance zum Anschlußtreffer. Schalke hatte mehr Spielanteile, ließ den Ball geschickt laufen und setzte Rapid zeitweise gehörig unter Druck. Vor den Lautsprechern am Schalker Markt feierte man schon den neuerlichen Titelgewinn der Königsblauen.

Die zweite Halbzeit begann, wie die erste geendet hatte. Der „Kreisel" drehte sich weiter und als Eppenhoff das dritte Schalker Tor erzielte, schien alles gelaufen. Hämische „9:0 – 9:0 – 9:0" Sprechchöre hallten durch das Stadion und sollten an die Niederlage der Admira erinnern. Aber auf dem Feld stand diesmal eine andere Mannschaft als zwei Jahre zuvor mit der Admira. Die Männer um „Bimbo" Binder gaben ein Spiel nicht so schnell verloren. Statt zu resignieren ging ein Ruck durch die Mannschaft, und Binder trieb seine Mitspieler unaufhörlich gegen das Schalker Tor. Schors gelingt der Anschlußtreffer zum 3:1, und jetzt wirft „Bimbo", wie Berliner Sportjournalisten schrieben, baumlang alle überragend, sein ganzes körperliches und moralisches Gewicht ins Gefecht.

Dies sollte der größte Tag in der Karriere des „Bimbo" Binder werden. Ötte Tibulski, sein Bewacher, kann ihn plötzlich mit fairen Mittel nicht mehr halten. Er hält „Bimbo" an der Hose, ein kleiner gängiger Trick, der aber dem ausgezeichneten Schiedsrichter Reinhard nicht entgeht. Freistoß! „Bimbo" legt sich die Kugel auf und sendet aus 35 Metern unhaltbar zum 2:3 ins Schalker Tor. Langsam ändert sich auch die Stimmung im Publikum zugunsten der Hüttel-dorfer. Immer mehr der fachkundigen Berliner Fußballfans gehen in das Lager der Rapidler über. Die Schalker Spieler spüren

Ein Sportdokument

Der Freistoß Binders, der am 22. Juni 1941 die Deutsche Fußball-Meisterschaft entschied: das vierte Tor für Rapid Wien!

diesen Umschwung. vom gefürchteten „Kreisel" ist nichts mehr zu sehen, und sie werden von Minute zu Minute nervöser. Angriff auf Angriff rollt gegen das Tor von Klodt. Da dribbelt sich Schors in den Strafraum, ein blaues Bein läßt ihn stolpern. Elfmeter!

Die Chance zum Ausgleich ist da. Wer aber soll vollstrecken? „Bimbo", der schon einen Elfmeter verschoß, oder ein anderer? Keine Frage, als Kapitän seiner Mannschaft übernimmt Binder die Verantwortung.

Ruhig legt er sich den Ball auf. Im Stadion kann man eine Stecknadel fallen hören, so gespannt wartet das Publikum auf die Ausführung. Anlauf, scharfer Schuß, flach in die Ecke, 3:3, der verdiente Ausgleich. Im Stadion bricht jetzt die Hölle los. Die Zuschauer sind jetzt im Lager der Hütteldorfer. Frenetisch feuern sie die Rapidler an. Jetzt wollen sie, daß Rapid gewinnt. Angespornt von den Wiener Schlachtenbummlern fallen jetzt alle in das rhythmische Klatschen der Rapid-Viertelstunde ein.

Und wieder kann Tibulski Binder nur regelwidrig stoppen. Freistoß, fast von der gleichen Stelle wie wenige Minuten vorher. Sechs Mann stehen in der Mauer und rechts von Klodt ein zusätzlicher Verteidiger neben dem Torpfosten auf der Linie. Aber nichts hilft, Binder läuft an und versenkt den Ball unhaltbar zum vielbejubelten Führungs- und Siegestreffer in den Schalker Kasten. Unglaublich, Rapid hatte einen 3:0-Rückstand in eine 3:4-Führung verwandelt. Innerhalb von 18 Minuten haben die Hütteldorfer, wie so oft, ein verloren geglaubtes Spiel umgedreht und einen großen Sieg errungen. In den Schlußminuten bäumt sich Schalke nochmals gegen die drohende Niederlage auf. Burdenski schießt, Raftl ist schon geschlagen, aber der Ball springt vom Pfosten zurück ins Spielfeld.

Rapid ist Deutscher Fußballmeister 1941.

Nach dem Schlußpfiff stürmen die Zuschauer das Feld und tragen „Bimbo" Binder mit einem riesigen Lorbeerkranz vom Feld. So eine Begeisterung hatte bisher

Das war „Bimbos" sportlicher Höhepunkt. Seine drei Tore gegen Schalke holten die „Viktoria" nach Hütteldorf.

Berlin noch nie gesehen. Ganz Wien und Österreich jubelt an den Radios, und am Schalker Markt herrscht Betroffenheit, als der Schlußpfiff durch die dort installierten Lautsprecher tönt. Nichts wurde aus der sechsten Meisterschaft von Schalke. Wien war wieder die unumstrittene Fußballmetropole. In vier Jahren gewann Rapid drei österreichische Meisterschaften, einmal den Tschammer-Pokal (Deutscher Pokal), einen dritten Platz in der Deutschen Meisterschaft und jetzt diese Krönung des Wiener Vereinsfußballs.

Die Heimreise mit der Bahn von Berlin nach Wien wurde zu einem unbeschreiblichen Triumphzug für Rapid und Binder. An jeder Station gab es Glückwünsche und Ovationen für die Sieger. Die begehrte „Viktoria" war in Hütteldorf. Für Rapid war dies die größte Auszeichnung in der Vereinsgeschichte und für den aus St. Pölten kommenden Franz „Bimbo" Binder der Höhepunkt seiner Fußballkarriere.

SK Rapid „Deutscher Meister" 1941

Stehend: Sektionsleiter Hierath, Sperner, Skoumal, Schors, Binder, Hofstätter, Gernhardt, Kaburek, Trainer Nitsch. Sitzend: Fitz, Dvoracek, Wagner I, Wagner II, Pesser, Kaspirek. Vorne: Raftl, Musil.

Die Geschichte von diesem legendären Endspiel habe ich wirklich so oft gehört, daß ich schon glaubte selbst dabeigewesen zu sein. Beim Schreiben dieses Spielberichtes läuft mir heute noch ein Schauer über den Rücken. Ich beneide alle, die damals die Möglichkeit gehabt haben, dieses große Match „live" zu erleben. Eine Geschichte vom Endspiel hat mein Vater immer besonders gerne erzählt. Als ihm, dem Rapid-Kapitän, nach dem Spiel die „Viktoria" übergeben wurde, fehlte das Namensschild für den Sportklub Rapid. Dafür sah man zwei frische Schraubenlöcher, die anscheinend kurz zuvor noch zum Befestigen des Namensschildes von Schalke 04 verwendet wurden. Für Rapid hatte man nicht einmal ein Schild vorbereitet, so sicher waren sich alle über den Sieg der Gelsenkirchner. Gehörig ins Fettnäpfchen trat auch der Reichs-Sportführer Baldur von Schirach, als er beim Festbankett in seiner Rede sagte: „Die bessere Mannschaft hätte verloren." Aber dies alles tat der Freude um den Titelgewinn keinen Abbruch. Rapid feierte lange und ausgiebig und genoß die Rückreise mit der Bahn nach Wien, auf der der Zug mehrere außerplanmäßige Stopps einlegen mußte, denn die österreichische Bevölkerung wollte den Rapid-Spielern zu diesem großen Erfolg gratulieren.

In Wien angekommen, holte die Realität die Rapidler sehr schnell wieder ein. Wieder einmal hatte ein schrecklicher Krieg den Fußballsport überrollt. Die meisten Spieler mußten zum Militär, die Mannschaften zerfielen, und in den kommenden vier Jahren hatte keine Wiener Mannschaft auch nur annähernd den Kern ihrer Mannschaft zur Verfügung. Die Not regierte. Es gab keine Möglichkeiten mehr für gezielte Aufbauarbeit, die Kader mußten mit Gastspielern aufgefüllt werden, und es gelang dadurch auch „Namenlosen" die grün-weiße Dreß überzustreifen. Bis zum Kriegsende 1945 gab es keinen richtigen Wiener Fußball, und auch Rapid war nicht Rapid.

Völlig verunsichert ging man in die Spielsaison 1941/42. Raftl stand bereits nach dem ersten Spiel nicht mehr zur Verfügung, gleich darauf Pesser, und ab November mußte man auch ohne Binder antreten. Drei unentbehrliche Mannschaftsstützen waren für die kommenden Jahre verloren. Die Meisterschaft beendete Rapid an dritter Stelle hinter dem Meister Vienna und dem FC Wien. Durch geschickte Kommandierungen, sprich entsprechenden Beziehungen, hatte die Vienna nur wenig Material verloren und hatte über Nacht eine den anderen Vereinen überlegene Mannschaft. Dieses „Glück" bei den Kommandierungen hatte die Vienna in den folgenden Kriegsjahren bis 1944 auch weiterhin und konnte dreimal hintereinander die Meisterschaft gewinnen.

Den Stamm der Mannschaft bildeten jetzt die „Jungen" wie Musil, Gernhardt, Schors, Fitz, Smutny und Dvoracek, mit dem „Alten" Wagner I, und auch der harte Hans Hofstätter trug noch seine Knochen zu Markte. Neue Namen wie Pimperl, Haßmann, Grüneis, Neumann und Roth, als Binder-Ersatz, tauchten in den Aufstellungen auf. Körner I, Bungau, Bacofsky, Freyberger, Kaiser und Perszem wurden in freundschaftlichen Begegnungen getestet. Jedes Wochenende hatte die Mannschaft eine andere Zusammenstellung, und keine Formation konnte sich richtig zusammenspielen. Meist war es ein reiner Zufall, wer gerade die beste Mannschaft zur Verfügung hatte. Fußballer aus Deutschland und Gastspieler wurden nominiert, und oft war ein Team froh, 11 Spieler aufstellen zu können. Es ging drunter und drüber, wie man so schön sagt. Die Reservespiele hörten ganz auf, und auch das Training konnte oft nicht mehr ausreichend durchgeführt werden.

Entnervt mußte man bei Rapid zusehen, wie durch den Krieg eine lange und erfolgreiche Aufbauarbeit der Mannschaft und des Vereines zunichtegemacht wurde. Das allgemeine Spielniveau in Österreich sank auf einen nie dagewesenen Tiefpunkt, und auch der sportliche Niedergang des SK Rapid zeichnete sich bereits deutlich ab. Es waren aber die allgemeinen Umstände, die Rapid in die Knie zwangen, und sobald sich

die Verhältnisse wieder normalisieren sollten, stieg Rapid wie der Phönix aus der Asche.

Aber zurück zu den beschwerlichen Kriegsjahren. Bezeichnend für die schwierige Situation bei Rapid war das Spieljahr 1942/43. In 20 Meisterschaftsspielen mußten 35 Akteure eingesetzt werden. Die Spieler mußten auf den verschiedensten Posten eingesetzt werden, um überhaupt eine Mannschaft bilden zu können. Die Asse Binder, Raftl und Wagner I standen in dieser Saison nur einmal dem Verein, während eines Heimaturlaubs, zur Verfügung. So mußten in dieser Saison nicht weniger als acht verschiedene Keeper ins Tor. In der Abwehr mußten 15 verschiedene Spieler verteidigen, die Läuferreihen bildeten insgesamt 20 Spieler ,und auf den fünf Stürmerpositionen mußten 28 Angreifer eingesetzt werden. Es kam sogar vor, daß sich Spieler zum ersten Mal bei einem Wettspiel sahen, da sie sich durch die unterschiedlichsten Trainingszeiten nie zu Gesicht bekommen haben. Rapid beendete die Meisterschaft auf dem sechsten Tabellenplatz, aber das ist in Anbetracht der problematischen Zeit nicht überzubewerten. Auch im Tschammer-Pokal der beiden letzten Jahre konnte man sich nicht durchsetzen. Aber wen interessierte damals noch der Tschammer-Pokal?

Noch schwieriger für Rapid wurde die Spielsaison 1943/44. Glaubte man in der abgelaufenen Meisterschaft bereits den Tiefpunkt erreicht zu haben, so war man ehrlich überrascht, diesmal sogar um den Klassenerhalt kämpfen zu müssen. Die Meisterschaftsteilnehmer wurden auf 11 reduziert, und Markersdorf kam die Ehre zuteil, in der höchsten Spielklasse mitspielen zu dürfen. Dies war überhaupt nicht zum Lachen, denn am Saisonende stand Markersdorf auf Platz sechs und Rapid auf dem schlechtesten in der Vereinsgeschichte, dem siebenten Platz. Erstmals verlor man mehr Spiele, als man gewinnen konnte (fünf Siege, drei Remis, acht Niederlagen) und hatte auch erstmals ein negatives Torver-

Der Krieg verschonte auch Österreichs Spitzensportler nicht. Boxeuropameister Joschi Weidinger, Karl Decker und „Bimbo" Binder in der Wehrmacht.

hältnis von 37:42. Der absolute sportliche Tiefstand des SK Rapid war nunmehr erreicht. Schlechter konnte es gar nicht mehr gehen. Nur mit großen Anstrengungen konnte der Klassenerhalt gesichert werden. Die einzigen positiven Aspekte aus dieser traurigen Zeit waren, daß viele der notgedrungen aufgestellten jungen Spieler Erfahrungen sammeln konnten. Auch der Tschammer-Pokal wurde 1944 noch immer gespielt, und in der ersten Runde stand für ein Spiel Binder zur Verfügung und gab der Mannschaft Rückhalt und Auftrieb beim 1:0 Sieg über die Admira. Man schlug dann noch Helfort (8:4) und schied dann gegen den WAC mit einer 1:2-Niederlage aus. Damit haken wir auch dieses Jahr ohne weitere Kommentare ab.

Der sportliche Zusammenbruch fiel in das Spieljahr 1944/45. Unverdrossen zog Rapid mit den bewährten jungen Spielern und einem Rekordkader, voll mit unbekannten Spielern, in die letzte Kriegsmeisterschaft. Mit Raftl und Musil hatte man zwei routinierte Torleute zur Verfügung, die mit Rybicki und Durlach eine sichere Abwehr bildeten, und in der Läuferreihe standen die bewährten Recken Hofstätter und Gernhardt den Jungen zur Seite. Unbekümmert spielte man drauflos, es gab ja nichts mehr zu verlieren, und erreichte zu aller Überraschung den Herbstmeistertitel, punktegleich vor Wacker. Im Laufe der Frühjahrssaison 1945 erfolgte die Kapitulation Deutschlands, die den Abbruch der Meisterschaft erzwang.

Sieben Wochen stand der gesamte Spielbetrieb in Wien still. Am 13. Mai 1945 begann man wieder mit Freundschaftsspielen und Rundspielen einen provisorischen Spielbetrieb. Wieder wechselten die Mannschaften stark ihr Gesicht. Es gab ein reges Kommen und Gehen. Zahlreiche Spieler hatten sich zu Kriegsende verlaufen, viele neue waren gekommen. Rapid war wieder einmal gezwungen, eine neue Mannschaft für die Zukunft aufzubauen. Raftl, Hofstätter und Dvoracek beendeten 1945 ihre Karriere und standen nun nicht mehr zur Verfügung. Dafür kam das große Tormann-Talent Walter Zeman in den Kader. Zahlreiche junge Talente standen zur Verfügung, nur gab es niemanden, der daraus eine neue Mannschaft formen konnte.

Es gab auch keine Routiniers, die diesen Talenten den nötigen Rückhalt geben konnten. Sehnsüchtig wartete man bei Rapid auf die Leistungsträger der Vorkriegszeit. Noch waren sie in ganz Europa verstreut und teilweise noch in Kriegsgefangenschaft. Von vielen wußte man nicht einmal, wo sie sich gerade aufhielten.

Trotzdem liefen die Vorbereitungen auf die Meisterschaft 1945/46 auf vollen Touren. Der bewährte und umsichtige Trainer Nitsch schied als Trainer aus und übernahm die Stelle des Bundeskapitäns des ÖFB. Die Trainerstelle übernahm Hans Pesser, der ebenfalls seine Fußballschuhe an den Nagel gehängt hatte. Jetzt wartete man noch auf die Rückkehr des Rapid-Idols „Bimbo" Binder. Aber erst im September 1945 sollte Binder aus der Kriegsgefangenschaft entlassen werden und zu Rapid zurückkehren. Damit sollte sich für Rapid auch wieder alles zum Guten wenden, und die Hütteldorfer konnten an die Vorkriegserfolge anknüpfen.

DER NEUAUFBAU NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Der Fußball begann im Sommer 1945 wieder zu rollen, kaum daß sich die Verhältnisse einigermaßen stabilisiert hatten. Wie nach dem Ersten Weltkrieg spendete der Fußball auch jetzt Lebensfreude und ließ viele für Stunden das trostlose Dasein der Nachkriegszeit vergessen. Hunderttausende sehnten sich wieder nach dem geliebten Fußballsport. Obwohl die Bevölkerungszahl durch den Krieg stark vermindert wurde, stiegen die Zuschauerzahlen in den nächsten Jahren in ungeahnte Höhen. Und auch da stand der SK Rapid immer an der Spitze.

Egal ob bei Heim- oder Auswärtsspielen, Rapid lockte immer die meisten Zuschauer in die Stadien.

Am 29. September 1945 stand „Bimbo" Binder wieder erstmals in der Mannschaft. Diese Rückkehr, deren positive Auswirkungen anfangs gar nicht so richtig begriffen wurden, war richtungsweisend für die Zukunft. Binder übernahm von Hierath die Funktion des Sektionsleiters, ohne seine aktive Laufbahn zu beenden, und Hans Pesser übernahm die Trainerstelle. Diese entscheidenden Maßnahmen waren so zweckvoll vorgenommen, daß der ganze Verein davon profitierte. Binder war jetzt nicht nur Spieler und Mannschaftskapitän, sondern zusätzlich auch noch Sektionsleiter. Er war der sportlich Verantwortliche, und seine Erfahrungen, sein Wissen und seine Arbeitskraft sollten sich schon in der ersten Nachkriegsmeisterschaft bemerkbar machen.

Die von allen so herbeigesehnte Meisterschaft 1945/46 war von Beginn an ein Zweikampf zwischen Grün-Weiß und Violett. Es war eine spannender, von vielen Toren geprägter Titelkampf. Rapid erreichte sensationell hohe Siege gegen FAC 9:0, Bundesbahn 9:1, WAC 9:0, Ostbahn 11:0 und auch eine sensationelle 1:2-Niederlage gegen den Abstiegskandidaten Helfort. Kopf an Kopf stürmten Rapid und die Austria durch die Meisterschaft. Die direkte Begegnung der beiden Titelanwärter im Frühjahr mußte also die Entscheidung bringen. Die Hütteldorfer gaben den Violetten keine Chance und schlugen sie mit 5:1. Wie so oft war es auch diesmal ein Binder-Sieg, mit vier Toren war er der Mann des Tages. Damit hatte Rapid den 14. Meistertitel in der Vereinsgeschichte erobert. Zum 4. Mal wurde auch der österreichische Pokal gewonnen. Und wieder waren zwei Binder-Tore entscheidend, beim 2:1-Finalsieg über die Vienna. Jetzt erkannten auch die letzten, wie wertvoll die Rückkehr Binders als Spieler und jetzt auch als Sektionsleiter für Rapid war. Er gab der Mannschaft und dem Verein positive Impulse, die in dieser schweren Nachkriegszeit sehr wichtig waren.

DIE RAPID-FUSSBALLSTARS: FRANZ „BIMBO" BINDER

Als im Sommer 1930 der 18jährige Binder in seiner Heimatstadt St. Pölten vor einem Kino von einem elegant gekleideten Mann angesprochen wurde, sich als Sekretär Meier von Rapid vorstellte, ahnten weder er selbst noch sein zukünftiger Verein Rapid, daß dieser große, schlaksige Stürmer die Entwicklung des SK Rapid entscheidend prägen sollte. Da er noch nicht volljährig war, mußte er erst das Einverständnis seiner fußballbegeisterten Mutter einholen, um zu Rapid übersiedeln zu können. Franz Binder wurde am 1. Dezember 1911 in St. Pölten geboren. Mit neun Geschwistern wuchs er in eher bescheidenen Verhältnissen auf. Schon als Kind war seine einzige Freizeitbeschäftigung, hinter einem Fetzenlaberl nachzujagen, denn eine Lederkugel

„Mister Rapid", Franz „Bimbo" Binder.

hatten damals nur die reichen Kinder. Diese frühe Liebe zum Fußball kam nicht von ungefähr. Sein ältester Bruder Karl war Mitbegründer des Fußballvereines Sturm 19 St. Pölten, und alle seine vier Brüder spielten Fußball. Mit zehn Jahren begann er, in der Jugend von Sturm 19 regelmäßig Fußball zu spielen.

Schon damals fiel seine gewaltige Schußkraft auf, und sein Bruder Karl, seines Zeichens Vereinspräsident und Sektionsleiter, holte ihn mit 15 Jahren in die erste Mannschaft. Bald wurde Binder zum Schrekken der Torhüter in Niederösterreich. Mit 17 Jahren wurde er in die Arbeiterauswahl einberufen, die eine Gastspielreise nach Belgien unternahm. Der St. Pöltner Bürgermeister mußte Binder erst einkleiden, damit er an dieser Reise teilnehmen konnte. Mit dem ASKÖ spielte er dann auch einmal auf der Pfarrwiese und fiel Schönecker durch seinen gewaltigen „Hammer" auf. Schönecker erkannte, daß da ein Rohdiamant vorhanden war, dem man noch den letzten Schliff geben mußte. Er schickte also Sekretär Meier auf die Reise nach St. Pölten um Binder zu verpflichten. Da es zwischen dem ASKÖ und den „Bürgerlichen" keine Abmachungen gab, war Binder schon am nächsten Tag für die Hütteldorfer spielberechtigt. Für den Franz aus den „10 Häusern" von St. Pölten war ein Traum in Erfüllung gegangen.

Jetzt begann für Binder eine schwere Zeit. Edi Bauer trainierte sehr viel mit dem hölzern und langsam wirkenden Binder, er schickte ihn auch zu Box-Europameister Leopold Steinbach, um Kraft und Beweglichkeit zu trainieren. Binder war oft am verzweifeln und glaubte das Fußballspielen verlernt zu haben. Aber mit der Zeit zeigten sich durch das intensive Training bereits Fortschritte, und seine Leistungen stabilisierten sich. Täglich pendelte er mit dem Zug, natürlich auf Buche-Eiche, wie damals die dritte Klasse scherzhaft genannt wurde, zwischen St. Pölten und Hütteldorf-Hacking hin und her. Bis zu seiner endgültigen Übersiedlung im Jahre 1938 nach Wien verbrachte er ungezählte Stunden und Tausende von Kilometern im Pendler. Aber nur wenige Jahre später, als er schon zu den Stützen Rapids zählte, wurden für ihn sogar die Schnellzüge in Hacking gestoppt.

Es war natürlich nicht leicht, in einer mit Granaten bestückten Rapidmannschaft einen Platz zu erobern. Noch dazu in einer so erfolgreichen wie Rapid, die 1930 gerade den Mitropacup gewonnen hatte. In seinem ersten Jahr spielte er deshalb auch mehr in der Reserve als in der Ersten. Sein Debüt in der Kampfmannschaft gab er am 20. September 1930 gegen den Postsportverein. Das Spiel wurde nach einer mäßigen Leistung 4:0 gewonnen, aber die Neuerwerbungen Binder, Raftl, Skoumal und Pesser hatten sich gut geschlagen. Es folgte, wie schon erwähnt, ein ständiges Auf und Ab, zwischen Erster und Reserve. Den endgültigen Durchbruch schaffte Binder dann am 29. November 1931 gegen die ungarische Mannschaft Soproni-Vasutas auf der Pfarrwiese.

Zur Pause führte Rapid mit 6:3, Binder kam für Weselik aufs Feld, und schoß fünf Tore zum 11:3-Sieg Rapids. Kurz darauf erzielte er gegen Bata-Zlin und die Admira je vier Tore und war damit der Liebling der Rapidanhänger, der „Hütteldorfer Kanonier" mit dem sagenhaften Schuß. Mit 20 Jahren hatte er es geschafft, er hatte seinen Stammplatz in der Ersten. In den kommenden Jahren entwickelte er sich zu einer Spielerpersönlichkeit, die maßgeblich für die großen Erfolge des SK Rapid verantworlich war.

Von 1930 bis 1949 war er als Spieler für den SK Rapid tätig. 19mal streifte er für Österreich das Nationaltrikot über, wurde neunmal in das deutsche Team berufen und weitere 27mal in diverse Auswahlmannschaften.

Leider konnte ich seine Tore vor seiner Rapid-Zeit nicht mehr eruieren, aber in seiner 19jährigen aktiven Zeit, in der ihm fast vier Jahre durch den Krieg gestohlen wurden, erzielte er 1151 Tore. Eine Rekordzahl, wie sie nur wenige Stürmer auch nur annähernd erreicht haben. Gefürchtet in ganz Europa war sein harter und genauer Schuß,

er wußte immer, wohin er den Ball schoß, und seine Kopfball-Qualitäten. Die Legenden um die „Bimbo-Bomben" würden ganze Seiten füllen. Da sind Torleute mit dem Ball ins Tor geflogen, hat es ihnen die Hände verbogen, haben sie den Ball überhaupt nicht gesehen oder erst dann, wenn er aus dem Tor wieder herausrollte. Aber seine Stärke waren nicht nur die Schüsse aus allen Entfernungen, auch seine Kopfbälle waren nicht ohne. Oft hingen zwei Verteidiger an seiner Hose, aber der Kopfball landete trotzdem im Netz. Er konnte aber auch seine Mitspieler mit genauen Vorlagen einsetzen, und wenn er einmal im Laufen war, konnte ihn niemand mehr einholen oder aufhalten. Die Rapid-Anhänger liebten ihn. Auch wenn sie ihm manchmal während des Spieles zuriefen, daß man ihm die Hosen beim Laufen flicken könnte, schoß er aber ein Tor, dann flogen die Hüte vor Begeisterung in die Höhe. Besonders gefährdet waren auch die Zuschauer hinter dem jeweiligen gegnerischen Tor. „Bimbo" Schüsse, die das Tor verfehlten, waren gefährlich und oft auch schmerzhaft für die, die er unabsichtlich getroffen hatte. Ein Würstelmann verlor so einmal seine Ladung „Frankfurter", als „Bimbo" seine Warmhaltebox traf.

Seinen Spitznamen „Bimbo" erhielt Binder während einer Ägypten-Tournee. Die Mannschaft besuchte ein Kino und sah den Film „Der Wirbelsturm". In diesem Film sah man einen Neger durch die Wüste laufen, der in Größe und Laufstil das Ebenbild des langen Rapid-Mittelstürmers war. Obwohl der Film auf französisch war, konnte man doch den Namen dieses Läufers ausmachen; „Bimbo"! Von nun an hieß der Lange bei seinen Kameraden nur mehr „Bimbo" und „Bimbo Binder" wurde ein Markenzeichen im heimischen und internationalen Fußball. Um seine sportlichen Höhepunkte aufzuzählen, braucht man nur die Geschichte des SK Rapid zu lesen. Es gab eine Vielzahl großer Spiele, die er prägte oder alleine entschied.

Im Freundeskreis taute der meist zu-

„Bimbo" war der Goalgetter schlechthin. Beidbeinig und kopfballstark war er bei allen Torhütern gefürchtet.

rückhaltende Binder auf, wenn das Gesprächsthema, und das passierte meistens, auf den Fußball kam. Dann erzählte er Geschichten und Anekdoten aus seiner Karriere. Besonders gern und oft erzählte den Spielverlauf des Meisterschaftsschlagers aus dem Jahre 1932 gegen die Admira im Prater-Stadion. Der Spielverlauf war sehr spannend, und zur Pause stand es 3:3. Beim Gang in die Kabinen sagte ein Admiraspieler zu Binder: „Na, Langer, was sagst? Die halbe Brems'n (Prämie) hab i schon in der Tasch'n." Binder reagierte darauf überhaupt nicht, sondern er und seine Mitspieler gaben der Admira in der zweiten Hälfte auf dem Rasen die Antwort. Mit 7:4 wurde die Admira überfahren, und „Bimbo" erzielte allein sechs Tore. Beim Hinausgehen ging Binder zu dem gleichen Admiraspieler und sagte zu ihm: „Leider hat die Brems'n noch ein bisserl aus der Tasch'n herausgschaut, und da hab ich sie herausgezogen."

Unvergessen sind auch seine drei Tore im legendären Endspiel um die Deutsche Meisterschaft 1941 gegen Schalke 04 oder seine drei Tore in der deutschen Nationalmannschaft beim 5:3-Sieg gegen den Weltmeister aus Italien. Nicht vergessen darf man auch, daß er nach dem Krieg seinen geliebten Verein nicht im Stich gelassen hat und mit 34 Jahren noch einmal seine Fußballpackeln anzog, um seiner Mannschaft zu helfen. Erst mit 39 Jahren, als er während einer Südamerika-Tournee merkte, daß er körperlich nicht mehr mithalten konnte, hängte er seine Fußballschuhe nicht auf den berühmten Nagel, sondern warf sie ganz einfach aus dem Hotelfenster.

Auch als Betreuer und Trainer setzte er seine erfolgreiche Fußballkarriere fort und erwies sich mit den Jahren auch als umsichtiger und vorausschauender Funktionär. Als Sektionsleiter des SK Rapid baute er die große Mannschaft der 50er Jahre mit Zeman, Happel, Hanappi, den Körner-Brüdern, Dienst und Probst auf. Die Erfolge ernteten dann aber andere, da er 1952, nach Streitereien mit Funktionären, den Verein verließ.

Zehn Jahre verbrachte er dann als Trainer im Ausland und konnte große Erfolge mit Jahn Regensburg, dem 1. FC Nürnberg und PSV Eindhoven verzeichnen. In Nürnberg und Eindhoven baute er Mannschaften auf, deren Erfolge seine Nachfolger ernteten. Jeweils im darauffolgenden Jahr wurden Nürnberg und Eindhoven Landesmeister. 1962 folgte er einem Hilferuf Rapids und übernahm erneut den Posten eines Sektionsleiters bei Rapid. Wieder baute er eine neue und für viele Jahre erfolgreiche Mannschaft auf, ehe er 1966, wieder auf eine sehr unschöne Art, den Stock bekam. Auch hier erntete sein Nachfolger Vytlacil die Früchte seiner Aufbauarbeit und wurde mit „seiner" Mannschaft dreimal Meister. In der Folge trainierte er dann SW Bregenz, Jahn Regensburg, 1860 München und die Amateure vom 1. FC Nürnberg.

1976 kam dann wieder ein Hilfeschrei aus Hütteldorf. Seit 1968 hatte man keinen Meistertitel erreicht, und auch der letzte Cupsieg datierte bereits aus dem Jahre 1972. Binder kam und holte mit einer zusammengewürfelten Truppe den neunten Cuptitel für Rapid. Auf den nächsten Meistertitel mußte man dann noch weitere sechs Jahre warten und auch der nächste Cupsieg folgte erst siebeben Jahre später. Von Binder trennte man sich nach diesem Jahr. Begründet wurde dies, daß ein 65jähriger zu alt für Rapid sei. Die heutige Zeit zeigt, daß ältere Trainer mit großer Erfahrung sehr wohl verantwortlich für Vereine oder Nationalmannschaften sind.

„Bimbo" Binder hatte sein ganzes Leben dem Fußball gewidmet. Er war ein treusorgender und liebevoller Familienvater, der durch den frühen Tod seiner Tochter Elisabeth auch schwere Zeiten miterleben mußte. Bis zuletzt hat er kein Heimspiel seiner geliebten Rapidmannschaft im Hanappi-Stadion versäumt. Er hat sich von ganzen Herzen über die großen Erfolge der 80er Jahre gefreut, und wenn mich auch sein Ableben heute noch schmerzt, bin ich froh, daß er die letzten drei Jahre des SK Rapid nicht mehr miterleben mußte. Ihm und vie-

len anderen Rapidlern, die Rapid zu dem gemacht haben, was Rapid bis dahin war, ist das langsame, aber sichere Dahinsiechen ihres traditionsreichen Vereines erspart geblieben. Binder schloß am 24. April 1989 seine Augen und es ist zu hoffen, daß sein aufopferungsvolles Leben für seinen SK Rapid nicht umsonst war.

„BIMBO" BINDERS ERFOLGSBILANZ:

Von 1930 bis 1949:	Spiele:	Tore:
Meisterschaft	244	269
Österreichische Cupspiele	31	62
Deutsche Meisterschaft	17	26
Deutscher Pokal	15	25
Mitropacup	10	13
Nationale Freundschaftsspiele	128	247
Internat. Freundschaftsspiele	250	337
Rapid Reserve	44	110
Österr. Nationalmannschaft	19	16
Deutsche Nationalmannschaft	9	10
B-Team, Städteteam, div. Auswahlteams	27	36
Total:	**794**	**1.151**

Als Spieler:

6x Österreichischer Fußballmeister 1935, 1938, 1940, 1941, 1946, 1948
1x Österreichischer Pokalsieger, 1946
1x Deutscher Meister, 1941
1x Deutscher Pokalsieger, 1939
6x Schützenkönig, 1933 (25), 1937 (29), 1938 (22), 1939 (27), 1940 (18), 1941 (27)
3x Sportler des Jahres, 1949, 1950, 1951

Als Sektionsleiter und Trainer:

4x mit SK Rapid, Österreichischer Meister
1x mit SK Rapid, Österreichischer Pokalsieger
2x mit 1. FC Nürnberg, Süddeutscher Meister, Viertelfinalist um die Deutsche Meisterschaft.
1x mit Jahn Regensburg, Aufstieg in die Süddeutsche Liga.
Mit PSV Einhoven, Meisterschaftszweiter in der Ersten Division.

Quellennachweis: Rapid-Statistikbücher 1927-51; Der österreichische Fußball bis 1950; Fußballsport in Österreich; „50 Jahre Rapid" von Fonje-Lang; ÖFB-Broschüre „Das Fußballmuseum".

Sepp Herberger überreicht „Bimbo" eine Auszeichnung des DFB.

Das Double von 1945/46 zeigte, daß Rapid das Tief, das durch den Zweiten Weltkrieg zwangsweise entstanden war, gut überwunden hatte. Neben den alten Haudegen wie Binder, Wagner, Gernhardt, Kaspirek, Fitz, Smutny und Schors konnten die jungen Torleute Zeman und Musil sowie die Eigenbauspieler Happel, die Körner-Brüder Robert und Alfred, Hofer und Hartl in die Mannschaft eingebaut werden. Aurednik wurde mit 29 Treffern Schützenkönig, und Binder erreichte immerhin noch 17 Tore, obwohl er erst Ende September 1945 zur Mannschaft stieß.

Im August 1946 freute man sich bei Rapid besonders über eine Einladung nach Genf. Mit den Schweizern hatte man vor dem Weltkrieg einen regen Spielverkehr, und die Hütteldorfer waren ein gern gesehener Gast. Angesetzt war ein Blitzturnier, und im ersten Spiel deklassierten die Rapidler Servette Genf mit 6:0, die Tore erzielten Hartl 3, Binder 2 und Körner 1. Im Spiel um den Turniersieg traf man auf einen alten, bekannten Gegner, Bata-Zlin. Es wurde ein spannendes Spiel, ganz nach dem Geschmack des Schweizer Publikums, das auch viele Jahre auf internationale Spiele verzichten mußte. Der Halbzeitstand war 3:3, und beim Schlußpfiff stand es 5:5. Die Rapid-Viertelstunde kam diesmal erst im Nachspiel, und nach einem hartnäckig geführten Kampf, in dem sich beide nichts schenkten, gingen die Hütteldorfer als 7:5-Turniersieger vom Platz. Hartl war der Mann des Tages, spielte in Hochform und erzielte allein fünf Tore. Natürlich nützten die Rapidspieler auch die Gelegenheit, im Schlaraffenland Schweiz so richtig einzukaufen. Im ausgehungerten Österreich gab es damals nur die notwendigsten Lebensmittel, und so deckte man sich mit Schokolade, Sacharin (Zuckerersatz), Zigaretten und all den Dingen, die das Leben schön machen, ein, bis die Koffer zu platzen drohten.

Die Herbstmeisterschaft 1946/47 hatte Rapid fest im Griff. Der Höhepunkt war das Derby gegen die Austria. Vor 30.000

Auch nach dem Krieg spielte „Bimbo", 34jährig, noch immer mit. Hier bei einem Derby gegen die Veilchen.

Zuschauern siegte Rapid in einem begeisternden Spiel im Praterstadion mit 3:0. Mit drei Punkten Vorsprung auf Wacker wurde Rapid Herbstmeister. Im letzten Spiel gegen den FC Wien erzielte Binder sein 250. Meisterschaftstor. Die Winterreise nach Italien wurde mit knappen Resultaten positiv abgewickelt, und mit großer Zuversicht ging man in den Frühjahrsdurchgang.

Anfangs lief auch alles wie geplant, aber das Osterturnier in Budapest brachte die Mannschaft aus dem Tritt. Die Hütteldorfer gingen in zwei Spielen gegen MTK (2:6) und FTC (2:5) sang- und klanglos unter. Mit ausgezeichneter Kondition und Zusammenspiel hatten die Ungarn die erfahrene Mannschaft Rapids regelrecht überfahren.

In der Meisterschaft machte auch die Vienna kurzen Prozeß mit den Rapidlern und verpaßte ihnen eine empfindliche 4:0-Niederlage. Drei Wochen später folgte eine blamable Niederlage gegen den Tabellenletzten Post. Auf der heimischen Pfarrwiese verlor man mit 1:2. Es war eine Katastrophe. Fehlpaßorgien und ein verschossener Elfmeter von Binder verärgerten die Zuschauer. Post erreichte in dieser Saison nur fünf Punkte und mußte 83 Tore hinnehmen. Mit der darauffolgenden Niederlage gegen die Austria (2:3) hatte sich das Blatt völlig gewandelt. In den Schlußrunden spielte man dann noch gegen den FAC 2:2 und verlor das letzte Spiel gegen den FC Wien mit 2:3. Ein fast sicher scheinender Meisterschaftssieg wurde verschenkt, da Meister Wacker nur mit zwei Punkten Vorsprung den Titel eroberte. Die Sommerreise in die Tschechoslowakei brachte dann zum Saisonausklang noch sechs Siege gegen tschechische Mannschaften mit einem überlegenen Torverhältnis von 36:4.

Mit dem Ausgang der letzten Meisterschaft konnte man natürlich in Hütteldorf nicht zufrieden sein. Man hatte aus dem Herbstdurchgang einen Drei-Punkte-Vorsprung verjubelt, und dies sollte nicht noch einmal passieren. Binder und Pesser waren bemüht, die Mannschaft ständig mit neuen

Meister & Cupsieger Rapid 1946

Kaspirek, Wagner, Filz, Körner II, Kapitän und Sektionsleiter Binder, Aurednik, Körner I, Gernhardt, Trainer Pesser, Happel, Zeman, Smutny.

Kräften zu verstärken. Die Meisterschaft 1947/48 lief dann auch sehr gut an. Es gab im Herbstdurchgang nur eine Niederlage mit 1:2 gegen die Admira, und das herausragende Spiel des Herbstes war wieder einmal das Derby gegen die Violetten. 53.000 Zuschauer erlebten im Prater-Stadion einen tollen Rapid-Sieg. Mit 7:2 deklassierte man die Veilchen, und Ströll war der Vater des Triumphes mit vier Toren. Wieder war man unangefochten Herbstmeister. Wie würde die Meisterschaft aber diesmal enden?

Mit einer Weihnachtsreise nach Belgien, Luxemburg und Italien wollte man sich auf den Frühjahrsdurchgang vorbereiten. Erreicht wurden aber nur mittelmäßige Ergebnisse. Leichter Pessimismus schlich sich wieder in die Reihen der Hütteldorfer, da zum Saisonstart nur ein mühsames 3:2 gegen den Nachzügler Oberlaa erreicht wurde. In einem Freundschaftsspiel in Graz unterlag man dann noch Sturm Graz mit 1:4, und in der Meisterschaft kassierte Wacker beide Punkte mit einem 1:0-Sieg ab. Rapids Vorsprung aus dem Herbst war sehr schnell auf einen Zähler zusammengeschmolzen. Als man dann im Cup gegen die Austria mit 3:5 ausschied, begannen die Nerven zu flattern. Sollte man, wie im Vorjahr, im Frühling versagen? Ein erster Lichtstreif am Horizont war der Erfolg im Osterturnier gegen Kispest (3:1) und Olymp Charleroi (1:0). Mühsam kämpfte man sich weiter in der Meisterschaft. Es gab keine überragenden Spiele, aber es konnten alle gewonnen werden.

Zu Pfingsten folgte man einer Einladung zu einem Turnier nach Brüssel. Der FC Zürich wurde ohne Probleme mit einem 6:3 besiegt. Im Finalspiel gegen die äußerst harte Elf von Anderlecht unterlag man mit 3:4. Der sehr gute Schiedsrichter Franken hatte große Mühe, die Kampfhähne im Zaum zu halten und Schlimmstes zu verhindern. Rapid ging aus dieser Schlacht arg dezimiert hervor und mußte mit Gernhardt, Körner II, Musil, Zeman, Wagner und Ströll gleich sechs verletzte Spieler beklagen. Und dies gerade jetzt, da der heimische Titelkampf in die entscheidende Phase kam. Der FAC nahm dem Tabellenführer auch prompt einen Punkt ab, und jetzt wurde es wirklich knapp. Rapid nahm jetzt alle Kräfte zusammen, und dies bekamen der WAC (4:0) und die Admira (6:0) zu spüren. Dann gaben die Hütteldorfer gegen den sorglos im Mittelfeld liegenden und unbekümmert aufspielenden FC Wien beide Zähler ab. Wacker hatte jetzt aufgrund des besseren Torverhältnisses die Nase vorne, aber schon alle Spiele hinter sich. Für Rapid stand noch ein Spiel auf dem Programm. Aus diesem Spiel benötigte man unbedingt einen Punkt, um den Titel zu gewinnen. Aber der Gegner hieß Austria, und die Violetten wollten den Grünen den Titel sicher nicht kampflos überlassen.

So kam es im Prater wieder einmal zu einem Entscheidungsspiel. 44.000 Zuschauer drängten sich auf den Rängen unter ihnen natürlich zahlreiche Anhänger von Wacker, die lautstark die Violetten unterstützen wollten. Rapid, wieder den Titel vor Augen, wollte sich aber diesmal nicht mehr den Titelgewinn nehmen lassen. Beide Teams hatten durch verletzte Spieler Aufstellungsprobleme, und es entwickelte sich ein ausgeglichenes Spiel, das hin und her wogte. Lange Zeit schien es, als wenn Wacker seinen Meistertitel aus dem Vorjahr verteidigen könnte, denn bis knapp vor Spielende führten die Violetten mit 2:1. Dann machte der Austriaverteidiger Popelka ein umstrittenes Hands im Strafraum, und Schiedsrichter Beranek zeigte unter heftigen Protesten der Austrianer und Wackerfans auf den Elfmeterpunkt.

Jetzt stand der Meistertitel auf des Messers Schneide. Aber Alfred Körner hatte Nerven aus Stahl und gab dem Austriakeeper keine Chance. 2:2-Ausgleich, und damit war der 16. Meistertitel in Hütteldorf. Wakker hatte trotz des besseren Torverhältnisses das Nachsehen. Diesmal hatte Rapid jenes Glück, welches im Vorjahr fehlte.

Der beste Torschütze war Ströll mit 16 Toren, gefolgt von Körner II mit 14 und „Bimbo" Binder mit 11. Bis auf Binder und Wagner I beendeten die Großen der Vorkriegs-

zeit ihre Karriere, und der sportlichen Führung gelang es immer mehr, eine optimale Mischung zwischen alten, erfahrenen Spielern und unverbrauchten Nachswuchsleuten zu finden.

Fast alle Rapidspieler waren in den diversen Auswahlmannschaften beschäftigt, und Zeman wechselte sich mit Musil im Tor der Nationalmannschaft ab.

1947 beendete auch ein ganz Großer des österreichischen Fußballs seine internationale Karriere. Franz „Bimbo" Binder streifte mit 36 Jahren am 5. Oktober 1947 gegen die CSR in Prag zum letzten Mal die Dreß der Nationalmannschaft über. Österreich bot eine gute Leistung, verlor aber knapp mit 3:2. Die Tore erzielten Binder und Stojaspal. In 19 Länderspielen erzielte er 16 Tore für Österreich, eine Bilanz die sich sehen lassen konnte. Noch besser seine Erfolgsquote in der deutschen Nationalmannschaft, hier erzielte er in neun Einsätzen erstaunliche zehn Tore. Dabei wollte er nach dem Kriege gar nicht mehr in der Nationalmannschaft spielen, mit 34 Jahren wollte er jüngeren Kräften Platz machen, aber Teamchef Nitsch, sein alter Trainer, bat ihn, der jungen Nationalmannschaft zur Verfügung zu stehen. Und Binder entzog sich nie der Verantwortung und führte im ersten Nachkriegs-Länderspiel in Wien (6. Dezember 1945) als Kapitän das Team gegen Frankreich aufs Feld. Sein 15. Länderspiel endete siegreich mit 4:1 über die Franzosen. Glaubte er damit seine Pflicht für Österreich erfüllt zu haben, so hatte er sich getäuscht. Am 27. Oktober 1967 wurde er abermals einberufen. Sein 17. Einsatz brachte eine 3:4-Niederlage in Wien gegen die CSR, aber Binder erzielte zwei Tore und wurde damit auch gleich für das nächste Länderspiel am 10. November 1946 gegen die Schweiz nominiert. Wieder setzte es mit 0:1 eine Niederlage. Einen Höhepunkt hatte dann „Bimbo" noch in seinem 18. Einsatz am 14. September 1947 gegen Ungarn im Prater-Stadion. Obwohl er 38 Grad Fieber hatte, spielte er bei drückender Hitze. Österreich bezwang in einem tollen Spiel die Ungarn mit 4:2, und „Bimbo" erzielte zwei Tore. 19 Teamberufungen klingen heute nicht nach sehr viel. Heute kann schon ein Kicker, der einen geraden Schuß hat, locker auf diese Zahl kommen. Aber damals gab es die Vielzahl der Länderspiele noch nicht, und obwohl Binder zu den größten Stürmern Österreichs zählte, hatte er mit einer großen Konkurrenz zu kämpfen. Mit seinen außergewöhnlichen Leistungen hat sich Binder auch in den Annalen des ÖFB seinen Platz gesichert.

RAPID IN SÜDAMERIKA

Die Nachkriegszeit hatte das Bild der Wiener Vereine und der österreichischen Fußballmeisterschaft völlig verändert. Mannschaften wie der BAC, Libertas, Nicholson und Rudolfshügel hatten aufgehört zu existieren, und viele waren nur Eintagsfliegen im Meisterschaftsbetrieb. Was war das Geheimnis einer großen Mannschaft und eines Vereines, der sich von ganz unten emporgearbeitet hatte, zur nationalen und internationalen Spitze aufgestiegen war und sich in dieser über viele Jahrzehnte behaupten konnte? Viele Vereine hatten oft über einen kurzen Zeitraum hervorragende spielerische Qualitäten, ja man konnte sie für diesen Zeitraum sogar als Klassemannschaft bezeichnen, aber war der Höhenflug vorbei, verschwanden sie in der Versenkung. Schon sehr früh zeigte sich, daß der moderne Fußball eine Frage des Geldes war. Damals wie heute setzten und setzen sich längerfristig nur Vereine durch, die auch kommerziell denken und wirtschaften. Dies hat schon sehr früh der legendäre Sektionsleiter Dionys Schönecker erkannt. Sobald es möglich war, wurde bei Rapid der Profifußball eingeführt. Die Erfolge der Rapid-Elf wurden im In- und Ausland gut vermarktet, der Spielstil der Mannschaft und die Spielerpersönlichkeiten zogen die Fans an wie ein Magnet die Eisenspäne, und die Einnahmen wurden wieder in gute Spieler investiert oder zum Bau eines eigenen Stadions (Pfarrwiese) verwendet, um auch das nötige Umfeld zu schaffen.

Schönecker hat keine Gelegenheit ausgelassen um mit Rapid ins Ausland zu reisen. Nur gegen starke Konkurrenz konnte man lernen und Erfahrungen sammeln. Der internationale Spielverkehr kam aber nicht nur der Mannschaft zugute, auch für die Funktionäre waren diese, was Organisation und Management betraf, sehr aufschlußreich. Pioniertaten waren die Aufnahme des Spielverkehrs (1922) mit den großen Vereinen der Iberischen Halbinsel, die Tournee nach Nordafrika und die beiden wichtigen Unternehmungen nach England und Schottland. Mit diesen Initiativen war man natürlich der Konkurrenz immer um einige Schritte voraus. Dazu kam noch, daß man bei Rapid immer darauf bedacht war, längerfristig zu denken und zu planen. Durch geschickte Transferpolitik konnte oft über viele Jahre eine konkurrenzfähige Mannschaft erhalten werden, und ging es einmal nicht, dann nahm man sich die Zeit für einen Neuaufbau. Das wichtigste bei Rapid waren aber die Männer, die die Verantwortung für den Verein hatten. In Amerika gab es den Begriff des „Managers" schon sehr früh. Seine Aufgaben und seine Macht waren klar umrissen, und ein guter und fähiger Mann konnte damit schon sehr viel für seinen Verein oder seine Firma erreichen. Im gemütlicheren Wien der Vor- und Nachkriegszeit erfüllten meist mehrere Personen die Aufgaben eines Managers.

Die Besetzung der wichtigsten Posten, wie der eines Sektionsleiters, Sekretärs, Kassiers oder des Vorstandes, waren ein wesentlicher Schlüssel zum Erfolg eines Vereines. Nur wenn diese Männer sich ihrer Verantwortung bewußt waren, fanatisch, verbissen, selbstlos, geschickt und oft auch ohne Rücksicht auf ihr persönliches Wohl sich für die Interessen des Vereines eingesetzt haben, war dieser auch erfolgreich. Der Vereinspräsident dagegen sollte das Aushängeschild des Vereines sein, repräsentieren und den Verein in der Öffentlichkeit vertreten. Wichtig sind auch meist persönliche Verbindungen zu öffentlichen Stellen, zur Wirtschaft und zur Meinungsbildung

Bevor sie die Reise nach Südamerika antreten, stärken sich noch Zeman, Binder und Gernhardt mit einem „Arbeiterschnitzel"

in der Presse, um das Optimale für seinen Verein herauszuholen. Die sportliche Leitung muß darauf bedacht sein, Spielerpersönlichkeiten heranzubilden, die von den Fans anerkannt werden, und keine überheblichen Stars.

In der 94jährigen Vereinsgeschichte des SK Rapid gab es viele solcher Männer, die die vorstehenden Bedingungen erfüllt haben. Krisen gab es immer nur dann, wenn Funktionäre ihre persönlichen Interessen in den Vordergrund stellten und die Interessen des Vereines erst an zweiter Stelle standen. Die Krisen der Vergangenheit wurden immer bewältigt, indem ein Mann mit Härte und Initiative aufstand und das Ruder des Vereines übernahm, sich der Zielsetzung des Vereines unterwarf und seine persönlichen Interessen das Wohl des SK Rapid betrafen. Das dies nicht immer so ist, lesen sie dann am Ende dieses Buches. Aber nun zurück in das Jahr 1948, Rapid war wieder einmal in einer entscheidenden Umbauphase, die zu neuen Höhen führen sollte.

Behutsam nahmen Sektionsleiter „Bimbo" Binder und Trainer Pesser die Neuformierung der Rapid-Elf vor. In der Meisterschaft 1948/49 erreichte Rapid mit zwei Punkten Rückstand den zweiten Platz hinter der Austria, die damit ihren zweiten Meistertitel (je einmal als Amateure und Austria) erringen konnten. Das wichtigste des Jahres 1949 war aber eine Einladung zu einer Spieltournee nach Südamerika. Viele Briefe gingen hin und her, denn 1949 war es noch nicht so einfach, Europa zu verlassen, und auch wirtschaftlich mußte alles vorher genau abgeklärt werden. Zusätzlich schockte Rapid noch das Beispiel des Budapester FTC, die eine Südamerika-Tournee unternahmen und mit einer stark dezimierten Rumpfelf zurückkamen, da die besten Spieler abgesprungen waren. Es war ein Kampf der Manager, die sich um Rapid bemühten, und Rapid mußte sehr vorsichtig sein, da man die Verhältnisse in Südamerika nicht kannte und man anstatt eines großen finanziellen Erfolges auch katastrophal einfahren konnte. Kaufmännisch gesehen war Rapid 1949 bereits ein Millionenobjekt, welches mit größter Sorgfalt behandelt werden mußte, man konnte sich also ein finanzielles Desaster gar nicht leisten. Aber auch sportlich stand einiges auf dem Spiel. Rapid galt als eine der besten europäischen Mannschaften, und der Einsatz war schon sehr hoch, wenn man sich mit dem südamerikanischen Fußball messen sollte, über den man nur Wunderdinge hörte. Aber wie schon in der Vergangenheit bewies Rapid wieder einmal Pioniergeist und erhoffte sich aus den Spielen gegen südamerikanische Spitzenmannschaften einen sportlichen Vergleich und hoffte, viel zu lernen, um sich in Europa weiter zu verbessern.

Letztendlich waren alle Verträge unter Dach und Fach, und die wichtigsten Gegner standen fest. Vor Rapid waren schon der FC Torino, Arsenal und Southampton nach Brasilien eingeladen worden. Aufgrund der internationalen Klasse Rapids wählten die brasilianischen Spitzenvereine „Vasco da

Pesser schleppt den verletzten Aurednik vom Platz. Links Hans Hierath, langjähriger Sektionsleiter und Manager.

Gama", „Fluminense" und „Flamengo Rio" die Hütteldorfer zum Gegner. Die Südamerikaner hatten aber auch nicht vergessen, daß Rapid 1927 den Fußballweltmeister Uruguay auf der Rückfahrt aus Paris zu einem Freundschaftsspiel eingeladen hatte. Uruguay trat damals auf der Pfarrwiese mit neun WM-Teilnehmern und zwei Reservisten unter dem Namen „Penarol", an und wurde in einer historischen Begegnung von den Rapidlern mit 5:0 deklassiert. Dies hatte man auch 1949 noch nicht vergessen, und alles erwartete einen spannenden Vergleich zwischen der „Wiener Schule" und dem brasilianischen Fußball. Neben den drei Spitzenbegegnungen wurden auch noch einige kleinere Spiele in der „Provinz" vereinbart.

Am 2. Juni 1949 war es dann endlich soweit, Rapid trat seine größte, interessanteste und wichtigste Spieltournee an. 19 Spieler, Zeman, Musil, Dienst, Gernhardt, Golobic, Happel, Kaspirek, Körner I und II, Knor, Merkel, Müller, Riegler, Schindlauer, Smetana, Kaspirek, Ströll, Wagner I und II, Sektionsleiter Binder, Trainer Pesser, Sekretär Dvorak und die Vorstandsmitglieder Hierath und Waltschek traten die größte Reise ihres Lebens an.

Als die 23 mutigen Rapidler mit dem Clipper nach stundenlangem Transatlantikflug müde in Rio de Janeiro landeten, waren sie von der Stadt überwältigt. Sie waren sicher keine Neulinge, hatten schon viele weite und schöne Reisen hinter sich, aber Rio übertraf alle ihre Erwartungen, der märchenhafte Hafen, der „Zuckerhut", der Blick vom Turm des Corcovado mit der Bucht und der Stadt, die Strände von Copacabana, die prächtige und reiche Straße, die Avenida Rio Branco, das lebhafte Völkergemisch in den Straßen und das zauberhafte Rio bei Nacht, ein Lichtermeer mit dem gigantischen Netz der beleuchteten Straßen mit immerwährendem Verkehr. Man war ganz benommen von den grandiosen Eindrücken, die man in ganz kurzer Zeit gesammelt hat.

Dies barg auch die große Gefahr, daß man sich nicht voll auf auf die bevorstehenden schweren Spiele konzentrieren konnte, und auch die Zeit der Akklimatisation vor dem ersten Spiel war denkbar kurz. Die herrschende Hitze und die hohe Luftfeuchtigkeit machten allen schwer zu schaffen. Dennoch bereitete man sich auf das am 9. Juni terminisierte Spiel gegen den brasilianischen Meister „Vasco da Gama" gut vor.

30.000 verfolgten das Debut der Hütteldorfer, und es endetet mit einem 5:0-Debakel. Was war passiert? Haben die Grünen total versagt? Waren sie den Brasilianern körperlich unterlegen? Trainer Hans Pesser hat die gesamte Tournee besonders analysiert und aufgearbeitet, und in seiner Schrift „Die Geheimnisse des brasilianischen Systems" berichtet er über seine Erkenntnisse aus dem ersten Zusammentreffen mit dem brasilianischen Fußball.
Hier die wichtigsten Auszüge:

„Wir hatten uns durchaus keiner Illusion hingegeben, als wir mit dem Brasilienvertrag in der Tasche unsere Koffer packten. Aber gleich das erste Antreten in diesem exotischen Fußballneuland brachte die Erkenntnis: Mit der Wiener Schule werden wir hier ‚keinen Stich machen'!
Was war geschehen?

Man hatte sich hineingekniet, gekämpft, den Rapidgeist heraufbeschworen, gegen ‚Vasco da Gama' half alles nichts. Das Rapidspiel mit dem offensiven Mittelläufer zerschellte an der Gummiwand der massierten gegnerischen Abwehr, wogegen die Brasilianer mit dem Furor ihres temperamentvollen Angriffs die eigene Deckung fast mühelos aufrollten. Wir mußten ein Tor nach dem anderen hinnehmen und gingen selbst leer aus. Wieso hat uns der erste Gegner auf brasilianischem Boden so vernichtend geschlagen? Es war nicht die hohe Spielkultur allein: Nein! Das bessere und für uns völlig fremde System war die Ursache für unser K.o. Für mich war klar, daß wir von unserem offenen Spiel auf das konsequente Decken des Gegners umstellen müssen. Die Spielweise unseres Gegners war moderner, schneller und härter. Wenn wir Schritt halten wollen, dürfen wir nicht mehr so leichtsinnig

spielen wie bisher. Das Vernachlässigen der Deckung hat sich schon oft gerächt und rächt sich noch immer.

In einem nächtlichen Kriegsrat haben wir uns zusammengesetzt, um zu beraten, was zu tun sei. Schnell mußte die Lehre gezogen werden, wenn wir nicht weiter Gefahr laufen wollten, auf brasilianischem Boden weitere blamable Niederlagen einstecken zu müssen.

Auch Arsenal London machte ähnliche Erfahrungen wie Rapid und unterlag ‚Vasco da Gama' mit 1:0 und ‚Sao Paulo' mit 2:1. So beschäftigten wir uns mit dem wichtigsten Punkt, dem System. Es mußte ein erfolgreiches und wirkungsvolles System sein, wenn es uns so verwirrt hat. Also mußten auch wir uns umstellen. Wir entschlossen uns schweren Herzens, aus dem Versagen unserer offenen und in Europa bewährten Spielweise die Konsequenzen zu ziehen und mehr auf die Deckung der gegnerischen Spieler und der Organisation der eigenen Abwehr zu achten. Schon das nächste Spiel gegen ‚Fluminense' zeigte einen ersten bescheidenen Erfolg.

Wir haben dieses moderne brasilianische Spielsystem mit nach Wien gebracht. In der ersten Zeit mußten wir noch Lehrgeld bezahlen, bis wir das brasilianische System uns so weit zu eigen gemacht hatten, wie wir es heute beherrschen. Nach der Erfolgsserie in der Meisterschaft kann ich sagen, die Mühe hat sich gelohnt. Einiges möchte ich noch dazu erklären: Von der Wiener Schule kommen wir nicht ab. Rapid wird den eingeschlagenen Weg beharrlich weitergehen, und es wird uns freuen, auf Gegner zu treffen, die, wie wir, brasilianisch zu spielen versuchen. Auch mit der neuen Methode setzten wir die Rapidtradition fort, indem wir, so wie es mit der legendären Rapid-Viertelstunde geschehen ist, wieder einmal versuchen, bahnbrechend zu wirken."

Die schmerzhafte Niederlage gegen „Vasco da Gama" hatte für Rapid noch einen sehr traurigen Aspekt. Das Aushängeschild Rapids, der Bomber aus Hütteldorf, das Vorbild unzähliger Fußballer, der Liebling des Rapidanhanges, Franz „Bimbo" Binder, zog mit fast 39 Jahren zum letzten Mal seine so strapazierten „Fußballpackeln" an. Vor dem Spiel gegen Vasco da Gama forderte das Publikum stürmisch nach „Bimbo" Binder, und er erfüllte diesen Wunsch; wer hatte über einen Erdteil hinweg jemals eine solche Popularität genossen. Also zog sich der Sektionsleiter noch einmal seine Fußballschuhe an und führte seine Mannschaft auf das Spielfeld. Nach 45 Minuten war dann endgültig eine der größten Fußballkarrieren zu Ende. Fortan widmete sich „Bimbo" seinen Aufgaben als sportlicher Leiter und Trainer, mehrmals bei Rapid und im Ausland. Sein letztes Tor für Rapid schoß „Bimbo" übrigens am 17. April 1949 gegen Partizan Belgrad vor heimischem Publikum. Und noch ein großer Spieler des SK Rapid nahm die Brasilientournee zum Anlaß, seine Karriere in einer effektvollen und würdigen Weise zu beschließen. Wagner I, ein wahrer Sportsmann und Rapidler, hatte den rechten Zeitpunkt gewählt und aufgehört. Aber Rapid hatte erst ein Spiel in Brasilien absolviert, und man konnte gespannt sein, wie die Hütteldorfer auf das brasilianische System reagierten.

Der nächste Gegner hieß „Fluminense". Als erste Maßnahme stellte man die Abwehr und die Läuferreihe um. Man wollte den Brasilianern nicht mehr in das offene Messer laufen, mehr auf die Defensive achten und die gegnerischen Stürmer genauer decken. Gegenüber dem ersten Spiel ersetzte Merkel Gernhardt auf dem Stopperposten. Gernhardt spielte jetzt auf der Position des zurückgezogenen Mittelstürmers, Müller spielte rechter Verbinder, Riegler halblinks und Knor rechter Läufer. Gleich blieben mit Zeman der Torhüter, Wagner II und Happel als Verteidiger und die Körner-Brüder auf den Flügeln. Die Umstellung und die neue Taktik zeigten bereits gegen „Fluminense" erste Früchte. Zur Überraschung aller ging Rapid gegen die brasilianischen Ballkünstler, durch Tore von Körner II und Müller, mit 2:0 in Führung. Am Ende siegte „Fluminense" mit 2:3, aber da halfen den

Brasilianern sicher auch der strömende Tropenregen und das für die Wiener ungewohnte Flutlicht. Auch das Spiel gegen „Vasco da Gama" fand bei Flutlicht statt und war für Rapid die Premiere bei künstlicher Beleuchtung.

Für das nächste Spiel ging es mit dem Flugzeug von Rio nach São Paulo, und es gab eine scharfe Auseinandersetzung mit „Corinthians". Rapid behielt die neue Spieltaktik bei und rang „Corinthians" ein verdientes 2:2 Unentschieden ab. Riegler und Wagner I erzielten die Tore. Musil spielte anstelle von Zeman im Tor und bot eine Prachtleistung. Geschmeidige Paraden und blitzartige Ausflüge ins Feld begeisterten die Zuschauer. Wie schon in Rio, wollten auch in São Paulo 30.000 Zuschauer die Rapidler sehen. Nach dem Spiel ging es sofort wieder zurück nach Rio, denn die Spitzenmannschaft von „Flamengo" wartete schon auf die Hütteldorfer.

Das Interesse hatte noch nicht nachgelassen, und wieder füllten 30.000 fanatische Zuschauer das Stadion von „Flamengo Rio", obwohl es ein besonders heißer Tag mit 40 Grad im Schatten war. Zudem brütete die Stadt in einer feuchtwarmen Luft dahin, die einem Europäer die Luft und die Kraft raubte. Beim Spiel aber waren die Rapidler wieder voll da. Es ging zwar unglücklich mit 1:2 verloren, aber die Wiener zeigten, daß sie es mit jedem Gegner aufnehmen konnten. Wieder war Musil in großartiger Form und hielt sogar einen Elfer, der zum Entsetzen der Hütteldorfer aber wiederholt wurde und letztendlich das Spiel entschied.

Wieder setzte man sich in den Flieger, und ab ging es noch einmal nach São Paulo. Die Reisestrapazen machten sich in dem ungewohnten Klima stark bemerkbar, und so setzte es gegen „Palmeiras" vor 20.000 Zuschauern eine 0:2-Niederlage. Jetzt hatte man eine Woche Zeit, sich zu regenerieren, die Verletzungen auszuheilen und ein paar Trainingseinheiten einzulegen. Dies war auch notwendig, denn als nächstes stand

Am 29. Juni siegte Rapid in einem Glanzspiel gegen San Paolo 4:2.
Stehend: Hierath, Gernhardt, Knor, Riegler, Körner II, Merkel, Happel, Bras. Manager;
hockend: Wagner II, Golobic, Musil, Körner I, Müller

der berühmte „FC São Paulo" auf dem Programm.

Rapid, nun vollends mit dem brasilianischen System vertraut, bot vor 30.000 Zuschauern ein begeisterndes Spiel und spielte die Ballartisten aus São Paulo an die Wand. Zur Pause führten die Hütteldorfer bereits mit 3:0, und der überraschend Endstand lautete 4:2. Die Tore erzielten Körner I (2), Körner II und Dienst. Rapid hatte endlich die „brasilianische Befangenheit" abgelegt. Dann ging es landeinwärts nach Campinas gegen „Ponte Preta". Das Spiel endete unentschieden 2:2, und gespannt fieberte man der nächsten Begegnung gegen den seit über einem Jahr ungeschlagenen Club „Athletico Paranense" entgegen.

20.000 erwartungsvolle Zuschauer füllten das Stadion von Curityba. „Athletico" hatte im abgelaufenen Jahr alle großen brasilianischen Vereine wie Vasco, Flamengo, Fluminense und den FC São Paulo, teils auf den eigenen Anlagen, geschlagen. Für die Hütteldorfer sollte dieses Spiel der Höhepunkt der Tournee werden. In einem Prachtspiel spielten sie den Gegner in Grund und Boden. Alle Grünen waren in ausgezeichneter Form, und zur Pause hatten sie bereits einen sicheren 3:1-Vorsprung herausgespielt. Aber diesmal wollten sich die Rapidler nicht nur mit einem Sieg zufriedengeben. Sie erkannten, daß in diesem Spiel mehr steckt, als nur ein Sieg. Auch die zweite Halbzeit gehörte den Hütteldorfern, und als die Brasilianer mit gesenkten Häuptern das Spielfeld verließen, konnte man auf der Anzeigentafel den Endstand von 7:2 für Rapid lesen. Das objektive Publikum spendete für diese Leistung großen Applaus, und die Presse hob auch die spielerische Überlegenheit der Wiener besonders hervor. Die Tore erzielten Körner I (2), Körner II (2), Merkel, Dienst und Kaspirek. Der gesamten Mannschaft gebührte ein großes Lob, die in folgender Aufstellung antrat: Musil; Merkel, Happel; Knor, Gernhardt, Golobic; Körner I, Riegler, Dienst (Ströll), Körner II und Kaspirek.

Nach diesem großen Spiel war dann etwas die Luft aus der Mannschaft, und die beiden nächsten Spiele gegen den „FC Coritiba" und „Ferroviario" gingen mit 4:0 und 1:0 verloren. Zum Abschluß spielte man noch gegen den „America F.C." und beendete die Brasilientournee mit einem 5:3-Erfolg. Eine der aufregendsten Tourneen der Vereinsgeschichte war beendet, und man konnte zufrieden die Heimreise antreten.

Gegen die besten Spieler und Vereine Brasiliens erreichte man in 11 Spielen drei Siege, zwei Remis und kassierte sechs Niederlagen bei einem Torverhältnis von 23:28. Die Tournee dauerte sechseinhalb Wochen, mit großen Reisestrapazen, in einem ungewohnten Klima. Brasilien hatte Rapid herzlich und mit freundschaftlicher Sympathie aufgenommen und die Spielklasse der Hütteldorfer anerkannt. Finanziell war sie ein großer Erfolg, und auch wichtige sportliche Erkenntnisse konnte man nach Wien bringen.

Die Brasilienreise, im 50. Jubiläumsjahr des SK Rapid, war auf jeden Fall eine Tat, die durch geschickte Managerarbeit und einer anerkannten sportlichen Leistung das Tor zu einer neuen Fußballwelt aufgestoßen hat. Um so befremdlicher waren dafür einige Kommentare in der heimischen Presse, die durchblicken ließen, daß Rapid den heimischen Fußball nicht würdig vertreten habe. Schon damals hatte Rapid Probleme mit Kritikern, die über wenig sachliche Erfahrung verfügten und deren Worte nur den Neid auf Rapid widerspiegelten. Aber das kennen wir ja zur Genüge. Viel interessanter war die Tatsache, daß Rapid das brasilianische System mitbrachte und künftig danach spielen wollte.

Das brasilianische System hatte nichts gemeinsam mit dem stupiden Betonfußball, der in den letzten Jahren in Europa gespielt wurde. Die Brasilianer zeigten eindrucksvoll, daß man ein System haben und trotzdem einen schönen und guten Fußball spielen kann. Binder und Pesser wollten nun dieses System bei Rapid einführen, ohne die Wiener Schule dabei zu vernach-

lässigen. In Wirklichkeit kam das brasilianische System der Wiener Schule entgegen, da es die persönliche Initiative des Spielers, seine Klugheit und Geistesgegenwart förderte und der individuelle Ideenreichtum von ausschlaggebender Bedeutung ist. Hans Pesser hat das brasilianische System in wenigen Punkten zusammengefaßt:

- Konsequentes Decken des Gegners.
- Jeder Spieler hat seine Aufgabe, keiner darf unbeschäftigt sein.
- Elastisches Zusammenwirken aller Mannschaftsteile vom Angriff in die Verteidigung und umgekehrt (Ziehharmonikasystem).
- Beste körperliche Verfassung der Spieler.
- Persönliche Initiativen der Spieler.

Sicher mußte Rapid die erste Zeit Lehrgeld zahlen. Das neue System allein war kein Garant für Erfolge. Dazu kam ein neues, hartes Training, mit dem die Grundlage für die Umsetzung des neuen Systems geschaffen wurde, und Trainer Pesser erfüllte diese Aufgabe bestens. Die Kritiker straft man besten mit guten Leistungen der Mannschaft, dies war schon immer die Devise der Rapidler. Und so geschah es auch diesmal, als sich Rapid durch das brasilianische System der nationalen und internationalen Konkurrenz als überlegen erwies. Als dann in der Herbstmeisterschaft 1950 in einer aufsehenerregenden Siegesserie der LASK (11:2), Elektra (5:1), Austria (7:5), Sturm Graz (7:1), Vienna (9:0), Vorwärts Steyr (5:1), Wacker (4:3), FC Wien (8:0), Admira (1:0), FAC (5:2) und der 1. FC Wiener-Neustadt (5:2) besiegt wurden und Rapid ohne Niederlage Herbstmeister wurde, mußten auch die größten Neider und Kritiker die Überlegenheit Rapids anerkennen.

Auf einmal konnte man folgende anerkennende Beurteilung der Hütteldorfer lesen:

„Mag sein, daß bessere Mannschaften den Rapidlern länger die Stirn geboten hätten. Auf die Dauer ist aber der komprimierten Energie der Grün-Weißen und ihrer kaum zu überbietenden Kondition kein Team gewachsen. Da sind wieder einmal elf Fußballer zu einer Einheit zusammengeschweißt, jeder wirft seine ganze Kraft in den Kampf, und gerastet wird erst in der Halbzeit und nach dem Spiel. Da gibt es einfach kein Spielchen mit halber Kraft und keine Vorlage, bei der es sich nicht lohnen würde, dem Ball nachzulaufen. Erst der Schlußpfiff des Schiedsrichters ist das Signal für den Feierabend."

Diese Worte wurden 1950 niedergeschrieben und charakterisieren den SK Rapid und die richtige Einstellung seiner Spieler mit wenigen Worten. Diesen Ausspruch sollten sich unsere heutigen Spieler hinter die Ohren schreiben.

DER UMBAU DER MANNSCHAFT VOR DER VOLLENDUNG

DIE BESTE VEREINSMANNSCHAFT EUROPAS

Nach der Rückkehr der Hütteldorfer aus Brasilien war natürlich alles darauf gespannt, welche Auswirkungen die lange Reise über den Atlantik auf die Mannschaft hatte. Große Erwartungen wurden vorerst enttäuscht. Das erste Meisterschaftsspiel der Saison 1949/50 brachte einen sicheren, aber unbefriedigenden 5:2-Sieg über Slovan, aber im nächsten Spiel setzte es gegen den Liganeuling Vorwärts-Steyr auswärts eine 2:3-Niederlage. Darauf folgte sofort der nächste Dämpfer gegen den FC Wien, der Rapid mit 5:2 bezwang. Zwei Punkte aus drei Spielen waren wahrlich nicht viel, und eine leichte Depression schlich sich in die Reihen der Grünen. Die beiden nächsten Spiele gegen Gloggnitz und den FAC gewann man, aber dann gab man im Derby gegen die Austria mit einem 4:4 einen weiteren Punkt ab, und dies nach einer sicheren 4:1-Führung. Zum Entsetzen der zahlreichen Zuschauer gab es in diesem Derby sehr unschöne Szenen. Privatfehden wurden am laufenden Band ausgetragen,

und diese gipfelten in einer Rauferei zwischen zwei ehemaligen FAC-Klubkameraden, Ocwirk und Dienst. Beide Raufbolde wurden natürlich vom Schiedsrichter ausgeschlossen. Aber auch dieser schwarze Sonntag ging vorüber, und aus den restlichen Spielen wurden noch 11 Punkte nach Hause gespielt. Trotzdem war man mit der Herbstsaison nicht zufrieden. Die Zuschauer und die Spieler selbst hatten bessere Mannschaftsleistungen erwartet. Man war nervös und haderte mit sich und der Welt.

International ging es weitaus besser als in der heimischen Meisterschaft. In internationalen Freundschaftsspielen schlug man zweimal Dynamo Zagreb (3:1 und 7:1) und Roter Stern Belgrad mit 2:1. Die Winterreise nach Süddeutschland und ein Kurztrip im April nach Norddeutschland brachten knappe Siege und Unentschieden. Zu Pfingsten spielte man ein Turnier gegen den 1. FC Nürnberg und 1860 München. Gegen den „Club" verlor man in München mit 1:2, und die „Löwen" wurden dafür in Nürnberg mit 2:0 besiegt. Einen spielerischen Höhepunkt der Rapid-Elf konnten die damals gar nicht verwöhnten Rapidanhänger am 4. Mai 1950 in Wien erleben. 35.000 Zuschauer pilgerten bei strömendem Regen in den Prater, um die schottische Spitzenmannschaft Hibernians zu erleben. Bald schon hatte man Wind und Regen vergessen, denn die Schotten spielten einen traumhaften Fußball und gingen mit 0:2 in Führung. Für die Rapidler war dieser Rückstand wieder einmal das Zeichen für die legendäre Rapid-Viertelstunde, die die Spieler diesmal noch in die erste Spielhälfte vorverlegten. Im typischen Rapidstil überrollten nun die Hütteldorfer die schottische Abwehr und stellten bis zur Pause sogar noch den Gleichstand her. Auch die zweite Hälfte gingen die Rapidler scharf an. Spielerisch den Schotten überlegen, erkämpften sie noch einen 3:2-Sieg über Hibernians, heftig akklamiert von völlig durchnäßten Zuschauern, die bis zum Schlußpfiff im strömendem Regen ausharrten.

„50 Jahre Rapid"

stehend: Gernhardt, Knorr, Dienst, Merkel, Riegler, Ströll, Happel, Golobits
hockend: Körner II, Zeman, Körner I

Die drei Siege gegen die jugoslawischen Spitzenvereine aus Zagreb und Belgrad bewogen den dortigen Verband, die Hütteldorfer nach Zagreb zu einem Freundschaftsspiel gegen die Nationalmannschaft einzuladen. Für die Jugoslawen war dies ein wichtiges Vorbereitungsspiel für die Fußball-WM in Brasilien. Rapid hielt sich gut gegen die mit allen Stars angetretenen Jugoslawen und verlor ehrenvoll mit 2:4. 55.000 Zuschauer sahen in Zagreb dieses Testspiel, gratulierten Rapid für die gute Leistung und feierten den Sieg ihrer Mannschaft.

Die Frühjahrsmeisterschaft 1950 begann eher schwach mit zwei 1:1-Remis gegen Slovan und den FC Wien. Wie so oft, sollten sich auch diese leichtfertig verschenkten Punkte bei der Titelvergabe bitter rächen. Nun wurde die Parole ausgegeben: „Sieg, und nochmals Sieg!" Die nächsten acht Spiele wurden gewonnen, darunter auch die vorentscheidenden gegen die unmittelbaren Rivalen Austria und Wacker.

Der bullige Robert Dienst setzte die Serie erfolgreicher Mittelstürmer fort.

Zwei Spiele waren noch ausständig, und man glaubte schon den Titelgewinn in der Tasche zu haben, stand man doch mit der Admira und dem Sportclub bezwingbaren Vereinen gegenüber, die noch dazu in mäßiger Form spielten.

Dazu kam noch, daß in der letzten Runde sich die beiden anderen Titelkandidaten Austria und Wacker gegenüberstanden, und einer davon mußte dabei ja Haare lassen. Die Ausgangsposition der Hütteldorfer für das Meisterschaftsfinale war also gut. 30.000 Rapidfans im Praterstadion hatten sich schon auf einen Rapid-Sieg eingestellt, aber die Admira, ohne Titelchancen, spielte locker und sorglos auf. Zur Pause stand es 1:1, und die Rapidspieler wurden immer nervöser und gereizter, und das Unbegreifliche geschah, die „Botaniker" besiegten die Hütteldorfer mit 2:5. Es war nicht zu fassen! Ein schwelender Konflikt zwischen Sektionsleiter Binder und den Spielern Zeman und Happel kam nun zum Ausbruch. Es hagelte schwere Vorwürfe hin und her, aber die Vereinsleitung blieb hart, und beide Spieler wurden für das letzte Spiel nicht mehr nominiert. Ein Sieg über den Sportclub hätte den Titel noch gerettet, aber die ersatzgeschwächte Rapid-Elf verlor gegen die Dornbacher mit 1:4. Die Austria profitierte von diesen Niederlagen und gewann den Meistertitel mit zwei Punkten Vorsprung vor Rapid. Die Nervenanspannung aller Beteiligten, die ständigen Forderungen nach Siegen, hatten die Beherrschung der Mannschaft, als wichtigste Eigenschaft, vernichtet. Alle waren froh, als endlich die Sommerpause da war und eine geplante Sommerreise nach Schweden abgesagt wurde. Eine gute Maßnahme, um ein wenig Abstand zu den Kollegen zu bekommen und die Gedanken vom Fußball wegzubringen.

Nach einer kurzen Pause wurde die Mannschaft zu einem gemeinsamen Urlaub an den Wörthersee einberufen, den man dazu benützen wollte, um wieder zusammenzufinden. Der Konflikt zwischen Zeman, Happel und Binder, der noch dazu von neugierigen Journalisten aufgebauscht wurde,

ist im schönen Kärnten beigelegt worden. Die im Schmollwinkel stehenden Spieler wurden wieder freudig im Kreis ihrer Kameraden aufgenommen. Für alle Neider, denen Schadenfreude mehr galt als sportliche Einigkeit, brachte diese Affäre, einen unerwarteten und versöhnlichen Ausgang. Dann gab es noch einen Eklat mit Gernhardt, Binder und dem Vorstand, und das Geschrei „Doch eine Krise bei Rapid!" lebte wieder auf. Man unterzog die aufgebauschten und übertriebenen Presseberichte einer genauen Prüfung und kam zu der einfachen Lösung des Problems: Keiner hatte das gesagt, was ihm die Presse untergeschoben hatte. Die Vereinsverantwortlichen zeigten Rückgrat und unterstützten die sportliche Führung. Die Krise war beigelegt, man urlaubte weiter, und im Untergrund wurde weiter intrigiert, jeder sägte am Sessel des anderen, und die Hackeln flogen kreuz und quer. Kommt Ihnen, werter Leser, dies nicht irgendwie bekannt vor?

Obwohl ihn die Situation schon sehr störte, arbeitete Sektionsleiter Binder unbeirrt am Umbau der Mannschaft weiter. Wilde Transfergerüchte rauschten durch den Blätterwald, aber Binder wollte nur einen Stürmer, den er auch bekam: Erich Probst von der Vienna. Ströll, Knor und Smetana wechselten zu FAC, da sie bei Rapid nun keinen Stammplatz mehr hatten. Nun hatte die Mannschaft schon annähernd das Bild, das sich Binder und Pesser vorstellten und das auch das brasilianische System Wiener Prägung in die Praxis umsetzen konnte: Zeman, Musil; Merkel, Happel, Müller, Gernhardt, Golobic, Gießer; Körner I, Riegler, Dienst, Probst und Körner II. Aber ein Mann fehlte Binder noch zu seinem Wunschteam, Gerhard Hanappi von Wacker Wien. Die Fühler hatte man nach diesem Spieler schon ausgestreckt. Gerhard Hanappi galt als der „beste Fußballer Wiens" und er sollte unbedingt zu Rapid wechseln. Wacker weigerte sich aber strikt, Hanappi an die Hütteldorfer freizugegeben. Als Wacker-Spieler und „Vereinsloser" brachte er es schon auf 15 Länderspiele. Hinter den Kulissen tobte ein

Gerhard Hanappi kam auf abenteuerlichem Weg zu Rapid und wurde Österreichs Rekord-Internationaler.

beinharter Kampf um Hanappi, der so heftig wurde, daß sich der Verband damit beschäftigen mußte und Rapid wegen Kaperei angezeigt wurde. Hanappi sah seine sportliche Zukunft aber bei Rapid und unterstützte die Verhandlungstaktik Rapids. Über Wochen zog sich dieses für den Spieler so unangenehme Tauziehen hin. Er verschwand in der „Versenkung", unerreichbar für Wackerfunktionäre und Journalisten. Aber auch diese Aufregung legte sich, eine Einigung kam zustande, und der „Gschropp" aus Meidling konnte endlich das Training in Hütteldorf aufnehmen. Wacker schwor zwar Rapid „ewige Feindschaft", die sich aber bald (so wie vieles im Fußball) wieder legte. Sein erstes Spiel für Rapid hatte er am 15. 11. 1950 gegen „Athleico Mineiro" vor 61.000 Zuschauern im Wiener Prater-Stadion, das die Grünen mit 3:0 gewannen. In der Meisterschaft kam er gegen den LASK in Linz, am 25. 2. 1951, erstmals zum Einsatz. Mit Hanappi war damit der Umbau abgeschlossen, die neue Rapid-Elf endlich komplett.

Eine Fußballmannschaft auf Urlaub, die nicht Fußball spielte, gab es nicht. Auch die Hütteldorfer benützten ihren Aufenthalt in Kärnten, um in Klagenfurt, Villach und Judenburg anzutreten. Das Torverhältnis von 33:5 in vier Spielen spricht Bände, und schön langsam verschmolz die Mannschaft zu einer Einheit. Die Spielsaison 1950/51 versprach wieder eine echte Rapidmannschaft. Die Anhänger lebten wieder auf, die Depressionen der vorherigen Saison waren verschwunden, und man war gespannt darauf, die neue Mannschaft zu sehen. Der Saisonstart war dann auch gewaltig. Es folgte nun die einmalige Siegesserie, die schon im Brasilienbericht aufgezeigt wurde. Herausragend dabei der 7:5-(3:4)-Sieg über die Veilchen vor 53.000 Zuschauern im Prater-Stadion. Ein Tor schöner als das andere, da störte die durchnäßten Zuschauer auch der strömende Regen über 90 Minuten nicht. Die Treffer für Rapid erzielten damals: Dienst 3, Gernhardt 2, Körner I und II. Überlegen führend beendete Rapid den Herbstdurchgang mit vier Punkten Vorsprung auf Wacker. Im siegreichen österreichischen Team gegen Schottland (1:0) standen Zeman, Happel, Gernhardt und Hanappi. 70.000 Zuschauer im Hampton Park von Glasgow mußten die Überlegenheit der Österreicher zur Kenntnis nehmen, und die Rapidler zählten zu den besten Spielern. Die Winterreise nach Belgien und Deutschland brachte bis auf ein Remis nur Erfolge, darunter auch ein 4:1 gegen Anderlecht.

Zum Beginn des Frühjahrsdurchganges gab es eine blamable 1:2-Niederlage beim LASK in Linz. Zu leicht hatte man dieses Spiel genommen, hatte man doch in den Vorbereitungsspielen, auch gegen schwere internationale Gegner, kein Spiel verlorengeben müssen. Aber die Niederlage gegen den LASK blieb 1950/51 die einzige Meisterschaftsniederlage überhaupt. Jetzt schloß Rapid an die Leistungen des Herbstes an und prolongierte die Siegesserie. Elektra (11:0), Sportclub (6:3), Austria (3:1), Vienna (5:2), Admira (3:1), Vorwärts

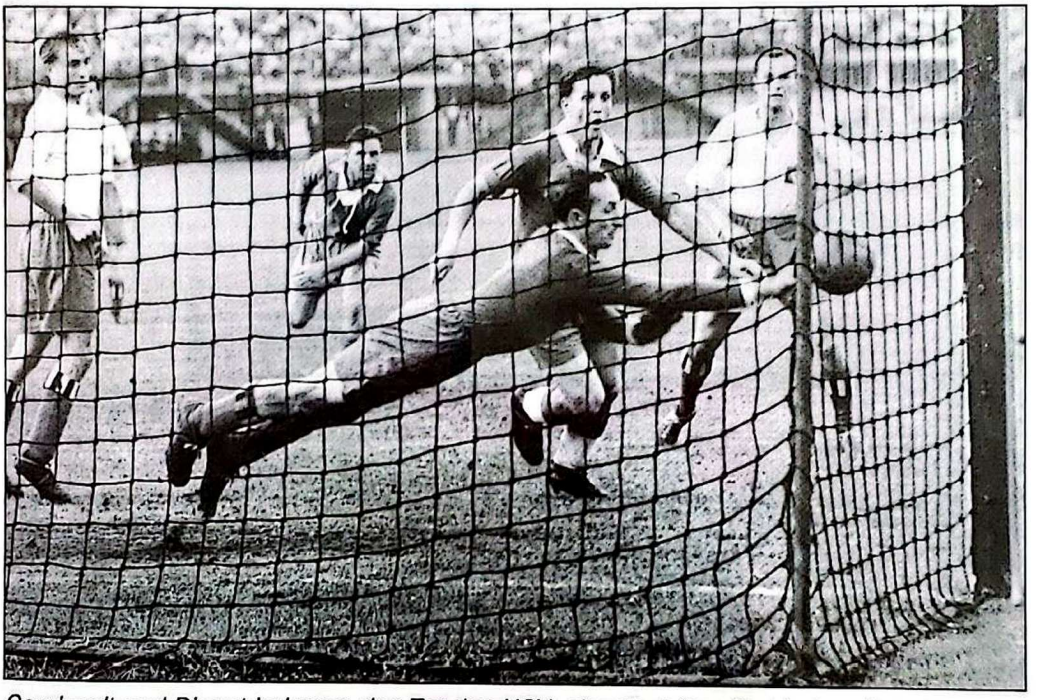
Pflug, Hanappi, Happel und Halla auf der zweiten Südamerikatournee.

Steyr (6:1), FC Wien (3:2), FAC (8:2) und Wr. Neustadt (7:1) mußten die Überlegenheit Rapids schmerzlich zur Kenntnis nehmen. Lediglich Sturm Graz und die Vienna erreichten jeweils ein ehrenvolles 3:3. Damit war der 17. Meistertitel in Hütteldorf. Überlegen gewonnen. wie noch nie zuvor. Wacker wurde mit fünf Punkten distanziert und mit 133 erzielten Toren hatte Rapid einen einmaligen Rekord aufgestellt und erstmals die Schallmauer von mehr als 100 Meisterschaftstoren durchbrochen.

Vom 6. bis 19. Mai 1951 war Rapid wieder im Mutterland des Fußballs, absolvierte vier Spiele, gewann eines, remisierte einmal und verlor zweimal. Erwähnenswert davon das Ergebnis gegen Hibernians, die man vor 40.000 Zuschauer auf heimischer Anlage mit einem 5:3 bezwang. In der Revanche gegen Schottland, am 27. Mai 1951 im Prater-Stadion, standen mit Zeman, Happel, Gernhardt, Hanappi, Riegler, Probst und Körner II gleich sieben Rapidler. Österreich gewann 4:0, und Hanappi erzielte zwei Tore. Den Abschluß dieser erfolgreichen Spielsaison bildete dann noch der Sieg im Zentropacup 1951. In der ersten Runde wurde Lazio Rom mit einem 5:0 eleminiert und im Finale dann Wacker Wien mit 3:2 besiegt. Nach dem Mitropacup-Sieg von 1930 konnte mit dem Zentropacup-Seg 1951 ein zweiter internationaler Bewerb gewonnen werden. Rapid war jetzt auf dem Weg nach ganz oben.

Nach einer kurzen Urlaubspause begann Rapid, sich auf die Saison 1951/52 vorzubereiten. Es folgte eine Reihe von nationalen und internationalen Freundschaftsspielen, die alle gewonnen wurden.

Am 18. und 19. August gastierten zwei deutsche Spitzenmannschaften im Prater-Stadion. Im ersten Spiel demoliert Rapid den SV Werder Bremen mit 4:1. Nur 24 Stunden später muß auch der Hamburger SV dran glauben. Zur Pause führten die Hamburger noch mit 3:4, der Endstand lautete jedoch wieder einmal 6:5 für die groß aufspielenden Hütteldorfer. Voll-



Gernhardt und Dienst belagern das Tor des HSV, aber Torhüter Globisch wehrt ab.

gepumpt mit Selbstvertrauen nahm Rapid die Meisterschaft 1951/52 in Angriff. Mit der Austria stand dann gleich der Erzrivale zum Saisonstart auf dem Spielprogramm.

Prompt setzte es auch gleich eine Niederlage. 55.000 Zuschauer sahen im Prater eine groß aufspielende Austria, die die Hütteldorfer in der ersten Hälfte regelrecht überfuhr und mit 4:1 führte. In der zweiten Hälfte erfing sich Rapid zwar, konnte das Spiel offenhalten, aber an diesem Tag war dies zuwenig. Die Veilchen siegten mit 5:3, aber dieses Ergebnis hatte auch etwas Positives, es rüttelte die Rapidler auf, und die nächsten Spiele nahm man nicht mehr auf die leichte Schulter. Im Verlauf der Herbstmeisterschaft feierte man Kantersiege gegen den Sportclub (10:3), Simmering (5:1), Blau-Weiß (6:0) und dem FAC (10:1), mußte aber auch weitere wichtige Punkte gegen den GAK (0:3), Wacker (2:3) und Vienna (2:2) abgeben. Mit fünf Punkten Rückstand hinter den Veilchen beendete man den Herbstdurchgang an zweiter Stelle.

Im Winter reiste man für vier Wochen in die Türkei und nach Griechenland. In zehn Spielen erreichten die Hütteldorfer acht Siege bei zwei Niederlagen. Besonders die Griechen haben das Gastspiel der Rapidler lange nicht vergessen. Alle sechs Spiele in Griechenland gewann Rapid, und in Saloniki schlug, zum Abschluß der Tournee, Rapid besonders zu. „PAOK" bekam eine 8:2 Pakkung verpaßt und „ARIS Saloniki" knabberte lange an einem 11:1-Debakel. Rapid erzielte 42 Tore, und die Goalgetter Dienst und Probst trafen je dreizehnmal Mal. Die Frühjahrsmeisterschaft stand dann ganz im Zeichen Rapids. Diesmal gab Rapid nur mehr vier Punkte ab und konnte den Titelgewinn des Vorjahres erfolgreich verteidigen. Mit zwei Punkten Vorsprung und 107 geschossenen Toren gewannen die Hütteldorfer vor der Austria ihren 18. Meistertitel.

So ganz glücklich waren viele Rapidler über diesen Meisterschaftssieg aber nicht. Im Laufe der Saison wurde wieder kräftig am Sessel des Sektionsleiters Binder gesägt. Funktionäre wollten sich wieder in den Vordergrund spielen, alte Geschichten und Differenzen wurden aufgewärmt, die Presse tat ihren (negativen) Teil dazu, und schließlich kam es zu einer Kampfabstimmung innerhalb des Vereines. Hier fielen Binder selbst seine bisher „besten" Freunde in den Rükken und stimmten gegen ihn. Darunter sehr viele, die Binder zum Verein gebracht hatte und die sich jahrelang in den Erfolgen Binders sonnten. Die echten Freunde verließen mit ihm den Verein, und vorerst ging eine große Ära bei Rapid zu Ende. „Bimbo" ging als Trainer nach Deutschland.

Ein gewisser Herr Liebhardt wurde Sektionsleiter, Trainer blieb vorerst Hans Pesser. Mit Beginn der Saison 1952/53 wurde ein Herr Zimmermann Sektionsleiter und der legendäre Josef „Pepi" Uridil Trainer. Sie alle, und noch einige mehr, profitierten dann fast bis Ende der 60er Jahre von der Mannschaft bzw. vom Kern der Mannschaft, die Binder und Pesser mit Fachkenntnis und Elan zusammengeschweißt hatten.

In der Meisterschaft 1952/53 hatte man dann den Eindruck, daß die Hütteldorfer eine künstlerische Pause einlegten. Scheinbar hatte der Abgang von Binder und Pesser doch Auswirkungen auf die Mannschaft. International war man weiterhin sehr erfolgreich, aber in der heimischen Meisterschaft war der Wurm drin. In der Endabrechnung reichte es dann nur für den dritten Platz hinter Meister Austria und Wacker. Ein Ereignis wog jedoch die enttäuschende Plazierung in der Meisterschaft völlig auf. Im Mai 1953 trafen die „Gunners" von Arsenal London auf die „Kanoniere" aus Hütteldorf. Im Rahmen eines internationalen Turniers in Brügge kam es dann zum Vergleich der berühmtesten „Gunmens" Europas.

DIE SUPERSPIELE: SK RAPID– ARSENAL LONDON

Das Aufeinandertreffen der „Kanoniere" und der „Gunners" war schon von den Vereinsnamen her ein Leckerbissen für die

belgischen Fußballfans. Für die Gastgeber aus Brügge war das Engagement dieser beiden europäischen Spitzenmannschaften ein wahrer Glückstreffer. Gespannt erwartete man den neuerlichen Vergleich des kampfkräftigen englischen Fußballs mit der Wiener Schule.

Alfred Körner, der legendäre Körner II, erinnert sich noch heute an dieses Spiel, als ob es gestern gewesen wäre: „Wir waren damals eine so gute Mannschaft, daß wir uns auch nicht vor einem so großen Namen wie ‚Arsenal London' fürchten mußten. Seit 1951 hatten wir nur ganz wenige internationale Freundschaftsspiele verloren, und so waren wir vor dem Spiel sehr kühl und gelassen. In der laufenden Meisterschaft hatten wir unsere Chancen schon verspielt, und nun wollten wir uns international rehabilitieren. Eine Stärke Rapids von jeher war es, sich mit den Aufgaben zu steigern. Dies gelang uns ganz vorzüglich gegen ‚Arsenal'. Fußballspielen konnten wir alle, und auch unsere Kondition unterschied sich nicht von anderen europäischen Spitzenteams. Hatten wir aber einen besonders guten Tag, dann hatte kein Gegner eine Chance gegen uns. Dies war dann gegen ‚Arsenal' der Fall. Es wurde ein tolles Spiel, das sicher zu den Höhepunkten meiner Karriere zählt. Schade, daß wir dieses Superspiel nicht vor unserem eigenen Publikum spielen konnten."

Fredl Körner hat wirklich nicht übertrieben. An diesem Tag in Brügge hätte wohl keine Mannschaft der Welt gegen Rapid bestanden. Vom Tormann bis zum Linksaußen spielten und kämpften alle in Hochform. Die Hütteldorfer demonstrierten modernen Fußball, zügig und direkt. Sie waren den „Gunners" über die gesamte Spielzeit überlegen, sowohl spielerisch als auch kämpferisch. Sie erteilten den Lehrmeistern eine gehörige Lektion und schickten sie mit einer 6:1-Niederlage zurück auf die Insel. Die Londoner konnten machen, was sie wollten, sie fanden kein Rezept gegen die starken Wiener. Mühelos wurden die Angriffe Arsenals abgewehrt, das Mittelfeld zügig überbrückt, und die Rapid-Stürmer wirbelten die Abwehr Arsenals ständig durcheinander. Beim Stand von 3:1 für Rapid stellte sich Arsenal komplett um, die Stürmer verteidigten, und die Verteidiger versuchten anzugreifen. Aber es half alles nichts, es fielen noch drei Tore für Rapid zum sensationellen 6:1-Sieg. Nach dem Spiel applaudierten die Arsenalspieler den Rapidlern zu und gratulierten ihnen fair und sportlich zu diesem Erfolg. Wahrscheinlich mit Tränen in den Augen, die auch die Rapidspieler vor Freude in den Augen hatten.

Die Helden von Brügge waren: Zeman; Merkel, Happel; Hanappi, Gernhardt, Gießer; Körner I, Riegler, Dienst, Probst und Körner II. Bravo! In Wien überreichte man den Spielern zur Erinnerung an dieses denkwürdige Spiel eine Goldmedaille. Stolz war man auch auf die Kommentare in der engli-

Hier lächeln die Arsenal-Spieler noch, 90 Minuten später hatten sie eine 6:1-Packung der Hütteldorfer kassiert.

schen Sportpresse, der Tenor war: „Wir versuchen uns zu erinnern. Wann haben wir je ein so exzellentes Spiel gesehen? Nie!"

Diese Aussage der kritischen britischen Sportpresse sagt mehr als tausend weitere Worte über ein Spiel, das in den Annalen des SK Rapid seinen festen und unvergessenen Platz hat.

Das Spieljahr 1953/54 brachte Rapid wieder einen vollen Erfolg und den 19. Meistertitel für Grün-Weiß. Merkel hatte Rapid verlassen, und an seiner Stelle spielte Kaffka, auch Paul Halla war inzwischen zu den Hütteldorfern gestoßen. Halla war ein Allroundler, den man sowohl rechts in der Abwehr wie auch als Stürmer einsetzen konnte. Schade, daß es in dieser Zeit noch keinen Europacup gab.

International war Rapid noch immer einsame Spitze. Seit 1948 hatte man kein internationales Heimspiel verloren, ein Rekord, der seinesgleichen sucht. Erst zu Ostern 1955 mußte man sich Honved Budapest in Wien mit einem 0:4 geschlagen geben. Die Meisterschaft wurde mit einem Drei-Punkte-Vorsprung auf die Austria gewonnen.

Sie fragen sich sicher schon, was war mit Rapid eigentlich im österreichischen Pokalbewerb los? Nun, Rapid war damals noch kein richtiger Cup-Fighter und der letzte und damit erst vierte Pokalsieg datiert aus dem Jahre 1946. Dann schied Rapid immer frühzeitig aus dem Bewerb aus, und zwischen 1950 und 1958 wurde überhaupt kein österreichischer Pokal ausgespielt. Erst 1959 wird Rapid als Cup-Finalist wieder in Erscheinung treten.

In der sportlichen Leitung gab es trotz des 19. Meistertitels neuerlich eine Änderung. In die Saison 1954/55 ging man ohne Sektionsleiter ,dafür mit dem 1. Trainer Franz Wagner und einem 2. Trainer Leopold Gernhardt. Wagner war einer der bewährten alten Rapidspieler der Vor- und Nachkriegszeit, und ihm assistierte Gernhardt, der seine aktive Laufbahn beendete. Den Stopperposten von Gernhardt übernahm jetzt Happel in der Mannschaft, und neue Spieler wie Mehsarosch, Bilek, Bertalan, Hönig, Häusler und Neuhold versuchten sich einen Stammplatz in der Ersten zu erobern. Auch Musil, der sich über viele Jahre mit Zeman den Tormannposten im Team und bei Rapid geteilt hatte, war nicht mehr bei den Hütteldorfern. Seine Nachfolger waren Gartner und Pflug. Der Stamm der Rapid-Elf war aber noch der gleiche. Die Standardelf lautete: *Zeman, (Gartner); Kaffka, Happel, Golobic; Riegler, (Gießer), Hanappi; Halla, Körner I, Dienst, (Mehsarosch), Probst, Körner II.*

Trotz der großen Namen erreichte diese Elf 1954/55 aber nur den 3. Tabellenplatz. Sie war in dieser Saison zu unbeständig. Sie schoß zwar mit 87 Toren die meisten in der Meisterschaft, verlor aber vier Spiele und mußte sich mit acht(!) Unentschieden zufriedengeben. In der Vorbereitung schlug man „Dynamo Moskau" mit 10:2 und feierte auf einer Tournee durch Frankreich und Deutschland Siege über „Reims" (4:3), Schalke 04 (5:4) und „Racing Club Paris" (3:1). Aber in der Herbstmeisterschaft sah alles ganz anders aus. Gegen die „Kleinen" feierte man Kantersiege, und gegen die „Großen" verlor man oder spielte unentschieden. Punkt um Punkt ging so verloren. Eine Kurztournee im Februar 1955 nach Belgien, mit drei Spielen in sechs Tagen, brachte das enttäuschende Ergebnis von zwei Niederlagen und einem Remis. Der Frühjahrsdurchgang war dann das Abbild des Herbstes. Einziger Höhepunkt ein 5:2-Sieg über die Austria. Vierfacher Torschütze Probst, den fünften Treffer steuerte Dienst bei. Negativer Höhepunkt eine 0:5-Niederlage auf der Hohen Warte gegen die Vienna.

Für den Sommer hatte die Vereinsleitung des SK Rapid eine besondere Überraschung für die Mannschaft bereit. Nach Afrika und Amerika sollte Rapid einen dritten Kontinent bereisen, Australien. Also packte man wieder die Koffer für eine neue Expedition, die vom 25. Juni bis 27. August 1955 dauern sollte. Heute setzt man sich in einen

modernen Jet, und in wenigen Stunden landet man, nach einem Direktflug, in Australien. 1955 war dies noch nicht so einfach. Rapid flog am 25. Juni von Wien ab und erreichte Sydney am 30. Juni. Fünf Tage war man mit Propellerflugzeugen unterwegs und hatte zahllose Landungen, Aufenthalte auf Flughäfen und Hotels und Starts in den Knochen, ehe man am Ziel anlangte. Leider sind von dieser Reise im Rapidarchiv fast keine Aufzeichnungen vorhanden, aber aus Erzählungen von Reiseteilnehmern konnte ich entnehmen, daß die Spiele durchwegs gewonnen wurden, und die Reise an sich ein unvergessenes Erlebnis war. So fand dieses Spieljahr noch einen schönen Ausklang, und schon einen Tag nach der Rückkehr nach Wien mußte man sich in den Meisterschaftsbetrieb werfen.

Eine wichtige Neuerung hatte das Spieljahr 1955/56 noch in sich. Die UEFA hatte einen offiziellen europäischen Fußballbewerb ins Leben gerufen und für das erste Jahr die prominentesten Mannschaften dazu eingeladen. Rapid kam die Ehre zu, Österreich zu vertreten. In den kommenden Jahren sollte der jeweilige Landesmeister in diesem Bewerb spielen. Wie wir wissen, gibt es jetzt drei große europäische Fußballbewerbe, den EC der Landesmeister, den EC der Pokalsieger und den UEFA-Pokal, der aus dem Messestädte-Cup hervorgegangen ist. 1955 war also Rapid auch bei der Geburtsstunde der lukrativen und interessanten europäischen Fußballbewerbe mit dabei.

In der Meisterschaft zeigten sich die Hütteldorfer der Konkurrenz überlegen: Rapid Herbstmeister, nur besiegt von der Vienna (1:4), der Sportclub sowie Wacker konnten ein Remis erreichen. Die schärfsten Gegner aus der Hauptstadt, die Austria (3:1) und die Admira (5:3), wurden ohne große Probleme besiegt und die Bundesländervereine teilweise mit einem Sack voll Toren nach Hause geschickt. Nur der Aufsteiger „Austria Graz", erst- und letztmalig in der obersten Spielklasse, kämpfte verbissen gegen die überlegegen Rapidler. Erst als man Dienst im Strafraum foulte, erlöste Körner II die Mannschaft mit einem erfolgreichen Elfmetertor.

Im Europacup wurde Rapid gegen PSV Eindhoven ausgelost. Vor dem Spiel spielte im Wiener Prater-Stadion die „Philips Harmonie" groß auf, und nach den Anpfiff von Schiedsrichter Schmelzer (BRD) dann nur mehr Rapid. Bis zur Pause konnten die Holländer ein 1:1 halten, aber beim Schlußpfiff stand es 6:1 für die Hütteldorfer Supermannschaft.

Leider sahen nur 12.000 Zuschauer die erfolgreiche Europacup-Premiere des SK Rapid. Dies sollte sich aber in den nächsten Jahren noch ändern, und heute sind die Europacup-Spiele das Salz in der Fußballsuppe. Dem Rückspiel in Eindhoven konnte man also ruhig entgegensehen. Tatsächlich war die Mannschaft dann zu ruhig und unterlag mit 0:1. Aber der Aufstieg in die zweite Runde war erreicht. Im Jänner 1956 stand dann der AC Milan den Rapidlern im Europacup gegenüber, und der frühe Spieltermin stellte Rapid vor Probleme, da die Meisterschaft erst im März beginnen sollte.

Vom 22. Dezember 1955 bis 1. Januar 1956 unternahm man eine Spieltournee nach Algerien und Marokko. Man absolvierte sechs Spiele, gewann fünf und spielte einmal unentschieden. „Sidi bel Abbes" besiegte man 4:0 und eine Auswahl von Algier mit 8:3. Die Rapidler zeigten sich gut bei Schuß und erzielten in diesen sechs Spielen nicht weniger als 19 Tore. Nun war nicht mehr viel Zeit bis zum Europacup-Schlager gegen den AC Milan. Gegen Red Star überprüfte man mit einem 9:2 noch einmal die Form, und am 18. Januar 1956 begrüßte man die Mailänder im Prater-Stadion. Diesmal pilgerten bereits 20.000 Zuschauer in den Prater, um die Stars aus Mailand persönlich zu sehen. Es war ein ausgeglichenes Spiel zweier großer Mannschaften. Die Mailänder verteidigten sich geschickt, und den Rapidstürmern gelang kein Tor aus dem Spiel. Der Halbzeitstand und auch das Endergebnis lautete enttäuschend für Rapid nur 1:1. Das Tor für die Hütteldorfer erzielte Kör-

ner I aus einem Elfmeter. Diesmal sah man dem Rückspiel in Mailand schon mit gemischten Gefühlen entgegen. Die Mailänder, die den Winter über ihre Meisterschaft durchspielten, hatten eindeutig mehr Spielpraxis. Als Rapid dann am 12. Februar 1956 im Mailänder San-Siro-Stadion aufs Feld lief, hatten die Spieler nur Freundschaftsspiele in den Beinen. Der bekannte Schiedsrichter Horn aus Holland leitete das Spiel in Mailand. Er hatte keine Probleme. Die Mailänder waren über die gesamte Spieldauer überlegen, führten zur Pause bereits mit 3:1, und der Endstand von 7:2 war schon ein Debakel. Golobic und Dienst erzielten die Ehrentreffer.

In den Meisterschaftsspielen konnte man aber den Standard des Herbstdurchganges halten. Wieder gewann die Vienna, diesmal mit 1:5, und auch Wacker holte mit einem 0:2 beide Zähler. Die Austria (5:3), die Admira (4:0) und der Sportclub (6:0) waren keine Gegner und die „Kleinen" überhaupt keine Gefahr für die Rapidler. Wacker und die Vienna entpuppten sich in dieser Spielsaison als die gefährlichsten Widersacher, aber Rapid verwies beide Mannschaften auf die Plätze, und sicher holte man den 20. Meistertitel nach Hütteldorf. Mit 93 erzielten Treffern wurde die Schallmauer von 100 Meisterschaftstoren nur knapp verfehlt.

Zum Ausklang der Spielsaison 1955/56, vom 24. Juni bis 4. August 1956, nahm Rapid noch am Mitropacup teil. In der ersten Runde traf Rapid auf Slovan Bratislava und gewann im Prater-Stadion mit 3:0. Im Rückspiel, vor fanatischen 50.000 Preßburgern, drehte Slovan den Spieß fast um. Rapid verlor mit 1:3, und nur das Ehrentor von Hanappi rettete uns vor dem Ausscheiden. Das Erreichen der 2. Mitropacup-Runde weckte nochmals das Interesse der Fußballfans in Wien. Das Spiel gegen den ungarischen Vertreter Vörös-Lobogo zog 45.000 Wiener in den Prater. Sie sahen ein gerechtes 3:3, in dem die Körner-Brüder (Alfred 2, Robert 1) die Tore erzielten. Eine Woche später mußten enttäuschte 80.000 Zuschauer im Nep-Stadion erleben, wie Rapid durch Tore von Hanappi 2, Mehsarosch und Riegler mit 4:3 gewann und in das Finale aufstieg.

Der Endspielgegner war Vasas Budapest. Wieder fand das erste Spiel in Wien statt, und diesmal waren es bereits 52.000 Wiener, die wieder einen Mitropacup-Sieg feiern wollten. Aber mit Vasas hatte Rapid einen gleichwertigen Gegner. Zur Pause führten die Hütteldorfer mit 3:1, mußten sich aber dann mit einem 3:3 zufriedengeben. Langsam merkte man bei den Rapidlern die Anstrengungen der langen Saison. Trotzdem rafften sie sich im Nep-Stadion, beim Rückspiel, noch einmal zu einer großen Leistung auf. 104.000(!) Zuschauer im ausverkauften Nep-Stadion sahen wieder zwei gleichstarke Mannschaften und das Spiel endete neuerlich unentschieden 1:1. Ein Entscheidungsspiel um den Mitropacup-Sieg war damit notwendig.

Das Los für den Austragungsort fiel auf Budapest, und wieder war das Spiel mit 104.000 Zuschauern ausverkauft. So sehr sich die Rapidler in diesem entscheidenden Finalspiel auch bemühten, die Kraft war weg, und Vasas nützte dies gnadenlos aus. Mit einem 9:2 mußte sich Rapid geschlagen geben. Die Spieler waren die Opfer einer zu langen und zu anstrengenden Saison geworden. Im Zeitraum vom 28. August 1955 bis einschließlich des Finalspieles gegen Vasas am 4. August 1965, hatten die Rapidspieler 70(!) Spiele absolviert. Die Meisterschaft, der Europacup, eine Tournee, nationale und internationale Freundschaftsspiele sowie der Mitropacup wurden ohne Pause abgewickelt. Nebenbei waren auch noch Gießer, Bertalan, Gartner, Höltl, Halla, Körner II, Riegler und Hanappi in diversen Auswahlmannschaften tätig. Dies ist eine Leistung der Spieler, die man nur lobend erwähnen kann. Man gewann den 20. Meistertitel und brauchte sich der internationalen Ergebnisse nicht zu schämen. Erich Probst, der gefürchte Goalgetter verließ im Sommer 1956 Rapid und wechselte nach Deutschland zu Wuppertal. Der Kader der Rapidmannschaft

war aber so stark, daß dieser Abgang verkraftet werden konnte.

Der Mitropacup hatte jede gezielte Vorbereitung verhindert, so schickte man die Spieler auf einen Kurzurlaub, und am 26. August 1956 startete man in die Saison 1956/57. Der Start war dann auch mit einem 1:1 gegen Simmering etwas mühsam. Es wechselte ständig Licht und Schatten. Zu unbeständig agierte die Mannschaft. Einem 7:4 gegen den WAC folgte eine 3:4-Niederlage in Kapfenberg oder nach einem 6.1-Sieg gegen Austria Salzburg ein 1:4 gegen „Angstgegner" Vienna. Gegen Ende des Herbstdurchganges gab es dann noch zwei weitere Niederlagen gegen Sturm Graz und Wacker mit jeweils 0:1. Dieses ständige Auf und Ab war natürlich nicht gut im Hinblick auf den Europacup, denn diesmal hatte man mit Real Madrid eine der stärksten europäischen Fußballmannschaften für die erste Runde zugelost erhalten.

Das erste Spiel fand sehr spät im Jahr, am 1. November 1956, in Madrid statt. 125.000 Zuschauer sahen dann das Spiel dieser beiden so traditionsreichen Vereine. Die Hütteldorfer hielten sich in diesem Hexenkessel sehr gut, unterlagen aber mit 2:4. Den Toren von Dienst und Gießer sollte aber für das Rückspiel noch eine entscheidende Bedeutung zukommen. Zwei Wochen später freuten sich 50.000 Rapid-Anhänger über wahre Happel-Festspiele im Prater-Stadion. Vom Anpfiff weg übernimmt Rapid das Kommando. In der 5. Spielminute prallen Dienst und der spanische Stopper Oliva zusammen, und dieser muß mit einer langen Rißwunde am linken Knie ausscheiden, die im Allgemeinen Krankenhaus genäht wird. Real muß mit zehn Mann weiterspielen. Läufer Zarraga übernimmt den Posten Olivas, und Mittelstürmer di Stefano spielt in der Läuferreihe. Rapid stürmt.

12. Minute: Riegler trifft mit einem Kopfball die Latte.

14. Minute: Die Wiener jubeln erstmals. Riegler hatte eine Flanke von Körner I mit einem Kopfstoß eingewuchtet. Aber

Erich Probst zählte viele Jahre zu den Stützen Rapids und war ein erfolgreicher Angreifer.

Schiedsrichter Guigone aus Frankreich versagt dem Treffer, wegen angeblichem Abseits, die Anerkennung.

19. Minute: Freistoß für Rapid. Happel tritt an, und aus 30 Metern sendet er unhaltbar zu 1:0 in die rechte Kreuzecke ein. 50.000 jubeln.

31. Minute: Körner I kommt zum Schuß und trifft wuchtig die Querlatte.

38. Minute: Lesmes lenkt per Kopf den Ball direkt vor die Beine von Körner I, der überhebt Alonso, und Zarraga wehrt den Ball mit der Hand ab. Elfmeter. Happel verwandelt sicher zu 2:0. Der Vorsprung Reals aus dem ersten Spiel ist damit egalisiert. Das Stadion tobt.

41. Minute: Dienst bricht durch und wird, 25 Meter vom Tor der Spanier entfernt, von Gento gelegt. Wieder exekutiert Happel den Freistoß. Diesmal hebt er ihn geschickt in die linke Ecke. Lesmes berührt den Ball zwar noch mit dem Kopf, kann ihn aber nur mehr ins eigene Netz ablenken. 3:0 für Rapid. Jetzt ist Rapid sogar schon in der dritten Runde. Das Stadion steht Kopf.

Dies war der Spielfilm der ersten Hälfte. Auch die zweite Spielzeit beginnt Rapid elanvoll. Einen klaren Elfmeter an Riegler gibt der Schiedsrichter nicht. Dann kommt die schreckliche 57. Spielminute. Körner II fabriziert einen Fehlpaß, der abgefangene Ball kommt zu Marsalls, und dessen Flanke schießt di Stefano unhaltbar zum 3:1 ein. „Tiger" Zeman hatte keine Abwehrchance. Bis zum Schlußpfiff liefert dann Real noch eine Abwehrschlacht und kann das Ergebnis über die Zeit bringen. Der Gleichstand in den erzielten Toren erforderte nun wieder einmal ein Entscheidungsspiel.

Die vielbejubelte Rapid-Elf spielte in folgender Aufstellung:

Zeman; Halla, Happel, Golobic; Hanappi, Gießer; Körner I, Riegler, Dienst, Körner II und Höltl.

Zuerst gab es aber noch nach dem Spiel ein großes Bankett für beide Mannschaften, Geschenke wurden ausgetauscht und gegenseitige Lobeshymnen gesungen. Die Rapidler schwärmten vom unhaltbaren Volleytor di Stefanos, waren begeistert über den Hattrick Happels, bedauerten die zahlenmäßige Unterlegenheit Reals und ärgerten sich über das aberkannte Tor Rieglers und den nicht gegebenen Elfmeter. Reals Trainer Villalonga klagte, daß Real durch den Ausfall einer Mannschaftsstütze nicht die tatsächliche Spielstärke zeigen konnte, die Spieler zeigten Respekt vor Happel, Riegler und Hanappi und klagten über die Härte einiger Rapidspieler. Einhellig war jedoch die Meinung, daß das dritte und entscheidende Spiel mit noch mehr Einsatz und Härte geführt werden wird.

Betreffend des Austragungsortes für das Entscheidungsspiel ersuchte die UEFA Rapid, das Spiel in Madrid auszutragen. Geblendet von den zu erwartenden Einnahmen stimmte Rapid zu. Aus heutiger Sicht vielleicht ein Fehler. Ein neutraler Spielort hätte die Chancen Rapids sicher erhöht, aber die garantierten Einnahmen in Madrid waren natürlich auch nicht zu verachten. Besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach, so dachten wohl damals die Rapidfunktionäre.

Am 13. Dezember 1956 erwarteten 100.000 Madrilenen die Hütteldorfer. Hanappi, Gießer und Höltl konnten diesmal nicht aufgeboten werden, und an ihrer Stelle spielten Bilek, Mehsarosch und Bertalan. Riegler mußte zurück in die Läuferreihe, und damit wurde der Angriff geschwächt. Real war in diesem Spiel die eindeutig bessere Mannschaft. Zur Pause führten sie mit 2:0, hatten weitere Chancen auf vier bis fünf Tore, während Rapid nur zwei reelle Tormöglichkeiten hatte. Nach 60 Sekunden überspielte Gento den Rapidverteidiger Halle, und dessen Flanke verwertete Joseito unhaltbar zu 1:0. In der 22 Minute brach wieder Gento durch, Halla blieb stehen und reklamierte abseits, seine Flanke lenkte Golobic direkt vor die Beine Kopas, der keine Mühe hatte, auf 2:0 zu stellen.

In der zweiten Hälfte bekam das Spiel dann eine rauhere Tonart. Dienst, schon vor dem Match bedroht, da er Oliva verletzt hatte, war das Ziel einiger unfairer Attacken.

Aber auch die Hütteldorfer hielten locker mit. In der 79. Minute wurde Real-Verteidiger Lesmes nach einem brutalen Foul an einem Rapidler ausgeschlossen. Als dann Happel aber Kopa foulte, war die Hölle los. Der „Wödmasta" mußte ebenfalls in die Kabine. Unter den Spielern drohte eine Rauferei aufzukommen, Flaschen flogen auf das Spielfeld, und auf den Rängen kam es zu Zuschauerausschreitungen. Rapidkapitän Körner I wollte schon mit seiner Mannschaft abtreten, ließ sich aber dann umstimmen, die verbleibenden Minuten noch weiterzuspielen. Schiedsrichter Bond aus England, an Härte gewöhnt, pfiff das Spiel zwei Minuten zu früh ab und meinte nach dem Spiel: „Ich fand dieses Spiel nicht sonderlich hart. Ich pfiff vor kurzem erst England:Schottland, da ging es viel ärger zu." Na ja, so sieht eben jeder aus seiner Sicht etwas anderes.

Mit einem Gesamtscore von 5:7 für Real verabschiedete sich Rapid dennoch ehrenvoll vom Europacup. Die Mannschaft trat einen verdienten 14tägigen Urlaub an, um Kraft für einen weiteren großen Einsatz zu sammeln, einer sechswöchigen Wintertournee nach New York und Südamerika. Einen Tag vor dem Heiligen Abend brach man nach New York auf, reiste weiter nach Costa Rica, Guatemala, Curaçao, Guadeloupe und Martinique. Eine beschwerliche Reise mit 15 Spielen. Rapid erreichte 7 Siege, 4 Unentschieden und 4 Niederlagen, bei einem Torverhältnis von 39:36. Also ein durchaus positives Ergebnis dieser Expedition. Besonders Dienst war gut drauf und konnte 14 Tore erzielen.

Am 10. Februar 1957 war man wieder in Wien, urlaubte für drei Wochen, spielte noch ein kleines Vorbereitungsspiel und startete in die Frühjahrsmeisterschaft. Nun folgte eine tolle Siegesserie. Die nächsten 12 Meisterschaftsspiele konnten die Hütteldorfer en suite gewinnen.

Die herausragenden Resultate waren gegen die Admira (6:1), Kapfenberg (8:1), GAK und Sturm Graz (je 5:1) und Stadlau (9:1). Auch der Angstgegner Vienna wurde

Die drei Tore gegen Real waren einer der sportlichen Höhepunkte des Ernst Happels. Er war aber auch die Stütze der Nationalmannschaft.

mit 3:2 bezwungen, und die Rekordniederlage mußte Krems mit 12:1 einstecken. Diese Siegesserie brachte natürlich die Rapidler wieder an die Tabellenspitze. Eine Runde vor Meisterschaftsende führten sie uneinholbar mit drei Punkten Vorsprung. Der 21. Meistertitel war in der Tasche. Im letzten Spiel fehlte dann schon die Motivation, und Wacker konnte mit 2:4 auf der Pfarrwiese gewinnen. Mit einem Punkt Vorsprung hatte Rapid den Titel verteidigt, obwohl es nach den Leistungen des Herbstes nicht danach ausgesehen hatte. Mit 100 Treffern erreichte Rapid diesmal wieder die Schallmauer für Meisterschaftstore.

Auch dieses Jahr wurde an die Meisterschaft der Mitropacup angehängt. Gegen MTK Budapest waren drei Spiele für den Aufstieg notwendig. In Wien trennte man sich 1:1 und in Budapest 3:3. Das Entscheidungsspiel fand wieder in Wien statt, und Rapid schaffte mit einem 4:1 den Aufstieg. In der zweiten Runde war dann Endstation für Rapid. Diesmal aber freiwillig. Man schlug Vojvodina Novisad in Wien 3:0, und in Novisad gab es eine 1:4-Niederlage. Wieder wäre eine drittes Spiel erforderlich gewesen. Aber man wollte die Spieler nicht, wie im Vorjahr, bis an ihre Leistungsgrenzen belasten und trat zum dritten Spiel nicht mehr an und überließ Vojvodina den Aufstieg. Die Spieler durften einen verdienten dreiwöchigen Urlaub antreten. Im Sommer 1956 hatte Max Merkel als Sektionsleiter das Betreuerduo Wagner/Gerhardt abgelöst. Im Laufe der Saison übernahm Robert Körner die Trainerstelle und spielte im Frühjahr 1957 nur mehr sporadisch in der Ersten. Im Sommer 1957 wurde, in typischer Rapidmanier, das Meister-Trainerduo Merkel/Körner schon wieder abgelöst. Für die Spielsaison 1957/58 benötigte man drei Trainer. Hierländer, Kumhofer und Beranek, jeder durfte sich vier Monate an der Kampfmannschaft probieren. Der Erfolg war, daß die kommenden zwei Jahre keinen Meistertitel auf das Konto brachten.

In der Spielsaison 1957/58 hatte der Sportclub in der Meisterschaft die Nase vorne. Für die Döblinger brachen jetzt goldene Jahre an. Sportclub-Trainer und Ex-Rapidler Hans Pesser hatte eine Mannschaft geformt, die sich zu einem starken Konkurrenten der Hütteldorfer entwickelte. Rapid konnte keine stabile Form finden, und hohen Siegen folgten meist unerwartete und blamable Niederlagen. Dies zog sich über die ganze Saison hin. Der gute Stamm der Mannschaft war zwar noch immer vorhanden, aber Spieler wie Geyer, Bilek und Osicka konnten sich nicht entscheidend durchsetzen. Dafür versprachen junge Eigenbauspieler wie Glechner, Zaglitsch, Skocik und Flögel viel für die Zukunft.

Kaum zwei Spiele hintereinander trat die Mannschaft in der gleichen Aufstellung an. Immer wieder wurde mit der Aufstellung erfolglos experimentiert. Drei Trainer in einem Jahr, das konnte ganz einfach nicht gutgehen. Im Europacup gegen den AC Milan konnte sich aber die Mannschaft steigern. Im San-Siro- Stadion in Mailand siegten die Mailänder mit 4:1, und die Hoffnungen Rapids schienen dahin zu sein. Aber das Tor von Dienst in Mailand war Goldes wert. Das Rückspiel in Wien konnte Rapid dann sensationell mit 5:2 gewinnen und damit schon wieder einmal ein Entscheidungsspiel erreichen. Fünf verschiedene Torschützen waren für diesen Sieg verantwortlich: Körner II, Dienst, Bertalan, Riegler und Hanappi. Diesmal setzte die UEFA das dritte Spiel in Zürich an. Obwohl Happel und Bertalan zwei Tore erzielen konnten, gewannen die Mailänder mit 4:2. Damit war Rapid wie im Vorjahr in der ersten Runde ausgeschieden und mußte bis zum Jahre 1960 warten, ehe man wieder Europacup-Luft schnuppern konnte. Die Saison schloß man mit einer Tournee nach Schweden ab. Alle acht Spiele wurden sicher gewonnen, sieben sehr hoch, nur Malmö FF hielt sich mit 1:0 wacker. Rekordverdächtige 66 Tore erzielten die Rapidler in diesen acht Spielen und mußten nur 14 Gegentreffer einstekken.

Zu einem beinharten Zweikampf zwischen dem SK Rapid und dem Sportclub

entwickelte sich die Saison 1958/59. Die Dornbacher spielten schon seit über einem Jahr in blendender Form und wollten den Meistertitel unbedingt verteidigen. Rapid startete sehr gut in den Herbstdurchgang, gab in den ersten fünf Spielen nur einen Punkt gegen die Vienna ab, und ganz Wien wartete auf den 19. Oktober 1958, den Tag des direkten Aufeinandertreffens der beiden Titelaspiranten.

Man kann es heute kaum glauben, aber dieses Meisterschaftsspiel verfolgten im Wiener Prater-Stadion 50.000(!) Fußballfans. Damals, in den 50er Jahren, war es durchaus üblich, daß man ausländische Schiedsrichter für wichtige Spiele engagierte. Das Spiel Sportclub : Rapid pfiff dann auch ein gewisser Herr Karas aus der Tschechoslowakei. Die Idee war durchaus nicht schlecht, bei vielen heutigen Schiedsrichterleistungen wünschte ich mir auch einen „Unparteiischen" aus dem Ausland. Aber auch davon kam man wieder ab, denn in Wahrheit pfiffen die schwarzen Männer aus der Fremde genauso gut oder schlecht wie die heimischen Referees.

Gegen den Sportclub setzte es dann die erste Saisonniederlage. Nach einer 2:1-Pausenführung unterlagen die Hütteldorfer noch mit 3:4. Hanappi, Riegler und Halla erzielten die Tore für Rapid. Diese Niederlage spornte die Rapid-Elf aber noch mehr an, und ohne Punkteverlust wurde die Herbstmeisterschaft vor dem Sportclub erreicht.

Auf die obligatorische Winterreise verzichtete man diesmal, denn in der Wiener Stadthalle wurde das große Wiener Hallenturnier aus der Taufe gehoben. Aber schon bei der Geburtsstunde des Hallenkicks auf dem glatten Parkett zeigte sich, daß Rapid sich auf dem großen Rasenfeld viel wohler fühlte und dort die Vorzüge wie Zweikampfstärke, Laufarbeit und Kampfkraft besser ausspielen konnte. Gleich im Premierenspiel wurden die Hütteldorfer von Simmering mit einem 7:9 entzaubert. Im zweiten Spiel gewann Rapid gegen den WAC mit 12:5, und aufgrund des besseren Torverhältnisses erreichten wir trotzdem das Finale gegen die Austria, in dem wir mit 3:8 das Nachsehen hatten. Die violetten Techniker aus dem Prater gaben den Grünen keine Chance, obwohl Rapid mit Zeman, Reiter Peter, Golobic, Körner II, Gießer, Bilek, Höltl und Hanappi die besten Spieler aufgeboten hatte. Beim Publikum kam dieses Hallenturnier sofort an. 29.000 Zuschauer zählt man in diesen drei Tagen. Es war eine gute und finanziell lukrative Einrichtung für die Wiener Vereine, um die lange Winterpause zu überbrücken. Auch den Spielern gefiel diese Art des Fußballspielens. Selbst heute noch, nach 34 Jahren, warten alle, Spieler und Zuschauer, voll Interesse auf den Start des traditionellen Fußball-Hallenturniers in der Wiener Stadthalle.

Den Frühjahrsdurchgang begann Rapid wie den Herbstdurchgang. In den ersten fünf Runden gab man nur gegen den WAC einen Punkt ab. Aber in der sechsten Runde wartete wieder der Sportklub auf die Hütteldorfer. Diesmal, die Fußballgötter wissen warum, kamen nur 18.000 Zuschauer zu diesem vorentscheidenden Spiel in den Prater. Wieder pfiff mit Herrn Vrbovec ein tschechischer Referee das Spiel. Und wieder konnte der Sportclub mit 2:3 knapp gewinnen. Beide Vereine lagen jetzt Kopf an Kopf an der Tabellenspitze. Den Titel verlor Rapid letztendlich gegen zwei Vereine, die im Herbst kein Gegner waren. Gegen Wakker erreichte Rapid nur ein 2:2 (Herbst 5:1), und gegen den GAK setzte es in Graz eine blamable 2:1-Niederlage. In den noch ausstehenden drei Runden gaben beide Vereine keinen Punkt mehr ab, aber der Sportclub führte in der Endabrechnung mit zwei Punkten Vorsprung. Wieder erreichte Rapid nur den zweiten Platz hinter den Dornbachern, die ihren Titel erfolgreich verteidigen konnten. Die anderen großen Wiener Vereine waren in dieser Saison chancenlos. Die Vienna als Dritter hatte auf den Meister 14(!) und Wacker 15(!) Punkte Rückstand. Die Admira hatte ein ganz schwarzes Jahr und wurde nur 12. knapp vor den beiden Absteigern Kapfenberg und ÖMV Olympia. Wie schon erwähnt gab es zwischen 1949

und 1958 keinen österreichischen Cup. In der Saison 1958/59 erweckte man den traditionsreichen Cup wieder aus dem Tiefschlaf. Ein Cupbewerb gehört zum Fußball wie eine Meisterschaft.

Gerade rechtzeitig vor der Einführung eines weiteren lukrativen europäischen Fußballbewerbes, des Europapokals der Pokalsieger, hatte der ÖFB den österreichischen Cup wieder auf den Terminplan gesetzt. Der österreichische Cupsieger sollte künftig die rotweiß-roten Farben im Europacup vertreten.

Nachdem man den Meistertitel nicht erreicht hatte, konzentrierte sich Rapid jetzt auf den Cup. In den Vorrunden wurden Wiener Neustadt (3:1) und Voith St. Pölten (8:1) besiegt. Im Semifinale bezwang man die Veilchen mit 2:1 und erreichte so das Finale gegen den WAC. In der Meisterschaft gab man im Frühjahr zwar einen Punkt gegen den WAC ab, aber der an 5. Stelle Plazierte gab sich im Finale keine Blöße und besiegte die in stärkster Formation angetretenen Hüttel-dorfer sicher mit 2:0. Es war ein großes Pech für Trainer Robert Körner, beide Titel nur so knapp verpaßt zu haben.

DAS ENDE EINER GROSSEN MANNSCHAFT „BIMBO" BINDER KEHRT ZURÜCK

Für den Sommer 1959 hatte Rapid wieder einmal große Reisepläne. Für acht (!) Wochen ging es nach New York, Mittelamerika und Kanada. Die bewährten Rapidler Golobic und Happel beendeten ihre aktive Laufbahn. Golobic übernahm eine Trainerstelle beim Nachwuchs, und Ernst Happel wurde Sektionsleiter. In der Mannschaft gab es dadurch natürlich auch Veränderungen. Walter Glechner übernahm den Stopperposten von Happel, Flögel hatte sich bereits in der vorangegangenen Saison einen

Dienst und Hanappi, zwei große Spieler der 50er Jahre.

Paul Halla, er konnte sowohl in der Abwehr und auch als Flügelstürmer eingesetzt werden.

Platz in der Stürmerreihe erobert, und dazu kamen jetzt Zaglitsch, Skocik, Reiter Manfred, Schaffranek, Seitl, Zajic und Lenzinger. Aber der Kern der Mannschaft mit Zeman (Pflug), Höltl, Hanappi, Gießer, Halla, Bilek, Reiter Peter, Bertalan, Dienst, Körner II und Hanappi konnte sich noch immer sehen lassen. Zusammen mit dem „jungen Blut" sollte man wieder eine schlagkräftige Mannschaft zur Verfügung haben.

DIE RAPID FUSSBALLSTARS: ERNST HAPPEL, DER „WELTMEISTER"

An dieser Stelle sollte die Karriere von Ernst Happel, dem großartigen Rapidler, Nationalspieler, erfolgreichsten Fußballtrainer und Teamchef der österreichischen Nationalmannschaft, beschrieben werden. Nun muß ich einen Nachruf formulieren, denn Ernst Happel, der „Wödmasta", ist am 14. November 1992, im Alter von 67 Jahren, nach einem langen und schweren Krebsleiden gestorben. Der Tod Happels hat uns alle schwer getroffen. Ich kannte Happel seit über vier Jahrzehnten, denn mit meinem Vater verband ihn eine lange und ehrliche Freundschaft. Als Mensch und als Fußballfachmann lernte ich ihn zu schätzen und war dankbar für Tips, die er mir nach seiner Rückkehr nach Österreich gab. Happel verstand alles vom Fußball, kannte die Fußballer und durchschaute die Funktionäre. Er war der personifizierte Fußball schlechthin. Österreich traf sein Ableben gerade zu diesem Zeitpunkt besonders hart. Schon schwer von seiner Krankheit gezeichnet, hat er sich 1991 bereit erklärt, dem österreichischen Fußball nochmals unter die Arme zu greifen und die Nationalmannschaft in die WM-Qualifikation zu führen. Mit seiner Erfahrung und seinem Fachwissen setzte er gleich zu Beginn seiner Tätigkeit neue Impulse, und wer weiß, wieviel er noch aus der

Happel als Trainer in Tirol, schon schwer von seiner Krankheit gezeichnet.

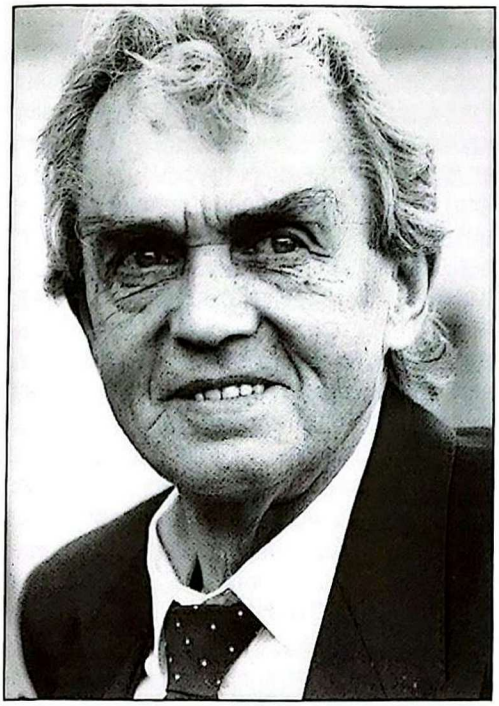
Nationalmannschaft herausgeholt hätte, wenn er uns noch länger hätte helfen können. Ernst „Aschyl" Happel hat im Fußball fast alles erreicht, was man als Spieler und Trainer hat erreichen können. Nur Weltmeister wurde der „Wödmasta" nie. Man kann getrost sagen, daß Happel ein erfülltes Leben hatte, er hat nichts ausgelassen und alles voll ausgekostet. Die Lücke, die er im Fußball hinterläßt, wird wohl nicht mehr geschlossen werden können.

Begonnen hat Happels große Karriere in Hütteldorf bei Rapid. Am 29. 11. 1925 erblickte er das Licht der Welt, und mit 13 Jahren, im Jahre 1938, kam er zu Rapid. Bedingt durch den Zweiten Weltkrieg und dem eklatanten Spielermangel, kam er mit 16 Jahren schon in der Kampfmannschaft zum Einsatz. Nach dem Krieg hatte er schon seinen Stammplatz in der Ersten. Seine Spielposition war die des Stoppers. Diesen damaligen Stopper spielte er souverän, denn er war ein ausgezeichneter Techniker mit außergewöhnlicher Ballsicherheit, ein Meister im Stellungsspiel und im Tackling, und einem enormen Selbstvertrauen. Man konnte ihm ansehen, daß ihm das Fußballspielen Spaß machte und er auch ein ausgezeichneter Showman war. Seine Gags mit Zeman während der Spiele sind schon Legende. Durch seine Spielweise avancierte er auch zu einem Publikumsliebling, und die Sportjournalisten hatten zeit seines Lebens immer große Freude mit ihm, bot er ihnen doch immer wieder eine gute Story.

Bei Rapid spielte er von 1938 bis 1954. Nach der WM in der Schweiz wechselte er für zwei Jahre zu Racing Paris. Das Heimweh trieb ihn aber wieder zurück nach Wien und zu Rapid, und seine beiden letzten aktiven Jahre von 1956 bis 1958 verbrachte er wieder im Kreis seiner Freunde in Hütteldorf. Mit Rapid erreichte er sechs Meistertitel und einen Cupsieg. Von 1947 bis 1958 spielte Happel 51 mal in der österreichischen Nationalmannschaft und nahm an zwei Weltmeisterschaften (1954 Schweiz, 3. Platz und 1958 Schweden) teil. Er stand im FIFA-Team gegen England, und unvergessen sind seine drei Tore im Europacup-Spiel gegen Real Madrid. Nach Beendigung seiner aktiven Karriere wurde er für ein Jahr Sektionsleiter bei Rapid. Seine große Trainerlaufbahn hatte er aber nicht in seiner Heimat, diese begann 1962 in Holland.

Im Frühjahr 1962 besuchte der Präsident von Ado Den Haag meinen Vater in Eindhoven. Er wollte Ernst Happel als Trainer verpflichten und bat „Bimbo" Binder um seinen Rat. Mein Vater, von Happels Qualitäten auch als Trainer überzeugt, empfahl dem Präsidenten Ernst Happel, und so startete „Aschyl" seine internationale Trainerlaufbahn in Den Haag. Sechs Jahre lang, bis 1968, wirkte er in Den Haag und konnte 1968 den holländischen Cuptitel gewinnen. Seine ausgezeichnete Arbeit blieb auch Feyenoord Rotterdam nicht verborgen, und von 1968 bis 1973 verlegte er seinen Tätigkeitsbereich von Den Haag nach Rotterdam. Mit Feyenoord hatte er dann seine ersten ganz großen Erfolge. Von Schalke 04 transferierte er den Rapidler Franz Hasil nach Rotterdam, und so konnten zwei Wiener in Holland ins internationale Rampenlicht treten. Feyennoord gewann 1969 Meisterschaft und Cup, 1970 den Europacup der Landesmeister mit einem Sieg über Celtic Glasgow und den Weltcup gegen Estudiantes.

Die folgenden zwei Jahre verbrachte Happel beim FC Sevilla in Spanien. Die Mentalität der Südländer behagte Happel aber ganz und gar nicht, und genauso erging es den Spaniern mit dem erfolgreichen Trainer aus Mitteleuropa. Deshalb nahm er das Angebot vom FC Brügge gerne an und übersiedelte für vier Jahre (1975–1979) nach Belgien. Beim FC Brügge stellten sich dann auch sofort wieder die Erfolge ein. Von 1976 bis 1979 schaffte er mit Brügge den Meisterschafts-Hattrick, den Cup-Sieg 1977 und erreichte zweimal das Finale in einem europäischen Fußballbewerb. Beide Male scheiterte er nur ganz knapp. 1976 im UEFA-Pokal an Liverpool (2:3) und 1978 im Bewerb der Landesmeister wieder an Liverpool (0:1). Der holländische Fußballverband ver-



„Wödmasta" Ernst Happel.

pflichtete 1978 für die WM in Argentinien den Österreicher Happel, der Trainer eines belgischen Vereines war. Das war der totale internationale Fußball. In Argentinien wäre Happel dann wirklich beinahe „Wödmasta" geworden, seine „Oranjes" unterlagen aber im Finale, nach Verlängerung, dem WM-Veranstalter Argentinien mit 1:3. 1979 übersiedelte Happel dann von Brügge nach Lüttich und erreichte 1981 wieder einen Cuptitel. Jetzt aber trat der Hamburger SV in das Leben Happels. Ohne zu zögern nahm er die Herausforderung Bundesliga an und wechselte zum HSV nach Hamburg.

Auch in der deutschen Bundesliga blieb Happel weiter auf Erfolgskurs. 1982 scheiterten die Hamburger im Finale des UEFA-Pokals an Göteborg (0:1), gewannen aber im gleichen Jahr die Deutsche Meisterschaft. Ein Jahr später wiederholte Happel mit dem HSV das Meisterstück und krönte das Jahr 1983 mit dem Sieg im Europacup der Landesmeister über Juventus Turin (1:0). Den deutschen Pokal gewannen die Hamburger 1987. Unter Happels Regie geigten Superstars wie Kevin Keegan und Franz Beckenbauer. Im Sturm hatte Happel auch die Bundesliga erobert, und ganz Hamburg lag ihm zu Füßen. Sechs lange Jahre verbrachte er in Hamburg, als er 1987 nochmals die Koffer packte, diesmal in Richtung Heimat.

Sein neuer Verein war aber nicht Rapid, es war der FC Swarovski Tirol. Den Innsbruckern gelang der große Coup. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ging der österreichische Meistertitel 1989 und 1990 nach Tirol. Den Innsbruckern gelang 1989 sogar das Double mit Meisterschafts- und Cupsieg. Happels Ziel war aber, eine österreichische Mannschaft auch international hochzubringen. Dies gelang ihm aber nicht. Zu schwach war und ist das Spielerpotential in Österreich, um sich international durchsetzen zu können. Schon während seines Aufenthaltes in Innsbruck verschlechterte sich sein Gesundheitszustand beträchtlich. Im Winter 1991/92 war er körperlich eigentlich schon nicht mehr fähig, eine Bundesliga-Mannschaft zu trainieren und betreuen. ÖFB-Präsident Mauhart gelang es damals, im Einverständnis mit den Tirolern, Happel als Teamchef zu gewinnen. Der tägliche Streß eines Fußballtrainers sollte von ihm genommen werden, und er konnte so seine ganze noch vorhandene Kraft für den österreichischen Fußball einsetzen. Man konnte wirklich dankbar dafür sein, daß ein Mann wie Happel, der als Trainer insgesamt 17 Titel gewonnen hatte, sich voll für die Nationalmannschaft einsetzte. Ein neuer Wind wehte durch die Hallen des ÖFB, und die Spieler erkannten, wie wichtig ein Mann mit Erfahrung und dem Wissensstand eines Ernst Happel für sie war. Die grobe Arbeit nahmen ihm der Co-Trainer Constantini und die Mitarbeiter um ÖFB-Sekretär Gigi Ludwig ab.

Bis zuletzt stand er dem Team zur Verfügung, und die Mannschaft machte ihm noch unwissentlich ein schönes Abschiedsgeschenk mit dem 5:2-Sieg gegen Israel in der WM-Qualifikation.

Die erste Bewährung hatte dieses Team auf der großen Sommertournee. Von 16 Spielen gewann Rapid neun, spielte viermal Remis und mußte sich nur in drei Spielen geschlagen geben. 55:25 für Rapid lautete das Torverhältnis. Als Goalgetter stellte diesmal Peter Reiter sogar Robert Dienst in den Schatten und erzielte allein 23 der 55 Rapidtore. Gegen den New Yorker Verein „Palermo", im letzten Spiel dieser langen und anstrengenden Tourenee, ging dann eine weitere große Spielerkarriere zu Ende. Alfred Körner, der berühmte „Körner II", beendete seine aktive Laufbahn. Körner II zählte viele Jahre zu den Stützen Rapids und der Nationalmannschaft. Für seinen „Stangelpaß" wurde er weltberühmt. Er schoß selbst sehr viele Tore und bereitete noch weit mehr für seine Mitspieler vor. Alfred Körner war noch einer von den „Alten", die noch den echten Rapid-Geist hatten und „echte" Rapidler waren.

Bis heute ist er dem Fußball treugeblieben, als Trainer bei der Admira, als Sportreferent in der Nö.-Landesregierung und als Mitbegründer des BÖFL (Bund Österreichischer Fußballlehrer), der seinen Sitz in der Heimstätte des SK Rapid, dem Hanappi-Stadion, hat. Er kümmert sich auch um die alten Rapidspieler und Internationalen, die sich jeden Freitag in den Klubräumen des BÖFL zusammenfinden. Bei jedem Heimspiel des SK Rapid kann man Alfred Körner auf der Tribüne im Stadion sehen. Bei einigen Rapidlern ist er nicht besonders beliebt, da er mit seiner Kritik an Spielern und Trainern nicht hinter dem Berg hält. Er freut sich, wie alle, über Erfolge seiner Mannschaft, aber er kritisiert beinhart alles, was seinen Normen, ein „Rapidler" zu sein, widerspricht. Er ist ein Fußballfachmann, und speziell die Einstellung der österreichischen Profifußballer zu ihrem Beruf mißfällt ihm. Ich kann nur bestätigen, daß er in vielen Dingen recht hat. Aber nun zurück zur Meisterschaft 1959/60.

Die Mannschaft nahm den Schwung aus der Amerika-Tournee mit in die Meisterschaft und erreichte ohne Probleme den Herbstmeistertitel. Lediglich einer sehr stark spielenden Austria gelang es, zwei Punkte, dem Sportclub und Simmering je einen Punkt, zu entführen. Da man keine Qualifikation für den Europacup hatte, nahm man im Oktober gerne eine Einladung nach England an. Leider war diese Kurztournee nicht so erfolgreich wie die beiden vorangegangenen. Gegen „Aston Villa" setzte es in Birmingham eine 2:1-Niederlage, und gegen „Sunderland" blamierte man sich mit einer 5:2-Niederlage. Zum Glück hatten diese Niederlagen keine Auswirkungen auf die Herbstmeisterschaft.

Die Frühjahrssaison 1960 sah Rapid bis zum vorletzten Spiel ohne Niederlage. Erst dem WAC gelang es, Rapid mit 4:3 zu bezwingen. Aber die Meisterschaft war schon entschieden und der 22. Meistertitel in Hütteldorf. Ein Jahr zuvor erzielten die Rapidler als Zweiter der Meisterschaft 102 Tore, diesmal wurde man Meister mit „bescheidenen" 87 Toren, aber mit 4 Punkten Vorsprung auf den Sportclub. Im Cup erreichten die Hütteldorfer wieder das Finale. Die Resultate lauteten wie folgt: gegen Simmering 3:2, Admira 2:1, WAC 2:1 und SVS Linz 4:3. Im Finale unterlag Rapid diesmal der Austria klar mit 2:4. Mit dem Cupsieg 1960 zeigte die Austria, daß man mit ihr in den nächsten Jahren stark rechnen mußte. Obwohl Rapid den 22. Meistertitel verhältnismäßig ungefährdet gewinnen konnte, steckte doch bereits der Wurm in dieser Mannschaft. Es gab keine Kantersiege mehr und besonders im Cup immer nur ganz knappe Erfolge. In 26 Meisterschaftsspielen gelang es der Verteidigung nur fünfmal, ihr Gehäuse rein zu halten, und es kamen mit Zeman, Pflug und Eder immerhin drei Torleute zum Einsatz. Es wurde fast die gesamte Frühjahrssaison mit den Aufstellungen experimentiert, Hanappi wechselte ständig von der Läuferreihe in den Sturm und umgekehrt, Höltl verteidigte oder stürmte auf der Linksaußen-Position, und mit Linder, Seitl und Nuske kamen noch drei Neulinge in die Mannschaft.

Die Ära der großen Rapidmannschaft

der 50-er Jahre war zu Ende. Die Mannschaft zerfallen, ein gezielter Neuaufbau bzw. ein Einbau gleichwertiger Kräfte, durch den Titelgewinn nur kaschiert, eigentlich mißglückt. Die Rapidmannschaft, die am Ende der so erfolgreichen 50er Jahre stand hatte folgendes Aussehen:

Zeman (Pflug, Eder); Halla (Zaglitsch), Glechner, Höltl; Hanappi, Skocik (Gießer, Bilek); Zajic, Reiter P., Dienst (Linder, Seitl), Flögel (Nuske), Bertalan.

Im Verlauf der Saison 1960/61 sollten dann noch Zeman und Bilek aus der Mannschaft ausscheiden, und auch Robert Dienst kam immer weniger zum Einsatz. Von Schwechat kam dann noch der Verteidiger Steup, der die Abwehr verstärken sollte, und mit Branko Milanovic begann die Ära der Ausländer beim Rekordmeister. Eigentlich hätten in Hütteldorf jetzt schon die Alarmglocken läuten müssen. Aber als Meister braucht man sich doch keine Sorgen zu machen. Falsch gedacht! Das Pendel des Erfolges war bereits auf dem Weg zur falschen Seite, und die schlechten Vorzeichen blieben unerkannt.

Es folgten nun zwei sportlich sehr schlechte Jahre. Die Saison 1960/61 begann man wieder mit einer Amerika-Tournee. Gegen die amerikanischen und kanadischen Amateure gab es Kantersiege, gegen die wirklich starken Vereine, gegen die man in New York spielte, wie „Roter Stern Belgrad", „Bangu", „Norköpping" und „Sampdoria" setzte es teilweise empfindliche Niederlagen. Als Meister war Rapid endlich wieder für den Europapokal der Landesmeister qualifiziert, aber war die Mannschaft stark genug für Meisterschaft, Cup und Europacup? Rapid war seit jeher immer für eine Überraschung gut, im positiven wie auch im negativen Sinn, und in der folgenden Meisterschaft nahm man sogar beide Aspekte in Anspruch.

Die Saison 1960/61 verlief dann auch sehr eigenartig. Die Rapidanhänger erlebten ein Jahr lang ein Wechselbad der Gefühle. Aber verfolgen wir diese ungewöhnliche

Rapid im Umbau 1960. Stehend: Wibiral, Halla, Gießer, Skocik, Glechner, Dienst. Hockend: Hanappi, Zaglitsch, Eder, Bertalan, Flögel.

Saison der Reihe nach. Nach drei Siegen in der Meisterschaft stand im Europacup Besiktas Istanbul auf dem Programm. Rapid siegte im ersten Spiel der ersten Runde durch Tore von Dienst, Glechner, Bertalan und einem Eigentor der Türken sicher mit 4:0.

Die aufkeimende Euphorie in Hütteldorf erhielt aber mit einer 1:3-Meisterschaftsniederlage in Schwechat gleich einen schweren Dämpfer. Dann schlug man SVS Linz in der Meisterschaft und schaffte im Europacup, trotz einer 0:1-Niederlage in Istanbul, den Aufstieg in die zweite Runde. In der Meisterschaft folgten jetzt zwei Siege gegen Wiener Neustadt und Wacker, ein Remis gegen die Austria und zwei peinliche Niederlagen gegen Bundesländervereine, die es in dieser Art und Höhe bisher noch nicht gegeben hatte. Im Linzer Stadion demolierte der LASK die Hütteldorfer mit einem 5:1, aber fast noch ärger war die 2:1-Heimniederlage im Prater-Stadion gegen den GAK. Ein Ergebnis für die damaligen Rapidanhänger, das einfach unfaßbar war.

Im Europacup erfing sich die Mannschaft aber wieder und schlug Wismut Chemnitz mit 3:1. Dafür setzte es im Titelkampf eine 2:4-Niederlage gegen die Vienna. Das Rückspiel in Chemnitz ging mit 0:2 wieder verloren, und es war damit ein drittes und entscheidendes Spiel gegen die Ostdeutschen notwendig. Die „Vorbereitung" auf dieses Entscheidungsspiel ging, mit einem 1:1 gegen den WAC und einer 0:1-Niederlage gegen den Sportclub, gehörig in die Hosen. In Basel gewann dann eine verwandelte Rapid-Elf gegen Wismut Chemnitz, durch ein Goldtor von Flögel, mit 1:0 und war damit in der 3. Runde des Europapokals. Im österreichischen Pokal revanchierte man sich am LASK mit einem 4:1 für die Niederlage in der Meisterschaft und blieb im Bewerb.

Die Bilanz für die gestreßten Rapidanhänger ergab eine erfolgreiche Mannschaft im Europacup, einen Sieg im österreichischen Cup, abgeschlagene Hütteldorfer in der Meisterschaft, mit Niederlagen, die jedem Rapidler ins Herz trafen. Aber es war erst die Halbzeit in der Saison, was sollte erst der Frühjahrsdurchgang noch bringen?

Mit Genugtuung registrierten die Rapidanhänger einen Cupsieg gegen Bischofshofen (7:2) und vier Meisterschaftssiege in Folge. Auch Malmö FF, in der dritten Runde des Meistercups, mußte die gute Form Rapids mit einer 2:0-Niederlage in Wien zur Kenntnis nehmen. Lange konnte sich die Hütteldorfer Fangemeinde aber nicht über die Erfolge freuen. Drei Tage nach dem Europacup-Sieg gegen Malmö FF holte der SVS Linz die Grünen wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. 3.:2 siegte die Linzer völlig verdient im Linzer Stadion auf der Gugl. Diese Niederlage spornte die Rapidler derart an, daß sie auch das Rückspiel in Malmö mit 2:0 gewinnen konnten und jetzt bereits das Semifinale des Europacups der Landesmeister erreicht hatten. In der Meisterschaft konnte Rapid aber auch weiter nicht überzeugen. Nach Malmö gab es nur ein 0:0 gegen Wiener Neustadt, und das Spiel gegen Wacker wurde beim Spielstand von 1:1 in der 68. Spielminute wegen Tumulten am Spielfeld abgebrochen.

Rapid verlor dann am grünen Tisch beide Punkte und auch das folgende Derby gegen die Austria mit 1:2. Jetzt aber stand das Semifinale im Europacup auf dem Programm, und der Gegner war kein Geringerer als der Meister aus Portugal, Benfica Lissabon. Das erste Spiel ging in Lissabon über die Bühne. 70.000 entfachten im Cruz-Stadion einen Hexenkessel, in dem Rapid mit 3:0 unterging. Bereits in der 15. Minute fälschte der farbige Coluna eine Flanke von Augusto unhaltbar für Torhüter Huyer zum 1:0 ab. Dann hatte Rapid großes Pech, als gleich nach dem Abstoß Flögel nur die Stange traf. In der 25. Minute dann die Vorentscheidung. Die Abwehr Rapids bringt den Ball nicht richtig aus dem Strafraum, Stürmerstar Aguas riskiert, halb mit dem Rücken zum Tor, einen Edelroller, den Huyer erst hinter der Torlinie abwehren kann, 2:0. Die endgültige Entscheidung fällt dann in der zweiten Hälfte. In der 63. Minute fälscht

Glechner eine Flanke von Coruna nur mit dem Hinterkopf ab, der Ball fällt Cavem genau vor die Füße, und er bombt unhaltbar zu 3:0 ein. In der Schlußphase kommt Rapid aus einem Corner noch zu einer Torchance, aber Angelo rettet auf der Torlinie und damit das „zu Null" für seine Farben.

Benfica war dieser Rapid-Mannschaft um eine Nummer zu groß. Trotz der deutlichen Niederlage in Lissabon kamen am 4. Mai 1961 63.000 Zuschauer ins Prateroval. Sie alle hofften auf ein Fußballwunder, auf den Rapidgeist, auf die Rapid-Viertelstunde und auf einen Einzug ins Europacup-Finale. Doch die erwartungsvollen Fans bekamen dann ganz anderes zu sehen als ein spannendes und interessantes Europacup-Spiel. Sie sahen Hiebe und Tritte, niedergestreckte Spieler mit schmerzverzerrten Gesichtern, Übeltäter und Rächer, Drohgebärden und Rangeleien, Fehlentscheidungen am laufenden Band durch den unfähigen englischen Schiedsrichter Leaf, einen Spielabbruch, stundenlanges Handgemenge der aufgebrachten Zuschauer mit der Polizei und leider auch 63 Verletzte. Dabei begann alles wie ein normales Spiel, lassen wir den Zeitrafferfilm dieses Spieles ablaufen.

Rapid in folgender Aufstellung mit *Huyer; Zaglitsch, Glechner, Höltl; Hanappi, Gießer; Halla, Skocik, Dienst, Flögel, Bertalan* hat Anstoß und kann in den ersten 15 Minuten die Portugiesen unter Druck setzen. Aber der Schein trügt, Benfica spielt sehr vorsichtig, und sehr defensiv und Rapid kann keine richtige Torchance herausarbeiten. Dann wechseln Skocik und Hanappi, die Position um noch mehr Offensivkraft entwickeln zu können. Aber erst in der 39. Minute prüft Hanappi Torhüter Pereira mit einem scharfen Schuß. Knapp vor dem Pausenpfiff noch eine Chance für Rapid. Flögel schießt, und Angelo rettet auf der Linie zum Corner. Den Eckball von Bertalan köpft Gießer gefährlich aufs Tor. aber Pereira wehrt ab, und den Nachschuß jagt Hanappi über das Gehäuse. Der Halbzeitstand lautet 0:0.

„Schani" Skocik, hier mit Höltl, kam 1959 in die „Erste".

Rapid hatte mehr Spielanteile, aber der Angriff konnte keine zwingenden Torchancen erarbeiten. Bis jetzt war noch alles in Ordnung.

Die zweite Spielhälfte beginnt wieder mit Angriffen der Hütteldorfer, die aber nur Eckbälle einbringen. In der 58. Minute erhebt sich dann erstmals des Volkes Zorn. Halla flankt zur Mitte in den Strafraum, und Germano lenkt den Ball zur Ecke ab. Mit der Hand, wie die Rapidler und die Zuschauer meinen, aber Referee Leaf hat nichts gesehen und winkt ab. Zwei Minuten später legt im Strafraum Angelo den durchbrechenden Bertalan, aber wieder bleibt die Pfeife aus England stumm. Schön langsam beginnt es im Stadion zu brodeln.

Dann kommen die Portugiesen durch Coluna zu ihrer ersten effektiven Chance, aber Huyer kann die Coluna-Bombe souverän abwehren. In der 66. Minute geht Benfica überraschend in Führung. Santana schickt Aguas auf die Reise, dieser überspielt Glechner und schießt von der Strafraumgrenze unhaltbar ein. Das 1:0 fährt den Spielern und den Zuschauern gehörig in die Knochen. Sechs Minuten später gelingt Skocik aus einem Getümmel vor dem Tor Benficas der Ausgleich zum 1:1. Jetzt startet Rapid, obwohl schon ohne Chance auf den Einzug ins Finale, eine Schlußoffensive. Diese wird aber schon in den Ansätzen von den Portugiesen brutal niedergemacht. Jeder nach vorne stürmende Rapidler wird mit äußerst unfairen Attacken brutal gestoppt. Jeder Zweikampf ist ein Foul. Schiedsrichter Leaf übersieht alles, Fouls und Revanchefouls. Das Stadion beginnt zu kochen.

Zehn Minuten vor Schluß gibt es wieder heftige Reklamation wegen eines Handspieles. Angelo stößt den Ball mit der Hand über die Outlinie, aber Schiedsrichter Leaf hält seinen Standard, sieht weg und gibt Eckball. Jetzt nähern wir uns dem Höhepunkt. Knapp vor Spielende wird Dienst von zwei Portugiesen im Strafraum klar gefoult, wieder läßt der Referee diese Vergehen ungeahndet und weiterspielen. Jetzt kocht das Stadion über.

Die Spieler beginnen zu raufen, Zuschauer laufen auf das Spielfeld, der Schiedsrichter befindet sich in einem Knäuel von Spielern und Zuschauern, und die Polizei greift in das Geschehen ein. Der Referee und eigentliche Auslöser der folgenden Ausschreitungen wird gerettet und bricht das Spiel in der 89. Minute ab. Übrigens eine seiner wenigen richtigen Entscheidungen. Die Spieler flüchten in die Kabinen, und die Zuschauer nehmen vom Innenfeld Besitz. Wüste Schlägereien entwickeln sich zwischen Zuschauern und der Polizei, Holzbänke auf den Rängen werden zerstört und angezündet, die Tornetze zerrissen, ein Steinhagel geht auf die Ordnungshüter nieder, die das Stadion von den randalierenden Massen räumen wollen. Dies gelingt erst, als Verstärkung eintrifft. Es dauerte aber noch Stunden, bis das Stadion und das Umfeld vom Pöbel befreit waren. Schon damals haben wir Szenen erlebt, die sich später in ganz Europa wiederholten und ihren Höhepunkt in der Katastrophe von Brüssel hatten.

Das Rowdytum hat auf Fußballplätzen nichts zu suchen, und von diesem Zeitpunkt an war man gezwungen, die Sicherheitsvorkehrungen in den Stadien zu überdenken und neu zu organisieren. Dies war ein langjähriger Prozeß, aber das Rowdytum hat man bis heute noch nicht voll in den Griff bekommen.

Erst als um das Stadion Wasserwerfer aufziehen, verziehen sich die Randalierer in die Praterauen. Fast 5.000 Personen flippten aus. Selbst dem Fußballidol Hanappi gelang es nicht, die aufgebrachten Massen an ihrem Zerstörungswerk zu hindern. 63 Personen bleiben verletzt auf der Strecke, darunter auch 15 Polizisten. Die Wasserwerfer müssen nicht mehr eingesetzt werden, die Gemüter kühlen sich langsam ab. Das Benfica-Spiel bleibt noch für viele Wochen ein Gesprächsthema in Fußballkreisen, noch lange Zeit wird heftig über die auslösenden Gründe dieses Skandals diskutiert, aber inzwischen ist der Fußballalltag über Rapid hereingebrochen, und die „Hausmanns-

kost", Meisterschaft und Cup, stehen im Vordergrund.

In der Meisterschaft hat Rapid schon lange alle Chancen vertan, und aus den noch ausstehenden vier Meisterschaftsspielen kann Rapid zwei gewinnen, verliert eines und spielt einmal Remis. In der Endabrechnung landen die Hütteldorfer auf dem enttäuschenden 6. Tabellenplatz. Den Titel gewinnt die Austria überlegen vor der Vienna und dem WAC. Dafür hält man sich im Cup schadlos und schaltet den WAC (2:1) und im Semifinale die Admira (3:1) aus. Zum dritten Mal hintereinander hatte Rapid das österreichische Cupfinale erreicht. Noch einmal nahmen die Rapidler alle Kraft zusammen, um mit einem Cupsieg über die Vienna die Qualifikation für den nächsten Europacup zu erreichen. Mit einem sicheren 3:1 gewann Rapid seinen 5. Cuptitel. Eine ereignisreiche Saison war zu Ende. Der Saisonrückblick fällt sehr abwechslungsreich aus. In der Meisterschaft enttäuschte die erfolgsgewohnte Rapidtruppe, erreichte im Europacup der Landesmeister das Semifinale, verbuchte zwei Spielabbrüche und versöhnte die Fans so halbwegs mit dem 4. Cuptitel.

Allgemein war man aber dennoch mit Rapid nicht zufrieden. Die neuformierte Mannschaft kam nicht so richtig in der Öffentlichkeit an. Schon seit Jahren forderten einige Funktionäre und Journalisten eine Rückkehr von „Bimbo" Binder nach Hütteldorf. Binder ,sehr erfolgreich als Trainer bei Jahn Regensburg (zwei Jahre) und dem 1. FC Nürnberg (sechs Jahre), war seit 1960 in Holland bei PSV Eindhoven. Rapidfunktionäre nahmen immer wieder Kontakt mit Binder auf, es entwickelte sich ein reger Schriftverkehr ,und man nahm sogar die Mühe auf sich, nach Eindhoven zu reisen, um „Bimbo" zu einer Rückkehr zu bewegen.

„Bimbo" hatte den schmählichen Abgang von 1952 noch nicht vergessen, blieb hart, aber Rapid ließ nicht nach, ihn weiter weichzuklopfen. Es gefiel Binder auch sehr gut in Holland. Er hatte bei PSV auf sportlichem Sektor völlig freie Hand und war nach

Hier diskutierten Rapidfan Heinz Conrads mit Rundfunkreporter Ing. Edi Finger über Rapid.

einem Jahr Arbeit bereits auf dem besten Weg, eine junge und konkurrenzfähige Philips-Mannschaft auf die Beine zu stellen. Schon dem 1. FC Nürnberg hatte er eine neuformierte Mannschaft hinterlassen, mit der sein Nachfolger Widmayer „Deutscher Meister" wurde, ein Erfolg der eindeutig die Handschrift „Bimbo" Binders trug. Bei Rapid hätte man ihn schon dringend benötigt, aber noch mußte man sich in Hütteldorf ein weiteres Jahr gedulden.

Die Erfolge des österreichischen Rekordmeisters in Amerika hatten in den USA anscheinend eine enorme Auswirkung. Im Juli 1961 erhielten die Hütteldorfer zum dritten Mal hintereinander eine Einladung über den großen Teich. In New York fand ein großes internationales Fußballturnier statt, mit so namhaften Vereinen wie AS Monaco, Espanol Barcelona, Roter Stern Belgrad, Shamrock Rovers, Dukla Prag, Concordia Montreal und „Petah-Tikva". Aber Rapid war von der schweren Meisterschaft, von Cup und Europacup deutlich gezeichnet. Die Mannschaft konnte ihre Vorzüge, wie Kraft und Ausdauer ,nicht mehr ausspielen. Gegen Dukla Prag (0:6) und Roter Stern (0:3) setzte es deutliche Niederlagen. Monaco und Concordia Montreal besiegten die Rapidler jeweils knapp mit 2:3, dafür revanchierten sich die Grünen mit Siegen über Shamrock Rovers (3:1) und Espanol (3:0). Im letzten Spiel des Turniers gab es dann ein 2:2 gegen die israelische Mannschaft „Petah-Tikva". Das Turnier gewann übrigens überlegen Dukla Prag ohne Niederlage, die Rapidler landeten an 6. Stelle.

Nach Wien zurückgekehrt, bereitete man sich auf die Meisterschaftssaison 1961/62 vor. Da man die Qualifikation für den Europacup der Pokalsieger mit dem 4. Cuptitel erreicht hatte, wollte man wieder erfolgreich im Europacup abschneiden. Die Mannschaft zeigte auch ein neues Gesicht. Vom 1. FC Nürnberg hatte man den bulligen Stürmer Max Schmidt erworben, und weitere Neulinge waren Schrottenbaum, Ludescher und Franz Wolny. In der Vorbereitung bestritt Tormann Walter Zeman gegen Ostbahn XI sein letztes Spiel für Rapid. Wieder hatte ein ganz Großer nach vielen Jahren in Hütteldorf seine glanzvolle Karriere beendet. Auch er hat ein großes Stück Vereinsgeschichte geschrieben und verdient sich, besonders vorgestellt zu werden.

DIE RAPID–FUSSBALLSTARS: „TIGER" WALTER ZEMAN

Geboren am 1. Mai 1927 in Wien, stand der kleine Walter beim Kicken auf der Straße schon immer am liebsten im Tor. Mit neun Jahren begann er bei Wienerberg dann richtig mit dem Fußballspielen. 1943, mit 16 Jahren, wechselte der talentierte Tormann zum FC Wien und kam kurz darauf schon in die Kampfmannschaft. Durch die Vermittlung eines guten Bekannten wechselte Zeman im Jahre 1945 zum SK Rapid. Sein Debut in der Ersten hatte er im Rahmen eines Turnieres gegen die Austria. Rapid siegte mit 3:1, und Zeman zählte zu den Stützen. Ein toller Einstand.

Seine aktive Laufbahn bei Rapid dauerte bis 1962. Mit Rapid wurde er achtmal Meister und zweimal Cupsieger. Eine wirklich stolze Bilanz. Seine erste Teamberufung hatte Zeman am 6. Februar 1945 gegen Frankreich im Wiener Stadion. Österreich siegte 4:2, und auch sein Einstand im Team war also erfolgreich. Insgesamt brachte es Zeman auf 41 A-Team-Einsätze und 3 B-Team-Spiele. Bei der WM 1954 in der Schweiz stand er gegen den späteren Weltmeister Deutschland zwischen den Pfosten und mußte leider sechsmal die Kugel aus dem Netz holen.

Seinen Spitznamen „Tiger" erhielt Zeman in Frankreich. Französische Sportjournalisten verliehen ihm anläßlich des Länderspieles Frankreich : Österreich dieses Prädikat. Obwohl Österreich den Franzosen mit 1:3 unterlag, war man von der Leistung Zemans so begeistert, daß man ihm

den Beinamen „Tiger" gab. Die Vorzüge Walter Zemans waren seine hervorragende Reaktionsfähigkeit auf der Linie, seine Fangsicherheit (ohne Handschuhe), seine katzenhafte Gewandtheit, sein Stellungsspiel und die Fähigkeit, von hinten die Abwehr zu führen und zu organisieren. Zeman war aber auch der „Tiger von Budapest" und der „Panther von Glasgow" beim legendären 1:0-Sieg der Österreicher über die Schotten 1950 in Glasgow.

Sein größtes sportliches Erlebnis und die größte Auszeichnung war sicher die Einberufung in die FIFA-Auswahl gegen England. 1954 spielte er gemeinsam mit Hanappi und Ocwirk im FIFA-Team und erreichte gegen England ein 4:4. Für einen Fußballer ist es die größte Auszeichnung, in die FIFA-Auswahl einberufen zu werden. Nach seinen großen Leistungen auf nationaler und internationaler Ebene hatte er sich dies verdient. Nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn übernahm der „Tiger" eine Trainerstelle beim Rapidnachwuchs und war unter Vytlacil Co-Trainer der Kampfmannschaft, die 1968 den 25. Meistertitel erringen konnte. Der „Tiger" war beim Fußballpublikum und der Presse sehr beliebt. Er war auch ein Showtalent, und seine mit Ernst Happel auf dem Spielfeld ausgetragenen Differenzen waren oft die Würze eines Spieles. Damals war alles noch nicht so tierisch ernst, und alle hatten Spaß am Spiel und der Show. Dreimal hintereinander wurde er bei einer Umfrage des „Sportfunks" zum beliebtesten Sportler gewählt, und die Sportjournalisten kürten ihn einmal zum „Sportler des Jahres".

Am 8. August 1991 ist der „Tiger" Walter Zeman nach schwerer Krankheit verstorben. In seinen letzten Lebensjahren hatte er den Kontakt zum Verein und seinen alten Freunden stark vernachlässigt. Bei großen Spielen und Jubiläen konnte man jedoch immer auf ihn zählen. Es war nicht mehr „sein" Fußball, den er Woche für Woche über den Bildschirm flimmern sah, und dies war auch der Grund, weshalb er sich

Der „Tiger", hier mit Clubarzt Dr. Schmidt, bei der 90-Jahr-Feier des SK Rapid.

vom Fußballgeschehen zurückgezogen hatte, obwohl er in unmittelbarer Nähe des Hanappi-Stadions wohnte. In der „Hall of Fame" des SK Rapid hat der „Tiger" seinen verdienten Platz.

Die Nummer „1" vom Zeman übernahmen jetzt Huyer und Eder. Aber keinen der beiden gelang es, sich einen Stammplatz zu sichern und die Nachfolge des „Tigers" anzutreten. Jahrzehntelang hatte Rapid immer überragende Torhüter mit Bugala, Raftl, Musil und Zeman. Jetzt gab es auf dieser wichtigen Position ein Loch, das vorerst niemand so richtig stopfen konnte. Von den Neuen hatten sich für die Saison 1961/62 Seitl und Wolny einen Stammplatz gesichert, und der Deutsche Schmidt stürmte auf dem rechten Flügel. Von den Namen her stand Trainer Körner ein guter Mannschaftskader zur Verfügung:

Huyer, Eder; Halla, Glechner, Höltl, Zaglitsch; Hanappi, Gießer, Skocik; Schmidt, Reiter, Wolny, Seitl, Dienst, Flögel, Milanovic, Bertalan.

Der Kader zeigte ein starkes Übergewicht an Stürmern. Auf dem Papier nominierte man fünf Stürmer, aber in der Praxis spielte man ein 3-3-4-System mit einem zurückgezogenen Innenstürmer. Das System war in typischer Rapidart offensiv und zum Toreschießen ausgelegt.

Die Meisterschaft startete mit einem 4:2-Sieg über die Vienna (30.000 Zuschauer auf der Hohen Warte) und einer 1:2-Niederlage gegen die Veilchen (64.000 Zuschauer im Prater). Dann stand schon das erste Europacupspiel im Pokalsiegerbewerb auf dem Terminkalender. In Wien erreichten die Hütteldorfer nur ein enttäuschendes 0:0 gegen Spartak-Trvana. Nach einem mühevollen 2:1-Auswärtssieg gegen den GAK setzte es unmittelbar vor dem Europacup-Rückspiel eine blamable 1:2 Heimniederlage gegen SVS Linz. Etwas bedrückt und verunsichert reiste man nach Trvana. Doch im Europacup wuchs Rapid wieder einmal über sich hinaus und demolierte Spartak vor heimischem Publikum mit 5:2. Schmidt 2, Skocik, Flögel und Milanovic schoßen die Hütteldorfer in die zweite Runde.

In der Meisterschaft gelang es nicht, zu einer stabilen Form zu kommen. Zu viele Punkte wurden verschenkt, und der Anschluß an die Tabellenspitze ging verloren. In der zweiten Runde des Europapokals war dann der italienische Vertreter den Rapidlern um mehrere Nummern zu groß. In Florenz gab es eine 1:3- Niederlage, und in Wien gewann Fiorentina sogar mit 2:6. Rapid konnte die große Leistung im Europacup aus dem Vorjahr nicht mehr wiederholen. Aber auch im österreichischen Cup hatte Rapid in der 1. Runde schwer zu kämpfen. SVS Linz hatte Rapid auf der Pfarrwiese in der Meisterschaft geschlagen, und nun mußte Rapid im Cup nach Linz. Zur Pause führten die Linzer noch mit 1:2, mußten sich aber nach 90 Minuten und hartem Kampf mit 5:4 geschlagen geben. Schön langsam zeigten die Bundesländervereine, daß sie nicht nur Punktelieferanten sind, sondern ernsthafte Gegner der Wiener Teams.

Am 9. Dezember 1961 beendete der bullige Sturmtank Robert Dienst seine Karriere in Hütteldorf. 12 Jahre stand er im Zentrum des Rapidangriffes und wurde als Goalgetter der Nachfolger des legendären „Bimbo" Binder. Insgesamt erreichte er viermal den Titel eines Schützenkönigs, 1951 mit 37, 1953 mit 30, 1954 mit 25 und 1957 mit 32 Toren. Dienst wurde 27mal in die Nationalmannschaft einberufen und spielte achtmal im B-Team und sechsmal im Wiener-Team. Robert Dienst war maßgeblich an den Erfolgen der großen Mannschaft der 50-er Jahre beteiligt, und es sollte noch viele Jahre dauern, bis wieder ein Goalgetter seiner Qualität auf der Pfarrwiese stürmen sollte.

Der Winter 1961/62 sah Rapid ohne Chance in der Meisterschaft und aus dem Europacup ausgeschieden. Trainer Körner war es nicht gelungen, ein Team zu formen, und auch er experimentierte mit den verschiedensten Aufstellungen, aber ohne

durchschlagenden Erfolg. Die Rufe nach „Bimbo" Binder wurden immer lauter.

Diesmal verzichtete man bei Rapid auf eine Winterreise und bereitete sich in Wien auf den Frühjahrsdurchgang 1962 vor. Aber was war los mit den Hütteldorfern? In den ersten sechs Runden konnte Rapid nur zwei(!) Punkte erreichen. Darunter waren so peinliche Niederlagen wie ein 0:1 gegen den GAK auf der Pfarrwiese und ein nochmaliges 1:2 gegen SVS Linz. Einen so schwachen Start zu einer Halbsaison hatte Rapid bisher noch nicht gehabt. Das Frühjahr 1961 schlägt sogar noch den Herbst 1992. Kaum zu glauben, aber leider wahr. Ein schwacher Trost für Gustl Starek, aber in 94 Jahren Vereinsgeschichte war alles schon irgendwie einmal da.

Mit einem 5:0-Kantersieg gegen Kapfenberg erfing man sich dann und blieb die ausständigen sieben Spiele ohne Niederlage. In der Endabrechnung reichte es aber nur mehr für den 5. Tabellenplatz. Der Rückstand auf Meister Austria betrug satte 11 Punkte. Auch im Cup agierten die Hütteldorfer erfolglos und schieden vorzeitig aus. Nach dem SVS Linz bezwang man Sturm Graz mit 2:1, aber gegen den GAK setzte es eine 1:3-Niederlage im Stadion Liebenau. Zum Saisonausklang nahm Rapid noch an einem Turnier in Paris teil. Racing-Paris wurde mit 4:2 geschlagen, aber im Finale siegte Roter Stern Belgrad sicher mit 2:0 und holte sich den Siegespokal. Alles in allem war die Saison eine Katastrophe, man erreichte keinen Titel, die Mannschaft spielte schlecht, und auch die Zuschauerzahlen gingen in der Frühjahrssaison stark zurück. Die Vereinsleitung kam in Zugzwang. Nach wie vor wurde Binder als neuer Sektionsleiter gefordert, und so machte sich also wieder eine Rapiddelegation auf den Weg nach Eindhoven, um die Galionsfigur des Rekordmeisters nach Hütteldorf zu holen.

Binder hatte mit PSV Eindhoven nur ganz knapp den Meistertitel an Feyenoord Rotterdam verloren und hatte in seiner zweijährigen Tätigkeit eine attraktive Mannschaft geformt, die eine optimale Mischung aus Routiniers und jungen Talenten aufwies. Eindhoven, mit der Arbeit Binders sehr zufrieden, bot ihm einen neuen Vertrag für weitere drei Jahre an. Eine Forderung Binders konnte die Vereinsleitung nicht erfüllen, das Training sollte auf den Nachmittag vorverlegt werden und nicht erst nach Dienstschluß, der zumeist bei Philips tätigen Spielern. Dies war mit ein Grund, daß „Bimbo" dem Werben der Rapidfunktionäre nachgab und nach Hütteldorf zurückkehrte, um dort eine neue Mannschaft aufzubauen. Übrigens wurde auch sein Nachfolger bei PSV Eindhoven, wie zwei Jahre vorher beim 1. FC Nürnberg, im darauffolgenden Jahr mit „seiner" und unveränderten Mannschaft Meister. Pech für „Bimbo", der immer Mannschaften aufbaute, aber die großen Erfolge hatten dann immer seine Nachfolger. Nach dem nüchternen Holland und der Industriestadt Eindhoven lebte er in seinem geliebten Wien wieder so richtig auf und stürzte sich mit Elan in die Aufgabe, Rapid wieder zu Rapid zu machen. Er ließ sich von der Ver-

„Bimbo" zurück auf der Pfarrwiese, hier mit dem Deutschen Max Schmid.

einsleitung seinen Aufbauplan über 3 Jahre bestätigen, nahm sich Robert Körner als Trainer und einige junge Talente in die Mannschaft. In Hütteldorf war wieder der alte Rapidgeist eingekehrt, und alle zogen an einem Strang. Peter Reiter verließ Rapid, der junge Peter Rehnelt kam, Nuske, Neumer, Lebersorger, Tutschek und Schrottenbaum erhielten ihre Chance, und der 19jährige Franz Hasil stieß von der Juniorenmannschaft direkt in die Kampfmannschaft. Der Nachwuchs der Hütteldorfer war auch damals schon ein gewaltiges Reservoir an talentierten Spielern. Ullmann, Fritsch, Fak und Grausam standen schon in den Startlöchern und sollten in den kommenden Jahren geschickt in die Mannschaft eingebaut werden. Das größte Problem bereiteten Binder im ersten Jahr die Torleute.

Insgesamt wurden vier Torleute ausprobiert, von denen sich aber keiner durchsetzen konnte. Huyer, Gürtler, Pihorner und der Deutsche Haas wechselten sich im Tor ab. Die Vorbereitung auf das Spieljahr 1962/63 erfolgte mit zahlreichen Spielen in den Bundesländern, die auch durchwegs hoch gewonnen wurden. Die Generalprobe vor dem Meisterschaftsstart hatte man gegen die französische Spitzenmannschaft „Lens". Die Binder-Truppe verlor zwar mit 1:2, aber zeigte, daß sie gut vorbereitet war. Die ersten Dämpfer kamen dann gleich zum Saisonstart gegen den Sportclub (0:1) und Schwechat (2:3). Binder und Körner war klar, daß die Mannschaft Spiele brauchte, um sich zusammenzuspielen und um die richtige Mischung zu finden. So wurde jede Gelegenheit wahrgenommen, um nationale und internationale Freundschaftsspiele zu absolvieren. Langsam fing sich auch die Mannschaft, und Gerhard Hanappi zählte noch immer zu den Stützen der Hütteldorfer. Hanappi, 1951 von Binder zu Rapid geholt, war auch nach 11 Jahren nicht aus der Mannschaft wegzudenken. Am 16. September 1962 spielte Hanappi dann sein letztes Länderspiel gegen die CSSR, das vor 76.000 Zuschauern im Prater-Stadion mit

Mit der Verpflichtung von Veres war nun auch das Torhüterproblem gelöst.

0:6 verloren wurde. 93mal stand Hanappi im Nationalteam und ist bis heute unerreichter Rekord-Internationaler von Österreich. Hanappi war an dieser Niederlage sicher nicht alleine schuld, aber Teamchef Karl Decker stellte ihn aus der Mannschaft und verhinderte, daß einer der größten Fußballer Österreichs nicht zu der Ehre von 100 Teameinsätzen kam. Schade.

Für die Rapidelf war Hanappi aber nach wie vor unentbehrlich. Er spielte als Läufer, aber auch als Stürmer in der linkern oder rechten Verbinderposition. Dem schlechten Meisterschaftsstart folgte eine imponierende Serie von sieben Siegen in Folge, darunter ein 4:0-Erfolg gegen Austria Klagenfurt, mit dem Meisterschaftsdebut und zwei Toren von Franz Hasil und einem 8:0-Kantersieg gegen Wacker. Dazwischen spielte Rapid noch in der Qualifikationsrunde des Messestädte-Cups, dem Vorläufer des UEFA-Pokals, gegen Roter Stern Belgrad. Das erste Spiel in Wien endete 1:1, und beide Torschützen kamen von Rapid. Flögel erzielte den Treffer für Rapid und der unglückliche Höltl mit einem Eigentor den Ausgleich für Roter Stern. Das Rückspiel in Belgrad ging mit 0:1 verloren, was gleichzeitig das Ausscheiden aus diesem Bewerb bedeutete.

Von den ausstehenden vier Meisterschaftsspielen konnte man nur mehr drei Punkte verbuchen, ehe man sich in die Winterpause verabschiedete. Der strenge Winter 1962/63 verhinderte alle Vorbereitungsspiele, und so mußte man ohne ein Match in den Knochen zum Cupspiel nach Kärnten reisen. Prompt erreichte man nur ein 1:1 Unentschieden gegen die Klagenfurter. Das Retourspiel auf der Pfarrwiese wurde dann mit Mühe 2:1 gewonnen, wobei Rehnelt beide Tore erzielte.

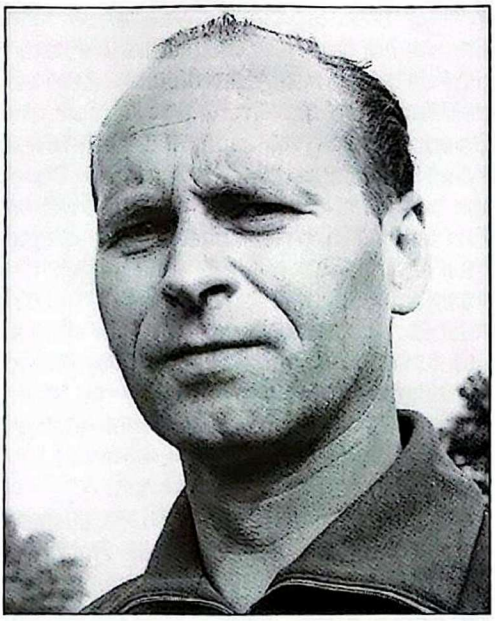
Die Frühjahrsmeisterschaft begann dann aber sehr gut. Aus den ersten fünf Runden erreichte man acht Punkte. Das traditionelle Osterturnier mit der Austria, Dosza Ujpest (2:1) und Ferencvaros (3:3) brachte den zweiten Platz hinter der Austria. Dann aber riß wieder der Faden. Vier Niederlagen in Folge brachten die Hütteldorfer um jede Chance auf den Titel. Besonders weh taten die Punkteverluste gegen den GAK (0:1) auf der Pfarrwiese und ein 0:2 in Klagenfurt. Der Saisonausklang war dann wieder etwas versöhnlicher, denn von acht möglichen Punkten holte man sich sieben. In der zweiten Runde des österreichischen Cups besiegte man die Vienna mit 5:2, ehe gegen die Austria mit einem 0:1 das Aus kam. Bei der Austria revanchierte man sich aber im Meisterschaftsfinish mit einem 3:0-Sieg. Rapid beendete die Meisterschaft an 4. Stelle hinter Meister Austria, die nun ebenfalls den Meisterschafts-Hattrick erreicht hatten. Der Kader hatte folgendes Aussehen:

Huyer, Gürtler, (Haas); Halla (Schrottenbaum), Glechner (Zaglitsch), Höltl; Hanappi (Hasil), Skocik (Gießer, Lebersorger); Wolny (Tutschek), Seitl (Nuske), Schmid, Flögel, Rehnelt (Milanovic, Bertalan).

Die wichtigste Neuerwerbung für die Saison 1963/64 war Veres, der neue Torhüter von Vojvodina Novisad. Mit einem Schlag war das Torhüterproblem gelöst. Veres war eindeutig die Nummer 1 und Huyer die Nummer 2. Dem Kader schenkten Binder und Körner das Vertrauen für die kommende Saison und nahmen nur kleine Korrekturen vor. Sie vergaßen aber auch nicht die weitere Zukunft, wenn mit Hanappi, Gießer, Höltl, Schmid, Bertalan und Halla bewährte Kräfte aus Altersgründen aus der Mannschaft ausscheiden würden. Hasil sollte einmal Hanappi ersetzen, und mit Grausam, Ullmann, Fritsch und Fak wuchsen eigene Kräfte im Nachwuchs heran, auf die man in der Zukunft noch zählen konnte.

Um der Mannschaft auch internationale Spielerfahrung zu vermitteln, trat Rapid im Rappan-Cup an. Der Rappan-Cup war ein Sommerbewerb, der für die europäischen TOTO-Spieler ins Leben gerufen wurde und die meisterschaftslose Sommerzeit überbrücken sollte.

Dieser Bewerb hieß später „Intertoto-Bewerb" und jetzt „Internationaler Fußball-Cup" (IFC). Er hat natürlich seine Vor- und



Robert Körner war bei Sektionsleiter Binder der Trainer. Er sollte in den kommenden Jahren noch oft als Notnagel einspringen.

Nachteile. Viele Trainer lehnen ihn ab, da er die Vorbereitungsphase einer Mannschaft stört, und andere sind dafür, da er ihrem Team sechs internationale Aufbauspiele bietet, die man in dieser Zeit auf freundschaftlicher Basis fast nicht organisieren und schon gar nicht finanzieren kann. Heute ist der IFC-Bewerb auch finanziell so abgesichert, daß man die Vorbereitungsspiele einer Mannschaft ohne eigenen Kostenaufwand finanziert und als Gruppenerster oder -zweiter sogar noch positiv aus der Vorbereitung aussteigen kann. Eine gute Sache, wenn man den IFC-Bewerb als ernsthaften Teil der Vorbereitung betrachtet und nicht als lästige Verpflichtung.

Der Zufall wollte es, daß im Rappan-Cup 1963 „Bimbo"Binders alter Verein, PSV Eindhoven, in die gleiche Gruppe wie Rapid gelost wurde. Dazu kamen noch Djurgarden und der VfR Neumünster. Zum ersten Spiel reiste Rapid nach Stockholm und schlug die Schweden mit 3:0. Dann empfing man den VfR Neumünster in Wien und schickte die Deutschen mit einem 4:1 nach Hause. Im dritten Spiel kam es dann im Prater-Stadion zur direkten Konfrontation von Binders ehemaliger Mannschaft PSV Eindhoven und seiner jetzigen Hütteldorfer Mannschaft. Obwohl sich die Rappan-Cupspiele keines besonderen Publikumszuspruchs erfreuten, interessierte immerhin 15.000 Wiener Fußballfreunde das Aufeinandertreffen zweier Binder-Mannschaften. „Bimbo" kannte natürlich noch die Spielanlage von PSV und die Eigenheiten der einzelnen Spieler und stellte seine Rapid entsprechend darauf ein. Bis zur Pause hielten die Holländer noch ein 1:1, wurden aber in der zweiten Spielhälfte mit einem 5:2 überrollt. Auch das Rückspiel in Eindhoven gewannen die Hütteldorfer mit 2:1, und die PSVer waren beeindruckt von der Leistung der Wiener. Auch gegen Djurgarden holte sich Rapid beide Punkte und mußte sich in den sechs Bewerbsspielen lediglich dem VfR Neumünster einmal mit 0:1 geschlagen geben. Rapid gewann seine Rappan-Cup-Gruppe überlegen mit zehn Punkten vor Eindhoven und erreichte ein Torverhältnis von 17:6.

Man war also für die Meisterschaft 1963/64 gut gerüstet, und Rapid begann auch wie aus der Pistole geschossen. Aus den ersten sieben Spielen spielte man 13 Punkte nach Hause. Erst der Austria gelang es, mit einem 2:3 vor 40.000 Zuschauern die Siegesserie der Rapidler zu stoppen. Dazwischen wurde auch in der Vorgruppe 6 des Messestädtecups Racing-Paris mit einem 1:0 und 3:2 aus dem Bewerb eliminiert. Bis zum Ende der Herbstmeisterschaft gaben dann die Hütteldorfer, in bestechender Form spielend, keinen Punkt mehr ab und wurden überlegen Winterkönig.

Der einzige Wermutstropfen war das knappe Ausscheiden gegen Valencia im Messestädte-Cup mit einem mageren 0:0 in Wien und einer unglücklichen 2:3-Niederlage in Spanien. Rapid aber war auf Meisterkurs, und die Hochform der Ersten färbte auch auf die anderen Mannschaften Rapids ab. Neben der Ersten wurden auch die Re-

serve, die Junioren und die Jugend Herbstmeister.

Mit Spannung erwarteten die Rapidanhänger den Start in die Frühjahrssaison 1964. Diesmal blieb Rapid sogar zehn Meisterschaftsrunden ohne Niederlage und baute seinen Vorsprung auf Verfolger Austria ständig aus. Drei Runden vor dem Ende des Titelrennens hatte Rapid bereits den 23. Meistertitel in der Tasche. Prompt setzte es auch gleich eine 1:3-Niederlage, die einzige des Frühjahrs, in Linz gegen SVS. Auf die letzten beiden Spiele konzentrierten sich die Spieler wieder voll und gewannen diese auch. Rapid war zum 23. Mal österreichischer Meister, aber man wollte auch das Double erreichen, und die Entscheidung im Cup stand noch aus.

Über Wacker (5:0), Kufstein (2:1) und dem Sportclub (3:2 im Nachspiel) erreichten die Hütteldorfer das Semifinale. Der zweite Semifinalist war die Austria. Die Veilchen, in der Meisterschaft nur an zweiter Stelle, setzten alles daran, wenigstens den Cuptitel den Hütteldorfern wegzuschnappen. Am 17. Juni 1964 trafen die beiden Erzrivalen auf der Hohen Warte zusammen. Die Partie ging in die Verlängerung und endete 3:3. Ein Wiederholungsspiel war erforderlich. Das zweite Aufeinandertreffen ging im Prater über die Bühne, und die Austria war die glücklichere Mannschaft und siegte mit 1:2. Aber den Cupsieg haben die Violetten dennoch nicht erreicht. Im Finale unterlagen sie der Admira mit 1:0.

Diesen Rapidlern konnte man zum Titelgewinn gratulieren:

Veres, Huyer; Halla, Giechner, Zaglitsch, Höltl; Hanappi, Hasil, Skocik, Ullman, Gießer; Schmid, Fritsch, Grausam, Seitl, Wolny, Nuske, Flögel, Milanovic und Rehnelt.

Der 23. Meistertitel erfüllte die Hütteldorfer mit großem Selbstvertrauen, und für die Saison 1964/65 hatten sie sich vorgenommen, wieder einmal im Europacup zuzuschlagen. Der Spielerkader blieb nahezu unverändert, nur zu dem bewährten Veres holte man vom WAC den talentierten Roman Pichler. In den Meisterschaftsspielen hatte Pichler seiner Mannschaft durch tolle Paraden so manchen wichtigen Punkt gerettet und konnte bei seiner Verpflichtung auch vier Teameinsätze vorweisen. Dies war umso erstaunlicher, da der junge Pichler zu seiner Zeit mit Fraydl und Szanwald eine harte Konkurrenz um den Team-Torhüterplatz hatte.

Pichler entpuppte sich als starke Alternative zu Veres, und in der Folge wechselten sich die beiden Rapidtorhüter, wie schon einmal Zeman und Musil, im Tor der Hütteldorfer ab. Der Europacup der Meister bescherte Rapid in der ersten Runde den irischen Meister Shamrock Rovers aus Dublin. Entsprechen gut wollte man sich daher auf die Herbstsaison 1964 vorbereiten. Nach einem leichten „Warm up" in Kärnten mit zwei Spielchen kam eine Serie von vier internationalen Testspielen, die nicht so verliefen, wie man erwartet hatte. Gegen den Bundesligaverein Hertha BSC gab es in Berlin ein 2:2. In Wien verlor man dann gegen „CDNA" Sofia 1:2, spielte gegen den Karlsruher SC 3:3 und mußte sich der englischen Spitzenmannschaft Chelsea-London im Praterstadion mit 1:2 geschlagen geben.

Die Pflichtspiele begannen dann mit einem Sieg im Cupspiel gegen Deutschkreutz (3:0) und einem Pflichtsieg gegen Wiener Neustadt (2:0). Das nächste Spiel fand dann in Innsbruck statt. Dem Aufsteiger Wacker Innsbruck gelang dann ein sensationeller 1:0-Sieg über den Meister.

Etwas ganz Außergewöhnliches ereignete sich im folgenden Spiel gegen den WAC. Ein Wadenbeinbruch ist für einen Spieler sehr schmerzhaft, kommt aber im Fußball doch öfters vor. Gegen den WAC gab es aber gleich zwei Wadenbeinbrüche, und beide Verletzungen trafen Rapidspieler.

Knapp vor dem Europacup fielen Fritsch und Milanovic für mehrere Wochen aus. Die Mannschaft verdaute diese Ausfälle aber sehr gut. Schmid und Nuske ersetzten die beiden Flügelstürmer, und im letzten Spiel vor dem Europacup zeigten sich die

Rapidler mit einem 5:2 in Kapfenberg in guter Form.

Diese Form hielt dann auch im Europacup. 43.000 Zuschauer sahen im Prater-Stadion ein groß aufspielende Rapidelf, die Shamrock Rovers mit 3:0 schlug. Stopper Glechner drückte zweimal ab, und Nuske rechtfertigte seine Aufstellung mit dem dritten Treffer. Ein Superspiel lieferten die Hütteldorfer dann im Rückspiel in Dublin. Angefeuert von 40.000 Fans wollten die Iren ein Fußballwunder vollbringen, aber Rapid hielt bis zur Pause das Spiel offen und drehte in der zweiten Hälfte richtig auf. Durch Tore von Wolny und Flögel wurden die Iren mit 2:0 auf eigener Anlage besiegt und Rapid stieg in die zweite Runde auf. Dort wartete mit dem schottischen Meister Glasgow Rangers eine der stärksten Vereinsmannschaften der Insel.

Die zweite Europacuprunde fand erst Mitte November statt, und man konnte sich mit Meisterschaftsspielen auf diesen harten Brocken vorbereiten. Die Hütteldorfer blieben dann auch in den nächsten sechs Meisterschaftsrunden ungeschlagen und führten die Tabelle an. Gespannt wartete man auf das Duell mit den Schotten.

Rapid und die Rangers hatten in Freundschaftsspielen schon die Klingen gekreuzt. Jetzt stand man sich aber in einem Bewerbspiel gegenüber, in dem es nicht allein um die Ehre, sondern auch um viel Geld ging. Im Ibrox-Park in Glasgow wollten dann auch 55.000 fanatische Schotten einen Sieg ihrer Mannschaft. Aber Rapid spielte gut, durch gekonntes Paßspiel und mit viel Einsatz wurden die stürmischen und schablonenhaften Angriffe der Schotten abgefangen. Der ausgezeichnete holländische Schiedsrichter Horn, der schon das Spiel in Dublin gegen die Rovers leitete, unterband jede übertriebene Härte der Schotten und hatte das Spiel sicher in der Hand. Veres spielte in Hochform und ließ bis zur Pause keinen Treffer zu, die Abwehrreihe mit Halla, Glechner und Höltl und die Läufer Skocik und Hasil stemmten sich den

23. Meistertitel 1963/64. Stehend: Veres, Nuske, Ullmann, Gießer, Halla, Körner, Binder, Glechner, Wolny, Grausam, Rehnelt, Gürtler. Hockend: Zaglitsch, Höltl, Schmid, Seitl, Hanappi, Flögel, Milanovic, Skocik.

schottischen Stürmern entgegen. Rapid wurde gehörig unter Druck gesetzt, und auch die Stürmer Schmid, Wolny, Grausam, Flögel und Seitl mußten öfters in der Abwehr aushelfen. Bis zur Pause hielten die Hütteldorfer bravourös ein 0:0. Auch in der zweiten Spielhälfte setzten die Schotten ihre Angriffe vehement fort. Lange Zeit hielt die Abwehr ,aber dann gelang den Rangers doch das Siegestor. In der Schlußphase kam Rapid noch auf und hatte sogar noch Chancen auf den Ausgleich. Es war ein großes Spiel der Hütteldorfer, und mit dem 0:1 von Glasgow hatte man sich für das Rückspiel eine ausgezeichnete Ausgangsbasis verschafft.

Das Rückspiel versprach also einen Kampf auf Biegen und Brechen. Fritsch und Milanovic laborierten nach wie vor an ihren Wadenbeinbrüchen. Vor diesem entscheidenden Spiel verletzte sich auch noch der routinierte Halla und mußte durch Zaglitsch ersetzt werden. Sie fragen sich sicher, was eigentlich mit Gerhard Hanappi los war, der in den Mannschaftsaufstellungen nicht mehr aufscheint? Nun, Hanappi spielte noch in den Vorbereitungsspielen und kam zuletzt nur mehr in einem Cupspiel zum Einsatz. Hanappi hatte kleinere gesundheitliche Probleme, und die Jungen wie Hasil und Ullmann hatten seinen Platz in der Mannschaft eingenommen. Hanappi trainierte aber weiter mit der Mannschaft und stand für Eventualitäten zur Verfügung. Diese Einstellung gegenüber seinem Verein und den jungen, nachdrängenden Spielern zeichnen ihn besonders aus. Vor den Europacupspielen gegen die Rangers gab es dann eine tragische Story, in der Hanappi als Mannschaftssprecher noch eine tragende Rolle spielte. Diese Geschichte möchte ich ihnen nicht vorenthalten.

Bei den Prämienverhandlungen für die zweite Europacuprunde schlug Sektionsleiter „Bimbo" Binder der Mannschaft vor, die Einnahmen aus dem Heimspiel zwischen dem Verein und den Spielern 50:50 zu teilen. Binder, ein Mann mit Erfahrung und Weitblick wußte, daß Rapid in Glasgow nicht untergehen würde und in Wien ein volles Stadion zu erwarten war. Unterstützt von der Vereinsleitung brachte er den Spielern nun diesen Teilungsvorschlag nahe, denn er wollte, daß die Spieler bei einer guten Leistung auch einmal eine Superprämie kassieren sollten. 1964 waren die Rapidspieler alle nur Vertragsspieler, halbtags arbeiteten sie, und abends wurde dann trainiert. Die angebotene Europacup-Prämie hätte den Spielern einmal ein übervolles Lohnsackerl beschert. Die Spieler setzten sich also zusammen und diskutierten den Prämienvorschlag der Vereinsleitung. Ein Großteil der Spieler war dafür, daß man den Vorschlag annahm. Nicht dieser Meinung war aber Hanappi. Er plädierte für ein fixes Startgeld für beide Spiele, um jegliches Risiko auszuschalten. Hanappi befürchtete ein Debakel in Glasgow, aufgrund des späten Spieltermines am 8. Dezember auch schlechtes Wetter und keine Zuschauer im Stadion. Es gelang ihm, die Mannschaft umzudrehen, der Vereinsvorschlag wurde abgelehnt und ein Startgeld von S 8.000,– vereinbart.

Dann kam der 8. Dezember, das Spielfeld mußte vom Schnee geräumt werden, es war eisig kalt, und es gab leichtes Schneetreiben. Als die Spieler aber zum Aufwärmen in das Stadion einliefen, waren sie schokkiert. 72.000 Zuschauer drängten sich auf den Rängen, mehr als vor Jahren gegen Real Madrid oder Benfica Lissabon, eine Rekordzuschauerzahl. Die Konzentration der Spieler war mit einem Schlag beim Teufel. In Gedanken rechneten sie sich aus, wie hoch wohl die Prämie bei einer Teilung gewesen wäre: 40.000,–, 50.000,– oder gar 60.000.,– Schilling. Dem folgenden Spielverlauf nach hatte die Rapidler dieses Problem über die gesamte Spielzeit beschäftigt, und dementsprechend spielten sie dann auch.

Fritsch und Milanovic waren von ihren Wadenbeinbrüchen noch immer nicht genesen, und so verfolgten sie zusammen mit Routinier Paul Halla, er verletzte sich zwei Wochen vor diesem wichtigen Spiel in der

Meisterschaft, ihre Kameraden von der Tribüne aus. Vom Anpfiff weg versuchten die Hütteldorfer ein schnelles Tor zu erzielen. Aber sie waren nervös, unkonzentriert und spielten überhastet. Zahlreiche Torchancen wurden herausgearbeitet, aber keine konnte verwertet werden. Die schottischen Verteidiger, unseren Stürmern körperlich überlegen, konnten das Spiel immer wieder beruhigen, verteidigten sich geschickt und konterten gefährlich aus einer sicheren Abwehr heraus. Rapids Spielaufbau war zu engmaschig, und das Mittelfeld wurde nur langsam überbrückt. So konnten die Rangers immer wieder stören, und ein Ballverlust der Rapidler im Mittelfeld führte dann aus einem Konter zur 0:1-Führung der Gäste. Auch in der zweiten Spielhälfte sah man die Hütteldorfer stürmen und die Schotten gefährlich kontern. Und wieder einmal konnte man eine alte Fußball-Weisheit anwenden: „Wenn man vorne kein Tor hineinbringt, bekommt man hinten eines."

Wieder fangen die Rangers geschickt einen Ball ab, überbrücken mit zwei schnellen Pässen das Mittelfeld, und schon ist Veres zum zweiten Mal geschlagen. Bei diesem entscheidenden Angriff der Schotten prallen „Schani" Skocik und Glasgows Spielmacher Baxter unglücklich zusammen, und Skocik bricht dabei das Schienbein Baxters. Bis in den dritten Rang konnte man den Knacks hören, aber Skocik kann man keinen Vorwurf für diese unglückliche Verletzung machen, seine Attacke war weder gefährlich noch auf eine Verletzung ausgerichtet. Aber auch mit nur zehn Mann waren die Schotten in der Schlußphase nicht zu biegen. Vier hundertprozentige Chancen vergaben die Rapidstürmer noch in der Schlußoffensive. Am Ende lautete der Spielstand aber 0:2 für die Rangers. Ein letztendlich doch verdienter Erfolg der Schotten. Aus drei Torchancen erzielten sie zwei Treffer, spielten intelligenter und waren läuferisch den Hütteldorfern in allen Formationen überlegen. Schade für Rapid, die Chancen waren da, aber man muß sie auch verwerten. 72.000 enttäuschte Zuschauer machten sich auf den Heimweg, und die Spieler saßen mit gesenkten Köpfen in der Kabine, sie waren nicht nur aus dem Europapokal ausgeschieden, sie hatten nebenbei auch eine Menge Geld verschenkt.

Nachzutragen ist noch, daß Rapid den Herbstmeistertitel erringen konnte. Man hatte einen beruhigenden Vorsprung in der Meisterschaft herausgearbeitet, und die Weichen für eine Titelverteidigung schienen gestellt. Über die Winterpause waren alle verletzten Spieler wieder hergestellt, und man konnte mit der stärksten Mannschaft in das Jahr 1965 gehen. Aus den ersten fünf Runden der Frühjahrsmeisterschaft holte Rapid neun Punkte und war damit weiter auf Meisterkurs. Dann kam aber ein unerklärlicher Leistungseinbruch. Zuerst setzte es gegen Schwechat eine blamable 0:2-Heimniederlage und im darauf folgenden Derby gegen die Austria neuerlich eine 1:3-Niederlage. Die Admira und der in diesem Jahr sensationell spielende LASK hatten innerhalb einer Woche zu den führenden Hütteldorfern aufgeschlossen. Auch im traditionellen Osterturnier konnte die spielerische Krise nicht abgeschüttelt werden, und Rapid verlor beide Partien gegen Ujpest-Dosza (1:3) und Honved-Budapest (3:5).

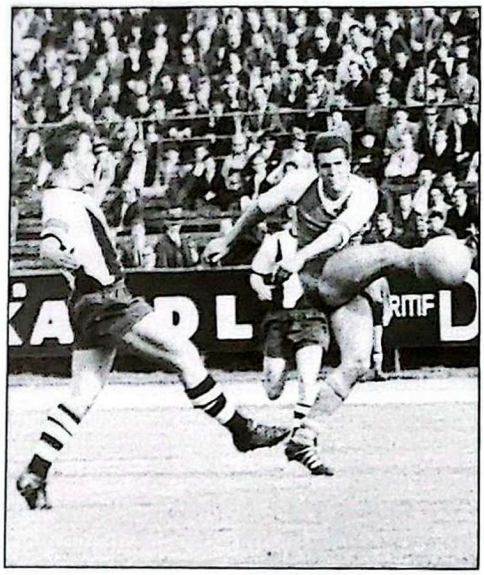
Ein weiterer Tiefschlag folgte dann im WM-Qualifikationsspiel Österreichs gegen die DDR (1:1), in dem Walter Glechner einen Schienbeinbruch erlitt und für viele Monate ausfallen sollte. Den Posten des Stoppers übernahm Max Schmid, aber die eingespielten Formationen in der Abwehr und im Angriff waren dadurch auseinandergerissen. Mit Mühe gewann Rapid die beiden nächsten Meisterschaftsspiele gegen Wacker (2:1) und den Sportclub (1:0). Gegen den LASK, dem gefährlichsten Verfolger, erreichte man in dem mit 20.000 Zuschauern zum Platzen gefüllten Linzer Stadion nur ein 1:1. Mit einem Sieg hätte man schon alles klarmachen können.

Zwei Spiele standen jetzt noch auf dem Programm, und diese Meisterschaft sollte ein Finish voll Spannung und Dramatik erleben, wie kaum zuvor. Am vorletzten Spieltag

wurde die Admira zum Stolperstein Rapids. Die Hütteldorfer boten eine katastrophale Leistung und unterlagen verdient mit 0:2. Aber noch führte Rapid in der Meisterschaft mit einem Punkt vor dem LASK und konnte aus eigener Kraft den Titel erreichen. Niemand zweifelte daran, daß man diesen einen noch notwendigen Punkt im letzten Spiel gegen den GAK in Graz holen würde. Zahlreiche Rapidfans waren auf den GAK-Platz gekommen, um den 24. Meistertitel für Rapid zu feiern. Aber leider kam es schlimmer als befürchtet. Der GAK ging durch einen Abwehrfehler mit 0:1 in Führung und hielt diesen knappen Vorsprung bis zum Schlußpfiff. 85 Minuten berannte Rapid das GAK-Tor, schnürte die Grazer in der eigenen Hälfte ein, vergab Chance um Chance, war die in allen Belangen bessere Mannschaft und unterlag dennoch. Zur gleichen Zeit schlug der LASK die Vienna auf der Hohen Warte und wurde als erster Verein aus einem Bundesland österreichischer Fußball-meister mit je einem Punkt Vorsprung auf Rapid und die Admira. Während die Rapidler schwer angeschlagen zu den Kabinen gingen, trugen die Linzer Fans ihre Mannschaft auf den Schultern von der Hohen Warte. Rapid hatte sich selbst um den Titelgewinn gebracht und konnte nur mehr den Linzern gratulieren.

Insgesamt war es für Rapid eine ganz verkorkste Spielsaison gewesen. In der Meisterschaft und im Europacup am eigenen Unvermögen gescheitert. Dazu im Cup vorzeitig gegen die Admira (0:1) ausgeschieden, im Osterturnier versagt und im Mitropacup nur einen Kurzauftritt absolviert. Eine Saison zum Abhaken. Ein Rückschlag für Sektionsleiter Binder und Trainer Körner, die sich aber nicht entmutigen ließen und die Verstärkung der Mannschaft für die kommende Saison unbeirrt fortsetzten. Paul Halla beendete seine Karriere, und Franz Wolny übersiedelte nach Tirol. Aber Binder hatte schon Ersatz bereit. Sein untrügliches Auge für junge Talente hatte bei „Straßenbahn" einen jungen Verteidiger entdeckt,

Man kann nicht immer gewinnen! Also Kopf hoch.



Franz Binder jun. in der Rapidreserve. Der Wunsch, einmal in der „Ersten" zu spielen, ging leider nicht in Erfüllung.

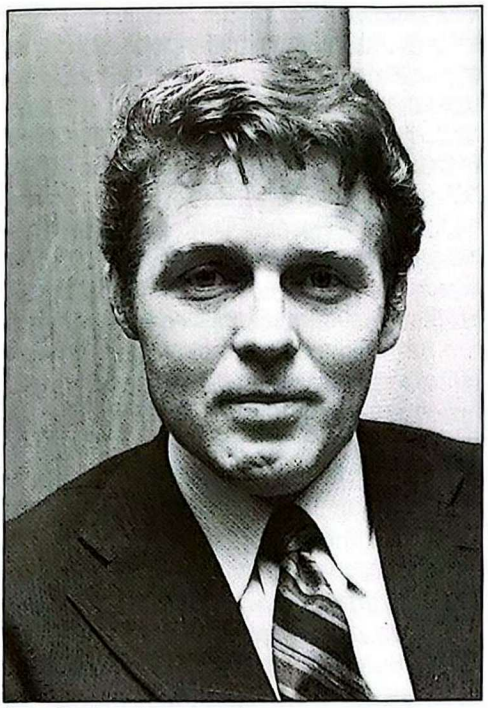
den er im Sommer 1965 nach Hütteldorf holte. Walter Gebhardt ersetzte den bewährten Halla problemlos. Gebhardt schaffte optimal den Sprung von der Wiener Liga in die Nationalliga. Vom ersten Tag an spielte er in der Kampfmannschaft, und seine Leistungen sicherten ihm für die kommenden Jahre einen Stammplatz. Für Gebhardt war es eine Auszeichnung und Ehre, die grün-weiße Dress überstreifen zu dürfen, deshalb waren auch die Transfer- und Vertragsverhandlungen mit ihm sehr leicht. Als Gebhardt bei den Vertragsverhandlungen Binder gegenübersaß und gefragt wurde, was er denn gerne für ein Handgeld bekommen möchte, antwortete der Walter bescheiden: „Eigentlich möchte ich ja nur für Rapid spielen." Gebhardt bekam dann natürlich ein Handgeld, aber seine Einstellung stempelte ihn damals schon zu einem echten Rapidler.

Im Sommer 1965 ging aber noch ein abenteuerlicher Transfer über die Bühne. In Simmering war mit August „Gustl" Starek ein großes Fußballtalent herangewachsen. Josef „Pepi" Argauer wollte den Simmeringer unbedingt zu den Violetten in den Prater holen. Mit Starek war er sich schnell einig, aber die Transferverhandlungen mit Simmering zogen sich wie ein Kaugummi in die Länge. Starek war schon mit der Austria im Trainingslager in Eisenstadt, als Rapid in der Person „Bimbo" Binders eingriff. Auch für Binder war Starek ein sehr interessanter Spieler, den er sich in der Hütteldorfer Mannschaft sehr gut vorstellen konnte. Im Gegensatz zur Austria einigten sich die Simmeringer mit Rapid über die Ablöse sehr schnell, und jetzt war nur noch eine Frage offen, ob der Gustl auch in Hütteldorf spielen wollte. Binder machte sich also auf den Weg in das Trainingslager der Austria nach Eisenstadt. Er traf Starek beim Abendessen und fragte ihn, ob er bei Rapid spielen möchte, nachdem sich die Vereine geeinigt hätten. Starek sagte zu, und Binder antwortete: „Dann pack deinen Koffer und komm mit." So wurde der Gustl Starek Rapidler und hat es bis heute nicht bereut.

Da man für die Saison 1965/66 keine Qualifikation für einen europäischen Fußballbewerb erreichte hatte, konzentrierte man sich in Hütteldorf ganz auf die Meisterschaft und den Cup. In der Vorbereitungsphase ehrte man dann auch den österreichischen Rekordinternationalen Dipl.-Ing. Gerhard Hanappi mit einem Abschiedsspiel gegen den 1. FC Köln. 30.000 Zuschauer verabschiedeten dann nach 45 Minuten ihr langjähriges Fußballidol mit tosendem Applaus. Nach einem Pausenstand von 0:0 verlor Rapid dieses Freundschaftsspiel gegen die überlegene Bundesligamannschaft aus dem Rheinland mit 1:3. Mit Gerhard Hanappi war damit einer der größten österreichischen Fußballer von der sportlichen Bühne abgetreten.

DIE RAPID-FUSSBALLSTARS: GERHARD HANAPPI

Geboren am 16. 2. 1929 in Wien, begann Hanappi seine sportliche Laufbahn bei Wacker Wien. Schon mit 17 Jahren hatte er



Ing. Gerhard Hanappi

einen Stammplatz in der Kampfmannschaft der Meidlinger.

Der „Gschropp", wie er allgemein wegen seiner Körpergröße genannt wurde, fiel besonders durch seine exzellente Technik, spielerischen Qualitäten, Laufstärke und seine unbändigen Kampfkraft auf. Mit 19 Jahren, am 14. November 1948, spielte er bereits sein erstes Länderspiel für Österreich, das mit 2:1 gewonnen wurde. In seiner 14jährigen Laufbahn erreichte er die sensationelle Anzahl von 93 Länderspielen, davon 55 in ununterbrochener Reihenfolge. Schade, daß man es ihm nicht ermöglichte, die Traumzahl von 100 Teameinsätzen zu erreichen.

Den Verantwortlichen bei Rapid gefiel natürlich dieser überdurchschnittlich begabte Spieler, und „Bimbo" Binder wollte Hanappi unbedingt als Spielmacher und Mittelfeldmotor nach Hütteldorf holen. Verständlicherweise wehrten sich die Meidlinger lange Zeit gegen die Transferpläne ihres Aushängeschildes. Binder konnte jedoch 1950 Hanappi davon überzeugen, daß er sich nur bei Rapid weiter sportlich steigern und auch ins internationale Rampenlicht treten könne. Hanappi meldetete sich von Wacker ab und diese verweigerten aber die Freigabe an Rapid. Es kam dann zum „Fall Hanappi", in dem sich auch der Verband einschaltete. Einmalig in der österreichischen Fußballgeschichte ist die Tatsache, daß Hanappi als „Vereinsloser" in seiner Stehzeit viermal in die Nationalmannschaft einberufen wurde.

Hanappi wollte unbedingt bei Rapid spielen, und um ihm die ständigen Nachstellungen der Wackerfunktionäre zu ersparen, wurde er ganz einfach von Rapid versteckt. Bis auf wenige Rapidfunktionäre wußte niemand, wo Hanappi steckte. Als den Wackerfunktionären nach einem halben Jahr endlich klar wurde, daß der „Gschropp" für Meidling nicht mehr spielen würde, einigte man sich mit Rapid über den Transfer.

Bei Rapid blühte Hanappi dann so richtig auf. Er zeigte alle Qualitäten, die in ihm steckten. Er war von Beginn an ein Rapidler mit Leib und Seele, kämpfte über 90 Minuten, organisierte das Spiel, schoß Tore und spielte sich so in die Herzen der Rapidanhänger. Universell war auch seine Einsetzbarkeit auf verschiedenen Positionen in der Mannschaft. Sein angestammter Platz war der des rechten Läufers. In seiner langen Karriere spielte er aber auch erfolgreich als linker Läufer, Verteidiger, Verbinder und sogar einige Zeit als Mittelstürmer.

Für die Jugend war Hanappi stets ein sportliches und menschliches Vorbild. Mit 93 Länderspielen hält er einsam den österreichischen Rekord. Er wurde mit Rapid auch sechsmal Meister, einmal Cupsieger und verzeichnete auch große Erfolge im Europacup. Das herausragende Ereignis in seiner Laufbahn war die Einberufung 1954 in das FIFA-Team, das gegen England 4:4 spielte.

So konsequent Hanappi beim Fußball war, so konsequent steuerte er seine beruflichen Ziele an. Der Fußball hinderte ihn nicht, sein Architekturstudium durchzufüh-

ren und erfolgreich abzuschließen. Sein Wunsch, ein Fußballstadion zu planen und zu bauen, ging dann in den 70er Jahren in Erfüllung. Architekt Dipl.-Ing. Gerhard Hanappi wurde von der Stadt Wien mit der Planung und dem Bau des neuen „Weststadions" beauftragt, das die neue Heimstätte seines Stammvereines werden sollte. Die Rapidler freute besonders, daß gerade Hanappi die neue Heimstätte des SK Rapid gestalten sollte. Leider strich die Stadt Wien sein Stadionprojekt aus Kostengründen gewaltig zusammen und es wurde nicht nach der ursprünglichen und weitaus besseren Planung gebaut.

Dennoch hat sich Hanappi mit dem „Weststadion" ein Denkmal gesetzt, das uns stets an ihn erinnern wird. Am 23. August 1980, vier Jahre nach der Stadioneröffnung, verstarb Gerhard Hanappi nach langem schwerem Leiden. Zu seinen Ehren und um seine Verdienste für den österreichischen Fußball wurde 1981 das „Weststadion" in „Gerhard-Hanappi-Stadion„ umbenannt. Eine Gedenktafel im Foyer des Stadions erinnert an den Erbauer des Stadions und an seine Verdienste um den Fußball.

Die Hütteldorfer begannen die Saison 1965/66 gleich mit einer 1:3-Niederlage in Wiener Neustadt. Dies war ein Schock zur rechten Zeit und rüttelte die Spieler gehörig wach. Bis zum Ende des Herbstdurchganges gab man dann auch kein Spiel mehr verloren. Aber fünf Unentschieden bescherten den Hütteldorfern dann nur den dritten Tabellenplatz, mit zwei Punkten Rückstand hinter Herbstmeister Admira. Im Herbst wurden auch zwei Cuprunden gespielt, die Rapid ohne Probleme mit Siegen über den Villacher SV (10:1) und den GAK (4:2) überwand. Dann packte man wieder einmal die Koffer, denn eine große Südamerikatournee stand auf dem Programm. Noch vor dem "Heiligen Abend„ bestieg man den Jet nach Übersee, um erst am 31. Januar 1966 wieder nach Wien zurückzukehren.

Diesmal war diese Tournee aber keine so große Strapaze wie andere zuvor. In fünf Wochen hatte man nur sieben Spiele zu absolvieren und hatte so auch Zeit um Land und Leute kennenzulernen. Dafür hatten es aber diesmal die Gegner in sich. Mit "River Plate„ (1:3), "Penarol„ Montevideo (2:2), "Olympia Asuncion„ (2:0), "Elmec Guayaquil„ (0:2), "Rosario Central„ (1:2), "Cruzeiros„ Belo Horizonte (4:5) und "Gremio Esportivo„ Curitiba (3:4) hatte man die stärksten südamerikanischen Mannschaften zum Gegner. Die Rapidler zeigten weitaus mehr, als die Resultate aussagten, und scheiterten mehr an den ungewohnten klimatischen Bedingungen als an den spielerischen Qualitäten der Gegner.

Aber wie schon so oft, gärte es seit einiger Zeit in den Hütteldorfer Funktionärskreisen. Wieder einmal war "Bimbo„ Binder der Angriffspunkt. Der Meisterschaftsgewinn von 1964 hatte ihm wieder große Popularität eingebracht und seine gekonnte Aufbauarbeit bestätigt. Seit Rapid aber im folgenden Jahr die Meisterschaft knapp verpaßte, wurden kritisierende Stimmen laut. Der Binder ist zu gut, zu familiär, das Training hat keinen internationalen Standard, er will keine Ausländer usw. Treibende Kräfte dieser Kampagne waren Gen.-Dir. Heinz Holzbach und Ing. Friedrich Grassi. Heinz Holzbach, schon langjähriges Rapid-Vorstandsmitglied, und Vorstands-Newcomer Fritz Grassi wollten dem Verein internationales Flair geben. So wurde Binder überredet, der Verpflichtung der brasilianischen Spieler Lukmann und Klein zuzustimmen. Binder gab nach, obwohl seine Absicht war, mit Wiener Spielern die Mannschaft zu verbessern. Klein war nur eine Draufgabe bei der Verpflichtung von Lukmann, war technisch begabt, aber körperlich nicht imstande, gefordert zu werden. Lukmann war ein hervorragender Techniker, der aber seine Qualitäten nie richtig unter Beweis stellen konnte, da er schon nach kurzer Zeit einen Achillessehnenriß erlitt. Man warf Binder auch die Verpflichtung des Jugoslawen Teddy Virba als Fehleinkauf vor.

Zu „Bimbos" Entschuldigung muß ich

aber festhalten, daß Virba ein ausgezeichneter "Blender„ war, auf den auch andere hereingefallen wären. Ich selbst haben die Ära Virba bei Rapid miterlebt und war begeistert über das, was der Spieler beim Training und in Freundschaftsspielen zeigte. Ein wirklich ausgezeichneter Kicker, aber wenn es um etwas ging, hat er immer total versagt. Mit Fehleinkäufen muß ein sportlicher Leiter leben, aber Binders gute einheimische Verpflichtungen brachten dem Verein mehr als teure Ausländer.

Die kommenden Jahren zeigten dann, daß Binders Weg der bessere gewesen wäre. Ausländer zu verpflichten, nur um Ausländer zu haben, ist der falsche Weg. Grundsätzlich war Binder ja gar nicht gegen Ausländer. Mit Veres, Schmid und Milanovic spielten sowieso drei in seiner Mannschaft. Nur, ein Ausländer muß immer besser sein als ein Einheimischer, das war seine Devise. Auch seine Trainingsmethoden gaben eigentlich keinen Punkt zur Kritik, dies hat er dann nach seinem Abgang als Trainer im In- und Ausland wieder bewiesen. Aber die Würfel waren bereits gefallen.

Heinz Holzbach, seines Zeichens Generaldirektor beim KURIER, hatte natürlich die Presse hinter sich. Pikanterweise fand dann auch die entscheidende Vorstandssitzung während Binders Abwesenheit in Südamerika statt. Er hatte keine Möglichkeit, seinen Standpunkt zu vertreten, und war, als er bei seiner Rückkehr in Schwechat aus dem Flugzeug stieg, bereits entmachtet. Einen neuen Trainer hatte man aber nicht parat, und so mußte Binders Assistent, Trainer Robert Körner, bis zum Sommer die Verantwortung übernehmen.

Zum zweiten Mal hatte man Binder unschön abserviert. Dies sollte sich schwer rächen, als nach dem Zerfall "seiner„ Mannschaft der SK Rapid in eine langjährige sportliche Krise schlitterte. Mit der Übernahme der Hütteldorfer anfangs der 70er Jahre, durch den Sponsor "Wienerberger-Baustoffe„, wurden auch Holzbach und Grassi in das zweite Glied zurückgedrängt. Ihre große

Hanappi und Glechner bei der Meisterfeier für den 24. Meistertitel.

Zeit kam dann ab 1978 als die "Wienerberger„ sich von Rapid zurückziehen mußten. Die "Zwillinge„, wie sie auch genannt wurden, führten dann den Verein, aus den Fehlern und Erfahrungen der Vergangenheit die richtigen Schlüsse ziehend, in die erfolgreichste Zeit der Vereinsgeschichte.

Eine Ära Binder war also wieder einmal beendet, und Trainer Körner führte die Hütteldorfer in die Frühjahrssaison 1966. Er änderte nichts an der Mannschaft und am Spielsystem, und im Laufe der Frühjahrsmeisterschaft unterlag Rapid nur einmal der Admira mit 1:2. In der Endabrechnung lag Rapid in der Meisterschaft aber nur an zweiter Stelle hinter Meister Admira. Die Niederlage im direkten Aufeinandertreffen und drei weitere Unentschieden sicherten der Admira den Titelgewinn. Nicht besser ging es Rapid im Cup. Im Semifinale bezwang man die Austria mit 3:0, unterlag aber im Finale dem Meister Admira mit 0:1.

Wieder verpaßte man beide Titel nur knapp. Da die Admira aber das Double gewann, qualifizierte sich Rapid als Cupfinalist für den Europacup 1966/67. Als neuen Trainer präsentierte man im Sommer dann Rudi Vytlacil aus der Tschechoslowakei. Vytlacil spielte vor dem Krieg bei Rapid und war ein erfolgreicher Trainer geworden. Das Amt des Sektionsleiters erhielt Robert Dienst, aber der sportlich Verantwortliche war der Trainer. Als Einstandsgeschenk erhielt Vytlacil auch einen neuen Ausländer, den Dänen Jonny Bjerregaard. Der Däne entwickelte sich zu einer starken Verstärkung und steigerte die Schlagkraft des Angriffs enorm. Max Schmid kehrte nach Deutschland zurück, Milanovic und Rehnelt verließen den Verein. Mit Baier, Knez, Blümel, Maurer, Brabetz und Traxler kamen neue Spieler in den Kader. Pichler hatte inzwischen im Tor Veres von der Nummer 1 verdrängt. Die Standardaufstellung hatte jetzt folgendes Aussehen:

Pichler (Veres); Gebhardt, Glechner, Fak (Baier); Hasil, Skocik (Ullmann); Fritsch, Grausam (Seitl), Bjerregaard, Flögel, Starek (Knez).

Bis auf Bjerregaard setzte auch Vytlacil auf die von Binder formierte Mannschaft. Vytlacil trainierte die Mannschaft jetzt nach wissenschaftlichen Methoden und hielt sehr viel auf Disziplin, auch außerhalb des Spielfeldes. Bis auf die Ausländer gab es auch im Jahre 1966 noch keine Vollprofis beim Rekordmeister. Die Spieler übten halbtags eine Beschäftigung aus und trafen sich dann am Nachmittag zum Training auf der Pfarrwiese. Trainiert wurde täglich. Die Spielsaison 1966/67 unterschied sich terminmäßig gewaltig von den vorangegangenen. Die erste Europacuprunde der Pokalsieger war schon für Ende August angesetzt, und die Meisterschaft sollte erst drei Tage nach diesem Spiel beginnen. Urlaub gab es in diesem Sommer für die Rapidspieler fast keinen. Da im Juni und Juli außerdem noch ein Länderspiel gegen Italien (0:1 in Mailand) und ein Freundschaftsspiel SK Rapid: Bulgarien (2:3 in Wien) angesetzt waren, ging der Spielbetrieb ohne Unterbrechung weiter.

Auf den früh terminisierten Europacup wollte Vytlacil die Rapidmannschaft natürlich besonders gut vorbereiten. Er setzte eine Vielzahl von Freundschaftsspielen in der Vorbereitung an und verordnete dem Team ein Trainingslager in der Steiermark. Unmittelbar vor der ersten Europacuprunde gegen Galatasaray Istanbul gab es dann noch einen Pflichtsieg im österreichischen Cup gegen den Badner AC mit 3:1.

Die Mannschaft war gerüstet und gut vorbereitet und ließ auch den Türken in Wien keine Chance. Es gab keine weitere „Türkenbelagerung", denn die Hütteldorfer schickten die Türken durch Tore von Seitl 2, Bjerregaard und Flögel mit 4:0 zurück an den Bosporus. Auch der Meisterschaftsstart war sehr erfolgreich mit 11 Punkten aus sechs Spielen.

Dazwischen schlug man Galatasaray auch in Istanbul. Mit einem 5:3-Sieg erreichte man locker die nächste Runde. Wieder erzielte Seitl zwei Treffer, und auch Bjerregaard steuerte zwei Treffer bei. Toni Fritsch traf einmal. In der zweiten Europacuprunde

wartete dann mit dem sowjetischen Pokalsieger Spartak Moskau ein sehr schwerer Gegner.

Die Erfolgsserie der Hütteldorfer in der Meisterschaft stoppte dann der LASK mit einem 0:4-Sieg in Linz. Rapid rehabilitierte sich dann mit einem 8:1-Kantersieg über den GAK auf der Pfarrwiese und warf Austria Klagenfurt mit einem 3:1 aus dem heimischen Cupbewerb. Trotzdem fuhr man mit etwas gemischten Gefühlen zum Auswärtsspiel gegen Spartak Moskau in die UdSSR. Die sowjetische Mannschaft war schon von jeher ein unangenehmer Gegner, aber Rapid erreichte ein verdientes 1:1 unentschieden und schaffte sich damit optimale Voraussetzungen für die Retourbegegnung in Wien. Nur 20.000 Zuschauer sahen im riesigen Lenin-Stadion das wichtige Auswärtstor von Jonny Bjerregaard.

Vier Tage später gewann Rapid glücklich im Prater-Stadion das Derby gegen die Austria durch ein Eigentor Dirnbergers. Der November 1966 sah Rapid in ein Formtief treiben. Gegen den Sportclub setzte es gar eine 0:4-Niederlage, gefolgt von einem mühsamen 1:0-Auswärtssieg in Klagenfurt. Nach dem Rapiddebakel gegen den Sportklub hatte dann Sektionsleiter Robert Dienst einen menschlich und sportlich großen Auftritt. Die Rapidniederlage schlug nämlich solche Wellen, daß sogar der eingefleischte Rapidler Heinz Conrads seine TV-Sendung änderte und Robert Dienst und Sportclubtrainer Karl Decker in „Was gibt es Neues?" einlud. Decker als Sieger hatte es natürlich leicht, zu argumentieren, gut gespielt, sehr glücklich, haben Erfolg gebraucht, drosch er die üblichen Fußballphrasen herunter. Ganz anders Robert Dienst, noch kräftig atmend, setzte er sich und sagte: „Entschuldigen Sie bitte, die Zeit zwischen dem Schlußpfiff und dieser Sendung war zu kurz, ich bin noch nicht dazugekommen, mir eine Ausrede einfallen zu lassen!" Alles erwartete nun die typischen österreichischen Ausreden wie, der Erfolg des Gegners war ein Zufallsprodukt, eigentlich waren wir gar nicht so schlecht, der

Jonny Bjerregaard schoß sich mit seinen Toren in die Herzen der Fans.

Schiedsrichter war schuld, die Bodenverhältnisse unzumutbar, der Ball sprang verkehrt, der Wind war zu stark, das Licht zu dunkel, und die Zuschauer unterstützten die Mannschaft nicht.

Ganz anders Robert Dienst: „Unser Gegner war derart überlegen, daß er auch 5:0 oder 6:0 hätte siegen können." Ohne weinerliche Dialektik, ohne Winseln um Mitleid, sondern mit der schlichten Feststellung fuhr er fort: „Wir haben verloren, und seien wir still und bescheiden und glücklich, daß wir nicht noch mehr Treffer aufgepelzt bekamen. Unser Verdienst wars jedenfalls nicht." Der Tonfall war es, der Dienst so sympatisch machte, er war das beste Stück Rapids an diesem traurigen Tag. Diese Aufzeichnung sollten sich einmal heutige Trainer und Funktionäre zu Gemüte führen.

Das Tüpfelchen auf dem „i" war aber eine peinliche 0:1-Heimniederlage auf der Pfarrwiese gegen SW Bregenz. Dieser Sieg gegen Rapid legte den Grundstein für den sensationellen Herbstmeistertitel der Vor-

Fak und Ullmann auf dem Red Star-Platz bei der Stadthalle, den es heute nicht mehr gibt.

arlberger. Rapid sah schon wieder einmal seine Felle davonschwimmen. Aber im Europacup fing sich die Mannschaft, schlug Spartak Moskau in Wien mit 1:0 (Flögel) und beendete den Herbstdurchgang mit einem 4:2-Erfolg über die Admira. Die Mannschaft wurde sofort in einen 14tägigen, wohlverdienten Urlaub entlassen, um Kräfte für die schwere Frühjahrssaison 1967 zu sammeln, in der gleich zu Beginn in der dritten Europacuprunde der Bundesligaverein FC Bayern München auf die Rapidler wartete. Auch im Frühjahr war der Europacup so frühzeitig terminisiert, daß Rapid sich nur mit Freundschaftsspielen darauf vorbereiten konnte.

Am 15. Februar 1967 unterstützten 43.825 zahlende Zuschauer die Hütteldorfer im Europacup gegen die Bayern aus München. Trainer Vytlacil gab folgender Mannschaft das Vertrauen:

Pichler; Gehardt, Glechner, Fak; Hasil, Skocik; Seitl, Starek, Bjerregaard, Flögel, Knez.

Rapid siegte nach einer starken zweiten Spielhälfte durch ein Goldtor von Gustl Starek. Bis zum Retourspiel am 8. März 1967 in München hatte man genügend Zeit, um sich in einem Freundschaftsspiel gegen den WAC (5 : 3), im Cup gegen die Vienna (1:0) und in der Meisterschaft mit einem 3:0 über Kapfenberg für die Bayern einzuschießen. Diesmal war das Europacupglück den Hütteldorfern aber nicht hold. Die Mannschaft kämpfte aufopfernd, aber glücklos. Der schottische Schiedsrichter dürfte ein Bayern-Fan gewesen sein, der seine Sympathie für die Münchner nicht verbarg. Bis zum Ende der regulären Spielzeit hielt Rapid ein 0:0. Mit nur zehn Mann, Seitl wurde inzwischen ausgeschlossen, ging man in die Verlängerung. Am Ende hieß es dann 0:2 für die Bayern, aber Rapid hatte der Bundesligamannschaft einen großen Kampf geliefert.

Rapid war aus dem Europacup unglücklich ausgeschieden und kehrte in den Alltag von Meisterschaft und Cup zurück. Nach drei Siegen in der Meisterschaft unterbrach ein 0:3 in Innsbruck kurz eine Siegesserie der Rapidler. Im Cupsemifinale schied man mit einem 0:1 gegen die Veilchen aus, revanchierte sich aber im Titelkampf mit einem 4:0-Derbysieg. Bis zu Saisonende stellte dann nur noch der Sportclub den Rapidlern ein Bein. Obwohl der Sportclub

Gustl Starek ging von Rapid in die Deutsche Bundesliga.

nur im Mittelfeld der Tabelle agierte, steigerten sie sich gegen Rapid enorm und fügten ihnen mit 2:5 wieder eine empfindliche Niederlage zu. Wacker Innsbruck hatte jetzt, drei Runden vor Saisonende, zu den Hütteldorfern aufgeschlossen. Bis zur letzten Runde kämpften die Wiener und Tiroler, Kopf an Kopf, um den Titel. Rapid gewann die ausstehenden drei Spiele sicher und holte sich um Nasenlänge den 24. Meistertitel. Wacker Innsbruck landete Punktegleich an zweiter Stelle, nur geschlagen durch das schlechtere Torverhältnis. Die Tiroler hatten dieses Spieljahr eine deutliche Leistungssteigerung zu verzeichnen und zeigten auf, daß in Zukunft mit ihnen zu rechnen sein wird.

Gustl Starek spielte die ganze Saison über in ausgezeichneter Form und wurde mit 21 Toren auch Torschützenkönig. Er wechselte nun in die deutsche Bundesliga zum 1. FC Nürnberg und legte dort den Grundstein für seine internationale Fußballkarriere. Mit dem „Club" wurde er auf Anhieb Deutscher Meister. In dieser Saison demolierte der „Club" auch die Bayern mit 7:3, und Starek war der beste Mann auf dem Platz. Diese Leistung veranlaßte die Münchner, ihn im Jahre 1968 an die Isar zu holen. Er stand in der großen Bayern-Mannschaft mit Sepp Maier, Gerd Müller und Franz Beckenbauer und wurde nochmals Deutscher Meister und Pokalsieger. 1970 dann begab er sich auf die Wanderschaft. Seine Spielerstationen waren wieder der 1. FC Nürnberg, Rapid, der LASK, wieder Rapid und zum Karriereabschluß der Wiener Sportclub. Er war der einzige Rapidler, der dreimal zu Rapid kam. Über seine Trainerlaufbahn berichte ich zu dem Zeitpunkt, wenn er 1992 zum vierten Mal, diesmal als Trainer, zu Rapid zurückkehrte.

Im Sommer 1967 gab es wieder einige Änderungen im Kader der Rapidmannschaft. Höltl beendete seine Karriere, Veres ging zurück nach Jugoslawien, Starek zum 1. FC Nürnberg, und auch Rehnelt und Knez verließen den Verein. Dafür wurden Gerald

Lindmann spielte zwar im schwedischen Team, konnte sich bei Rapid aber nicht in die Mannschaft spielen.

Fuchsbichler als zweiter Tormann, Promitzer und Springer verpflichtet. Aus den eigenen Reihen kam Brabetz. Der Saisontransfer dieses Sommers war aber der Wechsel von Günther Kaltenbrunner zum SK Rapid. Vom Ex-Admiraner Kaltenbrunner erwartete sich Vytlacil eine wesentliche Steigerung der Angriffskraft. Der Stamm der Mannschaft blieb erhalten, und so konnte man der Saison 1967/68 ruhig entgegenblikken. In der Vorbereitungsphase war Rapid wieder im Intertoto-Bewerb mit wechselndem Erfolg tätig und startete die Serie der Pflichtspiele mit einem 1:0-Sieg im Cup gegen Wiener Neustadt.

Der Meisterschaftsauftakt war großartig. Sturm Graz (5:2), Austria Salzburg (7:0) und die Wiener Austria (3:0) hatten Rapid nichts entgegenzusetzen. Alles sah schon gespannt der ersten Europacuprunde im Meisterbewerb gegen Besiktas Istanbul entgegen, als es in Bregenz mit einer 1:3-Niederlage einen gehörigen Dämpfer gab. Der Punkteverlust war aber nur ein kleiner Ausrutscher, denn aus Istanbul brachten die Hütteldorfer einen 1:0-Sieg mit nach Hause. Das Rückspiel in Wien erfolgte bereits eine Woche später, und mit einem 3:0 erreichte Rapid sicher die nächste Runde im Meisterbewerb. Dort wartete dann mit dem deutschen Meister Eintracht Braunschweig ein besonders starker Widersacher.

Im Titelkampf legte Rapid eine Serie mit fünf vollen Erfolgen hin, schlug Wacker Innsbruck im Cup mit 2:0, ehe der „Angstgegner" Sportclub diese Siegesserie mit einem 0:1 stoppte. Wieder ereilte Rapid diese Niederlage unmittelbar vor einem Europacupspiel. Aber für Europacupspiele war das anscheinend ein gutes Omen. Die 60.000 Zuschauer erlebten dann im Prater-Stadion einen 1:0-Sieg der Hütteldorfer über den deutschen Meister. Den Siegestreffer erzielte Franz Hasil. Die Hütteldorfer hielten die Form auch in der Meisterschaft und gaben bis zum Ende des Herbstdurchganges keinen Punkt mehr ab und wurden Herbstmeister. Nicht so erfolgreich verlief das Rückspiel im Europacup in Braunschweig. Diesmal waren die Deutschen überlegen und warfen die Hütteldorfer mit einem 0:2 aus dem Bewerb. Der Sieg der Braunschweiger war verdient, und nach Bayern München scheiterte Rapid wieder an einem deutschen Bundesligalverein. Bis heute, 1992, ist es noch keiner österreichischen Mannschaft gelungen, einen deutschen Bundesliagaverein aus einem der drei Europacup-Bewerbe zu eliminieren.

Die Herbstsaison 1967 wurde mit der dritten Runde im österreichischen Cup abgeschlossen. Rapid : Austria hieß der Cupschlager, der am 8. Dezember 1967, bei unfreundlichem Wetter auf der Pfarrwiese stattfand. Immerhin kamen 9.000 Zuschauer, und nachträglich bedauerten viele, dieses Spiel nicht miterlebt zu haben. Es war ein typisches Cupspiel, der Kampf stand im Vordergrund, denn keine der beiden Mannschaften wollte als Verlierer den Platz verlassen. Zur Pause stand es 2:2, nach 90 Minuten 3:3, und erst in der Verlängerung schoß Bjerregaard die Hütteldorfer in das

Franz Hasil war Rapids einziger Spieler, der Weltcupsieger wurde, allerdings mit Feyenoord Rotterdam.

Cup-Semifinale. Spannender hätte ein Drehbuch diesen spannenden Spielverlauf nicht vorgeben können, aber Rapid hatte im Finish mehr Reserven, und der 4:3-Sieg war mehr als verdient.

Im Winter verpflichtete Rapid den schwedischen Nationalstürmer Lindmann, um nochmals die Mannschaft zu verstärken. Lindmann war ein ausgezeichneter Fußballer, der aber in der Rapidelf nie richtig Fuß fassen sollte. Er konnte sowohl als offensiver Mittelfeldspieler wie auch als Stürmer eingesetzt werden. Er wurde von einigen seiner Mitspieler nicht akzeptiert und regelrecht geschnitten. Dem Trainer gelang es nicht, die Qualitäten Lindmanns richtig einzusetzen und ihn in die Mannschaft zu integrieren. In der Frühjahrsmeisterschaft wurde der Schwede nicht eingesetzt, und auch im folgenden Jahr wurde er nicht zum Stammspieler. Ganz anders beurteilte da der schwedische Teamchef die Qualitäten Lindmanns. Obwohl er bei Rapid nur zweite Wahl war, berief er ihn regelmäßig in die schwedische Nationalmannschaft ein.

Das Formhoch der Hütteldorfer hielt auch im Frühjahrsdurchgang 1968 an. In 13 Meisterschaftsspielen wurden nur vier Punkte abgegeben. Insgesamt verlor der SK Rapid in dieser Meisterschaft nur acht Punkte, und der 25. Meistertitel wurde mit sieben Punkten Vorsprung auf Wacker Innsbruck gewonnen. Die große Meisterfeier fand schon in der vorletzten Runde gegen den LASK statt. Auf der ausverkauften Pfarrwiese wurden die Linzer mit 5:1 vom Platz geschossen, und die begeisterten Zuschauer trugen nach dem Match die Spieler auf den Schultern in die Kabinen. Die Begeisterung war auch deshalb so groß, da Rapid auch schon der regierende Cupsieger war. Im Semifinale wurde Wacker (3:0) eliminiert und im Cupfinale der GAK mit 2:0 geschlagen. Mit dem 25. Meistertitel, dem sechsten Cupsieg und dem vierten Double, konnte sich diese Saison wirklich sehen lassen. Trainer Vytlacil erreichte in seiner bisherigen

Trainer Vytlacil gelang der 25. Jubiläumstitel und der 6. und 7. Cupsieg.

zweijährigen Tätigkeit zwei Meistertitel und einen Cupsieg. Jonny Bjerregaard, der schon in seinem ersten Jahr bei Rapid seine Goalgetterqualitäten unter Beweis gestellt hatte, wurde Torschützenkönig mit 23 Toren. Eine schöne Erfolgsbilanz.

Den 25. Jubiläumstitel erreichten folgende Spieler:

Pichler (Fuchsbichler); Gebhardt, Baier, Glechner, Fak; Skocik, Ullmann, Hasil; Fritsch, Bjerregaard, Grausam, Seitl, Lindmann, Kaltenbrunner, Flögel.

Was fällt Ihnen bei diesem Spielerkader auf? Genau, das große Übergewicht an Stürmern. Rapids Stärke war schon von jeher der Angriff. In den 60er Jahren spielte man das 4-2-4-System, das das Angriffsspiel bevorzugte. Auch das folgende 4-3-3-System war noch immer sehr offensiv ausgerichtet. Heute spielt man mit einem verstärkten Mittelfeld und aus einer gesicherten Abwehr heraus. Die Systeme sehen jetzt mit 3-5-2 oder gar 1-3-5-1 nicht mehr so angriffsfreundlich aus. Hatten die Vereine damals ausreichend echte Stürmer zur Auswahl, so wurden mit den Jahren die Angreifer immer rarer. Die neuen Spielsysteme bevorzugen jetzt athletische Spieler, Kämpfer und Rackerer, und die Mannschaft, die noch zusätzlich einen Spielmacher und zwei gute Stürmer hat, ist allen überlegen. Kaum ein Verein hat heute mehr als drei oder vier Stürmer in seinem Kader, dafür ein eklatantes Übergewicht an Abwehrspielern.

Der Mangel an echten Stürmern von Qualität sollte sich auch in den kommenden Jahren beim SK Rapid bemerkbar machen. Die Vereinsführung und die sportliche Leitung versäumten, den Spielerkader aus den eigenen Reihen aufzufüllen, und vertraten eine reine Zukaufspolitik. Unmengen von „fertigen" Spielern und sogenannten Talenten aus dem Aus- und Inland wurden verpflichtet. Auch mit den Trainern sollte die Vereinsleitung künftig wenig Fachkenntnis beweisen. Da wurden Namen verpflichtet, die normalerweise nie eine Berechtigung gehabt hätten, eine Mannschaft wie Rapid zu trainieren. Im Sommer stand Rapid auf einem sportlichen Hoch, aber das Barometer war schon leicht am Fallen. Aber niemand bemerkte die Vorzeichen für ein langes sportliches Tief.

14 LANGE, MAGERE JAHRE

In der bisherigen Vereins- und Meisterschaftsgeschichte war die längste Pause zwischen den Meistertiteln des SK Rapid fünf Jahre (1924–1928). Damals mußte Rapid eine komplett neue Mannschaft aufbauen, und dies brauchte natürlich seine Zeit. Weitere Wellentäler mit Meisterpausen konnten schneller überbrückt werden, da die notwendigen Mannschaftsumbauten bereits rechtzeitig erkannt wurden und die erforderlichen Maßnahmen zielstrebig durchgeführt wurden. Im Sommer 1968 ahnten nicht einmal die Rapidhasser, daß der Rekordmeister eine 14jährige Durststrecke vor sich haben sollte, bis er 1982 wieder einen Meistertitel feiern konnte. Diese traurige und erfolglose Periode der Rapidgeschichte, speziell die Zeit von 1968 bis 1979, möchte ich global beschreiben und nur die raren „Highlights" herausheben.

Im Sommer 1968 verlor Rapid seinen Spielmacher Franz Hasil an den Bundesligaverein Schalke 04. Hasil konnte viele Jahre nicht gleichwertig ersetzt werden, und dies war mit ein wesentlicher Grund für die spielerische Schwäche der künftigen Rapidmannschaften. Später wechselte Franz Hasil zu Feyenoord Rotterdam und wurde dort unter Trainer Happel mit den Holländern Landesmeister, Europacupsieger und Weltcupsieger.

Mit Torhüter Roman Pichler und Walter Seitl verließen zwei weitere langjährige Stützen den Verein, gemeinsam mit Baier, Promitzer und Springer, letztere waren zu schwach für Rapid und konnten sich nicht durchsetzen. Neu verpflichtet wurden der Torhüter Reisinger, der Däne Söndergaard, Eigenstiller und Vasgyura. Alle kein vollwertiger Ersatz für die Abgänge. Dazu kam

noch, daß Trainer Vytlacil im September 1968 schwer erkrankte und bis Juni 1969 durch Karl Decker (Co-Trainer der unverwüstliche Robert Körner) als Trainer ersetzt werden mußte. In der Meisterschaft erreichte Rapid nur den 3. Tabellenplatz, 11 Punkte hinter Meister Austria. Eine der acht Saisonniederlagen fügte SW Bregenz den Hütteldorfern zu. Pikanterweise war zu dieser Zeit "Bimbo„ Binder Trainer in Bregenz. Erfolgreich war Rapid im heimischen Cup. Donawitz, VÖEST Linz und Wacker warf man jeweils mit einem 3:0 aus dem Bewerb. Im Semifinale traf man dann auf den Erzrivalen Austria und siegte ebenfalls, wenn auch sehr knapp, mit 1:0. Im Cupfinale gelang dem Sportclub der einzige Gegentreffer im gesamten Cupbewerb, aber Rapid verließ als 2:1-Sieger das Feld und brachte den 7. Cuptitel nach Hütteldorf.

Der Europacup, schon immer eine Ausnahmeerscheinung bei den Hütteldorfern, sah Rapid bis ins Viertelfinale vordringen. Trondtheim wurde mit 3:1 und 3:3 aus dem Bewerb geworfen, und dann erwartete man, nach 12 Jahren, wieder die spanische Spitzenmannschaft Real Madrid in Wien. Kaltenbrunner, nach der Pause für Söndergaard eingewechselt, gelang das Goldtor zum 1:0-Sieg. Damals ahnte noch niemand, wie wichtig dieser knappe Erfolg in Wien noch sein sollte. Zwei Wochen später wollten 80.000 Madrilenen das weiße Ballett zum Aufstieg peitschen. Das Bernabeu-Stadion war ein Hexenkessel, und die Rapidverteidigung hatte große Mühe, die vehementen Angriffe Reals abzuwehren. Zur Pause führte Real mit 1:0 und hatte den Rückstand aus Wien ausgeglichen. Dann hatte Jonny Bjerregaard seinen großen Auftritt. Der Rapid-Goalgetter wird auf halbrechts freigespielt und zieht unaufhaltsam in Richtung des Strafraumes von Real. Zirka zehn Meter vor der Outlinie, beim großen Strafraum, schießt er auf das Tor der Madrilenen. War es nun ein gezielter Schuß oder eine abgerissene Flanke, die den Torhüter Reals im kurzen Kreuzeck bezwang,

Walter Seitl war immer für ein Tor gut, hier kommt er vor Pepi Wahl an den Ball.

egal, die Kugel hatte eingeschlagen und Bjerregaard hatte das so wichtige Auswärtstor erzielt, 1:1. Rapid war zu diesem Zeitpunkt bereits im Semifinale, und dies änderte sich auch nicht mehr, als Real noch der Siegestreffer zum 2:1 gelang. Die Sensation war perfekt, Rapid hatte den Favoriten, die Millionentruppe aus Madrid, ausgeschaltet. Das waren die Helden von Madrid:

Fuchsbichler; Gebhardt, Glechner, Ullmann, Fak; Flögel, Bjerregaard; Fritsch, Grausam, Kaltenbrunner, Söndergaard.

Bravo.

Im Viertelfinale des Europacups der Landesmeister traf Rapid dann auf den übermächtigen Gegner Manchester United. Trainer Decker bereitete die Mannschaft mit einem Vorbereitungsspiel in Brüssel gegen Anderlecht vor. Rapid verlor dieses Spiel mit 0:3 und auch viel an Selbstvertrauen. Dazu kam noch, daß die Mannschaft zur Vorbereitung auf das Spiel in Manchester über eine Woche im Ausland unterwegs war, und einige Spieler vertraten die Ansicht, daß eine Vorbereitung in Wien, mit einem kurzen Trip nach England, besser gewesen wäre. Gegen den englischen Meister war Rapid dann chancenlos und ging mit einem 0:3 sang und klanglos unter. Georgie Best und seine Mitspieler demonstrierten typisch britischen Angriffsfußball und überrollten die Hütteldorfer. Im Rückspiel in Wien, das trotz der hohen Auswärtsniederlage 52.000 Rapidanhänger verfolgten, erreichte Rapid nur ein 0:0. Aus der Traum! Adieu Europacup! Dies schrieb der Chronist in die Rapidannalen.

Ab dem Sommer 1969 begann dann bei Rapid ein reger Transferbetrieb. Die Transferpolitik war undurchschaubar, planlos kaufte und verkaufte man Spieler, viele gaben nur kurzfristige Gastspiele, und letztendlich ekelte man langjährige Stammspieler aus dem Verein. Jedes Jahr hatte die Mannschaft nun ein anderes Gesicht, und man sah immer weniger „echte" Rapidler. Nachstehend gebe ich Ihnen einen kurzen Überblick der Spielertransfers zwischen 1969 und 1979, berücksichtigte aber dabei nur diejenigen, die es wert sind, als Rapidspieler bezeichnet zu werden, das heißt, die doch öfters in der Kampfmannschaft eingesetzt wurden.

16 Jahre spielte Walter „Schani" Skocik für Rapid. Im Sommer 1969 hatte er genug von ständigen Quertreibereien im Verein und verließ Hütteldorf in Richtung Wattens. Dort spielte er zwei Jahre, ehe er durch die Fusion von Swarovski Wattens und Wacker Innsbruck zum neuerstandenen FC Swarovski Wacker Innsbruck kam. Wie wertvoll der „alte" Skocik für die Tiroler war, zeigte, daß der „Schani" nach sieben Meistertiteln mit Rapid auch mit den Innsbruckern zweimal Meister und einmal Cupsieger wurde. 1973 wechselte er dann als Spielertrainer nach Fribourg in die Schweiz und beendete seine aktive Laufbahn als Spielertrainer bei Casino Bregenz (1974–1979). Im Juli 1979 kehrte dann der „Schani" nach Hütteldorf zurück und übernahm die Kampfmannschaft als Trainer. Aber davon später.

Von Rapid verabschiedete sich in diesem Sommer auch Söndergaard nach einem einjährigen Gastspiel. Lindmann nach 18 Monaten und Kaltenbrunner nach zweijähriger Tätigkeit. Auch Spieler wie Vasgyura, Gareis, Traxler, Brabetz und Blümel (aus gesundheitlichen Gründen) verschwanden in der Versenkung.

Die folgenden Spieler bildeten das Gerippe der Mannschaft für die siebziger Jahre:

Eigenstiller (1968–70), Reisinger (1968–70), Gallos (1969–79), Redl (1969–70), Walzer (1969–79), Jagodic (1969–73), Hartl (1969–71), Martin (1970–71), Petersen (1970–71), Pajenk (1970–79), Starek (1970–71), Hoffmann (1970–71), Springer (1970–71), Buzek (1970–73), Luszlza (1970–71), N. Hof (1971–76), Scheffel (1971–73), Kosz (1971–72), Ey (1971–72), Scheffl (1971–74), Kastner (1971–72), Müller (1971–72), Lorenz (1971– 75), Schlagbauer (1973–77), Gronen (1973–76), Maurer (1973–76), Starek (1973–76), Ritter (1973–75), Stumberger (1973–76), Barthold (1973–

81), Krause (1973–77), Dokupil (1973–77), Fegerl (1974–75), Takacs (1974–75), Pawlek (1975–79), Persidis (1975–82), Krauss (1976–83), Feurer (1976–89), Krejcirik (1977–80), Kinsits (1977–79), W. Kienast (1977–79).

Im Sommer 1971 hatte der SK Rapid einen besonders großen Aderlaß zu verzeichnen. Walter Glechner beendete seine Laufbahn bei Rapid, Walter Gebhardt ging nach Linz und Toni Fritsch hängte seine Fußballschuhe an den Nagel, wanderte nach Amerika aus und startete dort eine zweite große Karriere als Freekicker beim American Football.

DIE RAPID-FUSSBALLSTARS: ANTON FRITSCH, DER „WEMBLEY-TONI"

Der Toni aus Petronell verdient es, in die Reihe der Superstars des SK Rapid eingereiht zu werden. Am 10. Juni 1945 in Petronell geboren, kam er mit 13 Jahren zum SK Rapid. Schon in den Nachwuchsmannschaften fielen sein enormer Antritt und seine große Schnelligkeit auf, gepaart mit der Fähigkeit, aus jeder Lage präzise zu flanken. Mit 19 Jahren holte ihn Sektionsleiter Binder in den Kader der Kampfmannschaft. Sein Meisterschaftsdebut feierte er im Herbst 1964 gegen Wiener Neustadt, das Rapid mit 2:0 gewann. Kurz wurde sein steiler Aufstieg in der Rapid-Elf durch einen Wadenbeinbruch gehemmt, aber der Toni war ein zäher Bursche, und bereits am 20. Oktober 1965 folgte seine erste Einberufung in die österreichische Nationalmannschaft. Im Wembley-Stadion in London, im Mutterland des Fußballs, mußte er gegen England sein Debut im Team ablegen. Und wie der pfeilschnelle Rechtsaußen seinen Einsatz rechtfertigte, ist uns allen noch immer unvergessen. Seine beiden Tore beim 3:2-Sieg Österreichs über England waren der erste große sportliche Höhepunkt in seiner Karriere. Auch das das dritte Tor für Österreich schoß damals ein Rapidler, nämlich Rudi Flögel.

Der „Wembley-Toni" in voller Aktion.

Mit einem Schlag war Toni Fritsch europaweit bekannt, und seine beiden Tore brachten ihm den Spitznamen „Wembley-Toni" ein, auf den er auch heute noch sehr stolz ist. Mit Rapid wurde er zweimal Meister und und zweimal Cupsieger. Neun Teameinsätze konnte er außerdem verbuchen. Als einen weiteren sportlichen Höhepunkt in seiner Laufbahn bezeichnet er die Europacupspiele gegen Real Madrid im Jahre 1969. Mit einem 1:0 und 1:2 eliminierte Rapid damals den spanischen Fußballmeister. Viele Hütteldorfer waren sehr traurig, als der immer gutgelaunte, quirrlige Rechtsaußen Hütteldorf in Richtung Amerika verließ. Sie vermißten seine Sturmläufe und seine Flanken. Es war immer ein Erlebnis, wenn der Toni seine „Maschinen" für einen schnellen Antritt anwarf. Nach sieben erfolgreichen Jahren bei Rapid tauschte er nun das runde Leder gegen ein Eierlaberl.

Der American Football sollte seine

„Schuß oder Freekick" – „Schuß, you now!"

künftige Wirkungsstätte sein. Er flog über den großen Teich, absolvierte bei den Dallas-Cowboys ein Probetraining und wurde vom Fleck weg engagiert. Seine enorme Kraft und ausgezeichnete Schußtechnik sollten ihn zu einem der besten Freekicker der NFL machen. Trug er bei Rapid immer die Rückennummer 7, so wußte in Amerika bald jeder, wer der bullige Freekicker mit der Nummer 15 ist. Von 1971 bis 1975 kickte er für die Dallas-Cowboys, und gleich in seinem ersten Jahr in den Staaten hatte er ein Erfolgserlebnis der besonderen Art. Die „Cowboys" trafen im „Superbowl" auf die Miami „Dolphins", die sie mit 24:3 vernichteten. Der Toni erzielte dabei drei Extrapunkte und ein Fieldgoal. 1975 kamen die „Cowboys" neuerlich in das Super-Bowl-Finale, verloren aber gegen Pittsburgh 17:21. Stolz zeigt er immer bei seinen Wien-Besuchen seine beiden Super-Bowl-Ehrenringe, die nur wenige Footballer in Amerika erreicht haben.

Seine weiteren Stationen waren 1976–77 bei den San Diego „Chargers", 1977–81 in Houston bei den „Oilers", 1982–84 bei den „Saints" aus New Orleans und zum Abschluß seiner Football-Karriere 1984–85 spielte er bei den Houston „Gamblers". Eine besondere Auszeichnung erhielt er 1980, als er in das ALL-PRO-Team der NFL nominiert wurde. Sein Rekord für das weiteste Fieldgoal mit 54 Yards hielt immerhin 17 Jahre. Sein schwer verdientes Geld hat Fritsch in Amerika gut angelegt, und seine Frau Sonja führt ihm die Geschäfte. Sohn Hans ist Hotelmanager, und Tochter Melissa studiert.

In den letzten Jahren traf man den „Wembley-Toni" sehr oft in Wien an. Er baute sich ein zweites Standbein mit NFL-Fanartikel in Europa auf und ist Co-Kommentator und Berater für Football-TV-Sendungen bei europäischen Privatsendern. Natürlich läßt er auch kein Rapidspiel aus und leidet bei Niederlagen und jubelt bei Erfolgen. Er ist ein echter Rapidler geblieben und immer ein gern gesehener Gast.

Auch Walter Glechner hinterließ ein Loch in der Rapid-Elf, das nicht so leicht zu stopfen war. „Bubi", wie er von seinen Mitspielern gerufen wurde, war der unmittelbare Nachfolger von Ernst Happel auf dem Stopperposten. 13 Jahre stand er in der Ersten und erreichte mit Rapid vier Meistertitel und drei Cuptitel. 35mal streifte er das Trikot der Nationalmannschaft über, und seine schwerste Verletzung traf ihn in einem Länderspiel. Im WM-Qualifikationsspiel gegen die DDR im Jahre 1965 erlitt er einen Schienbeinbruch und fiel acht Monate aus. Aber der „Bubi" kam zurück und war bis zu seinem Ausscheiden 1971 nicht aus der Mannschaft wegzudenken.

Walter Gebhardt war auch nicht so leicht zu ersetzen. Sechs Jahre war er der unumstrittene rechte Verteidiger der Kampfmannschaft. 17mal spielte er im Team und hätte der Mannschaft mit seiner Erfahrung in den kommenden Jahren sicher noch gute Dienste erweisen können. Aber die Vereins-

Hans Buzek im EC gegen den FC Sevilla beim 4:0 auf der Pfarrwiese.

leitung stieß die „alten" Rapidler ab. Ein Jahr danach verließ auch Erich Fak die Hütteldorfer, gefolgt von Rudi Flögel nach einem weiteren Jahr. Somit standen im Jahr 1973 nur mehr drei „echte" Rapidler in der Mannschaft: der künftige Stürmerstar Hans Krankl, Heimkehrer Gustl Starek und Karl Ritter, den man um viel Geld vom Sportclub zurückholte. Um 200.000,– Schilling verkaufte Rapid vor zwei Jahren den talentierten Stürmer nach Dombach, um ihn jetzt um 800.000,– Schilling zurückzuholen. So tolle Geschäfte wickelte man damals in Hütteldorf ab.

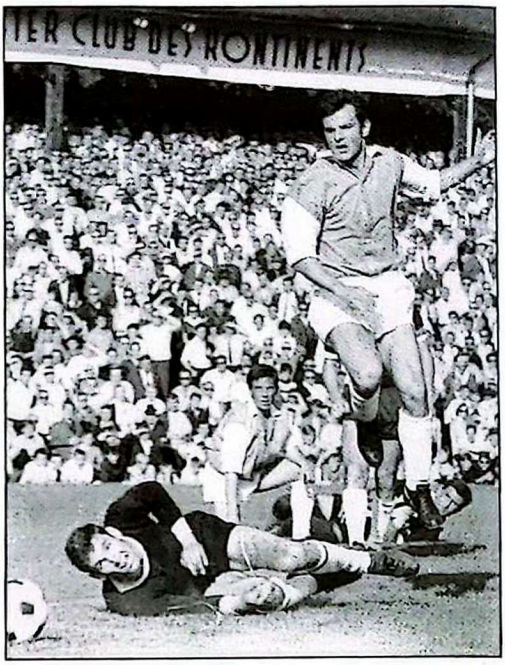
Der Abgang von Rudi Flögel wurde besonders von den eingefleischten Rapidanhängern sehr bedauert. Er war ein Rapidler mit Leib und Seele. Im August 1958 legte er sein Debut bei einem Meisterschaftsspiel in der Ersten ab und hatte dann fast 15 Jahre das Leiberl mit der Nummer 10 abonniert. Spielte er anfangs als rechter Flügel, so nahm er sehr bald „seine" Position als linker Verbinder ein. Flögel war ein ausgezeichneter Techniker, Spielmacher und auch Goalgetter. Vor allem aber war er einer der elegantesten Spieler seiner Zeit. Es war ein Genuß, ihm bei seinen Dribblings, Schüssen und Kopfbällen zuzusehen, die wie aus einem Fußball-Lehrbuch waren. Er verfügte über einen plazierten, scharfen Schuß mit vorbildlicher Fußhaltung, und auch bei seinen Kopfbällen hatte er immer eine schulmäßige Körperhaltung. Hatte er sich einmal mit einem Doppelpaß halblinks durchgespielt, dann gab er den Torhütern mit einem gezielten Schuß in die lange Ecke kaum eine Abwehrchance. Sein Debüt in der Nationalmannschaft legte er 1960 mit einem 4:1-Sieg über Schottland ab. Neun Jahre spielte er international für Österreich und erreichte 40 Länderspieleinsätze. Zu seinen sportlichen Höhepunkten zählen vier Meistertitel und drei Cuptitel, großartige Europacupspiele und sein Tor im Team gegen England, beim 3:2 Sieg Österreichs in London. Mit Flögel verließ einer der letzten großen Rapidler der 60er Jahre verstimmt den Verein.

Rudi Flögel, hier feiert er den 25. Titel, ließ man nach 15 Jahren ziehen.

Rudi Flögel war vom Typ her sehr ruhig, er war nicht mediengeil und drängte sich nicht in den Vordergrund, vielleicht wurde er deshalb nicht zu einem Fußballstar, so wie wir sie heute kennen. Seine Verdienste um den SK Rapid und den österreichischen Fußball sind in den Annalen fest verankert. Er hätte es sich wahrlich verdient, bei seinem SK Rapid seine lange und verdienstvolle Karriere zu beenden.

Aber damals lief vieles schief in Hütteldorf. Den Vereinsleitungen unter Präsident Bruckner, Präsident Draxler (eigentlich ein Sportclub-Mann) bis hin zu den „Wienerbergern", die bessere Ziegel als Rapidmannschaften produzierten, gelang es nicht die Mannschaft zu konsolidieren. Die wilden und unüberlegten Spielereinkäufe und auch die Wahl der jeweiligen Trainer waren schuld an der langjährigen sportlichen Misere. Vom Juli 1969 bis Juni 1979 gab es ein interessantes Trainerkarussell bei Rapid, wobei es keinem der engagierten Trainer gelang, eine schlagkräftige Mannschaft zu formen.

Rudi Vytlacil mußte aus Krankheitsgründen am 1. 9. 1969 von Karl Decker (Co-Trainer Robert Körner), bis 30. 4. 1970 vertreten werden. Dann übernahm Karl Rappan (Co-Trainer Robert Körner) bis zum 30. 5. 1971, die Verantwortung, ehe auch er gegangen wurde. Ihm folgte ein Trainer, der zu Rapid paßte wie eine Faust aufs Auge: Gerdi Springer übernahm das Zepter in Hütteldorf. Positiv: der achte Cuptitel für Rapid und die Aufnahme des jungen Hans Krankl in den Spielerkader. Negativ: nur fünfter Tabellenplatz mit verhältnismäßig starkem Kader, keine Steigerung der Mannschaft. Glück: Freilos in der ersten Runde des UEFA-Pokals und der Aufstieg in die dritte Runde durch ein glückliches 2:2 auswärts gegen Dinamo Zagreb nach einem 0:0 in Wien. Pech: in der dritten Runde an Juventus Turin gescheitert. Nachfolger Springers war Ernst Hlozek, dessen „ehrliche" und „offene" Art bei den Spielern besonders beliebt war. Drei Jahre hatte Hlozek Zeit und alle Möglichkeiten und Vollmachten, wie einige Jahre später auch der „Trainer" Hans Krankl, um aus Rapid etwas



Günther Kaltenbrunner erzielte viele wichtige Tore für Rapid.

zu machen. Aber auch er prolongierte die sportliche Durststrecke des Vereines. Kein Titel, kein Cupsieg, einen zweiten und zwei dritte Plätze in der Meisterschaft. Im Europacup kämpfte sich die Mannschaft aber immerhin in die zweite Runde und verhinderte so wenigsten finanzielle Pleiten. Nach Hlocek vertraute man die Kampfmannschaft dem U-21- Trainer und Hockeyfachmann Josef Pecanka an. Er blieb genau drei Monate im Amt, ehe auch er den Hut nehmen mußte. Jetzt erinnerte man sich wieder an „Bimbo" Binder. Mit 64 Jahren und schon als Pensionist folgte er neuerlich dem Ruf seines Vereines und übernahm mit Robert Körner die sportliche Verantwortung für die Rapidmannschaft. Aber war das noch eine Rapidmannschaft, die Binder da in höchster Not und in der zweiten Hälfte der 10er-Bundesliga placiert, übernahm?

Nein, es war keine echte Rapid mehr, die damals die Rapiddress überstreifte. Zwar spielten Pajenk, Gallos und Walzer nun schon seit Jahren in Hütteldorf , aber

echte Rapidler waren nur Krankl und Starek, Paul Pawlek und die jungen Torhüter Maurer und Barthold. Binder holte sich dann den 18jährigen Johann Pregesbauer in die Mannschaft, dessen Qualitäten ihm nicht verborgen geblieben waren. Der Rest der Mannschaft bestand aus zugekauften Spielern aus den Bundesländer und dem Ausland. Und wieder bewies Binder eine gute Hand für die Mannschaft. In der Meisterschaft führte er sie an die sichere dritte Stelle, zwar 12 Punkte hinter Meister Austria, aber er hatte das Abstiegsgespenst aus dem Herbst vertrieben. Sensationell war aber der Cupsieg im Finale gegen Wakker Innsbruck. Im ersten Finalspiel in Innsbruck schoß Pregesbauer kurz vor Spielende den wichtigen Auswärtstreffer zum 1:2. In Wien machte Rapid dann die Sensation perfekt, als Paul Pawlek wenige Minuten vor dem Schlußpfiff Teamtorhüter Friedl Koncilia von den Innsbruckern mit einem Flugkopfball bezwang. Aufgrund der Auswärtstorregel genügte der 1:0-Erfolg in Wien zum achten Cupsieg in der Vereinsgeschichte.

Gustl Starek erinnert sich an dieses Cupfinale: „Als der Schiedsrichter das Spiel im Prater-Stadion abpfiff, lagen sich alle Spieler in den Armen und feierten den Cuptitel. Nur, unser Trainer ‚Bimbo' Binder war nirgends zu sehen. Pregesbauer fing an, den Trainer zu suchen, und fand ihn, seine unvermeidliche Zigarette rauchend, in der Kabine. Alleine, still und bescheiden feierte er auf seine Art den Cuptitel. Pregesbauer mußte all seine Überredungskunst aufbieten, um Binder zu bewegen, zur Mannschaft auf das Feld zu kommen. Er wollte nur den Spielern diesen Triumpf, zukommen lassen. Als wir ihn dann erblickten, hoben wir ihn auf die Schultern und feierten gemeinsam. Binder war dies sichtlich unangenehm, aber er hatte einen wesentlichen Teil zu diesem Sieg beigetragen, und wir ließen nicht mehr zu, daß er sich nochmals verdrückte."

Aber im Sommer 1976 war auch Binders Intermezzo bei Rapid wieder, insgesamt zum dritten Mal, beendet. Als Notnagel war „Bimbo" gut genug gewesen und konnte einen der wenigen Lichtblicke in dieser trostlosen und erfolglosen Periode setzen. Aber eine neuerliche Verpflichtung auf Dauer, nein danke, sagten die „Wienerberger". Ein alter Mann als Trainer mit veralteten Trainingsmethoden, ein Pensionist ohne Medienwirksamkeit, ohne Ausstrahlung, der noch dazu redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, nein danke, für Rapid nicht zumutbar. Man suchte also nach einem redegewandten, der deutschen Sprache mächtigen, jung und gutaussehenden, schick gekleideten, erfahrenen und modernen Trainer. Man fand ihn in Antoni Brcecanczyk. Aber auch dem Polen gelang es nicht, die Mannschaft zu konsolidieren. Er war ein guter Trainer, und vielleicht hätte er es auch geschafft, wenn ihn nicht ein schwerer Autounfall im November 1977 außer Gefecht gesetzt hätte. Wieder sprang Robert Körner als Trainer ein, ehe er durch Karl Schlechta im Januar 1978 ersetzt wurde. Auch Schlechta gelang es nicht, den Abwärtstrend aufzuhalten, und auch ihn ereilte vorzeitig das Schicksal eines erfolglosen Trainers, er wurde im Juni 1979, zwei Runden vor Meisterschaftsende aus seinem Vertrag entlassen.

Im Herbst 1978 fand eine für den SK Rapid richtungsweisende Hauptversammlung statt. Die „Wienerberger" hatten, neben der langjährigen Erfolgslosigkeit, den Verein stark verschuldet. Die Situation war nicht mehr tragbar, und jetzt traten Heinz Holzbach und Ing. Fritz Grassi wieder in das Rampenlicht. Es gelang ihnen, mit Unterstützung von Anton Benya, neue Sponsoren für Rapid zu gewinnen, die die finanzielle Gesundung des Vereins auf Jahre sicherstellen konnten. Damit wurden die „Wienerberger" gezwungen, alle Funktionen innerhalb des Vereines niederzulegen, und die Rapidmitglieder wählten in dieser Hauptversammlung Heinz Holzbach zum Vizepräsidenten, Geschäftsführer und Finanzreferenten, Ing. Fritz Grassi und Dr. Eduard Schöppl in das Präsidium des SK Rapid. Ausschlaggebend für diesen Erdrutschsieg war, daß

die gewählten Herren eine gesicherte finanzielle Basis und eine sportliche Zielsetzung präsentieren konnten. Es wurde auch eine Statutenänderung vorgenommen, die dem Präsidium die Anstellung eines hauptamtlichen Managers oder Sekretärs ermöglichte, um die geplanten Zielsetzungen durchführen zu können. Die Weichen für die Zukunft waren also gestellt. Endlich!

VON NUN AN GING'S BERGAUF

Wenige Wochen vor dieser richtungsweisenden Hauptversammlung des SK Rapid hatte ich ein berufliches Gespräch mit Gen.-Dir. Holzbach vom KURIER, und natürlich kamen wir auch auf den Fußball und die mißliche Situation des SK Rapid zu sprechen. Wir kannten uns schon seit der Zeit, als mein Vater „Bimbo" Binder noch aktiv für Rapid tätig war und ich beim Nachwuchs und in der Reserve der Hütteldorfer spielte. Damals, im Sommer 1978, hatte die österreichische Nationalmannschaft gerade ihren großen Erfolg bei der WM in Argentinien, Hans Krankl wechselte von Rapid nach Barcelona, mit einem Wort, der Fußball war in Österreich „in". Ich erwähnte in diesem Gespräch mit Gen.-Dir. Holzbach, daß Rapid diesen Aufwärtstrend im Fußball nicht versäumen darf, ein Neuaufbau der Rapidmannschaft erforderlich wäre, das neue „Weststadion" besser ausgenützt werden müßte, ein hauptamtlicher „Manager" oder „Sekretär" für die Leitung der Geschäftsstelle, Öffentlichkeitsarbeit und Organisation notwendig wäre und eine klare Zielsetzung der Vereinsleitung auf sportlichem und finanziellem Gebiet notwendig ist. Gen.-Dir. Holzbach sagte mir dann, daß Veränderungen bei Rapid bevorständen, die „Wienerberger" würden ausscheiden, und die finanzielle Absicherung durch neue Sponsoren wäre auch bereits fixiert.

Die neue finanzielle Basis war eine Sponsortätigkeit der „BAWAG" und des Mi-

Ing. Grassi (vorne) und Heinz Holzbach (im Hintergrund), die „Zwillinge", übernahmen 1978 das Ruder beim SK Rapid.

neralölunternehmens „ARAL", einer Tochtergesellschaft der ÖMV. Restschulden des SK Rapid an den ausscheidenden Sponsor „Wienerberger" wurden noch mit einigen Spielen mit Wienerberger-Dressenwerbung, aufgeteilt bis Juli 1980, abgegolten. Heute nennen wir die Sponsoren Werbepartner. Im Laufe der Jahre hat sich die Sponsortätigkeit im Sport, vom vorerst reinen Mäzenatentum zu einer Partnerschaft auf dem Werbesektor entwickelt. Beinhart analysieren die Sponsor-Werbeabteilungen die Werbemöglichkeiten mit einem Verein, zählen die Minuten im Fernsehen, die Bilder in den Printmedien mit der Dressenwerbung, verfolgen das allgemeine Erscheinungsbild und Image des Vereins und erstellen dann ihre Wirtschaftlichkeitsrechnungen. Geschenkt wird einem Fußballverein auf dem Gebiet der Werbung heute nichts mehr. Hier Geld, dort optimale Werbemöglichkeiten.

Bereits anfangs der 70-er Jahre hielt die Dressenwerbung Einzug in den österreichischen Fußball. Rapid war einer der ersten Vereine, die ihre bisher unbefleckte Brust für Geld einem Sponsor angeboten haben. Es begann mit dem Raiffeisenkreuz, dann präsentierte Rapid sich über viele Jahre mit dem „Z" der Zentralsparkasse und dem Emblem der „Wienerberger-Baustoffe". Für die Wienerberger änderte man sogar den Vereinsnamen und nannte sich fortan „Rapid-Wienerberger". Stand bisher immer nur ein Sponsor pro Spielsaison auf der stolzen Rapidbrust, so änderte sich dieses ab der Saison 1979/80. Abwechselnd warb Rapid jetzt mit „Wienerberger" und der „BAWAG", im Laufe der Saison kam dann sogar mit „ARAL" noch ein dritter Werbepartner hinzu. Alle diese Werbepartner waren für Rapid Goldes wert. Die Sponsorbeträge gemeinsam mit den steigenden Einnahmen und sportlichen Erfolgen der beginnenden 80-er Jahre stabilisierten die finanzielle Situation des Vereines. Es war zu dieser Zeit kein Problem, einen Sponsor oder Werbepartner zu finden, sie drückten uns zwar nicht die Türe ein und

Dressenwerbung total. Bei Rapid hätte man sich diese Art der Werbung durchaus vorstellen können.

standen Schlange, aber wo man auch hinging fand man offene Ohren und Firmen, die bereit waren, Geld in Rapid zu investieren. Es war auch gut angelegt, die Erfolge bestätigten dies. 1982 wurden dann die „CA" (Creditanstalt-Bankverein) und die „MARTHA-Erdöl" (ÖMV-Tochter, kurz darauf durch „ELAN" ersetzt) die beiden Hauptsponsoren Rapids für die kommenden zehn Jahre. Diese beiden Unternehmen partizipierten an den Erfolgen Rapids und die Firmenembleme auf den Rapiddressen waren bald so bekannt wie das Vereinsabzeichen selbst. Die Zusammenarbeit mit „CA" und „ELAN" war sehr gut, obwohl meiner Meinung nach die Werbeabteilungen beider Unternehmen mehr auf dem Werbesektor die Partnerschaft mit dem SK Rapid hervorheben hätten können. Das Verhältnis zwischen Sponsoren und dem Verein war so positiv, daß Rapid sogar die Genehmigung bekam, interessante Spiele für lukrative Einnahmen mit zusätzlichen Werbepartner zu bestreiten. So konnten wir die Vereinskasse mit Dressenwerbung mit „Steyr-Fiat-Leasing", „ELIN", „TUNGSRAM", „GHB", „Schnitzelplatzl" und „VISUR-Bürotechnik" aufbessern.

Geschäftsführer Heinz Holzbach gelang es auch, in der Bundesliga die Dressen-Einzelwerbung durchzusetzen. Damit war es möglich, daß ein Spieler in der Mannschaft das Emblem eines anderen Werbepartners trug als seine Mitspieler. Damit hatte Heinz Holzbach nicht nur für Rapid, sondern auch für alle anderen Vereine eine neue Einnahmequelle erschlossen. Da die Mannschaften immer teurer wurden und auch schon Einbrüche bei den Zuschauerzahlen zu verzeichnen waren, gab die Möglichkeit der Spieler-Einzelwerbung vielen Vereinen die Chance für eine Budgetaufbesserung. Rapid vermarktete seinen Topstar Hans Krankl, und auf seiner Brust prangte exklusiv die Werbeaufschrift „OLYMPIA" (Büromaschinen). Um in Wien der zehnprozentigen Ankündigungsabgabe zu entgehen, muß man den, oder die, Sponsornamen in den offiziellen Vereinsnamen aufnehmen. 1983 stand also für Rapid folgender Name im Vereinsregister: „Sportklub Rapid Wien-Creditanstalt Bankverein-ELAN-OLYMPIA". Mit diesem Vereinsnamen wären natürlich das Fernsehen, die Presse und auch die Stadion-Anzeigentafeln überfordert gewesen. Dieser Name hätte in kein TV-Insert gepaßt, in keine Tabelle und Überschrift, geschweige denn auf das Leuchtband unserer eigenen Anzeigentafel. Es war den Sponsoren hoch anzurechnen, daß sie dem Verein gestatteten, sich auch weiterhin nach dem traditionellen Vereinsnamen „SK Rapid" zu nennen.

1991/92 hat sich die Werbepolitik unserer langjährigen Sponsoren „CA" und „ELAN" aber drastisch geändert. Die allgemeine wirtschaftliche Lage, aber auch ein entscheidender Imageverlust des Vereines veranlaßten die langjährigen Sponsoren, sich von Rapid abzuwenden. Dies bedeutete einen enormen Einnahmenverlust für den Verein. Zwar sprang „KAMPA-Haus" für einen Sponsor ein, aber dies brachte zu wenig. Seit Dezember 1992 ist Rapid völlig ohne Werbepartner, aber ich bin davon überzeugt, daß Rapid nur für kurze Zeit über eine nackte Brust verfügen wird. Beinahe hätte ich noch weitere wichtige Werbepartner vergessen. Für Hallenturniere und internationale Freundschaftsspiele war Rapid immer werbefrei und konnte diese Veranstaltungen frei verkaufen. In den letzten Jahren spielte Rapid z.B. in der Wiener Stadthalle mit „KONSUM", „MARS", „BURG-Hemden" und beim 33. Turnier mit „M&Ms". Nicht zu vergessen auf die „Austrian Airlines", die wir in Saudi-Arabien bei der Eröffnung des „King Fahd"-Stadions gegen die dortige Nationalmannschaft auf der Brust trugen und uns sogar rot-weiße Dressen dazu überzogen.

Ohne zahlungskräftige Sponsoren ist heute kein Profibetrieb einer Mannschaft mehr aufrechtzuerhalten. Rapid hat immer sehr dezent, aber auch sehr wirksam für seine Werbepartner geworben. Um möglichst viel aus der Dressenwerbung herauszuholen, bepflastern manche Vereine ihre Spieler wie wandelnde Plakatwände. Werbung

auf der Brust, am Kragen, am Rücken oberhalb und unterhalb der Rückennummer, auf den Hosenbeinen, am Hosenboden, auf den Ärmeln und den Stutzen. Oft sind die Vereinsfarben auf den Dressen schon nicht mehr erkennbar. Aber was soll's, es ist alles erlaubt, was Geld einbringt. Viele Jahre hat auch unser Geschäftsführer Holzbach den damaligen ÖFB-Präsidenten Dr. Gerö bearbeitet, um auch in den Europacupspielen mit Werbung spielen zu können. Es ist hauptsächlich Österreich, dem ÖFB und Heinz Holzbach zu verdanken, daß seit Mitte der 80er Jahre auch international mit Werbung gespielt werden darf. Für viele Vereine ist das jetzt eine enorme Einnahmenquelle. Aber ich bin meiner Zeit schon wieder einmal viel zu weit voraus, also zurück in die Vergangenheit, nach 1979.

Da die interne Organisation des SK Rapid damals sehr amateurhaft betrieben wurde und reformbedürftig war, fragte mich Holzbach, ob ich ihm meine Gedanken, Ideen und Vorschläge nicht schriftlich niederlegen wollte und sie ihm zur Verfügung zu stellen. Es machte mir Spaß, etwas für Rapid tun zu können, und so arbeitete ich einen acht Seiten umfassenden Bericht aus, in dem ich die wichtigsten und notwendigsten Maßnahmen für die Zukunft des SK Rapid beschrieb. Dieser Bericht ist dann anscheinend so gut angekommen, daß mich Holzbach fragte, ob ich meine Vorschläge und Ideen nicht auch praktisch bei Rapid umsetzen möchte. Natürlich reizte mich diese Aufgabe, mir war aber auch klar, daß ich Neuland betreten würde und sehr viel hinzulernen müßte. Der Umgang mit den Medien, mit altgedienten, in der Tradition verwurzelten Funktionären, mit Trainern und Spielern und den Rapidmitgliedern war für mich etwas völlig Neues, und die Schwierigkeit lag darin, aus alten Bahnen auszubrechen und teilweise völlig Neues einzuführen. Dennoch wollte ich den Sprung ins kalte Wasser wagen, da ich kein ängstlicher Typ bin und meine beruflichen Erfahrungen in diesen neuen Job auch einbringen konnte. Ich sagte also zu.

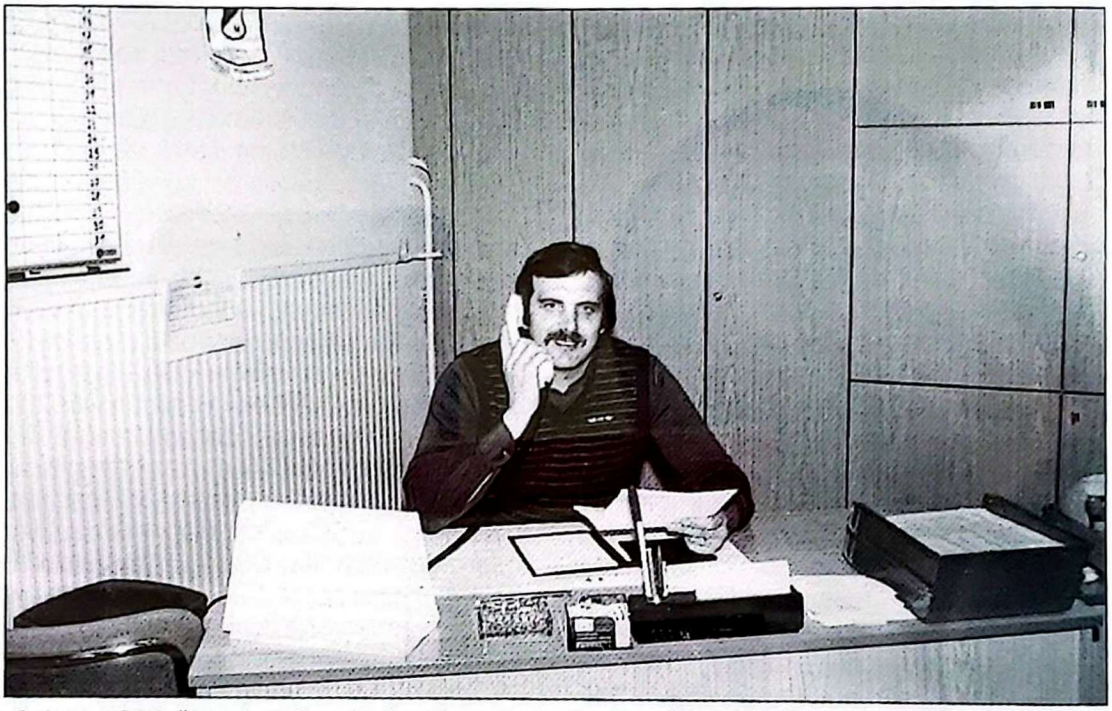
In der darauf folgenden Hauptversammlung brachte Gen.-Dir. Holzbach alle seine Wünsche und Forderungen durch, und am 6. April 1979 wurde der neue Klubmanager, Franz Binder jun., in einer Pressekonferenz vorgestellt. Daß Rapid einen Klubmanager bekommen sollte, war in der Gerüchteküche schon längere Zeit bekannt, daß es meine Person war, war für viele eine große Überraschung. Erwartungsgemäß spaltete sich sofort die Rapidfamilie in pro und kontra Binder jun. Schon am Titel stießen sich viele. Wie sollte man dieses 33jährige „Greenhorn" nennen, war er nun ein „Manager" oder ein „Sekretär"? Richtig ist, daß ich für einen echten „Klubmanager" nach deutschem oder englischem Vorbild zu wenig Vollmachten erhielt und für einen „Klubsekretär" mein Aufgabengebiet zu umfangreich und verantwortungsvoll war und ist. Ich selbst bezeichne mich am liebsten als „Leiter der Geschäftsstelle des SK Rapid", dies trifft meine Tätigkeit am besten.

Bei Rapid lag zu diesem Zeitpunkt wirklich vieles im argen. Das Sekretariat befand sich im 7. Wiener Gemeindebezirk, am Urban-Loritz-Platz, dort residierte seit einigen Jahren der 65jährige Tibor Ebert als Sekretär. Er war ein Relikt aus der Zeit, als Josef Draxler Rapidpräsident war. Die Karteneinteilung und Spielabrechnung hatten ein Achtzigjähriger und ein Siebzigjähriger über. Der Ordnerdienst entpuppte sich als gut organisierte Truppe, die nicht auf der Seite des Vereines stand, sondern diesen als Melkkuh betrachtete. Es liefen zwar keine große „Deals" ab, aber Kleinvieh macht auch Mist. Die Seele des Vereines war Otto Hamacek. Auch er war schon über achtzig Jahre, aber ohne ihn konnte man sich Rapid nicht vorstellen. Schon als junger Mann hatte er sich dem SK Rapid verschrieben. Er war das „Mädchen für alles". Hauptsächlich beim Nachwuchs tätig, erledigte er auch die Botenwege, sprang beim Kartenvorverkauf ein und war immer da, wenn man ihn brauchte. Speziell der Jugend gehörte sein Herz. Er verteilte die Straßenbahnfahrscheine, organisierte ein Wurstbrot für hungrige Nach-

wuchskicker und hatte für alle aufmunternde Worte bereit, die nach einem Probetraining nach Hause geschickt wurden. Sein bekanntester Ausspruch war schon eine Legende: „Burli, jetzt trainierst noch zwei Jahre, und dann gibst des Kicken auf."

Das Sekretariat am Urban-Loritz-Platz sprühte förmlich das Flair der Gründerzeit aus, obwohl es erst nach dem Zweiten Weltkrieg bezogen wurde. Der Eingangsraum strahlte Bescheidenheit aus und wurde von einem voluminösen, verglasten Verkaufspult geprägt. Durch einen langen, dunklen Gang ging es weiter zu den Geschäftsräumlichkeiten. Sekretär Ebert trohnte im Besprechungsraum an einem drei Meter langen Schreibtisch aus der Gründerzeit, die Fensterfront ging auf die Umkehrschleife der Straßenbahnlinie 49, aber es war der wärmste Raum im ganzen Sekretariat. Dann gab es noch den Kartenabrechnungsraum mit antiquarisch wertvoller Ausstattung, eine Art Lagerraum, vollgestopft mit Unterlagen aller Art, an denen Fußballhistoriker ihre Freude gehabt hätten, und dann gab es mein Büro, über dessen trostlose Einrichtung mir nur der Gedanke half, daß auf meinem Schreibtisch schon Dionys Schönecker gesessen sein mußte. Ein wahrlich großes Vorbild. Die zuletzt beschriebenen Räumlichkeiten waren in ein angenehmes Dunkel gehüllt, und der Ausblick reichte genau vier Meter bis zur Feuermauer des gegenüberliegenden Altbaus.

Das Sekretariat befand sich also im 7. Bezirk, die Kampfmannschaft trainierte bereits im Weststadion und der gesamte Nachwuchs auf der alten Pfarrwiese. So verpendelte ich viel Zeit zwischen dem 7. und dem 14. Bezirk, um meiner Tätigkeit nachzukommen. Auch die technische Ausstattung der Geschäftsstelle war nicht gerade auf dem neuesten Stand. Der SK Rapid verfügte über eine elektrische und eine mechanische Schreibmaschine, eine Telefonamtsleitung und den Telefonverteiler, die Telefonapparate, den Anrufbeantworter, und die einzige vorhandene mechanische Re-



Schon 1980 übersiedelte ich das Sekretariat in das „Weststadion".

chenmaschine können sie jetzt im Technischen Museum bewundern.

Mit dieser „jungen", agilen Truppe und den „modernen" Sekretariatseinrichtungen sollte ich dem Verein eine neue Zukunft eröffnen. Die ersten Wochen hörte ich von allen Seiten nur: „Wozu brauch ma des" und „Des ham ma immer schon so gmocht". Na ja, ganz unrecht hatten die Nörgler nicht, denn immerhin ist der SK Rapid seinen Pflichten schon 80 Jahre lang, anscheinend ohne Probleme, nachgekommen. Überall im Sekretariat roch es nach 80jähriger Tradition, ich wollte aber frischen Wind in den Verein hineinbekommen. Gott sei Dank, hatten Gen.-Dir. Holzbach und Ing. Grassi auch Änderungen im Vorstand und der Verwaltung vorgenommen. Die Buchhaltung und Lohnverrechnung, vorher direkt bei den „Wienerbergern" durchgeführt, übernahm ein versierter Buchhalter, und mit Finanzreferent und Vorstandsmitglied Hans Heininger stand mir ein ehrlicher und korrekter Mann mit Rat und Tat zur Seite. Mit seiner Unterstützung konnten später viele meiner Ideen in die Praxis umgesetzt werden.

Ich brauchte nicht lange die Organisation des SK Rapid zu studieren, um festzustellen, wo die Hebel anzusetzen sind. Das „Weststadion" wurde 1976 eröffnet, und seit 1977 spielte Rapid regelmäßig in diesem modernen und neuen Stadion, nur 500 Meter von der alten Pfarrwiese entfernt. Die größte Schwachstelle bei Veranstaltungen waren die fehlenden Sektorentrennungen der vier Tribünen. Die Rapidanhänger hatten sehr schnell herausgefunden, daß man sich nur die billigen Karten hinter den Toren kaufen mußte, um ungehindert auch auf den teuren, gedeckten Haupttribünen sitzen zu können. Als ich die erste Kartenabrechnung in die Hände bekam, fiel ich fast vom Stuhl. Nicht nur, daß durch das „Rundlauf-Stadion" mit freier Sitzplatzwahl, der Kartenschnitt undiskutabel war, waren auch von 4.500 Eintrittskarten 1.700 als Freikarten deklariert. Ich will nicht näher darauf eingehen, wer diese Freikarten bekommen hat und was damit geschehen ist, aber eine meiner ersten Aktionen war, diesen Unfug abzustellen. Hier lagen ausschließlich die finanziellen Interessen des Vereins im Vordergrund, und es störte mich nicht, daß ich mit einem Schlag viele Freunde verlor und keine neuen dazubekam. Auch als dann die von mir angeregte Sektorentrennung gebaut wurde, waren viele nicht glücklich mit mir. Aber auch darüber kam ich hinweg, denn was sind das für sogenannte Rapidanhänger, die sich einen billigen Eintritt ermöglichen und dann lauthals schreien, warum der Verein kein Geld für Spielereinkäufe hat. Die drastische Reduzierung der Freikarten und die Sektorentrennung ließen die Kartendurchschnitte sprunghaft ansteigen. Dies half natürlich bei den Erstellungen künftiger Jahresbudgets, da man jetzt geplante Einnahmen besser und genauer voraussehen konnte. Neben zahlreichen anderen organisatorischen Maßnahmen war mein nächstes Ziel, die Geschäftsstelle in das „Weststadion" zu verlegen, um direkt an der Wirkungsstätte des Vereines tätig zu werden. Im Gegensatz zum Urban-Loritz-Platz, verfügte der Bereich um das „Weststadion" über ausreichende Parkmöglichkeiten, und die Haltenstellen der Linien 49, 52 und der U4 waren in unmittelbarer Nähe. Hier hatten wir dann auch optimale Vorverkaufskassen zur Verfügung.

Aber auch mit den notwendigen Räumlichkeiten hatten wir im „Weststadion" große Probleme. Als das „Weststadion" 1976 fertiggestellt wurde, bot man den „Wienerbergern" die vorhandenen freien Räume im Bereich der Südtribüne an. Da aber die „Wienerberger" den Verein über die Zentrale führten, beanspruchten sie, außer den notwendigen Kabinen, keine weiteren Räume. Dies nützte Karl Decker mit seinem neugegründeten „Bund Österreichischer Fußball-Lehrer" (BÖFL) und nistete sich im „Weststadion„ ein. Als wir dann Räume für das neue Sekretariat brauchten, mußten wir erst anders gewidmete Räume umbauen. Decker trotzte, mit guten Beziehungen zur Gemeinde Wien, allen Bemühungen des SK Rapid, diese guten Räumlichkeiten zu be-

kommen. Rapid brauchte eine Geschäftstelle, die meist sechs Tage in der Woche besetzt war, und hatte keine Chance gegen einen BÖFL, dessen Sekretariat nur für wenige Stunden besetzt war und in dessen Aufenthaltsraum sich am Freitag die „Alt-Rapidler" und „Alt-Internationalen" zu einer Kartenpartie trafen. Nichts gegen die Treffen der alten Fußballer, die hätten wir auch ermöglicht, aber die Tätigkeiten des BÖFL haben bis heute nicht die Blockierung wichtiger Räume im Stadion gerechtfertigt.

Trotz aller Probleme zogen wir bereits im Frühjahr 1980 in die neuen Geschäftsräume im „Weststadion" ein. Es war auch hier nicht optimal, aber eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem Urban-Loritz-Platz. Im neuen Sekretariat mußten wir zwar zu dritt sitzen, aber hatten jetzt zwei Amtsleitungen, moderne Schreibtische und neue technische Einrichtungen, die wir ständig verbesserten. Heute verfügen wir über einen PC für die Buchhaltung, Telefax (Telex haben wir inzwischen schon wieder eingestellt), moderne Kopiergeräte, Telefon-Nebenstellenanlage und Anrufbeantworter.

Im „Weststadion" konnte man jetzt wenigstens unter ordentlichen Bedingungen arbeiten. Für den Geschäftsführer und für Sitzungen des Präsidiums wurde ein Raum entsprechend ausgestattet, und ein weiterer Raum stand für Vorstandssitzungen und als Besprechungsraum der Geschäftsstelle zur Verfügung. Für die Buchhaltung und den Schriftverkehr wurde mit Frau Herta Hösl eine weitere Mitarbeiterin aufgenommen. Das Briefpapier, Kuverts, Presse- und Informationsmaterial wurden neu gestaltet. Gemeinsam mit Hans Heininger habe ich 1979 das beliebte „Rapid-Journal", unsere Vereinszeitung, aus der Taufe gehoben. Jahresabonnements wurden aufgelegt und 1980 die verbilligten Familienkarten (Kombikarten) und Vorverkaufsaußenstellen bei Rapid eingeführt. Das Sekretariat war und ist von Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 17 Uhr besetzt, und am Spieltag (Samstag) sind wir bei Heimspielen ab 10 Uhr erreichbar. Außerhalb der Bürozeiten gab es dann noch unseren Tonbanddienst für wichtige Vereinsinformationen.

Dies waren die wichtigsten Maßnahmen, die ich zu Beginn meiner Tätigkeit bei Rapid durchführte. Weit wichtiger aber waren die Maßnahmen und die Zielsetzungen, die das Präsidium 1979 beschloß. Da die Arbeit des Trainers Schlechta gegen Ende der Saison 1978/79 keine Steigerung der Spielqualität der Rapidmannschaft erwarten ließ wurde Schlechta, da man zwei Runden vor Saisonende um die UEFA-Pokalqualifikation bangen mußte, beurlaubt. Maßnahme Nr. 1 war, einen neuen Trainer, wenn möglich einen Rapidler, für einen Neuaufbau der Mannschaft zu bestellen, einen Schnitt innerhalb der Mannschaft zu machen und anstelle satter und nicht entsprechender Spieler mit jungen Kräften einen Neubeginn zu starten. Maßnahme Nr. 2 war die eigentliche sportliche Zielsetzung für die nächsten drei Jahre bis 1982. Diese sah wie folgt aus:

Saison 1979/80: Neuaufbau der Mannschaft mit jungen Spielern und der Klassenerhalt.

Saison 1980/81: Gezielte Verstärkung der Mannschaft an den Schwachstellen und eine UEFA-Pokalqualifikation.

Saison 1981/82: Kampf um den Meistertitel.

Bewußt gab man sich diese drei Jahre der Aufbauarbeit und steckte die Ziele für die einzelnen Jahre realistisch ab. Wenn sie heute auf diese Zeit zurückblicken, dann werden sie feststellen, daß Rapid seine Zielsetzung zu 100% erfüllt hatte. Wir erreichten 1979/80 den 5. Tabellenplatz und sind nicht abgestiegen. Mit dem 3. Platz 1980/81 spielten wir im UEFA-Pokal, und 1981/82 feierten wir den 26. Meistertitel nach einer 14jährigen Durststrecke. Wie aber wurde diese Zielsetzung in die Praxis umgesetzt? Dazu schwenken wir nochmals in die Endphase der Meisterschaft 1978/79 zurück.

Obwohl Trainer Karl Schlechta noch einen Vertrag bis Sommer 1980 hatte, ent-

Schani Skocik war genau der richtige Trainer in dieser sehr schwierigen Aufbauphase.

schloß sich das Präsidium im Juni 1979, zwei Runden vor dem Meisterschaftsende einen Trainerwechsel durchzuführen. Es bestand die Gefahr, daß Rapid die UEFA-Pokalqualifikation verpassen würde, und man wollte ein Zeichen für die Zukunft setzen, da man die Mannschaft neu gestalten wollte und dies mit einem neuen Trainer, wenn möglich einem Rapidler. Ich schlug damals Walter Skocik als neuen Trainer vor, und das Präsidium beauftragte mich, mit Skocik in Bregenz in Verbindung zu treten und, wenn er bereit war, nach Hütteldorf zu kommen, die Vertragsverhandlungen zu führen. Skocik sagte zu, und damit war vorerst das Trainerproblem einmal gelöst. Der „Schani" hatte klare Vorstellungen, die erforderliche Trainerlizenz, schöne Erfolge als Spielertrainer in der Schweiz und in Bregenz, hatte Trainererfahrung, war ehrgeizig und ein Rapidler. Natürlich wollte er auch die einmalige Chance wahrnehmen, einen Spitzenklub zu trainieren, und war sich auch der Schwere der Aufgabe bewußt, eine neue attraktive Mannschaft aus dem Boden stampfen zu müssen. Leider konnte Skocik nicht sofort nach Wien kommen, da er auch Sportlehrer in einem Gymnasium war, und er wollte seinen Vertrag bis Saisonende bei Casino Bregenz erfüllen. Das Präsidium hatte dafür Verständnis, aber wer sollte die Mannschaft die beiden letzten wichtigen Spiele betreuen? Holzbach und Grassi kam damals die glorreiche Idee, mir die Verantwortung für diese beiden Spiele, gegen den Sportklub und Sturm Graz, zu übertragen. Was konnte schon viel schiefgehen, schafften wir die UEFA-Qualifikation nicht, dann war dies eben die Schuld von Karl Schlechta, ging es gut, dann hat man eben noch einmal das Letzte aus der Mannschaft herausgeholt und konnte im folgenden Jahr im Europacup spielen.

Für zwei Spiele trat ich also in die Fußstapfen meines Vaters und war für 14 Tage Sektionsleiter bei Rapid. Mit Adolf Köstenberger, unserem Nachwuchs-Cheftrainer, trainierte ich die Kampfmannschaft und war für die Aufstellung verantwortlich. Hätte ich damals gewußt, was auf mich zukommt, ich hätte wahrscheinlich alles Trainer Köstenberger überlassen und mir diese zwei Spiele in Ruhe vom Spielfeldrand angesehen. Aber ich war jung, voll Selbstvertrauen und fühlte mich durch die übertragene Aufgabe geschmeichelt. Doch schon mein erstes Spiel auf der Bank holte mich sehr schnell auf den Boden der Realität zurück.

Rapid stand in einem direkten Zweikampf mit Sturm Graz um den zweiten UEFA-Cup-Platz. Aus den letzten zwei Spielen mußten wir also mindestens zwei Punkte erreichen, um die Qualifikation zu erreichen. Im Spiel gegen den Sportclub in Hernals stand es bis ca. 10 Minuten vor Spielende 1:1 unentschieden, und ein wichtiger Auswärtspunkt war fast schon in unserer Tasche, als mir ein grober Fehler passierte. Um in der Schlußphase einen frischen Spieler zu bringen und um auch ein wenig Zeit zu schinden, ließ ich Lars Francker aufwärmen, den ich gegen Vukan Perovic tauschen wollte. Dann entstand eine folgenschwere Si-

tuation, die mir viele schlaflose Nächte einbringen sollte. Francker stand zum Austausch bereit, als Pregesbauer genau vor der Rapid-Betreuerbank schwer gefoult wurde. Ich kniete neben Pregesbauer auf dem Feld und sah, daß er weiterspielen konnte, und gab mit der Hand ein Zeichen in Richtung Perovic, daß er das Feld verlassen sollte. Damals gab es noch keine Nummerntafeln zum Aufzeigen, wer getauscht werden sollte. Entweder sah Perovic meine Zeichen nicht oder ignorierte es, jedenfalls ging der weiter von mir entfernte Krejcirik plötzlich vom Feld, und Francker lief ein. Mir entging dabei vollkommen, daß ich mit diesem Wechsel einen unberechtigten dritten Ausländer ins Spiel gebrachte hatte. In der Hektik des Spieles ist mir dies nicht aufgefallen, und als man mich darauf aufmerksam machte, war es natürlich zu spät. Berechtigterweise protestierte der Sportclub gegen den Einsatz eines dritten Ausländers, und am grünen Tisch wurde das Spiel mit 3:0 für die Hernalser strafverifiziert. Die Statuten in diesem Fall waren eindeutig. Sie lauteten: „Während eines Spieles dürfen nur zwei Ausländer eingesetzt werden. Es dürfen jedoch drei Ausländer auf dem Spielbericht aufscheinen (z.B. zwei spielen und einer ist Ersatzspieler). Ein Ausländer, der bereits drei Jahre in der obersten Spielklasse tätig war, gilt als Österreicher". Ich hatte also neben Krauss und Perovic mit Francker einen dritten Ausländer spielen lassen. Leider zählte auch Krauss noch zu den Ausländern, obwohl ihm nur ein Monat für seine „Staatsbürgerschaft" fehlte.

Am liebsten wäre ich im Boden versunken. Die Presse versuchte mich fertigzumachen, und die Rapidanhänger waren mit mir, nach nur zweimonatiger Tätigkeit, auch nicht gerade glücklich. Für diesen Fehler gab es auch keine Entschuldigung oder Ausrede. Mir war der Ausländerparagraph sehr wohl bekannt, ich hatte ja auch den Spielbericht entsprechend ausgefüllt und war für das Team verantwortlich. Es zählt auch nicht, daß ich keine Erfahrungen auf der „Bank" hatte, daß ich den Tausch in dieser Art nicht absichtlich machte, daß ich nervös war und mich ablenken ließ. Dies alles zählt nichts, es zählt nur eines, keine Fehler zu machen. Der Punkteverlust ging ausschließlich auf meine Kappe.

Man kann kaum schildern, wie einem in dieser Situation zumute ist. Da will man etwas Positives erreichen und erreicht genau das Gegenteil. Ich war verzweifelt und wäre nicht überrascht gewesen, wenn mich das Präsidium sofort gefeuert hätte. Aber Holzbach und Grassi standen in diesen für mich schweren Zeiten 100%ig zu mir. Sie verstanden die Ursachen und Gründe meines Fehlers vom Sportclubplatz und unterstützten mich vorbehaltlos weiter. Dies hat mir natürlich sehr geholfen, und als sie mir auch für das Spiel gegen Sturm Graz das Vertrauen schenkten, hatte ich diese mißliche Situation schon überstanden, obwohl sie mir noch lange Zeit wie ein Aussatz anhing und mir schadete. Die notwendigen Punkte holten wir dann im letzten Spiel im direkten Aufeinandertreffen mit den Grazern. Natürlich passierte diesmal nichts, auch die Spieler hielten sich an die Anweisungen von der Bank, und für Rapid war der wichtige UEFA-Startplatz gesichert.

Aus diesem Fehler habe ich natürlich gelernt. Gelernt daraus hat aber auch der ÖFB, der den Ausländerparagraphen dahingehend änderte, daß künftig drei Ausländer auf dem Spielbericht angeführt werden können und auch spielen dürfen. Die Zeitklausel mit der dreijährigen Tätigkeit in Österreich wurde gestrichen. Die künftigen Aufgaben, die sich mir bei Rapid stellten, ging ich nun noch konzentrierter und vor allem mit mehr Ruhe an. Plötzlich verstand ich auch die Trainer besser, und mir wurde klar, unter welch körperlicher und nervlicher Belastung sie bei einem Spiel standen. Klar wurde mir auch, daß der Trainer einer Spitzenmannschaft eine fundierte Ausbildung (A-Lizenz), Erfahrung, Ausgeglichenheit, gediegene Menschenkenntnis, Glück und Nerven aus Stahl benötigt, um erfolgreich zu sein. Mich wundert es nicht mehr, wenn manche Trainer unter dem Leistungs- und Erfolgsdruck

auszuflippen beginnen. Niemand war glücklicher als ich, als endlich „Schani" Skocik in Hütteldorf begrüßt werden konnte.

Die Meisterschaft 1978/79 beendete Rapid am dritten Tabellenplatz. Wie notwendig der Trainerwechsel und der vorgesehene Neuaufbau der Mannschaft waren zeigte, daß der Rückstand Rapids auf Meister Austria 16 (!) Punkte betrug. Noch vor dem Amtsantritt Skociks hatte die Vereinsleitung die Weichen für den Mannschaftsumbau gestellt. Walzer, Gallos, W. Kienast, Pawlek, Pajenk, Lisak, Kautzky und Kirisits wurden abgegeben. Den Kern der Mannschaft bildeten:

Feurer, Barthold, Ehn; H. Weber, Persidis, Krauss, R. Kienast, Happich, Pregesbauer; Gröss, Perovic, Francker und Krejcirik.

Neu in die Mannschaft kamen dann nur junge Spieler zwischen 18 und 19 Jahren. Keglevits und Lefor (Eisenstadt), Hofmann (Donaufeld), Garger (Güssing), Trojan (Graphia), Weiß (Eigenbau), und Sallmayer brachte Trainer Skocik aus Bregenz mit. Es war eine interessante Mischung von Spielern, die da dem neuen Trainer vorgesetzt wurde. Er hatte jedoch von Beginn an sehr viel Vertrauen in seine „Skocik-Babys" und startete mit Volldampf in die Vorbereitung für die neue Saison. Der Kader umfaßte 20 Spieler, aber schon im Intertoto-Bewerb fielen durch schwere Verletzungen Happich und Perovic aus. Perovic sollte nach langer Verletzungspause wieder zum Einsatz kommen, aber Happich konnte nicht mehr Fuß fassen. Dazu kam auch noch, daß sich Francker mit dem Präsidium über seinen mit den „Wienerbergern" abgeschlossenen Vertrag zerstritt und nicht mehr von Skocik in der Kampfmannschaft eingesetzt werden durfte. Da hatte der „Schani" mit einem Schlag aus seinem „Hasenstall" drei erfahrene ältere Spieler verloren. Der Kader war zum Saisonstart 1979/80 beträchtlich geschrumpft, aber Skocik ging zuversichtlich in die Meisterschaft und setzte von Beginn an auf die Jugend. Diese Saison sollte ja

Die Arbeit von Skocik bildete die Grundlage für die großen sportlichen Erfolge der 80er Jahre.

dazu dienen, die Spreu vom Weizen abzusondern und im kommenden Jahr gezielte Verstärkungen einzubauen.

Die Rapidanhänger ließen ihre neue und junge Mannschaft auch nicht im Stich. Die „Skocik-Babys" waren sehr gefragt, und am Saisonende konnte man 118.891 zahlende Zuschauer registrieren. Die Leistungen der Mannschaft waren natürlich sehr unterschiedlich. Die Unerfahrenheit mancher Spieler wirkte sich natürlich aus. Rapid rangierte lange Zeit am unteren Tabellenende, und die Gefahr war groß, in der 10er Liga abzusteigen. Aber die junge Truppe hielt sich sehr gut. Skocik hatte die Mannschaft in eine ausgezeichnete konditionelle Verfassung gebracht, und spielerische Mängel wurden durch enormen Kampfgeist ausgeglichen.

Das Abstiegsgespenst wurde vertrieben, und am Saisonende landeten wir am sicheren 5. Tabellenplatz. Rapid hatte zwar keinen europäischen Fußballbewerb erreicht, war aber auch nicht abgestiegen. Im

Der „Kegerl" kam mit 19 Jahren zu Rapid und schaffte auch den Sprung ins Team.

UEFA-Cup war man natürlich mit diesem Team aus großteils Neulingen ohne jegliche internationale Erfahrung chancenlos. Gegen Diosgyör verlor Rapid in Wien 0:1 und nur knapp mit 2:3 in Ungarn. Auch im österreichischen Cup folgte ein frühes Aus, aber die Zielsetzung für das erste Jahr hatte Rapid erreicht. Auch der Trainer hatte die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Schön langsam, Schritt für Schritt, wurde Rapid wieder zu Rapid. Die Stimmung in der großen Rapidfamilie begann sich langsam zu heben. Es war wieder „in", sich die Rapidspiele anzusehen. Jetzt, nach einjähriger Tätigkeit, lag es am Trainer, neue Verstärkungen für die Mannschaft zu finden und einzubauen. Das Ziel für das zweite Jahr hieß ja, die Qualifikation für den UEFA-Pokal.

Krejcirik, Happich und Trojan mußten sich aus Hütteldorf verabschieden. Junges Blut kam mit Weinhofer (Eigenbau) und Steinbauer (GAK) in die Mannschaft. Rapid brauchte aber vor allem neue, routinierte Spieler, die die jungen Spieler führen konnten und von denen diese etwas dazulernen konnten. Einen dieser Routiniers fand Skocik in Josef Hickersberger, der von Deutschland zurückgekehrt, bei Wacker Innsbruck keinen Stammplatz mehr hatte. Hickersberger war der richtige Mann zur richtigen Zeit. Es war von Haus aus geplant, ihn für ein bis zwei Jahre zu verpflichten. Er war nicht als ein Spieler für die Zukunft gedacht, aber für die jungen Rapidspieler kam er gerade zur richtigen Zeit, um ihnen den letzten Schliff zu verpassen. Hinzu kam dann noch Frantisek Vesely von Sparta Prag, den Ing. Grassi nach Wien holte, als Vorbote eines sensationellen weiteren Transfers aus der CSSR, den er gerade anbahnte. Vesely war zwar schon fast 37 Jahre, als er zu Rapid wechselte, aber der vielfache CSSR-Nationalspieler war in ausgezeichneter körperlicher Verfassung, zeigte den Jungen wie man Fußball spielte, und dribbelte noch immer so manchen Verteidiger schwindelig. Diese beiden „Alten" stabilisierten die Leistung der Mannschaft, und die Erfolgskurve der Mannschaft stieg weiter an.

Apropos Vesely, als damals im Präsidium mit Skocik und mir über den Transfer des 37jährigen Pragers diskutiert wurde, warf man die Frage auf, ob die Rapidanhänger und die Medien eine Verpflichtung Veselys verstehen würden. Man befürchtete, daß ein 37jähriger nicht gut in das Konzept einer verjüngten Mannschaft paßt, und glaubte als unglaubwürdig zu gelten. Mir entschlüpfte damals die Bemerkung, daß sich das Präsidium keine Gedanken über das Alter von Vesely machen sollte, solange die Spieler, die verpflichtet werden sollen, immer jünger als die Präsidiumsmitglieder sind. Mehr brauchte ich nicht. Die nächsten vier Wochen verkehrte das Präsidium nur mehr schriftlich mit mir. Vesely wurde natürlich verpflichtet, und sein Einsatz brachte uns wieder einen Schritt voran.

In der Herbstmeisterschaft 1980 gab es einen Dreikampf zwischen Austria, Admira und Sturm Graz an der Tabellenspitze. Eine sensationelle Leistung vollbrachte Otto Baric in Graz. Ein Jahr zuvor rettete sich die Sturmelf mit einem 9. Tabellenplatz nur knapp vor dem Abstieg in die zweite Division, und nun spielten sie unter der Regie von Baric schon an der Tabellenspitze. Rapid lag mit einem großen Punkterückstand an vierter Stelle. Sensationell waren aber dann die Transfers, die Rapid in der Winterpause abwickelte. Mit großen finanziellen Anstrengungen gelang es dem Präsidium, den "Goleador„ Hans Krankl, vorerst leihweise für ein halbes Jahr, von Barcelona nach Hütteldorf heimzuholen. Mit Anatoli Sintschenko, von Zenit Leningrad, konnte Rapid den ersten Russen verpflichten, der im westlichen Ausland spielen durfte. Dann konnte auch Ing. Grassi seinen angekündigten CSSR-Transfer abschließen und präsentierte Antonin Panenka von Bohemians Prag, CSSR-Nationalspieler, Fußballer des Jahres 1979 und Fußball-Europameister, dem Rapidanhang. Mit einem Schlag verfügte Rapid jetzt über eine schlagkräftige Mannschaft. Alle Mannschaftsformationen waren verstärkt worden, und jetzt ging's rich-

Im Winter 1980/81 hatte die Mannschaft folgendes Aussehen: Stehend: Skocik, Sintschenko, Lefor, Garger, Persidis, Kienast, Krankl, Pregesbauer, Krauss, Gröss, Hickersberger, Müller. Hockend: Weinhofer, Vesely, Panenka, Weiß, Feurer, Ehn, Keglevits, Weber H., Sallmayer, Steinbauer.

tig los. Die Standardaufstellung der Hütteldorfer hatte jetzt folgendes Aussehen:

Feurer; (Barthold, Ehn); H. Weber (Persidis); Krauss (Steinbauer), R. Kienast, Garger, Pregesbauer (Weinhofer); Panenka (Sintschenko), Hickersberger (Sallmayer, Weiß); Keglevits (Vesely), Krankl, Hofmann (Gröss).

Rapid war also für den Frühjahrsdurchgang 1981 bestens gerüstet und startete eine großartige Aufholjagd. Die Neuzugänge hatten sofort eingeschlagen, und die Mannschaft steigerte sich von Spiel zu Spiel. Bis zur sechsten Runde hatten die Hütteldorfer nur einen Punkt abgegeben, als sie in der Südstadt dann auf den noch zu Hause unbesiegten Tabellenführer Admira trafen. Bis dahin hatten die Südstädter einen wirklich attraktiven Fußball geboten und führten nicht unverdient die Tabelle an. In diesem Spiel zeigte dann Rapid die Grenzen der Admira auf, siegte ungefährdet mit 3:0 und stürzte den Tabellenführer vom Thron. Damit übernahm die Austria die Tabellenführung, und die Auslosung wollte es, daß schon im nächsten Spiel die Veilchen nach Hütteldorf in das Weststadion kommen mußten. Das Weststadion war mit 20.000 erwartungsvollen Zuschauern bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Stimmung war großartig, die Fans feuerten beide Mannschaften vehement an, die Rapidler wuchsen über sich hinaus und steigerten sich in einen wahren Spielrausch. Der Ärger über eine blamable 2:5-Niederlage vom Herbst saß noch tief in den Rapidherzen, aber bereits zur Pause war die Austria diesmal mit einem 3:0 förmlich überrollt. Am Ende hieß es 5:1 für Rapid, die Revanche war geglückt, und innerhalb einer Woche hatte man zwei Tabellenführer vom Sockel geholt. Der 28. März 1981 war ein absoluter Höhepunkt für Rapid in den Auseinandersetzungen mit dem Erzrivalen aus dem Prater. Die Begeisterung der Fans kannte keine Grenzen.

Am 11. April 1981 stieg dann der nächste Schlager im Weststadion. Mit Sturm Graz empfing Rapid den neuen Tabellen-

Die Betreuerbank, als wir Sturms Titelhoffnungen zunichte machten.

führer aus Graz. Baric, sehr selbstsicher und von einem Sieg seiner Mannschaft gegen Rapid überzeugt, mußte nach 90 Minuten die Überlegenheit der in Hochform spielenden Rapidler kleinlaut zugeben. Mit einem 3:1 kamen die Grazer mit einem blauen Auge davon, und nach der Admira und der Austria hatten wir den dritten Tabellenführer besiegt. Bis zur 30. Runde hatte uns die Aufholjagd bis auf drei Punkte an den neuerlichen Tabellenführer Austria herangebracht. Punktegleich mit der Austria lag Sturm Graz an zweiter Stelle. Die Admira rangierte jetzt an vierter Stelle hinter Rapid.

In dieser erfolgreichen Phase der Meisterschaft, in der wir ausgezeichneten Fußball geboten haben, war der einzige Wermutstropfen das Ausscheiden im Cup mit einem 0:1 gegen den GAK. In diesem Spiel schwächte Hickersberger die Mannschaft durch einen Ausschluß, als er den Schiedsrichter beleidigte. Dafür bekam „Hicke" eine Strafe für vier Spiele aufgebrummt.

Rapid hatte plötzlich sogar eine Chance auf den Meistertitel. Drei Punkte Rückstand schienen nicht unaufholbar. Aber auch die anderen Vereine gaben sich keine Blöße mehr, und so spitzte sich die Vergabe des Meistertitels auf die letzte Runde zu. Spannender konnte man sich das Finale gar nicht vorstellen. Sturm Graz führte mit einem Punkt vor der Austria, hatte aber das schlechtere Torverhältnis und hätte im letzten Spiel gegen Rapid unbedingt gewinnen müssen, um den Titel erstmals nach Graz zu holen. Rapid mußte aber unbedingt gegen Sturm Graz gewinnen, um den UEFA-Pokalplatz gegen die Admira zu verteidigen. Die Austria wiederum konnte nur den Titel holen, wenn Rapid Schützenhilfe leistete und Sturm schlug. Für Spannung war gesorgt.

Otto Baric, Sturm Graz und die gesamte Steiermark waren von einem Sieg über Rapid und dem Gewinn des ersten Meistertitels überzeugt. Die Meisterfeier war schon perfekt inszeniert, der Grazer Bürgermeister für einen Empfang seiner Helden vorbereitet, Musikkapellen übten schon den Siegesmarsch, und der speziell für den Titelgewinn produzierte „Sturm Sekt" war schon vorsorglich in großer Stückzahl eingekühlt. Auch Ligachef Reitinger hatte kein Vertrauen in Rapid und brachte die „Meisterschüssel" über den Wechsel nach Graz. Es wäre halt so schön gewesen. Aber Rapid verpatzte den Steirern den Tag, den sie zum zweiten Nationalfeiertag machen wollten. Mit einem 4:1 im ausverkauften Liebenauer-Stadion zerstörte Rapid alle Titelhoffnungen Sturms.

Die Grazer Fans wankten deprimiert und gehörig angeschlagen nach Hause, der Bürgermeister sperrte das Rathaus wieder zu, die Musikinstrumente wurden eingepackt, der Sekt trotzdem getrunken, und Hans Reitinger brachte die „Meisterschüssel" unverrichteterdinge zurück nach Wien. In Graz war er nämlich fehl am Platz gewesen, denn mit dem 4:1-Sieg über Sturm Graz hatte Rapid die Austria, die ihr letztes Heimspiel sicher gewann, zum Meister gekürt. Damit hatte Rapid aber auch die Zielsetzung für das zweite Jahr der „Holzbach-Ära" erreicht und die angestrebte UEFA-Pokalqualifikation erreicht.

Das Frühlingserwachen der Hütteldorfer hatten auch die Rapidanhänger honoriert. Die Aufholjagd nach neun Punkten Rückstand aus dem Herbst auf den dritten Tabellenplatz hatte bei den Fans großen Eindruck hinterlassen und viele wieder dazu angeregt, die neue Rapidmannschaft zu sehen. Finanzreferent und Kassier Hans Heininger konnte sich die Hände reiben, denn die Rekordzahl von 165.551 zahlenden Zuschauern besuchten in der Saison 1980/81 die Rapidspiele im Weststadion. Eine Zahl die in den kommenden Jahren trotz weiter steigender und großer Erfolge nie wieder auch nur annähernd erreicht werden konnte.

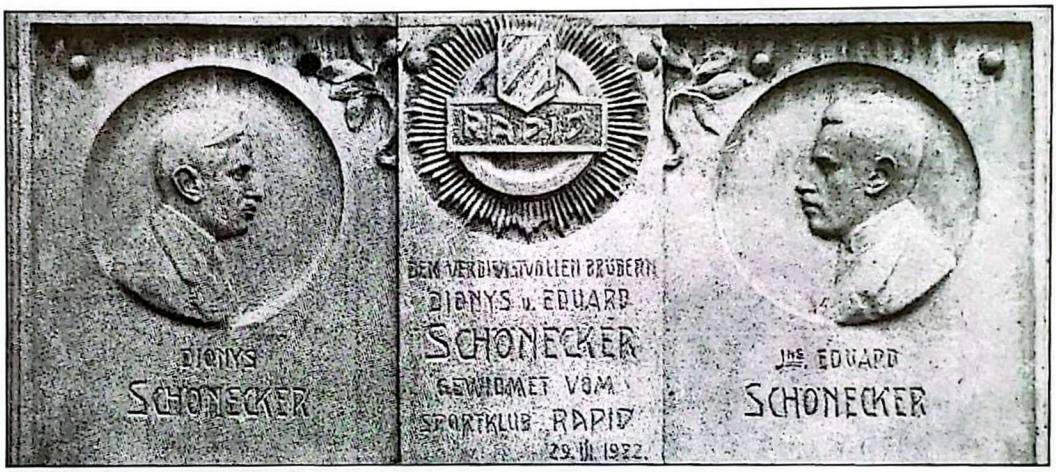
Eine sehr traurige Geschichte ereignete sich aber auch im Frühjahr 1981. Auf dem Areal der legendären „Pfarrwiese" warfen Bulldozzer ihre Motoren an, rissen die alten, ehrwürdigen Tribünen, die Umkleidebaracke, die „Bimbo" Binder den Amerikanern nach dem Kriege abgeknöpft hatte, ab. Das

Areal wurde eingeebnet und für den Bau einer Tennisanlage und eines großen Kinderspielplatzes vorbereitet. Mir und vielen anderen Rapidlern blutete das Herz. Es war, als hätte man uns ein Stück des Rapidherzens herausgerissen. Nie wieder sollte ein vielkehliger Torschrei die Stille Hütteldorfs zerreißen, nie wieder sollten gegnerischen Mannschaften im Tunnel zum Spielfeld die Knie zittern, kein Blick mehr von der Stehplatztribüne auf den Himmelhof und den Lainzer Tiergarten, keine desolaten Toilettenanlagen mehr, es war zu Ende, die geliebte Heimstätte des SK Rapid, die Generationen von Rapidspielern, Superstars und unvergessene Spiele gesehen hatte, gehörte endgültig der Vergangenheit an.

Die neue Heimstätte des Rekordmeisters war jetzt das „Weststadion" bzw. „Gerhard-Hanappi-Stadion", nur 500 Meter von der alten Pfarrwiese entfernt.

DAS „GERHARD-HANAPPI-STADION"

Nach seiner aktiven Karriere beim SK Rapid bekam Dipl.-Ing. Architekt Gerhard Hanappi von der Gemeinde Wien den Auftrag, eine neue Sportanlage im Westen Wiens zu errichten, die hauptsächlich durch seinen Verein SK Rapid benützt werden sollte. Das dafür vorgesehene Areal lag zwischen der Linzer Strasse im Norden und der Westbahn (Keißlergasse) im Süden, der Deutschordenstraße im Osten und der Bahnhofstraße im Westen. In der ursprünglichen Fassung sah Hanappi ein reines Fußballstadion mit 20.000 Sitzplätzen, einen kleineren Platz mit einer Laufbahn und Anlage für Leichtathletik, zwei Trainingsplätze, eine Sporthalle, Parkplatz für Matchbesucher, Verwaltungs- und Kabinengebäude vor. Der Ur-Plan war wirklich hervorrragend. Das Stadion sollte in Nord-Süd-Richtung liegen, und die Dächer der großen Haupttribünen hätten alle Sitzplätze regensicher gemacht. Durch die Nord-Süd-Lage wäre auch das Innere des Stadions gegen den oft starken und kalten Westwind besser geschützt gewesen. Doch dann setzte die Gemeinde Wien kräftig den Rotstift an und strich aus Kostengründen das ganze Projekt zusammen. Heraus kam dann die Anlage, so wie wir sie heute haben. Optisch schön und modern, doch auch mit Fehlern behaftet, die sich unmittelbar nach der Eröffnung zeigten. Entgegen der ursprünglichen Planung lag das Stadion jetzt in West-Ost-Richtung, und der Westwind heult oft gewal-



Die Gedenktafel für die Brüder Schönecker ist das einzige, was von der Pfarrwiese noch existiert.

tig durch die Tribünen. Die Tribünendächer wurden verkürzt, und damit sind jetzt über ein Drittel der Sitzplätze auf den Haupttribünen nicht unter Dach. Die Südtribüne verfügt über ausreichend Kabinen und Verwaltungsräumlichkeiten, diese liegen jedoch so tief, daß die Fenster in Richtung Keißlergasse zweieinhalb Meter hoch liegen und die Räume zum Innenraum des Stadions überhaupt kein Tageslicht zu sehen bekommen. Die erste Sitzreihe auf den Tribünen im unteren Rang liegt tiefer als das Hauptspielfeld. Von dort sehen sie nur die Grasnarbe. Vergessen hat man auch darauf, daß rings um das Spielfeld Werbetafeln aufgestellt werden, über die man aus diesen Sitzpositionen das Spielfeld überhaupt nicht sehen kann. Folglich sind die beiden ersten Reihen der Tribünen unverkäuflich, und Karten werden für diese Plätze überhaupt nicht aufgelegt. Aus Sicherheitsgründen wurde ein starkes Gitter zwischen Spielfeld und Tribünen errichtet. Diese Gitter schränken die Sicht bis zur 5. Sitzplatzreihe beträchtlich ein. Die Leichtathletikanlage, die auch für Schulsport genützt werden sollte, wurde komplett gestrichen. Zwei Rasentrainingsplätze und ein Platz mit roter Erde stehen im Moment zur Verfügung. Ein Großteil des Areals, den wir dringend für einen weiteren Trainingsplatz benötigt hätten, wurde an einen Privatmann für eine Tennisanlage verpachtet. Der Trainingsplatz Nord wurde so schlecht hergestellt, daß er schon nach wenigen Jahren wie die Sahel-Zone aussah und keinen Spielbetrieb darauf zuließ. Auch das Training dort ist sehr problematisch. Vergessen hat man auch die Flutlichtanlage für den Trainingsplatz West. So fällt ein Trainingsplatz in der Winterperiode mit langer Dunkelheit für den Trainingsbetrieb aus. Eine Sektorentrennung auf den Tribünen und die Kabinen für den Nachwuchs in der Westtribüne mußten erst nachträglich eingebaut werden.

Mit der Zeit wurden aber viele Unzulänglichkeiten behoben, und wir sind sehr zufrieden mit unserem Stadion, das natürlich auch eine Vielzahl von positiven Dingen aufweist. Wenn man ehrlich ist, muß man zugeben, daß die alte „Pfarrwiese", so gern wir sie auch hatten, den modernen Anforderungen des Fußballs und der Zuschauer nicht mehr entsprochen hat. Das Hanappi-Stadion verfügt über fast 20.000 Sitzplätze mit optimalen Sichtbedingungen, Flutlichtanlage, Buffets auf allen Tribünen, hygienische Toilettenanlagen, Parkplatz für 400 Autos, Büroräume, Großkabine der Kampfmannschaft mit Masseurraum, Aufenthaltsraum, Waschküche, Zeugwartskammer, Sauna, Warm- und Kaltwasserbecken, Unterwassermassage, Räume für Sanität und Polizei, VIP-Räume, Presseloge und alle technischen Einrichtungen für die Medien.

Hervorragend ist auch die Erreichbarkeit des Stadions mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. In unmittelbarer Nähe des Stadions ist die Endstelle der U4, Haltestellen der Vorortelinie, Linie 49 und 52, sowie die große Bushaltestelle mit Verbindungen nach Niederösterreich. Problematisch ist, wie bei allen Stadien, die mitten in einem

Die Flutlichtmasten des „Hanappi-Stadions" sind die Wahrzeichen von Hütteldorf.

Wohngebiet liegen, die Parkplatzsituation rund um das Stadion. Bei großen Spielen sind oft Parkplätze nur im weiten Umkreis zu finden, aber das kennen wir noch von der Pfarrwiese.

Eröffnet wurde das „Weststadion" im Jahre 1976. Seit 1977 trainiert und trägt der SK Rapid seine Heimspiele dort aus. Das moderne, nüchterne Stadion ließ zu Beginn keine rechte Stimmung bei den Zuschauern aufkommen, aber mit den Jahren wurde dies immer besser, und heute ist ein volles Hanappi-Stadion ein Garant für einen Rapidsieg. In zahlreichen Europacupspielen und Derbys gegen die Austria konnten wir schon eine ganz tolle Stimmung und Atmosphäre erleben.

Im August 1980 ist der Erbauer des „Weststadions", Gerhard Hanappi, verstorben. Zu seinen Ehren und seinem Andenken, wurde das „Weststadion" in „Gerhard-Hanappi-Stadion" umbenannt. Heuer feiert das Hanappi-Stadion sein 17jähriges Bestandjubiläum, und es konnte in dieser „kurzen" Zeit schon vier Meistertitel, vier Cupsiege, tolle Europacupspiele des Rekordmeisters und sogar Länderspiele erleben.

Das Hanappi-Stadion ist ein wahres Schmuckkästchen geworden, für das Verwalter Walter Weiss und Platzwart Erwin Maier verantwortlich sind. Sie halten das Stadion in Schuß, auch wenn sie oft mit äußerst widrigen Umständen zu kämpfen haben. Ausgerüstet mit den modernsten Maschinen sind sie täglich bemüht, die Plätze in Ordnung zu bringen, die Technik zu warten und die Anlage sauber und freundlich zu halten. Ich habe schon sehr viele Stadien im Ausland gesehen, aber kaum eines ist so gepflegt wie das Hanappi-Stadion. Natürlich kommt es auch manchmal zu Differenzen zwischen der Stadionverwaltung und dem Mieter, aber es wurden alle Probleme immer amikal gelöst. Nur gemeinsam kann man Erfolg haben, und so hat auch die Stadionverwaltung ihren Anteil an den Erfolgen des SK Rapid.

1990/91 wurden die Tribünendächer

Das moderne „Hanappi-Stadion" entspricht allen Anforderungen des heutigen Fußballs.

erneuert und weitere kosmetische Operationen durchgeführt. Diese Arbeiten wurden nicht aufgrund von Baumängeln durchgeführt, sondern waren nur notwendige Sanierungs- und Erhaltungsarbeiten. Auch 1977, als das Stadion kurz gesperrt war, wurden Mängel in den Dachträgern vermutet, die sich aber als nicht vorhanden herausstellten. Im Winter 1992/93 wurde auch ein neues, modernes Kunstrasen-Trainingsfeld übergeben. Nach dem „neuen" Wiener Prater-Stadion ist das „Hanappi-Stadion" das modernste in Österreich, und wir sind stolz darauf, daß sich dieses Stadion als würdiger Nachfolger der legendären „Pfarrwiese" erwiesen hat.

ENDLICH WIEDER MEISTER

Der Spielerkader für die Saison 1981/82 wurde nur geringfügig geändert. Lefor und Vesely verließen den Verein, und auch Peter Barthold mußte seine Koffer packen. Barthold, aus dem eigenen Nachwuchs kommend, war schon seit 1973 im Kader, konnte sich aber nie entscheidend durchsetzen. Herbert „Funki" Feurer war die unumstrittene Nummer 1 im Rapidtor. Mit Barthold, der ewigen Nummer 2, hatte der „Funki" im abgelaufenen Frühjahrsdurchgang einige Reibereien. Es ist klar, daß jeder gerne im Rapidtor stehen möchte, aber Feurer hatte sich zu einem Leistungsträger entwickelt, bot ausgezeichnete Leistungen und gab Barthold keine Chance auf einen Einsatz. So war es nicht verwunderlich, daß die beiden ständig aneinandergerieten. Der Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen fand dann in Linz, vor dem Spiel gegen die VÖEST, statt. Barthold absolvierte wie immer mit Feurer das Aufwärmtraining, als er plötzlich schimpfend und verärgert in die Kabine zurückkam. Feurer hatte Barthold vom Platz geschickt, da ihm dieser die Bälle nicht zum Aufwärmen servierte, sondern fast jeden Schuß unhaltbar in die Kreuzecke versenkte. Dies brachte den „Funki" zur Weißglut, da die Linzer jedes Tor von Barthold mit Applaus bedachten. Die Nummer 2 übernahm jetzt Karl Ehn, der bis zum Jahre 1985 ein zufriedener und verläßlicher zweiter Torhüter sein sollte. Ehn war klar, daß er bei Rapid, solange Feurer da war, keine Chance auf einen Stammplatz haben würde. Es ist ihm hoch anzurechnen, daß er trotzdem immer ein eifriger Trainierer und ein fairer Sportsmann war, auf den man sich verlassen konnte, wenn er einmal gebraucht wurde.

Neu in den Kader kam in diesem Sommer nur der junge Gerald Willfurth. Vor zwei Jahren hatte man dieses große Talent von Bad Fischau in die Unter-21-Mannschaft geholt, und jetzt gelang ihm der Sprung in die Kampfmannschaft. Willfurth zeichnete vor allem seine enorme Laufstärke und Ausdauer aus. Er rackerte unermüdlich und bot sehenswerte Sturmläufe über das ganze Feld. Er bereitete sehr viele Tore seiner Nebenleute vor und wenn er selbst mehr Goalgetter-Qualitäten gehabt hätte, wäre er ein ganz Großer geworden, der auch international Karriere hätte machen können.

Im Juli konnte auch Hans Krankl endgültig vom FC Barcelona nach Hütteldorf zurückgeholt werden. Mit enormen Anstrengungen gelang es Heinz Holzbach, die Transfersumme für Krankl auf die Beine zu stellen. Sogar ein „Krankl-Schilling" wurde im Frühjahr den Anhängern abverlangt. Diese Summe war jedoch unbedeutend im Bezug auf die Gesamtablöse, und so kann man die Leistung der Vereinsleitung gar nicht hoch genug loben, daß es trotzdem gelang, Krankl wieder nach Wien zu bringen. Die endgültige Rückkehr Krankls warf aber auch ein großes internes Problem auf. Wer sollte künftig der Kapitän der Rapidmannschaft sein? Heribert Weber, der bewährte Libero und langjährige Kapitän, oder der „Neuling" und Rückkehrer Hans Krankl, das Rapididol. Die Mannschaft wählte Hans Krankl zum neuen Kapitän, und um den deprimierten Weber nicht noch mehr moralisch zu schädigen, erfand die Vereinsleitung für ihn den Titel eines „Ehrenkapitäns". Dies hatte

es bei Rapid bisher noch nicht gegeben. Nicht einmal einem Pepi Uridil, „Bimbo" Binder oder Gerhard Hanappi wurde die Ehre zuteil, die Auszeichnung eines „Ehrenkapitäns" zu erhalten. Unter den „Alt"-Rapidlern rumorte es kräftig, als dies bekannt wurde. Es war eine salomonische Lösung, die da der Vereinsleitung eingefallen war. „Bimbo" Binder aber zeigte wieder einmal seine Größe, als er Weber die Schleife des Ehrenkapitäns überreichte. Er hatte Verständnis für diese heikle Situation, die aber für den Verein und die betroffenen Spieler damals die beste war.

Die Mannschaft hatte im Frühjahr bewiesen, daß sie in der Saison 1981/82 durchaus um den Meistertitel mitspielen kann. Dann folgte allerdings eine total verpatzte Meisterschaftspremiere. Im Frühjahr hatte man Sturm Graz mit einem Auswärtssieg aus den Meisterträumen gerissen, aber die Grazer revanchierten sich zum Saisonstart mit einem 4:2 über die Hütteldorfer in Liebenau. Statt ganz oben, fand man sich plötzlich auf Platz neun in der Tabelle wieder. Nur langsam kam die Mannschaft in Schwung. Gegen den Erzrivalen Austria mußte man innerhalb von drei Tagen zweimal antreten. Im Cup setzte es eine 0:2-Niederlage gegen die Veilchen, und in der Meisterschaft trennt man sich unentschieden 1:1. Nach vier Runden lag Rapid jetzt mit vier Punkten an 5. Stelle. Es ging weiter aufwärts. Am achten Spieltag schlug Rapid Wacker Innsbruck auswärts mit 3:0. Sintschenko und Panenka sorgten für eine schnelle 2:0-Führung. Dann entglitt dem schwachen Schiedsrichter das Spiel und es wurde zusehends härter und hektischer. Vier gelbe Karten kassierten die Rapidler, und dann wurde auch noch Kienast nach einem Dutzendfoul ausgeschlossen. Aber trotz numerischer Schwächung spielte die Mannschaft clever weiter, und Hans Krankl gelang aus einem Konter, bei dem er der gesamten Tiroler Abwehr davonlief, sogar noch das dritte Tor. Dieser schöne Erfolg und auch die vorangegangenen Siege über den GAK in Graz und die Admira im Hanappi-Stadion brachten Rapid an die zweite Tabellenstelle, nur einen Punkt hinter der Austria.

Der Oktober stoppte dann die Aufholjagd der Rapidler. Von vier Meisterschaftsspielen wurde nur eines gewonnen, und zwei endeten unentschieden. Beim LASK verlor man sogar mit 0:2. Zwar behielten die Rapidler den zweiten Tabellenrang, aber der Vorsprung der Austria vergrößerte sich auch auf fünf Punkte (12. Runde). Aber dann hatte Rapid die Gegner wieder im Griff. Im Derby wurden die Veilchen im Prater-Stadion mit 1:0 besiegt, und auch alle anderen, noch ausstehenden Spiele wurden gewonnen. Aus sechs Spielen erreichte Rapid das Maximum an 12 Punkten, während die Violetten ihr Punktekonto nur um fünf erhöhten. In der Endphase der Herbstmeisterschaft hatte die Austria ihren großen Vorsprung verspielt, und Rapid konnte sich noch überraschend mit zwei Punkten vor der Austria als Winterkönig krönen.

Die Hochform in der Meisterschaft resultierte auch aus den hervorragenden Leistungen, die Rapid im Herbst 1981 im UEFA-Pokal bot. Dabei war der Start in der 1. Runde gegen den ungarischen Verein VIDEOTON gar nicht so erfolgversprechend. Mit viel Optimismus startete unsere Mannschaft im Prater-Stadion eine totale Offensive. Der Wunsch nach einem schnellen Tor schien schon in der 3. Minute in Erfüllung zu gehen, als der Schiedsrichter nach einem Foul an Keglevits auf den Elfmeterpunkt zeigte. Krankl tritt an, scheitert aber am ausgezeichneten ungarischen Teamtorhüter Disztl. Die Mannschaft schien von dieser vergebenen Tormöglichkeit wie gelähmt. Fast im Gegenstoß spitzelt Pregesbauer einem durchbrechenden Ungarn den Ball vom Fuß, zurück zu Torhüter Feurer, der Ungar fällt aber noch über Pregesbauers Bein, und zum Schrecken der Zuschauer zeigt der Schiedsrichter wieder auf den Elfmeterpunkt. Aber auch Feurer konnte diesen Penalty abwehren. Knapp vor der Pause gelang den Ungarn dann der Führungstreffer zum 0:1. Auch nach der Pause änderte sich nicht

viel am Spiel der Hütteldorfer. Man agierte zu zaghaft und mit zuwenig Einsatz. Erst der Ausgleich durch Weber, per Kopf, schien den alten Kampfgeist wieder erwachen zu lassen. Aber schon nach wenigen Minuten mußte Garger bei einem Ungarn die Notbremse ziehen, und den dritten in diesem Spiel verhängten Elfmeter verwandelte VIDOETON zur 1:2-Führung. Gott sei Dank war die Elfmeterorgie des jugoslawischen Schiedsrichters noch nicht beendet, den in der Schlußminute gab er, nach Foul von Disztl an Krankl, den vierten Elfmeter dieses Spieles. Diesmal trat Panenka an und verwandelte sicher in die Kreuzecke zum 2:2-Ausgleich. Das Ergebnis war enttäuschend, aber schon in der Kabine schworen die Spieler, trotz aller Kritik und Zweifel den Aufstieg zu schaffen.

Teilweise ungerechtfertigte Kritiken der Sportpresse stachelten die Spieler zusätzlich auf, und so freuten sich 500 Schlachtenbummler beim Rückspiel über einen tollen 2:0-Sieg Rapids über VIDEOTON. Vom Anpfiff weg ließen die Rapidler keinen Zweifel aufkommen, wer an diesem Tag der Herr auf dem Platz war. Typisch für Rapid, im Europacup kämpfte die Mannschaft die Ungarn nieder. Es war ein großer Tag für unsere Mannschaft und besonders für Hans Krankl. In der 21. Minute spielt Panenka einen Freistoß zu Weber, der setzt Hans Krankl in halbrechter Position mit einem gefühlvollen Paß ein, überhebt Vorstopper Barany und bombt mit dem linken Fuß über Disztl in die Kreuzecke zum 0:1. Jetzt sind die Ungarn im Zugzwang und bestürmen vehement das Tor von Rapid. Aber Heribert Weber ist in Hochform, organisiert hervorragend die Abwehr, und Feurer ist unüberwindlich. Auch in der zweiten Hälfte rollt Angriff auf Angriff auf unser Tor, aber die Kontermöglichkeiten für die Hütteldorfer werden nun immer zahlreicher. Schon lange hätte das Spiel für Rapid entschieden sein können, aber das griechische Schiedsrichterteam ist an jenem Tag jenseits von Gut und Böse. Tore werden aberkannt und jeder Angriff wegen Abseits zurückgepfiffen. Doch in der 83. Minute kann auch der Grieche den Ungarn nicht mehr helfen. Aus der eigenen Hälfte zieht Krankl unwiderstehlich allein auf Disztl los und läßt ihm keine Chance mehr. 0:2 für Rapid, und der Aufstieg in die 2. Runde des UEFA-Bewerbes war geschafft, dank einer geschlossenen Mannschaftsleistung und den Goalgetter-Qualitäten eines Hans Krankl.

In der 2. Runde wartete dann mit PSV Eindhoven ein schier unüberwindlicher Gegner. Das erste Spiel fand wieder im Stadion statt, und nach einer mäßigen Leistung beider Mannschaften endete es mit einem mageren 1:0-Sieg Rapids. Wenige Minuten vor Spielende verwandelte Panenka einen Elfmeter zum spielentscheidenden Treffer. Weitaus interessanter, hochwertiger und vor allem dramatischer verlief dann das Rückspiel in Eindhoven. Die Pressestimmen in Österreich und in Holland sagten einen klaren Erfolg für PSV voraus, und Rapid gab man lediglich geringe Außenseiterchancen. Die Mannschaft wußte genau, was sie in Eindhoven zu erwarten hatte, denn der 1:0-Vorsprung aus Wien war sicher kein Ruhekissen.

23.000 Zuschauer im herrlichen und ausverkauften PSV-Stadion an der Frederiklaan wollten dann auch ihre Mannschaft zum Sieg und Aufstieg peitschen. Ich habe in den vielen Jahren meiner Tätigkeit bei Rapid, und auch vorher nicht, jemals ein so spannendes und dramatisches Spiel erlebt wie damals in Eindhoven. Schon die ersten Spielminuten zeigten, daß PSV unsere Mannschaft überrollen und mit Dauerdruck in die Defensive drängen wollte. Aber Trainer Skocik hatte die Mannschaft bestens auf diesen schweren Gegner eingestellt. Die Aufstellung bereitete ihm einige Probleme. Pregesbauer war nach zwei gelben Karten gesperrt, ihn ersetzte der gelernte Stürmer Weinhofer, und so brauchte er die eingespielte Abwehr nicht weiter zu verändern. Rapid trat in folgender Aufstellung an:

Feurer; H.Weber; Krauss, Garger, Kienast, Weinhofer; Steinbauer, Pananeka, Sintschenko; Keglevits und Krankl.

Es war ein Spiel wie auf einer schiefen Ebene. Die Holländer boten einen perfekten Angriffsfußball und die Rapidler eine perfekte Abwehrschlacht. Natürlich stand uns auch das Glück zur Seite, aber Glück hat immer nur der Tüchtige. Der junge Rudi Weinhofer war auf René van der Kerkhof angesetzt, dem Spielmacher der Eindhovener. Weinhofer löste seine Aufgabe hervorragend. Schon in der 10. Spielminute blockte er Kerkhof, ohne Foulspiel, mit einem geschickten Hüftwurf über die Outlinie ab. Beim Sturz fiel Kerkhof so unglücklich, daß er mit einer Schulterverletzung ausscheiden mußte. Aber auch den Ausfall ihres Spielmachers verkrafteten die Holländer ohne Problem, und von Minute zu Minute vergrößerte sich der Druck auf das Rapidtor. Diese totale Offensive ermöglichte aber Keglevits und Krankl sporadische Konterangriffe. In der 26. Minute fing Sintschenko im Mittelfeld einen Paß der Holländer ab, setzte herrlich Keglevits ein, dieser überspielt zwei Verteidiger und spielt dem dritten, Brandts, den Ball durch die Beine zum mitgelaufenen Krankl, der mit einem Bombenschuß dem PSV-Keeper Doesburg keine Chance läßt. 0:1 für Rapid, das so wichtige und erhoffte Auswärtstor ist gefallen. Die Chancen für einen Aufstieg sind plötzlich gestiegen, aber noch standen 64 schwere Minuten vor den Rapidlern.

Unbeeindruckt von diesem Gegentreffer schnürte PSV die Hütteldorfer noch mehr im eigenen Strafraum ein. Stereotyp und teilweise ideenlos trug PSV die Angriffe vor. Auf die ständigen hohen Flanken hatten wir uns gut eingestellt, und „Funki" Feurer hatte den Tag seines Lebens, er schien fast unbezwinglich. Kurz vor der Pause führten die ständigen Angriffe der Holländer dann doch noch zum Ausgleich. Feurer wehrt einen Schuß kurz ab, und Poortvliet kann auf das leere Tor köpfen. Zu allem Unglück verfehlen sowohl Krauss wie auch Weinhofer, auf der Linie stehend, das Leder, und die Kugel rollt zum 1:1 ins Netz.

Die zweite Spielhälfte beginnt wieder

Keglevits spielt Krankl frei ...

... und dieser bezwingt Doesburg zum 0:1.

mit rollenden PSV-Angriffen, die nochmals den Druck verstärken. Aber Feurer steigert sich zu einer Traumform. Aus kürzester Distanz wehrt er Schüsse von Brandts und Geels bravourös ab. Diese Sicherheit, die Feurer ausstrahlt, überträgt sich auf die gesamte Mannschaft, und selbst der Führungstreffer zum 2:1, wieder durch Poortvliet, bringt die Mannschaft nicht mehr ins Wanken. Die Schlußminuten dauerten eine Ewigkeit. Sie wollten und wollten nicht vergehen. Die Spieluhr zeigte bereits die 47. Minute der zweiten Hälfte an, als selbst Tormann Doesburg bei einem Eckball im Strafraum Rapids auftauchte.

Bernd Krauss erzählte nachher: „Knapp vor Schluß gab es noch einen Corner für PSV. Es gab ein irres Gedränge in unserem Strafraum, anscheinend hatten sich dort alle Feldspieler versammelt. Plötzlich sah ich neben mir einen Spieler in einem grauen Overall, es war der holländische Torhüter, und für einen kurzen Moment wußte ich nicht mehr, vor welchem Tor ich eigentlich stand."

Die Matchuhr zeigte 48:25 Minuten als endlich der Schiedsrichter das Spiel abpfiff. Durch die Auswärtstorregel hatten wir es geschafft und den klaren Favoriten aus dem Bewerb geboxt. Das objektive Einhovener Publikum spendete der Mannschaft Applaus, als sie sich bei den 100 Wiener Schlachtenbummlern für die Unterstützung bedankten. Der Einsatz und der Kampfgeist der Rapidmannschaft waren nicht mehr zu überbieten. Bis zur totalen Erschöpfung hatte man den knappen Vorsprung verteidigt. Feurer bot das wohl beste Spiel seiner Laufbahn, Weber organisierte die Abwehr hervorragend, Kienast und Garger wehrten die hohen Flanken ab, Krauss, Weinhofer und Sintschenko warfen sich bis zur Erschöpfung den Angreifern entgegen, Steinbauer entlastete mit Sturmläufen über die Flanken die Abwehr, Panenka spielte sein ganzes Können und die ganze Routine aus und beruhigte in heiklen Phasen, Krankl und Keglevits lauerten auf Konter, erreichten das wichtige Auswärtstor und halfen, wenn Not am Mann war, auch in der Abwehr aus. Seit dreizehn Jahren war dieser Aufstieg in die 3. Runde der größte sportliche Erfolg von Rapid. Damals wurde mit den gleichen Resultaten Real Madrid ausgeschaltet. Im Herbst 1981 wollte es das Schicksal, daß wieder Real Madrid in der 3. Runde des UEFA-Pokals den Hütteldorfern zugelost wurde.

Grün-Weiß wurde schön langsam wieder zur Modefarbe. Die Medien, vor dem Spiel noch sehr negativ eingestellt, überschlugen sich förmlich in Lobeshymnen. Rapid war in Form, und jetzt konnten auch die „Königlichen" aus Madrid ruhig kommen. Leider mußte man wieder das erste Spiel in Wien austragen. Leider deshalb, weil es besser ist, das erste Spiel in der Fremde auszutragen. Meist ist das erste Spiel von Taktik geprägt, und eine endgültige Entscheidung fällt immer erst im zweiten Spiel. Darum hat immer jene Mannschaft einen kleinen Vorteil, die zuerst auf ein Ergebnis spielen kann, um dann, vor eigenem Publikum im heimischen Stadion, alles klarzumachen. Gegen Real Madrid verlor Rapid das Heimspiel unglücklich mit 0:1. Eine Unachtsamkeit der Verteidigung ermöglichte den Madrilenen den entscheidenden Treffer. Das Rückspiel in Madrid fand bei strömendem Regen statt. Unsere Mannschaft spielte ausgezeichnet und hatte sogar mehr vom Spiel. Gegen Ende der zweiten Spielhälfte fiel Real immer weiter zurück. Ulli Stielicke, der Spielmacher Reals, mußte sogar zurück in die Abwehr, um die Angriffe Rapids zu stoppen. Fünf Minuten vor dem Spielende hatte Keglevits dann das Tor vor den Füßen, das Rapid zumindest noch in die Verlängerung gebracht hätte. Krankl spielte sich links durch, paßte zu Keglevits, der aber am leeren Tor vorbeischoß. Schade, denn in einer Verlängerung hätten die an diesem Tag körperlich stärkeren Rapidler eine reelle Chance gehabt. So genügte aber den angeschlagenen Spaniern das 0:0 zum Aufstieg.

Dennoch herrschte Freude in ganz Hütteldorf. Als Herbstmeister und nach drei Europacup-Runden mit tollen Spielen durfte man sportlich und finanziell zufrieden in die

Winterpause gehen. Bei optimalen Bedingungen konnte sich die Mannschaft in Abano/Italien auf den Frühjahrsdurchgang vorbereiten. Vor dem Start der Meisterschaft spielte Rapid im Rahmen einer „Polenhilfe" gegen die Austria und gewann sicher mit 3:0. Rapid war gerüstet und wollte nun, entsprechend des „Drei-Jahres-Planes" auf den Meistertitel losgehen.

Aber gleich im ersten Meisterschaftsspiel setzte es eine 1:0-Niederlage in Linz gegen den LASK. Dann besiegte man die Salzburger mit 3:0 und verlor gleich darauf das wichtige Derby gegen den unmittelbaren Meisterschaftskonkurrenten Austria mit 1:0. Einen dramatischen Spielverlauf sahen die Zuschauer im Hanappi-Stadion gegen Admira. Das Spiel endete 4:4 unentschieden, und nach den Torchancen hätte Hans Krankl dieses Match allein für Rapid entscheiden können. Dann folgten noch ein Sieg gegen Sturm Graz und eine Niederlage gegen den GAK, und so hatte Rapid bis zur 24. Runde seinen Vorsprung aus dem Herbst verspielt und fand sich am zweiten Tabellenplatz mit zwei Punkten hinter der Austria wieder.

Genauso unbeständig ging es weiter. In den nächsten vier Spielen gab Rapid wieder vier Punkte ab, aber auch die Austria war nicht Hochform und so konnte der Punkterückstand auf einen reduziert werden (28. Runde). Ende März 1982 verlor Rapid in der 26. Runde in Innsbruck mit 3:1. Ursache für diese Niederlage war der Ausschluß von Persidis, den sich der Schiedsrichter aussuchte, als sich die Mauer der Rapidler einmal nicht gleich auf den Neun-Meter-Abstand formierte. Persidis wurde das Opfer einer willkürlichen Schiedsrichterentscheidung, und in Überzahl spielend gewann Innsbruck dieses Spiel. Dieses Spiel hatte aber auch noch einen weiteren wichtigen Aspekt, denn nach der Rückkehr aus Innsbruck wurde Trainer Skocik als Trainer abgelöst. Skocik hatte über zweieinhalb Jahre großartige Aufbauarbeit geleistet. Aber seit dem Trainingslager in Abano gab es eminente Widerstände innerhalb der Mannschaft gegen den Trainer. Der „Schani" war ein harter Trainer, der stur seinen Weg ging. Er ließ sich nicht durch Freunde und auch nicht vom Präsidium von seinen Vorstellungen abbringen und in seine Arbeit hineinreden. Die Betreiber dieser „Ablöse" waren die sogenannten Stars und Vorbilder Herbert Weber und Hans Krankl. Sie konnten ihre Vorstellungen und Wünsche über Intensität des Trainings, Freizeit und Aufstellungen beim Trainer nicht durchsetzen und wählten den leichteren Weg über das Präsidium. Sie beschwerten sich über dieses und jenes und zogen auch andere, nicht alle, Spieler auf ihre Seite. Eine starke revolutionäre Zelle hatte sich in der Mannschaft gebildet. Krankl und Weber, „Kapitän" und „Ehrenkapitän", die sich sonst nicht riechen konnten, spinnefeind und eifersüchtig waren, stritten, daß die Fetzen flogen, waren sich in punkto Skocik erst- und einmalig einig und setzten seine Ablöse Schulter an Schulter durch.

Die offizielle Stellungnahme der Vereinsleitung lautete: „Die Ablöse von Trainer Skocik war in der momentanen Situation, wenn wir die Chance auf den Meistertitel wahren wollen, der einzige Ausweg. Es kam zu einem Auseinanderleben von Trainer und Mannschaft, das unüberbrückbar war. Vorläufig wurde Co-Trainer Rudolf Nuske mit dem Training und der sportlichen Leitung der Kampfmannschaft beauftragt. Wir wünschen Walter ‚Schani' Skocik für seine weitere Trainerlaufbahn viel Erfolg."

Mir tat die Ablöse meines Freundes Skocik sehr leid. Er hatte gute Arbeit geleistet, und es war problemlos mit ihm zusammenzuarbeiten. Sicher, er war ein sturer Kopf und damals noch zu wenig diplomatisch, deshalb eckte er auch sehr oft mit dem Präsidium an. Dennoch ist meine Meinung, daß sich das Präsidium mit dieser Ablöse von Skocik geschwächt und einige Spieler gestärkt hat. Aber der leichtere Weg ist natürlich, den Trainer in einer solchen Situation zu wechseln, als „Stars" in die Schranken zu weisen.

Auch mit dem neuen Trainer hielt die

Unbeständigkeit der Mannschaft an. Wie schon Skocik, so hatte auch Nuske mit vielen verletzten und gesperrten Spielern zu kämpfen. Dennoch hielt man Fühlung mit der Austria. Im direkten Duell mit den Veilchen in der 33. Runde ging Rapid als 3:0-Sieger vom Platz, und im nächsten Spiel erreichten die Hütteldorfer ein 2:2 in der Südstadt gegen die Admira und führten jetzt, zwei Runden vor dem Ende der Meisterschaft, mit drei Punkten. In der Südstadt wurde aber Hans Krankl ausgeschlossen und sollte die beiden letzten Spiele nicht mehr zur Verfügung stehen. Nach einem bösen Foul von Troindl an Krankl stößt Krankl den Admiraner im darauffolgenden Tumult, und Troindl geht bühnenreif zu Boden. Der schwache Schiedsrichter Pernkopf läßt sich täuschen und zeigt Krankl, nachdem dieser seine Flucht vor dem empörten Rapidler beendet hat, die rote Karte. Troindl wird für den „Iffland-Ring", für besondere schauspielerische Leistung, vorgeschlagen.

Die Weichen für den Titel sind aber trotz allem gestellt.

Da kassiert aber Rapid im vorletzten Meisterschaftsspiel in Linz gegen die VÖEST eine überraschende Niederlage. Die Austria rückt wieder auf einen Punkt heran, und so muß das letzte Spiel gegen Wacker Innsbruck im Hanappi-Stadion die Entscheidung über den Titelgewinn bringen. Innerhalb von drei Tagen ist das Hanappi-Stadion restlos ausverkauft. Am Spieltag sind dann aber mindesten 25.000 Zuschauer im heillos überfüllten Stadion mit dabei. Tausende hatten keine Karten mehr bekommen und drückten auf 60 Meter den Zaun hinter der Nordtribüne nieder und hoben sogar die schweren Fluchttore aus den Angeln, um Einlaß zu finden. Alle Sitzplätze, die Stiegen und sogar die Vordächer zwischen den unteren und oberen Rängen der Haupttribünen waren dicht besetzt.

Die Stimmung war unbeschreiblich, und auf dem Rasen begann wieder ein Superspiel des SK Rapid.

Im Finish der Meisterschaft löste Nuske Skocik als Trainer ab.

DIE SUPERSPIELE: SK RAPID : WACKER INNSBRUCK 5:0

Tosender Applaus brandete im überfüllten Hanappi-Stadion auf, als Schiedsrichter Brummeier die Mannschaften von Rapid und Innsbruck auf das Spielfeld führte. Rapid stellte folgende Formation:

Feurer; H. Weber; Krauss, Garger, Kienast, Pregesbauer; Willfurth, Panenka, Hickersberger; Keglevits und Hoffmann.

Schon nach 60 Sekunden drohte das Stadion überzukochen. Eckball von rechts durch Panenka zu Hoffmann, der verlängert zu Keglevits, 1:0 für Rapid. Ein Start nach Maß, ganz nach dem Geschmack des Publikums. Die Fans treiben Rapid weiter. 14. Spielminute, wieder geht der Spielzug von Panenka aus. Diesmal Flanke von links zum freistehenden Keglevits, und wieder trifft der Burgenländer: 2:0. Rapid drängt weiter auf die endgültige Entscheidung, aber die Innsbrucker, bisher offensiv noch nicht in Erscheinung getreten, verteidigen den Spielstand bis zur Pause.

Auch in der zweiten Spielhälfte ist Rapid die überlegene Mannschaft. Feurer ist überhaupt nicht beschäftigt, Weber dirigiert in gewohnter Manier seine Abwehr, Kienast und Garger stehen wie ein Bollwerk, Krauss und Pregesbauer stürmen über die Flügel, Willfurth kurbelt unermüdlich im Mittelfeld, Panenka und Hickersberger führen gekonnt Regie und die beiden Stürmer Keglevits und Hoffmann lauern vorne auf ihre Chancen. In der 55. Minute geht Keglevits rechts durch, flankt zur Mitte, Kienast läßt den Ball passieren, und der freistehende Hoffman, bezwingt den Innsbrucker Torhüter Djulic aus spitzem Winkel. 3:0 für die Hütteldorfer, die Entscheidung ist gefallen, der Druck weicht von den Spielern, und sie können jetzt befreit aufspielen. In der 60. Minute erleidet der bis dahin sehr gut spielende Hickersberger einen Muskeleinriß, für ihn kommt Sintschenko. Auch der junge Willfurth, der

Keglevits erzielte soeben den Führungstreffer zum 1:0.

fast siebzig Minuten eine enorme Laufarbeit vollbrachte, wird durch Hans Gröss ersetzt. Das Spiel läuft weiter in Richtung Tor der Tiroler, obwohl diese jetzt auch zu einigen Konterchancen gekommen sind. Rapid stürmt weiter, der Titel ist bereits in der Tasche, aber das treue Publikum sollte noch etwas zu sehen bekommen. Und sie bekommen eine Fußballdemonstration der Grün-Weißen serviert. Sintschenko trifft nach einem Panenka-Corner die Latte, und dann kommt der krönende Auftritt des Antonin Panenka, der Höhepunkt, die Würze dieses Spieles.

In der 80. Minute: Keglevits dribbelt durch die Reihen der Innsbrucker, spielt auf Pregesbauer, der sieht die Gasse zu Panenka und spielt ihn ideal frei. Allein zehn Meter vor Djulic, lockt er den Torhüter aus seinem Gehäuse und hebt aus dem Stand den Ball locker über den zur Salzsäule erstarrten Keeper zum 4:0 ins Netz.

Jetzt ist im Hanappi-Stadion die Hölle los. Der Torschrei muß in ganz Penzing und Hütteldorf zu hören gewesen sein. Wildfremde Menschen fallen sich um den Hals, haben Tränen in den Augen oder weinen vor Freude, und sie tanzen auf ihren Plätzen, daß die Tribünen beben. Der gesperrte Hans Krankl tanzt wild auf der Linie und verschwindet dann im Knäuel der jubelnden Spieler. Das 4:0 von Panenka war der Höhepunkt des Spieles. Dieses Tor wurde dann auch später von den Fußballfans zum "Tor des Jahres„ gekürt. Aber der „Tonda", wie Panenka von seinen Mitspielern genannt wurde, hatte noch eine Aktion auf Lager. Vier Minuten vor dem Schlußpfiff geht er rechts durch, läßt Hattenberger mit einem kurzen Haken ins Leere rutschen, wartet bis Djulic auf dem verkehrten Fuß steht und sendet aus sechs Metern zum Endstand von 5:0 ein. Nach dem Schlußpfiff bricht das Chaos am Spielfeld aus. Die begeisterten Fans stürmen zu den Spielern aufs Feld. Bei der Westtribüne, dem Rapid-Fansektor, gibt der unsachgemäß verankerte Zaun nach, und Tausende strömen in den Innenraum. Zum

Panenka und das „Tor des Jahres", das 4. Tor gegen Innsbruck.

Glück gab es damals keine Verletzten, als der Zaun nachgab. Die Spieler wurden auf die Schultern gehoben und im Stadion herumgetragen und bis auf die Unterhosen ausgezogen. Dressen, Hosen, Schuhe, Stutzen und sogar die Schienbeinschützer waren die Trophäen der Souvenirjäger. Dem Fernsehen und dem Rundfunk war es kaum möglich, zu Interviews mit den Spielern zu kommen. Erst nach über einer halben Stunde gelangten die ersten Spieler, fast nackt, in die Kabine. Jetzt wurden die bereitgestellten Champagner- und Sektflaschen geköpft und wild herumgespritzt. Alle in der Kabine Anwesenden waren bis auf die Haut durchnäßt, der Champagner stand in großen Lachen am Boden und tropfte von der Decke. Immer wieder fielen sich die Spieler, Betreuer und Funktionäre um den Hals. Sie hatten auch allen Grund dazu, nach einer langen Pause von 14 Jahren gewann der SK Rapid den 26. Meistertitel.

Allen, die damals dabeigewesen sind, ist dieser Meistertitel unvergessen und wird es auch bleiben. Das Spiel, die Tore, die Zuschauer, die Stimmung, die Freude und das ausgelassene Feiern waren zusammen ein einmaliges Erlebnis. Selbst heute noch, nach über zehn Jahren, kribbelt es in mir beim Schreiben dieses Spielberichtes.

Nachdem wir uns alle zu Hause umgezogen hatten, wurde der Titelgewinn dann in der „Queen Anne" ausgiebig gefeiert. Erschöpft, aber glücklich kam ich in den Morgenstunden erst nach Hause. Aber an Schlaf war auch jetzt nicht zu denken. Zu sehr bewegten mich noch die Eindrücke des Spieles vom Vorabend. Immer wieder sah ich mir die Aufzeichnung des Spielberichtes an und dachte daran, daß jetzt die schwerere Zeit für Rapid kommen würde. In drei Jahren Aufbauarbeit hatten wir alle, mit viel Arbeit und Einsatz, den Meisterteller nach Hütteldorf geholt. Künftig mußten wir unseren Titel verteidigen, versuchen das bereits hohe Spielniveau zumindest zu halten und Zug um Zug zu verbessern, und dies war weit schwieriger. Es ist verhältnismäßig leicht, von ganz unten an die Spitze zu gelangen, da hat man das Verständnis der Anhänger für die Aufbauarbeit, und Rückschläge werden verziehen. Ist man aber einmal ganz oben, dann erwarten die Fans und die Medien, daß dieser Standard auch gehalten und ständig verbessert wird. Ich sah in dieser Nacht eine Menge Arbeit auf mich zukommen. Mit Otto Baric stand ein neuer Trainer vor der Tür, neue Spieler sollten verpflichtet werden, Vorbereitungen für die neue Meisterschaft und den Europacup der Meister mußten getroffen werden, Trainingslager organisiert und vieles mehr. Schon einen Tag nach dem Titelgewinn liefen die Vorbereitungen für die Saison 1982/83 an.

DIE ACHTZIGER JAHRE – ERFOLGE WIE NOCH NIE ZUVOR

Ohne die Leistung von Rudi Nuske schmälern zu wollen, immerhin betreute er die Mannschaft in der wichtigen Endphase der Meisterschaft, so gebührt meiner Meinung nach die Ehre des Titelgewinnes „Schani" Skocik. Er hatte seit 1979 wichtige Aufbauarbeit geleistet und die Grundlage für den 26. Meistertitel gelegt. Als echter Rapidler hatte er seine ganze Energie in die ihm gestellte Aufgabe gesteckt. Nach Rapid ging Skocik als Trainer für ein Jahr nach Las Palmas und wechselte dann für ein weiteres Jahr nach Griechenland. Mit Larissa wurde er 1984 griechischer Cupsieger. Dieser Erfolg brachte ihm ein Engagement bei PAOK Saloniki und 1986 den griechischen Meistertitel. Nach einem Präsidentenwechsel bei PAOK kehrte er nach Wien zurück. Sechs Monate trainierte er den Wiener Sportclub und übersiedelte im Winter 1986/87 nach Saudi-Arabien zu Ittihad Jeddah. 1988 gelang ihm dort mit Ittihad der größte Erfolg, den man in Saudi-Arabien erringen konnte, der Sieg im „Kings-Cup". Anfang April 1990 machte sich der „Schani" wieder auf die Wanderschaft zurück nach

Griechenland. Zwischen dem April 1990 und Dezember 1991 trainierte er Olympiakos Volos, Apollon Athen und Ethnikos Piräus. Im Sommer 1992 war Skocik ein ernsthafter Kandidat für die Nachfolge Krankls als Rapidtrainer. Das Rennen machte aber Gustl Starek, und so ging er als Trainer zu Wacker Innsbruck unter der sportlichen Leitung von Branko Elsner. Skocik kann jetzt schon auf eine lange Trainerlaufbahn verweisen, die ihm schöne Erfolge eingebracht hat und vor allem viele Erfahrungen. Er ist sicher auch für die Zukunft ein Mann, dem man die Trainerstelle beim Rekordmeister anvertrauen kann.

Die vorzeitige Ablöse Skociks im März 1982 eröffnete die wildesten Spekulationen um seinen Nachfolger. Es war von Haus aus klar, daß Nuske nicht als Cheftrainer verpflichtet werden sollte. Rapid-Geschäftsführer Heinz Holzbach hatte aber schon sehr schnell einen geeigneten Nachfolger im Köcher. Während noch die Endphase der Meisterschaft lief, verpflichtete er Otto Baric als neuen Trainer. Baric, damals 50 Jahre alt, konnte auf eine über 20jährige Erfahrung verweisen, und auch seine Erfolgsbilanz konnte sich sehen lassen. Er trainierte seit 1962 Lokomotive Zagreb, Germania Wiesbaden, Wacker Innsbruck (zweimal Meister), LASK (Herbstmeister), FC Zagreb, Dinamo Vikovzi und Sturm Graz (1981 Vizemeister). Ich muß gestehen, daß ich über die Trainerwahl anfangs nicht besonders glücklich war. Die vorlauten Sprüche, die er als Sturm-Graz-Trainer gegen den Wiener Fußball und Rapid drosch, lagen mir noch in den Ohren. Aber ich revidierte sehr schnell meine Meinung, denn Baric war ein echter Trainerprofi. Er hatte ein ausgezeichnetes Trainingsprogramm, schätzte die Qualitäten der vorhandenen Spieler richtig ein, war und ist ein hervorragender Taktiker, hatte ein Auge für neue Spieler, um die Mannschaft zu verstärken, konnte mit den „Stars" umgehen, kam beim Publikum und den Medien gut an und hatte die Gabe, die Spieler optimal zu motivieren.

Meister 1981/82

Stehend: Nuske, Pregesbauer, Hickersberger, Weinhofer, Garger, Kienast, Krankl, Sintschenko, Krauss, Persidis.

Hockend: Weiß, Steinbauer, Hofmann, Weber H., Ehn, Feurer, Keglevits, Sallmayer, Willfurth, Gröss.

Persidis, Hickersberger, Steinbauer und Sallmayer verließen im Sommer den Verein. Mit Petar Brucic und Leo Lainer bekam Baric seine beiden Wunschspieler als Einstandsgeschenk, und aus der Unter-21- Mannschaft holte er sich noch die jungen Robert Pecl und Franz Weber in den Kader. Im Trainingslager in Feldbach/Stmk. bereitete Baric dann die optimale Rapidmannschaft maximal auf die Titelverteidigung vor. Es ist nur ein Gerücht, daß Ottos erste Worte statt Mama und Papa Optimal und Maximal gewesen sind. Aber wenn Otto in jedem zweiten Satz Optimal und Maximal sagt, kann dieser Verdacht schon aufkommen. Dadurch hatte er auch gleich seinen Spitznamen „Otto-Maximal".

In der Bundesliga wurde mit der Saison 1982/83 ein neuer Modus eingeführt. Die 10er Liga wurde durch eine 16er Liga ersetzt. Betreiber dieser Änderung waren die Bundesländervereine, die in der starken 10er Liga stets abstiegsgefährdet waren und mit mehr Vereinen in der höchsten Spielklasse vertreten sein wollten. Die Mehrheit der Bundesländervereine im entscheidenden Gremium setzte dann die Änderung auf eine 16er Liga durch. Es war keine gute Entscheidung, und sie sollte auch nur für drei Jahre Bestand haben. Die 16er Liga war sowohl sportlich wie auch finanziell ein Rückschritt. Die Einführung der 10er Liga im Jahre 1974 brachte einen enormen Aufschwung des österreichischen Fußballs mit sich. Die Austria erreichte das Europacupfinale, und die Nationalmannschaft konnte sich 1978 und 1982 für die Fußball-WM qualifizieren. Spielte man in der 10er Liga viermal gegeneinander und wurden die Mannschaften Woche für Woche gefordert, so standen jetzt mit Eisenstadt, Klagenfurt, Wels, Neusiedl und Simmering Vereine auf dem Programm, die nicht zur Leistungssteigerung innerhalb der Bundesliga beigetragen haben. Auch die Vereinskassiere spürten plötzlich ein kräftiges Loch in der Vereinskasse. Die 16er Liga bescherte den Vereinen statt 18 BL-Heimspielen auf

Von Beginn an hatte Otto „Maximal" die Kicker fest im Griff.

einmal nur mehr 15. Besonders Rapid und Austria wurden dabei stark benachteiligt, denn statt vier Derbys kamen jetzt nur mehr zwei zur Austragung. Die großen Vereine hatten durch die 16er Liga Einnahmenverluste in Millionenhöhe, die kleinen Vereine sanierten sich aber, wenn die „Großen" zu Gast waren. Aber es war nicht mehr zu ändern, und man mußte das Beste aus der gegebenen Situation machen.

Schon die ersten Meisterschaftsspiele zeigten die Handschrift von „Otto-Maximal". Die Mannschaft spielte modernen, schnellen und offensiven Fußball. Dies bekamen im ersten Spiel die Klagenfurter mit einer 1:3-Heimniederlage zu spüren. Dann folgte chon das Derby gegen die Austria. Es endete, nach einem flotten Spielverlauf, gerecht 0:0. Die Helden des Abends waren die Torhüter Feurer und Koncilia, die alle Chancen der Stürmer zunichte machten. Der Pechvogel des Abends war aber Brucic, der bei seiner Heimpremiere, gemeinsam mit Dihanich, die rote Karte sah. Die VÖEST (3:0) und der Sportclub (5:0) kamen gehörig unter die Räder, ehe Rapid im Europacup der Meister nach Luxemburg zu Avenir Beggen reiste. Der Platz von Avenir Beggen war klein, holprig, schlecht beleuchtet, und nur wenige Zuschauer sahen den 5:0-Erfolg der Hütteldorfer im Schongang. Obwohl der Aufstieg in die zweite Europacuprunde mit diesem Auswärtssieg schon sichergestellt war, kamen doch 9.000 Zuschauer zum Retourspiel in das Hanappi-Stadion. Sie erwarteten sich viele Tore, und die Mannschaft hat sie nicht enttäuscht. Mit dem Rekordscore von 8:0 für Rapid schickten wir die Freizeitkicker aus Luxemburg nach Hause. Für Rapid war es der höchste Sieg in den bisherigen Europacupspielen. In der Meisterschaft blieben die Hütteldorfer weiter ungeschlagen, lagen an zweiter Stelle, einen Punkt hinter der Austria, und so sah man dem Gegner in der zweiten Europacuprunde, Widzew Lodz aus Polen, beruhigt entgegen.

Die Polen erwiesen sich dann aber als sehr unangenehmer Gegner. Lodz führte bereits mit 0:1, ehe unserer Mannschaft in einer tollen Aufholjagd noch ein knapper 2:1-Sieg gelang. Das Gegentor schmerzte sehr, aber „Otto-Maximal" war trotzdem optimistisch und glaubte den Aufstieg in Lodz sicherzustellen. Er vertraute auf die sichere Abwehr, die in den bisherigen Meisterschaftsspielen erst sechs Gegentreffer kassiert hatte. Aber in Lodz war unsere Abwehr von allen guten Geistern verlassen. Die Polen führten schon 3:0, ehe Panenka aus einem Elfmeter, knapp vor dem Pausenpfiff, das 1:3 erzielte. Eine Standpauke von Baric in der Spielpause rüttelte die Mannschaft auf, und die Polen wurden in der zweiten Spielhälfte von einer stürmenden Rapid-Elf überrascht. Leo Lainer gelang das Anschlußtor zum 2:3, und plötzlich waren wir aufgrund der Auswärtstorregel schon weiter. Widzew wankte, fiel aber nicht. Den Aufstieg vor Augen, agierte die Abwehr plötzlich nervös. Auch der sonst so ruhige und sichere Feurer ließ sich davon anstecken. Einen Fernschuß ließ er von der Brust abprallen, und ein Abstauber brachte die 4:2-Führung für Lodz. Die einzige Chance für Rapid war jetzt eine totale Offensive. Eine Vielzahl von Chancen wurde herausgearbeitet, und wie schon gegen Real, hatte Keglevits den Matchball vor den Beinen. Mitten in dieser Drangperiode der Hütteldorfer unterlief Kienast ein schwerer Fehler, und Lodz erzielte die entscheidende 5:2-Führung. Krankl gelang dann noch eine Resultatsverbessung auf 3:5, aber trotz drei Auswärtstoren war Rapid aus dem Europacup ausgeschieden. Hätte Rapid den Aufstieg geschafft, dann hätten wir mit dem FC Liverpool eine der attraktivsten europäischen Mannschaften in Wien begrüßen können. Jammerschade!

In der Meisterschaft lagen Austria und Rapid weiter nur mit einem Punkt getrennt an der Tabellenspitze. In der 14. und vorletzten Runde gab es dann einen Platzwechsel. Rapid schlug Wels 3:0, und die Austria verlor in Salzburg 1:0. Damit übernahm Rapid die Führung. Im letzten Spiel bereitete Eisenstadt den Hütteldorfern beim 5:1-Sieg

keine Probleme und war damit Herbstmeister, ohne Niederlage, zwei Punkte vor der Austria und dem sensationellen Torverhältnis von 36:7. Hans Krankl führte mit 13 Toren die Torschützenliste an und wurde nach 1973, 1974, 1977 zum vierten Mal zum „Fußballer des Jahres" gewählt. Baric hatte maximal gearbeitet und Rapid zur eindeutigen Nr. 1 in Österreich gemacht.

In der Winterpause 1982/83 knüpfte Rapid an die alte Reisetradition an und unternahm wieder eine Reise nach Südamerika. 16 Jahre war es her, daß Rapid zum letzten Mal gegen südamerikanische Mannschaften spielte. Die dreieinhalbmonatige Winterpause zwang Rapid, nach einer Tournee in südliche Gefilde Ausschau zu halten, und nahm gerne das Angebot an, sieben Spiele in Honduras, Guatemala, Venezuela und Kolumbien zu spielen. Am 2. Februar 1983 reiste unsere Mannschaft über Madrid, Mexico City nach San Pedro in Honduras. Am 6. Februar ging dann das erste Spiel gegen eine Nordauswahl von Honduras über die Bühne. Die Spieler kämpften in diesem Spiel, eigentlich wie immer zu Beginn einer Südamerikatournee, mehr mit den klimatischen Bedingungen als mit dem Gegner. Bei hochsommerlichen Temperaturen erreichten wir dennoch ein beachtliches 2:2. Drei Tage später traf Rapid dann in der Hauptstadt Honduras, Tegucigalpa, auf eine Auswahl von Zentralhonduras. 40.000 sahen ein raffiniertes Freistoßtor von Panenka und einen verdienten 1:0-Sieg der Hütteldorfer. Die Reise ging weiter nach Guatemala City, und auch die Olympiaauswahl dieses Landes wurde mit 1:0 besiegt. Torschütze war Leo Lainer mit einem unhaltbaren Weitschuß. Die nächste Zwischenstation war Venezuela. In St. Cristobal traf der österreichische Meister auf den Meister Venezuelas, Tecira. Freundschaftlich trennten sich die Teams, nach einem guten Spiel, mit 2:2. Weber aus einem Freistoß und Panenka aus einem Elfmeter erzielten die Tore. Die Presse überschlug sich fast in Lobeshymnen für Rapid. Seit Jahren gastierte keine so gut spielende ausländische Mannschaft mehr in St. Cristobal. Die Medien lobten die Spielstärke und Lauffreudigkeit der Rapidler bei +35° im Schatten, und die aufgrund der zahlreichen Torchancen auch den Sieg verdient hätten. Als besten Spieler kürten die Journalisten Rapids Mittelfeldspieler Anatoli Sintschenko.

Die beiden nächsten Spiele absolvierte Rapid in Kolumbien. Im Rahmen eines Fußballturniers, dem „Copa de Columbia", traf Rapid im ersten Spiel in Bogotá auf die kolumbianische Spitzenmannschaft Millionaris. In einem spannenden und hochklassigen Match gewann Rapid durch Tore von Kienast und Keglevits mit 2:1. Bogotá liegt 2.000 Meter über dem Meeresspiegel, und dies stellte große körperliche Anforderungen an unsere Elf. Leider erlitt in diesem Spiel Karl Ehn, der Herbert Feurer im Tor vertrat, bei einem Zusammenstoß mit dem Mittelstürmer von Millionaris einen Schienbeinbruch und sollte für Monate ausfallen. Im zweiten Spiel des Turniers war in Medellin der Exmeister Kolumbiens, Athletico National, der Gegner. Das Spiel endete 2:2, und so mußte in der letzten Turnierbegegnung gegen Santa Fé in Bogotá die Entscheidung um den Turniersieg fallen. 34.000 Zuschauer erlebten dann einen 1:0-Erfolg der Hütteldorfer, den wieder einmal Antonin Panenka aus einem Freistoß erzielte. Damit war Rapid der Gewinner des „Copa de Columbia", und der riesige Siegespokal bereitete auf der Heimreise einige Schwierigkeiten. Panenka wurde auch zum besten Spieler des gesamten Turniers gewählt. Die Südamerikareise war für uns ein voller Erfolg. Von sieben Spielen wurden vier gewonnen und drei endeten unentschieden. Das Torverhältnis lautete 11:7, und Panenka war mit vier Toren erfolgreichster Schütze. Über 150.000 Südamerikaner verfolgten die sieben Rapidspiele, und die Medien bescheinigten uns internationale Klasse.

Von Südamerika zurückgekehrt, mußte man sich wieder auf die heimischen Bedingungen umstellen. Vom Hochsommer war die Mannschaft in den tiefsten Winter zurück-

gekehrt. Aber bis auf den verletzten Ehn gab es keine weiteren Ausfälle in der Mannschaft, und so konzentrierten sich die Hütteldorfer wieder voll auf Meisterschaft und Cup. Gleich zu Beginn der Frühjahrsmeisterschaft stand das Derby gegen die Austria auf dem Programm. Im Prater-Stadion gab es einen 1:0-Sieg Rapids, und damit konnten wir den Punktevorsprung auf vier erhöhen. Leider wurde dieses Spiel vom Beglaubigungsausschuß der Bundesliga annulliert, da der Spieler Weinhofer, nach einer Sperre in einem U-21-Spiel, unberechtigt eingesetzt wurde. Wie kam es aber dazu?

Am 20. 11. 1982 wird Weinhofer im U-21-Meisterschaftsspiel gegen Wels ausgeschlossen und für drei Pflichtspiele unbedingt gesperrt. Der Spielerpaß Weinhofers verbleibt in der Geschäftsstelle der Bundesliga. In der Folge spielten die Kampfmannschaft und U-21 am 27. 11. 1982 gegen Eisenstadt (1x ohne Weinhofer), am 12. 3. 1983 die Kampfmannschaft (ohne U-21) im Cup gegen Eisenstadt (2x ohne Weinhofer), am 19. 3. 1983 die Kampfmannschaft und U-21 gegen Klagenfurt (3x ohne Weinhofer). Damit hat Weinhofer, meines damaligen Wissensstandes nach, drei Pflichtspiele pausiert, und ich ersuchte die Sekretärin des Liga-Sekretärs Nachbagauer um den Spielerpaß für Weinhofer. Diese läßt mich kurz am Telefon warten, da sie die Sachlage prüfen will, und teilt mir dann mit, daß ich den Spielerpaß von Weinhofer abholen könnte. Darauf holte unser Otto Hamacek den Paß bei der Bundesliga ab, der ihm ohne Probleme oder Bemerkungen ausgehändigt wurde. Für mich war damit Weinhofer sofort wieder spielberechtigt.

Es folgte dann das Cupspiel gegen den LASK, Weinhofer stand nicht auf der Spielerliste und pausierte damit, diesmal ungewollt, bereits das vierte Mal. Dann folgte das Derby gegen die Austria. Weinhofer spielte nicht in der U-21, denn Trainer Baric nominierte ihn für die Erste.

Wie bereits erwähnt gewannen wir dieses Spiel mit 1:0. Bei diesem Spiel saß auch Herr Niederhuber, Vorstand des „Klubs der Freunde des SC Rapid", ein Erz-Rapidler, der kein Rapidspiel der U-21 und Kampfmannschaft versäumte, auf der Tribüne im Stadion. Als einziger(!) wußte er damals sofort, daß mit Weinhofers Einsatz etwas nicht stimmte. Er wußte zum damaligen Zeitpunkt mehr wie ich, nämlich, daß Weinhofers Sperre sich nur auf Pflichtspiele der U-21 bezog und nicht auf die der Kampfmannschaft, und da hatte Weinhofer aber erst zwei abgesessen (Eisenstadt und Klagenfurt), obwohl er schon vier Spiele in der Kampfmannschaft pausiert hatte. Leider teilte Herr Niederhuber dies nicht mir mit, sondern rief, erfreut etwas zu wissen, was andere nicht wissen, den Liga-Sekretär Nachbagauer an, um ihm mitzuteilen, daß in seiner geliebten Rapid-Elf ein Unberechtigter gespielt hätte. Bravo! Nachbagauer fiel fast vom Sessel, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als eine Untersuchung einzuleiten.

Der „Fall Weinhofer" wird natürlich sofort öffentlich bekannt, und die Senate beginnen sich damit zu beschäftigen.

Senat I und Senat II bestätigen vorerst das 1:0 für Rapid. Dann protestiert natürlich die Austria. Damit geht die Angelegenheit in den Vorstand der Bundesliga zur Entscheidung. Als Vertreter des SK Rapid werde ich zu dieser Verhandlung vorgeladen. Dort bekräftige ich nochmals, daß ich Weinhofer nie spielen hätte lassen, wenn ich nicht vom Liga-Sekretariat eine positive Auskunft und den Spielerpaß erhalten hätte. Dann legt mir Ligachef Reitinger ein BL-Rundschreiben aus dem Jahre 1976(!) vor, in diesem steht ein kleiner Absatz: „Ein gesperrter Spieler ist für die Dauer der Sperre, für die Mannschaft, in der er ausgeschlossen wurde, nicht spielberechtigt und kann auch an keinem Pflichtspiel einer anderen Mannschaft seines Vereines teilnehmen." Leider war mir dieses Rundschreiben unbekannt, da ich erst 1979 zu Rapid kam, und ich verwies auf die offiziellen „ÖFB-Statuten" und die „Durchführungsbestimmungen der Bundesliga", die aber darauf keinerlei Hinweis

geben. Meine Frage an den BL-Vorstand, ob alle neuen BL-Vereine seit 1976 auch automatisch alle BL-Rundschreiben erhalten, damit sich die „neuen" Funktionäre über alle vorangegangenen Entscheidungen und Beschlüsse informieren können, wurde verneint. Wie sollten also andere Vereinsfunktionäre und ich ein Reglement kennen, noch dazu ein so wichtiges, das bisher nur verstaubt in einer Lade der Bundesliga zu finden war und in keinem aktuellen Reglement oder Statut abgedruckt ist. Die Bundesliga erkannte dann auf Eigenverschulden und setzte eine Neuaustragung des Derbys an. Die Sekretärin hat man daraufhin entlassen, was aber nicht notwendig gewesen wäre, da auch sie nicht alle BL-Rundschreiben kennen konnte. Nach dem „Fall Weinhofer" wurden die Durchführungsbestimmungen ergänzt und mit wenigen Zeilen ein Versäumnis behoben. 1986 sollte Rapid nochmals in eine ähnliche Affäre verwikkelt werden, als man die Meisterschaft durch den unberechtigten Einsatz von Brucic in einem BL-Spiel verlor. Da traf aber die Bundesliga keinerlei Schuld.

Das Wiederholungsspiel gegen die Austria wurde auf den Muttertag im Mai terminisiert. Sensationellerweise pilgerten 30.000 Fußballfans in den Prater, um dieses Spiel zu sehen. In der Meisterschaft lagen die Erzrivalen Kopf an Kopf an der Tabellenspitze, und ein Sieg der Veilchen hätte ihnen die Führung eingebracht. Aber wie schon im ersten Spiel waren wir die bessere Mannschaft. Diesmal gelang sogar ein noch deutlicherer Sieg als im März. Krankl (2) und Panenka schossen die Tore zum 3:0- Sieg, und Rapid festigte seinen Platz als Tabellenführer. Ein Zuckerl war auch eine zusätzliche Nettoeinnahme von rund 800.000 Schilling für jede der beiden Mannschaften.

In der „Gruabn" in Graz ereignete sich im April ein echtes „Fußball-Wunder". Noch nie hatte bisher eine Lederkugel einen so abenteuerlichen Weg hinter sich, um im Tor zu landen. Rapid spielte am 25. April 1983 gegen Sturm Graz. In der 11. Spielminute

Sintschenko war der erste Russe im westlichen Ausland. Hier mit Krankl und Panenka im Winter 1980/81.

stürmt Libero Heribert Weber auf das Tor der Grazer. Aus zirka 25 Meter schießt er scharf auf das von Saria gehütete Sturm-Gehäuse. Der Ball passiert Saria, trifft die am Boden liegende Netzhaltestange und prallt von dieser ins Feld zurück. Schiedsrichter Brummeier zeigt sofort zur Mittellinie, Weber dreht jubelnd ab, Niederbacher, genau in der Schußlinie stehend, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, die Sturm-Verteidiger wenden sich resignierend ab, das Publikum ist verstummt, nur der kleine Rapidanhang jubelt. 1:0 für Rapid, glauben alle. Saria, der wieder eines seiner üblichen Steirertore kassiert hatte, will dieses nicht hinnehmen und reklamiert. Seiner Meinung nach ist der Ball neben der Torstange von außen, durch ein Loch im Tornetz, in das Tor eingedrungen. Schnell finden zwei neben dem Tor stehende Sturm-Ordner, nach heftigem Reißen und Ziehen im Seitennetz (am Boden) ein Loch bzw. hat sich die Bodenverankerung gelöst, und auch der äußerst unsichere Linienrichter glaubt plötzlich, daß der

Ball tatsächlich durch das Außennetz in das Tor eingedrungen wäre und zeigt dies dem Schiedsrichter an. Brummeier besichtigt das Tornetz und annulliert den Treffer. Ein echter Skandal. Laut Brummeier, Saria und dem Linienrichter müßte der Ball folgende Flugbahn beschrieben haben. Weber hatte, als er aus 25 Metern abzog, den rechten Torpfosten direkt vor sich. Der Ball hatte also so einen Effet, daß er den Torpfosten in zirka ein Meter Höhe passiert, als er sich ruckartig nach unten wandte, sich außerhalb unter dem Seitennetz hindurchbohrte, wobei er nichts an seiner Kraft einbüßte, dann am Boden weiterschoß um zirka ein Meter innerhalb des Tores die Ballhaltestange zu treffen und bis zum Elfmeterpunkt zurückzuprallen. Damit führte ein Schuß von Weber alle bestehenden Naturgesetze, wie die der Flugbahn, Gravitation und Energie, ad absurdum. Das Fernsehen bewies dann, daß bis auf fünf Personen alle das Richtige gesehen hatten, nämlich ein Steirertor von Saria. Er hatte den Ball falsch berechnet, und dieser ging zwischen seinem linken Knie und Unterarm am Innenpfosten vorbei ins Tor. Das Spiel endete übrigens 0:0, und dieser gestohlene Punkt machte die Meisterschaft wieder spannend.

Aber schon im Frühjahr 1982 gab es in Graz mit Schiedsrichter Kohl einen ähnlichen Eklat. Damals schoß Panenka einen direkten Freistoß, links vom GAK-Tor, fast direkt von der Cornerlinie, in die lange Ecke des Tores. Niemand, auch Goalie Ekmecic, rechnete damit, daß Panenka von dieser Position aus auf das Tor schießen würde. Panenka tat es dennoch, und sein angeschnittener Ball traf innerhalb des Tores die nach hinten gehende Netzabstützung und kam in hohem Bogen wieder zu Antonin zurück. Kohl annullierte diesen Treffer mit der Begründung, der Ball sei von der Torstange zurückgeprallt. Wie kann ein Ball, der von oben kommend auf die glatte Torstange trifft, wieder nach oben zurückprallen? Dies wäre nur dann möglich gewesen, wenn der Ball eine so starke Gegendrehung gehabt hätte, daß er sich an der Torstange kurz festgefressen hätte und dadurch wieder nach oben abgegangen wäre. Aber weder auf dem Ball noch auf der Torstange waren Brandspuren feststellbar, die sich bei dieser Aktion unweigerlich zeigen hätten müssen.

Reinhard Kienast bot oft hervorragende Spiele, machte aber auch haarsträubende Fehler.

Im April 1983, nach der 19. Runde, führte Rapid im Titelkampf mit vier Punkten vor der Austria und war noch immer ohne Niederlage. Der April war aber auch für die Entscheidung im österreichischen Cup von großer Bedeutung für Rapid. Mit Siegen über Schwechat (4:1), FAC (2:1) und dem LASK (2:0) erreichten wir das Semifinale gegen Sturm Graz. In einer mitreißenden Par-tie über 120 Minuten gelang der Aufstieg ins das Cupfinale. Die Grazer erwiesen sich als starker Gegner, der erst in der Nachspielzeit bezwungen wurde. 3:1 führten die Hütteldorfer bereits, als den Grazern knapp vor Schluß noch der Ausgleich gelang und damit die Verlängerung. In der „Overtime" hatte Rapid aber die größeren Kraftreserven und siegte noch sicher mit

5:3. Es war eines der besten Rapidspiele der Saison. Aber leider erlebten nur 3.600 Zuschauer dieses tolle Spiel. Auch Tore, Nachspiel, rassige Torszenen am laufenden Band und Einsatz beider Mannschaften bis zum Umfallen zeichneten dieses Semifinale aus. Hans Krankl sagte nachher ganz richtig: „Wäre dieses Spiel vor 60.000 oder 90.000 in Barcelona, Madrid oder Rom gespielt worden, die Zuschauer hätten den Platz gestürmt und die Spieler auf den Schultern nach Hause getragen".

Nach dem Cupsieg 1976 hatte Rapid also wieder ein Cupfinale erreicht. Zweiter Finalist war Swarovski Innsbruck, und das erste der beiden Cupfinalspiele wurde am 19. April im Hanappi-Stadion ausgetragen. Schon im ersten Finalspiel legte Rapid den Grundstein für den 10. Cuptitel in der Vereinsgeschichte. Mit 3:0 schickten wir die Tiroler nach Hause. Trotz des großen Vorsprunges von Rapid war das Tivoli-Stadion bummvoll, als am 3. Mai die Finalisten zum zweiten Spiel antraten. Schon nach 15 Minuten fiel mit dem 1:0 von Hans Krankl die Vorentscheidung. Vier Minuten später versetzte Kienast nach einem Panenka-Freistoß den Tirolern mit dem 2:0 den K.o.-Schlag. Aber damit gaben sich die Hütteldorfer an diesem Tag nicht zufrieden. Jetzt spielten sie unbeschwert auf und führten die Innsbrucker nach dem Fußball-Lehrbuch vor. Das 3:0 durch Krankl war ein Leckerbissen der besonderen Art. Nach einem Solo stand er allein vor Djulic, stoppte ab, täuschte an, wartete bis sich der Keeper niederlegte und hob dann den Ball über den Torhüter ins Netz wie bei einem Hallenspiel. Da applaudierten sogar die Innsbrucker Fans. Mit dem 4:0 aus einem Penalty krönte Krankl seine ausgezeichnete Leistung. In der zweiten Hälfte erzeugte Rapid nicht mehr den gleichen Druck wie vor dem Pausenpfiff, hatte die Tiroler aber immer fest im Griff. Leo Lainer erhöhte dann auf 5:0 und brachte damit das Gesamtscore auch 8:0 für Rapid aus beiden Finalenspielen. Der 10. Cuptitel war in Hütteldorf.

„Ehrenkapitän" Weber und „Kapitän" Krankl feiern das 5:0 in Innsbruck und den 10. Cupsieg.

Dieses Cupfinale wird allen, die damals dabeigewesen sind, unvergeßlich bleiben. Selbst eingefleischte Rapidanhänger konnten sich nicht erinnern, auswärts eine derart aufspielende Rapid-Elf in den letzten Jahren gesehen zu haben. An diesem lauen Frühlingsabend im Tivoli-Stadion hat einfach alles gestimmt. Einstellung, Einsatz, Kampfgeist, Taktik und Spielwitz. Überhaupt war es ein Pokalsieg der Rekorde: Höchste Heimniederlage der Innsbrucker gegen einen österreichischen Verein, höchster Cupfinalsieg des SK Rapid, einer der höchsten Finalsiege im Cupbewerb und die drei Tore Krankls in einem Cupfinale. Mit diesem 10. Cuptitel, hatte Rapid ein angestrebtes Saisonziel erreicht. Der Vater des Erfolges – Trainer Otto Baric – wollte aber mehr. Jetzt wollte er auch den Meistertitel nach Hütteldorf holen.

Im Frühjahrsdurchgang der Meisterschaft behauptete sich Rapid weiter an der Tabellenspitze. Nach der 22. Runde lagen wir einen Punkt vor der Austria, die von einer unnötigen 2:1-Auswärtsniederlage Rapids in Neusiedl profitierte und aufschloß. Nase an Nase kämpften sich die beiden Erzrivalen weiter durch die Meisterschaft. Vier Runden vor dem Meisterschaftsende mußte Rapid zum LASK nach Linz. Der LASK, in der unteren Tabellenhälfte plaziert, hätte eigentlich kein Stolperstein für Rapid sein dürfen. Dennoch setzte es eine schmerzliche 3:0-Niederlage. Ausschlaggebend für diesen Umfaller war sicher die schwere Verletzung von Hans Krankl nach kurzer Spieldauer. Die Linzer spielten überhart, zeitweise sogar brutal. Krankl in seiner bisherigen Karriere bei Rapid, Barcelona und im Team noch nie schwer verletzt, erlitt einen Seitenbandeinriß im linken Knie und fiel für mindestens sechs Wochen aus. LASK-Verteidiger Christian Lehermayer war der Übeltäter, der Krankl niedersäbelte. Krankl selbst sagte über das Foul: „Ich nehme an, daß es Absicht war, aber ich will darüber nicht viel reden. Sicher ist, daß es ein völlig unnötiges Foul war, wieder einmal konnte einer nicht zwischen gesunder Härte und Brutalität unterscheiden. Ich hab sofort gespürt, daß es mich diesmal erwischt hat. Der Schmerz war ziemlich groß . . ."

Krankl führte bis dahin in der Torschützenliste mit 23 Toren und war ein aussichtsreicher Kandidat für den bronzenen Schuh. Ein unnötiges Foul, und alles war dahin. Damit stand Krankl auch der Mannschaft im Meisterschaftsfinish nicht zur Verfügung. Für den Hans die gleiche Situation wie ein Jahr zuvor, nur fehlte er damals wegen einer Spielsperre. Jetzt war auch die Austria punktegleich mit Rapid, und nur durch das bessere Torverhältnis lagen wir noch an erster Stelle. Bis zur Schlußrunde gaben beide Mannschaften keinen Punkt mehr ab, und so entschied wieder einmal das letzte Match über die Titelvergabe. Rapid mußte auswärts in Eisenstadt antreten und brauchte nur zu gewinnen, um Meister zu werden. Der Vorsprung im Torverhältnis war uneinholbar für die Veilchen. So kam dann Eisenstadt in den Genuß eines „Endspieles", und das Linden-Stadion platzte aus den Nähten. Rapid zeigte vom Anpfiff weg, daß wir uns im letzten Moment nicht mehr den Titel entreißen lassen wollten. Den Rapidfans schäumte das Temperament über, und sie drückten auf zirka 20. Metern den Zaun auf der Tribüne ein und wollten zum Spielfeld stürmen, um ihren Lieblingen ganz nahe zu sein. Dies bedeutete jedoch auch die Gefahr eines Spielabbruches und damit den Verlust des Titels. Hans Krankl, mit Gipsbein und Krücken, humpelte zu den Fans und schaffte das, was der Ordnerdienst und die Eisenstädter Polizei nicht zustande brachten, er hielt die Fans unter Kontrolle, und das Spiel konnte ohne Störung fortgesetzt und beendet werden. Es wäre schade gewesen, wenn das Spiel wegen der Undiszipliniertheit einiger unverbesserlicher Fans hätte abgebrochen werden müssen, denn Rapid siegte sicher mit 4:0 und hatte damit den 27. Meistertitel in der Tasche.

Otto „Maximal" Baric hatte es geschafft. Meister und Cupsieger, somit das begehrte Double, bereits im ersten Jahr

Bernd Krauss, einer der besten Ausländer, die je bei Rapid spielten.

seiner Trainertätigkeit beim Rekordmeister. In Österreich war Rapid jetzt die unumstrittene Nr. 1. Aber Baric wollte mehr, er wollte Rapid auch international stark machen. In seiner bekannt beharrlichen Art, konnte er dem Präsidium wieder einige Verstärkungen abringen. Diese waren auch notwendig. Gröss und Hofmann wurden abgegeben. Anatoli Sintschenko kehrte aus Altersgründen nach Rußland zurück. Der größte Verlust war aber Bernd Krauss.

Bernd Krauss, als Stürmer von Rapid verpflichtet und dann zum rechten Verteidiger und Mittelfeldspieler umprogrammiert, hatte eine große Karriere in Hütteldorf gemacht. Er war ein Bollwerk in der Abwehr und eine treibende Kraft im Mittelfeld. Er war der offensive Verteidiger schlechthin. Er verstand sich blind mit Panenka, und Krankl profitierte von seinen präzisen Flanken. Der Abgang von Robert Sara als rechter Verteidiger im Team hinterließ dort plötzlich eine Lücke. Diese sollte der deutsche Bernd Krauss füllen. Krauss suchte um die österreichische Staatsbürgerschaft an, wurde 1981 Österreicher und brachte es auf 22 Teameinsätze und eine WM-Teilnahme. Von Rapid ging er zum Bundesligaverein Borussia Mönchen-Gladbach. Er ging auf eigenen Wunsch, da seine Frau unbedingt nach Deutschland zurückkehren wollte. Auch als Legionär spielte er noch für Österreich. Da er nun als Österreicher bei Gladbach spielte, galt er dort natürlich als Ausländer. Sein Verein zwang ihn dann dazu, wieder die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, um einen Platz für einen echten Ausländer zu bekommen. Viele mögen Krauss dieses ständige Hin und Her zwischen Deutschland und Österreich nicht verzeihen und werfen ihm einen labilen Charakter vor. Aber ein Profisportler muß aus seiner kurzen aktiven Zeit ein Maximum herausholen. Ich persönlich werfe dem Bernd nichts vor, denn er hat in seiner Zeit für Rapid und Österreich sehr viel Positives für den Fußball geleistet. Krauss war einer der besten Ausländer, die Rapid je verpflichtet hat. Nach seiner aktiven Laufbahn, die er in Gladbach beendete, absolvierte er die Trainerausbildung, war Talentesucher beim 1. FC Köln und dann Co-Trainer bei Gladbach. Im November 1992 übernahm er sogar das Traineramt bei Gladbach. Es ist wichtig für Krauss, in der deutschen Bundesliga viel Erfahrung zu sammeln. Es ist durchaus möglich, daß er einmal ein seriöser Kandidat für die Trainerstelle bei Rapid wird. Er kennt den österreichischen Fußball und vor allem die Mentalität der heimischen Kicker ganz genau.

Für die Saison 1983/84 brachte Otto „Maximal" drei Neuerwerbungen. Von Salzburg holte er den Flügelflitzer Hermann Stadler, aus Karlsruhe kam der Linzer Max Hagmayr und vom Sportclub Karl Brauneder. Diese Verstärkungen waren auch notwendig, denn auch die Austria hatte sich enorm verstärkt. Schneckerl Prohaska kehrte von seinem Gastspiel in Italien zurück zur Austria, und aus Budapest kam der vielfache ungarische Teamstürmer Tibor Nylasi in den Prater. Die Auslosung für den Europacup der Meister brachte uns auch einen schweren

Brocken, den französischen Meister FC Nantes. Aber noch war der Europacup weit, und Otto Baric bereitete die Mannschaft in einem Trainingslager in Feldbach in der Steiermark auf die Spielsaison 1983/84 vor. Die Latte lag für Rapid sehr hoch in diesem Jahr. Als Meister und Cupsieger hatte man viel zu verteidigen, und alle machten Jagd auf Rapid.

Rapids Geschäftsführer Heinz Holzbach feierte im August 1983 seinen 60. Geburtstag. Auf die Frage: „Was wünschen Sie sich zu Ihrem Geburtstag?" lautete die Antwort: „Daß die Zuschauer die Mannschaft nicht im Stich lassen und die ausgezeichneten Leistungen Rapids mit zahlreichem Besuch der Spiele honorieren." .Tatsächlich begann damals, im Jahre 1983, ein für uns alle unerklärlicher Zuschauerrückgang. Dieser Trend dauert bis in die heutigen Tage und stürzte einige Vereine in große finanzielle Probleme. Auf der einen Seite verlangen die Anhänger, die Sportöffentlichkeit und die Medien eine Mannschaft, die international mithalten kann, auf der anderen Seite läßt uns unser Publikum, und damit meine ich echte Rapidanhänger, im Stich. Rapid verfügte schon 1983 über das modernste Stadion in Österreich, die Serviceleistungen wurden ständig erweitert, die Eintrittspreise waren in Ordnung, die Mannschaft spielte hervorragend und gewann, was es in Österreich zu gewinnen gab, und auch echte Spielerpersönlichkeiten standen im Team. Welche Mannschaft kann schon auf Spielerpersönlichkeiten wie einem „Funki" Feurer, Heribert Weber, Antonin Panenka und Hans Krankl verweisen. Nicht zu vergessen auf Spieler wie Krauss, Kienast, Pregesbauer und Willfurth, die alle sehr gut beim Publikum angekommen sind. Auch das vielzitierte Rowdytum hatten wir im Hanappi-Stadion immer unter Kontrolle. Ich glaube, daß speziell die Wiener Weltmeister im Erfinden von Ausreden sind, warum sie nicht die Rapidspiele besuchen. Sicher haben sich die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung geändert. Mehr Geld, mehr Freizeit, mehr Wochendhäuser, mehr persönliche Sportausübung und das übermäßige Angebot im Fernsehen durch ORF und Kabel-TV. Dies mag schon alles stimmen, aber es erklärt nicht, daß bei Rapid zwischen 1981 und 1985, trotz großer sportlicher Erfolge, die Zuschauer von 160.000 auf 75.000 zurückgefallen sind.

Aber jetzt zurück zur Meisterschaft 1983/84. Schon die ersten sechs Runden zeigten, daß dieser Titelkampf sehr schwierig werden sollte. Gegen Eisenstadt, Wels, Klagenfurt, VÖEST, Innsbruck und Austria erreichten wir zwei Siege und vier Unentschieden und damit nur acht Punkte. Im Derby gab es nur ein torloses Remis, und erst im Europacupheimspiel gegen Nantes erfing sich die Mannschaft und schüttelte ihr sportliches Tief ab. Baric hatte Nantes beobachtet und meinte, daß Rapid eine überdurchschnittliche Leistung bringen müßte, um aufzusteigen.

Diese Leistung brachte dann auch die Mannschaft. Es war aber auch die Nacht des Antonin Panenka. Der „alte" Tonda geigte wie in seinen Jugendjahren, von seinen Ideen lebte die Mannschaft und lief, wie im Europacup üblich, zur Höchstform auf. Das 1:0 erzielte Panenka aus einem indirekten Freistoß. Er zeigte Krankl genau wie er den Ball aufgerollt bekommen möchte, und zir-

Gerald Wilfurth zählte viele Jahre zu den Stützen Rapids.

kelte den Ball dann unhaltbar in das Gehäuse der Franzosen. Beim 2:0 kam Panenka in halbrechter Position am Strafraum zum Schuß und sendete flach in die lange Ecke ein. Das Stadion war aus dem Häuschen. Die Fans feuerten die Mannschaft über die gesamte Spielzeit an, und kurz vor dem Schlußpfiff erhöhte der eingewechselte Hagmayr nach einem Panenka-Corner zum Endstand von 3:0. Die Franzosen waren sichtlich überrascht über die Spielstärke Rapids, denn ihr Spion konnte nur von mittelmäßigen Meisterschaftsspielen berichten. Dieser Vorsprung reicht normal lokker für das Rückspiel, aber in Nantes erwartete uns wahrlich die Hölle und eine Mannschaft, die mit allen Mitteln doch noch den Aufstieg erreichen wollte.

Wir mußten damals noch im alten Stadion von Nantes spielen, da das neue noch nicht ganz fertiggestellt war. Dieses Stadion hat eine ganz bedrückende Atmosphäre. Die Trenngitter waren nur zirka zwei Meter von den Outlinien entfernt, und die Spielerbank stand unmittelbar am Gitter und dahinter fanatische FC-Nantes-Fans. Wir wurden beim Aufwärmen schon bespuckt, mit Getränken beschüttet, man gab uns eindeutige Handzeichen und zeigte uns Springmesser zur Einschüchterung. Erst durch eine Intervention bei den Veranstaltern und dem UEFA-Beobachter wurde der Raum hinter der Spielerbank geräumt und gesichert. Während die Mannschaft aufwärmte, wurde ununterbrochen das Vereinslied gespielt, und die Zuschauer im ausverkauften Stadion sangen alle mit. Die Stimmung war schon zu diesem Zeitpunkt sehr brisant, und man sah, daß die Spieler von Nantes bis unter die Haarspitzen, sagen wir einmal so, motiviert waren.

Nantes begann dann auch gleich wie aus der Pistole, nein, wie aus einer Kanone abgefeuert, gegen das Rapidtor zu stürmen und ging sehr schnell mit 2:0 in Führung. Jetzt war die Hölle los im Stadion von Nantes. Otto Baric war sehr nervös und sprang immer wieder in Richtung Spielfeld auf.

Der FC Nantes hatte uns unterschätzt. Hier kann sich Keglevits nicht durchsetzen.

Normalerweise sitze ich nie auf der Spielerbank, die Auswärtsspiele im Europacup sind da die einzige Ausnahme. Da ich die Regeln und Vorschriften im Europacup kenne, ist es gut, gleich vor Ort eingreifen zu können, wenn es Probleme geben sollte. Nachdem Baric vom Linienrichter schon mehrmals verwarnt wurde, habe ich mich förmlich auf seine Hand gesetzt, um ihn am Aufstehen zu hindern. Ruhiger wurde Baric erst, als es wieder Panenka gelang, Rapid aller Sorgen zu entledigen. Das ungestüme Angreifen der Franzosen eröffnete unserer Mannschaft immer wieder Konterchancen. Bei so einem Konter wurde ein Rapidspieler zirka18 Meter vor dem Strafraum gefoult. Den Freistoß sollte wie immer Panenka aus dieser Position exekutieren. Zweimal lief Panenka an, und zweimal kam ein Verteidiger von Nantes zu früh aus der Mauer, und Antonin stoppte ab. Der Verteidiger bekam eine gelbe Karte und blieb beim dritten Versuch in der Mauer stehen. Panenka lief an, hob den Ball über die Mauer, er wurde noch etwas abgefälscht, und dieser landete unhaltbar für den Tormann zum 2:1 im Tor von Nantes. Das lebenswichtige Auswärtstor war erreicht, jetzt sah die Welt schon wieder besser aus.

Die Franzosen waren sichtlich geschockt und der ungestüme Angriffselan gebrochen. In der zweiten Hälfte hatte Nantes wieder mehr Spielanteile, aber die von Heribert Weber hervorragend organisierte Abwehr ließ nur mehr einen Gegentreffer zu, und mit dem 3:1 in Nantes waren wir mit einem Gesamtscore von 4:3 in der zweiten Runde. Unvergessen von diesem Spiel wird mir Otto „Maximal" bleiben. War er zu Beginn übernervös, so wirkte er in der zweiten Hälfte auf mich wie nicht vorhanden, total abwesend. Erst zwei Minuten vor Schluß richtete er die ersten Worte nach langer Zeit an mich. Nantes hätte zu diesem Zeitpunkt noch zwei Tore erzielen müssen, um uns zu eliminieren, da sagte Otto: „Ich glaube Franz, jetzt sind wir driber."

Mit einem Gesamtscore von 4:3 waren wir tatsächlich „driber" und durch drei Panenka-Tore in der zweiten Europacup-Runde. Pikanterweise wurde uns als nächster Gegner der Ex-Verein von Antonin Panenka, Bohemians Prag zugelost. Von 1967 bis zum Dezember 1980 spielte Antonin für Bohemians. In dieser Zeit blieb ihm ein Meistertitel mit den Pragern versagt. Mit Rapid hatte er aber inzwischen zwei Titel errungen, und Panenka freute sich besonders darauf, jetzt im Europacup der Meister gegen seinen Stammverein zu spielen. Panenka kannte natürlich die Prager ganz genau. Bohemians hatte zu dieser Zeit eine ausgezeichnete Mannschaft und stellte acht Spieler für das tschechoslowakische Nationalteam. Bohemians sollte ein ganz harte Nuß für die Rapidler werden, vor allem auch deshalb, da es für Rapid in der Meisterschaft nicht ganz nach Wunsch verlief.

1983 war der „Eiserne Vorhang" zur CSSR noch voll intakt. Einreisevisa mußten besorgt werden und beim Grenzübertritt rechneten wir mit einer langen Wartezeit. Panenka, mit angeblich guten Verbindungen zu den Grenzorganen, versprach uns eine problemlose Einreise in die CSSR. Es klappte dann auch alles ganz ausgezeichnet. Bei der ersten Kontrollsperre zur Grenze standen wir nur knapp eine Stunde, einsam und verlassen, umgeben von Stacheldraht und umgepflügten Äckern im nördlichen Waldviertel. In dieser Zeit sahen wir keinen Menschen, und auch kein Auto passierte in dieser Zeit die Grenze. Gerade als wir dachten, daß der Grenzübergang vielleicht gar nicht besetzt ist, hob sich der tonnenschwere Schranken und wir konnten zur Grenzstelle weiterfahren. Auch hier ging alles sehr schnell voran. Ein Soldat nahm uns die Pässe ab und verschwand in seiner Dienststelle. Die Minuten begannen zu verrinnen und addierten sich zu Stunden. Das Gerücht tauchte auf, daß vielleicht unsere zwei Burgenländer, Keglevits und Garger, doch spezielle Einreisevisa benötigt hätten, was aber nicht stimmte. Denn schon nach zwei Stunden tauchte der Grenzsoldat wieder auf, überreichte mit grimmiger Miene jedem persönlich seinen Paß, kontrollierte

noch oberflächlich den Bus und den Gepäckraum, und wir hatten freie Fahrt nach Prag. Nicht auszudenken, wie lange wir an der Grenze gewartet hätten ohne die guten Beziehungen unseres Antonin Panenka.

Ursprünglich war geplant, im Hotel Panorama in Prag abzusteigen. Unser Ost-Experte, Ing.Grassi, hatte aber Bedenken gegen dieses Quartier, da er befürchtete, die schönen Pragerinnen könnten unsere Kicker zu sehr vom Spiel ablenken. Deshalb wurden wir 30 km vor Prag in einem Motel einquartiert, zum Glück nur für eine Nacht. Verfügen Motels bekanntermaßen über keinen besonderen Komfort, so sind Motels in den Oststaaten eher als Notstandsquartiere zu bezeichnen. Es war saukalt in den Zimmern, die Betten machten einen feuchten Eindruck, die sanitären Anlagen, falls man sie als solche bezeichnen konnte, verdreckt und teilweise funktionsuntüchtig und das Essen unter jeder Kritik. Wir verbrachten die Nacht in unseren Trainingsanzügen im Bett und behielten auch die Socken an. Aber diese Vorbereitung auf ein Europacupspiel hat wieder einmal bewiesen, daß nicht ein schönes, warmes Hotel und ein sportspezifisches Essen notwendig sind, um große Leistungen zu bieten. Rapid bot dann in Prag ein großes und spannendes Spiel. Die Prager gingen mit 1:0 in Führung, aber Keglevits konnte den verdienten Ausgleich erzielen. Als wir uns schon über ein Auswärtsremis freuten, passierte durch eine Unaufmerksamkeit der Abwehr in der 92. Minute noch das 2:1 für Bohemians.

Dennoch bot dieses Resultat eine gute Ausgangsbasis für das Heimspiel. Im Hanappi-Stadion erzielte Hans Krankl schon in der Anfangsphase des Spieles den Führungstreffer, aber dieser frühe Treffer machte die Mannschaft sehr nervös. Es gelang nicht, den Vorsprung weiter auszubauen, und so zitterten wir uns über den Rest der Spielzeit, immer mit der Angst vor Augen, daß ein Tor der Prager uns aus dem Bewerb werfen konnte. Aber wir hatten Glück und eine sichere Abwehr. Durch die Auswärtstorregel hatten wir auch Bohemians aus dem Bewerb eleminiert.

„Funki" Feurer setzte die Reihe großer Torhüter fort. Burgala, Raftl, Musil, Zeman, ... Feurer.

In der Meisterschaft vergrößerte sich der Rückstand auf die Austria bis zur 10. Runde auf vier Punkte. Eine unnötige Heimniederlage gegen Salzburg hatte uns noch weiter zurückgeworfen. Die schwankenden Leistungen hielten bis zum Ende des Herbstdurchganges an. Aber auch die Konkurrenten Rapids spielten nicht gerade begeisternd auf, und so hatten die Hüttel-dorfer nur zwei Punkte Rückstand auf Herbstmeister Austria und lagen mit 21 Punkten an vierter Stelle. Auf den Plätzen eins bis drei hatten alle Mannschaften (Austria, LASK, Sturm Graz) 23 Punkte und waren nur durch das Torverhältnis getrennt. Erfreulich war, daß Petar Brucic nach seiner Seitenbandverletzung ab Oktober wieder der Mannschaft zur Verfügung stand.

Im Winter 1983/84 hatte Rapid ein großes Programm abzuwickeln. Zuerst stand das Wiener Stadthallenturnier auf dem Terminplan, dann ging es auf eine

Tournee nach Katar, Bahrain und Kuwait, auf ein Hallenturnier nach Graz, weiter in das Trainingslager nach Abano/Italien, und in diesem Winter wurde auch erst- und letztmalig eine österreichische Hallenmeisterschaft ausgetragen. Auch einen tollen Neuzugang konnte Rapid vermelden. Da wir die dritte Europacuprunde erreicht hatten, investierte die Vereinsleitung in einen neuen Stürmer. Aus Zagreb holte Baric den Publikumsliebling von Dinamo, Zlatko Kranjcar, nach Wien. Baric schwärmte in höchsten Tönen von Kranjcar, den er als seine Entdekkung betrachtete. Heinz Holzbach beobachtete Kranjcar selbst zweimal in Zagreb und schloß sich der Meinung Barics an, daß Kranjcar eine echte Verstärkung für Rapid sein würde. „Zizo", wie er bald gerufen wurde, spielte zurückhängender Stürmer, war technisch hervorragend und bei Dinamo die herausragende Spielerpersönlichkeit. Er spielte bereits zehnmal im jugoslawischen Team und zehn Jahre bei Dinamo, mit der er mehrmals Meister und Cupsieger wurde.

Schon bei seinem ersten Einsatz im Stadthallenturnier konnte Kranjcar die Fans überzeugen. Rapid erreichte den dritten Platz und trotzte Hallensieger Austria ein Remis ab. Dann flog Rapid in den arabischen Raum, und in den Spielen in Katar, Bahrain und Kuwait integrierte sich Kranjcar immer besser in die Mannschaft. Bei herrlichem Wetter und guten Plätzen übte Trainer Baric Spielzüge und Taktik und war mit den Ergebnissen sehr zufrieden. Nach der Rückkehr nach Österreich gab es nur eine kurze Pause, dann ein scharfes Konditionstraining in Wien mit einem Gastspiel bei einem Hallen-Einladungsturnier in Graz mit Austria, Sturm Graz und dem GAK. Baric hatte keine Rücksicht auf das Grazer Turnier genommen und sein Konditionsprogramm durchgezogen, dies wirkte sich natürlich aus, und wir wurden sieglos Letzte. Von Graz reiste das Team in das Trainingslager nach Abano und setzte die Vorbereitung fort. Nach zehn Tagen ging es zurück nach Graz, denn erstmals wurde eine österreichische Hallenmeisterschaft ausgetragen, und eine der Vorrunden fand in Graz statt. Diesmal zeigte sich Rapid schon in ausgezeichneter Form und besiegte Klagenfurt, Sturm Graz, Flavia Solva, Spittal und Neusiedl. Lediglich dem GAK gelang ein Unentschieden. In Wien (Radstadion) fand dann die Finalrunde statt. Diesmal gab Rapid überhaupt keinen Punkt ab und gewann ungeschlagen die erste österreichischer Hallenmeisterschaft. Hans Krankl wurde Schützenkönig und Herbert Feurer bester Torhüter des Turniers.

Gut vorbereitet und verstärkt startete Rapid in den Frühjahrsdurchgang 1984. Bis zur 22. Runde konnten wir den Rückstand auf die Austria auf einen Punkt verringen und den zweiten Tabellenplatz einnehmen. Entscheidend für diese positive Aufholjagd war wie so oft das direkte Duell der Erzrivalen. Ein ausverkauftes Hanappi-Stadion feierte einen großen Erfolg der Hütteldorfer im 159. Derby. Zwar gingen die Violetten mit 0:1 in Führung, aber dann spielte nur mehr Rapid. Panenka (2), Lainer und Kranjcar besiegelten durch ihre Tore den 4:1-Sieg Ra-

Karl Brauneder ist ein typischer Rapidler. Nie aufgeben und immer voll im Einsatz.

pids, der auch der Höhe nachgerecht war. Über zwei Jahre waren die Veilchen schon ohne Sieg über Rapid, und dieser großartige Erfolg brachte wieder Spannung in die Meisterschaft.

Enttäuschend diesmal das Abschneiden im Europacup. In der dritten Runde des Meisterbewerbs empfing Rapid Schottlands Meister, Dundee United. Leider reichte es im Hanappi-Stadion nur zu einem 2:1-Sieg. Die Schotten spielten clever in der Abwehr und waren im Konter stets gefährlich. Das 2:1 war gegen diese Mannschaft zu wenig, denn im Rückspiel genügte Dundee ein schmeichelhafter 1:0-Heimsieg zum Aufstieg in das Semifinale. Damit war eine große Chance vertan, in das lukrative Semifinale des Meisterpokals einzuziehen.

Nach der 25. Runde in der Meisterschaft lagen Rapid und Austria punktegleich an der Tabellenspitze. Nur vier Tore lag Rapid hinter den Violetten zurück. Die letzten fünf Spiele mußten jetzt die Entscheidung bringen. Die Austria verlor einmal, aber Rapid spielte zweimal unentschieden. Punktegleich mit je 47 Punkten beendeten Austria und Rapid die Meisterschaft. Leider hatten die Violetten mit drei Toren einen entscheidenden Vorsprung in der Tordifferenz und wurden um Nasenlänge Meister. Damit hatte die Austria das gleiche Kunststück vollbracht wie ein Jahr zuvor Rapid, nämlich nur mit der Tordifferenz die Meisterschaft zu gewinnen.

Auch im österreichischen Cup gab es das große Duell zwischen Rapid und Austria. Durch zwei Finalspiele kamen die Wiener Fußballfans in den Genuß von zwei weiteren Derbys, diesmal um den Cupsieg. Das erste Finalspiel gewann die Austria im Prater-Stadion durch Treffer von Polster (2) und Nylasi mit 3:1. Das Tor für Rapid erzielte Kranjcar. Es war ein Superspiel, in dem Rapid über 60 Minuten dominierte, aber durch dumme Tore verlor. Die Erfolgsserie gegen die Veilchen war damit unterbrochen. Trainer Baric war dennoch optimistisch und versprach für das Rückspiel stürmen, stürmen und nochmals stürmen.

Am 15. Mai 1984 folgte dann die Revanche im Hanappi-Stadion, und die Mannschaft hielt, was Baric versprach. In Hütteldorf gab es dann für die Veilchen wieder nichts zu gewinnen. Rapid spielte offensiven Fußball und gab der Austria keine Chance. Am Ende hieß es 2:0 für Rapid, und dies bedeutete den 11. Cuptitel für Rapid. Mit diesem Cupsieg hatte Rapid eines der beiden geplanten Saisonziele erreicht und sich für den Europacup der Pokalsieger 1984/85 qualifiziert. Ganz zufrieden war Otto „Maximal" mit der Saison aber nicht. Es war ein schwarzes Jahr mit den „Schwarzen", die seiner Meinung nach die Rapidler oft benachteiligt hätten und die Violetten, besonders im letzten Spiel gegen Sturm Graz, eindeutig bevorzugt hätten. Dazu kam noch die Affäre mit „Union Raika Wels", die am grünen Tisch aus der Tabelle eliminiert wurden (16 Runden gewertet), nicht aber deren Ergebnisse gegen die anderen Klubs. Auch hatte plötzlich die Hälfte der Vereine ein Heimspiel weniger bzw. ein Auswärtsspiel mehr. Wären auch die Spielergebnisse annulliert worden, wäre der Meister SK Rapid gewesen. Aber Baric haderte nicht mit dem Schiksal, sondern blickte schon in die nächste Spielsaison, in der er mit Rapid noch mehr erreichen wollte, vor allem international.

Baric baute die Mannschaft für die Saison 1984/85 nochmals an einigen Punkten um. Keglevits und Hagmayr wurden abgegeben, und dafür kam Peter Pacult vom Wiener Sportclub, und Hans Gröss kehrte nach einer einjährigen Verleihung zurück. Sonst behielt die Mannschaft vorerst ihr gewohntes Bild. Mit Feurer und Ehn standen zwei sichere Torhüter zur Verfügung. Ehn konnte seine Qualitäten im Frühjahr beweisen, als Feurer wegen einer Fingerverletzung mehre Spiele pausieren mußte. Die Abwehr mit H. Weber, Kienast, Brauneder, Lainer, Garger, Pregesbauer, Pecl und Weinhofer blieb ebenso unverändert wie das Mittelfeld mit Panenka, Willfurth, Brucic, Weber F. und Kranjcar. Im Sturm standen mit Krankl, Pacult, Gröss und Stadler vier Stürmer zur Verfügung. Zum

Kader kam noch der junge Leopold Rotter aus der U-21. Der Kern dieser Mannschaft spielte jetzt schon seit über drei Jahren zusammen, und Baric erwartete sich einen durchschlagenden Erfolg.

Am 2. Juli 1984 gab es in der Rapidfamilie ein großes Fest zu feiern. Das älteste damals noch lebende Rapidmitglied, langjähriger Funktionär und Sektionsleiter, Hans Hierath, feierte seinen 95. Geburtstag. Als 18jähriger trat Hierath zuerst der Rapid-Leichtathletikabteilung bei, ehe ihn der legendäre Dionys Schönecker zu den Fußballern holte. Er begann als Schriftführer, wurde dann in den Vereinsvorstand berufen und übernahm 1938, nach Schöneckers Tod, den verantwortungsvollen Posten des Sektionsleiters. Sieben Jahre, bis 1945, war er mit Trainer Nitsch für die Kampfmannschaft verantwortlich. In dieser Zeit wurde Rapid zweimal Meister, 1938 deutscher Pokalsieger und 1941 deutscher Meister. Nach dem Krieg übergab Hierath das Amt des Sektionsleiters an Binder ab, blieb aber als „Manager" in der Vereinsführung und organisierte bis in die fünfziger Jahre Auslandstourneen und internationale Freundschaftsspiele für seinen Verein. Er war bei den Spielern sehr beliebt und in Funktionärskreisen als korrekter und fairer Fachmann anerkannt. Er war 1984 der einzige lebende Rapidler, der seit 1912 alle 27 Meistertitel, 11 Cupsiege, den Mitropa-und Zentropacup-Sieg und die großen internationalen Erfolge „live" miterlebt hatte.

Beim Heurigen Fuhrgassl-Huber in Neustift ehrte Rapid dann sein großes Mitglied. Nationalratspräsident Benya hielt die Laudatio, die gesamte Vereinsführung, Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Presse und des ÖFB hatten sich als Gratulanten eingefunden. Glücklich und bescheiden nahm Hans Hierath die Gratulationen entgegen. Die letzten Jahre besuchte er nur mehr die großen Spiele seiner Mannschaft im Hanappi-Stadion, aber er verfolgte interessiert das Vereinsgeschehen und war immer auf dem laufenden. Leider verstarb Hans Hierath 1985 und konnte die großen Erfolge des SK Rapid in den ausklingenden achtziger Jahren nicht mehr miterleben. Hans Hierath war sein Leben lang ein wesentlicher Bestandteil des Rekordmeisters, hat den SK Rapid mitgeformt und seinen Platz in den Vereinsannalen verdient.

SAISON 1984/85: DER ABSOLUTE HÖHEPUNKT

Schon der Meisterschaftsstart in die Saison 1984/85 ließ keinen Zweifel aufkommen: Rapid war in Hochform. Nach sechs Runden führte Rapid die Tabelle mit 11 Punkten und einem Torverhältnis von 17:4 an. Die Vienna (1:0), DSV Alpine (2:1), Salzburg (2:0), Fav AC (7:0) und Innsbruck (4:2) wurden besiegt. Besonders bemerkenswert war der Auswärtserfolg in Innsbruck, denn die Tiroler waren seit 36 Monaten am Tivoli ungeschlagen, ehe Rapid diesen stolzen Heimrekord brach. Nur Eisenstadt gelang das Kunststück, Rapid einen Punkt im Lindenstadion abzuknöpfen. Der August und der September waren aber nicht nur im Meisterschaftsbewerb von Erfolgen beherrscht. Im Cup warf Rapid nicht nur Mödling mit einem 5:0 aus dem Bewerb, sondern auch im Europacup der Pokalsieger Besiktas Istanbul.

Auch nach 301 Jahren, seit der letzten Türkenbelagerung vor Wien, gelang den Türken kein Sieg in Wien. Rapid wehrte alle Angriffe Besiktas erfolgreich ab und schickte die Türken mit einer 4:1-Packung an den Bosporus zurück. Zwar nützten die Türken ihre erste Chance in der 12. Minute zum 0:1-Führungstreffer, aber bereits im Gegenstoß glich Panenka aus einem Elfmeter zum 1:1 aus, und noch vor dem Pausenpfiff brachte Brucic unsere Farben mit 2:1 in Führung. Nach dem Seitenwechsel erhöhte Panenka mit einem herrlichen Freistoß auf 3:1 und krönte seine, wie auch der Mannschaft, hervorragende Leistung mit dem 4:1, abermals aus einem Elfmeter. Es war wieder einmal der Tag des „Mister Europacup", An-

tonin Panenka. Mit seinen drei Toren legte er den Grundstock zum Aufstieg in die zweite Runde. Das Rückspiel in Istanbul war dann nur mehr Formsache. Alle Versuche der Türken, uns aus der Ruhe zu bringen, gingen fehl. Da nütze es nichts, daß unser Hotel in der Nacht von Hunderten Besiktas-Fans belagert wurde und ein höllisches Hupkonzert uns öfters aus dem Schlaf riß, noch die „Trainingsmöglichkeit" auf einer Sandwüste im Hofe eines verfallenen mittelalterlichen Palastes, noch die zur Verfügung gestellten Trainingsbälle, mit diesen unförmigen Wuchteln hatte anscheinend schon der Gründer des türkischen Reiches, Osman I., herumgekickt. Da nützten auch 35.000 fanatische Fans im Stadion nichts, denn als Kranjcar in der 16. Minute das 1:0 für Rapid erzielte, war alles endgültig gelaufen. Besiktas erreichte dann noch in der 61. Minute den Ausgleich zum 1:1, aber mit einem Gesamtergebnis von 5:2 war Rapid in Runde zwei.

Wie immer fuhr Geschäftsführer Heinz Holzbach zur Auslosung der UEFA-Bewerbsspiele in die Schweiz. Er hatte den eindeutigen Auftrag mit einem leichten Gegner für die zweite Runde zurückzukommen. Aber wen bescherte er uns dann? Celtic Glasgow, den schottischen Vertreter im Pokalsiegerbewerb. Ich werde jetzt die laufende Meisterschaft etwas in den Hintergrund verbannen, denn die Spiele gegen Celtic gingen nicht nur in die Vereinsgeschichte des SK Rapid ein, sondern haben auch ihren Platz in der Europacup-Geschichte der UEFA. Beginnen wir also mit dem 24. Oktober 1984, Hanappi-Stadion, 19.30 Uhr.

Otto Baric hatte Celtic beobachtet und beschrieb die schottische Mannschaft als eine kämpferische und laufstarke Truppe, die nie aufgibt und bei Zweikämpfen in der Wahl ihrer Mittel nicht sehr wählerisch ist. Es sollten harte Auseinandersetzungen werden, da hier zwei Teams aufeinandertrafen, die eine kämpferische Spielweise bevorzugten. In Wien präsentierte sich Celtic dann

Peter Pacult erzielt das 1:0 im Heimspiel gegen Celtic.

als clever spielende Elf, die mit letztem Einsatz kämpfte und das Ziel hatte, ein gutes Ergebnis in Wien zu erreichen. Unsere Burschen hielten aber mit. Sie erzeugten viel Druck, hatten mehr Spielanteile, mußten aber immer auf gefährliche Konteraktionen der Schotten achten. Bis zur Pause gab es ein gerechtes 0:0. Dieses Ergebnis war natürlich keine Ausgangsbasis für das Rückspiel in Glasgow. Otto „Maximal" forderte einen Sieg mit zwei Toren Unterschied, und nach der Pause nahmen sich unsere Spieler dies auch zu Herzen. Rapid erhöhte das Tempo und den Druck auf das Celtic-Tor. Die Schotten kamen nicht mehr über die Mittellinie, und nach wenigen Minuten erzielte Pacult aus einem herrlichen Sololauf den Führungstreffer zum 1:0. Dieses Tor wurde dann auch zum „Tor des Monats" gekürt. Jetzt war Rapid nicht mehr zu halten, selbst der Ausgleichstreffer der Schotten konnte den Sturmlauf Rapids nicht mehr stoppen. Der Gegentreffer wurde weggesteckt, und als Leo Lainer per Kopf auf 2:1 erhöhte, sahen die Spieler plötzlich die Chance, den geforderten Zwei-Tore-Vorsprung zu schaffen. Hans Krankl war es dann, der kurz vor Spielende den überaus verdienten 3:1-Sieg für die Hütteldorfer sicherstellte. Kranjcar spielt auf der 16-Meter-Linie mit der Ferse Krankl frei, dieser überläuft noch einen Verteidiger und schießt unhaltbar ein. Der gesamten Mannschaft gebührte für diese Leistung ein Pauschallob. Nie hatten die Spieler auch nur eine Minute aufgegeben und bis zum Schlußpfiff alles gegeben. Ein Lob aber auch an die 16.000 Zuschauer im Hanappi-Stadion, die die Mannschaft zu dieser Leistung angetrieben haben. Wieder hat sich gezeigt, daß ein Heimpublikum, das voll hinter seiner Mannschaft steht, der zwölfte Mann ist. Mit dieser Leistung hatte Rapid die Tür für die dritte Europacup-Runde einen Spalt geöffnet, aber ganz aufstoßen mußte man sie im Retourspiel in Glasgow. Die Schotten hatten natürlich ihre Aufstiegschancen noch nicht abgeschrieben, sie vertrauten auf ihre Kampfstärke, den Heimvorteil und auf ein fanatisches Publikum. Das Rückspiel in Glasgow ging dann in die Fußballgeschichte ein, aber nicht als ein großes und schönes Spiel, sondern als Skandal.

Das Parkhead-Stadion, die Heimstätte Celtics, war mit 50.000 Zuschauern bummvoll. Nur rund 100 Rapidfans hatten die Mannschaft nach Glasgow begleitet, und die gingen in dem grün-weißen Meer von Celtic-Schals und Fahnen vollkommen unter. Da wir die gleichen Vereinsfarben wie Celtic haben, mußten wir in Glasgow in einer Ausweichfarbe antreten. Die Spieler wählten selbst eine hellblaue Dress, und in dieser ungewohnten Ausstattung ging es in den Hexenkessel des Parkhead-Stadions. Schon vom Anpfiff weg merkte man, daß Celtic über Brutalität zum Erfolg kommen wollte. Die Schotten wollten unseren Spielern die Schneid abkaufen, und dies unterstützte noch der sehr schwache schwedische Referee Johanson. Ich habe selbst viele Europacup-Spiele live miterlebt und noch viel mehr im TV mitverfolgen können, aber diese Schiedsrichterleistung war jenseits von Gut und Böse.

Rapid ging auch geschwächt in diese wichtige Partie. Panenka stand wegen einer Zerrung nicht zur Verfügung, und Pacult spielte mit angeknacksten Rippen, die ihm von Koncilia in Derby, vier Tage zuvor, bei einem unnötigen Foul zugefügt wurden. Schwerwiegend war auch der Ausfall von Tormann Feurer, der wenige Stunden vor dem Spiel Probleme mit seinem Magen bekam und durch Ehn ersetzt wurde. Celtic drückte von der ersten Minute auf das Rapidtor, die erste gefährliche Tormöglichkeit hatte aber Rapid in der 17. Minute, als Krankl volley in die kurze Ecke schießt, aber das Tor knapp verfehlt. Dann verabschiedeten wir uns für einige Zeit aus der Celtic-Hälfte, und Arzt und Masseur hatten alle Hände voll zu tun, um die reihenweise niedergestreckten Rapidler zu pflegen.

Die Schotten erinnerten sich anscheinend an die Anfänge des Ballspieles auf der Insel, als es noch keinerlei Regeln gab und meist die brutalere Mannschaft den Sieg

davontrug. Hätte König Edward III. die Schotten gesehen, er hätte, wie schon 1349, diese Art des Ballspieles verboten. Bis zur 32. Minute hatte Rapid sein Gehäuse saubergehalten. In gleichem Maße wie Celtic kein Tor erzielte, steigerten sie sich in eine uns bis dahin unbekannte unfaire, unkorrekte, provokante und unsaubere Spielweise. Schiedsrichter Johanson hatte an diesem Abend keine Ahnung, wo er war und was seine Aufgabe war. Er wirkte geistesabwesend und ließ selbst die gemeinsten Attacken der Schotten ungeahndet. Brucic wurde gefoult, und ein Schotte trat den am Boden liegenden Rapidler nach dem Foulpfiff noch absichtlich auf den Kopf. Brucic hatte bei Johanson noch das Glück, nicht die gelbe Karte für Simulieren zu bekommen. Brauneder wurde mehrmals schwer gefoult, einmal wurde er auf der Outlinie behandelt, als schon die ersten Wurfgeschosse auf das Feld flogen und ein Knallkörper unter dem Mantel von Vereinsarzt Dr. Adam explodierte. In der 32. Minute gelang dann Provan der Führungstreffer zum 1:0 für Celtic. Jetzt war die totale Hölle ausgebrochen. Die Celtic-Fans, so viele betrunkene Jugendliche hatte ich bisher auf einem Haufen noch nicht gesehen, trieben ihre Mannschaft immer vehementer nach vorne. In der 47.(!) Minute wird Brauneder so schwer niedergetreten, daß er ausscheiden mußte. Anscheinend konnte Johanson auch die Uhr nicht mehr ablesen, denn es war bereits in der 49.(!) Minute der ersten Spielhälfte, als nach einem Corner McClaud auf 2:0 erhöhte, und damit war der Rückstand aus Wien egalisiert und die Schotten führten durch das Auswärtstor im Hanappi-Stadion.

Für den blessierten Brauneder kam nach der Pause Rudi Weinhofer, und auch auch Pacult hatte wieder solche Schmerzen in der Brust, daß für ihn Gerald Willfurth spielen mußte. Auch nach dem Pausenpfiff ging es von seiten der Schotten in der gleichen Tonart weiter. Es wurde nach allem, was sich bewegte und hellblau war, geschlagen und getreten. In der 67. Spielminute erreichte das Spiel seinen ersten dramatischen Höhepunkt. Burns wird freigespielt, Ehn kommt ihm entgegen, ist früher am Ball und hält ihn mit beiden Händen fest, aber Burns attakiert Ehn, indem dieser aus vier Meter Entfernung mit gestrecktem Bein in Ehns Hände fährt, dieser verliert den Ball und Burns schiebt den Ball zum 3:0 für Celtic ins Netz. Ein klares und brutales Foul ging diesem Tor voran. Aber Schiedsrichter Johanson gibt trotz heftiger Proteste der Rapidspieler dieses Tor, und auch der Linienrichter war von Blindheit geschlagen und sah kein Foulspiel von Burns. Ehn zeigte dem Schiedsrichter die blutigen Striemen von Burns Stoppeln auf beiden Händen, aber der nahm wohl eine Selbstverstümmelung an und blieb bei Tor für Celtic. Selbst den Celtic-Funktionären auf der Ehrentribüne schien diese Art des Torerfolges eher unangenehm. Das 3:0 war natürlich eine Vorentscheidung, aber wer gedacht hatte, daß sich das Spiel jetzt beruhigen würde, der hatte sich gewaltig geirrt. Celtic spielte wie im Blutrausch weiter.

Nach einer Cornerserie für Celtic kam es zu einem Gerangel in unserem Strafraum und Kienast verabreichte Burns einen Faustschlag. Der Linienrichter, der 71 Minuten lang kein Celticfoul gesehen hatte, sah aber sehr wohl den Faustschlag Kienasts, und Johanson gab ihm dafür die rote Karte. Nur zwei Minuten später hechtet Ehn vor Burns nach dem Ball, und im Flug tritt er Burns in den Bauch. Wieder hat der Schiedsrichter nichts gesehen und muß zu seinem Linienrichter hinauslaufen. Wieder protestieren die Rapidspieler, aber diesmal geht ein Hagel von Wurfgeschossen auf sie nieder. Darunter sind auch zwei Whiskyflaschen, und mit einer davon läßt sich Johanson minutenlang im Fernsehen bewundern. Von einem dieser Wurfgegenständen wird auch der neben dem Schiedsrichter und dem Linienrichter stehende Weinhofer getroffen und geht zu Boden. Rapidkapitän Krankl macht den Schiedsrichter auf den verletzten Weinhofer aufmerksam und stellt fest, daß die Sicherheit bei diesem Spiel nicht mehr gewährleistet

ist. Aber Johanson unternimmt nichts, sieht sich den Spieler nicht an, gestikuliert nervös, zeigt Ehn die gelbe Karte und verhängt einen Elfmeter. Inzwischen ist auch Otto Baric am Feld, bespricht sich mit Krankl und Weber. Krankl und Baric wollen abtreten. Damals war es gut, daß ich auf der Spielerbank gesessen bin, ich wußte, daß man bei einem Europapokalspiel alles machen konnte, nur nicht abtreten. Selbst wenn die Sicherheit nicht mehr vorhanden war, das Spiel mußte auf alle Fälle weitergehen. Ich verhinderte, daß Krankl das Feld verließ, und erklärte ihnen den Sachverhalt. Dies war in der allgemeinen Hektik natürlich nicht so einfach, aber zum Glück für Rapid waren dann Baric und Krankl so vernünftig, diese Situation zu verstehen, und Krankl ging mit den Spielern zurück aufs Spielfeld.

Auch der betagte UEFA-Beobachter Claasen vom DFB war nun mit Rapid-Delegationsleiter Helmut Böhmert an den Spielfeldrand gekommen. Noch einmal gab es eine heftige Diskussion um den verletzten Weinhofer und die Gefährdung der Sicherheit durch Wurfgeschosse. Aber Claasen war bereits fix und fertig und zu keiner Entscheidung fähig, er überließ dem katastrophalen Schiedsrichter die Entscheidung über die Fortsetzung des Spieles, und dieser setzte nach 15 Minuten Unterbrechung mit dem verhängten Elfmeter fort. Als Grant zum Elfmeter antrat, war Weinhofer schon in die Kabine getragen worden und wurde von Dr. Adam versorgt. Da Rapid das Austauschkontingent schon zur Pause voll ausgeschöpft hatte, war das Ausscheiden von Weinhofer natürlich von besonderer Bedeutung, er wurde von einem Außenstehenden während einer Spielunterbrechung verletzt und konnte nicht mehr durch einen Reservespieler ersetzt werden. Dies war ein beträchtlicher Nachteil für Rapid und sollte uns einige Tage später noch sehr zugute kommen. Außer kleinen Derbheiten und einer Torchance von Krankl, die, hätte er getroffen, ein Nachspiel gebracht hätte, endete die Partie ohne Zwischenfälle. Aber für uns

Krankl möchte, daß UEFA-Beobachter Claasen den verletzten Weinhofer ansieht, dieser unterläßt dies aber.

Funktionäre war die Partie noch nicht beendet. UEFA-Beobachter Claasen mußte in die Rapidkabine kommen, um sich Weinhofer anzusehen. Er unterließ dies, brachte aber den Protest Rapids über die Spielführung und Sicherheit zu Protokoll. Auch Celtic unterließ es, den Spieler zu untersuchen, obwohl Weinhofer über 30 Minuten in der Kabine lag. Schon am Heimflug überlegten wir die genaue Formulierung unseres schriftlichen Protestes an die UEFA, der innerhalb von 24 Stunden abgeliefert werden mußte.

In der ersten Instanz lehnte die UEFA den Protest Rapids ab, verpaßte uns eine Geldstrafe (SFR 15.000,–) wegen ungebührlichen Verhaltens, sperrte Kienast für drei Spiele und verbannte Otto Baric für den gleichen Zeitraum auf die Tribüne. Aber es gab noch den Weg in die Berufung, und diesen Weg beschritt Rapid. Dr. Faber, langjähriger ÖFB-Funktionär, verfaßte die Berufung und reiste gemeinsam mit Helmut Böhmert, Dr. Adam, Weinhofer und Krankl zur Berufungsverhandlung nach Zürich.

Diese Verhandlung fand im Hotel International am Flughafen Zürich-Örlikon statt. Vorgeladen war auch Celtic Glasgow mit Präsident Desmond White und Anwalt James Farrel, UEFA-Beobachter Claasen sowie der Schiedsrichter Johanson mit Linienrichter Christa Trotz. Den Vorsitz der UEFA-Berufungskommission führte Dr. Sergio Zorzi (I), die Beisitzer waren Andrej Radulescu (Rum) und Josef Koller (NL). Um 9.12 Uhr begann dann die mit Spannung erwartet Verhandlung. Rapid bringt als erstes seinen Protest vor, begründet nochmals die Vorfälle vom Glasgow-Spiel, verlangt einen Sachverständigtenarzt der UEFA für Weinhofer und erstmals eine Fernsehbeweisführung über die Spielführung des schwedischen Schiedsrichters. Dann folgen die Einvernahmen des Schiedsrichters und des Linienrichters, die über eine Stunde dauern. Auch UEFA-Beobachter Claasen wird ordentlich in die Zange genommen und verläßt nach einer halben Stunde schweißgebadet den Verhandlungsraum und lehnt jeden Kommentar ab. Der alte Mann konnte einem richtig leid tun, er war mit dem Spiel in Glasgow sichtlich überfordert gewesen.

Dann berichtet Dr. Adam über die Vorfälle im Headpark-Stadion und über die Kopfwunde Weinhofers. Er bestätigt, daß Rapid nie behauptet hat, daß diese Verletzung von einer Flasche herrührt, sondern, daß Weinhofer von einem der anderen zahlreichen Wurfgeschosse getroffen wurde. Als langjähriger Unfallarzt kannte er solche Wunden zur Genüge. Die Verletzung wurde von der Kommission nie in Frage gestellt, man wollte nur auf die Art des Wurfgegenstandes kommen. Um 12 Uhr Mittag, High Noon, kommt es zu einer Gegenüberstellung zwischen Krankl und Schiedsrichter Johanson. Der Schwede behauptete in seiner Aussage, sich zu Weinhofer hinuntergebeugt zu haben, ihm die Hände vom Gesicht genommen zu haben, um sich die Verletzung anzusehen. Krankl dagegen behauptete richtig, daß Johanson dies nicht getan hätte und seiner Aufforderung, Weinhofer zu untersuchen, nicht nachgekommen sei. Die TV-Aufzeichnung bewies ganz eindeutig, daß Johanson falsch ausgesagt hatte.

Von Weinhofer möchte die Kommission wissen, ob er einen starken Schmerz verspürt hätte und von wo der Wurfgegenstand geflogen kam. Die erste Frage bejahte Weinhofer, die zweite konnte er nicht beantworten, da er den Wurfgegenstand nicht gesehen hatte. Die Celtic-Delegation konnte die protokollierten Vorfälle nicht entkräften, und so sah es um 12.30 Uhr ganz gut für Rapid aus, als sich die Berufungskommission zur Beratung zurückzog. Um 15 Uhr ist es dann soweit, und das Urteil wird verkündet, lächelnd verläßt die Rapid-Delegation den Verhandlungsraum, denn das Urteil sieht wie folgt aus:

1. Die Geldstrafe für Rapid wird auf SFR 30.000,– erhöht.
2. Neuaustragung des 2. Spieles 150 km von Glasgow entfernt.
3. Spieltermin 11. oder 12. Dezember 1984.
4. Otto Baric wird für die nächsten 3 Europacupspiele auf die Tribüne verbannt.

5. SFR 5.000,– Verfahrenskosten für Rapid.
6. Je SFR 5.000,– für H. Böhmert und F. Binder wegen unkorrektem Verhalten.

(Dies ist besonders interessant, da weder H. Böhmert noch ich selbst das Spielfeld betreten und uns korrekt nach den Vorschriften der UEFA verhalten haben.)

Für Rapid war dieses Urteil natürlich ein großer Sieg, und Delegationsleiter Böhmert hielt nachher vor versammelter Presse fest, daß Rapid gut vorbereitet nach Zürich gekommen ist, sich die Berufungskommission sich den Argumenten Rapids angeschlossen hat, wir freuen uns nicht über die Erhöhung der Geldstrafen, aber die Chance, sich in einem sportlich fairen Wettkampf zu qualifizieren ist für Rapid zurückgekommen. Erstmals hat sich eine UEFA-Kommission auch die TV-Aufzeichnung komplett angesehen, um sich ein Bild von der Spielleitung des schwedischen Schiedsrichters zu machen und um einen Eindruck von der Gesamtsituation während des Spieles im Stadion zu erhalten. Das Original-Videoband wurde von der BBC angefordert, und hier sah man auch, im Gegensatz zu der nach Wien überspielten einstündigen Aufzeichnung, alle Vergehen der Celtic-Spieler und die katastrophale Schiedsrichterleistung. Diese Aufzeichnung hat auch die Angaben des SK Rapid voll bestätigt.

Das Wiederholungsspiel wurde dann für 12. Dezember 1984 terminisiert, im traditionsreichen Old Trafford Stadion von Manchester United. Als Schiedsrichter nominierte die UEFA den 41jährigen italienischen Turnprofessor Luigi Agnolin. Von ihm erwartete man, daß seine große Routine und sein Durchsetzungsvermögen der Garant für einen problemlosen Spielverlauf sein werden.

Die Voraussetzungen für ein faires Wiederholungsspiel in Manchester waren also gegeben. Der traditionsreiche englische Spitzenclub Manchester United organisierte unter Aufsicht des englischen Fußball-Verbandes und der UEFA im in vielen Fußballkämpfen bewährten Old Trafford Stadion das Spiel, und ein Großaufgebot von Polizei und Ordnungskräften wurde aufgeboten, um die Sicherheit vor und im Stadion zu gewährleisten. Rund einhundert Wagemutige begleiteten Rapid nach Manchester. Teilweise mit uns im Charterflugzeug, aber auch mit der Eisenbahn und im eigenen Auto nahmen die treuesten unserer Fans den beschwerlichen Weg nach England auf sich. Wir gestalteten unseren Aufenthalt in Manchester aus Sicherheitsgründen so kurz wie möglich. Mit einem Charterflug der AUA trafen wir am Dienstag gegen 16 Uhr in Manchester ein, wo uns gleich eine Polizeieskorte empfing und ins Hotel in die Innenstadt brachte. Mit Polizeimajor Leo Weidinger, der auch für die Sicherheit im Hanappi-Stadion zuständig war, hatten wir auch einen eigenen Verbindungsmann für die Polizei in Manchester mitgebracht. Er nahm uns die notwendigen Kontakte mit der englischen Polizei ab, besprach die Sicherheitsvorkehrungen und Verhaltensmaßnahmen, die Transfertermine zum Stadion und zum Flughafen und organisierte auch den Schutz der Fans im Stadion. Wie überaus notwendig die umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen waren, zeigte sich am Spieltag. Über 35.000 Celtic-Fans, die größte Anzahl von schottischen Fans, die je ein Auswärtsspiel ihrer Mannschaft besuchten, sollten am Mittwoch nach Manchester kommen und stundenlang die Innenstadt und das Stadion belagern.

Höchste Sicherheitsstufe in Manchester.

Ein kurzes Händeschütteln der Trainer im Kabinengang.

Nach unserer Ankunft im Hotel bezogen wir die Zimmer, nahmen eine Jause ein und fuhren ins Old Trafford Stadion zum Abschlußtraining. Das Stadion war hermetisch abgeriegelt, und nur Spieler, Funktionäre und die Presse durften das Stadion betreten. Unsere Mannschaft trainierte ungefähr eine Stunde, und nach uns hatte Celtic seine Trainingseinheit. Das Aufeinandertreffen der beiden Vereine bei den Umkleideräumen war eiskalt. Unsere Grüße wurden ignoriert, die Spieler würdigten sich keines Blickes, nur die Trainer hatten ein flüchtiges Shakehand im Spielergang, ohne sich dabei anzusehen. Am Mittwoch, dem Spieltag, konnten wir nach dem Frühstück noch einen kurzen Spaziergang in Hotelnähe unternehmen, dann verbot uns die Polizei, das Hotel zu verlassen. Hunderte von angesoffenen und gröllenden Schotten hatten bereits Besitz von der Stadt ergriffen, und wir konnten keine weiteren „Ausfälle" vor dem Spiel gebrauchen. Ausfälle hatte nämlich unsere Mannschaft auch diesmal mehr als genug. Wieder konnten wir nicht in stärkster Aufstellung spielen, denn Kienast war gesperrt, Krankl hatte im letzten Meisterschaftsspiel einen Jochbeinbruch erlitten, Panenka und Pregesbauer fielen durch Zerrungen aus. Erfreulich war, daß Feurer wieder fit war und auch Pacult von seinen Rippenprellungen genesen war. In der Spielerbesprechung gab Otto Baric dann die Aufstellung bekannt:

Feurer; Weber H.; Lainer, Garger, Brauneder, Weinhofer; Brucic, Kranjcar, Willfurth; Pacult und Gröss.

Auf der Bank saßen Ehn, Keller, Rotter und die beiden alten Recken Panenka und Krankl, die trotz ihrer Verletzungen der Mannschaft Rückhalt geben wollten.

Zwei Stunden vor Spielbeginn traten wir dann unsere Horrorfahrt zum Old Trafford Stadion an. Die Polizei in Manchester hatte die Anfahrt zum Stadion perfekt geplant. Begleitet von Polizeiautos und „Weißen Mäusen" setzten sich der Mannschaftsbus, gefolgt vom Bus mit den Journalisten und einem dritten mit unseren Anhängern in Bewegung. Es ging mitten durch den starken Berufsverkehr und durch die zum Stadion fahrenden Schotten. Die Polizeieskorte agierte so geschickt und eingespielt, daß unser Konvoi bis zum Stadion kein einziges Mal anhalten mußte. Es ging bei Rot über Kreuzungen, in dritter Spur und auch über Gegenfahrbahnen. Bemerkenswert wie diszipliniert sich die englischen Verkehrsteilnehmer verhalten, wenn die Polizei mit Blaulicht und Sirene unterwegs ist. Dennoch dürfte unsere Anfahrtsroute den schottischen Fans bekannt gewesen sein. Ob es Verrat war oder ob es nur diesen einen Anfahrtsweg gab, konnte ich nicht feststellen, im nachhinein hat mich dies auch dann überhaupt nicht mehr interessiert. Je mehr wir uns Old Trafford näherten umso dichter wurde das Spalier von Schotten, die uns beschimpften und mit Steinen und Getränkedosen die Busse bewarfen. Ohne Rücksicht auf Verluste machte die Polizeieskorte den Weg frei, und so mancher Schotte konnte einen blauen Fleck von einem Kotflügel eines Polizeiautos oder der Lenkstange eines Motorrades mit nach Hause nehmen. Unmittelbar vor der Tribünenzufahrt säumten dann Tausende von durchdrehenden Celtic-Fans unsere Zufahrtsstraße. Jetzt mußte auch berittene Polizei eingreifen. Bewaffnet mit Hickoryholz-Schlagstöcken trieben die Berittenen die Fans auseinan-

der. Vor den Pferden zeigten die Fans großen Respekt und gaben die Zufahrt frei. Zehn bange Minuten lang prasselten Wurfgeschoße auf die Busse nieder, teilweise so stark und gefährlich, daß die Spieler sich in den Gang im Bus ducken mußten, ihre Reisetaschen über die Köpfe hielten, da immer die Gefahr bestand, daß die Scheiben dem Geschoßhagel nicht standhalten würden. Schließlich erreichten wir dann doch unbeschädigt die Halle unter der Tribüne. Ein Kordon von berittener Polizei hielt die Celtic-Fans auf Distanz, die uns mit wutverzerrten Gesichtern in Sprechchören immer wieder cheat, cheat, cheat (Betrüger) zuriefen. Die fanatischen und unverbesserlichen Celtic-Fans fanden das Urteil der UEFA als Betrug und stempelten uns zu Betrügern. Nach dieser Höllenfahrt im Bus waren wir gespannt, was uns auf dem Spielfeld noch erwarten würde.

Über 53.000 Zuschauer füllten das Old Trafford Stadion, darunter 35.000 Schotten und 100 Rapidler. Tagelang heizte die britische Presse dieses Spiel an, und so kamen dann noch 18.000 Engländer, die sich dieses Spiel nicht entgehen lassen wollten. Die Stimmung im Stadion war einmalig. Eine Wand von grün-weißen Schals wogte im Takt der schottischen Schlachtgesänge, und als Rapid zum Aufwärmen das Feld betrat, empfing uns ein minutenlanges gellendes Pfeifkonzert. Besonders Weinhofer betrafen die akustischen Attacken der Celtic-Fans. Jetzt konnte unsere Mannschaft zeigen, ob sie Nerven und Rückgrat hatte, denn neben der gegnerischen Mannschaft auch noch 53.000 Fans gegen sich zu haben, ist nicht leicht zu verkraften.

Das Spiel selbst ging dann aber ohne größere Probleme über die Bühne. Schiedsrichter Agnolin ließ in seinen ersten Pfiffen bereits erkennen, daß er von britischer Brutalität und Härteeinlagen nichts hält und ein sportliches faires Match wünscht. Damit hatte er aber Celtic den größten Vorteil genommen, und sie waren plötzlich eine normale europäische Spitzenmannschaft, die

Pacult überspielt Torhüter Bonner und schießt zum 1:0 für Rapid ein.

zu besiegen war. Dies hatte Rapid ja schon in Wien bewiesen. In der 16. Spielminute war das Spiel dann bereits gelaufen, und zwar für Rapid. Vom Anpfiff weg drängte Celtic auf ein schnelles Führungstor. Nach einer Serie von Eckbällen und Freistößen, traf dann Aitken aus kurzer Distanz die Stange. Der abprallende Ball kommt zu Brucic, der gibt weiter zu Kranjcar, der sieht den nach vorne stürmenden Pacult und spielt ihn ideal frei.

Aus der eigenen Hälfte stürmt Pacult nun alleine auf das Tor von Bonner zu. Vergeblich versucht der grimmige, bärtige Celtic-Kapitän McGrain, Pacult durch ein Foul von hinten zu stoppen. Mc-Grain ist zu langsam, und Pacult läuft ungehindert auf Tormann Bonner zu, dieser stürzt ihm entgegen, Haken von Pacult nach links, Bonner greift ins Leere und Pacult schiebt aus sieben Metern den Ball ins Tor. 1:0 für Rapid, Gesamtstand damit 4:1. Verzweiflung bei den Celtic-Spielern, noch größere Verzweiflung auf den Rängen. Jetzt müßte Celtic schon vier Tore erzielen, um aufzusteigen. Aber irgendwie war allen zu diesem Zeitpunkt schon klar, daß Celtic nicht in der Lage sein würde, dem Spiel noch eine andere Wendung zu geben. Zwar stürmten die Schotten weiter, aber die Aktionen wurden immer unpräziser und unsere Abwehr immer sicherer. Feurer gab der Abwehr wieder Ruhe und Sicherheit, und Heribert Weber stand wie ein Fels in der Brandung.

Als Pacult das 1:0 erzielte sprang auch der auf die Tribüne verbannte Otto „Maximal" jubelnd auf. Co-Trainer Kaipel vertrat ihn gut auf der Betreuerbank, auch er war mitten in dem Knäuel jubelnder Spieler nach dem erlösenden Führungstor. Auch in der zweiten Spielhälfte änderte sich der Spielcharakter nicht. Celtic im Angriff, Rapid geschickt verteidigend und sogar manchmal über Gröss und Pacult im Konter. Schiedsrichter Agnolin bot eine phantastische Leistung. Niemand wurde bevorzugt, er pfiff lediglich korrekt, und dies krönte seine Leistung. In der 65. Minute aber gab es wieder einen bedauerlichen Zwischenfall. Ein Celtic-Fan überkletterte das Gitter und attakierte „Funki" Feurer im Tor mit Schlägen und Tritten. Sofort waren vier Polizisten zur Stelle und entfernten den tobenden Schotten. Wieder flogen Wurfgeschosse auf das Tor von Feurer, darunter wieder kleine Whiskyflaschen. Feurer rappelte sich nach dieser Attacke wieder auf und gab Agnolin zu erkennen, daß er er weiterspielen würde. Der „Funki" war eben ein Sportsmann, der im Interesse des Fußballs kein großes Tamtam machte. Die Schotten sagten vor dem Spiel, daß sie der Gerechtigkeit zum Sieg verhelfen möchten, so hat diese Szene bewiesen, daß in Glasgow wirklich etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Ein Kompliment auch an die Polizei, die sofort zur Stelle war und weitere Zwischenfälle verhinderte. Leider nicht ganz, denn nach dem Schlußpfiff folgte noch eine Attacke auf den Torschützen Peter Pacult.

In der Pause hatte ich den Spielern gesagt, daß alle nach dem Schlußpfiff sofort in die Kabine laufen sollten. Dies taten auch

Nach dem Schlußpfiff wird Pacult noch von einem Celtic-Fan niedergetreten.

alle, bis auf den im siebenten Himmel schwebenden Pacult. Als letzter Spieler ging er jubelnd unter den Pfiffen der Celtic-Fans langsam vom Platz. Ich lief ihm entgegen, um ihn etwas anzutreiben. Inzwischen hatte die Polizei wieder einige schottische Radaubrüder festgehalten, und als Pacult an einem dieser arretierten Fans vorbeiging, trat ihn dieser voll in den Unterleib. Pacult ging kurz auf die Bretter, aber es war wohl mehr der Schock dieses plötzlichen und unerwarteten Trittes als ein Wirkungstreffer. Es war nichts passiert, aber sicher waren wir erst wieder in Wien. In der Kabine wurde der Sieg ausgelassen gefeiert. Wir konnten uns Zeit lassen, denn erst wenn die Schotten weg waren, konnten wir zum Flughafen aufbrechen. Der Rückflug war dann eine unvergessene Angelegenheit. Krankl und Gröss unterhielten über die Bordsprechanlage mit Sketches und gestellten Interviews, wobei Gröss für seine Imitationen vom Trainer und seiner Mitspieler eine Auszeichnung verdient hätte. Eine große Freude bereiteten auch zirka 200 Rapidanhänger unserer Mannschaft um 4 Uhr früh am Flughafen in Schwechat. Sie gratulierten den Spielern und dem Trainer zu diesem großartigen Erfolg, und Baric versprach noch am Flughafen, eine noch bessere Rapidmannschaft in der dritten Europacuprunde zu präsentieren.

Für alle, die diese drei Spiel gegen Celtic, die Berufungsverhandlung und das ganze Rundherum miterleben konnten, wird dies unvergessen bleiben. Noch heute, neun Jahre danach, spanne ich manchmal die Videofilme von damals ein, und noch immer läuft es mir eiskalt über die Schultern. Für mich bedeutete aber das Spiel in Manchester auch einen unerwarteten und überraschenden Abschuß bei Rapid. Seit zirka einem halben Jahr hatte ein neuer Mann im Präsidium Einzug gehalten. Zwar nicht als Stimmberechtigtes und offiziell anerkanntes Präsidiumsmitglied, doch einige Herren versprachen sich von ihm neue finanzielle Impulse durch seine Kontakte in Wirtschaft und Politik. Auch persönlich wollte er angeblich den Verein unterstützen und sich so in den Verein „einkaufen". Ich war ihm ein Dorn im Auge, er konnte mich nicht über den Verein und die anderen Funktionäre aushorchen, er wußte, daß ich über fast alles Vereinsinterne informiert war und ihm nichts sagte, er ahnte, daß ich ihn und seine scheinbaren Absichten durchschaut hatte. Hier war jemand am Werk, der Rapid für seinen persönlichen Vorteil benützen wollte und, was noch schlimmer war, vom Fußball keine Ahnung hatte. Es gelang ihm auch, unser Kuratorium davon zu überzeugen, daß Rapid einen „echten" Profi im Sekretariat brauchte und forcierte mit allen Mitteln seinen Favoriten Dr. Schulz. Da man seinen zahlreichen Versprechungen Glauben schenkte, servierte man mich ab. Damit hatte ich also auch am eigenen Leib erfahren, was meinem Vater zweimal passiert war. Da zählte plötzlich der jahrelange Aufbau der Vereinsorganisation, eine funktionierende Geschäftsstelle nichts und auch nicht, daß ich in Glasgow den Abtritt der Mannschaft verhindert habe, mein Bericht über das Glasgowspiel die Grundlage für das positive Berufungsverfahren war und damit die Tür für einen großen Erfolg des Vereines aufgestoßen wurde. Wenn die Würfel gefallen sind, dann sind sie gefallen. Das ist Fußball.

Das traurige an dieser ganzen Angelegenheit war aber die Art und Weise, wie ich meinen Hinauswurf erfahren habe. Durch eine geschickt eingeleitete Aktion, man wollte mir einen anderen Job anbieten, erfuhr ich von meiner bevorstehenden Kündigung, bevor man mich von seiten der Vereinsleitung darüber informierte. Dies passierte am Tag meiner Rückkehr aus Manchester, man ließ mich also dieses Spiel noch abwickeln, damit ja nichts passiert, obwohl alle Herren der Vereinsleitung bereits von meiner bevorstehenden Kündigung wußten. Als der Karren dann ganz verfahren war, als die Vereinsleitung wußte, daß ich bereits alles wußte, mußte der arme Heinz Holzbach wieder in die Presche springen, um alles auszubügeln. Holzbach war

der einzige, der bis zuletzt zu mir hielt und sich dann aber der Mehrheit beugen mußte. Da sonst niemand den Mut fand, mir meine Kündigung mitzuteilen, übernahm er dies. Er hatte mich 1979 zu Rapid geholt, und jetzt mußte er mir den Stock geben. Es war ihm sichtlich unangenehm, aber wir trennten uns dann in gutem Einvernehmen, die anderen Herren fanden keine Worte dazu. Mein Nachfolger wurde dann auch Dr. Schulz. Der „Profi" hielt sich dann genau acht Wochen, bis er sich verabschiedete. Pikanterweise hatte sich einige Zeit zuvor ein gewisser Herr Schulz in langen Gesprächen mit mir über Vereinsstruktur und Vereinsführung Informationen für seine Doktorarbeit geholt. Aber auch dessen Nachfolger im Rapidsekretariat war nicht vom Glück verfolgt, hielt sich aber doch bis 1987. Dies ist dann auch das Jahr meiner Rückkehr zu Rapid. Auch der Herr, der dies alles auslöste, wurde im April, leider viel zu spät, von Rapid entfernt. Zum Abschied legte er Rapid noch ein gewaltiges Ei. In seiner „Ehre" verletzt, zündelte er über eine Monatszeitschrift eine Steueraffäre an, die nicht nur Rapid schadete. Aber gehen wir nach diesem Blick hinter die Kulissen wieder zurück zum Sportlichen. In der Saison 1984/85 prolongierten die Hütteldorfer ihren Siegeszug im Europacup der Pokalsieger. Wer glaubte, daß die Celticspiele bereits der Höhepunkt waren, der irrte sich gewaltig. Die Matches gegen den nächsten Gegner, Dynamo Dresden, waren noch dramatischer, aber diesmal nur auf sportlicher Basis.

Das erste Spiel fand im März 1985 in Dresden statt. Es war ein naßkalter, nebeliger Wintertag, aber es kamen doch 30.000 Dresdner in das Stadion, um ihre Mannschaft gegen Rapid zu sehen. Dynamo Dresden prägte schon seit vielen Jahren den Fußball in der ehemaligen DDR und konnte auch international große Erfolge verbuchen. Rapid spielte bis auf eine Position in der gleichen Formation wie gegen Celtic in Manchester. Hans Krankl war von seinem Jochbeinbruch wieder genesen und kam für den verletzten Weinhofer in die Mannschaft. Panenka (auf der Bank) und Pregesbauer waren noch immer angeschlagen, und die beiden Neuerwerbungen, die Rapid im Winter nach Hütteldorf holte, Michael Konsel und Peter Hrstic, kamen noch nicht zum Einsatz. Dynamo ließ vom Anpfiff weg keinen Zweifel aufkommen, daß sie dieses Spiel schon in der Anfangsphase entscheiden wollten. Bis auf wenige Konteraktionen von Rapid spielte sich das Spielgeschehen vor dem Tor Feurers ab. Die Dresdner spielten einen druckvollen Fußball, waren uns körperlich überlegen und schnürten uns in der eigenen Hälfte ein. Es schien, als ob das Führungstor für Dresden nur eine Frage von Minuten sein würde, aber Rapid verteidigte sich geschickt und konnte bis zur Pause ein 0:0 halten.

Auch nach der Halbzeitpause ein unverändertes Bild, Dynamo im Angriff und Rapid mit dem Rücken zur Wand. In der 47. Minute wurde dann die andauernde Dresdner Überlegenheit mit dem Führungstreffer zum 1:0 belohnt. Jetzt wurde Rapid auch etwas offensiver, und in der 56. Spielminute gab der walisische Schiedsrichter ein klares Elferfoul an Krankl nicht. Dafür erzielte Ralf Minge praktisch im Gegenstoß das vorentscheidende 2:0 für Dresden. Obwohl sich Rapid mit vielen Spielen im Wintertrainingslager in Jugoslawien und mit einer ansprechenden Cuppartie gegen den LASK gut vorbereitet hatte, merkte man jetzt die fehlenden Meisterschaftsspiele. Die lange Winterpause in Österreich benachteiligt immer die heimischen Vereine, die im Frühjahr noch im Europacup tätig sind. Anders die Ostdeutschen, die schon einige Meisterschaftsspiele in den Knochen hatten und weiter auf das entscheidende dritte Tor drängten. Stadler kam für Gröss, aber dadurch wurde unsere Mannschaft in der Offensive nicht stärker. In der Schlußphase des Spieles hatten dann schon beide Mannschaften mit den Kräften zu kämpfen, der tiefe Boden und das hohe Tempo forderte, ihren Tribut. Aber Dresden gab sich dennoch nicht mit dem Ergebnis zufrieden. In der 83.

Wimpeltausch in Dresden.

Minute gelang dann Dynamo auch noch das angestrebte 3:0. Schwer geschlagen mußten die Hütteldorfer die Heimreise nach Wien antreten. Im Gegensatz zu den mitreisenden Anhängern, waren die Spieler nicht so pessimistisch. Sie waren davon überzeugt, weit unter ihrem Wert geschlagen worden zu sein, und noch im Flugzeug war klar, daß man in Wien versuchen wollte, das Unmögliche wahr zu machen und im Hanappi-Stadion das Ergebnis zugunsten Rapids umzudrehen. 14 Tage später kam es dann tatsächlich zum „Wunder" von Hütteldorf.

DIE SUPERSPIELE: SK RAPID : DYNAMO DRESDEN

Nach der 0:3-Niederlage von Dresden hatten einige Rapidfans keine Hoffnung mehr auf den Aufstieg in das Semifinale des Europacups der Pokalsieger, und so war nur eine enttäuschende Zuschauerkulisse von 14.000 Fans im Hanappi-Stadion. Auch die Wettersituation war nicht gerade einladend, so gab es vor diesem wichtigen Spiel noch Schneefall, und das Stadion mußte vom Schnee geräumt werden, der in großen Haufen rings um das Spielfeld lag.

Die Rapidler, die vorhatten, eine große Aufholjagd zu starten, traten in folgender Aufstellung an:

SK Rapid: *Feurer; Weber H.; Lainer, Garger, Brauneder; Brucic, Kranjcar, Panenka, Willfurth; Pacult und Krankl.*

Dynamo Dresden: *Jakubowski; Dörner; Trautmann, Schuster, Hafner; Döschner, Stübner, Pilz; Kirsten, Minge, Gütschow.*

Die Spieltaktik hatte Otto „Maximal", der dieses Spiel noch immer von der Tribüne verfolgen mußte, auf totale Offensive ausgelegt. Mit drei offensiven Mittelfeldspielern, Kranjcar, Panenka und Willfurth, sowie den beiden Spitzen Krankl und Pacult gab es nur eine Devise: Angriff, Angriff, Angriff ...

Wichtig für die Mannschaft war, daß Antonin Panenka wieder voll fit war. Seine Persönlichkeit gab der Mannschaft wieder Rückhalt. Sehr motiviert ging auch Hans Krankl ins Spiel. Er war schon nach der Niederlage in Dresden von einem entscheidenden Rapidsieg überzeugt, und sein Optimismus steckte auch die übrigen Spieler an. Als Schiedsrichter Alan Delmer aus Frankreich das Spiel anpfiff, übernahm Rapid sofort das Kommando. Von Beginn an wollte Rapid alles riskieren, Sieg oder Untergang. Auf dem tiefen und schweren Terrain des Hanappi-Stadions belagerten wir sofort das Tor der Dresdner. Nach zwei Minuten und 50 Sekunden gab es einen Eckball für Rapid. Panenka flankt zur Mitte, Getümmel im Dresden-Strafraum, Kranjcar stürzt zu Boden, Krankl kommt an den Ball und donnert den Ball aus sieben Metern Entfernung ins Tor. 1:0 für Rapid nach knapp drei Minuten. Ein Wunschstart. Aber, der Schiedsrichter gibt den Treffer nicht er hat schon vorher gepfiffen und gibt Elfmeter für Rapid wegen eines Fouls an Kranjcar. Panenka exekutiert den Elfer. Er läuft an, trifft die linke Stange, und den rückprallenden Ball verwertet jetzt Pacult zum anerkannten 1:0 für die Hütteldorfer.

Diese Szene vor dem Elfmeterpfiff war äußerst kurios. Alle die wir dies „live" gesehen hatten, glaubten, daß der Elfmeter zu Recht wegen eines Fouls an Kranjcar gegeben wurde und ärgerten uns, daß der Schiedsrichter nicht Vorteil entschied und

das Tor von Krankl gab. Die TV-Zeitlupe brachte dann einen ganz anderen Tathergang ans Licht. Kranjcar wurde zwar gefoult, aber nicht von einem Dresdner, sondern von Hans Krankl. Um an den Ball zu kommen stieß Krankl mit beiden Händen Kranjcar zu Boden, und erzielte dann sein nicht gegebenes Tor. Der Schiedsrichter sah wiederum im Spielergetümmel nur Kranjcar fallen und gab Elfmeter. Pech für den Schiedsrichter und Pech für Dresden, aber Geschenke soll man annehmen, wenn man sie bekommt, sie sind im Europacup äußerst selten, und meist wird man dort mehr bestohlen als beschenkt.

Mit dem Abstaubertor von Pacult hatten wir die angestrebte schnelle Führung erreicht. Das Stadion jubelte, aber die Rapidler holten schnell den Ball aus dem Tor und liefen, ohne sich gegenseitig zu gratulieren in Richtung Mittellinie. Keine Sekunde der Spielzeit sollte verschenkt werden. Dynamo war geschockt, und Rapid stürmte weiter. In der Folge kam Krankl zu zwei weiteren Tormöglichkeiten, ehe in der 12. Minute die Dresdner erstmals vor Feurer auftauchten. Aus 25 Metern knallt Dörner einen Freistoß in Richtung Rapidtor. Feurer springt der Ball von der Brust, den Abpraller köpft Minge an die Latte, ehe Lainer klären kann. Glück, aber Glück hat immer nur der Tüchtige. Aber diese Aktion ist den Rapidlern doch etwas unter die Haut gegangen, und sie brauchen mehrere Minuten, um wieder ins Spiel zu finden. Dann stürmt Leo Lainer über rechts auf das Dresdner Tor zu und wird außerhalb des Strafraumes gehalten. Den Freistoß tritt Panenka angeschnitten zur Mitte, und da ist Lainer zur Stelle und köpfelt den Ball ins Netz. 2:0 für Rapid nach nur 17 Spielminuten. Wieder kein großer Jubel, Ball aus dem Netz geholt und zurück zur Mittelauflage. Dafür toben bereits die Zuschauer auf den Rängen. Jetzt wittern auch sie, daß sie hier Zeugen einer großen Sensation werden könnten, und treiben die Mannschaft lautstark weiter nach vorne. Jetzt fehlt nur mehr ein Tor, um den Rück-

Im Hanappi-Stadion gab es bei Weber kein Durchkommen.

stand aus Dresden auszugleichen. Verzweifelt stemmen sich die Ostdeut-schen den Rapidangriffen entgegen. Nur mehr ganz selten können sie sich aus der eigenen Spielhälfte herausspielen. Minutenlang spielen die Hütteldorfer jetzt „Power Play" mit Dynamo. Brucic, Panenka, Kranjcar, Pacult, Krankl und Lainer kommen zu aussichtsreichen Torchancen. Dann flankt Garger zu Lainer, der gibt den Ball per Kopf weiter an Kranjcar, aber „Zizo" bleibt am Tormann und einem Verteidiger hängen. Der Ball liegt jetzt im kleinen Strafraum, da kommt Pacult, und irgendwie gelingt es ihm mit letztem Einsatz, den Ball im Tor unterzubringen. 3:0 für Rapid nach 37 Minuten, der Rückstand ist aufgeholt. Auf den Rängen liegen sich jubelnd die Zuschauer in den Armen und können die Leistung unserer Burschen noch gar nicht begreifen. Das 3:0 war auch der Pausenstand, und die zweite Spielhälfte mußte jetzt die Entscheidung bringen.

Als die Spieler zu den zweiten 45 Minuten durch den Kabinengang gingen, sah ich die Gesichter der Spieler aus Dresden. Diese Mannschaft war schon von der Niederlage gezeichnet, ganz anders die Rapidler, die den Eindruck vermittelten, daß ihnen die Pause viel zu lange war. Rapid drängte weiter vehement auf das vierte Tor. Panenka kam immer besser in Fahrt, und seine Ecken und Flanken brachten immer eine Gefahr für das Dresdner-Tor. Bei einem Panenka-Freistoß fehlten nur Zentimeter, aber der Ball ging nur auf die Latte. In der 70. Minute stand Panenka wieder im Mittelpunkt des Spieles. Nach einem Foul im Strafraum bekam Rapid den zweiten Elfmeter des Spieles zugesprochen. Diesmal verwandelte Panenka sicher zum 4:0, und zu diesem Zeitpunkt war Rapid im Semifinale des Europacups. Aber Vorsicht, nur ein Gegentreffer Dynamos würde schon wieder das Ausscheiden bedeuten.

15 Minuten vor Spielende begannen die begeisterten Rapidanhänger die Rapid-Viertelstunde einzuklatschen. Ein weiteres Tor noch, und alles ist abgesichert. Von wo nahmen die Rapidler nur die Kraft, den Sturmlauf gegen Dresden fortzusetzen. Wie auf einer schiefen Ebene lief das Spiel nur in eine Richtung. Fünf Minuten vor dem Schlußpfiff fing Krankl einen Querpaß der Dresdner auf, läuft einige Schritte und schießt aus 25 Metern zum alles entscheidenden 5:0 für Rapid ein. Jetzt nehmen sich die Spieler Zeit zum Feiern. Vor der Betreuerbank liegt ein Knäuel jubelnder Rapidspieler. Co-Trainer Kaipel, Ersatzspieler, Masseur und Zeugwart mitten in diesem Menschenhaufen. Krankl bekommt vom Schiedsrichter noch die gelbe Karte, da er das Spielfeld verlassen hatte. Den Torschrei der Zuschauer hörte man, glaube ich, von Hütteldorf bis zum Westbahnhof. Unglaublich diese Leistung der Rapidler, die selbst in den Schlußminuten durch Krankl, Panenka, Willfurth und Brucic zu weiteren Tormöglichkeiten kamen. Nach 90 Minuten ist dann das „Fußballwunder von Hütteldorf" perfekt. Nur wenigen großen Vereinen gelang es bisher, im Europacupr einen 3:0-Rückstand in einen Sieg zu verwandeln, eine phantastisch spielende und kämpfende Rapid-Elf hatte dies geschafft. Kein Zuschauer hatte an diesem Abend das Stadion vorzeitig verlassen, denn alle wollten der Mannschaft bei ihrer Ehrenrunde durch das Stadion gratulieren. Otto Baric kam auf das Spielfeld und beglückwünschte jeden einzelnen Spieler. Unmittelbar nach dem Spiel sagten:

Heribert Weber: „Es war heute noch schöner als in Manchester, weil es vor eigenem Publikum war, ich kann es noch gar nicht fassen. Das war die beste Rapidmannschaft, in der ich bisher spielte."

Peter Pacult: „Es war phänomenal, was Rapid heute geleistet hat. Von der 1. bis zur 90. Minute volle Maschine. Ich bin überglücklich, denn dies kann man nur als achtes Weltwunder beschreiben. Für mich zählt das heutige Spiel mehr als das Tor in Manchester, es ist einfach unglaublich, einen solchen Rückstand noch aufzuholen."

Hans Krankl: „Es ist ein Wahnsinn, ich kann es noch gar nicht fassen. Es freut mich

mehr als Manchester, weil ich diesmal wieder dabei war, und ist mit nichts zu vergleichen. Das Publikum, die Mannschaft hat gespielt, so etwas habe ich die letzten Jahre nicht erlebt. Wo wir die Kraft hergenommen haben, die Tore, ein Wahnsinn. Es war die beste Rapidmannschaft in der ich gespielt habe. Bei mir ist es seltsam, je älter ich werde, um so besser bin ich, wie beim Wein, a Wahnsinn."

***Otto „Maximal" Barlc:** „Ich bin glücklich und stolz, Trainer dieser Mannschaft zu sein. Wir haben heute 90 Minuten so ein Tempo gespielt, und ich hätte nie geglaubt, daß wir eine so gute Mannschaft ausspielen können und konditionell stärker sind. Dies ist eine Bestätigung für unsere Arbeit, und ich bin glücklich über diesen Tag. Ich habe gewußt, daß wir gewinnen werden, nur nicht so hoch, aber nach dem 3:0 wußte ich, daß wir aufgestiegen sind."*

Dieses Spiel wird uns allen unvergessen bleiben, es reiht sich nahtlos in die Reihe großer Rapidspiele ein, die in den Annalen einen besonderen Platz haben. Es war ein „Jahrzehntespiel".

⚽

Nach diesem Triumph gegen die Ostdeutschen stand Rapid nach 1960/61 wieder in einem Semifinale eines europäischen Fußballbewerbes. Dinamo Moskau, der sowjetische Pokalsieger, sollte die letzte Hürde vor dem so begehrten Europacup-Finale sein. Die Russen waren eine sehr starke Mannschaft und hatten zahlreiche Teamspieler in ihren Reihen, aber es war ein Gegner, den man durchaus bezwingen konnte. Im Heimspiel in Wien kam Rapid sehr schnell mit 0:1 in Rückstand. Die Russen hatten uns klassisch ausgekontert und brachten diesen Vorsprung sogar in die Pause. Aber Rapid war in einer Europacup-Hochform und steckte diesen Rückschlag ohne mit der Wimper zu zucken weg. Mit einer kämpferisch hervorragenden Leistung in der zweiten Hälfte drehten die Hütteldorfer das Spiel noch um und schafften mit einem beeindruckenden 3:1-Sieg eine hervorragende Ausgangsbasis für das Rückspiel. Die Tore für Rapid erzielten Leo Lainer, Hans Krankl (Elfmeter) und Peter Hrstic.

Mit einem Bein stand Rapid jetzt schon im Europacup-Finale. Die Rapidanhänger waren so optimistisch, daß bereits am nächsten Tag die ersten Flug-und Kartenbestellungen für das Finale in Rotterdam eintrafen. Aber noch mußten wir in Moskau antreten. Das Dinamo-Stadion war mit 53.000 Besuchern ausverkauft, und schon nach vier Minuten fiel in diesem Spiel die Entscheidung. Corner von rechts zu Antonin Panenka, und dieser bombt von der Strafraumgrenze unhaltbar zum 1:0-Führungstreffer ein. Dieses Tor schockt die Russen derart, daß sie ihre bekannte Heimstärke nicht mehr zur Geltung bringen können und Rapid das Spiel über den Rest der Spielzeit offenhält. Zwar gelingt Dinamo noch der Ausgleich, aber mit diesem 1:1 und dem Gesamtscore von 4:2 hat Rapid erstmals in der Vereinsgeschichte das Finale eines europäischen Fußballbewerbes erreicht. Einzi-

Brucic, unser unermüdlicher Mittelfeldmotor war der größte Pechvogel. Er fehlte im Europacupfinale.

ger Wermutstropfen an diesem Tag. Petar Brucic erhält kurz vor Schluß aufgrund einer Unsportlichkeit seine zweite gelbe Karte im laufenden Bewerb und fällt damit für das Finale aus. Für Brucic ist dies besonders tragisch, es wäre sein einziges europäisches Finalspiel in seiner langen Karriere gewesen. Das unnötige Wegkicken eines Balles während einer Spielunterbrechung brachte ihm Gelb ein. Wie ein Häuflein Elend saß er dann in der Kabine, aber letztendlich war er selber daran schuld und hatte die Mannschaft zusätzlich noch geschwächt. Wie sich dann später zeigen sollte, hat uns der verläßliche Brucic im Finale sehr gefehlt.

Mit Rapid erreichte der traditionsreiche FC Everton das Finale in Rotterdam. Otto Baric bereitete die Mannschaft optimal auf das Finale vor, mußte aber auf den angeschlagenen Panenka und den gesperrten Brucic verzichten, auf zwei Mannschaftsstützen, die wesentlich daran beteiligt waren, daß Rapid das Finale überhaupt erreichte. Schon im Semifinale hatte der junge Newcomer bei Rapid im Tor, Michael Konsel, den bewährten „Funki" Feurer abgelöst. Aber auch die Mannschaft, der Baric das Vertrauen für das Finale schenkte, konnte sich sehen lassen:

Konsel; Weber H.; Lainer, Garger, Kienast, Brauneder; Hrstic, Kranjcar, Weinhofer; Pacult, Krankl.

Everton war aber der klare Favorit für das Finale. Über 12.000 Rapidfans hatten ihre Mannschaft nach Rotterdam begleitet und sahen eine erste Spielhälfte, in der sich Rapid gut aus der Affäre zog. Zwar hatten die Liverpooler mehr Spielanteile, aber man hatte auch den Eindruck, daß sie kein Tor schießen würden. Zur Pause gab es dann auch ein gerechtes 0:0, und alle hofften, daß Rapid in der zweiten Hälfte einen Zahn zulegen könnte. Aber die Hütteldorfer wirkten schon ein wenig ausgebrannt. Meisterschaft, Cup und Europacup hatten doch Substanz gekostet. Aber erst ein schwacher Rückpaß in der 58. Minute von Lainer auf Konsel, den Gray abfangen konnte, ermög-

Die Finalisten in Rotterdam: Pacult, Brauneder, Kranjcar, Garger, Krankl; Lainer, Hrstic, Weber H., Konsel, Weinhofer, Kienast.

lichte die Führung Evertons. Das 1:0 für Everton war ebenso ein Geschenk wie das 2:0 in der 73. Minute. Nach einem Eckball der Briten ging der Ball quer durch den Strafraum bis zur hinteren Stange, und dort konnte Steven ungehindert einschießen.

Jetzt ging Rapid mehr in die Offensive, aber die körperlich starken Briten wehrten alle Angriffe zumindest bis zur 85. Minute da spielte Kranjcar Krankl mit einem Fersler frei, und der Hansi verkürzte auf 2:1. Sollte Rapid nochmals der Umschwung gelingen. Nein, diesmal nicht, die Restspielzeit von nur fünf Minuten war eindeutig zu kurz, und das „Glück" hatte Rapid schon auf dem Weg ins Finale sehr stark strapaziert. Everton gelang dann sogar noch zwei Minuten vor dem Schlußpfiff das 3:1 und damit die endgültige Entscheidung. Der FC Everton war damit der Europacupsieger im Pokal der Pokalsieger.

Ein verdienter Sieger, aber ich glaube heute noch, daß Otto „Maximal" damals in der Aufstellung zwei Fehler gemacht hat. Ich hätte „Funki" Feurer ins Tor gestellt, der der Mannschaft mit seinem Können und seiner Routine mehr Rückhalt gegeben hätte als der international unerfahrene Konsel, der noch zwei Jahre zuvor beim Reichsbund gespielt hatte. Ich hätte aber auch Antonin Panenka aufgestellt, auch wenn er nicht vollfit gewesen ist, hätte er der Mannschaft Sicherheit geben können, und von seinen Ideen und seinen Passes hätte die Mannschaft sicher profitiert, zumindest hätte ich ihn in der zweiten Hälfte eingesetzt. Feurer und Panenka hätten es sich aber schon allein dadurch verdient, im Finale zu spielen, da es beiden zu verdanken war, daß Rapid überhaupt so weit gekommen ist. Es wäre für sie eine Auszeichnung gewesen, der Höhepunkt zweier langer und erfolgreicher Fußballerkarrieren.

Aber im nachhinein ist man immer klüger, und ich bin sicher, daß Otto Baric das Beste für die Mannschaft und Rapid wollte. Auch wenn es nicht zum Europacupsieg gereicht hatte, der Einzug ins Finale war der bisher größte Erfolg der Vereinsgeschichte, und dies verdankten wir einem guten und ausgeglichenen Spielerkader, einem Trainer mit maximalem Einsatz und Fachwissen und einem umsichtigen Präsidium mit Heinz Holzbach an der Spitze. Bravo!

Die Saison 1984/85 stand also ganz im Zeichen des Europapokals. In der Meisterschaft hatte Rapid nicht die erwarteten Erfolge. Aber man kann nicht auf drei Hochzeiten, Meisterschaft, Cup und Europacup, tanzen. Dies war einfach zuviel, und so lag nach den Celtic-Spielen die ganze Konzentration beim Europacup. Die Vielzahl von schweren Spielen brachte auch viele Verletzungen mit sich, und nur in den seltensten Fällen konnte Baric zwei Spiele mit der gleichen Aufstellung bestreiten. Dennoch war Rapid lange Zeit mit der Austria an der Tabellenspitze. Je länger die Meisterschaft aber dauerte, umso mehr konnten sich die Violetten von Rapid absetzen. In der Endabrechnung lagen die Hütteldorfer mit neun Punkten Rückstand hinter Meister Austria auf dem zweiten Tabellenplatz. Weitere sieben Punkte hinter Rapid erreichte der LASK Platz drei. Wir erzielten mit 85 Toren die gleiche Trefferzahl wie die Austria, kassierten aber um 13 Tore mehr und spielten vor allem neunmal Unentschieden. Aber einen Titel brachten wir dennoch nach Hütteldorf, den 11. Cuptitel. Wie ein Jahr zuvor lautete das österreichische Cupfinale wieder Rapid:Austria.

Diesmal wurde das Finale aber nur in einer Begegnung im Hanappi-Stadion gespielt, und es wurde eine ganz dramatische Begegnung. 3:3 war der Stand nach der regulären Spielzeit und der Verlängerung. Für die Vergabe des Cuptitels war also ein Elfmeterschießen notwendig. Dieses entwickelte sich zu einem wahren Krimi, in dem Rapid mit 6:5 die Oberhand behielt.

Damit hatten sich die Wiener Erzrivalen wieder die Titel aufgeteilt, Meister war die Austria und Rapid der Cupsieger.

Mit dem 11. Cuptitel hatte die erfolgreichste Spielsaison der Vereinsgeschichte noch einen Höhepunkt zum Abschluß erhalten.

MARKOVIC – BARIC – MARKOVIC – KRANKL

Trotz des Einzuges seiner Rapidler in das Europacup-Finale packte Otto „Maximal" seine Koffer um Rapid zu verlassen. Er glaubte, drei Jahre beim Rekordmeister wären genug, und er nahm ein Angebot des deutschen Bindesligisten VfB Stuttgart an und übersiedelte ins Schwabenland. An dieser Stelle sei gesagt, daß Baric nicht vom Präsidium hinausgeekelt wurde, sondern daß es sein eigener Wunsch war, nach Stuttgart zu wechseln. Nach Baric verlor Rapid aber auch Antonin Panenka, der aus Altersgründen von Rapid Abschied nahm. Der Verlust von Panenka war für Rapid unersetzbar. Antonin war eine Ausnahmeerscheinung im Fußball gewesen und ein gleichwertiger Ersatz nicht zu finden oder so teuer, daß er für Rapid nicht in Frage kam. Er war ein Publikumsliebling, ein echter Rapidler geworden, und viele Zuschauer kamen überhaupt nur zu den Rapidspielen, um Tore von Panenka zu sehen.

Antonin Panenka.

DIE RAPID-FUSSBALLSTARS: ANTONIN „TONDA" PANENKA

Antonin Panenka wurde am 2. Dezember 1948 in Prag geboren. Bereits mit neun Jahren begann er bei Bohemians Prag mit dem Fußballspielen. Mit 19 Jahren gehörte er bereits zum Stamm der Kampfmannschaft und wurde viermal in die U-23-Auswahlmannschaft berufen. 1973 erfolgte sein erster Einsatz in der Nationalmannschaft der CSSR. 52mal trug Antonin die Farben des Teams und konnte 15 Tore erzielen. Sein größter sportlicher Erfolg mit der CSSR war der Europameisterschaftstitel 1976 in Jugoslawien. Unvergessen sein raffiniert geschossener Elfmeter gegen den Torhüter der BRD, Sepp Maier, der die Entscheidung brachte. Im Sommer 1980 erreichte Panenka dann noch den dritten Platz mit der CSSR in der Europameisterschaft für Nationalmannschaften in Italien.

Über 13 Jahre spielte der Tonda in der Ersten von Bohemians, aber in all den Jahren konnte er mit seinem Stammverein keinen einzigen Meistertitel erringen. Bohemians gehörte zu den großen Prager Vereinen, stand aber immer etwas im Schatten der Slavia und Dukla. Für Rapid war es ein großes Glück, damals Antonin Panenka verpflichten zu können. Weltklassefußballer einer Größenordnung von Panenka sind sehr rar und meist unerschwinglich. Panenka hatte zwar schon 32 Jahre auf seinem Buckel, aber war im Januar 1981 genau der richtige Mann für die junge, kampfkräftige, aber unroutinierte Rapidmannschaft. Anfangs waren viele skeptisch. Was sollte der „alte" Panenka noch bringen? Kaum hat Rapid eine junge Mannschaft, werden schon wieder abgetakelte Kicker eingekauft? Wos brauch ma den? Dies waren die Kommentare unmittelbar nach der Verpflichtung Pa-

nenkas. Aber diesmal irrten sich viele, darunter auch „Fachleute" aus den Medien und unseren eigenen Reihen, denn der „Tonda" war gerade richtig für uns. Zu gleicher Zeit wie er kam auch Hans Krankl aus Barcelona zurück, und aus Leningrad kam Anatoli Sintschenko. Damit hatte Rapid mit einem Schlag eine starke und konkurrenzfähige Mannschaft, der Antonin in den kommenden Jahren seinen Stempel aufdrückte.

Uns waren seine Freistoßtore und Elfmeter schon ein Begriff, aber in Hütteldorf praktizierte er diese in vollendeter Perfektion. Kaum war ein Spiel angepfiffen, warteten wir schon alle auf den ersten Freistoß in Strafraumnähe. Diese Tore von Panenka waren ein reiner Genuß. Im ersten Jahr kannten die österreichischen Torleute die raffinierten Freistöße von Panenka noch nicht und ließen sich oft überraschen. Aber auch später, als sie ihn schon kannten, kassierten sie Tor um Tor aus Freistößen. Jeder Torhüter der Bundesliga, auch Friedl Koncillia, hat ein Freistoßgoal vom Antonin

„Tonda" bei seiner Verabschiedung mit Peter Persidis.

kassiert. Koncillia bestreitet dies bis heute, aber auch wenn ihn bei einem Derby Willfurth irritierte, der Freistoß von Panenka ging direkt in seinen Kasten. Er war auch der Spezialist für Standard-Situationen und Eckbälle. Unzählige Tore hat er auf diese Weise vorbereitet, und die Stürmer, speziell Krankl, haben von seinen Flanken und Vorlagen profitiert.

Für die jungen Spieler war er ein Vorbild, zu dem sie aufgesehen haben. Mit seiner mannschaftsdienlichen Spielweise hat er allen geholfen, und viele Rapiderfolge gehen ausschließlich auf sein Konto. Oft war er es, der mit einem Freistoßtor die Mannschaft erlöste und zum Sieg führte. Panenka wurde aber auch der „Mister Europacup" genannt. In den Europacupspielen mit Rapid hatte er seine größten Höhepunkte. Erinnern sie sich noch an die Partien gegen PSV Einhoven, Besiktas Istanbul, FC Nantes, Celtic und Dinamo Moskau? Ich schon, denn die Siege gegen diese Mannschaften gehören zu einem großen Teil Panenka. Die Titel, die ihm mit Bohemians versagt geblieben waren, die holte er dann mit Rapid nach. Zwei Meistertitel und drei Cupsiege konnte er mit Rapid feiern. Verletzungsbedingt fehlt er aber beim größten Triumph Rapids während seiner Spieltätigkeit in Hütteldorf, beim Finale im Europacup der Pokalsieger. Ich hätte ihn sogar verletzt ein paar Minuten eingesetzt, um ihm mit dem Einsatz in einem Europacup-Finale für seine Leistungen bei Rapid zu danken. Aber ich war nicht der Trainer.

Panenka erzielte aber seine Tore nicht nur aus Freistößen und Elfmetern. Er hatte einen plazierten und harten Schuß, und dies mit beiden Beinen. Seine Tore aus dem Spiel waren oft besondere Leckerbissen. Entweder war es eine Granate, die in der Kreuzecke einschlug, oder aber ein so gefühlvoller Heber, wie das vierte Tor gegen Wacker Innsbruck (Meistertitel 1982), das auch Tor des Jahres wurde. Nur eines konnte er uns nicht demonstrieren, ein Kopfballtor. Weder bei Bohemians, in der Nationalmannschaft oder bei Rapid gelang dem

Antonin ein Kopfballtor. Im letzten Jahr haben seine Nebenspieler ihm immer wieder hohe Bälle serviert, aber die einzige Ausbeute war ein Pfostentreffer nach einem Flugkopfball. Aber was soll es. Der „Tonda" hat uns zwischen 1981 und 1985 so viel Freude bereitet, daß wir auf einen Kopfballtreffer von ihm gerne verzichtet haben.

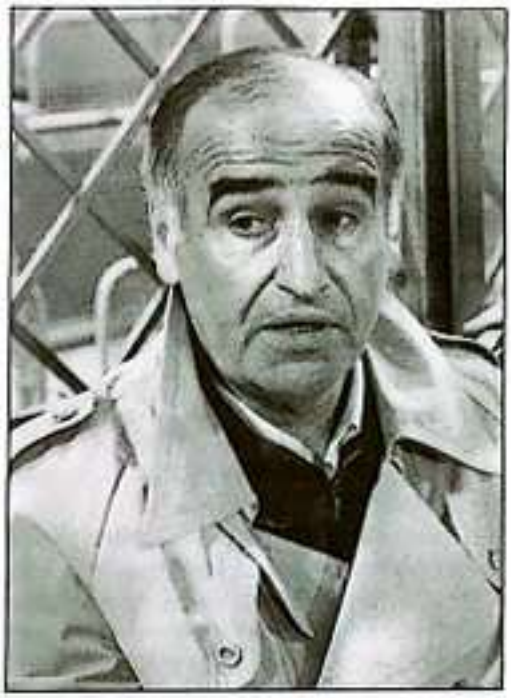
Antonin war bereits fast 37 Jahre alt, als er Rapid verließ. Er bezeichnete seine Zeit bei Rapid als die schönste und erfolgreichste in seiner Vereinskariere. Er war ein Publikumsliebling, stets ein fairer und korrekter Sportsmann und Vorbild für viele junge Nachwuchsspieler. Für mich war Antonin Panenka nicht nur der beste Legionär, den Rapid hatte, für mich zählt er zu den großen Rapidspielern der Nachkriegszeit.

⚽

Otto Baric war also am Höhepunkt seiner Trainerlaufbahn nach Stuttgart ausgewandert, und das Präsidium des SK Rapid verpflichtete Vlatko Markovic als neuen Trainer. Markovic war in Wien kein Unbekannter. Als Aktiver spielte er auch beim Sportclub und bei der Austria und hatte eine langjährige Trainererfahrung aus Jugoslawien und Frankreich vorzuweisen. Er war ein ausgezeichneter Fußballfachmann und ein „Sir" vom Scheitel bis zur Sohle. Er brachte von Dinamo Zagreb eine weitere Verstärkung mit. Suleiman Halilovic ergänzte damit unsere Jugogarde, die mit Brucic und Kranjcar schon sehr stark besetzt war. Der junge Andreas Heraf wurde von Markovic in den Kader aufgenommen, dafür verließen Stadler und Gröss den Verein.

Der Stamm der Kampfmannschaft war aber fast gleichgeblieben, und die Erwartungen für die Saison 1985/86 wurden sehr hochgeschraubt. In der Bundesliga gab es nach drei Jahren 16er Liga schon wieder eine Reform. Die 16er Liga hat gezeigt, daß mit zu vielen schwachen Vereinen das sportliche Niveau abzusinken drohte. Außerdem fehlten den Vereinen drei Heimspiele im Jahresbudget, da in der 16er Liga nur 30 Runden, in der 10er Liga aber 36 Runden absolviert wurden. Die 16er Liga war mit Schuld an der finanziellen Krise der Bundesligavereine. Schon ab dem Spieljahr war ein deutlicher Zuschauerrückgang zu verzeichnen, der bis heute angehalten hat. Für die Saison 1985/86 erfand man nun die 12er Ligen der 1. und 2. Division mit einem Grunddurchgang mit 22 Spielen. Nach dem Grunddurchgang teilte man die Vereine in drei Play-off-Gruppen zu je acht Vereinen auf. Die Obere-Play-off-Gruppe bildeten die ersten acht Vereine der 1. Division, die Mittlere-Play-off-Gruppe ergab sich aus den letzten vier der 1. Division und den ersten vier der 2. Division, die Untere-Play-off-Gruppe setzte sich aus den letzten acht Vereinen der 2. Division zusammen.

Die Vereine der UPO nahmen ihre Punkte mit und spielten um den Abstieg in die Regionalligen. Drei Vereine konnten absteigen. In der MPO starten die Vereine mit null Punkten, und die ersten vier stiegen in die 1. Division auf, die unteren vier spielten in der 2. Division. In der OPO ging es um den Meistertitel und die UEFA-Startplätze. Die OPO hatte aber den eindeutigen Nachteil, daß kein Verein Angst haben mußte abzusteigen. Dies verfälschte meiner Meinung nach die Meisterschaft, denn viele Trainer bereits hoffnungslos abgeschlagener Vereine konzentrierten sich bereits auf die nächste Meisterschaft, experimentierten mit den Aufstellungen oder bauten noch im laufenden Bewerb die Mannschaft um. Dafür brachte der Play-off-Durchgang weitere 14 Spiele, sodaß man wenigstens wieder auf 36 Spiele kam und vier Derbys absolvieren konnte. Aber noch einen Nachteil hatte die 12er Liga mit Play-off, im Herbst gab es durch die 22 Spiele des Grunddurchganges, einer Cuprunde, den Europacup-Spielen und den Spielen der Nationalmannschaft eine gigantische Terminanhäufung. Die Saison begann bereits Mitte Juli, in der Haupturlaubszeit bei größter Hitze, und dies war nicht gerade publikumsfreundlich. Dieser Spielmodus brachte nicht die erhofften Zuschauersteigerungen, aber der Fall ins Bodenlose konnte gestoppt werden.



Markovic löste Baric ab.

Der neue Trainer Markovic hatte die Mannschaft gut vorbereitet, und in der Meisterschaft gab es über die gesamte Saison ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit der Austria. Die anderen Vereine wurden zu Statisten degradiert. Im Europacup der Pokalsieger schaltete Rapid Tatabanya mit einem 5:1 und 1:1 aus, und auch in der zweiten Runde blieb Rapid erfolgreich gegen Fram Reykjavik mit einem 3:0 und 1:2. Im Frühjahr wartete dann die sowjetische Spitzenmannschaft Dinamo Kiew auf die Hütteldorfer.

Im Winter gab es dann ein Trainingslager der besonderen Art. Kurt Castka, Sport-Chefredakteur der „Volksstimme" und Rapidanhänger, vermittelte ein Trainingslager nach Taschkent. Über Moskau führte die Reise ins tiefste Asien. Geschäftsführer Holzbach und Ing. Grassi machten die Reise mit, um ein gutes Beispiel zu geben, denn begeistert war von dieser Reise niemand. Die Strapazen, die diese Reise mit sich brachte, waren nicht ohne. Zwar wurde die Mannschaft von der Bevölkerung überall freundlich aufgenommen, aber die Unterbringung und die Reisemöglichkeiten waren von vorgestern. Außer bei den Freundschaftsspielen kam die Mannschaft kaum zu einer sportlichen Tätigkeit. Das Ausdauertraining bestand im Hetzen von einem Hotel in das andere, vom Bus ins Flugzeug und umgekehrt. Die „Hotels" spotteten teilweise jeder Beschreibung, und Zeugwart Ramhapp verbrachte so manche Nacht lieber auf den Gepäckstücken in der Halle als in einem Zimmer mit unidentifizierbarem Getier. Aber auch diese Tortur ging zu Ende und als die Mannschaft wieder in Moskau eintraf, legte sie sogar aus der eigenen Tasche etwas drauf, um mit der AUA die Heimreise antreten zu können.

Als Vorbereitung auf die Frühjahrssaison und den schweren Gang im Europacup gegen Dinamo Kiew war dieses Trainingslager natürlich nicht das Optimale. In beiden Spielen hatte Rapid dann gegen die Kiewer keinen Funken einer Chance und ging mit 1:4 in Wien und 0:4 in Kiew sang- und klanglos unter. Der großartige Erfolg im Europacup aus dem Vorjahr konnte damit nicht annähernd erreicht werden. So konzentrierten sich die Rapidler wieder voll auf die Meisterschaft und den Cup.

Im Winter verließ auch Hans Krankl den SK Rapid. Krankl lag im Clinch mit der Vereinsleitung wegen des Trainingslagers in Taschkent. Als Kapitän vertrat er die Mannschaft und seine Meinung, daß ein Trainingslager in Rußland ein Faschingsscherz und eine Wahnsinnsidee sei, da war sogar schon von Spielerstreik die Rede. Natürlich bestand der Verein auf die Reise, die Spieler mußten auch ihre Verträge einhalten. Krankl machte die Reise nicht mit. In seinem Buch schreibt Krankl, daß dies der Grund für den Wechsel zum Sportclub war. Dies wäre aber nicht die Art des Hans Krankl gewesen, wegen einer Wahnsinnsreise lieber einen Vereinswechsel zu machen. Noch dazu von seinem Lieblingsverein zum Sportclub. Da stand schon eher Krankls Vertragsverlängerung zur Debatte, und der von Rapid angebotene Vertrag war dem Hans dann

doch zu wenig. Nach einem großen Tamtam wechselte Krankl dann letztendlich zum Wiener Sportclub. Präsident Nouza griff tief in die Tasche und erfüllte Krankls finanzielle Forderungen. Es hat schon immer wieder Vereinswechsel auch bekannter Spieler gegeben, aber der Abgang von Krankl hatte doch einen schalen Nachgeschmack. Über die Medien wurde kolportiert, daß man Krankl aus dem Verein hinausekeln wollte, und machte Holzbach zur Zielscheibe unschöner Attacken. Jenen Holzbach, der es erst ermöglicht hatte, daß Krankl überhaupt zu Rapid zurückkehren konnte. Obwohl Krankl selbst ein Schreiben verfaßte, in dem er bestätigte, auf eigenen Wunsch zum Sportclub zu wechseln, blieben die Funktionäre des SK Rapid in der Öffentlichkeit die Bösen. Dies war der eigentliche Beginn einer Kampagne gegen den SK Rapid, deren Ziele man erst viel später erkannte und durchschaute, aber dann war es bereits zu spät. Aber bei allem Pro und Kontra um Hans Krankl, als Stürmer war er einer der Besten seiner Zeit.

Johann Krankl.

DIE RAPID-FUSSBALLSTARS: JOHANN K., DER „GOLEADOR"

Würde es denn Fußball nicht geben, der Hans hätte ihn erfunden. Ich habe den „Goleador" fünf Jahre als Spieler und drei Jahre als Rapidtrainer erlebt, und für mich ist er ein Besessener des Fußballs. So war er als Spieler und ist es jetzt als Trainer. Nur so ist es auch zu erklären, daß er sich als Stürmer, bekanntermaßen die schwierigste Spielposition, im In- und Ausland entscheidend durchsetzen konnte. Geboren am 14. Februar 1953 in Wien, begann er mit neun Jahren bei KSV Straßenbahn mit dem Fußballspielen. Sein Entdecker war Johann Russ, der ihn 1966, mit 13 Jahren, zu Rapid brachte. Für Krankl, schon immer ein Sympathisant der Hütteldorfer, erfüllte sich damit ein Kindertraum. Er fiel schon damals in den Nachwuchsmannschaften durch seinen angeborenen Torinstinkt auf. Diesen hat ein Stürmer, oder er hat ihn nicht, man kann auch nicht lernen zur richtigen Zeit am richtigen Platz zu sein, um ein Tor zu erzielen, diesen Instinkt hat man eben, und Krankl hatte ihn.

Er konnte gut dribbeln, war antrittsschnell, hatte ein ausgezeichnetes Stellungsspiel, hervorragende Kopfballqualitäten und einen Bombenschuß mit seinem linken Pratzerl. Den rechten brauchte er nur zum Laufen, ihm genügte ausschließlich der linke Fuß. Als Krankl in der Juniorenmannschaft spielte war es für ein junges Stürmertalent natürlich schwer, in die Kampfmannschaft zu kommen. Damals gab es eine weitaus größere Zahl von guten Fußballern als heute, und wenn Krankl sich die Stürmer der Ersten anschaute, mußte er erkennen, daß es nicht so leicht sein würde, sich einen Platz im Rapidsturm zu erobern, wenn man gegen Granaten wie Bjerregaard, Flögel,

Fritsch, Grausam, Redl und Gallos antreten mußte.

Damals machte die sportliche Leitung das einzig Richtige und gab den 17jährigen Krankl zum WAC. Dort konnte er in der Kampfmannschaft spielen, wurde Woche für Woche gefordert und konnte Tor um Tor erzielen. Diese Methode hatte schon vor Jahren auch Poldl Grausam genützt, als dieser sich ein Jahr bei Philips austobte und nach seiner Rückkehr sofort Stammspieler bei Rapid wurde. Ähnlich verlief es auch bei Hans Krankl. Unter Gerdi Springer kam er in die Kampfmannschaft. Zuerst nur als Wechselspieler, aber schon sehr bald hatte er sich einen Stammplatz erobert. Im Sommer 1971 gab es bei Rapid den großen Ausverkauf, und aus der neuformierten Mannschaft war Krankl nicht mehr wegzudenken. Seine spektakulären Tore machten ihn bald zum Publikumsliebling in Hütteldorf. Keiner konnte sich über ein Tor so freuen wie der Hans. Auch hier hat er sich ständig verbessert, und neben seinen zahlreichen Toren bleibt auch sein variantenreicher Torjubel unvergessen, dessen absolute Höhepunkte immer das Erklimmen diverser Zäune waren.

1973 berief Teamchef Leopold Stasny den damals zwanzigjährigen langhaarigen Rapidstürmer erstmals in die Nationalmannschaft ein. Gegen Brasilien erreichte Österreich ein erfreuliches 1:1. Bis zu seinem letzten Länderspiel gegen Ungarn im Jahre 1985 streifte er 70mal das Nationaltrikot über. Er nahm mit Österreich an zwei Weltmeisterschaften, 1978 und 1982, teil und ist mit 34 Toren der Rekordschütze der Nationalmannschaft. Seinen absoluten Höhepunkt hatte er bei der WM 1978 in Argentinien. In Cordoba erzielte er gegen Deutschland zwei Tore beim 3:2-Sieg über Weltmeister Deutschland. Zwei phantastische Tore gegen Sepp Maier, die ihn mit einem Schlag weltbekannt machten.

1978 verabschiedete er sich auch von Rapid in Richtung Barcelona. Vorher hatte er noch mit 41 Meisterschaftstoren einen österreichischen Rekord aufgestellt und sich den goldenen Schuh (1974 silberner Schuh) als bester Torschütze Europas geholt. Als dann noch seine Tore in Argentinien kamen, waren auch die letzten Zweifler davon überzeugt, daß der FC Barcelona mit Krankl Europas Stürmer Nr. 1 verpflichtet hat. Wieder ging für den Hans im Glück ein Traum in Erfüllung. Er war endlich im Mekka des Fußballs, beim reichsten Klub Europas, im Kickerhimmel. Und er enttäuschte die Katalanen nicht. Schon in seinem ersten Jahr in Barcelona wurde er spanischer Torschützenkönig, er machte sich zum „Goleador". Barcelona lag ihm zu Füßen. Er war auch einer der wenigen Österreicher, die im Fußball einen Europacupsieg feiern konnten. Obwohl seine Frau Inge in Barcelona nach einem Verkehrsunfall schwer verletzt war, trat er mit Barcelona im Europacup-Finale der Pokalsieger gegen Fortuna Düsseldorf an, und Barca gewann mit 4:3, das entscheidende vierte Tor erzielte Hans persönlich.

Aber bereits nach nur eineinhalb Jahren gab es Probleme mit dem Trainer, und im Frühjahr 1980 spielte er leihweise für die Vienna und führte die Döblinger sogar zu zwei Siegen über Rapid. Dann kehrte er nach Barcelona zurück, aber wieder nur für sechs Monate. Im Januar 1981 verpflichtete ihn Rapid leihweise für ein halbes Jahr, und im Sommer gelang es dann seinem jetzigen Intimfeind, Heinz Holzbach, ihn unter großen finanziellen Anstrengungen endgültig nach Hütteldorf heimzuholen. Es war wohl das Heimweh, die Wiener Küche und die Freundin, die ihn bewogen, aus dem Olymp des Fußballs nach Wien zurückzukehren.

Die Jahre 1981 bis 1985 zählten zu den erfolgreichsten in der Vereinsgeschichte des SK Rapid.

Hans Krankl hatte einen maßgeblichen Anteil an diesen Erfolgen. 1982 und 1983 wurde er mit Rapid Meister, auch wenn er beidemal in den letzten Spielen fehlte. Einmal durch eine Sperre, dann durch eine Verletzung. In diesen vier Jahren erreichte er mit Rapid sein zweites Europacup-Finale der

Pokalsieger (1985) und auch drei österreichische Cuptitel.

Seine Goalgetterqualitäten bezeugen seine vier Titel als Torschützenkönig 1974 (36 Tore), 1977 (32 Tore), 1978 (41 Tore, österreichischer Rekord) und 1983 (23 Tore). Am beliebtesten unter den Fußballern sind natürlich immer die Stürmer. Ihre Tore bleiben den Fans in Erinnerung, und auch viele Jugendliche wollen sich mit ihrem Star identifizieren. Deshalb wundert es auch nicht, daß Hans Krankl 1973, 1974, 1977, 1982 und 1983 mit Rekordergebnissen zum „Krone"-Fußballer des Jahres gewählt wurde. Krankl war und ist ein Fußballidol, eine Sportlerpersönlichkeit die immer mit Rapid in Verbindung gebracht wird und ihren Platz in den Annalen, oder wie es der Hans sagen würde, in der „Hall of Fame" Rapids hat. Aber er ist nicht Rapid alleine. So vermessen war keiner der Männer, die ihr Leben lang Rapid zu dem gemacht haben, was Rapid ist.

Nach seinem Abgang von Rapid spielte er von 1986 bis 1988 für den Sportclub und war dort auch kurze Zeit „Spielertrainer", dann folgten zwei Monate beim Kremser SC, ehe er mit Salzburg noch einen großen Erfolg als Spieler feiern konnte und die Salzburger in die 1. Division schoß.

Wie der legendäre „Pepi" Uridil zog es auch ihn zum Showbusiness. Als Sänger debütierte er in jungen Jahren mit „Ohne Ball und ohne Netz ....", ließ sich von Kottans Kapelle „Rostige Flügel" verpassen und endete mit „I bin holt sa aloan, kaner mog mi". Er hat seinen festen Platz bei „Adabei" und in anderen Klatschkolumnen, aber das gehört zu Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, und er steht auch drauf. Er steht auch auf Kinder, nicht nur auf seine eigenen (Johann, Sandra und Maria) und hat auch die C-Knaben des SK Rapid jahrelang gecoacht. Für karitative Einsätze ist Krankl jederzeit bereit, er ist ein Profi durch und durch. Als Spieler zählte Hans Krankl zu den europäischen Spitzenleuten und war einer der besten Stürmer des SK Rapid, er war in jeder Beziehung eine Ausnahmeerscheinung. Mit seiner persönlichen Einstellung zum Fußball riß er seine Mitspieler oft mit, er wollte immer gewinnen, er war noch einer, der wußte, was es bedeutete, ein grün-weißes Leiberl zu tragen, und er wußte auch, was der Rapidgeist ist. Als Kapitän setzte er sich für seine Kameraden ein, auch wenn er manchmal damit über das Ziel hinausgeschossen ist, und er nahm sich nie ein Blatt vor den Mund. Trotz seiner Popularität ist er nicht bei allen Rapidanhängern unumstritten. Nicht wegen seiner sportlichen Qualitäten, sondern für ... na ja, Sie wissen schon.

Krankl schoß nicht nur herrliche Tore, er konnte auch hervorragend jubeln.

⚽

Die Meisterschaft 1985/86 endete wieder mit einem Sieg der Austria, die damit drei Titel in Folge feiern konnte. Rapid landete mit zwei Punkten Rückstand an zweiter Stelle. Wie gut Rapid dieses Jahr in Schußlaune war, zeigte, daß 101 Tore erzielt wurden. Nach 27 Jahren gelang es damit Rapid, wieder die Schallmauer von 100 Mei-

sterschaftstoren zu durchbrechen. Aber eigentlich hätte der Gewinner dieser Meisterschaft der SK Rapid sein müssen.

Durch einen Fehler des damaligen Sekretärs, Mag. Hartl, wurde eine gelbe Karte für Brucic nicht registriert und dieser unberechtigt gegen die Admira eingesetzt. Rapid gewann dieses Spiel, verlor es aber am grünen Tisch. Wäre das Spiel gegen die Admira ohne Brucic gewonnen und gewertet worden, hätte Rapid aufgrund des besseren Torverhältnisses die Meisterschaft punktegleich vor der Austria gewonnen. Bei Rapid führte man dieses tragische Mißgeschick auf die Verkettung unglücklicher Umstände zurück. Trainer Markovic habe nicht mitgezählt, Brucic eine gelbe Karte nicht registriert, und Mag. Hartl verließ sich unglücklicherweise auf die Aussage von Brucic. In Wahrheit liegt der Fehler beim Sekretär. In meinen dreizehn Jahren als Leiter der Geschäftsstelle hat kein Trainer je eine Liste der gelben Karten geführt, und auf die Aussagen der Spieler konnte man sich nicht verlassen. Diese Verantwortung liegt immer beim Sekretariat, das die Daten und Statistiken führt. Laut Reglement ist immer der Verein dafür verantwortlich, keinen gesperrten Spieler einzusetzen. Heute gibt es eine doppelte Kontrolle der gelben Karten. Über Computer führt die Bundesliga eine Liste der gelben Karten, die wöchentlich veröffentlicht wird und mit der Liste des Vereines verglichen wird. Ist etwas unklar, kontrollieren Bundesliga und Verein nochmals die Liste. Wir könnten heute schon einen Titel mehr vorweisen, wäre dieses Mißgeschick damals nicht passiert.

Markovic konnte einem leid tun, ein schwerer Fehler des Sekretariats hat ihm den Meistertitel gestohlen.

Im österreichischen Cup gab es zum dritten Mal in Folge das Finale Rapid:Austria. 1984 und 1985 gewann Rapid die begehrte Trophäe, im Vorjahr sogar erst in einem spannenden Elfmeterschießen. Diesmal lautete der Spielstand nach der regulären Spielzeit 4:4. Es war ein dramatisches Spiel gewesen mit einer Torfolge wie einem Krimi. In der Verlängerung ging dann die Austria mit 5:4 in Führung, als uns ein klarer Elfmeter vorenthalten wurde. Das Stadion tobte. Diese krasse Fehlentscheidung entschied dann das Cupfinale. Rapid hatte einen moralischen Knacks und kassierte dann noch einen weiteren Treffer zur 6:4-Niederlage. Die Zuschauer spendeten langen Beifall, sie sind wahrlich auf ihre Kosten gekommen, 120 Minuten Dramatik mit zehn Toren, wie oft sieht man so ein Spiel schon.

Für Trainer Markovic war dies natürlich eine ganz unglückliche Saison. Er kam mit Rapid in die dritte Europacuprunde, verlor die Meisterschaft durch einen Fehler des Sekretärs und zuletzt auch noch den Cup mit kräftiger Unterstützung des Schiedsrichters. Wenn das kein Pech ist! Dazu kam noch, daß in dieser Saison ein Tiefpunkt in den Zuschauerzahlen erreicht wurde, und die Medien schossen sich auf Markovic ein. Markovic wurde die Schuld dafür gegeben, daß Rapid keinen Titel erringen konnte und die Zuschauer ausblieben. Dabei spielte die Mannschaft einen hervorragenden Fußball. Halilovic hatte sich in die Mannschaft integriert, und es wurden 101 Meisterschaftstore erzielt. Der Tabellendritte Innsbruck hatte auf Rapid einen Rückstand von 17(!) Punkten. Aber der Fußball ist hart, es zählt nur der Erfolg, dies sah auch Markovic ein, und einvernehmlich wurde sein Vertrag aufgelöst. Markovics Nachfolger wurde dann sein Vorgänger. Otto „Maximal", der sich im Schwabenlande nicht durchsetzen konnte,

sollte nochmals die Geschicke des SK Rapid übernehmen.

Otto kam, sah und die Mannschaft siegte wieder. Die Mannschaft blieb nahezu unverändert. Nur zwei Positionen änderten sich. Peter Pacult verließ Rapid in Richtung Tirol, und Richard Niederbacher kam neu hinzu. „Richie", wie er gerufen wurde, hatte schon ein bewegtes Zigeunerleben als Fußballprofi hinter sich, obwohl er erst 25 Jahre alt war. Er begann in Gleisdorf, ging dann zu Sturm Graz und wagte sehr früh den Sprung ins Ausland. Seine erste Auslandsstation war der SV Waregem, dann kamen Paris-St. Germain und Reims. Über einen Kurzauftritt bei der Vienna kam er dann zu Rapid. Baric wollte Niederbacher als Nachfolger Krankls aufbauen, aber der „Richie" konnte die großen Erwartungen, die in ihn gesetzt wurden, leider nicht erfüllen.

Der erste Höhepunkt der Saison 1986/87 war das erste in Österreich ausgespielte Toto-Supercup-Finale zwischen Meister und Cupsieger. In diesem Jahr gewann die Austria das Double und so war Rapid als Cupfinalist der Gegner im Supercupfinale. Im Hanappi-Stadion gab es einen 3:1-Sieg Rapids und einen wertvollen Glaspokal für die Hütteldorfer. Der Supercup ist nicht uninteressant, er bietet zum Saisonstart eine sportliche Standortbestimmung mit dem Kontrahenten des Vorjahrs, und die zusätzlichen finanziellen Gewinne aus TV-und Sponsorbeträgen helfen mit, die tote Jahreszeit zu überbrücken.

Auch die Erwartungen der Zuschauer wurden zum Meisterschaftsstart 1986/87 nicht erfüllt. Aus den ersten drei Runden wurden nur zwei Zähler nach Hause gespielt. Gegen die Admira und die Vienna spielte Rapid nur unentschieden, und in Innsbruck setzte es gar eine Niederlage. Rapid stand plötzlich auf dem 9. Tabellenplatz, und Baric mußte reagieren. Entgegen früherer Jahre wollte die Mannschaft plötzlich spielen. Die Techniker in der Mannschaft hatten das Übergewicht und wollten nur mehr die feine Klinge führen, und das Rapidspiel spielte sich hauptsächlich im Mittelfeld ab. Prompt ging es schief. Aber Otto erkannte rechtzeitig die Gefahr, besann sich wieder darauf, daß er ja bei Rapid Trainer war, und stellte die Spielanlage entscheidend um. Rapid spielte jetzt wieder offensiven Fußball, kam über die Flanken und forcierte die alte Stärke Rapids, Kampfkraft und totalen Einsatz. Mit einem Schlag ging es besser. Dies bekam die Austria aus Klagenfurt zu spüren, als sie im Hanappi-Stadion eine 8:1-Packung verpaßt bekamen und deprimiert nach Kärnten zurückkehren mußten. Die steigende Form Rapids mußte auch Sturm Graz anerkennen, denn in der gefürchteten „Gruabn" gab es einen 5:3-Auswärtserfolg der Hütteldorfer. In der gleichen Tonart ging es weiter. Die VÖEST (4:1) und der Sportclub (4:0) wurden sicher besiegt, und im Derby gegen die Austria gab es ein gerechtes Remis. Gerade rechtzeitig zum Europacup waren die Hütteldorfer in Form gekommen, denn mit dem FC Brügge erwartete uns ein schwerer Brocken.

Enttäuschend an diesem lauen Europacup-Abend war die Zuschauerkulisse von nur 11.000 Zuschauern, die dieses Schlagerspiel sehen wollten. Aber diese wenigen treuen Fans bekamen dann auch ein interessantes Match zu sehen. Wie immer im Europacup spielte Rapid ganz groß auf. Ein 0:1-Rückstand wurde weggesteckt und bis zur 75. Spielminute auf ein 4:1 ausgebaut. Das Stadion stand Kopf und trieb die Mannschaft immer weiter nach vorne. Die Mannschaft steigerte sich in einen wahren Spielrausch und beging dabei den Fehler, den sicheren Vorsprung nicht abzusichern, sondern wollte jetzt die Belgier mit Haut und Haaren fressen. Dies ging natürlich ins Auge. Die cleveren Belgier konterten uns aus, und mitten in die stürmische Offensive Rapids kassierten wir zwei dumme Gegentore. Mit einem Schlag hatte Brügge mit dem 4:3 wieder die bessere Ausgangsbasis und war sich sicher, im Heimspiel den Aufstieg zu schaffen.

Im Gegensatz zu Wien war das Spiel in Brügge ausverkauft. Wie die Belgier gehofft hatten, gingen sie bis zur 56. Minute mit 2:0

in Führung. Aber plötzlich, mit dem Rücken zur Wand, erwachte wieder der alte Kampfgeist in den Hütteldorfern. Innerhalb von nur zwei Minuten gleichen Kranjcar und Weinhofer auf 2:2 aus. Jetzt war Brügge geschockt, im Stadion hätte man eine Stecknadel fallen gehört, so tief saß der Doppelschlag Rapids zum Ausgleich. Die Rapidler hatten das Spiel fest im Griff. Nun mußte Brügge alles auf eine Karte setzen, schon ein weiterer Treffer hätte für den Aufstieg genügt. Dann aber startete Halolovic ein Solo und brachte uns in der 84. Minute mit 3:2 in Führung. Zwar gelang den Belgiern noch in der Schlußminute der Ausgleich, aber Rapid war mit dem Ergebnis von 7:6 in der zweiten Runde.

Der Gegner in der zweiten Runde war Lok Leipzig. Der ostdeutsche Vertreter im Cupbewerb entpuppte sich als ein sehr unangenehmer Gegner. Die athletischen Spieler aus Leipzig ließen unsere Mannschaft nie richtig zur Entfaltung kommen. Die Chancenauswertung war einfach katastrophal. Mit Mühe wurde eine Heimniederlage vermieden. Ein Elfmeter von Kranjcar sicherte Rapid ein Remis. Kranjcar verwandelte den Elfmeter erst im Nachschuß und verletzte sich dabei schwer an der Achillessehne und sollte für mehrere Monate ausfallen.

Mit wenig Hoffnung trat Rapid die Reise zum Rückspiel nach Leipzig an. Und fast hätten wir wieder eine Sensation geschafft. Nach ausgeglichenem Spiel brachte Kienast Rapid in der 56. Minute in Führung. Durch eine Unachtsamkeit der Abwehr gelang aber den Leipzigern bereits nach weiteren fünf Minuten der Ausgleich. Verlängerung! In der Verlängerung wogte das Spiel hin und her. Chancen auf beiden Seiten und als sich Rapid schon im Elfmeterschießen sah, schlugen die Ostdeutschen in der 118. Minute zu. 2:1 für Lok Leipzig und damit das Aus für dieses Jahr im Europacup. Rapid hatte diese Runde nicht in Leipzig verloren sondern in Wien. Denn es gelang uns im Heimspiel nicht, den erforderlichen Vorsprung herauszuschießen.

Baric hatte viele Fans, auch sehr junge.

Die Meisterschaft verlief auch weiter zufriedenstellend. Lange Zeit gab es einen Dreikampf zwischen Tirol, Rapid und der Austria um die Tabellenführung. Bis zur 12. Runde lagen die Tiroler voran, in der 13. Runde übernahm Rapid die Führung und ab der 14. Runde die Austria, die auch Herbstmeister wurde. Im zweiten Derby gegen die Veilchen gab es wieder ein Remis und zwei unnötige Niederlagen gegen Klagenfurt (0:1) und den Sportclub (2:3) warfen uns auf den zweiten Platz zurück, drei Punkte hinter der Austria. Probleme bereiteten Baric auch die vielen Verletzungen. Fast alle Spieler waren davon betroffen. Hrstic erlitt einen Meniskuseinriß, Willfurth laborierte an einer mysteriösen Virusinfektion, Hallovic war fast nie hundertprozentig fit, und am schwersten erwischte es Kranjcar mit einem Achillessehnenriß. Dafür war es eher erfreulich, daß einige Eigenbauspieler dadurch in der Kampfmannschaft Fuß fassen konnten und den Ausfall einiger Stammspieler wettmachten. Heraf, Herzog, Pecl, Weber Franz und Schöttel gaben damals ihre ersten Talentproben ab. Trotzdem war die Ausgangsbasis für die Play off ausgezeichnet, denn es standen ja noch zwei weitere Derbys gegen den Erzrivalen auf dem Spielprogramm.

Am 1. Dezember 1986 gab es eine große Feier im Hanappi-Stadion. Franz „Bimbo" Binder feierte seinen 75. Geburtstag, und alle kamen. Von Rapid und dem BÖFL erhielt er Ehrengeschenke, die Stadt Wien übergab ihm einen Rathausmann, und der ÖFB zeichnete „Bimbo" mit dem goldenen "Ehrenring„ für Verdienste um den österreichischen Fußball aus. Leider verstarb 1986 auch ein großer Spieler und Trainer des SK Rapid. „Bimbos" langjähriger Kamerad auf dem Spielfeld und auf der Betreuerbank, Hans Pesser. Damit war wieder eine der Spielerpersönlichkeiten der Zwischenkriegszeit und ein erfolgreicher Trainer der Nachkriegszeit von uns gegangen.

Der Start in die Play off 1987 war vielversprechend. Drei Spiele, sechs Punkte, 9:1 Tore und den Rückstand auf die Veilchen auf einen Punkt reduziert. Voll Optimismus schrieb ich damals im Rapid-Journal die Titelzeile: Rapid auf Meisterkurs. Prompt folgte ein gehöriger Dämpfer. Die Austria schlug uns im Hanappi-Stadion mit 3:1, und gleich darauf setzte es eine 2:0-Niederlage gegen den LASK in Linz. Zum Glück spielte die Austria auch nicht gerade berauschend, und so betrug der Rückstand nach 31 Runden nur drei Punkte. Jetzt wurde es schon sehr schwer im Kampf um den Titel.

Dafür lief es im Cup optimal. Über Eisenstadt und St. Veit erreichte Rapid das Semifinale gegen die VÖEST. Nur knapp 2.000 Zuschauer verfolgten ein ziemlich einseitiges Match. Rapid gewann durch Tore von Hrstic und Hallovic ohne Probleme und stand damit im Finale. Als zweiter Finalist qualifizierte sich Innsbruck für das Cupfinale. Auch die Innsbrucker hatten ohne Probleme das Semifinale erreicht und dort die Vienna auf der Hohen Warte mit 3:0 besiegt. Da ein Wiener mit einem Bundesligaverein im Finale spielte, waren wieder zwei Finalspiele angesagt. Nur wenn die beiden Finalisten aus einer Stadt kommen, findet nur ein Finalspiel statt. Die Paarung für das Finale war wirklich optimal. Das letzte Aufeinandertreffen dieser beiden Mannschaften im Cupfinale endete 1983 mit zwei grandiosen Rapidsiegen, 3:0 in Wien und 5:0 in Innsbruck. Man konnte zwei spannende und hartumkämpfte Finalspiele erwarten.

Es wurde dann auch tatsächlich viel knapper für Rapid, als viele erwarteten. In Wien gelang im ersten Finalspiel nur ein 2:0-Sieg über die Tiroler. Dieses Ergebnis ließ den Innsbruckern noch Chancen für das Retourspiel. Der Tivoli in Innsbruck war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Zuschauer feuerten ihre Mannschaft lautstark an. Aber Rapid hielt dem Druck stand, behielt in diesem Hexenkessel die Nerven, und am Ende lautete das Ergebnis 2:2. Das erste Saisonziel Rapids war damit erreicht, der 13. Cuptitel.

In der Oberen Play off revanchierte sich Rapid bei der Austria für die 1:3-Heimniederlage mit einem 2:0-Sieg im Prater-Stadion. Bis zur 35. Runde waren dann die beiden Titelanwärter Austria und Rapid nur einen Punkt voneinander getrennt. Die Austria hatte 51, Rapid 50 Punkte, aber das bessere Torverhältnis. Wieder einmal mußte die letzte Runde die Entscheidung bringen. Rapid spielte im Hanappi-Stadion und mußte gegen den Sportclub auf alle Fälle einmal gewinnen. Die Austria spielte in der „Gruabn" gegen Sturm Graz und mußte auch gewinnen, da bereits der Verlust eines Punktes Rapid zum Meister gemacht hätte.

Die Spielfilme in Wien und in Graz hätte auch Starregisseur Roman Polanski nicht spannender inszenieren können. Jubel in Wien, Sturm Graz geht mit 1:0 in Führung. Rapid ist Meister. Sportclub erzielt das 0:1 in Wien. Austria ist Meister. Die Veilchen gleichen in Graz zum 1:1 aus. Austria noch immer Meister. Innerhalb weniger Minuten gleicht Rapid aus und geht 2:1 in Führung. Rapid ist Meister. Die Austria schießt in Graz das 1:2. Austria ist Meister. Dann der Ausgleich zum 2:2 in Graz. 6.000 Rapidfans jubeln im Hanappi-Stadion, Rapid ist Meister. Dann der Schock, der Führungstreffer der Austria in Graz. Austria Meister. NEIN!! Der Schiedsrichter gibt den Treffer nicht, pfeift das Spiel ab, Rapid bleibt Meister. In Wien sind noch wenige Minuten zu spielen, und seit Minuten feiern die Fans schon den Titel, und als der Pfiff des Schiedsrichters ertönt, ist der 28. Meistertitel endgültig Wahrheit. Unfaßbar, von der 14. bis zur 35. Runde führte die Austria die Tabelle an, und in der allerletzten Runde schnappte ihr Rapid den Titel vor der Nase weg. Aber was soll's, auch Rapid hat schon in der letzten Runde den Titel vergeben. Rapid hatte diesen 28. Titel aber auch verdient, mit 94 Toren hatten wir wieder die meisten Tore erzielt, und der Gewinn des Double, wir hatten ja schon den Cupsieg in der Tasche, bestätigte die Spielqualität der Hütteldorfer über die gesamte Spielperiode.

Willfurth, Kranjcar und Weber jubeln über den Cupsieg gegen Innsbruck.

Ein Bravo auch für Otto Baric, der nach seiner Rückkehr, wieder einen vollen Erfolg hatte.

Otto „Maximal" konnte also nach dieser tollen Saison seine Mannschaft beruhigt in den Urlaub entlassen, sich selbst entspannt zurücklehnen und seine Überlegungen für die Saison 1987/88 durch den Kopf gehen lassen. Mit dem Kader der Kampfmannschaft gab es nur geringe Probleme. Pregesbauer beendete aus gesundheitlichen Gründen seine Karriere bei Rapid, und auch „Richie" Niederbacher mußte wieder seine Koffer packen. Baric wollte weiter den Angriff verstärken, und deshalb verpflichtet Rapid von Admira Zoran Stojadinovic und von Austria Salzburg das junge Stürmertalent Heimo Pfeifenberger.

Besonders leid tat vielen Rapidlern, daß der langjährige Mittelfeldmotor Petar Brucic den Verein verlassen mußte. Aber mit 34 Jahren war auch er in das Alter gekommen, in der sich Trainer dann für jüngere Kräfte entscheiden. Dies tat auch Baric. Mit Franz Weber, Robert Pecl und Peter Schöttel hatte er drei starke Nachwuchskräfte im Kader, die Brucic ersetzen sollten. Fünf Jahre rackerte und kämpfte Petar Brucic im Mittelfeld Rapids. Er war in dieser Zeit einer der wertvollsten Spieler und hatte großen Anteil an den Erfolgen Rapids. Zweimal wurde er Meister und viermal Cupsieger. Der Höhepunkt seiner Karriere sollte das Europacupfinale 1985 sein. Aber dies blieb ihm leider versagt, da er durch eine gelbe Karte im Semifinale dafür gesperrt war. Dies hat den Petar schwer getroffen, war aber nicht zu ändern. Brucic ist in die Reihe der Legionäre bei Rapid nach Panenka, Bjerregaard und Kranjcar einzuordnen. Einen Spielertyp wie Brucic suchen wir aber heute noch.

Im Juli kam dann noch einer neuer Spieler zu Rapid, Sergej Schawlo von Torpedo. Der russische Mittelfeldspieler konnte auf 21 Teamberufungen verweisen und sollte unser Mittelfeld verstärken. Ich holte damals Schawlo mit seiner Frau Velta und

SK Rapid 1986/87 – Meister und Cupsieger

Sohn Sergej vom Flughafen ab. Es war dies eine meiner ersten Tätigkeiten nach meiner Rückkehr zu Rapid. Aber damals ahnte ich nicht, daß dies von längerer Dauer sein sollte.

Anfang Juli rief mich Geschäftsführer Holzbach an und bat mich, in der Geschäftsstelle auszuhelfen, um Spielertransfers abzuwickeln und Vorbereitungen für die kommende Spielsaison zu treffen. Ich sagte für vier Wochen zu und nahm meine gewohnte Tätigkeit in der Geschäftsstelle wieder auf. Als die vier Wochen vorüber waren, wollte ich mich wieder verabschieden, aber Heinz Holzbach bot mir neuerlich eine Anstellung als Leiter der Geschäftsstelle bei Rapid an. Dies war von ihm ein schöner Zug, aber so lange lag mein erster „Hinauswurf" noch nicht zurück, und es waren auch noch ein Teil der Leute bei Rapid, die damals gegen mich waren. Holzbach versicherte mir aber deren Loyalität, und nach Absprache der Kompetenzen und Arbeitsgebiete übernahm ich wieder die Geschäftsstelle des Rekordmeisters. Im Herbst verließ dann Sekretär Mag. Hartl den Verein, und die langjährige und bewährte Sekretärin Herta Hösl ging in Pension. Kurze Zeit schupfte ich mit der verbleibenden Sekretärin Gaby Abid die Geschäftsstelle, aber der Arbeitsaufwand war zu zweit nicht zu bewältigen, und so kamen dann im Spätherbst 1988 Herbert Kaiser und im Frühjahr 1989 meine spätere Frau Gabriele als neue Mitarbeiter dazu. Heute im Frühjahr 1993 sind wir noch immer in der gleichen Besetzung und ein eingespieltes Team.

In der Vorbereitungszeit war Schani Skocik mit seiner saudiarabischen Mannschaft Ittihad Jeddah auf einem mehrwöchigen Trainingslager in Österreich, und in einem Freundschaftsspiel schlugen wir die Araber mit 4:2. Wichtiger als dieses Spiel war aber, daß wir aufgrund meiner Freundschaft zu Skocik ein zweiwöchiges Wintertrainingslager in Saudi-Arabien vereinbaren konnten.

Den Abschluß der Vorbereitungsphase bildete dann wie im Vorjahr der Toto-Supercup. Diesmal gewann Rapid den Supercup mit 2:1 gegen Swarovski Tirol.

In der Meisterschaft 1987/88 war Rapid besonders gut drauf. Schon nach 11 Runden hatten wir 21 Punkte, nur ein Unentschieden gegen Tirol in Innsbruck, ein Torverhältnis von 30:10 und sieben Punkte Vorsprung auf die Austria, die wir im Derby mit 2:1 geschlagen haben. In diesen ausgezeichneten Saisonstart fielen auch die beiden Europacup-Spiele im Meisterbewerb gegen Hamrun Spartans aus Malta. Hamrun war im Moment die stärkste Mannschaft Maltas und konnte wie Rapid in der vergangenen Saison das Double erreichen. Dennoch waren die Malteser kein Prüfstein für die in Hochform agierenden Hütteldorfer. Kranjcar war wieder fit, Stojadinovic der erhoffte Goalgetter, und auch Geri Willfurth war von seiner Virusinfektion genesen und in großer Form. Rapid gewann im Hanappi-Stadion mit 6:0, und die Tore schossen Stojadinovic (3), Kranjcar (2) und Willfurth. Im Rückspiel auf Malta mußten wir hauptsächlich mit den klimatischen Verhältnissen kämpfen. +35°C und 90% Luftfeuchtigkeit machten unseren Spielern sehr zu schaffen. Im Spiel sicherte dann Heribert Weber mit einem Schrägschuß im Strafraum einen 1:0-Rapiderfolg. Schon auf dem Heimflug wurde heftig über den nächsten Gegner im Europacup diskutiert. Allgemeiner Wunsch war ein Gegner aus Zypern oder Luxemburg, aber leider kam es dann ganz anders.

Mit PSV Eindhoven wurde uns der holländische Meister und Favorit auf den Europacup-Titel zugelost. Bereits dreimal waren wir in europäischen Bewerben auf die Holländer getroffen, 1955/56 im Meisterbewerb, 1969/70 im Pokalsiegerbewerb und 1981/82 im UEFA-Pokal. Zweimal konnten wir die Werkself von Philips ausschalten, aber in diesem Jahr war uns PSV um mehr als eine Nummer zu groß. Der neunfache holländische Meister, dreifache Cupsieger und UEFA-Pokalsieger von 1978 war bestückt mit Topstars wie Van Breukelen, Ronald Koeman, Erik Gerets (B), Willy van de Kerkhof, Jan Heintze (DK), Frank

Amesen (DK), Sören Lerby (DK), Gerald Vanenburg, Hallvar Thoresen (N) und Wim Kieft. Schon im Hanappi-Stadion zeigte PSV seine einsame Klasse und spielte einen 1:2-Auswärtserfolg sicher nach Hause. Bei starken, Nebel verloren die Holländer nie die Orientierung, kontrollierten ruhig und überlegen das Spiel, und unsere Angriffe verpufften an der von Ronald Koeman organisierten Abwehr. PSV mußte nicht einmal alles geben, um den Sieg sicherzustellen, sie taten nur, was unbedingt notwendig war. Bei Rapid vermißte man aber auch den legendären Kampfgeist, der schon so manches Europacupspiel entschieden hatte. Bezeichnend für den fehlenden letzten Einsatz war, daß in diesem Spiel keinem der 22 Spieler eine gelbe Karte vom Schiedsrichter gezeigt werden mußte.

Auch in Eindhoven war PSV die überlegene Mannschaft, und es gab keinen Moment einen Zweifel am Aufstieg der Holländer. Rapid spielte zwar etwas besser als in Wien, aber die Eindhovener waren zu stark, zu clever, einfach zu gut. Sie gewannen auch ihr Heimspiel im ultramodernen PSV-Stadion sicher mit 2:0. Aber wieder fiel auf, daß die Rapidler zuwenig kämpften, nicht bissen, sondern sich der Niederlage kampflos ergaben. Wieder gab es keine gelbe Karte für beide Mannschaften, ein Zeichen dafür, daß zu wenig gekämpft wurde. Ich kann mich an keine Europacup-Runde erinnern, in der wir pro Spiel nicht zwischen drei und fünf gelbe Karten kassierten, aber dafür sind wir auch meistens erfolgreich vom Platz gegangen. Wir brauchten aber nicht traurig zu sein, den wir waren an der damaligen stärksten Vereinsmannschaft Europas, wenn nicht der ganzen Welt, gescheitert.

Das Ausscheiden gegen PSV Eindhoven hatte deshalb auch keine Auswirkungen auf die Leistung der Rapidmannschaft in der Meisterschaft. Überlegen wurde der Herbstmeistertitel errungen. Besonders erfreulich war aber, daß unsere jungen Eigenbauspieler wie Pecl, Weber F., Heraf und Schöttel in die Mannschaft integriert werden konnten. Die interne Torschützenliste führte Stojadinovic an, und er war auf dem besten Weg, Schützenkönig zu werden.

Die ausgezeichnete Form nahmen die Spieler dann auch in die Stadthalle mit. Nach 1972 wurde der zweite Titel in der Stadthalle gewonnen. Und wie! Neben dem Siegespokal für die Mannschaft gab es Auszeichnungen für Michael Konsel (bester Tormann), Heribert Weber (bester Verteidiger), Zoran Stojadinovic (bester Stürmer) und Peter Schöttel (Aufsteiger des Turniers). Aber auch im Ausland blieb Rapid auf Erfolgskurs. Beim internationalen Hallenturnier in Luzern setzte sich Rapid gegen Sion, FC Luzern, Toulouse und Borussia Mönchengladbach entscheidend durch. Wie in Wien wurde wieder Michael Konsel zum besten Tormann des Turniers gewählt. Dieser Winter war wirklich sensationell, wir hatten gleich zwei große Hallenturniere gewonnen, wir waren die Hallenkönige aus Hütteldorf.

Erfolge heben natürlich auch die Stimmung in der Mannschaft, und so freuten wir uns alle auf das Trainingslager in Saudi-Arabien und auf ein Wiedersehen mit „Schani" Skocik. Als Gäste von Ittihad Jeddah bezogen wir vorerst einmal Quartier in der Hafenstadt Jeddah am Roten Meer. Die klimatischen Bedingungen, die wir dort vorgefunden haben, waren wirklich ideal. Die Temperaturen lagen zwischen 24 und 28°C, in der Nacht etwas kühler, und immer blauer Himmel. Die Sportanlage von Ittihad spielte alle Stückerln, kein Wunder, wir waren auch in einem der reichsten Länder der Welt, und die Königsfamilie förderte mit unvorstellbaren Geldmitteln den Sport. Jeder Spitzenverein in Saudi-Arabien hat eine Anlage mit einem Stadion für 20.000 Zuschauer, drei bis vier Gras-Trainingsplätze, Flutlichtanlage, Leichtathletikanlage, Sporthalle, Krafträume, Verwaltungsgebäuden und einer Schwimmhalle mit olympischen Ausmaßen erhalten. Der erste Eindruck von Saudi-Arabien war also schon sehr beeindruckend. Auch die Tatsache, daß am Tag, als wir in Jeddah eintrafen, einem Freitag, zwei sudanesische Rauschgiftschmuggler ent-

hauptet wurden, blieb nicht ohne Wirkung. Walter Skocik, sein Co-Trainer Didi Constantini und auch unser Dolmetscher Hassen bemühten sich, uns die Sitten und Regeln in Saudi-Arabien zu erklären. Der Freitag ist wie bei uns der Sonntag, und Hinrichtungen und Bestrafungen werden immer an diesem Tag auf den Hauptplätzen der großen Städte durchgeführt. Es gab ein absolutes Alkoholverbot, und selbst ausländische Zeitungen durften nicht eingeführt werden. Bei der Einreise werden sogar Bonbons mit Alkohol abgenommen. Dafür konnte man ohne weiteres alkoholfreies Bier bekommen. Wir waren in einem First-Class-Hotel untergebracht, das Essen war ausgezeichnet, und eine besondere Spezialität waren die Torten und Kuchen. Aber Otto hatte ein wachsames Auge, und es gelang den Spielern nicht, übermäßig zu schlemmen.

Die Trainingsbedingungen waren wirklich optimal, und auch organisatorisch klappte alles bestens nach arabischen Maßstäben. Da wurden die Beginnzeiten der Spiele dreimal am Tag geändert, die Busse waren nicht immer zeitgerecht zur Stelle, während des Abendgebetes durfte nicht trainiert und gespielt werden, sonst aber funktionierte alles hervorragend. Klappte etwas nicht, berief man sich auf Allah.

Die erste Woche verbrachten wir in Jeddah und spielten gegen Ittihad 1:0. Torschütze war Schöttel. Der größte Gegner aber war nicht Skociks Mannschaft, sondern der Schiedsrichter. Er war hervorragend. Wie es auch die österreichischen Schiedsrichter tun, unterstützte er voll seine heimische Mannschaft. Er gab sich auch gar keine Mühe, dies zu verbergen, warum sollten diese Ungläubigen gegen seine Landsleute gewinnen? Völlig richtig. Schiedsrichterreferent Paul Schiller sollte einmal diese Mentalität seinen Leuten vermitteln, wobei wir schon zufrieden sind, zu Hause nicht selbst benachteiligt zu werden. Trotzdem schlugen wir Ittihad, denn wir hatten das Glück, daß Skociks Schützlinge

Baric, Skocik, Binder, Constantini, Hassen, Rathammer im Stadion von Ittihad Jeddah.

den Ball nicht in die Nähe unseres Tores brachten, und Schöttels Tor so offensichtlich korrekt war, daß der Schiedsrichter es geben mußte, um am nächsten Freitag nicht selbst bestraft zu werden. Da würden also noch schöne Dinge auf uns zukommen.

Ein großes Erlebnis in Jeddah waren die Einkaufszentren, der Souk, der Gold-Basar. Ich habe noch nie so viel Gold auf einem Haufen gesehen. Die Auslagen der Geschäfte im Gold Basar bildeten rechts und links der Straße eine goldene Wand aus Ketten, Amuletten, Ringen, Reifen, Diademen, Anhängern und Ringen. Bemerkenswert war, wie wenig die Geschäfte abgesichert und geschützt waren, aber die überharten Strafen nach dem Koran halten vom Diebstahl ab. Auch das Angebot an Elektronik und Uhren war überwältigend, vor allem auch, da die Waren extrem günstig zu erwerben waren. Da haben wir natürlich zugeschlagen. Unvergeßlich war auch ein Ausflug ans Rote Meer mit Baden, Schnorcheln und Surfen. Ich selbst hatte die Gelegenheit, mit einem einheimischen Taucher einen 45minütigen Tauchgang an einem Korallenriff zu machen. Ein unvergeßlicher Eindruck.

Nach einer Woche übersiedelten wir in die Hauptstadt nach Riyadh. Wir waren dafür ausersehen, das nagelneue, 300.000.000,– DM teure „King Fahd International Stadium" gegen die saudiarabische Nationalmannschaft zu eröffnen. Dieses Stadion liegt ungefähr 15 Kilometer außerhalb Riyadhs mitten in der Wüste und ist mit der Stadt durch eine achtspurige Autobahn verbunden. Das Stadion sieht aus wie eine weiße Zeltstadt, und die gigantischen Dimensionen erfaßt man erst richtig, wenn man den Innenraum betritt. 60.000 Zuschauer faßt dieser Fußballpalast, der über alles verfügt, was sich ein Sportlerherz wünscht. Betritt man den Innenraum des Stadions, ist man überwältigt von der zeltförmigen Konstruktion des Daches. Hinter beiden Toren befinden sich Videowände von gigantischem Ausmaß. Das Juwel des Stadions ist aber die Königs-

Das supermoderne „King Fahd-Stadion" in Riyadh.

loge. Loge ist dabei gewaltig untertrieben, denn ich schätze, daß sie allein mehr gekostet hat als das gesamte Hanappi-Stadion. In der Pause des Spieles konnte ich die Königsloge aufsuchen, da ich dem Bruder von König Fahd, der auch Minister für Sport ist, das Vereinsgeschenk des SK Rapid überreichte. Die Königsloge hat eine eigene unterirdische, vierspurige Zufahrt in das Stadion. Die Loge ist von dort nur über Aufzüge zu erreichen, die von der Leibgarde des Königs bewacht werden. Die Aufzüge, zirka 6 x 3 Meter (!), waren mit dicken Teppichen ausgelegt, von der Decke baumelten wertvolle Kristallüster, an den Wänden Spiegel und kunstvolle Intarsienarbeiten aus verschiedenen Holzarten. Mehrere Stockwerke brachte uns der Aufzug nach oben. Dolmetscher Hassen brachte mich an den verschiedenen Wachen vorbei in die königlichen Räume. Es war wie im Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Die Aufenthaltsräume für die männlichen Mitglieder der Königsfamilie, Frauen dürfen nicht auf einen Sportplatz, waren in der gleichen exquisiten Ausstattung wie die Aufzüge, wenn man diese als solche noch bezeichnen kann. Die Logenplätze im Innenraum des Stadions waren durch schweres Panzerglas gesichert und voll klimatisiert. Auch die Journalistenplätze verfügten über Klimaanlagen, Telefon, Fernsehmonitore und ein Datensichtgerät für Informationen. Nachdem ich das Vereinsgeschenk überreicht hatte und den traditionellen Tee angeboten bekam, wurde ich dazu eingeladen, die zweite Spielhälfte von der Königsloge aus zu verfolgen.

Bei diesen gewaltigen Eindrücken kann man schon fast darauf vergessen, daß wir ja auch noch gegen die Nationalmannschaft spielten. 60.000 Saudis kamen zur Eröffnung des Stadions und sahen eine gut spielende Rapid-Elf. Aber wie schon in Jeddah, entschied auch hier der Schiedsrichter das Match zugunsten der Heimischen. Es durfte nicht geschehen, daß vor den Augen des Bruders des Königs eine ausländische Mannschaft das Spiel der Stadioneröffnung gewinnt. Ein reguläres Tor Rapids wird nicht anerkannt, Pecl wegen eines harmlosen Fouls ausgeschlossen, wahrscheinlich deshalb, da er den Sturm der Saudis allein in Schach hielt. Der Gipfel der Frechheit war aber ein klares Abseitstor der Saudis zum Führungstreffer. Da stürmte der sonst so ruhige Konsel zum Linienrichter und sagte ihm kräftig und gestenreich seine Meinung über diese Fehlentscheidung. Gott sei Dank auf wienerisch, denn sonst wäre es durchaus möglich gewesen, daß Konsel am nächsten Freitag auf dem Hauptplatz von Riyadh ...

Über verschlungene Wege erreichte dann Wien folgende Meldung, die in den Medien kolportiert wurde: „Konsel würgt Linienrichter. Rapid muß Saudi-Arabien sofort verlassen!" Von dieser Zeitungsente erfuhren wir selbst erst Tage später. Da waren wir noch immer in Saudia-Arabien, hatten inzwischen bei strömendem Regen gegen den Landesmeister Hilal aus Riyadh 2:1 verloren und befanden uns zum letzten Spiel im 1.000 Kilometer von Riyadh entfernten Hail. Die Anlage von Thal glich der von Ittihad, nur lag Hail in den Bergen, verfügte über wenig Wasser, und das Spielfeld glich einem Krautacker nach dem Pflügen. Ein ordentliches Spiel war bei diesen Platzverhältnissen nicht möglich, der Ball sprang lustig vor sich hin und fand je einmal den Weg ins Tor von Rapid und Thal. Ein gerechtes 1:1. Hier erreichte mich Rapid im Hotel, und die Falschmeldung über Konsel wurde richtiggestellt.

Wir waren froh, schon am nächsten Tag nach Riyadh zurückkehren zu können. Leider verhinderte ein Unwetter mit Sturm und starken Regenfällen weitere Trainingseinheiten, und wir waren froh, am Tag unserer Rückreise überhaupt den Flugplatz zu erreichen und starten zu können. Riyadh verfügt über keine Kanalisation der Verkehrswege, und so standen die Straßen und die Unterführungen unter Wasser, und nur durch die geschickte Fahrweise des Busfahrers erreichten wird den Flugplatz.

Die Reise nach Saudi-Arabien wird auch unserem Klubarzt Dr. Max Schmidt un-

vergessen bleiben. Er hatte ein Erlebnis der besonderen Art. In Riyadh ging er spazieren und fotografierte monumentale Gebäude. Leider war darunter auch das Hauptquartier der königlichen Leibgarde, und ehe sich der Doktor versah, war er festgenommen und wurde stundenlang verhört. Seinen Paß hatte er im Hotel, und so konnte er sich nicht einmal ausweisen. Als dann ein Offizier das Verhör fortführte, der auch gut englisch sprach, konnte Dr. Schmidt erklären, daß er der Arzt von Rapid sei, wir auf Einladung des Bruders des Königs in Riyadh gegen die Nationalmannschaft spielten, er nicht wußte, daß er das Hauptquartier fotografierte und er kein Spion sei. Der Offizier klärte mit einem Anruf die Lage, der Film wurde aus der Kamera entfernt, und ein Wagen mit Blaulicht und Sirene brachte ihn zum Hotel zurück. Dies ist uns natürlich nicht entgangen, der Doktor mußte alles erzählen und stand natürlich gehörig auf der Schaufel. Immer, wenn wir jetzt eine Sirene hörten, sagten wir: „Jetzt bringen sie uns den Doktor wieder zurück."

Es war eine schöne und interessante Reise nach Saudi-Arabien, die bleibende Eindrücke hinterlassen hat. Es ist nicht leicht, nach Saudi-Arabien zu reisen, da die Saudis ihr Land nicht für den Tourismus geöffnet haben. Die meisten aus unserer Delegation werden also nie wieder die Möglichkeit haben, dieses interessante Land zu besuchen. Wir hatten also ein einmaliges Erlebnis. Was glauben Sie, wie viele Spieler dieses einmalige Erlebnis mit einer Fotokamera festgehalten haben? Alle? Nein, das wäre zuviel verlangt. Zehn? Wäre schön gewesen. Fünf? Wäre ich auch noch zufrieden. Einer? Die letzte Hoffnung. Tatsächlich hatte kein Spieler eine Kamera mit. Dies hat mich ein wenig von den Spielern enttäuscht, obwohl es sonst keinerlei Grund zur Klage gab und die Stimmung sehr gut war. Enttäuscht war ich deshalb, daß sich keiner für das Land, dessen Kultur und Einwohner interessierte, in dem er zu Gast war. Dies ist auch bei Reisen zu Europacup-Spielen oder zu Auslandstrainingslagern zu bemerken. Es zeigt das allgemeine Niveau unserer Bundesligaspieler auf. Kartenspielen ist die Haupt-Freizeitbeschäftigung unserer Kicker auf Reisen. Einige lesen, andere sitzen stundenlang vor der Flimmerkiste. Nur mit Gewalt, oft unter Androhung von Strafen sind sie dazu zu bringen, ihre Hintern aus dem Hotel zu bewegen. Ausnahmen davon sind die Regel.

Übrigens wurden in Saudi-Arabien genug Bilder geschossen, und die Reise ist ausführlich dokumentiert mit den Kameras von Dr. Schmidt, Co-Trainer Gebhardt, Zeugwart Ramhapp und mir selbst. Aber zurück zur heimischen Meisterschaft. Mit acht Punkten Vorsprung ging Rapid in das Obere Play off und konnte, wie allgemein erwartet, diesen Vorsprung für den Titelgewinn ausnützen. Obwohl Rapid in der Endabrechnung zehn Remis und vier Niederlagen aufzuweisen hatte, also 18 Punkte abgab, betrug der Vorsprung auf den Zweitplacierten Austria ansehnliche acht Punkte. Die Verfolger Rapids hatten sich in der Oberen Play off förmlich gegenseitig zerfleischt, sodaß der Abstand zu Rapid immer gleich groß blieb. Vier Runden vor Saisonende hatten wir neun Punkte Vorsprung und waren damit zum 29. Mal österreichischer Fußballmeister. Rapid war auch 1987/88 wieder die „Nummer 1" in Österreich, daran änderte auch das unglückliche Ausscheiden aus dem Cup nichts. Unsere Mannschaft war über die gesamte Saison die beständigste aller Bundesligamannschaften. Es war auch ein riesiger Erfolg für Otto „Maximal" Baric. Noch keinem Rapidtrainer war es gelungen, in fünfjähriger Tätigkeit, drei Meistertitel, vier Cupsiege und ein Europacupfinale zu erreichen. Dazu kamen noch zwei Supercupsiege und Hallensiege in Wien und Luzern. Eine beeindruckende Statistik.

Freuen konnte sich auch Zoran Stojadinovic, der mit 27 Toren Schützenkönig wurde. Im letzten Heimspiel wurde Stojadinovic von Espanol Barcelona beobachtet, die den Goalgetter verpflichten wollten. Leider stahl ihm bei diesem Spiel der junge Peter Wurz die Show mit zwei spektakulären Toren. Als

Stojadinovic wurde 1988 mit 27 Toren Schützenkönig.

dann wenige Tage später Vertreter Espanols nach Wien anreisten, vernahmen wir verwundert, daß sie anstelle von Stojadinovic lieber Peter Wurz verpflichten wollten. Dabei war Wurz kein Stammspieler in der Rapid-Elf, hatte keine internationale Erfahrung, aber die Spanier beharrten auf Wurz, und so wurde er an Espanol verliehen. Wie zu erwarten, wurde es nur ein Kurzgastspiel, und nach wenigen Monaten schickten sie ihn nach Wien zurück.

Nach dieser schönen Saison änderte sich das Bild der Mannschaft stark. Der gute und ausgeglichene Kern der so erfolgreichen Mannschaft der achtziger Jahre begann zu zerbröckeln. Otto Baric wollte die Mannschaft unbedingt verjüngen und jungen Kräften eine Chance geben. Die langjährigen Stammspieler Garger und Lainer gingen nach Tirol. Stojadinovic brach dann im September seine Zelte in Wien ab und ging nach Spanien zu Mallorca. Auch Heraf, der keine Geduld hatte, sich einen Stammplatz zu erspielen, und Hrstic wurden abgegeben. Baric trennte sich aber auch von Halilovic. Zu oft hatte ihn sein Landsmann enttäuscht und nicht die Leistung gebracht, zu der er eigentlich fähig war. Technisch und spielerisch war Halilovic vielleicht besser als unsere anderen Jugoslawen. Aber immer nur dann, wenn er auch wollte. Es gelang uns auch nicht, Halilovic zu einem profimäßigen Lebenswandel zu zwingen, er nahm alles zu leicht und lebte von einem Tag zum anderen. Sein Alter von 33 Jahren war sicher nicht der Grund dafür, daß Rapid seinen Vertrag nicht verlängerte. Das abrupte Ende seiner Fußballkarriere hat er sich selbst zuzuschreiben.

Gröbere Probleme gab es auch mit Jungstar Andi Herzog. 1987 hatte Baric den neunzehnjährigen Herzog in den Kader der Kampfmannschaft aufgenommen. Herzog kam im Herbst allerdings nur wenig zum Einsatz. Dies ist verständlich, da gerade das Mittelfeld stark besetzt ist. Aber junge Kicker sind ungeduldig. Oft glauben sie, nach ein paar geraden Pässen schon die Größten zu sein. Ist dann der Trainer nicht der gleichen Auffassung, dann werden sie aufmüpfig, murrig, grantig und sind mit sich selbst und der Welt nicht zufrieden. Baric, der wußte, welches Potential in Herzog steckte, regte dann im Winter eine halbjährige Verleihung von Herzog zu einem anderen Bundesligaverein an. Der Andi sollte regelmäßig zum Spielen kommen, zu sich finden und Routine und Erfahrung sammeln. Herzog wurde dann von Januar bis Juni an die Vienna verliehen. Dort schlug er auch sofort ein. Bei der Vienna hatte er seinen Stammplatz, brauchte nicht um ein Leiberl zu kämpfen und konnte so frisch drauflos spielen. Der Wechsel tat ihm sehr gut, und zwar so gut, daß er noch im April 1988 sein Debüt in der Nationalmannschaft gab. Als dann der Juni und damit der Tag zur Rückkehr nach Hütteldorf kam, wollte der Andi plötzlich nicht mehr. Unterstützt darin wurde er nicht nur durch Vienna-Funktionäre, sondern auch durch die Medien. Der arme Bub muß jetzt wieder zurück zum bösen Baric, der stellt ihn wieder nicht auf, läßt ihn auf der

Bank sitzen, bis er versauert, und ein Jung-Nationalspieler verschwindet wieder in der Versenkung.

Da sieht man wie kurzsichtig manche Leute sind. Bei der Vienna ist genau das eingetroffen, was Baric und Rapid sich davon erwartet haben. Herzog war in diesem halben Jahr gereift. Gereift für den Einsatz beim Rekordmeister und nicht als künftige Verstärkung der Vienna. Die Döblinger hätten natürlich Herzog gerne weiter verwendet. Umsonst oder als billigen Leihspieler, dies wäre ihnen am liebsten gewesen. Aufgehängt hat man das unter dem Titel, dem Andi seine sportliche Zukunft zu sichern. Seine sportliche Zukunft aber lag eindeutig bei Rapid. Der Teameinsatz war vorerst nur eine Eintagsfliege, und den letzten Schliff für eine große Karriere holt man sich nicht bei einer permanent abstiegsgefährdeten Vienna, sondern bei Rapid. Damals wollte der Andi den leichteren Weg gehen. Kein Konkurrenzkampf, ein gesicherter Stammplatz, und er wollte sich als Mini-Star feiern lassen. Rapid blieb aber, zum Glück für Herzog, bei der Rückkehr nach Hütteldorf. Wäre es damals anders gelaufen, der „Herzi" würde heute noch auf der Hohen Warte in der Abstiegs-Play-off spielen, in Steyr oder Mödling, aber nicht in der deutschen Bundesliga bei Werder Bremen.

Einen neuen Spieler, für den er sich vehement eingesetzt hatte, bekam Baric noch. Vladen Munjakovic, wieder einer seiner Landsleute. Bisher hatte der Otto immer eine gute Hand bei den Einkäufen gehabt, aber in dem kleinen Munjakovic hatte er sich gewaltig geirrt. Angepriesen hatte Otto den Jugoslawen als neuen Brucic. In Wirklichkeit war er ein schwaches Abbild des kampfstarken Brucic, und unsere eigenen Spieler waren gleichwertig, wenn nicht stärker. Diesen Kicker hätte uns der Otto „Maximal" ersparen können.

Irgend etwas stimmte schon in der Vorbereitungsphase auf die Meisterschaft 1988/89 nicht. Das Trainingslager hatte Rapid in diesem Sommer im schönen Zell

Jubel nach dem 29. Meistertitel. Brauneder, Heraf, Kranjcar, Konsel, Weinhofer und Wurz.

am See aufgeschlagen, dort war zwar alles in Ordnung, aber Baric war nicht mehr der alte und auch sein Verhältnis zu den Spielern nicht mehr so gut wie die Jahre zuvor. Die vielen Erfolge hatten ihre Spuren im Verhältnis zwischen dem Trainer und der Mannschaft hinterlassen. Der Otto war nicht mehr so hart, nicht mehr so konsequent und ging zu oft Kompromisse ein, um sich über heikle Situationen zu retten.

Dann durfte ich wieder einmal etwas völlig Neues bei Rapid erleben. Zwei Wochen vor Meisterschaftsbeginn sollten wir noch ein Freundschaftsspiel in Niederösterreich austragen. Da kam es zu einem von Kapitän Weber angeführten Spielerstreik. Die Mannschaft weigerte sich, den Bus zu besteigen, da die Verhandlungen über die Spielprämien der kommenden Saison zwischen den Spielervertretern und Präsidiumsmitglied Ing. Grassi wegen zu hoher Forderungen der Spieler ins Stocken geraten waren. Dieser Spielerstreik war dann ein eindeutiger Vertragsbruch der gesamten Mannschaft, und Rapid hätte die Möglichkeit gehabt, alle Spieler fristlos zu kündigen. Es war ja nicht das erste Mal, daß sich Prämienverhandlungen in die Länge gezogen haben, manchmal war sogar schon die Meisterschaft im Gange, bis sich die Partner einigten, diesmal waren sogar noch zwei Wochen Zeit bis zum Meisterschaftsstart, und die Verhandlungen waren von Rapid ja nicht ab- sondern nur unterbrochen worden. Aber diesmal schaltete Weber auf stur und führte den Streik an. Der SK Rapid hatte damals eine einmalige Gelegenheit verpaßt, die Spielergehälter auf ein realistisches Maß zu bringen. Es hätten alle Spieler fristlos entlassen werden können, aber auch sofort wieder neue Verträge abschließen können. Es blieb aber alles beim alten. Nur die Kosten für die Nichteinhaltung unseres Freundschaftsspieles wurden der gesamten Mannschaft vom nächsten Gehalt abgezogen.

Als ich drei Jahre bei Rapid war, glaubte ich, es gibt nichts mehr, was ich nicht schon kannte. Das gleiche sagte ich auch nach sechs und nach zehn Jahren. Und auch heute, im Jahre 1993, entrutscht mir dieser Ausspruch manchmal. Dabei stimmt er nicht. Der Fußball insgesamt, das Vereinsgeschehen, die Charaktere der Spieler, Trainer und Funktionäre, die Unberechenbarkeit der Medien und die Mentalität der Anhänger sind so vielfältig, daß sich immer neue überraschende und unbekannte Varianten eröffnen, die einem dann vom Sessel werfen. Ich habe bei Rapid sehr viel miterlebt, Gutes und Schlechtes, aber sicher noch nicht alles.

Nach dem Trainingslager in Salzburg stand wieder das Supercup-Spiel auf dem Programm. Diesmal war der Kremser SC der Gegner. Der Überraschungs-Cupsieger von 1988 hatte in zwei Finalspielen den hohen Favoriten, die von Ernst Happel gecoachte Tirol, besiegt. Das Spiel im Kremser Stadion ging mit 1:1 in die Verlängerung, und als sich am Spielstand nichts änderte, kam es zum entscheidenden Elfmeterschießen. Rapid gewann sicher mit 3:1 und hatte damit auch den Hattrick (1986/1987/1988) im Supercup erreicht.

Im Juli 1988 feierte auch Alt-Rapidler Robert Körner ein ganz besonderes Jubiläum. Er feierte sein 50jähriges Jubiläum als „Rapidspieler". Sie lesen schon richtig. 1938 trat er als Jugendlicher Rapid bei, und sein Spielerpaß hätte auch noch 1988 seine Gültigkeit gehabt. Zwar war Körner II als Trainer im Ausland, aber als Spieler war er nur für Rapid tätig. Dies ist schon eine einmalige Vereinstreue.

Schon 1982 hatte ich erstmals dem Präsidium vorgeschlagen, einen VIP-Club zu installieren. Aber damals traute sich der Geschäftsführer noch nicht über einen VIP-Club. Er hatte die Befürchtung, daß diese im Ausland so lukrative Einrichtung für Österreich nicht geeignet sei. In diesem Sommer legte ich trotzdem wieder einen neu überarbeiteten Entwurf für einen Rapid-VIP-Club vor. Dr. Fani gefiel mein Vorschlag so gut, daß er das Präsidium von der Notwendigkeit einer derartigen Einrichtung überzeugte. Holzbach gab dann grünes Licht, und mir

gelang es in kürzester Zeit, den VIP-Club auf die Beine zu stellen. Bereits kurz nachdem sich herumgesprochen hatte, daß wir einen VIP-Club einrichten, konnte ich bereits über 30 Anmeldungen registrieren. Da wir den vorgesehenen VIP-Raum erst adaptieren mußten, benützten wir beim Meisterschaftsstart im Juli 1988 den Aufenthaltsraum des BÖFL im Hanappi-Stadion. Als der VIP-Club dann in Betrieb war, hatten wir auch schon alle noch vorhandenen VIP-Plätze vergeben. Mit Druck wurden die Bauarbeiten für den VIP-Raum vorangetrieben. Peter Kupfer unterstützte mich in dieser Phase, indem er die Firmen vermittelte, die den VIP-Raum fertigstellen sollten. Mit der Möbelfirma Braunsberger entwarf ich die Einrichtung und überwachte auch die Fertigstellung des VIP-Raumes. Im November war es dann soweit, und der VIP-Raum wurde feierlich eingeweiht. Er war so gut gelungen, daß wir internationale Vergleiche nicht scheuen müssen. Mit der Inbetriebnahme des VIP-Raumes stieg die Nachfrage nach VIP-Mitgliedschaften sprunghaft an. Wir hatten aber nur 70 gedeckte Plätze im Logenbereich für unsere VIP-Mitglieder zur Verfügung und waren deshalb gezwungen, den Logen- und Pressebereich auf der Südtribüne umzubauen, um die VIP-Kapazität auf 120 zu erhöhen. Diesen Tribünenumbau führte ich dann in der Sommerpause 1989 durch. Die Kosten für VIP-Raum und Tribünenumbau betrugen rund 1,8 Millionen Schilling und wurden ausschließlich von den Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Unser VIP-Club präsentiert sich heute als ein wahres Schmuckkästchen des SK Rapid. Für den jährlichen Beitrag von 18.000 Schilling bieten wir unseren Mitgliedern aber auch einiges. Jedes VIP-Mitglied verfügt über einen gepolsterten und gedeckten Logenplatz, eine Parkmöglichkeit auf dem Parkplatz Linzer Straße, kostenlose Getränke und immer ein exquisites Buffet. Der VIP-Raum verfügt über eine Bar mit Stehpulten, einen Sitzbereich und eine gemütliche Fernsehecke. Das Herz des VIP-Clubs ist meine Frau Gabi, die den VIP-Club organisatorisch betreut und mit ihren Mädels für das Wohl der VIP-Mitglieder sorgt. Der VIP-Club hat sich zu einem beliebten Treffpunkt gemausert, den auch unsere Ehrengäste gerne besuchen, in dem geschäftliche und menschliche Kontakte gepflegt werden und in dem mit Spielern, Trainern und Funktionären über Rapid und den Fußball geplaudert werden kann. Ich habe schon sehr viele ähnliche Einrichtungen in ganz Europa gesehen und kann behaupten, daß wir da locker mithalten können. Vielleicht sind einige Clubs mondäner eingerichtet und vielleicht auch räumlich größer, aber sicher ist es bei uns weitaus gemütlicher.

Zum Saisonstart gegen St. Pölten gab es gleich eine blamable 1:0-Auswärtsniederlage. Ein unerwarteter Saisonstart. Im ersten Saisonheimspiel gegen Innsbruck setzte dann Otto Baric erstmals Andi Herzog ein, und dieser erzielte nach einem Sololauf das Siegestor zum 1:0. Mit recht unterschiedlichen Leistungen ging es weiter. Gegen die Admira setzte es die erste Heimniederlage, und der GAK besiegte uns in Graz mit 3:1. Nach vier Runden lag Rapid am 5. Tabellenplatz, fünf Punkte hinter dem überraschenden Tabellenführer St. Pölten. Dann kam das Europapokal-Spiel im Meisterbewerb gegen Galatasaray Istanbul. Wieder enttäuschte die Rapidmannschaft und konnte das Heimspiel nur mit 2:1 gewinnen. Wie sich später herausstellte, war dieses Ergebnis keine gute Ausgangsbasis für das Rückspiel in Istanbul.

Das markanteste Ereignis des Septembers war aber der Rücktritt von Erfolgstrainer Otto „Maximal" Baric. Nach zehn Bundesliga-Runden, viele sagten, um zehn Runden zu spät, gab Baric das Zepter aus der Hand. Abgeschlagen im Mittelfeld placiert und nur einen knappen Heimsieg gegen die Türken auf dem Konto, vertraute Rapid wieder Vlatko Markovic die Mannschaft an. Keine leichte Aufgabe für ihn. Das Team war körperlich und moralisch angeschlagen, aber schon innerhalb kurzer Zeit gelang es Markovic, die Moral zu heben und

die Leistungen zu stabilisieren. In Istanbul sind wir aber trotzdem aus dem Europacup ausgeschieden. Mit kräftiger Hilfe des britischen Schiedsrichters Courtney, der ein reguläres Tor von Kranjcar aberkannte, siegten die Türken mit 2:0.

Bis zum Ende des Herbstdurchganges erreichte die Mannschaft unter Markovic von 20 möglichen Punkten immerhin 14. Herbstmeister wurde Tirol vor der Austria. In dieser Spielsaison wurden erstmals die Punkte der Herbstsaison für die Obere-Play-off geteilt. Nach dem Acht-Punkte-Vorsprung Rapids aus dem Vorjahr plädierten die anderen BL-Vereine für eine Punkteteilung, damit die Play-off nicht durch eine zu große Punktedifferenz uninteressant wird. Rapid hat diesem Vorschlag natürlich zugestimmt, wir wußten, daß ein so großer Punktevorsprung wie aus dem Vorjahr nur eine Ausnahme ist. Herbstmeister wird man auch nicht jedes Jahr, und deshalb ist es als Verfolger besser, den Abstand durch die Punkteteilung zu halbieren. In den folgenden Jahren raunzten dann alle jene Clubs wegen der Punkteteilung, die damals die Initiatoren waren. Salzburg hat so die Meisterschaft 1991/92 verloren. Aber man kann sich's nicht immer so richten wie es gerade am besten ist. Rapid beharrte jetzt auf die Punkteteilung, und gut war's.

Dreimal konnte Weber den Supercup für Rapid in Empfang nehmen.

Im Spätherbst verpflichte Rapid den Isländer Gudmundur Torfason, vom belgischen Verein Genk, Peter Wurz kam frustriert aus Barcelona zurück, und im Jänner 1989 engagierte man noch in einer Nacht-und-Nebel-Aktion den farbigen Daniel „Coquito" Rodrigues aus Montevideo. Damit glaubten wir, daß die Stürmerkrise behoben ist, aber leider hat keiner eingeschlagen. Stojadinovic als Goalgetter ging schon spürbar ab. Noch eine Neuerwerbung konnte vermeldet werden. Mit Herbert Janko konnte ein anerkannter Trainer gewonnen werden, der Markovic bei der Konditionsarbeit, beim Spezialtraining und der Wiederherstellung von verletzten Spielern unterstützte. Baric hatte vor seinem Abgang die Zügel schon zu sehr schleifen lassen. Er schien ausgebrannt, und dies wirkte sich auch in der Trainingsarbeit aus. Unter Markovic machte den Spielern das Training wieder Spaß, und es wurde intensiv, konzentriert und auch individuell gearbeitet.

Im Februar 1989 feierten wir „90 Jahre Rapid". Rapid hatte eingeladen, und alle waren gekommen. Spieler aller Generationen, Trainer, Künstler, Politiker, ÖFB- und Vereinsvertreter hörten die Festansprachen im Foyer des Hanappi-Stadions und setzten den Abend bei einem gemütlichen Beisammensein im neuen VIP-Club des SK Rapid fort. Ein großer Tag für Rapid, und auch die Medien widmeten diesem „Geburtstag" großen Raum. An diesem Festtag konnte man auch das letzte Mal Franz „Bimbo" Binder im Kreise seiner Rapidfamilie sehen. Am 26. 4. 1989 verstarb er nach kurzer Krankheit. Auch für Robert Körner war dies sein letztes Auftreten. Nur wenige Wochen nach Binder verstarb auch er. Zwei große Spieler und Trainer des SK Rapid waren von uns gegangen.

Die Obere-Play-off brachte uns dann

ständige Wechselbäder. Kaum glaubten wir die Leistungen stabilisieren sich, bekamen wir eine oder gar mehrere auf den Deckel. Auch vom Cup mußten wir uns vorzeitig verabschieden. Oberwart haben wir noch mit 3:0 ausgeschaltet, aber die Admira eliminierte uns mit einem 3:2. Kurze Zeit mußten wir sogar um einen UEFA-Cup-Startplatz zittern. Aber dann konnten wir diesen Platz doch noch absichern. Pfeifenberger, im Herbst lange Zeit verletzt, hat sich zu einem Goalgetter entwickelt, und auch Herzog ist jetzt wieder mit Freude bei der Sache. Enttäuschend aber waren die Zuschauerzahlen dieser Spielsaison. Es waren die bisher niedrigsten, und dies im 90. Bestandsjahr.

Jetzt komme ich dorthin, wo ich schon einmal am Anfang dieses Buches war. Seit der Übernahme des Traineramtes durch Markovic gab es eine geschickt gesteuerte Kampagne gegen den Trainer und gewisse Rapidfunktionäre. Bekrittelt wurde einfach alles. Geplant war die Rückkehr von Hans Krankl zu Rapid. Präsidiumsmitglied und Krankl-Freund Dr. Skender Fani war für diese Aktion federführend. Die Medien spielten Krankl als den sportlichen Messias und Dr. Fani als den finanziellen Retter des Vereines hervor. Die Öffentlichkeit wurde so beeinflußt und Stimmung gegen Rapid gemacht. Einer der Hauptangriffspunkte war natürlich der Trainer. Hier hatte man leichtes Spiel, denn die sportlichen Erfolge waren nicht bestens, aber die Mannschaft war nicht so schlecht, wie sie dargestellt wurde. Hier sollte Krankl Abhilfe schaffen. Der zweite Angriffspunkt war Heinz Holzbach. Er war der langjährige „Alleinherrscher", der Diktator, der Cäsar des SK Rapid. Er war aber auch der erfolgreichste Funktionär der Nachkriegszeit, und um über Rapid herrschen zu können, mußte er ausgeschaltet werden. Deshalb machte Dr. Fani Holzbach für die triste finanzielle Situation verantwortlich, den Zuschauerschwund, die Einkaufspolitik, Sponsoren mit zu geringen Beiträgen und teure Spielergehälter. Mit ihm an der Vereinsspitze und mit Krankl als Trainer würde er dem Verein internationales Flair einhauchen, die Mannschaft auf europäisches Spitzenniveau bringen, neue, potentere Sponsoren verpflichten (angeblich standen sie damals schon Schlange), Zuschauermassen würden das Stadion stürmen und, und, und ...

Das Präsidium, ausgenommen natürlich Dr. Fani, hatte große Bedenken wegen der Verpflichtung von Hans Krankl als Trainer. Krankl war zwar ein großer Spieler, hatte jetzt sogar noch Salzburg in die 1. Division geschossen, aber als Trainer hatte er eben keinerlei Erfahrung und auch keine Trainerausbildung. Seine „Trainererfahrungen" beruhten auf den Rapid-C-Knaben und auf wenige Monate als „Spielertrainer" beim Sportclub. Dies war aber für die sportliche Leitung eines Klubs in der Größenordnung Rapids zu wenig, wie sich dann auch zeigte. Aber Dr. Fani drückte Krankl mit Hilfe der Medien durch. Das Präsidium beugte sich der „öffentlichen Meinung" und gab Krankl eine Chance, sich zu bewähren.

Andi Herzog, vom Problemkind zum Superstar.

Drei Jahre sollten dann Krankl und Dr. Fani mit allen Vollmachten schalten und walten können, wie sie wollten. Wohin das führte, ist ja bestens bekannt. Wissen Sie es nicht, dann lesen Sie genau weiter.

DER ANFANG VOM ENDE?

Bevor ich die Jahre 1989 bis 1992 behandle, muß ich noch etwas klarstellen. Auf den nachfolgenden Seiten ist alles so beschrieben, genauso wie ich es gesehen habe und es sich tatsächlich zugetragen hat. Dies wird natürlich einigen Personen nicht gefallen, speziell nicht den Hauptpersonen, die mitverantwortlich für die kommenden Jahre waren. Es liegt nicht in meiner Absicht, das „Rapid-Denkmal" Krankl zu stürzen, zu beschmutzen oder anzukratzen. Er war ein Großer als aktiver Fußballer, ein Vorbild, eine Sportlerpersönlichkeit, und wahrscheinlich wird er auch einmal ein großer Trainer werden, ich wünsche es ihm. Aber seine Zeit bei Rapid muß einmal so bewertet und behandelt werden, wie sie wirklich war. Ohne Schöntuerei, ohne Streicheleinheiten, ohne jemanden etwas vorzumachen und ohne „freundliche" Journalisten. In diesen drei Jahren habe ich sehr viel hinzugelernt, ich habe gelernt, „Rapidler" und „echte Rapidler" zu unterscheiden, ich habe gelernt, was wirkliche Freunderlwirtschaft ist, ich habe gelernt, was „wirkliche" wirtschaftliche Vereinsführung ist, ich habe gelernt, wie wichtig freundliche Journalisten sind, ich habe gelernt, wie man die Öffentlichkeit manipuliert, ich habe gelernt, wie man den Verein für persönliche Zwecke mißbrauchen kann, ich habe gelernt, wie man es nicht machen soll. Und ich möchte diese drei Jahre so schnell wie möglich vergessen, obwohl ich weiß, daß wir noch lange Zeit brauchen werden, um die Sünden der Vergangenheit auf sportlichem und finanziellem Gebiet zu bewältigen. Vom Imageverlust gar nicht zu sprechen. Ich halte

Zur 90-Jahr-Feier kamen fünf Generationen von Spielern in den VIP-Club: Konsel, Zeman, Flögel, Weber H., Binder, Körner und Dienst.

nichts davon, wenn man der Öffentlichkeit krampfhaft etwas vorgaukelt, Erfolglosigkeit läßt sich durch nichts auf Erfolge ummünzen, finanzielle Fehlgriffe werden nicht plötzlich Millionengewinne und Transferflops keine Superstars. Am meisten aber hat mich gestört, daß der Verein für persönliche Interessen vergewaltigt wurde, daß man vergessen hat, daß der Verein nicht für den Herrn X oder Y da ist, sondern für die Rapidanhänger und den österreichischen Fußball, daß man die Rapidfamilie für blöd gehalten hat und man nicht zu den Tatsachen steht, so wie sie wirklich waren.

Nun war es also soweit, und im Juni 1989 übernahm Krankl die sportliche Leitung der Mannschaft. Eine Grundvoraussetzung für Krankl war, daß Heribert Weber und Gerald Willfurth den Verein verließen. Es hätte nie gutgehen können, wenn diese beiden beim Verein verblieben wären. Aber ich glaube, daß Weber und Willfurth unter Krankl sowieso nicht gespielt hätten und hatten daher nichts gegen einen Transfer zu Casino Salzburg. Torfason und Rodriguez schickte man an ihre Stammvereine zurück, und auch Schawlo wurde nicht weiter verpflichtet. Dafür brachte Heinz Holzbach, noch vor der endgültigen Verpflichtung, den norwegischen Teamstürmer Jan Age Fjörtoft nach Hütteldorf, und dies über Empfehlung des Linzer Fußballmanagers Norbert Kraft. Fjörtoft war also keine „Erfindung" Krankls, und er hat ihn auch nicht aus dem Trainingslager der norwegischen Schispringer geholt. Aus Eisenstadt kam der „Maradona" des Burgenlandes, Horst Steiger, zum Kader und weiters die Eigenbauspieler Resch, Gager, Huyer, Barisic und Grießler. Krankl holte auch Jerabek vom FavAC, aber dieser konnte sich in der Ersten überhaupt nicht durchsetzen und ging im Jänner zurück nach Favoriten. Aus dem Vorjahr hatte damit Krankl nur mehr 11 Spieler zur Verfügung, zusätzlich der Neuerwerbungen und der Eigenbauspieler. Dies wäre ein schöner Kader gewesen, um eine Mannschaft der Zukunft aufzubauen, aber so lange wollten Krankl und Fani nicht warten, und Mitte

Johann K., der neue Trainer mit seinem Co, Dietmar Constantini.

August, gerade noch vor Ablauf der UEFA-Anmeldefrist, holten sie Keglevits, Reisinger und Poiger vom Sportklub zu Rapid. Mit einem Schlag stand Krankl jetzt ein Spitzenkader zur Verfügung, der als Favorit für die Meisterschaft zählte.

Die Vorbereitung der Mannschaft absolvierte Rapid im schönen Henndorf am Wallersee. Hier präsentierte dann der Cheftrainer auch seinen Betreuerstab. Didi Constantini war der Co-Trainer, Herbert Feurer der Tormanntrainer, und Herbert Janko blieb Konditionstrainer. Zu Feurer ist noch zu bemerken, daß er 1989 seine aktive Karriere beendete, aber in Wirklichkeit hatte er sich schon 1986 zurückgezogen und Konsel den Vortritt gelassen. Ich habe dies von Feurer, den ich sehr schätze, nie richtig verstanden. Er stellte sich im besten Tormannalter, freiwillig ins zweite Glied und forcierte Konsel, indem er ihn trainierte und mit guten Ratschlägen versorgte. Bemerkenswert war die Tatsache, daß Krankl den bisher größten Betreuerstab aller Zeiten zur

Verfügung hatte. Lauter Spezialisten, und viele fragten sich schon damals, wieso kommt Krankl nicht wie alle anderen mit einem Co-Trainer aus, und bei so vielen Betreuern, brauchen wir da überhaupt einen Cheftrainer? Es wird wohl die damals noch fehlende A-Trainer-Lizenz gewesen sein, die so viele Spezialisten erforderte.

Der Meisterschaftsstart 1989/89 war ganz nach dem Geschmack des Publikums. Über 9.000 Zuschauer pilgerten ins Hanappi-Stadion, um Krankls Einstand gegen St. Pölten zu erleben. Fjörtoft gab ein erfolgreiches Debut und spielte sich gleich in die Herzen der Fans, auch der junge Steiger kam zum Einsatz, da sich Kranjcar verletzt hatte. Rapid schlug die St. Pöltner mit 3:0. Aber schon die nächsten zwei Runden warfen uns gehörig zurück. Die Admira entzauberte uns in der Südstadt mit einem 4:1-Sieg, bei dem Gerhard Rodax alle vier Tore für die Südstädter erzielte. Eine Woche später kassierten wir gegen den FC Tirol die erste Saison-Heimniederlage mit 0:2. Die nächsten neun Runden blieben wir dann ungeschlagen. Wir erreichten fünf Siege und vier Unentschieden, darunter ein 4:1-Sieg im Derby gegen die Austria. Ab dem 15. August (Rapid : Kremser SC) waren dann auch die Neuverpflichtungen Reisinger, Keglevits und Polger mit dabei. Die niederlagenlose Serie endete dann gegen St. Pölten. Am Voith-Platz war nichts zu holen, und wir verloren mit 2:1. Bis zum Ende des Herbstdurchganges gabe es dann eine bunte Folge von Siegen, Unentschieden und Niederlagen, aber im Derby triumphierte wieder Rapid über die Veilchen mit 5:2 im Hanappi-Stadion. Herbstmeister wurden überlegen die Tiroler vor Austria, Admira und Rapid. Fünf Niederlagen und sechs Remis hatten uns bereits im Grunddurchgang 16 Punkte gekostet.

Im Herbst 1989 zeigte sich Rapid im UEFA-Pokalbewerb von seiner besten Seite. Gleich in der ersten Runde gab es einen denkbar schweren und unangenehmen Gegner aus Schottland, den FC Aberdeen. Die schottische Presse hatte dieses Spiel mit aufgekochten Geschichten von Rapid : Celtic aufgeheizt, aber dann kamen doch nur 17.000 Zuschauer in das Stadion an der Pittodrie-Road. Die Stimmung im Stadion war ausgesprochen ruhig, und so konnte unsere Mannschaft ohne zusätzliche psychische Belastung in das Spiel gehen. Krankl forderte ein Auswärtstor, und mit unserer offensiven Spielweise überraschten wir die Schotten. Kranjcar erzielte aus einem Freistoß ein herrliches Tor, und diese Führung nahmen wir in die Pause mit. Das Spiel wurde sehr hart geführt, und nach seinem Tor mußte Kranjcar mit einer Knöchelverletzung ausscheiden, ihn ersetzte Franz Weber. Rapid spielte schottisch, und da fühlte sich besonders Robert Pecl wohl, der Gleiches mit Gleichem bezahlte. Pecl degradierte den Aberdeen-Star „Champagner Charlie" Nicholas zum Statisten, bekam aber dann die rote Karte, als er seine Härte etwas übertrieb. Nach dem Ausschluß von Pecl bekam dann Aberdeen die Oberhand. In den letzten 20 Minuten rollte Angriff auf Angriff auf das Tor von Konsel. Trotz einer hervorragenden Leistung konnte er zwei Gegentreffer nicht verhindern. Wir waren mit dem Ergebnis trotzdem zufrieden. Das 2:1 von Aberdeen gab uns alle Möglichkeiten für das Rückspiel.

Diese Möglichkeiten sahen auch die Rapidfans, die den Vorverkauf stürmten, und innerhalb von 14 Tagen war das Spiel im Hanappi-Stadion ausverkauft. Zum Spiel gab es dann britisches Wetter mit strömendem Regen. Aber Krankl versprach den Schotten für Wien die Hölle. Die schottische Presse bezeichnete Rapid als überharte und schmutzig spielende Mannschaft, aber wer die TV-Aufzeichnung gesehen hatte, der sah, daß die schmutzigen Fouls die Schotten machten, nämlich die ohne Ball. Auch in Wien begann Aberdeen mit Härteeinlage. Kranjcar laborierte noch immer an der Knöchelverletzung aus Aberdeen, spielte aber, und Pecl war leider gesperrt. In der 15. Minute hatten die Schotten dann eine Riesenchance auf den Führungstreffer, vergaben aber. Rapid agierte sehr nervös, das

volle Stadion und die Erwartungshaltung der Fans, die uns schon in der zweiten Runde sahen, sorgte für großen psychischen Druck. In der 18. Minute kommt dann Herzog zum Schuß. Aus 20 Metern zieht er ab, trifft einen schottischen Abwehrspieler, der Ball springt zu Fjörtoft, der zum 1:0 für Rapid einschießt. Die Schotten geben das Spiel aber nicht verloren, sondern greifen jetzt vehement an. Kurz vor der Pause spielt sich Fjörtoft auf links durch, aber seinen Paß vergaben sowohl Kranjcar wie auch Pfeifenberger. Es bleibt zur Halbzeit beim verdienten 1:0 für Rapid. Fast mit dem Pausenpfiff wird Kranjcar von hinten niedergetreten und muß vom Platz getragen werden. Für ihn kommt nach der Pause Franz Weber. Die harten Attacken der Schotten setzen sich auch in den zweiten 45 Minuten fort. Und da sollen wir die bösen Buben sein? Der Regen in Wien wird immer stärker und der Boden immer tiefer. In der 60. Minute dann der zweite Ausfall. Andi Herzog wird wieder sehr schwer gefoult und fällt dabei so unglücklich auf die linke Schulter, daß er durch Andreas Poiger ersetzt werden muß. So geschwächt, waren die letzten 30 Minuten für Rapid keine leichte Angelegenheit. In der Schlußphase artet das Spiel noch aus, die Schotten flippen förmlich aus und treten die Rapidler reihenweise nieder. Schiedsrichter Pauli zückt noch einige Male gelb und muß einen Betreuer Aberdeens auf die Tribüne verweisen. Aber geschickt bringen wir uns über die Zeit und sind in der zweiten Runde. Trotz strömenden Regens hatte keiner der 19.000 Zuschauer das Stadion verlassen und die Mannschaft bis zum Abpfiff unterstützt. Damit haben wir wieder eine überharte schottische Mannschaft eliminiert.

In der zweiten Runde des UEFA-Pokals ging die Reise wieder einmal zum FC Brügge nach Belgien. Die Belgier liegen uns. Schon 1985 hatten wir die Belgier in zwei tollen Spielen aus dem Europacup geworfen. Das Hinspiel fand im Olympia-Stadion von Brügge statt. 30.000 Belgier wollten sehen, wie ihre Mannschaft Revanche für den Hinauswurf von 1985 nehmen wollte. Herzog und Kranjcar waren wieder fit. Das Spiel verlief sehr ausgeglichen, Schöttel hatte Keulemans gut im Griff, und auch Farina und v. d. Elst kamen kaum zum Zug. In der 22. Minute flankt Farina zur Mitte, Konsel wehrt eine Volleybombe aus sieben Metern von Christians ab, aber den Nachschuß kann der gleiche Spieler zu 1:0 für Brügge verwerten.

Der Publikumsandrang bei den EC-Spielen 1989 war gewaltig ...

... die Stimmung im Stadion auch!

Pecl, der wieder spielen konnte, erhält nach einem Foul die gelbe Karte und ist damit schon wieder für das Rückspiel in Wien gesperrt. Dies ist auch zugleich der Pausenstand. Der Spielcharakter ändert sich auch in der zweiten Hälfte nicht. Rapid macht die Räume eng, hält den Ball geschickt im Mittelfeld und hat auch Konterchancen. Kienast, Pecl und Schöttel sind ein Bollwerk in der Verteidigung, und Herzog ist kaum vom Ball zu trennen und deckt seine Mitspieler immer wieder mit guten Paßbällen ein. In der 63. Minute kommt Pfeifenberger für Kranjcar, und diese Umstellung bewirkt, daß die Hütteldorfer jetzt noch mehr Chancen aus dem Konter haben. Zuerst hat Weber den Ausgleich vor den Füßen, dann vergibt Keglevits alleinstehend vor dem belgischen Torhüter. Die letzten zehn Spielminuten schaltet Rapid plötzlich auf totale Offensive. Die Belgier können sich nicht mehr befreien. Ein Korner nach dem anderen, und Pecl und Pfeifenberger haben weitere Torchancen. Der Ausgleich liegt förmlich in der Luft, Brügge ist stehend k.o. In der 87. Minute ist es dann soweit. Nach einem Korner von Reisinger fällt der längst fällige und verdiente Ausgleich durch ein Kopfballtor von Keglevits. Aber Rapid gibt sich damit nicht zufrieden. In der 89. Minute trifft Fjörtoft nur das Außennetz, und in der Schlußminute wird dann die Sensation perfekt. Franz Weber tankt sich durch, gibt ab zum freistehenden Pfeifenberger, und der schießt zum 2:1-Siegestor für Rapid ein. Rapid hat in der 2. Halbzeit eine reife Leistung geboten und einen verdienten Auswärtserfolg gefeiert.

Das Rückspiel in Wien war wieder innerhalb weniger Tage ausverkauft. Das Wetter wieder regnerisch, also ein gutes Omen für einen Aufstieg. Aber man merkte schon in den ersten Minuten, daß Brügge trotz der Heimniederlage den Spieß in Wien umdrehen wollte. In der 22. Minute gelang Farina das 0:1 für Brügge, der aus 18 Metern Konsel überhob. Die Belgier attackierten unsere Spieler erst in der eigenen Hälfte und konterten immer wieder gefährlich, indem sie das Mittelfeld mit langen Passes auf die Stürmer überbrückten. Pausenstand blieb 0:1 für Brügge. In der zweiten Spielhälfte brachte dann Kranki Keglevits statt Kranjcar, und damit ging ein Ruck durch die Mannschaft. Herzog dribbelt sich zum Tor der Belgier und wird schwer gefoult. Zum Freistoß stehen Reisinger und Keglevits bereit. Reisinger paßt kurz zu Keglevits, und der läßt ein Granate abgehen, die dem Tormann von der Brust springt, und den Abpraller sendet Fjörtoft zum 1:1 ein. Dann rettet Konsel die Mannschaft vor dem Verlusttreffer durch eine herrliche Reaktion auf der Linie. Jetzt spielt unsere Mannschaft entfesselt auf. Blizenec stürmt aus der eigenen Hälfte heraus, paßt zum „Kegerl" und der schießt aus 20 Metern in die rechte Ecke zum 2:1-Führungstreffer ein. Wieder einmal, oder besser wie so oft in den letzten Jahren, steht das Hanappi-Stadion bei Europacup-Spielen Kopf. Das Publikum will mehr Tore und 19.000 Kehlen feuern die Spieler lautstark an und treiben sie weiter nach vorne. Durch diese totale Offensive Rapids ergeben sich natürlich jetzt auch Konterchancen für die Belgier. Und statt Rapid erlösendes drittes Tor, erzielt Brügge in der 85. Minute den Ausgleich zum 2:2. Keglevits behindert Keulemans im Strafraum, und der Schiedsrichter gibt Penalty. Keulemans verwertet den Strafstoß selbst. Nun hat auch plötzlich wieder Brügge eine Chance, schon der nächste Treffer der Belgier könnte das Aus für Rapid bedeuten. Aber die Rapidler haben Nerven aus Stahl, praktisch im Gegenstoß (86. Minute) erzielt Pfeifenberger, nach Flanke von Herzog, per Kopf das 3:2 und macht damit alles klar. In der 89. Minute nimmt Keglevits einem Belgier den Ball auf der Mittellinie ab, zieht ab Richtung Brügge-Tor und schiebt den Ball am Tormann vorbei zu 4:2 für Rapid. Aber der Torreigen war damit noch nicht beendet, in der 92. Minute gelingt Booy noch der Anschlußtreffer zum 4:3. Aber es ist zu spät für Brügge. Es kommt nicht einmal mehr zum Anstoß, Rapid ist in der dritten Runde. Wie schon beim ersten Spiel in Brügge fielen die entscheidenden Tore für Rapid in den Schluß

minuten. Das Spiel in Wien wird sicher allen lange in Erinnerung bleiben. Allein die Torfolge war ein Wahnsinn: sieben Tore in einem Spiel, sechs Tore nach der Pause und vier Tore in den letzten sieben Minuten, Fußballherz, was willst du mehr.

Die Auslosung bescherte uns dann für die dritte Runde wieder eine belgische Mannschaft, den RFC Lüttich. Statistisch gesehen waren die Belgier die schwächste der drei Mannschaften die wir in dieser Saison im UEFA-Pokal zu bekämpfen hatten. Aber Papier ist bekanntlich geduldig, und am Spielfeld sieht alles anders aus. Diesmal hatten wir das erste Spiel in Wien, und wie immer mußten wir in diesem Spiel den Grundstein für die Auswärtspartie legen. Das Spiel fand am 22. November statt, und wir hatten die denkbar schlechtesten Bedingungen. Ein starker Wind pfiff durch das Hanappi-Stadion, und starker Schneefall ließ den Boden aufweichen und zu einer tiefen und schwammigen Angelegenheit werden. Konsel war für dieses Spiel gesperrt, für ihn stand Koch zwischen den Pfosten, und Kranjcar saß vorerst nur auf der Ersatzbank, dafür war wieder Pecl mit von der Partie. Es war saukalt und feucht an diesem Europacup-Abend, das Stadion war bereits zum dritten Mal in diesem Herbst ausverkauft, aber rund zweitausend Kartenbesitzer hatten es vorgezogen, sich daß Spiel „live" im Fernsehen zu geben. Die Stimmung war aber trotzdem ausgezeichnet. Rapid war die aktivere Mannschaft und hatte wesentlich mehr vom Spiel. Eine Vielzahl von Torchancen wurde herausgespielt, aber das Tor der Lütticher war wie vernagelt. Knapp vor der Pause fiel Herzog wieder auf seine blessierte Schulter und konnte nur mit starken Schmerzen weiterspielen. Schon den ganzen Herbst hatte Herzog Probleme mit seiner Schulter, aber er wollte die Mannschaft jetzt nicht im Stich lassen und diese Verletzung in der Winterpause auskurieren. Nach 45 Minuten stand es torlos 0:0. Nach der Pause kam „Zizo" Kranjcar für den angeschlagenen Herzog. In der 47. Minute gab es in Strafraumnähe einen Freistoß für Rapid, und wie in Aberdeen verwandelte Kranjcar diesen Freistoß unhaltbar zum 1:0 für Rapid. Mit seinem ersten Ballkontakt hatte „Zizo" gleich das Führungstor erzielt. Jetzt machte Rapid mehr Druck. Die Lütticher wurden in die eigene Hälfte zurückgedrängt und verteidigten oft mit bis zu zehn Mann. Trotz Eckballserien und Dauerdruck gelang aber kein weiteres Tor mehr. Kranjcar und Pfeifenberger hatten das zweite Tor auf dem Fuß, brachten den Ball aber nicht im Tor unter. Auch als Houben, nach Foul an Weber in der 80. Minute ausgeschlossen wurde, gelang nichts mehr. Rapid hatte aber wieder eine große kämpferische Leistung geboten, und der 1:0 Sieg war verdient, wenn auch von der Höhe her zu gering. In Lüttich würde es schwer werden.

In Lüttich kam es dann zum berühmten „Nebelspiel". Als wir am Dienstag nach Lüttich kamen, war zwar kein schönes Wetter, aber in der Nacht zum Mittwoch fiel ein dichter, schwerer Nebel über Lüttich ein. Als wir zirka zwei Stunden vor Spielbeginn im

Herzog wurde immer mehr zum Spielgestalter.

Stadion eintrafen, konnte man höchstens zehn Meter weit sehen. Das Flutlicht hatte kaum die Kraft, bis auf das Spielfeld durchzudringen. Man kam sich vor wie in einer anderen Welt. Und unter diesen Bedingungen sollte man ein wichtiges Europacup-Spiel durchführen? Der Schiedsrichter wollte das Spiel nicht anpfeifen, er konnte von der Mittelauflage weder ein Tor sehen noch seine Linienrichter auf den Seitenlinien. Wie kann unter solchen irregulären Bedingungen gespielt werden? Es begannen dann hektische Diskussionen mit dem UEFA-Delegierten Ägidius Braun vom DFB, dem Schiedsrichter und den Vereinsvertretern. Der Schiedsrichter stellte irreguläre Bedingungen fest, der UEFA-Delegierte hielt sich zurück, studierte die Durchführungsbestimmungen und schob den schwarzen Peter wieder dem Schiedsrichter zu. Lüttich wollte auf alle Fälle spielen, die hatten ja nur etwas auf der eigenen Anlage zu gewinnen. Und die endgültige Entscheidung traf dann Hans Krankl, der Dr. Fani mitteilte, auf alle Fälle spielen zu wollen, da bei einer Verschiebung Motivation und Einstellung verloren wären. Die Einstellung war aber sowieso schon beim Teufel, wenn man zwei Stunden darüber diskutiert, ob man spielen soll oder nicht. Außerdem hatte Andi Herzog seinen Urlaubsflug schon für Donnerstag gebucht, und das geht natürlich vor. Ich, und auch das bei den Gesprächen anwesende Präsidiumsmitglied Böhmert, war für eine Verschiebung des Spieles um 24 Stunden. Für Rapid standen im Falle einer Niederlage rund 8,000.000 Schilling auf dem Spiel. Grund genug, das Beste herauszuholen. Auch auf die Gefahr hin, daß der Nebel auch nach 24 Stunden nicht verschwunden war, hätte ich das Spiel am Mittwoch nicht gespielt. Fehlende Motivation oder Urlaubsbuchungen sind keine Gründe dafür, bei solchen Bedingungen zu spielen. Ich habe dann am Donnerstag in Lüttich angerufen, und da war klarer Himmel. So schnell der Nebel eingefallen war, so schnell hatte er sich wieder verzogen. Wir hätten um 24 Stunden verschieben sollen, denn ich bin heute noch davon überzeugt, daß wir bei normaler Sicht dieses Spiel nicht verloren hätten.

Das Geisterspiel wurde also tatsächlich angepfiffen, und schon nach zwei Minuten stand es 1:0 für Lüttich. Gesehen hat es keiner. Man hörte nur von einer Seite Jubel, in den dann das ganze Stadion einfiel, obwohl die meisten gar nichts sehen konnten. Der weitere Spielverlauf ist kurz erzählt. Lüttich konnte seinen Vorsprung auf 3:0 ausbauen, ehe in der Schlußphase des Spieles Fjörtoft das 3:1 gelang. Fünf Minuten vor Schluß gab es nach einem Foul im Strafraum eine Elfmeter gegen Lüttich. Plötzlich stand Rapid wieder vor dem Aufstieg. Wird der Elfmeter verwandelt, stand es 3:2, und nach der Auswärtstorregel wäre Rapid der Aufsteiger. Zum Penalty trat dann Fjörtoft an. Er wollte der Held des Spieles werden. Er lief an, fixierte die linke Torecke, schoß aber so schwach, daß der Torhüter den Strafstoß abwehren konnte. Mit unheimlichem Glück hätten wir ein verlorenes Spiel noch umdrehen können. Als Ausrede für den mißlungenen Aufstieg wurde lange der verschossene Elfer von Fjörtoft vorgeschoben. Für mich liegt aber die Schuld daran, daß dieses Spiel an diesem Tag nie hätte stattfinden dürfen, und bei denen, die sich für die Durchführung eingesetzt haben. Die Möglichkeit war gegeben, daß dieses Spiel um 24 Stunden verschoben wird. Von einigen Spielern weiß ich, daß sie gegen das Spiel waren, auch kann ich mir nicht vorstellen, daß Schöttel als Kontaktlinsenträger bei diesem Nebel etwas sehen konnte, geschweige denn eine gute Leistung als Fußballer bringen konnte. Ade Europacup, ade Millionen.

Nach der anstrengenden Herbstsaison freuten sich alle schon auf das Wiener Stadthallenturnier. Trainer Krankl, selbst immer ein begeisterter Hallenkicker, hatte die Mannschaft diesmal gut eingestellt. Von sieben Spielen gewann Rapid sechs, der einzige Schmutzfleck war die 6:9-Niederlage gegen die Austria, aber dieser genügte den Veilchen nicht, um Rapid den Titel streitig zu machen. Es war dies der dritte Turnier-

sieg von Rapid beim 30. Stadthallenturnier. Andreas Reisinger wurde zum besten Spieler des Turniers gewählt und Michael Konsel zum besten Tormann. Unmittelbar nach dem Hallenturnier folgte Rapid einer Einladung zum Hallenturnier nach Marseille. Das kleine Spielfeld und der Kunstrasenbelag behagten unseren Spielern überhaupt nicht. Dennoch zogen sie sich sehr gut aus der Affäre und erreichten hinter Marseille und Fortuna Düsseldorf den dritten Platz.

Im Jänner fand dann auch die von allen mit Spannung erwartete Hauptversammlung des SK Rapid statt. Heinz Holzbach, der so erfolgreich seit 1978 dem Verein vorstand, kandidierte nicht mehr für das Präsidium. Für die zwei Präsidiumsmitglieder Dr. Fani und Helmut Böhmert begann schon im Vorfeld der Haupversammlung ein „Machtkampf" um die Nachfolge Holzbachs. Dr. Fani führte seinen Wahlkampf sehr geschickt. Die Medien, Krankl und zahlreiche Mitglieder hatte er geschickt auf seine Seite gezogen. Wie wichtig es Dr. Fani war, als Nachfolger Holzbachs auftreten zu können, zeigte allein schon die Tatsache, daß er und Böhmert von den Sponsoren in das Präsidium delegiert und vorerst als „gleichwertig" betrachtet wurden. Dies war ihm zuwenig. Er wollte der Geschäftsführer werden, der Alleinherrscher. Aber genau das wollte man von Rapid nicht zulassen. Also suchte man einen Kompromiß. Erstmals wurden damals „zwei" Vizepräsidenten erfunden. Aber auch das war Dr. Fani zuwenig, er wollte zumindest der 1. Vizepräsident sein und Böhmert der 2. Vizepräsident. Auch dies akzeptierte man schließlich im Einvernehmen mit Böhmert, der dieses kindische Theater nicht mehr mitmachen wollte. Schon damals ahnten einige Rapidfunktionäre, daß Dr. Fani den Verein ganz in seine Hand bringen wollte. Dies galt es zu verhindern, und zwar in der Person von Anton Benya, der als Präsident der Prellbock zwischen den beiden Vizes sein sollte. Dr. Hatz war von den Wahlmännern zum 4. Präsidiumsmitglied nominiert worden. Die Hauptversammlung bestä-

Die „schwache" Rapid von 1989/90:
Pfeifenberger, Poiger, Herzog, Fjörtoft, Blizenec, Weber F., Feurer;
Constantini, Kranjcar, Munjakovic, Reisinger, Keglevits, Puza, Wurz, Brauneder, Krankl;
Ramhapp, Steiger, Pecl, Schöttel, Koch, Konsel, Jerabek, Resch, Kienast, Rathammer.

tigte dann alle Personen des Präsdiums, und Heinz Holzbach wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Zwar war Dr. Fani 1. Vizepräsident, aber er war nie der Geschäftsführer. Er hatte nie die Position und die Macht eines Heinz Holzbach. De facto war Präsident Benya der Geschäftsführer, aber Dr. Fani trat in der Öffentlichkeit immer als Vereinsführer auf und agierte auch als solcher. Ich erwähnte schon eingangs des Buches, daß die anderen Präsidiumsmitglieder schon viel früher bei den Aktionen Dr. Fanis eingreifen hätten müssen. Viel zu lange haben sie mitangesehen wie Dr. Fanis Aktionen dem Verein immer mehr schadeten. Die Macht und die Möglichkeiten, dies zu ändern, hätten sie gehabt. Damals im Januar 1990 begann der sportliche und finanzielle Abstieg des SK Rapid.

Im Januar wurde Jan Age Fjörtoft von den Lesern der „Kronen Zeitung" zum „Fußballer des Jahres 1989" gewählt, obwohl er erst sechs Monate in Österreich spielte. Aber mit seiner natürlichen und offenen Art

Peter Schöttel wollte immer Libero spielen, Krankl zog aber Kienast auf diesem Posten vor.

hatte er sich in die Herzen der Fans, und nicht nur in die der Rapidler, gespielt. Damals bekam das gute Verhältnis zwischen Krankl und Fjörtoft einen gewaltigen Knacks. Der Hans hat es zwar nie offen zugegeben, aber es traf ihn schon schwer, daß nicht er zu seinem Karriereende den Titel erhalten hatte. Bis wenige Tage vor Ende der Wahl lag der „Salzburger" Krankl in Front, ehe ihn Fjörtoft in einem Superfinish noch überholte. Als Außenstehende bekommen Sie solche Stimmungsbilder eines Menschen gar nicht mit, aber einem Insider, der täglich mit ihm Kontakt hat, bleibt dies nicht verborgen.

Um den schlechten Platzbedingungen in Österreich zu entkommen, packten wir Ende Januar wieder die Koffer, um für zehn Tage in den arabischen Raum zu reisen, um dort bei guten Bedingungen zu trainieren und drei Spiele zu absolvieren. In Bahrain gewannen wir gegen den Meister „Muharraq" nach einer ausgezeichneten spielerischen und kämpferischen Leistung mit 5:1. Nach zwei Tagen übersiedelten wir nach Doha, der Haupstadt von Katar, um dort zweimal gegen die Nationalmannschaft anzutreten, die sich auf den Golf-Cup vorbereitete. Das erste Spiel endete 1:0 für Rapid, das zweite Unentschieden. Dazwischen wurde bei besten Bedingungen trainiert. Wie schon zwei Jahre zuvor in Saudi-Arabien, war auch diesmal alles optimal organisiert. Wir konnten bei angenehmen klimatischen Bedingungen auf Rasenplätzen trainieren, waren luxuriös untergebracht, und auch mit der Verpflegung gab es keinerlei Probleme. Der arabische Raum ist für Trainingslager im Winter ideal, und wenn sich die Möglichkeit bieten sollte, plädiere ich wieder für ein Camp am Golf oder am Roten Meer.

Die Vorbereitung auf die Obere-Play-off 1990 war also gut, und gut war auch der Start in der Meisterschaft. Vienna und Sturm Graz wurden jeweils mit 2:0 geschlagen, dann erreichten wir gegen unseren Angstgegner St. Pölten auswärts ein 2:2. Dann stand wieder einmal das Duell der

Erzrivalen im Hanappi-Stadion auf dem Programm. Und dieses Derby sollte den Violetten lange in Erinnerung bleiben. Trotz miserablen Wetters kamen 12.000 Zuschauer nach Hütteldorf und wurden nicht enttäuscht. Zwar erzielten die Veilchen den frühen Führungstreffer, aber innerhalb von neun Minuten folgte dann die Vorentscheidung durch Rapid. Herzog verwandelte nervenstark einen Penalty zum 1:1, nachdem er einen bereits verwandelten Penalty wiederholen mußte, Fjörtoft und Keglevits schraubten das Score noch auf den 3:1-Pausenstand. Nach der Pause erzielte Schöttel sein erstes Bundesligator zu 4:1. Die beiden restlichen Treffer zum 6:3-Endstand gingen wieder auf das Konto von Keglevits und Fjörtoft. Der Rapidsieg war nie gefährdet, und damit hatten wir die Austria zum dritten Mal in der laufenden Saison geschlagen.

Mit dieser Erfolgsserie blieben wir den Tirolern auf den Fersen. Dann aber folgten zwei Niederlagen, die uns aus dem Titelrennen warfen. In Salzburg unterlagen wir mit 1:0, und Tirol besiegte uns mit dem gleichen Ergebnis in Wien. Von den noch ausstehenden sieben Spielen konnten wir dann nur mehr zwei Spiele gewinnen, remisierten gegen die Austria und Admira, verloren sensationell hoch am Tivoli gegen Innsbruck mit 6:1, und auch das letzte Saisonspiel im Hanappi-Stadion ging mit 0:3 an die Vienna. In der Endabrechnung landeten wir am dritten Tabellenplatz hinter Meister Tirol und der Austria. Der dritte Platz sicherte uns die UEFA-Cup-Teilnahme, Gott sei Dank, denn der Cup ging in die Hosen.

Rapid erreichte zwar problemlos mit Siegen über den FAC (4:0), GAK (3:2 n.V.), DSV Alpine (2:0) und Spittal (3:1) das Bull-Cup-Finale, aber im Prater-Stadion hatten wir dann mit der Austria, der wir in der Meisterschaft sieben von acht Punkten abnahmen, größere Probleme. Rapid führte bis zur 85. Minute mit 1:0 und sah schon wie der sichere Cupsieger aus. Dann erzielte Ogris aus einem Freistoß das 1:1 und das Spiel ging in die Verlängerung. Siegessicher hatte Krankl Fjörtoft noch vor dem Ausgleich ausgetauscht und gegen einen Abwehrspieler ersetzt und hatte jetzt keinen torgefährlichen Stürmer mehr in der Verlängerung auf dem Rasen. Dies ging auch prompt ins Auge, und die Austria gewann mit 1:3, ohne daß Rapid noch effektive Torchancen gehabt hätte.

Die sportliche Bilanz der Saison 1989/90 war gesamt gesehen sehr mager. Es konnte kein Titel erreicht werden, und auf der Haben-Seite stehen die Qualifikation für den UEFA-Bewerb und der Sieg im Stadthallen-Turnier. Im Europacup war Rapid unglücklich ausgeschieden, kam aber doch bis in die dritte Runde. Experten aber stellten fest, daß Rapid mit dem Super-Spielerkader zuwenig erreicht hatte. Die Mannschaft hatte sich nicht spielerisch steigern können, und man hatte den Eindruck, daß mit Dauer der Saison die Form und Leistungsfähigkeit der Spieler sanken. Die finanzielle Bilanz war nicht schlecht. Der Krankl-Boom brachte uns in den Meisterschaftsspielen um 33.000 Zuschauer mehr als im Vorjahr. Dennoch erreichten wir damit nicht die Zuschauerzahlen wie zu Beginn der achtziger Jahre, und die propagierten Ziffern vor Beginn der Saison wurden nicht erreicht. Gut abgeschnitten haben wir mit drei ausverkauften Spielen im Europacup und durch den Einzug in das Cupfinale. Im Sommer 1990 ging es Rapid nicht besonders gut, aber noch war alles unter Kontrolle.

Im Sommer 1990 gab es in Österreich zwei spektakuläre Spielertransfers. Gerhard Rodax ging nach Spanien, und Dr. Fani verpflichtete für Rapid Hugo Maradona, den kleinen Bruder des großen Diego. Hugo gehörte dem SC Napoli, war aber an den spanischen Verein Rayo Vellencano verliehen, und von dort kam er nach Hütteldorf. Hans Krankl über Maradona: „Hugo Maradona ist ein talentierter, offensiver Mittelfeldspieler, von dem ich mir entscheidende Akzente für unser Angriffsspiel erwarte. Mit seinen 21 Jahren paßt er ausgezeichnet in unsere junge Mannschaft. Bei Rapid kann er sich jetzt auch international im UEFA-Cup

präsentieren und sein Können zeigen." Eine gewagte Aussage unseres sportlichen Leiters, der den Hugo bisher noch nie gesehen hatte. Dr. Fani hatte die Katze im Sack gekauft, und letztendlich erwies sich Hugo als einer der größten Transferflops.

Die Transferzeit im Sommer 1990 gab Krankl erstmals die Möglichkeit, den Kader der Kampfmannschaft ganz nach seinen Wünschen zu gestalten. Er hatte die Mannschaft jetzt ein Jahr unter seinen Fittichen und konnte so den Kader für die Saison 1990/91 selektieren und neugestalten. Zum Saisonende bestand der Kader der Kampfmannschaft aus 19 Spielern. Das Markanteste am neuen Kader war, daß er auf 25 Mann aufgeblasen wurde. Mit Ronald Unger wurde ein dritter Tormann verpflichtet, dazu kamen noch Krankls Wunschspieler Peter Reiter, Helmut Hauptmann, Joachim Moitzi und Hugo Maradona. Ein Neuzugang war auch Manfred Kern, der zwar nicht auf Krankls Wunschliste stand, aber von ihm doch als Verstärkung akzeptiert wurde. Dies war natürlich ein sehr kostenintensiver Kader, da wundert man sich immer, wo das Geld hinkommt. Wir hätten damals locker zwei Bundesligateams stellen können und hätten noch immer Leute für die Ersatzbank gehabt. Der Kern der Mannschaft blieb unverändert, und wir waren von den Spielernamen her sicher wieder zu den Titelaspiranten zu zählen. Auf die Dauer war natürlich ein so großer Kader nicht zu halten. Weder von der finanziellen Seite her, noch konnte man mit 25 Spielern ein gezieltes Training abwickeln. In der Winterübertrittszeit gab Krankl dann Koch, Brauneder, Blizenec, Kranjcar und Wurz ab. Mit Brauneder, Blicenec und Kranjcar waren drei Spieler darunter, die ein Jahr zuvor noch zu den Mannschaftsstützen gezählt hatten. Besser wäre es gewesen, diese routinierten, bewährten und erfahrenen Rapidspieler zu halten und sich statt dessen von einigen Neuerwerbungen zu trennen, die sich nach einem halben Jahr noch immer nicht als Verstärkung erwiesen haben. Dafür kam im Winter mit dem farbigen Stürmer Hernan Medford die erste wirkliche Verstärkung der Saison. Medford hätten wir schon für den UEFA-Pokal gebraucht, denn der Gegner dieses Jahres war Inter Mailand.

Der „Kegerl" erlebte nach seiner Rückkehr zu Rapid einen zweiten Frühling.

Die Mannschaft hatte sich dieses Jahr in Kärnten vorbereitet und startete mit Siegen gegen Steyr und Vienna die Meisterschaft, gefolgt von drei Unentschieden gegen DSV Alpine, Sturm Graz und St. Pölten. In Innsbruck spielte die Mannschaft vorerst groß auf ging mit 0:2 in Führung. Als aber die Tiroler einen Spieler durch Ausschluß verloren hatten kippte das Spiel plötzlich um. Mit zehn Mann fügte uns Innsbruck dann noch eine peinliche 3:2-Niederlage zu. Es lag weniger in den Beinen als in den Köpfen unserer Spieler, daß sie sich dieses Match noch nehmen ließen. Ähnlich erging es uns auch gegen Salzburg. Die taktischen Anweisungen wurden nicht eingehalten, und auf heimischer Anlage gewannen die Salzburger sicher mit 2:4.

Nach diesen beiden Niederlagen folgte aber eine tolle Siegesserie von sieben Spie-

len in Folge. Die Austria war die erste Mannschaft, die im Derby den Formanstieg zu spüren bekam. Es war kein großes Spiel, mehr ein Arbeitssieg, aber das 2:0 vor 15.500 Zuschauern im Hanappi-Stadion war verdient. Als nächster stand die Admira (2:0) auf der Abschußliste, der Sportclub wurde mit 7:1 in Dornbach vernichtet und auch Krems (4:1 und 3:0) und Sturm Graz (3:1) sicher besiegt. Dann folgte bereits das nächste Derby gegen die Austria, und auch im Prater-Stadion gewannen die Hütteldorfer mit 3:0. Der spielgestaltende Mann des Tages trug aber weder ein grünes noch ein violettes Leiberl. Der Mann in Schwarz, Schiedsrichter Kohl, drückte diesem Spiel seinen Stempel auf. Nicht weniger als drei Austrianer sahen im Laufe dieser Partie die rote Karte. Konnte man über die „Roten" von Aigner und Stöger noch diskutieren, so gab es für die gefährliche Attacke von Hasenhüttel an Konsel keinen Entschuldigungsgrund. Die Tore für Rapid erzielten Pfeifenberger und Fjörtoft (2), und mit diesem Sieg im Derby übernahmen wir auch die Tabellenführung.

In diese bemerkenswerte Siegesserie fielen auch die beiden UEFA-Pokalspiele gegen Inter Mailand. Einen Gegner wie Inter bekommt man höchstens alle zehn Jahre, und so war unmittelbar nach der Auslosung das Interesse für dieses Spiel enorm groß, zumal wir das erste Spiel in Wien austragen konnten. Die Paarung SK Rapid : Inter Mailand wäre genau das Richtige für das große Wiener Prater-Stadion gewesen, aber leider konnten wir dort nicht spielen, da das Stadion für den Tennis-Davis-Cup Österreich – USA mit einem Tennisplatz versehen wurde und eine große Zusatztribüne auf dem Spielfeld aufgebaut war. Wir mußten also im kleinen Hanappi-Stadion bleiben. Eine wichtige Frage mußte vor dem Spiel geklärt werden, und zwar die Frage nach den Eintrittspreisen. Nachdem das Wiener Stadion nicht benützbar war, hätte man dort neben sehr teuren Karten auch eine große Anzahl von billigen Karten auflegen können. Wir

Die meisten Treffer erzielte Jan Age Fjörtoft in Meisterschaftsspielen gegen die Veilchen.

schätzten damals das Zuschauerinteresse auf 40–45.000 Zuschauer. Ich legte dem Präsidium, wie immer vor einem Europacupspiel, meinen Vorschlag für die Eintrittspreise vor und limitierte die teuerste Karte mit 500 Schilling. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen war für mich die Schmerzgrenze für unsere Zuschauer in der ersten Runde bei eben diesen 500 Schilling für die teuerste Karte. Ich war davon überzeugt, daß unsere Anhänger nicht bereit waren, auch für Inter Mailand entscheidend mehr zu bezahlen.

Mein Preisvorschlag wurde auf Intervention von Dr. Fani abgelehnt. Es gelang ihm, das Präsidium davon zu überzeugen, daß man gegen Inter Mailand auch 1.000 Schilling für die teuerste Karte verlangen könnte, ja sogar müßte. Dem schloß sich das Präsidium aber nicht an, und man fand nach langen Überlegungen dann einen Kompromiß mit 800 Schilling. Noch immer zu hoch, wie sich dann zeigte. Als die Eintrittspreise dann bekanntgegeben wurden, war auch das vorher so große Zuschauerinteresse verloschen, und es kamen nur 12.000 zahlende Zuschauer ins Hanappi-Stadion. Da hatte sich Dr. Fani also gewaltig geirrt, und die Matcheinnahme für dieses Superspiel erreichte nicht einmal die Höhe aus den Spielen gegen Brügge und Lüttich, obwohl dort die teuerste Karte „nur" 450 Schilling gekostet hat. Es ist für mich nur ein schwacher Trost, daß ich mit meinem Preisvorschlag recht gehabt habe, das Hanappi-Stadion wäre wahrscheinlich ausverkauft gewesen. Ich will gar nicht daran denken, wieviel Geld Rapid dadurch verloren hat.

Für die Vorbereitungen auf dieses Spiel des Jahrzehnts hatten wir ausreichend Zeit. Die Auslosung fand schon im Juli statt, das Spiel aber erst im September. Der Vorverkauf in fünf Außenstellen und im Hanappi-Stadion war termingerecht eingeteilt, und wir nahmen auch, was vielen zusätzlichen Arbeitsaufwand erforderte, Vorreservierungen gegen Bezahlung entgegen und retournierten dann die Karten per Post. Über 5.000 Eintrittskarten haben wir auf diesem Weg an den Mann gebracht. Dies täuscht aber über den tatsächlichen Vorverkauf hinweg, denn aufgrund der extrem hohen Preise boykottierten die sonst so treuen Fans das Europacup-Spiel gegen Inter. An dieser Stelle möchte ich einmal die Arbeit der Geschäftsstelle beschreiben, die erforderlich ist, um ein Europacup-Spiel in der Größenordnung mit Inter Mailand zu organisieren und abzuwickeln.

Internationale Spitzenvereine wie Bayern München, Barcelona, Inter Mailand oder Real Madrid haben in der Geschäftstelle zirka 15 bis 20 Personen für die Organisation zur Verfügung. Mir stehen für solch ein Spiel meine Mitarbeiter der Geschäftsstelle Gabriela Fröschl, Gabi Binder und Herbert Kaiser zur Seite. Für Eintrittskarten, Vorverkauf, Karteneinteilung und Versand sowie die Tageskassen waren Herr Pribil und Frau Pichler verantwortlich. Stefan Angelli erledigte alle Botenwege und spielte Chauffeur. Die Vorbereitungen auf ein Europacup-Spiel beginnen schon mit der Qualifikation für einen der drei UEFA-Bewerbe, dabei unterscheidet sich die Organisation nicht bei einem Spiel im Meister- oder Pokalsiegerbewerb oder im UEFA-Pokal. Die Durchführungsbestimmungen und Auflagen der UEFA sind immer gleich. Hat man sich qualifiziert, bekommt man von der UEFA die Anmeldeformulare für den Europacup. Der Verein erklärt sich darin bereit, die Bestimmungen der UEFA zu befolgen, die Vorschriften für die Dressenwerbung und die Sicherheitsbestimmungen zu beachten, eine Bestätigung der Polizei über die Kenntnis der Sicherheitsbestimmungen ist zu erbringen sowie ein Zertifikat über die Betriebssicherheit des Stadions. Dann folgt die Auslosung der Spiele in der Schweiz, und bei dieser Gelegenheit wird sofort mit dem Gegner Kontakt aufgenommen. Man bespricht die Spieltermine und Beginnzeiten, die Dressenfarben, daß sich jeder Verein seine Reise selbst organisiert, Trainingstermine, und tauscht mitgebrachtes Informationsmaterial. Zurück in Wien werden sofort die Eintrittspreise festgelegt und die Eintritts-

karten in der Druckerei bestellt. Dann werden der exakte Spieltag und die Beginnzeit festgelegt und der ÖFB, die UEFA, der Gegner, die Medien, die Stadionverwaltung und MA 35, die Polizei und der Samariterbund mit einer Aussendung informiert. Im Zeitplan befinden wir uns jetzt sieben Wochen vor dem Spiel. In der ersten Runde eines europäischen Bewerbes hat der veranstaltende Verein für die Vorbereitung zirka acht Wochen zur Verfügung. In der zweiten Runde hat der Veranstalter für das erste Spiel nur drei Wochen zur Verfügung, da müssen die Mitarbeiter der Geschäftsstelle dann schon gut aufeinander eingespielt sein, damit alles klaglos funktioniert. Während wir auf die Anlieferung der Karten warten, bearbeiten wir bereits eintreffende Kartenbestellungen, legen mit dem Ausrüster die EC-Dressen fest und schicken ein Musterexemplar zur Genehmigung der Werbeaufschrift an die UEFA. Die Hotelzimmer für die Schiedsrichter und den UEFA-Beobachter werden bestellt. Mit dem Gegner werden Details wie Reisedaten, Hotel, Trainingszeiten, offizielles Bankett, Wimpeltausch, Sonderwünsche etc. besprochen und schriftlich festgehalten.

In dieser Zeit wird die Geschäftsstelle mit unzähligen Anrufen bombardiert. Zwischendurch frägt die Post an, ob wir noch am Leben sind, da sich viele Leute beschweren, immer nur das Besetztzeichen zu hören. Aber bei Hunderten von Anrufen kommen eben auf zwei Amtsleitungen immer nur zwei Anrufer durch. Dies haben wir allerdings für die Saison 1993/94 entscheidend geändert, es stehen nun vier Amtsleitungen in Serienschaltung für Anrufer zur Verfügung. Diese Telefonate blockieren zwei meiner Mitarbeiter, sie kommen kaum zu einer anderen Arbeit. In Extremfällen, und dies war das Inter-Spiel, haben wir dann zwei Studentinnen, die den Telefondienst übernehmen.

Ungefähr sechs Wochen vor dem Spiel treffen die 20.000 Eintrittskarten aus der Druckerei ein, werden gezählt und eingeteilt, für die Vorverkaufsstellen vorbereitet,

Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen kam es vor dem Spiel zu Schlägereien unter den Inter-Fans.

und die bereits bestellten Karten werden kuvertiert und an die Besteller abgeschickt, beim Interspiel waren dies 5.000 Karten. In dieser Zeit werden auch die Vereinsgeschenke für den Gast, dessen Spieler, Schiedsrichter und UEFA-Beobachter bestellt. Weiters legen wir den Ort und die Zeit für das offizielle Bankett fest, auch die obligatorische Pressekonferenz wird terminisiert. Mit dem Pressechef des Hanappi-Stadions, Hans Hofstätter, werden die Wünsche der Journalisten und Fotografen für dieses Spiel besprochen. Beim Inter-Spiel schockte mich Hofstätter mit der Mitteilung, daß wir über 200 Journalisten und Fotografen aus dem In- und Ausland zu erwarten hatten. Für eine solche Anzahl gab es im Hanappi-Stadion keine entsprechenden Räumlichkeiten für ein Buffet oder gar die Pressekonferenz nach dem Spiel mit den Trainern. Was sollte ich tun? Da trat zufällig das Bundesheer mit dem Wunsch an mich heran, ob nicht für Sepp Resnik, dem Spezialisten für Triathlon und Triple-Triathlon, der Zieleinlauf für seinen „ULTRA-Triathlon" im Hanappi-Stadion sein könnte, und zwar vor dem EC-Spiel. Der „ULTRA-Triathlon"

von Sepp Rehsnik war der reine Wahnsinn. Von Afrika aus durchschwamm er in einem Haifischkäfig die Straße von Gibraltar. Nach dieser Tortur mit den starken Meeresströmungen setzte er sich aufs Rennrad und fuhr quer durch Europa nach Salzburg. Die letzte Etappe Salzburg – Wien legte er laufend zurück. An dieser enormen Leistung eines Mannes konnte ich nicht vorbeigehen, sagte zu und schaltete sofort: Bundesheer bedeutet große Zelte, und so ein Bundesheerzelt könnte ich doch zu einem Pressezelt für 200 Personen umfunktionieren und vor dem Stadion neben dem Haupteingang aufstellen. Gesagt getan, das Bundesheer und die Sponsoren Resniks waren damit einverstanden, mir ein großes Pressezelt aufzustellen, und übernahmen sogar noch das Büffet für die Journalisten. Hervorragend! Aber ich hatte vorerst die Rechnung ohne den Amtsschimmel gemacht. Als ich der Stadionverwaltung und der Polizei die geplante Aufstellung des Zeltes mitteilte, war die erste Antwort: „Das geht nicht." Sie benötigen einen Befund über das Zelt, die Lichtanlage, die Verankerung, die Fluchtmöglichkeiten, den Brandschutz, die Sessel und, und, und ... Hofstätter und ich ließen aber nicht locker. Erst als die zuständigen Herren merkten, daß es für die Unterbringung der Journalisten keine andere Alternative gab, erhielt ich die Zustimmung. Damit war dieses Problem gelöst, dachte ich. Am Spieltag, als das Zelt behördlich begutachtet wurde, gab es dann noch eine kleine Überraschung.

Das Inter-Spiel hatte auch auf die Prominenz eine enorme Anziehungskraft. Unsere Einladungen für dieses Spiel hatten eine enorme Resonanz. Jeder wollte dabeisein. So waren neben den 200 Journalisten auch noch die Ehrengäste, die Inter-Delegation und die Rapid-VIP-Mitglieder, rund 200 Personen, vor, in der Pause und nach dem Spiel zu versorgen und zu betreuen. Getränke und Essen wie für ein Groß-Restaurant wurden geordert und das notwendige Personal angemietet. Bestellt wurden auch die Matchwimpel, die Betreuer für die Gastmannschaft, Schiedsrichter und UEFA-Beobachter wurden aus den Reihen der Vorstandsmitglieder ausgewählt. Ein entsprechender Zeit- und Betreuungsplan wurde erarbeitet, sobald alle Reisedaten der Gäste und Offiziellen bekannt waren.

Vier Wochen vor dem Spiel begann der Kartenvorverkauf an insgesamt fünf Außenstellen und im Hanappi-Stadion. Jetzt begann die feine Organisationsarbeit. In den folgenden zwei Wochen trudelten die bestellten Sachen ein, die Zeitpläne wurden auf die neuesten Informationen angepaßt und wurde auf letzte Details geachtet. Die Einladung für die Pressekonferenz, die immer Freitag vor dem Spiel stattfindet, wurde an die Medien verschickt, und die Sicherheitsbesprechung mit der Polizei, MA 35, Marischka-Ordnerdienst, Stadionverwaltung und meiner Person wurde für eine Woche vor dem Spiel fixiert. Wir hatten auch beschlossen, ein Europacup-Spezial unseres Rapid-Journals am Spieltag aufzulegen, und so schrieb ich den redaktionellen Teil

Hugo Maradona erwies sich als Fehleinkauf. Er spielte nur wenige Minuten in der Ersten und sah das Inter-Spiel nur von der Tribüne.

dafür in meiner spärlichen Freizeit zu Hause. Fad war mir und meinen Mitarbeitern in dieser Zeit überhaupt nicht.

Die Sicherheitsbesprechung lief in gewohnter Art ab. Die UEFA hatte unser Spiel der Sicherheitskategorie A zugeordnet, aber wir wickelten jedes Europacup-Spiel automatisch nach den strengsten Sicherheitsvorkehrungen ab. Es wurden zirka 800 Tifosi, die mit Autos, Bahn und Bussen nach Wien anreisen wollten, erwartet. Den Italienern hatte ich schon auf der Tribüne Süd den unterer Rang auf der Seite nach Osten zugeordnet, da wir dort einen eigenen Eingang, Buffets und Toiletten zur Verfügung hatten. Die Busse würden eigens gekennzeichnet vorfahren, eine Aus- und Einstiegsstelle wurde festgelegt und auch ein Ort, wo diese Busse geparkt werden könnten. Für die Sicherheit im Stadion sorgten über 100 Polizisten, unterstützt durch Kriminalpolizei, eine Hundestaffel, Reserveeinheiten und einem Spezialkommando. Die Firma Marischka hatte über 80 Leute an den Drehkreuzen, Sicherheits-Vorsperren, Personenkontrollen, Fluchttoren und an strategisch wichtigen Punkten im Einsatz. Der Samariterbund stellte zwei Krankenwagen und zwei Notärzte bereit, und auch die Sanitätsstation war voll besetzt und ausgestattet. Weiters trug ich das Programm des Spielabends, mit Vorspiel und Pausenprogramm, vor. Der Stadionsprecher bekam einen italienisch sprechenden Assistenten, um im Notfall auch Durchsagen in italienisch durchführen zu können. Festgelegt wurden auch strenge Personenkontrollen, und das Umfeld des Stadions sollte schon lange vor dem Spiel überwacht und kontrolliert werden. Die Keißlergasse wurde gesperrt und war nur mit speziellen Fahrgenehmigungen befahrbar, und schon an diesen Sperren gab es die ersten Karten- und Personenkontrollen. Leider hat die Polizei die Tifosi unterschätzt, und am Spieltag gab es dann etliche und vermeidbare Pannen. Aber davon später.

Die Pressekonferenz am Freitag war

Pressekonferenz vor dem Europapokalspiel; von links: Dr. Fani, Böhmert, Holzbach, Krankl, Binder und Journalisten.

von zirka 20 Journalisten und Radio- und Fernsehreportern besucht, denen vorbereitete Pressemappen mit den letzten Informationen zum Spiel übergeben wurden. Mit dem Fernsehen wurden letzte Details für die TV-Übertragung besprochen, wie z.B., wann mit den Spielern von Rapid und Inter die Porträts für den Vorspann mit den Mannschaftsaufstellungen produziert werden können. An diesem Freitag, 120 Stunden vor dem Anpfiff, steht die gesamte Organisation, ja muß sie sogar stehen. Denn am Montag und Dienstag sind wir alle mit dem Begrüßen und Abholen der Mannschaft, der Funktionäre, Schiedsrichter und der Betreuung der bereits eintreffenden ausländischen Presse beschäftigt. Ich habe mir für Europacup-Spiele eine Checkliste angelegt, die alle wichtigen Daten, Namen, Einladungslisten, Telefonnummern, Bestellungen, Liefertermine etc. enthält. Diese Liste umfaßt vier Seiten. Sie liegt immer auf meinem Schreibtisch, und alle wichtigen Daten und Bemerkungen werden darin eingetragen. Jeder erledigte Punkt wird mit einem Farbstift markiert. Am Freitag vor dem Spiel müssen alle Punkte auf der Checkliste erledigt sein, dann erst können wir das Wochenende über ruhig schlafen. Am Wochenende vor dem EC-Spiel findet auch meist ein Meisterschaftsspiel statt. Egal, ob es zu Hause oder auswärts ist, es ist eine Erholung in der hektischen Vorbereitungszeit auf das EC-Spiel.

Am Dienstag teile ich noch die letzten Plätze den Ehrengästen zu, die meisten wurden schon vorher verschickt, und kontrolliere nochmals alle wichtigen Punkte. Um 11 Uhr besuchen die Schiedsrichter und der UEFA-Delegierte das Hanappi-Stadion, begutachten den Platz und die Kabinen, und ich rechne mit ihnen die Spesen ab. Gegen 19 Uhr kommt dann der Gegner zum offiziellen Training ins Hanappi-Stadion, und da werden noch die letzten Wünsche für den Spieltag besprochen. Dann geht es weiter zum offiziellen Essen des SK Rapid mit den Vertretern des Gastvereines, dem UEFA-Beobachter und einem Vertreter des ÖFB. So ein Essen dauert ungefähr drei Stunden, es werden Reden gehalten und Vereinsgeschenke ausgetauscht. Dann sofort ab ins Bett, denn der Spieltag steht bevor – mit 16 Arbeitsstunden.

Am Mittwoch, dem Spieltag, treffen wir gegen 8 Uhr im Stadion ein. Die ersten Kassen öffnen um 9 Uhr, und die nicht verkauften Karten werden für die Kassen eingeteilt. Schon in der Nacht wurden rings um das Stadion Halteverbote eingerichtet und eine Einbahnverkehrsregelung durchgeführt. Die transportablen Gitter für die Straßensperren und die Vorsperren werden vorbereitet bzw. schon aufgestellt. Bei den Haupteingängen werden Garderobewagen aufgestellt, in der Gegenstände, die nicht in das Stadion mitgenommen werden dürfen, deponiert werden können. Die ganze Nacht über war das Stadion mit Hundeführern bewacht, da wir schon politische Schmieraktionen auf dem Rasen und auf den Tribünen hatten. Die Fahnen werden auf den Masten aufgezogen, und die Technik überprüft nochmals Lautsprecheranlage, Anzeigentafel, Flutlicht, Beleuchtung und Notstrom-Aggregat. Die Kassen werden für den Verkauf vorbereitet, die Buffets werden bestückt, der Samariterbund plaziert seine Fahrzeuge und richtet sich in der Sanitätsstation ein. Die Buffets für die Journalisten und dem VIP-Club werden angeliefert, und zu Mittag beginnt das Personal unter Leitung meiner Frau Gabi die Vorbereitung für die Betreuung von 400(!) Personen. So gegen 14 Uhr werden die ersten Italiener in Stadionnähe gesichtet. Die Leitstelle der Polizei im Hanappi-Stadion ist schon eingerichtet, und wir erhalten Informationen, wo sich die Busse mit den Fans aus Italien gerade befinden.

Zwischen 15 und 16 Uhr treffen Polizei und Ordnerdienst ein und nehmen ihre Positionen in und um das Stadion ein. Um 16 Uhr beginnt dann der Behördenrundgang im Stadion. Die Polizei, MA 35, Fa. Marischka und die Stadionverwaltung, überprüften und kontrollierten nochmals alle Sicherheitsvorschriften. Plötzlich werde ich über Funk, bei großen Spielen habe ich immer ein

Funkgerät bei mir, zum Pressezelt beim Haupteingang gerufen. Die MA 35 beanstandete allen Ernstes ein fehlendes Blitzschutz-Gutachten. Ohne dieses Gutachten würde ich nicht die Genehmigung zur Benützung des Pressezeltes bekommen. Ein Irrsinn. Das Buffet für die internationale Presse wurde gerade vorbereitet, die Presse-Telefone und Fax-Geräte waren bereits installiert. Ich blickte kurz zum Himmel, sah keine Wolke, und es bestand auch keine Chance, daß an diesem lauen Septemberabend überhaupt noch eine Wolke auftauchen würde. Außerdem stand das Zelt halb unter dem Tribünenvorbau, wie sollte da jemals ein Blitz einschlagen können? Ich brachte meine Beobachtungen als Argumente ein, aber der zuständige Herr war vorerst nicht zu überzeugen. Erst als ich darauf hinwies, daß wir mit den vier Flutlichtmasten des Hanappi-Stadions sowieso die besten Blitzableiter im Westen von Wien haben, wurde auch das Pressezelt genehmigt. Nachdem alles kontrolliert und genehmigt war, wurde das Stadion geöffnet, um die herumziehenden Italiener von der Straße wegzubekommen.

Die ersten Probleme mit den Tifosi bekamen wir sehr früh. Sie waren in Italien gewohnt, anscheinend überall ihre Transparente aufhängen zu können. Sie überkletterten die Zäune zum Spielfeld vor der Südtribüne und begannen überall ihre Transparente aufzuhängen und neben das Spielfeld zu legen. Da auch ein Teil der Spielfeldwerbung dadurch verdeckt und gestört war, mußten diese wieder von dort entfernt werden. Leider reagierte die Polizei im Innenraum überhaupt nicht auf das Überklettern der Zäune, und erst nach intensiver Intervention war die Polizei bereit, den Innenraum wieder zu räumen. Zum Glück hatte das Vorspiel noch nicht begonnen, und es waren erst sehr wenige Zuschauer im Stadion. Es wäre wesentlich einfacher gewesen, das Überklettern der Zäune zu verhindern, als anschließend das Spielfeld zu räumen. Während dieses ersten Zwischenfalls dösten die Schäfer und Rottweiler der Hundestaffel still im Foyer des Stadions vor sich hin. Zwischen 17.30 Uhr und 19 Uhr traf das Gros der Tifosi beim Stadion ein. Pech hatte die Firma Strobl mit ihren Souvenirständen vor der Südtribüne, die allesamt von den Italienern ausgeraubt wurden. So sah man später grün-weiß gekleidete Italiener im Milan-Sektor der Südtribüne, und dies sollte sich später noch schlimm auswirken. Dazu kam noch, daß vor dem Stadion sich rivalisierende Inter-Fangruppen gegenseitig die Nasen blutig schlugen und eine geistig gestörte Gruppe Wiener Fußballfans mit dem Schlachtruf „Rache für Mailand" kräftig mitmischte. Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun.

Die Ankunft beider Mannschaften um zirka 18 Uhr verlief ohne Probleme. Zu unnötigen und unverständlichen Ausschreitungen kam es dann während des Aufwärmens der Mannschaften zwischen 19 und 19.20 Uhr. Im Sektor der Italiener flogen plötzlich wieder die Fäuste. Die internen Kämpfe der Inter-Fans hatten sich auf die Tribüne verlagert. Dazu kamen noch Mißverständnisse mit grün-weiß verkleideten Italienern, die ihre „Ausrüstung" von den ausgeraubten Souvenirständen bezogen hatten. Viele glaubten damals, daß Rapid-Fans in den Inter-Sektor eingedrungen waren, aber dies war meines Wissensstandes nach nicht der Fall. Als dann Sitze demoliert wurden und Stahlkugeln auf die im Innenraum stehenden Polizisten geworfen wurden, griff das Einsatzkommando mit aller Härte durch und trennte die Streithähne. Auch Inters Tormann Zenga versuchte die Situation zu beruhigen. Zum Anpfiff war dann wieder alles unter Kontrolle, und Schiedsrichter Jacques Quinou aus Frankreich führte folgende Mannschaft auf das Spielfeld:

SK Rapid: *Konsel; Pecl; Hauptmann, Poiger, Kienast, Schöttel; Keglevits, Herzog, Reisinger; Pfeifenberger, Fjörtoft.*

Inter Mailand: *Zenga; Brehme, Bergomi, Berti, Ferri, Battistini, Bianchi, Mandorlini, Klinsmann, Matthäus, Serena.*

In der Mannschaft von Inter standen fünf aktuelle italienische Teamspieler und

mit Matthäus, Brehme und Klinsmann drei Spieler des Weltmeisters Deutschland. Den Anstoß hatten die Mailänder, und schon die ersten Minuten zeigten, daß es eine routinierte und ausgekochte Mannschaft war, mit der es Rapid zu tun hatte. Sie betrieben Vorchecking, deckten konsequent, hielten geschickt den Ball und bauten ihre Angriffe in Ruhe auf. Es gab keine Startoffensive der Hütteldorfer, Inter ließ uns nicht zur Entfaltung kommen. In der 6. Spielminute brachte dann Weltmeister Lothar Mattäus die Mailänder mit 0:1 in Führung. Aus halbrechter Position, zirka 16 Meter vor Konsel, schoß er unhaltbar ein. Aber das Gegentor weckte unsere Truppe etwas auf. Das Spiel war jetzt ausgeglichen, und die Rapidler kamen immer wieder mit schnellen Vorstößen über Herzog, Reisinger, Schöttel und Keglevits vor das Mailänder Tor, und Pfeifenberger hatte die ersten Torchancen. Je länger das Spiel dauerte, umso mehr bekamen wir die Oberhand. Die Mailänder zogen sich immer mehr in die Verteidigung zurück und machten die Räume für unsere Angreifer eng. Die nächste Chance für Rapid hatte Fjörtoft, der von Schöttel ideal eingesetzt wurde, aber er schoß über das Tor von Zenga. In der 24. Minute mußte Matthäus verletzt ausscheiden, nach einem Foul von Schöttel. Für ihn kam Pizzi. Dann ging Herzog durch und Brehme holte ihn unsanft von den Beinen, dies brachte dem Deutschen die gelbe Karte ein. Mit Matthäus hatten die Mailänder ihren Regisseur verloren und konnten bis zur Pause keine besonderen Akzente mehr setzen, aber brachten die 0:1-Führung in die Pause.

Trainer Krankl mußte jetzt mehr für die Offensive tun und brachte in der 53. Minute Franz Weber für den Verteidiger Hauptmann. Jetzt hatte Rapid schon wesentlich mehr Spielanteile und drängte die Mailänder in die Defensive zurück. Der eben erst eingewechselte Weber hatte dann in der 56. Minute seinen ersten großen Auftritt. Auf links tankte er sich durch, paßte den Ball scharf zur Mitte, Zenga verfehlte, und Pfeifenberger drückte mit letztem Einsatz

In den Halbzeitpausen ist der VIP-Club ein beliebter Treffpunkt.

den Ball zum 1:1 über die Linie. Jetzt schaltete Rapid auf totale Offensive. Minutenlang kommen die Italiener nicht mehr aus ihrer eigenen Hälfte. Keglevits und Pfeifenberger kommen zu weiteren Torchancen. Dann wird ein schönes Tor von Fjörtoft wegen Abseits nicht anerkannt. Die Mailänder setzen jetzt voll auf Defensive. Für den Stürmer Serena wird der Verteidiger Baresi eingewechselt. Einzige Spitze ist jetzt Klinsmann, der aber bei Pecl, Kienast und Poiger gut aufgehoben ist. Reisinger tritt eine Reihe von gefährlichen Eckbällen und Freistößen zur Mitte. Herzog, der gekonnt im Mittelfeld die Regie führt, testet mit einem gefährlichen Kopfball Zenga. Aus einem Eckball in der 72. Minute von Reisinger resultiert auch der Führungstreffer für die Hütteldorfer zum 2:1. Franz Weber, der schon den Ausgleich vorbereitet hatte, schraubt sich in die Höhe und köpft auf das Inter-Tor, Keglevits steht vor Zenga und fälscht den Ball mit dem Oberschenkel ab ins Tor. Der Führungstreffer für Rapid war mehr als verdient. Die Mannschaft spielte und kämpfte besser als die Mailänder, und sie zeigten, daß auch Österreicher mit ausländischen Spitzenspielern durchaus mithalten können.

Krankl treibt es jetzt immer öfter an die Outlinie. Er treibt die Mannschaft weiter nach vorne, um das wichtige dritte Tor zu erzielen. Dies schafft dann fast Fjörtoft. Herzog, der meist nur durch Fouls zu stoppen ist, wird gefoult, aber der Schiedsrichter läßt weiterspielen, da Fjörtoft den Ball bekam. Dieser läuft ein paar Schritte und knallt den Ball aus 18 Metern an die Querlatte. Der Lattenpendler springt aber vor der Torlinie auf, und Zenga kann den Ball wieder aufnehmen. Die Angriffe Inters sind auf wenige Konter zusammengeschmolzen, die hauptsächlich von Klinsmann vorgetragen werden. In der 77. Minute wird Klinsmann auf Strafraumhöhe gefoult. Den Freistoß fälscht Kienast im Strafraum mit der Hand ab. Elfmeter für Inter. Ein völlig unnotwendiges Handspiel, und Weltmeister Andreas Brehme tritt an. Mit einem Elfmeter hatte er in Italien Deutschland zum Weltmeister gemacht, aber diesmal fand er in Michael Konsel seinen Meister. Mit einer glänzenden Reaktion hält er den Elfmeter, da applaudierte sogar der unglückliche Brehme unserem Michi Konsel. Die restliche Spielzeit verläuft ausgeglichen. Rapid kämpfte unermüdlich bis zum Schlußpfiff, aber es blieb beim verdienten 2:1. Rapid hatte eine der besten Vereinsmannschaften Europas geschlagen, und dies tat uns und dem angeschlagenen österreichischen Fußball sehr gut.

Franz Weber brachte gegen Inter den Umschwung und war an beiden Toren beteiligt und erzielte in Verona das Auswärtstor.

Ursprünglich sollte das Rückspiel gegen Inter, wie normal üblich, auch in Mailand ausgetragen werden. Da aber das neue Spielfeld im Meazza-Stadion von den WM-Spielen derart desolat war, wurden wir davon informiert, daß das Spiel in Bergamo ausgetragen wird. Für mich hieß das, die gesamte Reiseorganisation, mit Flug und Hotel, innerhalb von wenigen Stunden von Mailand nach Bergamo zu ändern. Zugleich teilte uns Inter mit, daß von radikalen Inter-Fan-Gruppen gefährliche und ernstzuneh-

mende Drohungen gegen anreisende österreichische Schlachtenbummler ausgesprochen wurden. Die Vereinsleitung von Inter teilte uns weiters mit, daß sie keine Verantwortung für unsere Fans übernehmen könnten, da das Spiel nicht in Mailand, sondern in einem fremden Stadion ausgetragen werden mußte. Damals entschloß sich die Vereinsleitung des SK Rapid, aufgrund der Drohungen und nicht gewährleisteten Sicherheit, keine Karten für das Retourspiel an unsere Fans zu verkaufen und zu empfehlen, auch nicht privat anzureisen. Eine auf den ersten Blick sicher sehr unpopuläre Entscheidung, die aber aus Sicherheitsgründen notwendig war. Wie richtig unsere Entscheidung war bestätigte kurz darauf der Bürgermeister von Bergamo, der aus Sicherheitsgründen untersagte, das Spiel Inter: Rapid in Bergamo auszutragen.

Kaum waren die Buchungen für Bergamo durchgeführt, hieß es also schon wieder umbuchen. Diesmal nach Verona. Aber diesmal klappte alles, und das Rückspiel konnte in der Stadt „Romeos und Julias" stattfinden. Die Stadt Verona hatte am Spieltag über 1.000 Polizisten aufgeboten. Aber auch dieser Auftrieb an Sicherheitskräften konnte neuerliche Ausschreitungen unter den Inter-Fans nicht verhindern.

In Verona war die Rapid-Elf gegenüber von Wien an zwei Punkten geändert. Weber spielte von Beginn an anstelle von Hauptmann und Horst Steiger gab sein Europacup-Debüt, da Keglevits durch eine Oberschenkelzerrung nicht einsatzfähig war. Von der Aufstellung her war die Mannschaft nicht auf Defensive eingestellt, und sie hat sich auch von Beginn an nicht versteckt. Nur 28.000 Inter-Fans waren nach Verona angereist, und deshalb war auch die Stimmung im Stadion nicht so erdrückend, wie sie vielleicht im Meazza-Stadion gewesen wäre. Inter begann ähnlich aggressiv zu spielen wie in Wien. Matthäus war wieder fit und organisierte hervorragend das Mittelfeld und Angriffsspiel der Mailänder. Besonders in Form und sehr gefährlich war Jürgen Klinsmann. Er und Serena hatten schon in der Anfangsphase mehrere Torchancen. In der 17. Spielminute erhält Pecl nach einem harmlosen Foul an Serena von Schiedsrichter Courtney die gelbe Karte. Auf den schwarzen Mann komme ich später noch ausführlicher zu sprechen. Nur zwei Minuten später foult Kienast Pizzi, und dieser fällt zusätzlich noch über Pecls Bein. Courtney zeigt Pecl sofort Rot, obwohl das eigentliche Foul von Kienast begangen wurde. Im Hotel hatten wir schon Wetten abgeschlossen, in welcher Minute Courtney einen unserer Spieler ausschließen würde. Er war ein typischer Heimschiedsrichter, und es war schon sehr traurig, wie ein Referee aus dem Mutterland des Fußballs jegliche Fairness und objektive Spielleitung vermissen ließ. Mit hämischem Grinsen und provokativen Entscheidungen zeigte er überdeutlich, auf wessen Seite er stand. Uns war damit klar, daß wir Inter an diesem Tag nie besiegen hätten können, unser Ausscheiden war bereits programmiert, und Courtney war das ausführende Organ. Der Ausschluß von Pecl warf natürlich unser gesamtes Konzept über den Haufen. Pfeifenberger mußte in die Abwehr zurück, und damit war natürlich unsere Offensivkraft dahin. Der Druck von Inter wurde immer größer, und die Chancen häuften sich. Aber Rapid verteidigte sich gut, und Konsel war in ausgezeichneter Form. Herzog hielt den Ball geschickt und konnte so immer für kleine Verschnaufpausen unserer Abwehr sorgen. Eine läuferisch ganz starke Partie bot an diesem Abend aber Peter Schöttel. Er war überall dort zu finden, wo Not am Mann war. In der 32. Minute tauschte Krankl Hauptmann für Steiger, um die überforderte Abwehr weiter zu verstärken. Man darf nicht vergessen, daß wir zu diesem Zeitpunkt ja noch mit 2:1 in Führung lagen und es Inter, trotz großer Überlegenheit, nicht gelungen war, ein Tor zu erzielen. Wozu also offensiv spielen, Inter mußte ja das Spiel machen. In der 42. Minute traf Klinsmann mit einem Kopfball die Latte, und dies war dann auch die letzte Möglichkeit der ersten Halbzeit, und Rapid konnte mit einem verdienten 0:0 in die Kabinen gehen.

Gleich nach der Pause spielte Schöttel Herzog ideal frei, aber er bringt den Ball nicht an Zenga vorbei, und auch Fjörtoft schießt im Nachschuß Zenga an. Eine große Möglichkeit war vorbei, trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit in Führung zu gehen. Bis zur 67. Minute hält Rapid das Match offen. Dann trifft Berti von der Strafraumgrenze genau in die linke Eck zum 1:0 für Inter. Konsel hatte keine Abwehrchance. Rapid versucht jetzt offensiver zu werden, aber mit zehn Mann ist dies ein sehr schwieriges Unterfangen. In der 80. Minute setzte Krankl alles auf eine Karte. Er nimmt Hauptmann aus der Mannschaft und setzt mit Peter Wurz einen weiteren Stürmer ein. Aber in der 84. Minute läßt man Berti sträflich allein im Strafraum, und dieser bezwingt Konsel zum 2:0. Damit schien die endgültige Entscheidung bereits gefallen zu sein. Aber die letzten Spielminuten gehörten wieder den zehn Rapidlern. Inter zog sich zurück und wollte das Ergebnis locker über die Runden bringen. In der 88. Minute, im TV hatte gerade Gerhard Zimmer den Nachruf auf Rapid gesprochen, da kommt Franz Weber an den Ball, spielt auf Reisinger, der den Ball wieder zu Weber spielt, und der spitzelt aus 15 Metern den Ball an Zenga vorbei zum 2:1 ins Intertor. Die Millionenstars von Inter sind sichtlich geschockt. Mit allem hatten sie gerechnet, nur nicht mehr mit einem Anschlußtor. In der Schlußminute hatte dann Fjörtoft sogar noch den Matchball vor den Beinen. Von Schöttel ideal freigespielt, scheitert er aber wieder an dem ausgezeichneten Zenga. Damit endet die reguläre Spielzeit mit 2:1 für Inter. Ein Nachspiel ist erforderlich. Der legendäre Rapidgeist hatte unsere Mannschaft, die aufopfernd kämpfte, in das Nachspiel gebracht. Welche Mannschaft würde die kommenden 30 Minuten besser überstehen? Die geschockten Mailänder, denen der Anschlußtreffer gehörig in die Knochen gefahren ist, oder die Rapidler, die durch das Tor von Weber wieder zum Leben erweckt wurden, aber bereits über 70 Minuten mit zehn Mann mit

Auch das Team von 1990/91 war dem Namen her ein Meisterschaftsfavorit. 3. Reihe von links: Feurer, Steiger, Resch, Fjörtoft, Polger, Brauneder, Janko. 2. Reihe von links: Constantini, Reisinger, Kranjcar, Reiter, Herzog, Pfeifenberger, Wurz, Kern, Krankl. 1. Reihe von links: Ramhapp, Keglevits, Pecl, Schöttel, Unger, Konsel, Hauptmann, Maradona, Kienast, Rathammer.

vollem Einsatz kämpften? Inter hat in den ersten Minuten zwar mehr vom Spiel, aber die Rapidabwehr hat die Mailänder nach wie vor gut im Griff. Herzog, der an diesem Tag eine große Leistung bot, ist, wie schon in der regulären Spielzeit, das Opfer grober Attacken. Aber in der 101. Minute vernachlässigt die Abwehr Klinsmann, der alleinstehend vor Konsel zum 3:1 einschießt. Aber noch geht es 19 Minuten, und die Rapidler geben nicht auf. Verbissen kämpfen sie weiter, denn ein weiteres Tor würde schon wieder den Hütteldorfern den Aufstieg sichern. Noch einmal werden die Seiten gewechselt. In der 108. Minute scheidet Matthäus verletzt aus und wird durch Ferri ersetzt. Inter führt jetzt nur mehr ein Rückzugsgefecht. Der Ball wird gehalten, zurückgespielt, kein Risiko mehr eingegangen. Mit zehn Mann versucht Rapid weiter anzugreifen. Aber die Fehlpasses häufen sich aufgrund der steigenden Müdigkeit. Aber auch einige Interspieler können nicht mehr und winden sich mit Muskelkrämpfen am Boden. Dann hat Schiedsrichter Courtney wieder einen großen Auftritt. Klinsmann will an Pfeifenberger vorbei, und der hält ihn an der Hand. Courtney schließt zur Sicherheit auch Pfeifenberger aus, denn immerhin geht es noch fünf Minuten, und dem Schiedsrichter ist nicht entgangen, daß einige Interspieler schon stehend k.o. sind. Inter war schwer angeschlagen, aber die noch verbliebenen neun Rapidler konnten jetzt dem Spiel keine Wende mehr geben. Es blieb beim 3:1-Erfolg der Mailänder, die sich herzlich bei Courtney für die Ausschlüsse und seine Heimtendenz bedanken konnten.

Man mußte aber der Rapidmannschaft ein großes Kompliment aussprechen für diese großartige kämpferische und spielerische Leistung. Die Millionenelf von Mailand mußte mehr als 100 Prozent geben, um uns aus dem Bewerb zu werfen. Die Schiedsrichterleistung von Courtney war eine reine Frechheit. Es war auch Courtney, der uns in Istanbul gegen Galatasaray den Aufstieg kostete. Schon damals fiel seine

„Eisenfuß" Robert Pecl und Heimo Pfeifenberger sahen beide in Verona rot, dank „Herrn" Courtney.

provokante Spielleitung auf, und auch damals lächelte er hämisch, als er ein reguläres Tor von Kranjcar nicht gab. Da darf sich niemand darüber wundern, daß Courtney nach Spielende kritisiert und beschimpft wurde. Unsere beiden Vizepräsidenten Dr. Fani und Helmut Böhmert konnten sich nicht zurückhalten, Courtney die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Dieser zeigte natürlich beide Herren bei der UEFA an, und unsere Vizepräsidenten wurden dazu verdonnert, 12 bzw. 15 Monate keine offizielle Funktion während eines UEFA-Bewerb-Spieles auszuüben. Unseren Vizepräsidenten half dann Trainer Krankl, diese Sperre locker zu überbrücken, indem er mit der Mannschaft keine Qualifikation für das nächste Spieljahr erreichte. Bis zum nächsten Europacup-Spiel im Hanappi-Stadion mußte die Rapidfamilie dann zwei lange Jahre, von September 1990 bis September 1992, warten.

Natürlich protestierten Dr. Fani und Böhmert gegen diese Sperre, prangerten die unkorrekte Spielleitung von Courtney an und verlangten, daß der Brite international nicht mehr eingesetzt werden dürfe. Wie reagierte die UEFA nun auf diese Beschwerde. Da Courtney schon zum EM-Spiel Frankreich-CSFR eingeteilt war, vertagte man den Einspruch Rapids einfach bis nach dem Spiel. Courtney bot aber auch in diesem Spiel eine skandalöse Leistung. Diesmal profitierte Frankreich von seiner frech zur Schau gestellten Heimtendenz, denn er gab ein reguläres Tor der CSFR nicht. Die Beleidigungen unserer Vizepräsidenten erschienen plötzlich in einem anderen Licht. Hatten Sie vielleicht doch recht gehabt? Nein, die UEFA beurteilt Schiedsrichterleistungen anders, und die Strafe blieb. Zum Glück verschwand Courtney doch noch in der Versenkung, denn sonst hätte ihn vielleicht die UEFA noch mit der Leitung des Europacupfinales 1991 „bestraft".

Nach Wien zurückgekehrt begann wieder der Alltag der Bundesliga. Mit dem 3:0-Sieg über die Austria hatten wir die Tabellenführung übernommen. Aber die Freude dar-

Heman Medford erzielt hier ein Tor gegen die Austria, der Südamerikaner kam im Jänner 1991 nach Hütteldorf.

über währte nicht lange. Bereits in der nächsten Runde gab es eine blamable 0:2-Heimniederlage gegen DSV Alpine. Hugo Maradona wurde in diesem Spiel der 15.(!) Runde erstmals von Beginn an eingesetzt. Bisher glänzte er in der U-21 oder durch Verletzungen. Zwar fehlten auch Fjörtoft (Teameinsatz), Herzog (Sperre), Keglevits, Steiger und Weber, aber auch ohne diese Spieler muß man gegen die Steirer zu Hause gewinnen können. Wir waren anscheinend schon wieder zu gut. Innsbruck übernahm wieder die Tabellenspitze. Steyr und Vienna wurden jeweils 2:0 in den folgenden Spielen besiegt, und nach der 17. Runde waren wir abermals Tabellenführer. Aber uns tat die Spitzenposition nicht gut, denn alle drei nachfolgenden Spiele gegen St. Pölten, Tirol und Salzburg gingen verloren. Da nützten auch nichts mehr die Siege gegen die Admira und den Sportclub, wir beendeten die Herbstsaison auf dem dritten Platz hinter Tirol und der Austria. Nach der Punkteteilung war aber die Ausgangsbasis für die Obere-Play-off sehr gut mit nur einem Punkt Rückstand auf die Veilchen.

Das Stadthallenturnier wurde dann zu einer kompletten Pleite. Nur der siebente Platz und Spott und Hohn für unseren Verein. Nicht viel besser erging es uns dann in der Oberen-Play-off, obwohl Krankl mit dem farbigen Hernan Medford einen weiteren Stürmer zur Verstärkung bekam. Anstelle einer Aufholjagd eine 0:1-Heimniederlage gegen Sturm Graz, ein 0:0 in Salzburg und zwei weitere Niederlagen gegen die Veilchen (1:2) und Tirol (0:2). Damit waren wir aus dem Titelrennen ausgeschieden. Da in dieser Saison nur ein Verein sich für den UEFA-Bewerb qualifizieren konnte, war also der dritte Tabellenplatz für die Teilnahme erforderlich. Wir waren zwar noch im Cup engagiert, aber man weiß ja nie? Die volle Konzentration war jetzt auf die UEFA-Qualifikation gerichtet. Unser unmittelbarer Konkurrent um diesen Platz war die Admira.

In der Folge gewannen wir drei Spiele hintereinander, erreichten ein Remis und verloren auch gegen Sturm Graz in der „Gruabn". Dafür konnten wir einmal die Salzburger mit 4:2 schlagen und gleich darauf den Titelaspiranten Tirol mit 3:2. Das Spiel gegen Tirol war auch in anderer Weise sehr bemerkenswert. In der woche vorher, war das Präsidiumsmitglied Dr. Hatz aus beruflichen Gründen aus der Vereinsleitung ausgeschieden, und Dr. Fani und Hans Krankl präsentierten vor dem Spiel ihren Freund Roland Schmidt, der erst wenige Stunden zuvor in das Präsidium kooptiert wurde. Sie lesen schon richtig, damals wurde Roland Schmidt als Freund vorgestellt, und damit schien Dr. Fani die Parität im Präsidium erreicht zu haben. Grüne Ecke: Präsident Benya/Vizepräsident Böhmert, Schwarze Ecke: Vizepräsident Dr. Fani/Präsidiumsmitglied Schmidt. Fungierte Präsident Benya bisher als Schiedsrichter und Prellbock zwischen Vizepräsidenten, so mußte er plötzlich Partei ergreifen. Zum Glück entschied er sich für Rapid. Für Dr. Fani war aber die Installierung von Roland Schmidt ein weiterer Schritt dazu, Rapid voll in seine Hände zu bringen. Dachte er.

Nach den Siegen gegen Salzburg und Tirol herrschte großer Optimismus in Hütteldorf, auch das erreichte Cupfinale zu gewinnen. So leicht wie dieses Jahr sollte einem Bundesligaverein nie wieder der Cupgewinn gemacht werden. Auf dem Weg ins Finale hatte Rapid keinen einzigen Gegner aus der 1. Division zu bekämpfen. Über Sigless (5:1), Eisenstadt (5:0), Deutschlandsberg (3:1), FC Salzburg (5:1) und LUV Graz (1:0) erreichten wir das Finale. Im Wiener Stadion standen wir dann im Bull-Cup-Finale dem SC Stockerau gegenüber. Der Gegner war ein Geschenk des Fußballgottes. „Wos brauch ma uns für den UEFA-Cup zu qualifizieren, jetzt fahr'n ma über de Wappler drüber und san Pokalsieger„, referierte der Trainer. Das Resultat dieses Cupfinales steckt uns noch heute in den Knochen und zählt zu den Tiefstpunkten in der Vereinsgeschichte. Man darf nicht nur bei großen Erfolgen die Beteiligten aufzählen. Auch Niederlagen hat man zu tragen, und der Nachwelt sollen auch diese Namen

erhalten bleiben. Rapid spielte am 30. Mai 1991 in folgender Aufstellung:

Konsel; Schöttel; Hauptmann, Reiter, Resch (69. Reisinger), Hatz (55. Poiger); Keglevits, Reiter, Herzog; Fjörtoft und Medford. Trainer: Johann Krankl.

Rapid ging auch sehr schnell in Führung, hatte aber damit das Pulver bereits verschossen. Die Nobodies aus Stockerau nahmen das Heft in die Hand, und zur Pause stand es 2:1 für die Niederösterreicher. Wir wirkten wie gelähmt, saft- und kraftlos, jeder spielte, wie und was er wollte. So gelang auch nicht einmal mehr der Ausgleich, und der Rekordmeister verlor das Cupfinale gegen den krassen Außenseiter Stockerau. Am liebsten hätte ich mich irgendwo verkrochen, so habe ich mich für diese Leistung geschämt, obwohl ich gar nicht selbst gespielt habe. So deprimiert und enttäuscht von den Spielern und dem Trainer war ich bisher noch nie.

Am meisten war ich aber von der Reaktion meiner 75jährigen Mutter betroffen, als ich nach dem Cupfinale nach Hause kam. Sie empfing mich weinend bei der Tür, und ich dachte zuerst, sie hätte ein gesundheitliches Problem, doch dann brach es aus ihr heraus: „Was haben die alle nur aus unserem Verein gemacht. So eine Schande. Ich bin froh, daß der Papa das nicht mehr miterleben mußte." Wenn man über 50 Jahre

Trainer Krankl, hier bei einem „Promi-Spiel" mit Placido Domingo, verging nach dem Cupfinale das Lachen.

mit „Bimbo" Binder verheiratet war, dadurch auch Jahrzehnte mit dem SK Rapid verbunden war, immer um das Wohlergehen des Vereines besorgt war, dann darf einem diese Aussage nicht überraschen. Sie hat mich dennoch sehr betroffen gemacht.

Nach diesem Desaster blieb jetzt nur noch eine ganz kleine Chance auf die UEFA-Qualifikation. Aber dazu mußten die ausstehenden drei Meisterschaftsspiele gewonnen werden. Aber schon die Austria vernichtete alle Chancen mit einem 2:1-Sieg. Damit war die letzte Luft aus der Mannschaft heraus und es folgten noch eine 0:2-Niederlage gegen DSV Alpine in Donawitz und zum Abschluß der Saison eine peinliche 0:2-Heimniederlage gegen Vorwärts Steyr. Wir landeten diese Spielsaison in der Tabelle abgeschlagen am 4. Platz, hatten eine blamable Cupniederlage aufzuweisen, keine Qualifikation für den UEFA-Bewerb erreicht, in der Stadthalle versagt und die noch bestehenden Heimsieg-Rekorde gegen Sturm Graz, Vorwärts Steyr und DSV Alpine verloren. Wenn aber dann Trainer Krankl von einer erfolgreichen Tätigkeit spricht, dann weiß ich schon nicht mehr, ob wir beide den gleichen Verein meinen. Seine Aussagen wie: „Ich weiß nicht wer Schuld an den Mißerfolgen ist" und „Ich kenn mich selber nicht mehr aus", sagen eigentlich schon alles.

Schon nach dem Cupfinale wurden Stimmen laut, den Trainer abzulösen. Zwar hatte er inzwischen seine Trainerlizenz nachgeholt und abgeschlossen, aber sein Erfolgsbarometer neigte sich weiter dem „Tief" zu. Kein anderer Trainer, egal wie er auch geheißen hätte, hätte diese Erfolgslosigkeit beim Rekordmeister überstanden. Bei Rapid wurden schon erfolgreichere Trainer in hohem Bogen gefeuert, wenn sie die Erwartungen der Vereinsleitung nicht erfüllt haben. Nicht aber Hans Krankl. Der hatte ja seinen Freund und Mentor Dr. Fani. Entgegen besseren Wissens setzte er einen Verbleib Krankls um ein weiteres Jahr durch. Zu diesem Zeitpunkt hätte sich das Präsidium auf die Beine stellen müssen, um diesem

Treiben ein Ende zu setzen. Aber jetzt war ja eine Parität im Präsidium vorhanden, und mit Unterstützung einiger Journalisten gelang es Dr. Fani, den kräftig angeschlagenen Krankl zu halten.

Die Zuschauerzahlen waren wie die sportlichen Erfolge ebenfalls rückläufig und zeigten ein Minus von 17.000 Personen gegenüber dem Vorjahr. Am gravierendsten aber war, daß Rapid für die Saison 1991/92 keine Europacup-Einnahme budgetieren konnte. Anstelle jetzt den Gürtel enger zu schnallen und auch eine Gehälterreform durchzudrücken, arbeitete Dr. Fani in gewohnter Weise weiter. Wozu auch sparen, die Rapid-Finanz AG stand kurz davor, aus der Taufe gehoben zu werden. Bezeichnend dafür war die fachmännische, mit großer Sorgfalt und Weitblick durchgeführte Ein- und Verkaufspolitik. Die „handverlesenen" Neuerwerbungen des Vorjahrs wie Reiter, Hauptmann, Maradona, Kern und (der einzige wertvolle Spieler) Medford wurden abgegeben. Dafür kamen Gager (zurück vom WSC), Salaba (Vienna), Bleyer (FavAC) und Madlener (Steyr). Einzig Alexander Metlitski, ein Weißrusse, der zuletzt in Jugoslawien gespielt hatte, war eine echte Verstärkung. Sonst vertraute Krankl auf die gleichen Spieler, obwohl sie ihn im Vorjahr so enttäuscht hatten.

Im August wurde dann die Rapid-Finanz AG aus der Taufe gehoben. 60.000 Aktien wurden zum Preis von 1.000 Schilling auf-

Ein Bild von historischem Wert, von dem sich einige Herren gerne wegretuschieren lassen möchten. Das Team bei der AG-Gründung. Trainer Hans Krankl (jetzt bei Mödling), AG-Vorstand Mag. Margules (seit März 1992 im Miami auf „Urlaub"), Vizepräsident und AG-Vorstand Dr. Fani (jetzt nur noch schmollend in der AG), Mike Lielacher, Chef der Vindobona-Privatbank (jetzt privat), Präsident Anton Benya, Vizepräsident H. Böhmert (gequält lächelnd und Böses ahnend betrachtet er den rechten Flügel), Ehrenpräsident Holzbach und Präsidiumsmitglied R. Schmidt (würde sich heute für kein Bild mit Dr. Fani hergeben).

Es hätte alles gut gehen können, wenn nicht auch in Krankls drittem Trainerjahr der Erfolg ausgeblieben wäre und die Affäre um Margules so hohe Wellen geschlagen hätte. Es hätte auch gut gehen können, wenn sich Dr. Fani für die Interessen des Vereins eingesetzt hätte und sich nicht ins Schmollwinkerl gestellt hätte. Aber Rapid wird auch ohne den „rechten Flügel" den Überlebenskampf schaffen.

gelegt und 45.000 davon, 15.000 gehörten Rapid, zum Verkauf angeboten. Innerhalb kurzer Zeit waren dann, nach Auskunft der AG, die Rapid-Aktien verkauft. Ich behaupte nach wie vor, daß die Einrichtung einer AG eine gute Idee war. Schon Heinz Holzbach hatte Mitte der achtziger Jahre versucht, eine AG ins Leben zu rufen. Damals war aber kein Geldinstitut bereit, auch nicht unser Sponsor Creditanstalt, die Risiken einer AG-Gründung zu übernehmen, obwohl damals die finanziellen Voraussetzungen des Vereines weitaus besser waren. Es war also nicht die alleinige Idee des Dr. Fani und des Mag. Michael Margules, eine AG zu gründen, die gab es schon früher. Dr. Fani und Mag. Margules haben aber dann gemeinsam mit der Vindobona-Privatbank die Rapid-Finanz AG gegründet. Hätten die Verantwortlichen geahnt, was auf sie in den nächsten Jahren zukommt, ich glaube nicht, daß sie die Kooperationsvereinbarung zwischen Verein und AG unterzeichnet hätten. Denn die Voraussetzung für ein klagloses Funktionieren dieser Kooperation sind eine bedingungslose, rein auf die Interessen des SK Rapid ausgerichtete Zielsetzung und Zusammenarbeit.

Für mich war von Haus aus klar, daß diese Kooperation nur ein weiterer Schritt im Generalstabsplan des Dr. Fani und seiner Anhänger war, den SK Rapid völlig unter ihre Kontrolle zu bringen. Mit der Kooperationsvereinbarung war plötzlich der Verein in eine finanzielle Abhängig geraten, mit einer AG die hauptsächlich die persönlichen Interessen des Dr. Fani und seines Freundes Krankl fördern sollte. Die Millionen, die durch den Aktienverkauf eingenommen wurden, hätten eigentlich dazu dienen sollen, neue Investitionen in die Mannschaft zu ermöglichen und notwendige Maßnahmen zu finanzieren, um den Verein auch wirtschaftlich für die Zukunft zu sanieren. In Wirklichkeit wurde der größte Teil aus dem Aktienverkauf dafür benötigt, um den bestehenden Schuldenstand, der sich unter der kurzen Amtszeit Dr. Fanis beträchtlich erhöht hatte, abzubauen. Nur ein Bruchteil

Andi Herzog war einer der wenigen Rapidler, die sich in den letzten Jahren steigern konnten.

blieb für Investitionen in neue, attraktive Spieler übrig, und die wurden dann im Winter 1991/92 gleich beim ersten Spielereinkauf verschleudert. Der Transfer des Argentiniers Adrian Czornomaz sollte noch ganz hohe Wellen schlagen. Aber widmen wir uns jetzt wieder den sportlichen Angelegenheiten.

Das Sommer-Trainingslager hielten wir im Juni 1991 im schönen Zell am See ab. Rapid war nicht das erstemal dort auf Trainingslager, und wie immer fanden wir dort optimale Bedingungen vor. Einige personelle Änderungen wären noch nachzutragen. Didi Constantini verließ den Verein und ging als U-21-Trainer zum ÖFB. Für ihn kam Milan Miklavic, der Ex-Trainer von DSV Alpine Donawitz. Angeblich war die Verpflichtung von Miklavic eine Erfindung, wie so viele, von Hans Krankl. In Wahrheit wollte Dr. Fani seinem Freund einen erfahrenen Mann zur Seite stellen, damit sich das sportliche Desaster des Vorjahres nicht wiederholen sollte. Miklavic war schon einige

Jahre erfolgreich in der Bundesliga tätig und verfügte deshalb über weit mehr Erfahrung als Krankl, dieser war aber von sich selbst als bester Trainer derart überzeugt, daß diese Verbindung zum Scheitern verurteilt war. Im Interesse von Miklavic, den ich persönlich sehr schätze, möchte ich auf das Verhältnis zwischen ihm und Krankl nicht näher eingehen. Ich habe nach einigen Gesprächen mit ihm nicht verstanden, warum er sich den Co-Trainerjob bei Krankl angetan hat, er konnte im Endeffekt nichts für die Mannschaft tun und selbst sicher nichts lernen. Miklavic wird aber seine Lehren aus seiner einjährigen Tätigkeit mit Krankl und Rapid gezogen haben. Nachzutragen sind auch, daß Franz Leberbauer als Konditionstrainer Herbert Janko ablöste. Und in der abgelaufenen Saison unser bewährter und langjähriger Vereinsarzt Dr. Maximilian Schmidt, nach einer unschönen Aktion der sportlichen Leitung mit Unterstützung einiger Spieler, seinen Hut nahm. Für ihn kam Dr. Robert Lugscheider mit dem 1. Wiener Ärzteteam. Auch der Krankl-Betreuerstab wurde um einen weiteren Spezialisten erweitert. Franz Hasil wurde als „Techniktrainer" engagiert und erhöhte die Zahl der Betreuer der Kampfmannschaft auf insgesamt fünf (Krankl, Miklavic, Feurer, Hasil und Leberbauer). Jetzt konnte aber nichts mehr schiefgehen. Nichts gegen die einzelnen neuen Personen und ihre fachlichen und menschlichen Qualifikationen, aber sie beweisen nur, daß alte Rapidler aus dem Verein hinausgeekelt und durch „Linientreue" Freunde ersetzt wurden.

Neben zahlreichen „kleinen" Vorbereitungsspielen spielten wir in Zell am See auch gegen den Hamburger SV. Obwohl wir noch, am Anfang der Aufbauphase waren, bot unsere Mannschaft beim 2:1-Sieg über den deutschen Bundesligisten eine überraschend gute Leistung. Der Sieg war verdient, und besonders die Neuerwerbung Metlitski zeigte, daß er tatsächlich eine Verstärkung für uns sein könnte. Metlitski verfügt über eine gute Technik und vor allem über einen Bombenschuß. Allerdings fiel schon bei seinem ersten Einsatz auf, daß er sich gegenüber den gegnerischen Spielern und auch dem Schiedsrichter nicht beherrschen konnte und durch Unsportlichkeiten auffiel. In Wien trafen wir zum Vorbereitungsabschluß auf Hask-Gradjanski-Zagreb, die vor der Jugoslawienkrise noch Dinamo Zagreb hießen. Betreuer von Hask war unser Ex-Trainer Markovic. Markovic stand auch nach Krankls Amtsantritt bei Rapid noch unter Vertrag, und ihm wurde im Sommer 1989 der Nachwuchs des SK Rapid anvertraut. Auf seine Anregung hin haben wir die U-21-Spieler zu Jungprofis gemacht, um ihnen die Möglichkeit zu geben, wie Profis trainieren zu können. Wir erwarteten uns eine Leistungssteigerung der U-21 und glaubten sie besser auf einen Einsatz in die Kampfmannschaft vorbereiten zu können. Dieser Versuch wurde allerdings schon nach einem Jahr wieder gestoppt, da keine bedeutende Verbesserung der Spieler feststellbar war und dieses Experiment noch dazu auch sehr kostenintensiv war. Nach Rapid übernahm Markovic dann Hask. Die Krise in Jugoslawien und Kroatien ließ viele sehr bekannte Vereine zerfallen. Besonders Hask hatte einen großen Abgang von Spielern ins Ausland zu verzeichnen. Nicht weniger als sechs Spitzenspieler haben Hask im Sommer verlassen, aber trotzdem war Markovics junges Team ein guter Testpartner. Das Spiel endete mit einem gerechten 1:1.

Vor Beginn der Saison 1991/92 wurden die Trainer der BL-Vereine über die Chancen ihrer Mannschaft befragt. Viele Rapidfunktionäre, Anhänger und ich trauten unseren Augen nicht, als die Printmedien die Aussage unseres Trainers, des Trainers des Rekordmeisters, abdruckten. Allen Ernstes sagte der einzige echte Rapidler: „Mein Ziel ist ein Platz unter den ersten acht." Darf so etwas wahr sein? Da hört man nicht, daß wir um die Meisterschaft spielen, oder um den Cupsieg, oder um einen UEFA-Cup-Platz. Nein, unser Trainer gibt sich von Haus aus mit einem achten Tabellenplatz und der Qualifikation für die Obere-Play-off zufrieden. Hatte er kein Vertrauen mehr zu sich

und den Spielern? Wußte er wirklich nicht die Leistungsfähigkeit der Rapidmannschaft richtig zu bewerten? Baute er mit dieser Aussage vielleicht schon auf einen weiteren sportlichen Mißerfolg vor? Ich wußte es nicht! Aber eines wußte ich ganz sicher, diese Aussage eines Rapidtrainers war schon eine Vereinsschädigung, genauso eine Vereinsschädigung wie seine Aussagen gegen Präsidiumsmitglieder und Vorstände des SK Rapid in der Vergangenheit und der Zukunft. Und wie reagierte Dr. Fani auf die Aussagen von Krankl? Er spielte sie herab und amüsierte sich im Freundeskreis darüber. Der Hans genoß Narrenfreiheit, und alle anderen waren sowieso unfähig. Aber wenn sich unsere Herren Aussagen wie: „Jetzt kommen die Ratten wieder aus ihren Löchern" oder „Der Herr kennt doch Rapid nur von der Westbahn beim Vorbeifahren am Hanappi-Stadion", oder „Jetzt kreisen wieder die Aasgeier über dem Stadion", gefallen ließen, waren sie selber schuld. Etwas unüberlegt war seine Aussage in bezug auf die Aasgeier, denn diese kreisen nur über Aas, und er wird sich doch nicht selbst als ... gefühlt haben.

Selten zuvor hatte Rapid so einen guten Meisterschaftsstart wie zur Saison 1991/92. Aus den ersten sechs Runden holten wir zehn Punkte, waren ungeschlagen, und nur Austria und Innsbruck gelang es, uns einen Punkt abzunehmen. Dann folgten wir einer Einladung zum Joan-Gamper-Turnier nach Barcelona. In dieser Phase der Meisterschaft eine reine Katastrophe. Im August 1991 standen nicht weniger als sechs BL-Runden und ein Cupspiel auf dem Programm. Trotzdem wollten Krankl und Dr. Fani auf alle Fälle nach Barcelona. Nicht wegen der kolportierten „enormen" finanziellen Vergütung, die war tatsächlich so gering, daß ich sie lieber nicht erwähne, sondern hauptsächlich, um Krankl als Trainer in Spanien präsentieren zu können und Dr. Fani sich mit Vizepräsident Gaspar zeigen konnte. Ein Gesichtsbad also für zwei Personen, die Rapid für ihre Zwecke benützten. Es

Krankl/Starek (Sturm Graz), bei einem Pressegespräch. Damals wußten sie noch nicht, daß sie im Sommer 1992 die Plätze tauschen würden.

gab keine sportlichen und schon gar keine finanziellen Gründe für diese unnötige Tour, vor der viele gewarnt hatten. Krankl begründete die Reise damit, den Rapidspielern internationale Erfahrung sammeln zu lassen und um Andi Herzog auf internationaler Ebene zu präsentieren. Bis auf den neu zur Mannschaft gekommenen Ersatztorhüter Schrammel und bis auf Moitzi und Saliba verfügten die restlichen Rapidler bereits über genügend internationale Erfahrung als Teamspieler oder mit ihren Europacup-Einsätzen bei Rapid. Ja, sie waren bewährte Europacup-Fighter, die so manches tolle Spiel für Rapid geliefert hatten, und die drei erwähnten „Neulinge" brachte Krankl nur für wenige Minuten zum Einsatz.

Das Gamper-Turnier konnte nie auch nur annähernd die entgangenen Millionen ersetzen, die wir durch die vergebene Qualifikation für einen UEFA-Bewerb verloren hatten. Sportlich brachte das Turnier auch nichts. Am ersten Turniertag fertigte uns der FC Barcelona mit 4:1 ab. Den Ehrentreffer

Adrian Czornomaz war der erste Einkauf der Rapid-Finanz AG und zugleich der größte Transferflop. Adrian trifft keine Schuld, die liegt bei jenen, die ihn verpflichtet haben.

erzielte Herzog aus einem Elfmeter. Zusätzlich verloren wir Robert Pecl mit einer schweren Oberschenkelzerrung, die ihn für einige Wochen außer Gefecht setzte. Auch das zweite Spiel ging mit 2:0 verloren. Gegen die südamerikanische Mannschaft Porto Alegre hatten wir im zweiten Spiel innerhalb von 48 Stunden keine Chance.

Die Auswirkungen der strapaziösen Barcelona-Reise, mitten in der spielintensivsten Phase der Herbstmeisterschaft, kamen dann in den folgenden Meisterschaftsspielen zutage. Es setzte vier Niederlagen en suite, und dies warf uns im Titelrennen entscheidend zurück. Zu Hause verloren wir gegen Stahl Linz mit 0:1, in Salzburg 3:2, in der Südstadt 2:0, und der Höhepunkt dieser Negativserie war eine 0:1-Heimniederlage gegen Krems. Dann fing sich unsere Mannschaft etwas, gewann zweimal gegen die Vienna und spielte gegen Steyr und Sturm Graz unentschieden. Gewaltig demolierte uns die Austria im Wiener Stadion mit einem 5:1. Diese Niederlage rüttelte uns wieder etwas wach, und die noch ausstehenden sieben Meisterschaftsspiele gab es ein Hin und Her von Siegen und Unentschieden. Herbstmeister wurde Casino Salzburg vor den Veilchen und Rapid. Nach der Punkteteilung für die Play-off-Runde war plötzlich die Austria punktegleich mit dem besseren Torverhältnis an der Tabellenspitze. Unser Rückstand auf die Tabellenspitze betrug nur drei Punkte, und so hatten wir auch diesmal noch eine kleine Chancen für die Frühjahrssaison.

Peinlich war unser Auftritt aber beim Stadthallenturnier. Ein neuer Spielmodus wurde getestet, aber der beste Modus nützt nichts, wenn wir kein Spiel gewinnen konnten, dadurch an zwei von sieben Spieltagen gar nicht vertreten waren und Letzter wurden. Kaum wurde man nicht mehr mit der Cupfinal-Niederlage gegen Stockerau aufgezogen, ging das jetzt mit dem skandalösen Abschneiden beim Hallenturnier weiter. Wir verloren ständig weiter an Ansehen. Das mäßige Abschneiden in der Herbstsaison erforderte natürlich eine neuerliche Verstär-

kung der Mannschaft in der Winterpause.

Im Januar 1992 stellte Dr. Fani die übrigen Präsidiumsmitglieder mit der Verpflichtung des Argentiniers Adrian Czornomaz vor vollendete Tatsachen. In einer perfekt ausgeführten Geheimoperation wurde Czornomaz, finanziert durch die Finanz AG, zu Rapid transferiert. Angekündigt wurde er als der südamerikanische Goalgetter überhaupt und als der teuerste Einkauf (öS 6.000.000,–) in der Vereinsgeschichte. Michael Kuhn bemerkte damals in der „Kronen Zeitung" völlig zu Recht, daß wenn Czornomaz der Stürmer überhaupt ist, noch niemand etwas von ihm gehört hat und warum die großen Vereine aus Italien und Spanien nicht schon um ihn geworben haben. Fragwürdig bei dieser Transferaktion war schon allein schon die Tatsache, daß niemand vom Verein, auch nicht Krankl oder Dr. Fani, den Spieler je in Aktion gesehen hatten. Er kam über Vermittlung von fragwürdigen Spielervermittlern, und die Finanz AG ist darauf eingefahren. Die zweite Verstärkung in diesem Winter kam aus Spanien. Rodax hatte Probleme bei Athletico Madrid und wollte wieder zurück nach Österreich. Neo-Präsidiumsmitglied Schmidt und Vize Helmut Böhmert machten sich für Rodax stark, da sie über die Vorgangsweise des Dr. Fani beim Czornomaz-Transfer zu Recht verärgert waren. Dies wiederum mißfiel Dr. Fani, der sich als einzigen Experten in Sachen Spielertransfers bei Rapid betrachtete. Damals bekam die Freundschaft Dr. Fani – Schmidt den ersten Bruch. Da aber Krankl auch Rodax wollte, mußte Dr. Fani schließlich in den sauren Apfel beißen, und Rodax wurde verpflichtet. Martin Puza, vor einem Jahr von Krankl noch zum LASK verstoßen, kehrte zurück und entpuppte sich im Frühjahr als echter Kaderspieler.

Im Januar 1991 präsentierte die Finanz AG auch ihren neuen Manager, Christian Janitsch, der die sehr hoch gesteckten Ziele des Unternehmens in die Praxis umsetzen sollte. Die Funktionen und sein Tätigkeitsbereich sind bis heute noch völlig unklar. In die Agenden des Vereines sollte er sich nicht einmischen, die Überschneidungspunkte zwischen Verein und AG haben wir gemeinsam versucht zu erledigen, aber was er für die AG eigentlich machen sollte, weiß ich nicht, und er konnte es mir auch nicht erklären. Für mich war klar, daß er für finanzielle Angelegenheiten, Vermarktung des Vereines, neue Werbepartner (Sponsoren), Spielertransfers, Fanartikel etc. zuständig ist. Ich enthalte mich aber jeglichen Kommentars über die wirtschaftlichen Tätigkeiten der AG, diese sind ausschließlich Sache der AG. Der SK Rapid leidet aber darunter.

Zur Vorbereitung war die Mannschaft diesmal in Montegrotto/Italien. Ein gutes Omen, denn in den achtziger Jahren waren wir schon zweimal auf Trainingslager in Montegrotto/Abano und jedesmal wurden wir Meister. Doch dieses Jahr half auch dieses gute Omen nichts. Sportlich nicht und auch sonst nicht.

Am 5. März traf eine Hiobsbotschaft in Wien ein. Der „Erfinder" der Rapid-Aktie, Vorstand der Rapid-Finanz AG und Teilhaber der Vinbobona-Privatbank, Mag. Michael Margules (32), war am Flughafen in New York verhaftet worden. Der Haftbefehl wurde auf Verdacht der Geldwäscherei ausgestellt. Ein Wahnsinn, denn es wurde auch noch Rapid über den Spieler Czornomaz in diese Affäre mit hineingezogen. Margules hatte US-Dollars an Czornomaz weitergegeben, über die er besser nicht verfügt hätte. In der Folge gab es eine wahre Flut von TV- und Presseberichten über die „Affäre-Margules". Wochenlang wurden die Geschäfte und Geschäftsverbindungen des Dr. Fani und Mag. Margules durchleuchtet und allerlei Verdächtigungen kolportiert. Die ganze Affäre würde wahrscheinlich ein eigenes Buch füllen, soll aber nicht der zentrale Punkt meines Buches werden. Außerdem läuft noch immer das Verfahren gegen Margules in Miami und da soll man keine voreiligen Kommentare abgeben. Eines steht aber fest, die „Affäre-Margules" hat dem Vereinsimage enorm geschadet. So geschadet, wie es sich ein Außenstehender

Sascha Metlitski war eine echte Verstärkung, aber auch seine „Bomben" verhinderten nicht das Cupdebakel gegen den Fav. AC.

gar nicht vorstellen kann. Durch diese Affäre schlitterten der SK Rapid und die Finanz AG in eine große finanzielle Krise. Es wird nicht leicht werden, aus diesem Dilemma wieder herauszukommen. Es wird übermenschliche Anstrengungen und Härte der Rapidfunktionäre erfordern, um dies durchzustehen.

Gleich zum Start der Oberen-Play-off schlug uns Stahl Linz im Hanappi-Stadion mit 0:1. Schütze des Goldtores für die Linzer war unser Karl Brauneder, der von Krankl im Jänner 1991 nach Linz verstoßen wurde. Viel zu früh wurden damals bewährte Rapidler abgegeben, Karl Brauneder hat dies mit seiner Rückkehr im Oktober 1992 in die Kampfmannschaft ganz eindeutig bewiesen. Rapid erfing sich aber, schlug den Angstgegner St. Pölten zu Hause 1:0 und den Titelaspiranten Salzburg sogar 2:0 in der Mozartstadt. Es schien wieder aufwärtszugehen.

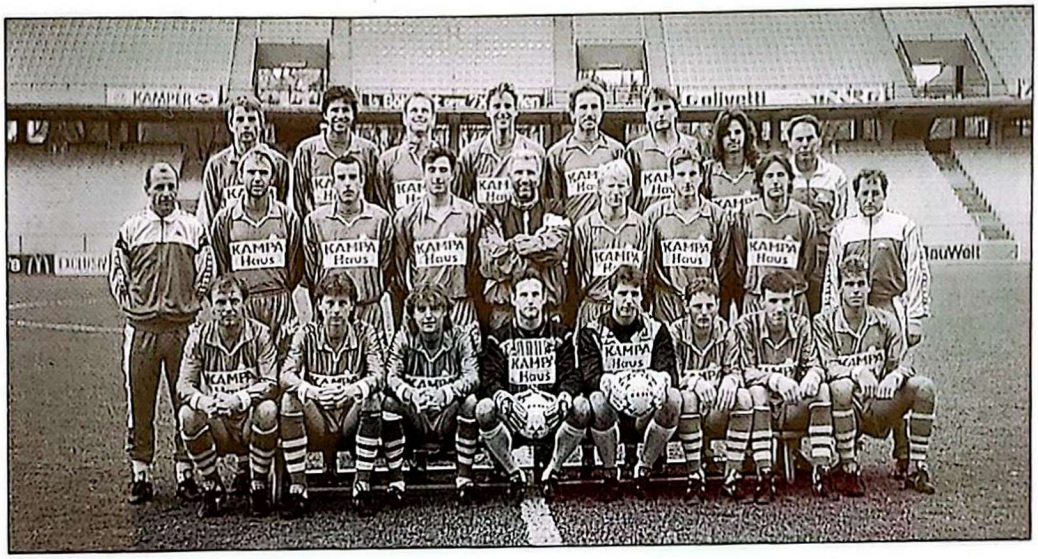
Im österreichischen Cup konnten wir uns auch über eine angenehme Auslosung freuen. Zu Austria XIII brauchten wir nur 500 Meter vom Hanappi-Stadion aus anzureisen und gewannen nach einem Pausenstand von 1:0 und einem Donnerwetter in der Kabine doch noch 6:0. In der zweiten Runde ging es nach Rohrbach ins Burgenland, wieder kein Problem und ein 10:0 für Rapid. Das Auslosungsglück blieb uns weiter treu, und für den 29. 3. 1992 wurde für uns der FavAC ausgelost. Wieder eine lockere Sache, dachten wir. Es folgte wieder einmal eine ganz herbe Enttäuschung. Die Favoritner schlugen uns völlig verdient mit 2:0 und warfen uns aus dem Cupbewerb. Auch Stürmerstar Czornomaz, 60 Minuten im Einsatz, konnte die Niederlage nicht verhindern. Was war los mit der Mannschaft? Wie konnten Spieler, die im Herbst 1989 noch ausgezeichnete Leistungen erbrachten, innerhalb von zweieinhalb Jahren so abbauen? Hatten die Spieler keine Motivation mehr, und wenn ja, warum? Gegen den FavAC spielten immerhin mit Konsel, Pecl, Schöttel, Rodax, Pfeifenberger und Herzog sechs österreichische Nationalspieler, dazu mit Fjörtoft ein aktueller norwegischer Teamspieler, der bewährte Franz Weber, der Weißrusse Metlitski und Sturmtank Czornomaz. Diesen Spielern gelang es nicht, die Namenlosen aus Favoriten auch nur ein wenig zu fordern. Vielleicht lag doch die Schuld beim Trainer? Zum damaligen Zeitpunkt hätte Krankl von selbst gehen müssen. Und er wäre auch sicher von selbst gegangen, wenn er geahnt hätte, was noch auf ihn zukommt.

Für die UEFA-Cup-Qualifikation hätte Rapid den vierten Tabellenplatz benötigt. Wie im Vorjahr duellierten wir uns um diesen Platz mit der Admira. Im direkten Duell nahmen uns die Südstädter aus zwei Spielen vier Punkte ab. Dies verschlechterte unsere Ausgangsbasis gewaltig. Im zweiten Durchgang des Oberen-Play-off durften wir uns jetzt keine Umfaller mehr leisten. Aber die Niederlagen in St. Pölten, gegen die Austria und im letzten Spiel in Tirol besiegelten unser Schicksal. Im dritten Krankl-Jahr hatten wir zweimal nicht die sportliche Quali-

fikation für einen UEFA-Bewerb erreicht. Eine sportliche und finanzielle Katastrophe für den Verein. Jetzt sah auch Dr. Fani ein, daß er seinen Freund auf keinem Fall mehr halten konnte.

War bisher Helmut Böhmert das alleinige Feindbild des Dr. Fani, so übernahm diese Rolle jetzt Roland Schmidt. Das Frühjahr ließ nun alle Gegensätze zwischen Dr. Fani und dem Verein aufbrechen. Langsam aber sicher begann das Präsidium die Vorgangsweise und Hintergründe der Aktionen des Dr. Fani zu durchschauen und zu bekämpfen. Roland Schmidt war, wie er selbst zugibt, zu Beginn seiner Tätigkeit im Rapidpräsidium von den Qualitäten seines Freundes Dr. Fani überzeugt. Überzeugt auch davon, daß Dr. Fani der einzige sein könnte, der Rapid führen kann. Mit der Zeit kam er aber dahinter, daß auch er nur benutzt werden sollte und Dr. Fani blindes und kommentarloses Akzeptieren seiner Geschäftspraktiken von ihm erwartete. Als er dies im Interesse des Vereines nicht mehr kommentar- und kritiklos hinnahm, wurde er von Dr. Fani und Krankl als „Verräter" deklariert und zum Feind Nr. 1 erklärt. Man kann nur den Kopf darüber schütteln, aber es hat sich tatsächlich so abgespielt. Roland Schmidt hat sich dann eindeutig für Rapid entschieden. Auch ihm ist nicht entgangen, daß der Verein für persönliche Zwecke vergewaltigt wurde. Das Präsidium mit Präsident Benya, Vize Böhmert und Schmidt ist im Frühjahr immer enger zusammengewachsen. Auch die Vorstandsmitglieder sind wieder näher zusammengerückt, denn die Existenz des Rekordmeisters war ernstlich gefährdet. Gefährdet durch Personen, die von sich behaupten, Rapidler zu sein, aber dem Verein Schaden zufügen, wo sie können.

Wir hatten uns schon mit einem weiteren Europacup-losen Jahr abgefunden, als uns die UEFA mit einem Geschenk überraschte. Durch den Bürgerkrieg in Jugoslawien wurden die jugoslawischen Mannschaften aus den UEFA-Bewerben ausgeschlos-



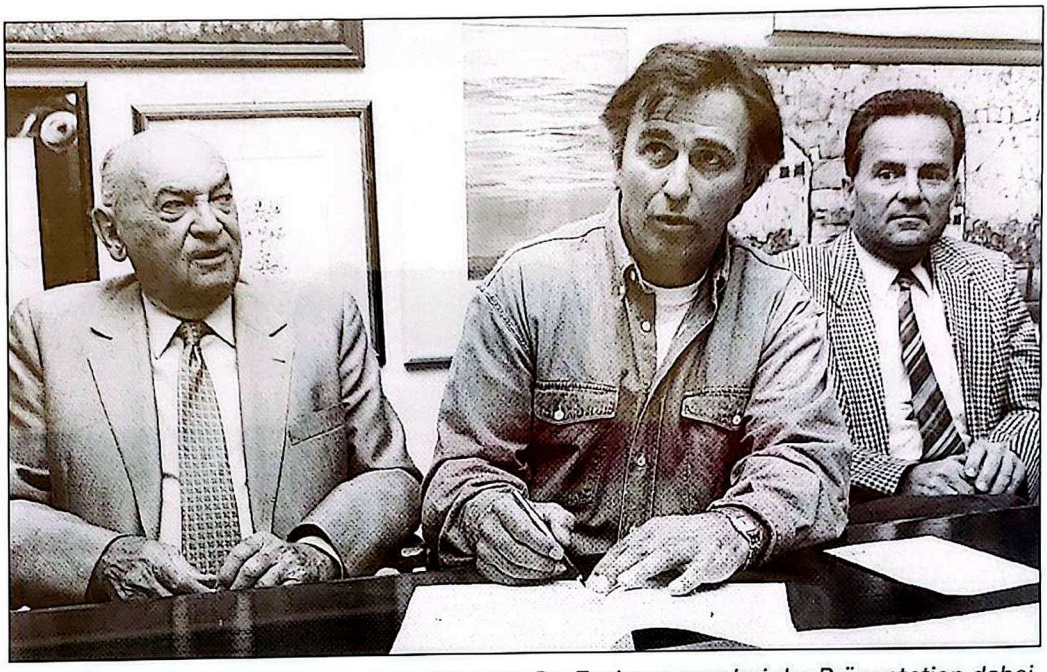
Auch 1991/92 ohne Titel.
3. Reihe von links: Weber, Czornomaz, Metlitski, Fjörtoft, Pecl, Poiger, Madlener, Hasil.
2. Reihe von links: Leberbauer, Rodax, Resch, Hatz, Krankl, Puza, Herzog, Steiger, Miklavic.
1. Reihe von links: Kienast, Schöttel, Pfeifenberger, Konsel, Schrammel, Bleyer, Gager, Salaba.

sen. Damit waren im UEFA-Bewerb plötzlich drei weitere Plätze zu vergeben, und Rapid erfüllte für einen die Qualifikation. Damit sind wir doch noch in den UEFA-Pokal 1992/92 hineingerutscht.

EIN LICHT AM HORIZONT

Die wichtigste Frage, die im Juni 1992 von der Vereinsleitung beantwortet werden mußte, war die nach dem neuen Trainer. Drei Trainer standen zur Diskussion. Schani Skocik, der schon einmal Rapid in einer schwierigen Situation übernommen hatte, Pepi Hickersberger, der Favorit von Vize Böhmert, und August Starek, der von Roland Schmidt forciert wurde. Nach vielen Gesprächen und Überlegungen entschieden sich die drei Herren für Starek. Dies brachte natürlich Dr. Fani auf die Palme. Er wollte derjenige sein, der den neuen Trainer brachte. Dieser Mann durfte auf keinen Fall durch das Präsidium allein bestimmt werden und so brachte er immer wieder Ausländer oder Trainer, die gar nicht kommen hätten können, ins Gespräch, um die Verpflichtung von Starek zu verzögern. Schließlich wurde die Entscheidung zugunsten Stareks im Präsidium ohne der Stimme Dr. Fanis getroffen. Er war zwar bei der Präsentation des neuen Trainers dabei, aber er verweigerte seine Unterschrift auf den Starek-Vertrag.

Jetzt begann der Sommer der Schlammschlachten, dessen Höhepunkte ich schon zu Beginn meines Buches beschrieben habe. Sehr unangenehme Dinge passierten damals, die eigentlich nicht in ein Buch über Fußball und Rapid gehören, aber doch so wichtig in der Vereinsgeschichte sind, daß man sie nicht übergehen kann. Interessanter sind vielmehr die Gründe, die zur Verpflichtung von Starek geführt haben. In der prekären sportlichen Situation des SK Rapid war ein Trainer mit Erfahrungen und Erfolgen erforderlich, ein



Gustl Starek bei der Vertragsunterzeichnung. Dr. Fani war zwar bei der Präsentation dabei, weigerte sich aber, als Präsidiumsmitglied, den Vertrag zu unterzeichnen.

harter Mann, der auch Angriffen von allen Seiten widerstehen konnte und der ein Rapidler war. Starek erfüllte alle Anforderungen, und seine Pläne mit der Mannschaft waren realistisch. Er wollte nicht für sich arbeiten, sondern im Interesse des Vereines. Die Bildung des Spielerkaders für die Saison 1992/93 war das größte Problem. Starek wollte nicht mit Spielern arbeiten, die dem Verein bzw. der AG nicht gehörten, deshalb wurden die geliehenen Spieler Madlener, Bleyer und Salaba an ihre Stammvereine zurückgegeben. Der Verkauf von Herzog war schon lange eine beschlossene Sache der AG, und der Andi wechselte um die ansehnliche Transfersumme von fast 20 Millionen Schilling zu Werder Bremen.

Über den Transfer von Heimo Pfeifenberger gab es in der Öffentlichlkeit viele Mißverständnisse. Das Präsidium des SK Rapid plädierte immer für eine Vertragsverlängerung mit Pfeifenberger und hat auch Verhandlungen über einen neuen Spielervertrag mit Pfeifenberger geführt. Auch auf Stareks Spielerliste war Pfeifenberger ein Fixposten für die kommende Saison. Bei den entscheidenden Verhandlungen war ich dabei und der Heimo hat eindeutig folgendes erklärt: Er wäre mit der Vertragserneuerung einverstanden und würde gerne bei Rapid weiterspielen, wenn Salzburg die von Rapid geforderte Transfersumme nicht bezahlen könnte. Er würde aber auf alle Fälle wechseln, wenn Salzburg ihn erwerben würde. Damit war klar, daß Pfeifenberger nicht zu halten war und ihm Salzburg einen Vertrag anbot, den er einfach nicht ablehnen konnte.

Der Abgang von Herzog und Pfeifenberger bedeutete natürlich schon eine starke Schwächung des Spielerkaders, und auch die zurückgegangenen Leihspieler mußten ersetzt werden. Seinen Wunschspieler Dietmar Kühbauer bekam Starek nach langen und zähen Verhandlungen mit der Admira. Von Mödling kam der verliehene Blizenec zurück. Nach einem Testspiel im

Obwohl Fjörtoft gegen Kiew zwei Tore erzielte, reichten diese nicht für den Aufstieg.

IFC-Bewerb wurde auch der CSFR-Nationalspieler Stanislav Griga verpflichtet, der bei Feyenoord Rotterdam spielte. Ein guter Griff gelang der AG mit der Verpflichtung des Tadschiken Sergej Mandreko. Der 20jährige GUS-U-21-Nationalspieler hat voll eingeschlagen und hat sich zu einer echten Verstärkung entwickelt. Den Rest des Kaders wollte Starek behalten. Er wollte beweisen, daß diese Spieler das Kicken noch nicht verlernt hätten, und ihnen die Chance geben, sich bewähren. Er mußte aber auch selbst die Spieler und ihre Mentalität kennenlernen, und dazu brauchte er Zeit.

Die neuformierte Mannschaft wurde in der Vorbereitungsphase gleich in den IFC-Bewerb gestoßen und hielt sich hervorragend. Man merkte sofort, daß mit Starek ein neuer, frischer Wind durch die Mannschaft wehte. Gegen international renommierte Klubs wie VfL Bochum, Bröndby und Helsingborg gelang der Gruppensieg. Der Meisterschaftsstart verlief dann allerdings nicht so, wie wir ihn uns vorstellten.

Der Sportclub fügte uns gleich im ersten Heimspiel der Saison 1992/93 mit 1:2 auch die erste Niederlage zu. Aber auch das nächste Spiel in der Südstadt konnten wir nicht siegreich beenden. Nach einer 0:3-Führung Rapids gelang der Admira noch ein 4:3-Sieg. Nach zwei Runden befanden wir uns an elfter Stelle der Tabelle. Den ersten machten wir dann im dritten Spiel gegen die Austria. Das Derby endete 0:0, aber trotz des Punktegewinns stand Rapid am Tabellenende. Dies hatte es bisher noch nicht gegeben, die Fans heulten auf, die Medien gaben uns kalt und warm, und unsere bekannten „Rapidfreunde" lachten sich schon ins Fäustchen. Als dann auch gegen Sturm Graz in der „Gruabn" kein Punkt gemacht wurde, war Feuer am Dach der Hütteldorfer. Die Medien machten uns zum Gespött der Bundesliga, kritisierten den Trainer, den Spielerkader, die Neuerwerbungen und auch die Präsidiumsmitglieder Böhmert und Schmidt.

Die Situation war zwar nicht erfreulich,

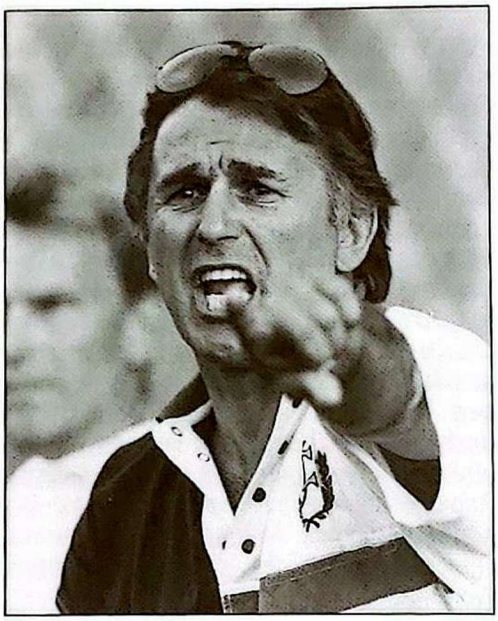
Nach dem 2:1 im Derby konnten der Jan mit Brauneder und Kühbauer wieder jubeln. Sportlich ging es weiter aufwärts.

aber es gab keinen Grund, die Nerven wegzuwerfen. Die Mannschaft spielte nicht schlecht, und man sah, daß sie noch steigerungsfähig war. Präsidium und Trainer behielten die Nerven, und dann trat auch ein, was Trainer Starek vorhersagte, die Mannschaft wird sich fangen und dann das Feld von hinten aufrollen. Jetzt kam eine Serie von sieben Spielen ohne Niederlage. Platz um Platz arbeitete sich Rapid wieder nach oben.

In diese erfolgreiche Periode fielen die beiden UEFA-Cupspiele gegen Dinamo Kiew. Schon in Kiew bot Rapid eine ausgezeichnete Leistung. Bei strömendem Regen waren wir über weite Strecken des Spieles die bessere Mannschaft. Nur durch ein Mißverständnis unserer Abwehr gleich nach dem Wiederanpfiff kam Kiew zum glücklichen Siegestreffer zum 1:0. Die Aufstiegsschancen waren aber nach wie vor intakt. Im Heimspiel spielten unsere Burschen dann im Hanappi-Stadion ganz groß auf. Mandreko und Fjörtoft (2) schossen einen 3:0-Vorsprung heraus. Der Aufstieg schien schon gesichert, und selbst der Anschlußtreffer der Ukrainer aus einem Elfmeter kurz vor der Pause, ließ niemanden im Stadion am Aufstieg zweifeln. Starek stellte die Mannschaft auch für zweite Hälfte optimal auf den Gegner ein. Aber als die Spieler das Feld betraten, hatten sie alle Anweisungen anscheinend vergessen. Sie agierten nervös und überhastet und droschen die Bälle nur nach vorne. Als dann in der Schlußphase ein Kiewer ausgeschlossen wurde, schien doch noch alles gut zu verlaufen. Eine zweite Europacup-Runde wäre für unser Image und den Geldbeutel so wichtig gewesen. Aber vier Minuten vor Spielende waren alle Träume vorbei. Aus einer Standardsituation erzielten die Ukrainer das 3:2 und hatten uns damit aus dem Bewerb eliminiert.

Schade, denn unser Team hatte zwei große Europacup-Spiele geboten.

In der 12. Runde setzte es eine 0:1-Heimniederlage gegen Vorwärts Steyr, und in der 13. Runde wiederholte der Sportclub seinen Sieg auch in Dornbach. Aber jetzt war endlich der Bann gebrochen. Die restlichen neun Spiele blieb Rapid dann ungeschlagen. Von 18 Punkten erreichten wir 15. Damit schoben wir uns auf den vierten Tabellenplatz und haben nur zwei Punkte Rückstand auf den Tabellenführer in der Oberen-Play-off.



Starek zeigt die Richtung für Rapid – nach vorne. Wir müssen uns alle im Interesse Rapids nach vorne orientieren.

Die gute Form der Mannschaft hielt auch beim Stadthallenturnier an. Ich erwähne dies extra, da die Spieler wirklich mit Freude am Werk waren. Der dritte Platz war ein schöner Erfolg. Auch beim internationalen Hallenturnier in Innsbruck erreichten wir den dritten Platz. Jetzt laufen die Vorbereitungen für die Obere-Play-off 1993.

Am 24. 1. 1993 habe ich die Mannschaft verabschiedet, die sich mit dem Bus auf den Weg ins Trainingslager nach Loipersdorf machte. Trainer Starek wird noch viel Arbeit haben, um die Mannschaft dorthin zu bringen, wo er sie haben will. Die Frühjahrssaison wird für einige Spieler die letzte Chance sein, sich für eine künftige Rapidmannschaft qualifizieren zu können.

Dabei geht es nicht nur um die fußballerischen Qualitäten, sondern auch um die Einstellung zu Rapid und dem Beruf des Profikickers. Die 10er Liga wird die Zahl der Fußballprofis in der 1. Division weiter reduzieren, und dies ist gut so. Die Spreu muß vom Weizen getrennt werden, und gutbezahlte Mitläufer werden künftig keine Chance mehr haben, viel Geld im Fußball zu verdienen.

Ich kann es gar nicht fassen, soeben bin ich dabei, die letzten Worte der Vereinsgeschichte des SK Rapid niederzuschreiben. Elf Monate, in ungezählten Stunden meiner Freizeit, sonn- und feiertags, bei Tag und Nacht, habe ich fast genau 94 Jahre Rapidgeschichte zu Papier gebracht. Ich hoffe, daß ich die Faszination des österreichischen Rekordmeisters in die richtigen Worte fassen konnte. Haben sie Nachsicht, wenn ich manchmal zu patriotisch oder vereinsblind war, aber die grün-weißen Farben stecken zu tief in meinen Knochen. Ich habe alle, die nicht die Interessen des Vereines an erster Stelle hatten, hart angegriffen, aber ich habe nichts erfunden und nur wiedergegeben, was ich in fast 14 Jahren selbst erlebt und gesehen habe.

Die Mitglieder des Präsidium haben ein schweres halbes Jahr hinter sich und werden noch eine schwere Zeit vor sich haben, bis sie den Verein wieder auf eine finanziell starke Basis gestellt haben. Präsident Benya, Vizepräsident Helmut Böhmert und Roland Schmidt werden alles Notwendige unternehmen, um das gestörte Verhältnis mit der Finanz AG zugunsten Rapids zu lösen. Sie haben dabei die volle Unterstützung von Ing. Grassi und Heinz Holzbach, unseren Vertretern im Aufsichtsrat der Finanz AG. Auch der Vereinsvorstand steht mehrheitlich hinter dem Präsidium, und Gustl Starek bemüht sich, die sportlichen Angelegenheiten bestens zu erfüllen, um uns wieder eine stark spielende Mannschaft zu präsentieren.

Für den gesamten österreichischen Fußball werden schwere Zeiten anbrechen.

Solche Jubelszenen wie beim 26. Meistertitel wünschen wir uns wieder.

Die Vereine werden sicher zu einem Umdenken bei den Vereinsbudgets und den Spielergehältern gezwungen, um einen geregelten Spielbetrieb aufrechtzuerhalten. Die kommende 10er Liga wird sicher das sportliche Niveau unseres Fußballs wieder anheben. Schwieriger wird es aber für die Spieler werden, um bei einem Verein der 1. Division unterzukommen. Auch die Spieler werden den Gürtel enger schnallen müssen, um gemeinsam mit den Vereinen aus dem Tief des österreichischen Fußballs herauszukommen. Jene, die den Beruf des Fußballprofis bisher locker und als bezahlten Urlaub aufgefaßt haben, werden es künftig sehr schwer haben. Dies ist neben der hohen Bezahlung der Kicker einer der Kritikpunkte unserer Fans. Viele sind der Auffassung, daß das Gehalts-Leistungs-Verhältnis bei vielen Spielern nicht stimmt und geändert gehört. Dem schließe ich mich voll an. Den heutigen Spielern fehlt es an Idealismus, Vereinstreue und vor allem an der richtigen Einstellung zu ihrem Beruf.

Die Vereine werden sich künftig nicht mehr blind in riesige Schulden stürzen, nur um die horrenden Gehaltsforderungen zu bezahlen. Ich wünsche mir, daß die Bundesligavereine Richtlinien erarbeiten, nach denen die Vereine leistungs- und qualitätsbezogene Spielergehälter bezahlen können und an die sich alle halten. Erst wenn die Vereine wieder beweisen, daß sie wirtschaftlich arbeiten können und sportlich alles geben, werden auch die Zuschauer wieder kommen.

Für Rapid sehe ich nicht schwarz, ich bin fest davon überzeugt, daß wir, wie schon

Heinz Holzbach und Otto Baric, hier mit dem Meisterteller und dem Cup 1983. Der erfolgreichste Vereinsführer mit dem erfolgreichsten Trainer der Nachkriegszeit.

oft in der Vereinsgeschichte, auch diese Krise meistern werden und uns an den eigenen Haaren aus der Misere ziehen. Ich bin sogar so optimistisch, daß ich glaube, daß auch ein Dr. Fani sich wieder darauf besinnt, was es heißt, ein echter Rapidler zu sein, der die Interessen des Vereines vertritt. Ich erwarte mir von den Rapidanhängern, daß sie sich als Rapidler deklarieren, dem Verein und der Mannschaft mit dem Besuch der Rapidspiele helfen. Es darf sich nur jemand Rapidanhänger nennen, der an einem Spieltag im Stadion seine Mannschaft unterstützt. Die Anhänger waren immer die Stärke des Vereines. Nie haben sie den Verein im Stich gelassen, nicht, wenn er einen Höhepunkt hatte, schon gar nicht, wenn er in einem Tief steckte. Wie die Mannschaft, so zeigte auch der Rapidanhänger immer Charakter, und dies ist es auch, um was uns andere Vereine beneiden. Gemeinsam sind wir stark! So muß es wieder werden. Ein volles Stadion, das hinter der Mannschaft steht, und wir schlagen alle, wer da auch kommen mag. Das Schlimmste, was wir jetzt machen könnten, wäre, den Kopf in den Sand zu stecken und die Dinge auf uns zukommen zu lassen. Dies ist falsch. Alle, die nicht an einem Strang ziehen wollen, sollen doch den Verein verlassen. Dr. Fani ist im September 1992 aus dem Präsidium ausgeschieden, und damit ist einmal Ruhe in den Verein eingekehrt. Eine trügerische Ruhe allerdings, denn Differenzen mit der Finanz AG sind nach wie vor akut. So sah sich auch Präsident Benya gezwungen, den Vorsitz im Aufsichtsrat der AG niederzulegen. Im Moment kämpfen Benya, Böhmert und Schmidt leidenschaftlich um den Fortbestand des SK Rapid und werden dabei auch vom Vorstand und „echten" Freunden des SK Rapid unterstützt. Auch die Vindobona-Privatbank geriet ins schiefe Licht und wurde inzwischen von der Bank Austria übernommen. Neue Fachleute beschäftigen sich jetzt mit der Finanz AG und deren Verhältnis zu Rapid. Es scheint, als ob es bald zu einer endgültigen Klärung kommen wird. Ich habe keine Angst, daß wir es nicht schaffen, denn viel lieber sehen wir unseren Verein wieder auf den Sportseiten als auf den Wirtschaftsseiten oder in den Klatschspalten der Zeitungen. Auch was den sportlichen Bereich betrifft, können wir optimistisch in die Zukunft schauen. Trainer Starek wird sein Bestes geben, um aus der jetzigen Mannschaft das Maximum herauszuholen, und wird auch die Weichen für die nächsten Jahre stellen.

Wir werden alle nicht mehr am Leben sein, wird in Hütteldorf noch immer der SK Rapid für seine zahlreichen Anhänger spielen. Rapid ist eine Institution, die man nicht umbringen kann; Rapid ist für seine Anhänger, die Sportöffentlichkeit und für die fußballbegeisterte Jugend da; Rapid kann und darf nie für persönliche Zwecke mißbraucht werden, dies wurde auch diesmal gerade noch verhindert; ohne Rapid gibt es keinen österreichischen Fußball; Rapid, das ist die unendliche grün-weiße Geschichte.

ENDE

SK Rapid 1992/93

3. Reihe von links: Mandreko, Metlitski, Jovanovic, Fjörtoft, Poiger, Blizenec, Steiger.
2. Reihe von links: Ramhapp, Resch, Hatz, Griga, Weber F., Rodax, Mohacsi, Kühbauer, Nemeth, Maurer, Starek.
1. Reihe von links: Gager, Schöttel, Pecl, Konsel, Schrammel, Kolowrat, Emrovic, Puza.

DANKSAGUNG

In erster Linie gilt der Dank meiner Frau Gabi und meiner Familie, die elf Monate lang sehr wenig von mir hatten, aber mich noch immer gern haben. Auch meine Dackelhündin „Jenny" litt in dieser Zeit , da ich sie sehr vernachlässigen mußte.

Ich bedanke mich bei Bundeskanzler Dr. Vranitzky, Rapid-Präsident Benya, ÖFB-Präsident Mauhart, Rapid-Ehrenpräsident Holzbach und BL-Präsident Reitinger für die netten Vorworte.

Zu Dank verpflichtet bin auch Gen.-Sekr. Ludwig und Pressechef Palme, den Ligasekretären Nachbagauer und Stuchlik, den Sportredaktionen der „Kronen Zeitung", des „Kurier" und des „Wiener Sport am Montag", Pepi Argauer, Sepp Graf, Ferdinand Muschik und Alfred Körner, die mir wichtiges statistisches Material besorgt und überlassen haben.

Ein ganz großes Danke für meine Freunde Peter Perszem, der mir eine Vielzahl der Bilder kostenlos zur Verfügung gestellt hat, und Felix Horvath, der mich in einem Intensivkurs auf meinem Computer einschulte.

Mein Dank gilt auch dem Präsidium des SK Rapid, das mir mein Buch, so wie es ist, schreiben ließ.

Ein „spezieller" Dank auch an die Rapid-Finanz AG und Vorstand Dr. Skender Fani, die mir die Verwendung des Original-Schriftzuges und des Vereinsabzeichens des SK Rapid nur gegen ein entsprechendes Entgelt gestatten wollten.

DATEN, TABELLEN UND STATISTIK

Die Erfolgsstatistik des SK Rapid

Österreichischer Meister 1912, 1913, 1916, 1917, 1919, 1920, 1921, 1923, 1929, 1930, 1935, 1938, 1940, 1941, 1946, 1948, 1951, 1952, 1954, 1956, 1957, 1960, 1964, 1967, 1968, 1982, 1983, 1987, 1988

Österreichischer Cupsieger 1919, 1920, 1927, 1946, 1961, 1968, 1969, 1972, 1976, 1983, 1984, 1985, 1987

Österreichischer Supercup-Sieger 1986, 1987, 1988

Mitropacup-Sieger 1930

Deutscher Pokalsieger 1938

Deutscher Meister 1941

Zentropacup-Sieger 1952

Finalist EC der Pokalsieger 1985

11x Teilnahme am Europapokal der Meister

9x Teilnahme am Europapokal der Pokalsieger

9x Teilnahme am UEFA-Pokal

Rapid im Cupfinale

1919	SK Rapid – Wiener Sportclub	3:0
1920	SK Rapid – Amateure (Austria)	5:2
1927	SK Rapid – Austria	3:0
1929	Vienna – SK Rapid	3:2
1934	Admira – SK Rapid	8:0
1946	SK Rapid – Vienna	2:1
1959	WAC – SK Rapid	2:0
1960	Austria – SK Rapid	4:2
1961	SK Rapid – Vienna	3:1
1966	Admira – SK Rapid	1:0
1968	SK Rapid – GAK	2:0
1969	SK Rapid – Wiener Sportclub	2:1
1971	Austria – SK Rapid	2:1
1972	SK Rapid – Wiener Sportclub	1:2/3:1
1973	SSW Innsbruck – SK Rapid	1:0/1:2
1976	SK Rapid – SSW Innsbruck	1:0/1:2
1983	SK Rapid – SSW Innsbruck	3:0/5:0
1984	SK Rapid – Austria	1:3/2:0
1985	SK Rapid – Austria	3:3 n.V. 6:5 Elfm.
1986	Austria – SK Rapid	6:4 n.V.
1987	SK Rapid – FC Tirol	2:0/2:2
1990	Austria – SK Rapid	3:1 n.V.
1991	SV Stockerau – SK Rapid	2:1

Rapids Schützenkönige

1921	Uridil	35	**1951**	Dienst	37
1922	Kuthan	20	**1953**	Dienst	30
1930	Wesselik	24	**1954**	Dienst	25
1933	Binder	25	**1957**	Dienst	32
1934	Bican	28	**1967**	Starek	21
1935	Kaburek	27	**1968**	Bjerregaard	23
1937	Binder	29	**1970**	Kaltenbrunner	22
1938	Binder	22	**1974**	Krankl	36
1939	Binder	27	**1977**	Krankl	32
1940	Binder	18	**1978**	Krankl	41
1941	Binder	27	**1983**	Krankl	23
			1988	Stojadinovic	27

SEKTIONSLEITER UND TRAINER SEIT 1945

1945/46	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer Pesser	
1946/47	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer Pesser	
1947/48	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer Pesser	
1948/49	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer Pesser	
1949/50	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer Pesser	
1950/51	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer Pesser	
1951/52	Sekt.-Ltr. Liebhardt	Trainer Pesser	
1952/53	Sekt.-Ltr. Zimmermann	Trainer Uridil	
1953/54	Sekt.-Ltr. Zimmermann	Trainer Uridil	
1954/55		Trainer Wagner	Co-Trainer Gernhardt
1955/56		Trainer Wagner	Co-Trainer Gernhardt
1956/57	Sekt.-Ltr. Merkel	Trainer R. Körner	
1957/58		Trainer Hierländer, Kumhofer, Beranek, je 4 Monate	
1958/59	Sekt.-Ltr. Happel	Trainer R.Körner	
1959/60	Sekt.-Ltr. Happel	Trainer R.Körner	
1960/61		Trainer R.Körner	
1961/62		Trainer R.Körner	
1962/63	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer R.Körner	
1963/64	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer R.Körner	
1964/65	Sekt.-Ltr. Binder	Trainer R.Körner	
1965/66	Sekt.-Ltr. Binder (bis 31. 12. 65)	Trainer R. Körner	
1966/67		Trainer Vytlacil	
1967/68		Trainer Vytlacil	
1968/69		Trainer Vytlacil	
1969/70		Trainer Vytlacil ab 9. 69 K. Decker	
1970/71	Techn.-Ltr. Rappan	Trainer R. Körner	
1971/72		Trainer Springer ab 3. 72 R.Körner	
1972/73		Trainer Hlozek	Co-Trainer Ullram
1973/74		Trainer Hlozek	Co-Trainer Ullram
1974/75		Trainer Hlozek	Co-Trainer Ullram
1975/76		Trainer Pecanka ab 9. 75 Binder/R. Körner	
1976/77		Trainer Brecanczyk	

1977/78	Trainer Brecanczyk, ab 11.77 R.Körner, ab 1. 78 Schlechta	
1978/79	Trainer Schlechta	
1979/80	Trainer Skocik	Co-Trainer Nuske
1980/81	Trainer Skocik	Co-Trainer Nuske
1981/82	Trainer Skocik, ab 4. 81 Nuske	
1982/83	Trainer Baric	Co-Trainer Grausam
1983/84	Trainer Baric	Co-Trainer Kaipel
1984/85	Trainer Baric	Co-Trainer Kaipel
1985/86	Trainer Markovic	
1986/87	Trainer Baric	Co-Trainer Gebhardt
1987/88	Trainer Baric	Co-Trainer Gebhardt
1988/89	Trainer Baric ab 9. 88 Markovic	
1989/90	Trainer Krankl	Co-Trainer Constantini
1990/91	Trainer Krankl	Co-Trainer Constantini
1991/92	Trainer Krankl	Co-Trainer Miklavic
1992/93	Trainer Starek	Co-Trainer Maurer

RANGLISTE DER RAPID-BETREUER VON 1945–1992

Rang:	Name:	EC-Finale:	Meister:	Cup:	Double:	2.	3.	4.	5.	6. Plätze
1.	**Baric**	1	3	4	2	2				
2.	**Binder**		4	2	1	5	1	1		
3.	**Vytlacil**		2	2	1		1			
4.	Happel		1				1			
5.	Skocik (Nuske)		1				1		1	
6.	Uridil		1				1			
	Wagner		1				1			
8.	Pesser*		1							
	Merkel		1							
10.	R.Körner**			1					1	1
11.	Springer			1						
12.	Brecanczyk					2				
13.	Hlozek					1	2			
14.	Markovic					1		1		
15.	Krankl						1	1	1	
16.	Rappan						1			
	Schlechta						1			
18.	Decker									1

* Pesser erreichte unter Sekt.-Ltr. Binder noch drei Meistertitel, einen Cupsieg und zwei 2. Plätze.

** R. Körner erreichte unter den Sekt.-Ltrn. Merkel, Binder und Happel vier Meistertitel, einen Cupsieg und drei 2. Plätze, zwei 3. Plätze und einen 4. Platz.

RAPIDS NATIONALSPIELER

(Team-Einsätze Stand November 1992)

93 Hanappi Gerhard
69 Krankl Johann
68 Weber Heribert
51 Happel Ernst
47 Körner Alfred
42 Brandstätter Josef
41 Zeman Walter
40 Flögel Rudolf
40 Wessely Ferdinand
39 Smistik Josef
35 Glechner Walter
35 Herzog Andreas
35 Nitsch Leopold
34 Halla Paul
33 Popovic Alexander
31 Hof Norbert
30 Willfurth Gerald
27 Dienst Robert
27 Pecl Robert
27 Wieser Guggi
27 Gernhardt Leopold
25 Schöttel Peter
23 Bauer Edi
23 Lainer Leopold
23 Swatosch Ferdinand
22 Krauss Bernd
22 Starek August
21 Hasil Franz
19 Bican Pepi
19 Binder Franz
19 Brauneder Karl
19 Probst Erich

Insgesamt kamen 131 Rapidler in der österreichischen Nationalmannschaft zum Einsatz. Berücksichtigt wurden jene Spieler, die den überwiegenden Teil ihrer Einsätze während ihrer Spielzeit beim SK Rapid hatten.

DIE ERFOLGREICHSTEN MEISTER EUROPAS

(Stand Juli 1992)

29 Sportklub Rapid
29 Benfica Lissabon
27 CSKA Sofia
25 Real Madrid
25 Olympiakas Athen
25 Ferenzvaros Budapest
24 Floriana Valetta
23 Ajax Amsterdam
23 Sparta Prag
23 Grashoppers Zürich
22 Juventus Turin
22 Sliema Wanderers
21 Fenerbace Istanbul
21 Anderlecht
21 Besiktas Istanbul
20 Jeunesse Etsch
20 KB Rejkavik
20 Austria Wien
20 Roter Stern Belgrad
19 Ujpest Dosza
18 Galatasaray Istanbul
17 Panathinaikos Athen

RAPID IM EUROPACUP

Europacup der Landesmeister

1955/56	PSV Eindhoven	6:1 0:1
	AC Milan	1:1 2:7
1956/57	Real Madrid	3:1 2:4 0:2 (in Madrid)
1957/58	AC Milan	5:2 1:4 2:4 (in Zürich)
1960/61	Besiktas Istanbul	4:0 0:1
	Wismuth Chemnitz	3:1 0:2 1:0 (in Basel)
	IFK Malmö	2:0 2:0
	Benfica Lissabon	1:1 0:3 Semifinale
1964/65	Shamrok Rovers	3:0 2:0
	Glasgow Rangers	0:1 0:2

1967/68	Besiktas Istanbul	1:0 3:0
	Real Madrid	1:0 1:2
	Manchester United	0:0 0:3
1982/83	FC Avenir Beggen	5:0 8:0
	Widzew Lodz	2:1 3:5
1983/84	FC Nantes	3:0 1:3
	Bohemians Prag	1:2 1:0
	Dundee United	2:1 0:1
1987/88	Hamrun Spartans	6:0 1:0
	PSV Eindhoven	1:2 0:2
1988/89	Galatasaray Istanbul	2:1 0:2

Europapokal der Pokalsieger

1961/62	Spartak Varna	0:0 5:2
	Fiorentina	1:3 2:6
1966/67	Galatasaray Istanbul	4:0 5:3
	Spartak Moskau	1:1 1:0
	Bayern München	1:0 0:2
1969/70	Torpedo Moskau	0:0 1:1
	PSV Eindhoven	2:4 1:2
1972/73	PAOK Saloniki	0:0 2:2
	Rapid Bukarest	1:1 1:3
1973/74	Randers Freja	0:0 2:0
	AC Milan	0:0 0:2
1976/78	Athletico Madrid	1:2 1:1
1984/85	Besiktas Istanbul	4:1 1:1
	Celtic Glasgow	3:1 0:3* 1:0 (in Manchester)
	Dynamo Dresden	0:3 5:0
	Dinamo Moskau	3:1 1:1
	Finale: FC Everton – SK Rapid 3:1 in Rotterdam	
1985/86	Tatabanya	5:0 1:1
	Fram Reykjavik	3:0 1:2
	Dinamo Kiew	1:4 0:4
1986/87	FC Brügge	4:3 3:3
	Lok Leipzig	1:1 1:2

UEFA-POKAL

1971/72	Vlaznia Skodra	(kampflos)
	Dinamo Zagreb	0:0 2:2
	Juventus Turin	0:1 1:4
1974/75	Aris Saloniki	1:0 1:3
1975/76	Galatasaray Istanbul	1:0 1:3
1977/78	Inter Bratislava	1:0 0:3
1978/79	Hajduk Split	2:1 0:2

* von UEFA annulliert.

1979/80	Diosgyör	0:1 2:3
1981/82	Videoton	2:2 2:0
	PSV Eindhoven	1:0 1:2
	Real Madrid	0:1 0:0
1989/90	Aberdeen FC	1:2 1:0
	Club Brügge	2:1 4:3
	RFC Lüttich	1:0 1:3
1990/91	Inter Mailand	2:1 1:3
1992/93	Dinamo Kiew	0:1 3:2

RAPID, DIE NUMMER 1

1. Meistertitel 1911/12 im Liga-Gründungsjahr
1. Meister ohne Niederlage 1912/13
1. Meisterschafts-Hattrick 1919/1920/1921
1. Cupsieger 1919 im Cup-Gründungsjahr
1. Gewinner eines Double (Meister und Cupsieger) 1919
1. kontinentale Vereinsmannschaft in England 1933
1. Mannschaft mit über 100 (133) Meisterschaftstoren 1951
1. und einzige Mannschaft mit Cup-Hattrick 1983/84/85
1. österreichische Mannschaft in einem EC-Semifinale 1961
1. und einziger österreichischer Verein, Deutscher Pokalsieger 1938
1. und einziger österreichischer Verein, Deutscher Meister 1941
1. in Europa mit 29 Meistertiteln
1. Gewinner des Supercups 1986
1. Supercup-Hattrick 1986/87/88

Weitere österreichische RAPID-Rekorde:

Rekordinternationaler Gerhard Hanappi mit 93 Teamspielen.

Rekord-Torschützenkönig „Bimbo" Binder mit sechs Titeln.

Rekordtorschütze Europas „Bimbo" Binder mit 1.151 Toren in 794 Spielen für Rapid und in Auswahlmannschaften.

Rekordschütze Hans Krankl mit 41 Meisterschaft und damit der „Goldene Schuh" für Europas besten Schützen.

Rekordteilnahme: einziger österreichischer Verein, der seit der Liga-Gründung in der höchsten Spielklasse tätig ist.

FUSSBALLER DES JAHRES

1967 Leopold GRAUSAM (Rapid)	**6.616**
1968 Johnny BJERREGAARD (Rapid)	**4.461**
1969 Thomas PARITS (Austria Wien)	8.925
1970 Johnny BJERREGAARD (Rapid)	**8.426**
1971 Peter PUMM (DSV Alpine)	45.669
1972 Geza GALLOS (Rapid)	**26.367**
1973 Hans KRANKL (Rapid)	**24.882**
1974 Hans KRANKL (Rapid)	**17.306**
1975 Herbert PROHASKA (Austria Wien)	17.780
1976 Walter SCHACHNER (DSV Alpine)	152.636
1977 Hans KRANKL (Rapid)	**154.706**
1978 Walter SCHACHNER (Austria Wien)	181.032
1979 Walter SCHACHNER (Austria Wien)	290.547
1980 Herbert FEURER (Rapid)	**419.762**
1981 Herbert FEURER (Rapid)	**613.741**
1982 Hans KRANKL (Rapid)	**806.986**
1983 Robert SARA (Austria Wien)	1,129.965
1984 Peter PACULT (Rapid)	**1,007.349**
1985 Herbert PROHASKA (Austria Wien)	886.491
1986 Reinhard KIENAST (Rapid)	**446.371**
1987 Michael KONSEL (Rapid)	**320.780**
1988 Hans KRANKL (Casino Salzburg)	387.615
1989 Jan Age FJÖRTOFT (Rapid)	**428.754**
1990 Robert PECL (Rapid)	**455.107**
1991 Robert PECL (Rapid)	**330.915**

TRAINER DES JAHRES

1987 Otto BARIC (Rapid)	**573.015**

MANNSCHAFT DES JAHRES

1967 RAPID vor Eisenstadt
1968 RAPID vor Austria Wien
1969 RAPID vor Austria Wien
1970 RAPID vor VOEST Linz
1971 DSV Alpine vor Rapid
1972 RAPID vor LASK
1973 RAPID vor VOEST Linz
1974 RAPID vor VOEST Linz
1975 AUSTRIA/WAC vor Rapid
1976 DSV Alpine vor Rapid
1977 RAPID vor LASK
1978 AUSTRIA WIEN vor Rapid
1979 AUSTRIA WIEN vor Rapid
1980 AUSTRIA WIEN vor Rapid
1981 RAPID vor Austria Wien
1982 RAPID vor Austria Wien
1983 AUSTRIA WIEN vor Rapid
1984 RAPID vor Austria Wien
1985 AUSTRIA WIEN vor Rapid
1986 AUSTRIA WIEN vor Rapid
1987 RAPID vor Austria Wien
1988 SALZBURG vor Austria Wien
1989 RAPID vor Salzburg
1990 RAPID vor Vienna
1991 SALZBURG vor Rapid

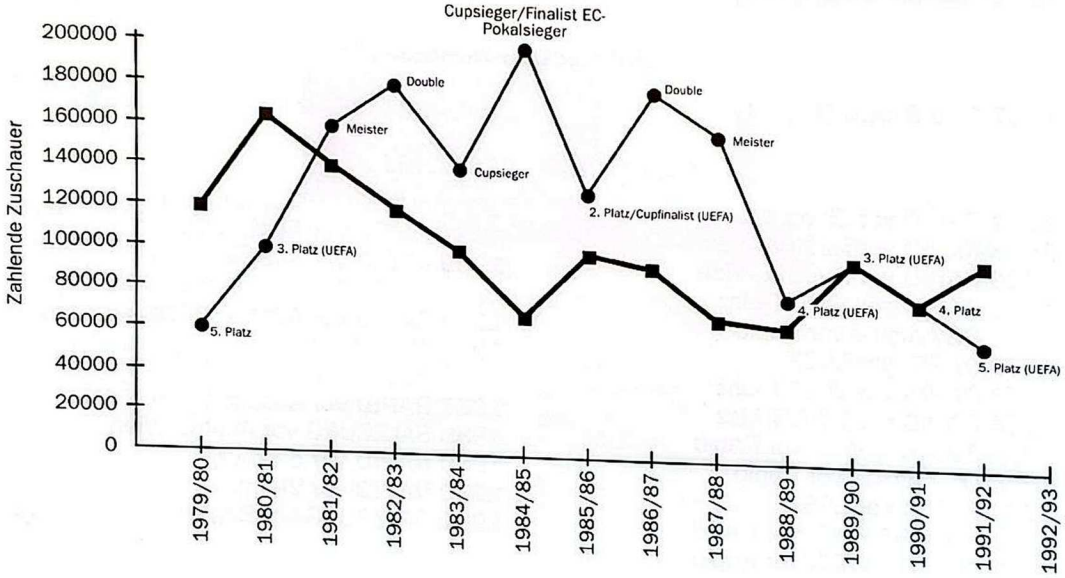
SUPERCHAMPION DER LETZTEN 25 JAHRE

1. Hans KRANKL (1973/74/77/82/88)	**940.639**
2. Robert SARA (1983)	256.045
3. Herbert PROHASKA (1975/85)	222.284
4. Walter SCHACHNER (1976/78/79)	146.781
5. Robert PECL (1990/91)	**90.795**
6. Michael KONSEL (1987)	**22.234**
7. Geza GALLOS (1972)	**20.869**
8. Jörn BJERREGAARD (1968/70)	**16.911**
9. Peter PUMM (1971)	16.131
10. Jan Age FJÖRTOFT (1989)	**8.714**
11. Peter PACULT (1984)	**8.646**
12. Herbert FEURER (1980/81)	**7.341**
13. Thomas PARITS (1969)	7.240
14. Leopold GRAUSAM (1967)	**4.678**
15. Reinhard KIENAST (1986)	**3.156**

DIE „MILLIONÄRE“

1. Hans KRANKL	**2,726.408 (18)**
2. Toni POLSTER	2,264.535 (11)
3. Herbert PROHASKA	1,797.414 (18)
4. Michael KONSEL	**1,511.219 (8)**
5. Peter PACULT	1,363.214 (12)
6. Herbert FEURER	**1,360.852 (15)**
7. Robert SARA	1,153.252 (19)
8. Walter SCHACHNER	1,044.073 (16)

Vergleich der sportlichen Erfolge mit den zahlenden Zuschauern



DIE ÖSTERREICHISCHEN MEISTER

1911/12

1. Rapid	**20**	**15**	**1**	**4**	**64:31**	**31**
2. Sportklub	20	13	4	3	53:35	30
3. WAF	20	13	3	4	59:23	29
4. WAC	20	10	5	5	59:41	25
5. Simmering	20	9	3	8	57:63	21
6. Vienna	20	9	2	9	50:36	20
7. Floridsdorf	20	9	1	10	61:58	19
8. Amateure*	20	5	5	10	42:51	15
9. Hertha	20	6	2	12	26:50	14
10. Rudolfshügel	20	5	4	11	38:42	14
11. Crickett	20	0	2	18	12:96	2

* Die spätere Austria (ab 1926/27)

1912/13

1. Rapid	**18**	**15**	**3**	**0**	**59:17**	**33**
2. WAF	18	12	2	4	39:21	26
3. Sportklub	18	10	1	7	45:24	21
4. Amateure	18	9	1	8	39:32	19
5. WAC	18	8	3	7	41:28	19
6. Simmering	18	7	1	10	29:53	15
7. Rudolfshügel	18	6	3	9	19:44	15
8. Vienna	18	5	3	10	19:37	13
9. Floridsdorf	18	5	3	10	25:49	13
10. Hertha	18	3	0	15	31:42	6

1913/14

1. WAF	18	12	3	3	54:34	27
2. Rapid	**18**	**11**	**5**	**2**	**51:26**	**27**
3. WAC	18	8	7	3	51:27	23
4. Sportklub	18	9	4	5	40:29	22
5. Amateure	18	7	3	8	34:43	17
6. Simmering	18	6	4	8	38:42	16
7. Rudolfshügel	18	5	6	7	25:36	16
8. FAC	18	4	5	9	32:43	13
9. Hertha	18	2	7	9	27:44	11
10. Vienna	18	3	2	13	21:49	8

1914/15

1. WAC	9	8	0	1	46: 9	16
2. WAF	9	7	1	1	30:14	15
3. Rapid	**9**	**4**	**2**	**3**	**23:16**	**10**
4. Amateure	9	4	1	4	15:11	9
5. Hertha	9	4	1	4	15:19	9
6. FAC	9	3	3	3	22:22	9
7. Rudolfshügel	9	4	0	5	21:16	8
8. Sportklub	9	2	2	5	11:17	6
9. Wacker	9	1	3	5	13:22	5
10. Simmering	9	1	1	7	15:43	3

1915/16

1. Rapid	**18**	**15**	**1**	**2**	**87:26**	**31**
2. FAC	18	14	1	3	51:18	29
3. WAF	18	12	2	4	65:24	26
4. WAC	18	12	2	4	64:35	26
5. Rudolfshügel	18	10	2	6	55:39	22
6. Wacker	18	6	6	6	28:35	18
7. Amateure	18	6	2	10	23:46	14
8. Sportklub	18	3	1	14	28:49	7
9. Simmering	18	2	0	16	18:91	4
10. Hertha	18	1	1	16	12:68	3

1916/17

1. Rapid	**18**	**13**	**3**	**2**	**64:28**	**29**
2. FAC	18	12	3	3	55:17	27
3. Rudolfshügel	18	12	3	3	49:30	27
4. WAF	18	11	3	4	61:32	25
5. Wacker	18	7	4	7	37:39	18
6. WAC	18	7	4	7	34:40	18
7. Sportklub	18	6	2	10	36:42	14
8. Amateure	18	3	3	12	34:37	9
9. Simmering	18	3	1	14	25:64	7
10. Hertha	18	1	4	13	20:76	6

1917/18

1. FAC	18	9	6	3	47:16	24
2. Rapid	**18**	**9**	**6**	**3**	**46:23**	**24**
3. WAF	18	10	2	6	52:41	22
4. Rudolfshügel	18	9	4	5	45:31	22
5. WAC	18	5	8	5	33:24	18
6. Wacker	18	7	3	8	26:35	17
7. Sportklub	18	6	3	9	35:50	15
8. Amateure	18	4	7	7	23:33	15
9. Simmering	18	6	2	10	30:47	14
10. Hertha	18	1	7	10	24:61	9

1918/19

1. Rapid	**18**	**15**	**1**	**2**	**67:15**	**31**
2. Rudolfshügel	18	10	4	4	51:32	24
3. WAC	18	8	7	3	42:26	23
4. WAF	18	8	4	6	32:26	20
5. Sportklub	18	8	3	7	25:38	19
6. Amateure	18	5	6	7	29:38	16
7. FAC	18	7	1	10	14:35	15
8. Hertha	18	5	2	11	32:52	12
9. Simmering	18	4	4	10	31:60	12
10. Wacker	18	2	4	12	20:48	8

1919/20

1. Rapid	**22**	**15**	**3**	**4**	**72:30**	**33**
2. Amateure	22	14	5	3	55:24	33
3. Sportklub	22	13	4	5	37:28	30
4. FAC	22	11	6	5	36:24	28
5. Rudolfshügel	22	11	3	8	42:30	25
6. WAC	22	8	6	8	31:36	22
7. Simmering	22	8	5	9	39:44	21
8. Wacker	22	6	5	11	27:48	17
9. Hertha	22	6	4	12	24:33	16
10. Vienna	22	4	7	11	50:45	15
11. WAF	22	4	5	13	32:41	13
12. Admira	22	3	5	14	25:69	11

1920/21

1. Rapid	**24**	**17**	**6**	**1**	**86:39**	**40**
2. Amateure	24	15	4	5	66:40	34
3. Rudolfshügel	24	9	8	7	44:41	26
4. Hakoah	24	9	6	9	34:28	24
5. Hertha	24	8	8	8	44:41	24
6. WAF	24	8	8	8	35:36	24
7. Sportklub	24	8	6	10	41:42	22
8. FAC	24	7	8	9	44:47	22
9. Simmering	24	8	5	11	38:56	21
10. Vienna	24	7	7	10	33:47	21
11. Wacker	24	6	8	10	27:41	20
12. Admira	24	6	5	13	40:56	17
13. WAC	24	6	5	13	37:65	17

1921/22

1. Sportklub	24	15	4	5	45:24	34
2. Hakoah	24	12	8	4	48:32	32
3. Rapid	**24**	**14**	**3**	**7**	**72:46**	**31**
4. Amatuere	24	13	3	8	59:39	29
5. Wacker	24	11	4	9	38:35	26
6. Hertha	24	9	5	10	34:41	23
7. WAF	24	9	3	12	28:52	21
8. Vienna	24	8	4	12	44:47	20
9. Admira	24	8	4	12	45:62	20
10. FAC	24	7	6	11	48:53	20
11. Rudolfshügel	24	6	8	10	33:37	20
12. Simmering	24	7	5	12	36:52	19
13. Ostmark	24	6	5	13	32:54	17

1922/23

1. Rapid	**24**	**15**	**6**	**3**	**78:41**	**36**
2. Amateure	24	14	4	6	64:35	32
3. Admira	24	12	3	9	60:52	27
4. Vienna	24	10	5	9	46:52	25
5. Sportklub	24	9	7	8	40:34	25
6. Wacker	24	8	9	7	42:40	25
7. Hakoah	24	9	6	9	44:33	24
8. Hertha	24	7	10	7	40:41	24
9. Simmering	24	8	7	9	36:43	23
10. WAF	24	8	5	11	35:54	21
11. FAC	24	6	6	12	40:53	18
12. WAC	24	5	7	12	36:58	17
13. Rudolfshügel	24	6	3	15	30:56	15

1923/24

1. Amateure	22	16	4	2	53:19	36
2. Vienna	22	14	4	4	54:30	32
3. Sportklub	22	11	8	3	40:17	30
4. Rapid	**22**	**11**	**5**	**6**	**55:48**	**27**
5. Simmering	22	9	7	6	46:32	25
6. Hakoah	22	8	6	8	41:34	22
7. Admira	22	7	7	8	36:34	21
8. Wacker	22	6	8	8	33:34	20
9. Slovan	22	7	4	11	36:46	18
10. Hertha	22	4	9	9	22:33	17
11. Ostmark	22	2	5	15	17:64	9
12. WAF	22	1	5	16	26:68	7

1924/25

1. Hakoah	20	10	6	4	43:30	26
2. Amateure	20	10	4	6	36:28	24
3. Vienna	20	9	5	6	41:32	23
4. Rapid	**20**	**9**	**5**	**6**	**49:39**	**23**
5. WAC	20	8	7	5	42:37	23
6. Admira	20	8	6	6	39:30	22
7. Wacker	20	6	8	6	34:36	20
8. Simmering	20	7	4	9	43:44	18
9. Sportklub	20	6	5	9	32:35	17
10. Slovan	20	5	7	8	31:42	17
11. Rudolfshügel	20	2	3	15	21:58	7

1925/26

1. Amateure	24	15	5	4	73:39	35
2. Vienna	24	14	3	7	61:45	31
3. Simmering	24	12	5	7	64:52	29
4. Admira	24	12	3	9	49:42	27
5. Rapid	**24**	**12**	**3**	**9**	**61:57**	**27**
6. Slovan	24	11	4	9	56:47	26
7. Hakoah	24	9	8	7	56:50	26
8. Sportklub	24	11	2	11	45:57	24
9. Wacker	24	8	8	8	51:53	24
10. WAC	24	8	5	11	42:47	21
11. FAC	24	7	5	12	43:53	19
12. Rudolfshügel	24	3	6	15	38:68	12
13. Hertha	24	3	5	16	35:64	11

1926/27

1. Admira	24	17	2	5	81:41	36
2. BAC	24	14	5	5	44:24	33
3. Rapid	**24**	**15**	**1**	**8**	**82:44**	**31**
4. Vienna	24	12	3	9	67:45	27
5. FAC	24	11	5	8	48:54	27
6. Simmering	24	11	4	9	44:52	26
7. Austria	24	10	4	10	45:43	24
8. Wacker	24	8	6	10	44:47	22
9. Hakoah	24	7	8	9	38:43	22
10. WAC	24	8	5	11	54:64	21
11. Sportklub	24	8	4	12	46:52	20
12. Slovan	24	7	5	12	35:52	19
13. Rudolfshügel	24	1	2	21	29:96	4

1927/28

1. Admira	24	18	3	3	60:30	39
2. Rapid	**24**	**18**	**0**	**6**	**82:46**	**36**
3. Vienna	24	14	4	6	69:44	32
4. Wacker	24	13	6	5	53:32	32
5. FAC	24	11	3	10	59:55	25
6. Hertha	24	10	3	11	46:52	23
7. Slovan	24	7	7	10	42:45	21
8. Austria	24	8	4	12	45:52	20
9. Sportklub	24	6	7	11	37:57	19
10. WAC	24	7	4	13	50:50	18
11. BAC	24	5	8	11	36:71	18

1928/29

1. Rapid	**22**	**15**	**3**	**4**	**57:31**	**33**
2. Admira	22	13	4	5	63:30	30
3. WAC	22	11	8	3	49:28	30
4. Sportklub	22	11	3	8	50:43	25
5. FAC	22	10	5	7	51:42	25
6. Nicholson	22	11	1	10	47:45	23
7. Vienna	22	8	6	8	43:35	22
8. Austria	22	8	4	10	40:42	20
9. Hertha	22	8	3	11	28:53	19
10. Wacker	22	7	4	11	36:41	18
11. Slovan	22	3	4	15	37:71	10
12. BAC	22	4	1	17	26:66	9

1929/30

1. Rapid	**20**	**13**	**4**	**3**	**67:29**	**30**
2. Admira	20	12	5	3	56:34	29
3. Vienna	20	12	4	4	51:31	28
4. WAC	20	10	5	5	39:39	25
5. Austria	20	9	2	9	56:43	20
6. FAC	20	6	6	8	35:45	18
7. Nicholson	20	6	6	8	28:45	18
8. Wacker	20	7	3	10	34:47	17
9. Sportklub	20	6	3	11	33:47	15
10. Hakoah	20	4	2	14	31:61	19
11. Hertha	20	3	4	13	23:52	10

1930/31

1. Vienna	18	12	5	1	53:25	29
2. Admira	18	12	3	3	68:37	27
3. Rapid	**18**	**12**	**2**	**4**	**64:33**	**26**
4. Austria	18	9	1	8	51:40	19
5. Nicholson	18	7	3	8	38:38	17
6. Wacker	18	5	6	7	37:51	16
7. WAC	18	6	3	9	44:47	15
8. Sportklub	18	6	0	12	48:65	12
9. FAC	18	4	4	10	31:59	12
10. Slovan	18	1	5	12	21:60	7

1931/32

1. Admira	22	14	5	3	58:26	33
2. Vienna	22	13	5	4	57:27	31
3. Rapid	**22**	**15**	**1**	**6**	**70:39**	**31**
4. Austria	22	13	3	6	64:39	29
5. WAC	22	9	6	7	44:40	24
6. Wacker	22	7	7	8	32:42	21
7. BAC	22	8	5	9	28:43	21
8. Nicholson	22	6	7	9	36:43	19
9. Sportklub	22	5	6	11	41:56	16
10. Hakoah	22	4	7	11	26:62	15
11. FAC	22	5	3	14	44:56	12

1932/33

1. Vienna	22	16	3	3	52:26	35
2. Rapid	**22**	**15**	**2**	**5**	**64:34**	**32**
3. Admira	22	11	3	8	63:42	25
4. WAC	22	10	3	9	46:46	23
5. FC Wien	22	9	5	8	39:37	23
6. Austria	22	9	3	10	37:45	21
7. Wacker	22	10	0	12	49:58	20
8. Hakoah	22	9	1	12	30:41	19
9. Sportklub	22	7	4	11	36:42	18
10. FAC	22	6	5	11	35:47	17
11. Libertas	22	5	7	10	23:34	17
12. BAC	22	6	2	14	28:55	14

1933/34

1. Admira	22	16	1	5	69:41	33
2. Rapid	**22**	**15**	**1**	**6**	**80:34**	**31**
3. Austria	22	12	3	7	56:36	27
4. Vienna	22	12	3	7	52:34	27
5. WAC	22	10	2	10	51:64	22
6. FC Wien	22	8	5	9	48:56	21
7. FAC	22	6	7	9	37:49	19
8. Sportklub	22	6	6	10	36:41	18
9. Wacker	22	6	6	10	49:65	18
10. Hakoah	22	5	7	10	31:46	17
11. Libertas	22	5	6	11	35:56	16
12. Donau	22	5	5	12	32:54	15

1934/35

1. Rapid	**22**	**18**	**4**	**0**	**95:39**	**40**
2. Admira	22	15	4	3	74:27	34
3. Vienna	22	11	5	6	36:25	27
4. Wacker	22	8	6	8	48:55	22
5. Libertas	22	6	8	8	43:45	20
6. Sportklub	22	8	4	10	33:40	20
7. FAC	22	7	6	9	41:53	20
8. Austria	22	8	2	12	36:48	18
9. FC Wien	22	4	9	9	33:44	17
10. Hakoah	22	6	5	11	37:60	17
11. WAC	22	5	6	11	36:57	16
12. FavAC	22	4	5	13	25:53	13

1935/36

1. Admira	22	17	3	2	77:36	37
2. Vienna	22	14	4	4	48:26	32
3. Rapid	**22**	**12**	**2**	**8**	**57:39**	**26**
4. FC Wien	22	9	8	5	52:45	26
5. Wacker	22	8	6	8	41:48	22
6. Sportklub	22	8	5	9	33:36	21
7. Austria	22	8	5	9	44:42	20
8. FavAC	22	9	1	12	35:57	19
9. FAC	22	6	4	12	44:52	16
10. Libertas	22	6	5	11	37:46	16
11. Hakoah	22	6	3	13	36:58	15

1936/37

1. Admira	22	14	7	1	77:20	35
2. Austria	22	16	3	3	56:22	35
3. Vienna	22	12	6	4	46:26	30
4. Wacker	22	11	2	9	46:41	24
5. Rapid	**22**	**7**	**7**	**8**	**51:40**	**21**
6. FAC	22	9	3	10	43:50	21
7. Sportklub	22	8	5	9	31:39	21
8. FavAC	22	10	1	11	29:56	21
9. FC Wien	22	7	6	9	29:40	20
10. Libertas	22	4	7	11	32:46	15
11. Post	22	5	5	12	25:44	15
12. Hakoah	22	1	4	17	19:60	6

1937/38

1. Rapid	**18**	**14**	**2**	**2**	**59:19**	**30**
2. Sportklub	18	9	5	4	43:29	23
3. Austria	18	8	5	5	35:29	21
4. Wacker	18	8	4	6	43:33	20
5. Vienna	18	6	7	5	41:30	19
6. Admira	18	6	7	5	37:34	19
7. FC Wien	18	7	3	8	40:41	17
8. FAC	18	5	4	9	32:32	14
9. FavAC	18	4	4	10	30:62	12
10. Simmering	18	2	1	15	29:80	5

1938/39

1. Admira	18	12	4	2	62:20	28
2. Wacker	18	12	2	4	52:27	26
3. Rapid	**18**	**11**	**3**	**4**	**60:29**	**25**
4. Sportklub	18	10	4	4	50:28	24
5. Vienna	18	9	4	5	47:37	22
6. Austria	18	9	3	6	55:40	21
7. Amat.-Fiat	18	6	3	9	47:50	15
8. Grazer SC	18	5	1	12	34:53	11
9. Amat.-Steyr	18	2	0	16	22:75	4
10. Wacker-Wr. N.	18	2	0	16	17:87	4

1939/40

1. Rapid	**14**	**9**	**2**	**3**	**50:24**	**20**
2. Wacker	14	8	1	5	43:31	17
3. Sportklub	14	6	4	4	36:23	16
4. Vienna	14	7	2	5	36:35	16
5. Admira	14	6	3	5	33:36	15
6. Austria	14	6	0	8	37:42	12
7. FC Wien	14	4	1	9	24:43	9
8. Amat.-Fiat	14	3	1	10	36:61	7

1940/41

1. Rapid	**18**	**12**	**4**	**3**	**82: 29**	**28**
2. Wacker	18	10	4	4	60: 33	24
3. Vienna	18	11	2	5	52: 33	24
4. Austria	18	10	2	6	56: 22	22
5. Admira	18	8	5	5	56: 46	21
6. Sportklub	18	7	4	7	47: 37	18
7. FC Wien	18	6	5	7	32: 40	17
8. FAC	18	7	3	8	40: 60	17
9. Grazer SC	18	4	1	13	26: 62	9
10. LASK	18	0	0	18	17:106	0

1941/42

1. Vienna	16	11	3	2	52:26	25
2. FC Wien	16	8	5	3	45:23	21
3. Rapid	**16**	**8**	**3**	**5**	**39:30**	**19**
4. Austria	16	5	7	4	34:25	17
5. FAC	16	7	3	6	39:50	17
6. Wacker	16	7	2	7	42:39	16
7. Sportklub	16	6	3	7	43:38	15
8. Admira	16	5	3	8	43:40	13
9. Post	16	0	1	15	10:75	1

1942/43

1. Vienna	20	13	4	3	87:56	30
2. WAC	20	10	5	5	45:29	25
3. FAC	20	11	3	6	61:41	25
4. Sportklub	20	10	5	5	55:54	25
5. Austria	20	11	2	7	53:52	24
6. Rapid	**20**	**10**	**2**	**8**	**65:53**	**22**
7. FC Wien	20	7	4	9	48:49	18
8. Reichsb. SG	20	6	5	9	38:38	17
9. Wacker	20	5	7	8	32:40	17
10. Admira	20	6	4	10	38:42	16
11. Sturm-Graz	20	0	1	19	21:99	1

1943/44

1. Vienna	16	13	1	2	76:27	27
2. FAC	16	9	4	3	43:33	22
3. WAC	16	7	2	7	35:37	16
4. FC Wien	16	6	4	6	30:34	16
5. Austria	16	8	0	8	35:41	16
6. Markersdorf	16	6	3	7	43:45	15
7. Rapid	**16**	**5**	**3**	**8**	**37:42**	**13**
8. Wacker	16	4	2	10	30:51	10
9. Sportklub	16	4	1	11	26:45	9

1945/46

1. Rapid	**22**	**16**	**3**	**3**	**99: 24**	**35**
2. Austria	22	15	4	3	102: 33	34
3. Wacker	22	13	5	4	75: 28	31
4. Sportklub	22	12	4	6	71: 38	28
5. Vienna	22	12	3	7	82: 41	27
6. FC Wien	22	10	5	7	52: 46	25
7. FAC	22	8	4	10	56: 62	20
8. WAC	22	8	4	10	37: 49	20
9. Admira	22	7	5	10	45: 61	19
10. Helfort	22	7	5	10	39: 56	19
11. Oberlaa	22	1	2	19	22: 97	4
12. Ostbahn XI	22	1	0	21	1:157	2

1946/47

1. Wacker	20	14	2	4	61:24	30
2. Rapid	**20**	**13**	**2**	**5**	**60:36**	**28**
3. Vienna	20	13	1	6	51:29	27
4. FC Wien	20	9	5	6	40:28	23
5. FAC	20	7	6	7	39:38	20
6. Admira	20	8	4	8	34:36	20
7. Austria	20	8	3	9	45:36	19
8. Sportklub	20	7	5	8	25:39	19
9. WAC	20	6	4	10	31:45	16
10. Hochstädt	20	5	3	12	29:51	13
11. Sportkl.-Post	20	2	1	17	30:83	5

1947/48

1. Rapid	**18**	**13**	**2**	**3**	**55:23**	**28**
2. Wacker	18	13	1	4	60:19	27
3. Austria	18	9	4	5	74:36	22
4. Sportklub	18	9	3	6	36:29	21
5. FC Wien	18	9	3	6	33:28	21
6. Admira	18	7	5	6	26:36	19
7. Vienna	18	8	2	8	47:46	18
8. Oberlaa	18	4	2	12	20:57	10
9. FAC	18	3	3	12	21:47	9
10. WAC	18	2	1	15	17:68	5

1948/49

1. Austria	18	13	1	4	65:27	27
2. Rapid	**18**	**11**	**3**	**4**	**61:29**	**25**
3. Admira	18	11	2	5	69:33	24
4. Wacker	18	10	3	5	35:34	23
5. FC Wien	18	9	3	6	35:33	21
6. Vienna	18	8	3	7	44:32	19
7. Sportklub	18	8	3	7	44:32	19
8. FAC	18	6	2	10	37:46	14
9. Oberlaa	18	1	2	15	16:64	4
10. Hochstädt	18	1	2	15	14:79	4

1949/50

1. Austria	24	18	2	4	92: 37	38
2. Rapid	**24**	**16**	**4**	**4**	**87: 43**	**36**
3. Wacker	24	15	3	6	76: 34	33
4. Vienna	24	14	5	5	60: 45	33
5. Admira	24	16	0	8	70: 48	32
6. FC Wien	24	14	4	6	64: 45	32
7. Sportklub	24	12	4	8	55: 45	28
8. FAC	24	9	2	13	46: 50	20
9. Vorw.-Steyr	24	9	2	13	47: 65	20
10. Sturm-Graz	24	7	4	13	50: 58	18
11. Gloggnitz	24	4	3	17	49:104	11
12. Slovan	24	2	5	17	31: 71	9
13. Oberlaa	24	0	2	22	23:105	2

1950/51

1. Rapid	**24**	**20**	**3**	**1**	**133: 40**	**43**
2. Wacker	24	18	2	4	100: 38	38
3. Austria	24	14	4	6	89: 49	32
4. Sportklub	24	11	5	8	73: 52	27
5. Vienna	24	10	6	8	56: 58	26
6. FC Wien	24	10	5	9	45: 50	25
7. Sturm-Graz	24	8	7	9	48: 74	23
8. Admira	24	8	5	11	66: 50	21
9. FAC	24	7	6	11	53: 72	20
10. LASK	24	7	5	12	25: 62	19
11. Vorw.-Steyr	24	7	2	15	34: 64	16
12. Wr. Neustadt	24	6	3	15	45: 74	15
13. Elektra	24	3	1	20	31:115	7

1951/52

1. Rapid	**26**	**20**	**1**	**5**	**107:39**	**41**
2. Austria	26	18	3	5	94:40	39
3. Vienna	26	14	4	8	71:51	32
4. Wacker	26	14	3	9	84:55	31
5. Admira	26	13	5	8	71:55	31
6. GAK	26	13	3	10	66:48	29
7. LASK	26	10	5	11	42:54	25
8. Sturm-Graz	26	11	3	12	42:56	25
9. FAC	26	10	4	12	56:70	24
10. FC Wien	26	10	2	14	42:55	22
11. Simmering	26	9	4	13	40:58	22
12. Sportklub	26	7	3	16	34:69	17
13. Kapfenberg	26	6	1	19	31:66	13
14. Blau-Weiß	26	5	3	18	25:89	13

1952/53

1. Austria	26	21	3	2	106: 38	45
2. Wacker	26	20	4	2	101: 30	44
3. Rapid	**26**	**18**	**3**	**5**	**94:48**	**39**
4. Vienna	26	16	4	6	89: 48	36
5. Admira	26	11	6	9	65: 53	28
6. FAC	26	12	2	12	56: 82	26
7. GAK	26	9	7	10	50: 59	25
8. Simmering	26	9	4	13	41: 52	22
9. Sturm-Graz	26	7	8	11	44: 59	22
10. LASK	26	8	3	15	51: 59	19
11. FC Wien	26	6	7	13	38: 61	19
12. Mödling	26	7	5	14	35: 62	19
13. Grazer SC	26	6	4	16	45: 90	16
14.SAK	26	1	2	23	33:107	4

1953/54

1. Rapid	**26**	**18**	**5**	**3**	**96: 43**	**41**
2. Austria	26	16	6	4	73: 43	38
3. Wacker	26	12	7	7	72: 42	31
4. GAK	26	14	3	9	60: 52	31
5. Vienna	26	13	4	9	74: 44	30
6. Admira	26	12	6	8	55: 46	30
7. Sportklub	26	11	7	8	61: 59	29
8. LASK	26	10	7	9	51: 42	27
9. Austria-Sbg.	26	9	5	12	43: 67	23
10. Simmering	26	7	8	11	41: 43	22
11. FC Wien	26	8	5	13	40: 62	21
12. WAC	26	9	0	17	42: 69	19
13. Sturm-Graz	26	9	4	16	48: 69	16
14. FAC	26	2	3	21	33:108	7

1954/55

1. Vienna	26	17	5	4	64:26	39
2. Sportklub	26	17	5	4	75:40	39
3. Rapid	**26**	**14**	**8**	**4**	**87:47**	**36**
4. Wacker	26	16	2	8	86:53	34
5. Austria	26	13	7	6	68:49	33
6. Admira	26	10	7	9	54:51	27
7. Kapfenberg	26	11	5	10	55:57	27
8. GAK	26	8	9	9	45:47	25
9. Austria-Sbg.	26	7	8	11	43:55	22
10. Simmering	26	10	1	15	57:55	21
11. Stadlau	26	7	6	13	29:48	20
12. FC Wien	26	6	5	15	39:77	17
13. LASK	26	7	2	17	45:62	16
14. SW Bregenz	26	2	3	21	13:93	7

1955/56

1. Rapid	**26**	**20**	**3**	**3**	**93:37**	**43**
2. Wacker	26	19	3	4	85:33	41
3. Vienna	26	18	4	4	96:41	40
4. Austria-Wien	26	16	3	7	78:47	35
5. Sportklub	26	12	5	9	50:51	29
6. Simmering	26	10	8	8	68:61	28
7. GAK	26	11	5	10	59:63	27
8. Austria-Sbg.	26	9	5	12	50:65	23
9. Admira	26	7	4	15	54:61	18
10. Sturm-Graz	26	5	8	13	43:68	18
11. Kapfenberg	26	7	3	16	39:67	17
12. Stadlau	26	5	5	16	43:74	15
13. FC Wien	26	5	5	16	31:68	15
14. Austria-Graz	26	7	1	18	25:78	15

1956/57

1. Rapid	**26**	**19**	**2**	**5**	**100:43**	**40**
2. Vienna	26	17	5	4	71:32	39
3. Austria-Wien	26	18	2	6	68:41	38
4. Wacker	26	14	7	5	82:37	35
5. Simmering	26	11	9	6	67:60	31
6. GAK	26	12	2	12	47:55	26
7. Kapfenberg	26	11	3	12	56:74	25
8. Admira	26	9	4	13	52:57	22
9. Kremser SC	26	9	4	13	53:79	22
10. Sportklub	26	9	3	14	50:46	21
11. WAC	26	8	5	13	58:62	21
12. Sturm-Graz	26	9	3	14	48:66	21
13. Austria-Sbg.	26	6	3	17	55:83	15
14. Stadlau	26	2	4	20	26:98	8

1957/58

1. Sportklub	26	20	5	1	100:35	45
2. Rapid	**26**	**20**	**3**	**3**	**93:39**	**43**
3. Vienna	26	12	6	8	57:39	30
4. Wacker	26	10	8	8	54:39	28
5. GAK	26	10	7	9	63:46	27
6. WAC	26	10	6	10	57:51	26
7. Kapfenberg	26	10	6	10	42:62	26
8. Austria	26	11	3	12	63:52	25
9. Simmering	26	10	2	14	52:65	22
10. Admira	26	8	6	12	53:76	22
11. ÖMV Olympia	26	7	7	12	34:53	21
12. Kremser SC	26	8	4	14	39:67	20
13. Sturm-Graz	26	7	3	16	42:81	17
14. FC Wien	26	3	6	17	26:70	12

1958/59

1. Sportklub	26	20	6	0	104: 35	46
2. Rapid	**26**	**21**	**2**	**3**	**102: 29**	**44**
3. Vienna	26	13	6	7	63: 41	32
4. Austria	26	12	7	7	63: 47	31
5. WAC	26	12	6	8	56: 45	30
6. Simmering	26	10	6	10	63: 58	26
7. GAK	26	11	3	12	46: 61	25
8. Wacker	26	10	3	13	57: 61	23
9. Kremser SC	26	8	6	12	49: 51	22
10. Donawitz	26	9	3	14	63: 91	21
11. LASK	26	9	3	14	46: 68	21
12. Admira	26	8	3	15	55: 63	19
13. Kapfenberg	26	5	6	15	32: 68	16
14. ÖMV Olympia	26	2	4	20	25:106	8

1959/60

1. Rapid	**26**	**18**	**6**	**2**	**87:32**	**42**
2. Sportklub	26	17	4	5	71:35	38
3. WAC	26	17	4	5	74:43	38
4. Vienna	26	17	4	5	81:50	38
5. Austria-Wien	26	12	6	8	67:49	30
6. Simmering	26	11	6	9	51:49	28
7. LASK	26	9	8	9	54:57	26
8. Wacker	26	7	6	13	47:57	20
9. Wr. Neustadt	26	6	8	12	49:79	20
10. GAK	26	7	5	14	45:55	19
11. Austria-Sbg.	26	5	9	12	42:67	19
12. Kremser SC	26	6	6	14	44:65	18
13. Donawitz	26	7	3	16	39:73	17
14. Admira	26	3	5	18	31:71	11

1960/61

1. Austria-Wien	26	17	5	4	68: 31	39
2. Vienna	26	13	6	7	63: 41	32
3. WAC	26	13	6	7	60: 41	32
4. Sportklub	26	13	6	7	71: 52	32
5. GAK	26	11	8	7	53: 37	30
6. Rapid	**26**	**13**	**4**	**9**	**49: 42**	**30**
7. LASK	26	11	6	9	56: 50	28
8. Wr. Neustadt	26	10	5	11	58: 67	25
9. SVS Linz	26	9	6	11	53: 58	24
10. Simmering	26	7	7	12	42: 52	21
11. Schwechat	26	8	5	13	37: 49	21
12. Austria-Sbg.	26	8	4	14	45: 54	20
13. Wacker	26	6	8	12	39: 56	20
14. FC Dornbirn	26	3	4	19	37:101	10

1961/62

1. Austria-Wien	26	19	4	3	65:23	42
2. LASK	26	16	6	4	69:40	38
3. Admira	26	16	4	6	56:34	36
4. Sportklub	26	12	8	6	58:39	32
5. Rapid	**26**	**12**	**7**	**7**	**58:32**	**31**
6. WAC	26	11	5	10	47:37	27
7. GAK	26	10	7	9	43:42	27
8. SVS Linz	26	10	6	10	47:50	26
9. Simmering	26	7	10	9	37:62	24
10. Schwechat	26	9	5	12	50:68	23
11. Vienna	26	8	5	13	44:44	21
12. Kapfenberg	26	5	6	15	29:53	16
13. Wr. Neustadt	26	4	5	17	30:57	13
14. SAK	26	1	6	19	27:79	8

1962/63

1. Austria-Wien	26	17	4	5	60:26	38
2. Admira	26	15	4	7	46:23	34
3. Sportklub	26	14	5	7	56:38	33
4. Rapid	**26**	**14**	**4**	**8**	**52:28**	**32**
5. LASK	26	14	1	11	39:38	29
6. Schwechat	26	11	4	11	49:44	26
7. WAC	26	11	4	11	37:46	26
8. Vienna	26	9	7	10	44:39	25
9. GAK	26	9	5	12	31:41	23
10. Simmering	26	7	7	12	34:46	21
11. SVS Linz	26	8	4	14	34:50	20
12. Austria-Sbg.	26	9	1	16	31:59	19
13. Wacker	26	7	5	14	38:53	19
14. Austria-Klgft.	26	7	3	16	26:49	17

1963/64

1. Rapid	**26**	**19**	**5**	**2**	**69:27**	**43**
2. Austria-Wien	26	17	3	6	61:36	37
3. LASK	26	15	3	8	46:36	33
4. Schwechat	26	13	5	8	51:41	31
5. Sportklub	26	13	5	8	48:53	31
6. GAK	26	11	5	10	49:42	27
7. Admira	26	11	5	10	52:49	27
8. Vienna	26	8	8	10	38:33	24
9. WAC	26	7	10	9	33:38	24
10. Wr. Neustadt	26	8	6	12	33:47	22
11. Kapfenberg	26	8	2	16	38:56	18
12. SVS Linz	26	5	7	14	42:56	17
13. Simmering	26	8	1	17	46:64	17
14. Dornbirn	26	4	5	17	31:59	13

1964/65

1. LASK	26	14	8	4	49:29	36
2. Rapid	**26**	**14**	**7**	**5**	**42:21**	**35**
3. Admira	26	14	7	5	52:28	35
4. Sportklub	26	15	3	8	54:36	33
5. Vienna	26	12	6	8	51:36	30
6. Schwechat	26	10	9	7	27:28	29
7. Austria-Wien	26	9	10	7	29:28	28
8. W.-Innsbruck	26	8	10	8	29:23	26
9. Wr. Neustadt	26	8	7	11	31:32	23
10. GAK	26	6	8	12	28:48	20
11. Kapfenberg	26	5	10	11	25:45	20
12. Sturm-Graz	26	7	5	14	29:40	19
13. WAC	26	5	5	16	31:54	15
14. Wacker-Wien	26	4	7	15	27:56	15

1965/66

1. Admira	26	18	7	1	51:17	43
2. Rapid	**26**	**16**	**8**	**2**	**64:22**	**40**
3. Austria-Wien	26	16	3	7	58:27	35
4. Sportklub	26	11	8	7	57:33	30
5. Austria-Klgft.	26	11	7	8	39:33	29
6. Vienna	26	11	7	8	53:49	29
7. LASK	26	10	7	9	45:37	27
8. W.-Innsbruck	26	8	9	9	32:31	25
9. Schwechat	26	9	5	12	40:42	23
10. GAK	26	7	9	10	35:46	23
11. Kapfenberg	26	5	10	11	26:51	20
12. Wr. Neustadt	26	7	5	14	30:60	19
13. Austria-Sbg.	26	3	6	17	26:66	12
14. Simmering	26	3	3	20	26:68	9

1966/67

1. Rapid	**26**	**20**	**1**	**5**	**72:29**	**41**
2. W.-Innsbruck	26	18	5	3	58:24	41
3. Austria-Wien	26	14	7	5	43:23	35
4. LASK	26	12	7	7	39:25	31
5. Sportklub	26	12	6	8	60:36	30
6. SW Bregenz	26	12	3	11	26:34	27
7. Admira	26	10	6	10	36:25	26
8. Vienna	26	11	4	11	42:49	26
9. GAK	26	8	7	11	27:44	23
10. Austria-Klgft.	26	8	6	12	21:32	22
11. Sturm-Graz	26	7	4	15	32:47	18
12. Wacker-Wien	26	7	4	15	28:50	18
13. Wr. Neustadt	26	6	3	17	21:44	15
14. Kapfenberg	26	2	7	17	17:59	11

1967/68

1. Rapid	**26**	**21**	**2**	**3**	**75:24**	**44**
2. W.-Innsbruck	26	15	7	4	45:27	37
3. Austria-Wien	26	15	5	6	46:24	35
4. Sportklub	26	11	9	6	41:30	31
5. Austria-Klgft.	26	11	7	8	31:36	29
6. GAK	26	11	5	10	35:37	27
7. Sturm-Graz	26	9	7	10	38:47	25
8. LASK	26	8	7	11	40:37	25
9. Admira	26	5	11	10	41:47	21
10. Eisenstadt	26	8	5	13	26:33	21
11. SW Bregenz	26	8	5	13	27:41	21
12. Austria-Sbg.	26	7	6	13	34:43	20
13. Vienna	26	7	1	18	27:50	15
14. Radenthein	26	5	5	16	30:60	15

1968/69

1. Austria-Wien	28	19	8	1	80:35	46
2. Sportklub	28	13	12	3	62:21	38
3. Rapid	**28**	**15**	**5**	**8**	**64:34**	**35**
4. LASK	28	12	7	9	38:33	31
5. Sturm-Graz	28	12	7	9	33:29	31
6. Austria-Sbg.	28	10	10	8	41:28	30
7. W.-Innsbruck	28	12	5	11	46:43	29
8. Admira	28	11	6	11	43:45	28
9. Austria-Klgft.	28	10	8	10	38:41	28
10. GAK	28	10	6	12	37:54	26
11. Wacker-Wien	28	9	6	13	39:51	24
12. Wattens	28	7	8	13	32:55	22
13. Eisenstadt	28	6	9	13	33:42	21
14. SW Bregenz	28	8	5	15	30:49	21
15. Donawitz	28	3	4	21	26:82	10

1969/70

1. Austria-Wien	30	19	7	4	63:31	45
2. Sportklub	30	16	6	8	63:34	38
3. Sturm-Graz	30	14	8	8	43:34	36
4. LASK	30	13	8	9	41:27	34
5. W.-Innsbruck	30	14	5	11	52:38	33
6. Rapid	**30**	**12**	**7**	**11**	**52:35**	**31**
7. Wattens	30	12	7	11	45:35	31
8. Austria-Sbg.	30	12	7	11	45:38	31
9. Vienna	30	8	14	8	35:43	30
10. Admira	30	11	6	13	38:45	28
11. Wacker-Wien	30	11	6	13	55:69	28
12. VOEST-Linz	30	11	6	13	31:48	28
13. GAK	30	8	11	11	37:35	27
14. Eisenstadt	30	7	8	15	40:63	22
15. Austria-Klgft.	30	5	11	14	26:51	21
16. Dornbirn	30	4	9	17	23:63	17

1970/71

1. W.-Innsbruck	30	20	4	6	68:30	44
2. Austria-Sbg.	30	18	7	5	64:33	43
3. Rapid	**30**	**16**	**9**	**5**	**65:36**	**41**
4. Vienna	30	14	9	7	55:39	37
5. LASK	30	15	6	9	53:44	36
6. VOEST-Linz	30	13	10	7	44:38	36
7. Admira	30	14	4	12	55:57	32
8. Wattens	30	12	7	11	50:45	31
9. Sportklub	30	10	9	11	54:40	29
10. Austria-Wien	30	10	9	11	43:45	29
11. GAK	30	12	4	14	36:54	28
12. Sturm-Graz	30	10	4	16	35:42	24
13. Simmering	30	8	7	15	31:55	23
14. SW Bregenz	30	7	5	18	31:60	19
15. Wacker-Wien	30	5	6	19	43:59	16
16. Radenthein	30	4	4	22	31:81	12

1971/72

1. Innsbruck	28	15	9	4	49:20	39
2. Austria-Wien	28	17	4	7	49:34	38
3. VOEST-Linz	28	15	5	8	52:26	35
4. Austria-Sbg.	28	12	11	5	47:29	35
5. Rapid	**28**	**12**	**9**	**7**	**39:23**	**33**
6. Alp.-Donawitz	28	10	10	8	31:28	30
7. Sturm-Graz	28	13	4	11	37:39	30
8. GAK	28	9	10	9	32:42	28
9. Vienna	28	9	7	12	30:31	25
10. Sportklub	28	10	5	13	27:43	25
11. Eisenstadt	28	9	6	31	29:30	24
12. LASK	28	8	8	12	37:39	24
13. Admira-W.	28	6	12	10	31:39	24
14. Simmering	28	8	6	14	23:48	22
15. Bischofshofen	28	1	6	21	22:64	8

1972/73

1. Innsbruck	30	18	7	5	57:25	43
2. Rapid	**30**	**16**	**8**	**6**	**50:31**	**40**
3. GAK	30	13	10	7	44:26	36
4. Admira-W.	30	14	8	8	37:30	36
5. VOEST-Linz	30	14	7	9	53:32	35
6. LASK	30	11	12	7	45:35	34
7. Austria-Sbg.	30	13	6	11	40:37	32
8. Sportklub	30	11	9	10	39:40	31
9. Alp.-Donawitz	30	10	9	11	36:52	29
10. Austria-Wien	30	11	5	14	53:43	27
11. Vienna	30	10	7	13	40:50	27
12. Klagenfurt	30	11	4	15	32:47	26
13. Eisenstadt	30	10	5	15	37:41	25
14. Sturm-Graz	30	8	9	13	29:38	25
15. Bregenz	30	9	4	17	36:54	22
16. Wr. Neustadt	30	3	6	21	23:70	12

1973/74

1. VOEST-Linz	32	18	11	3	51:28	47
2. Innsbruck	32	19	8	5	57:21	46
3. Rapid	**32**	**18**	**9**	**5**	**74:33**	**45**
4. Austria-WAC	32	16	7	9	59:37	39
5. Sturm-Graz	32	14	6	12	35:34	34
6. DSV Alpine	32	13	7	12	51:48	33
7. Admira-W.	32	11	9	12	50:48	31
8. Austria-Sbg.	32	10	11	11	35:35	31
9. LASK	32	11	8	13	38:48	30
10. Sportklub	32	10	9	13	43:60	29
11. Simmering	32	10	8	14	49:47	28
12. GAK	32	9	10	13	31:41	28
13. Eisenstadt	32	11	6	15	36:52	28
14. Austria-Klgft.	32	8	11	13	33:44	27
15. Radenthein	32	6	14	12	33:40	26
16. Vienna	32	8	8	16	38:54	24
17. Vorarlberg	32	5	8	19	31:56	18

1974/75

1. Innsbruck	36	24	3	9	76:36	51
2. VOEST-Linz	36	10	10	16	51:33	42
3. Rapid	**36**	**16**	**9**	**11**	**57:41**	**41**
4. Austria-WAC	36	14	9	13	59:52	37
5. Sturm-Graz	36	13	10	13	46:45	36
6. LASK	36	12	10	14	50:55	34
7. Austria-Sbg.	36	12	9	15	41:54	33
8. Admira-W.	36	11	9	16	46:55	31
9. Austria-Klgft.	36	11	6	19	32:57	28
10. Eisenstadt	36	8	11	17	35:65	27

1975/76

1. Austria-WAC	36	21	10	5	77:29	52
2. Innsbruck	36	18	9	9	68:38	45
3. Rapid	**36**	**17**	**6**	**13**	**55:50**	**40**
4. Austria-Sbg.	36	14	11	11	47:48	39
5. Admira-W.	36	13	10	13	51:54	36
6. VOEST-Linz	36	13	9	14	44:44	35
7. LASK	36	10	11	15	46:55	31
8. Sturm-Graz	36	11	8	17	38:51	30
9. GAK	36	9	11	16	39:60	29
10. Austria-Klgft.	36	6	11	19	30:66	23

1976/77

1. Innsbruck	36	21	11	4	51:22	53
2. Rapid	**36**	**18**	**11**	**7**	**72:39**	**47**
3. Austria-WAC	36	19	7	10	72:44	45
4. LASK	36	12	11	13	47:48	35
5. VOEST Linz	36	10	14	12	46:47	34
6. Admira-W.	36	11	12	13	43:52	34
7. Vienna	36	9	13	14	34:40	31
8. GAK	36	9	12	15	34:62	30
9. Sturm-Graz	36	9	10	17	40:55	28
10. Austria-Sbg.	36	9	5	22	34:64	23

1977/78

1. Austria-Wien	36	23	10	3	77:34	56
2. Rapid	**36**	**16**	**10**	**10**	**76:43**	**42**
3. Innsbruck	36	15	9	12	49:34	39
4. Sturm-Graz	36	13	12	11	51:54	38
5. VOEST-Linz	36	10	13	13	45:49	33
6. GAK	36	10	13	13	44:49	33
7. Vienna	36	12	8	16	34:54	32
8. Sportklub	36	8	15	13	47:61	31
9. Admira-W.	36	8	12	16	45:67	28
10. LASK	36	9	10	17	35:58	28

1978/79

1. Austria-Wien	36	25	5	6	88:44	55
2. Sportklub-Post	36	15	11	10	71:54	41
3. Rapid	**36**	**13**	**13**	**10**	**52:42**	**39**
4. Sturm-Graz	36	14	9	13	43:50	37
5. VOEST-Linz	36	11	14	11	41:44	36
6. Austria-Sbg.	36	13	10	13	38:53	36
7. Admira-W.	36	13	8	15	42:43	34
8. Vienna	36	9	11	16	48:62	29
9. GAK	36	7	15	14	36:53	29
10. Innsbruck	36	8	8	20	41:55	24

1979/80

1. Austria-Wien	36	20	10	6	84:39	50
2. VOEST-Linz	36	17	9	10	63:41	43
3 LASK	36	13	17	6	51:34	43
4. GAK	36	15	12	9	45:40	42
5. Rapid	**36**	**11**	**13**	**12**	**46:40**	**35**
6. Austria-Sbg.	36	12	8	16	37:61	32
7. Admira-W.	36	9	13	14	34:53	31
8. Sportklub	36	9	11	16	52:59	29
9. Sturm-Graz	36	8	13	15	41:60	29
10. Vienna	36	10	6	20	40:66	26

1980/81

1. Austria-Wien	36	20	6	10	77:46	46
2. Sturm-Graz	36	17	11	8	58:39	45
3. Rapid	**36**	**18**	**7**	**11**	**69:43**	**43**
4. Admira-W.	36	17	8	11	56:52	42
5. GAK	36	13	12	11	52:49	38
6. VOEST-Linz	36	12	12	12	44:40	36
7. LASK	36	11	12	13	42:51	34
8. Sportklub	36	12	8	16	46:69	32
9. Austria Sbg.	36	10	3	23	40:61	23
10. Eisenstadt	36	6	9	21	25:59	21

1981/82

1. Rapid	**36**	**18**	**11**	**7**	**69:43**	**47**
2. Austria-Wien	36	18	8	10	54:32	44
3. GAK	36	16	6	14	40:47	38
4. Admira-W.	36	14	8	14	52:59	36
5. Innsbruck	36	14	7	15	60:52	35
6. Sturm-Graz	36	14	5	17	53:62	33
7. Sportklub	36	12	9	15	49:61	33
8. VOEST-Linz	36	12	8	16	38:41	32
9. Austria-Sbg.	36	11	9	16	48:55	31
10. LASK	36	12	7	17	36:47	31

1982/83

1. Rapid	**30**	**20**	**8**	**2**	**72:18**	**48**
2. Austria-Wien	30	22	4	4	76:27	48
3. Innsbruck	30	13	12	5	55:36	38
4. Sturm-Graz	30	16	5	9	50:33	37
5. Austria-Sbg.	30	14	6	10	45:34	34
6. Austria-Klgft.	30	13	6	11	52:49	32
7. GAK	30	12	8	10	40:40	32
8. VOEST-Linz	30	12	8	10	41:42	32
9. Eisnestadt	30	8	13	9	41:48	29
10. Admira-W.	30	9	9	12	42:47	27
11. Sportklub	30	10	7	13	44:60	27
12. LASK	30	9	7	14	42:49	25
13. Neusiedl/See	30	7	7	16	29:49	21
14. Wels	30	6	8	16	27:46	20
15. Vienna	30	7	5	18	25:61	19
16. Simmering	30	2	7	21	20:62	11

1983/84

1. Austria-Wien	30	21	5	4	85: 29	47
2. Rapid	**30**	**19**	**9**	**2**	**71: 18**	**47**
3. LASK	30	17	8	5	54: 25	42
4. Innsbruck	30	13	11	6	54: 31	37
5. Sturm-Graz	30	15	7	8	52: 43	37
6. Admira-W.	30	12	12	6	47: 36	36
7. Austria Klgft.	30	12	10	8	55: 38	34
8. GAK	30	13	6	11	45: 37	32
9. Sportklub	30	10	7	13	53: 52	27
10. Austria-Sbg.	30	10	7	13	39: 46	27
11. Eisenstadt	30	9	7	14	39: 49	25
12. VOEST-Linz	30	8	9	13	35: 52	25
13. FavAC	30	8	9	13	35: 52	25
14. St. Veit	30	7	7	16	37: 59	21
15. Neusiedl	30	1	2	27	10:102	4

1984/85

1. Austria Wien	30	25	4	1	85:17	54
2. Rapid	**30**	**18**	**9**	**3**	**85:30**	**45**
3. LASK	30	17	4	9	49:37	38
4. Innsbruck	30	12	8	10	51:44	32
5. Admira-W.	30	11	10	9	49:42	32
6. Sturm-Graz	30	13	6	11	51:52	32
7. Austria-Klgft.	30	10	11	9	39:38	31
8. Eisenstadt	30	9	10	11	29:31	28
9. VOEST-Linz	30	10	8	12	39:43	28
10. GAK	30	8	12	10	31:35	28
11. DSV Donawitz	30	11	5	14	38:47	27
12. Sportklub	30	10	5	15	40:55	25
13. Spittal/Drau	30	9	6	15	28:55	24
14. FavAC	30	7	7	16	26:62	21
15. Austria-Sbg.	30	7	4	19	35:69	18
16. Vienna	30	4	9	17	33:51	17

1985/86

1. Austria-Wien	36	26	6	4	99:28	58
2. Rapid	**36**	**23**	**10**	**3**	**101:34**	**56**
3. Innsbruck	36	14	11	11	69:57	39
4. LASK	36	13	12	11	50:44	38
5. Sturm-Graz	36	9	17	10	45:50	35
6. GAK	36	13	9	14	53:60	35
7. Admira-W.	36	9	11	16	54:66	29
8. Austria-Klgft.	36	8	12	16	41:67	28

1986/87

1. Rapid	**36**	**22**	**8**	**6**	**94:43**	**52**
2. Austria-Wien	36	21	10	5	86:40	52
3. FC Tirol	36	20	5	11	78:57	45
4. LASK	36	17	6	13	56:59	40
5. Admira-W.	36	13	7	16	63:55	33
6. Sportklub	36	13	6	17	74:64	32
7. Sturm-Graz	36	11	8	17	45:67	30
8. VOEST-Linz	36	11	7	18	46:73	29

1987/88

1. Rapid	**36**	**22**	**10**	**4**	**81:40**	**54**
2. Austria-Wien	36	19	8	9	83:47	46
3. Sturm-Graz	36	15	12	9	55:48	42
4. Vienna	36	18	3	15	68:65	39
5. Admira-W.	36	16	6	14	73:51	38
6. FC Tirol	36	11	15	10	47:49	37
7. GAK	36	11	13	12	50:66	35
8. Sportklub	36	9	13	14	63:77	31

1988/89

1. FC Tirol	36	24	7	5	78:38	39
2. Admira-W.	36	20	8	8	78:52	33
3. Austria-Wien	36	18	10	8	76:44	31
4. Rapid	**36**	**17**	**7**	**12**	**67:40**	**29**
5. Vienna	36	12	13	11	59:59	25
6. Sportklub	36	13	6	17	60:70	22
7. GAK	36	11	9	16	37:64	20
8. St. Pölten	36	10	9	17	44:68	17

1989/90

1. FC Tirol	36	23	9	4	78:37	38
2. Austria-Wien	36	20	5	11	70:46	30
3. Rapid	**36**	**17**	**10**	**9**	**69:52**	**30**
4. Admira	36	17	8	11	79:56	28
5. Sturm	36	10	16	10	34:30	25
6. Austria-Sbg.	36	10	15	11	49:52	25
7. St. Pölten	36	9	16	11	45:54	24
8. Vienna	36	10	9	17	51:70	19

1990/91

1. Austria-Wien	36	22	7	7	72:33	36
2. FC Tirol	36	21	9	6	78:35	35
3. Sturm-Graz	36	18	9	9	60:37	32
4. Rapid	**36**	**18**	**5**	**13**	**67:41**	**27**
5. Austria-Sbg.	36	15	7	14	58:48	24
6. Admira-W.	36	9	14	13	31:48	23
7. Vorwärts-Steyr	36	10	12	14	46:57	21
8. DSV Alpine	36	9	11	16	38:61	19

1991/92

1. Austria-Wien	36	21	7	8	73:36	33
2. Austria-Sbg.	36	23	4	9	62:37	33
3. FC Tirol	36	21	5	10	69:49	33
4. Admira-W.	36	17	9	10	57:42	30
5. Rapid	**36**	**16**	**9**	**11**	**58:40**	**28**
6. FC Stahl-Linz	36	15	9	12	47:45	25
7. Vorwärts-Steyr	36	12	5	19	47:48	21
8. St. Pölten	36	9	9	18	38:59	18